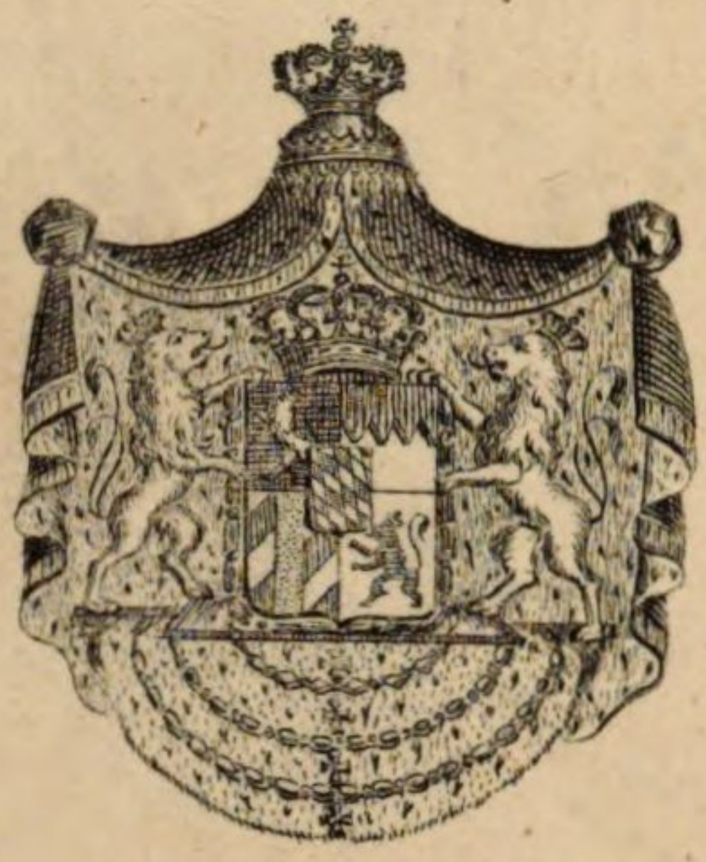
Germ. g.
450 c
Söldl
3



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<366144723400018
<366144723400018
Bayer. Staatsbibliothek

Geschichte

der

Deutschen

von

Dr. Sölti,

Professor in München.

Was wir irrten, was wir strebten,
Was wir litten, was wir lebten.

Dritter Band.

Mit Königlich Würtembergischem allergnädigstem Privilegium.

Freiburg im Breisgau,
Druck und Verlag der Fr. Wagnerschen Buchhandlung.

1835.

Wd
32 D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Fünfzehntes Buch.

Streit um Kirche und Staats-Verbesserung.

Tag wird es auf die dickste Nacht, und kommt
Die Zeit, so reifen auch die spätsten Früchte.

Inhalt. 1. Das Geschlecht der Wittelsbacher. 2. 3. Ludwig der Gebartete von Ingolstadt. Sigismund König. Heinrich von Landshut. 4. Der Pabst, sein Hof, seine Regierung. 5. Die Priester. 6. 7. Geistliche Feste und Volksglauben. 8. Reichthum und Leben der Geistlichen. 9. Hexengerichte. 10. 11. Die Universitäten. 12. Kirchenversammlung zu Pisa. Kirchenspaltung. Huß und Hieronymus von Prag. 13. Kirchenversammlung zu Konstanz. 14. Johann XXII. abgesetzt. 15. Huß und Hieronymus verbrannt. 16. Ende der Konstanzer Versammlung. 17. 18. Kampf der Wittelsbacher. Friedrich von Hohenzollern mit Brandenburg belehnt. Friedrich von Oestreich mit dem Kaiser ausgesöhnt. 19 — 20. Die Hussitenkriege. 21. Kirchenversammlung zu Basel. 22. Sigismunds Besserungsvorschläge. Sein Tod. Albrecht II. König. 23. Sein Tod. Friedrich III. König. 24. Entwurf einer Magna Charta für Deutschland. 25. Das Gerichtswesen. 26 — 28. Die westphälischen oder heimlichen Gerichte. 29. Der Streit des Ritters Torringer mit Herzog Heinrich von Bayern. 30. Allmählige Einführung des römischen Rechts und Gerichts. 31. Friedrich gegen die Schweizer. 32. Der Churfürstenverein. Kampf des Adels gegen die Städte. 33. Kirchensachen. Wiener Konkordate. Auflösung des Basler Concils. 34. Friedrichs Krönung zum Kaiser. 35. Walten der Päbste. 36. 37. Die Wirren in Deutschland. 38. Gründung neuer Universitäten. Lumpenpapier. 39. Buchdruckerkunst.

1. Im beständigen Kampfe um die Herrschaft hatte im südlichen und mittleren Deutschland ein Geschlecht das andere verdrängt, geschwächt und getheilt, und über das gemeine arme Volk Verderben ohne Maß gebracht, während die Fürsten der nördlichen Stämme, fern von diesen weitreichenden Kämpfen, aber eben so wenig frei von Fehden unter einander, in alter Weise hinlebten, dem Namen nach den allgemeinen deutschen König erkannten, von dem sie das Land zu Lehen nahmen, und ihm scheinbar huldigten; übrigens aber meist außer seinem Gesichtskreise in freier Selbstherrschaft walteten, während am Niederrhein und in Nordosten durch die Städteverbindung allmählig ein ganz neuer Staat zu erwachsen schien, der sich wenig um die übrigen deutschen bekümmerte(1), so daß das eigentliche sogenannte Reich nur im südlichen und mittlern Deutschland war. Hier begann denn jetzt nach Ruperts Tode sogleich das Drängen der vornehmsten Geschlechter um die Königskrone, (obgleich Wenzeslaus noch lebte) um welche auch ein Wittelsbacher eifrig warb. Dieß Geschlecht hatte in Zweigen von München, Landshut, Straubing und Ingolstadt, und in den rheinpfälzischen Gliedern unter den vier Söhnen Kaisers Rupert, durch unkluge Theilung, steten Zwist und thörichte Eifersucht seine Kraft am meisten geschwächt, und unlöblich in Pracht und Verschwendung gelebt. Herzog

---

(1) Mannert, in der Einleitung zu Ludwig dem Bayer.

Heinrich zu Landshut überließ seinen Dienern alle Herrschaft, reisete Festen und Turnieren nach, belud sein Gut mit ungeheuern Schulden, und forderte dann, nicht achtend die Freibriefe der Städte, Steuern für seinen und seiner Diener Aufwand, von den Bürgern, schalt sie auf ihre Gegenrede Hochverräther, strafte die Angesehensten um vieles Geld, und ließ endlich, als sich die Bürger zur Berathung versammelten, dem Unrecht zu wehren, die Gefangenen schmählich richten, und zog ihr Vermögen ein. Denn es herrschte die Gewalt (2), daß selbst seine Vettern über solche That erschracken, und Ludwig der Gebartete zu Ingolstadt ihn noch lange nachher einen Bluthund schalt (3), und ihn zum unversöhnlichen Zorne reizte. Gleich Heinrich, der dann gegen die Preußen zog, thaten die Brüder Ernst und Wilhelm zu München (4) den Bürgern, weil ihnen ein Theil abgeneigt war: der Zwist des Geschlechtes brachte auch Zwist in das Volk, und dieses büßte, wie immer, den Streit der Herren, der durch des Gebarteten Ludwig List und Ränke sich immer wieder erhob.

II. Dieser schien jetzt bei weitem der Erste an Macht, Schätzen und Klugheit unter den Wittelsbachern; durch seine Schwester Isabella, Königin in Frankreich, hatte er die Grafschaft Mortain als Lehen, eine Edle des Geschlechtes Bourbon als Gattin, und in Paris zu seinem innern Trotze Feinheit im Umgange, und große Schätze erhalten an allerlei Kleinodien, daß er nur mit großer Gefahr aus Paris vor dem darüber empörten Volke nach Bayern entkam (5), wo er sich mit königlicher Pracht umgab. Als der Aelteste der Fürsten Bayerns suchte er zu glänzen, und wohl auch insgeheim die Vettern aus ihren Gütern zu vertreiben, und das Wittelsbacher Gut wieder zu vereinen. Schon forderte

(2) Staindel. Chron. Oefele. ad ann. 1408. T I. p. 527.
(3) Aventin. Frkt. Ausgabe 1566. Bl. 512.
(4) Aventin. Bl. 511. Zschokke. II. S. 295 ff.
(5) Chron. Bavar. ap. Oefele. I. p. 310 seq. Aventin. Bl. 510.

er neue gerechtere Theilung, als von den Vätern geschehen, und trachtete nach dem verlornen Brandenburg, welches Siegmund wegen Schulden an seinen Oheim Jodok, den Markgrafen von Mähren, als Pfand gegeben (6); im Umgange zeigte er sich den Armen mild, stolz gegen seines Gleichen, daß bei sechshundert Grafen, Freiherren und Ritter zu seinem Hofe gehörten, und fröhlich wechselten Spiel und Jagd; der Troß von Jägern, Falknern und Hunden aber ward in die Klöster und geistlichen Güter zum Unterhalte gelegt, und bald war er mit seinen Vettern, wie mit allen Nachbarn, geistlichen und weltlichen, im Streit, und als daher die Edlen zur neuen Königswahl sich sammelten, dachte Niemand an Ludwig, der an seinen Vettern die heftigsten Feinde hatte (7), sondern es wählten die Einen Jodok von Mähren, die Andern Sigismund, der nach dem schnellen Tode seines Oheims, vorzüglich auf Betreiben des Burggrafen Friedrich von Nürnberg, selbst von seinem schwachen Bruder Wenzel anerkannt wurde, nachdem er den Ständen ihre Rechte bestätigt, und versprochen, das seit langer Zeit abgerissene Mailand wieder an das Reich zu bringen (8). Doch bekümmerte er sich anfangs wenig um Deutschland, indem er wegen Ungarn mit dem Seestaate Venedig, welches seine Herrschaft auch über Dalmatien und weiter ausbreitete, in Krieg gerieth; da glaubte er, wie nachmals noch viele, zumal die Oestreicher in der Folge gethan, die deutschen Fürsten zu seinem Zwecke, ohne Deutschlands Bestes, zu haben, und rief sie auf, ihm beizustehen. Als aber Niemand erschien, um Mailand wieder zu erwerben, schloß er Waffenruhe mit Venedig, und warb Söldner bei den Schweizern und Andern zum Kriege gegen Mailand. Aber den geldarmen König verließen die Heerschaaren bald wieder,

(6) Zschokke. II. 306.
(7) Fr. v. Hormayr, histor. Taschenbuch 1831. In: die Schlacht bei Alling. J. 1410.
(8) Die Urkunden in Olenschlagers Erläut. goldene Bulle. Nr. 71 —78. Staindel. Chron. ap. Oefele. I. p. 528.

und er bemühte sich um den edlern Ruhm, Hersteller der Kircheneinheit und Verbesserung zu werden, und scheute deßwegen keinen Aufwand, daß er bald an den Burggrafen Friedrich und den gebarteten Ludwig Vieles schuldete, der jetzt die Mark Brandenburg sicher zu erlangen hoffte; weil er sie aber mehr als Schuld ansprach, indem Karl IV. die Wittelsbacher um dieselbe betrogen, und nur sparsam dem geldbedürftigen Könige steuerte: wandte sich dieser einzig an Friedrich, der auch die übrigen Wittelsbacher für sich gegen Ludwig gewann.

III. Heinrich von Landshut war von seinem Zuge gegen die heidnischen Preußen zurückgekommen, und begann ein neues Leben; an die frühere Schwelgerei trat jetzt Sparsamkeit, ja Geiz; beinahe alle seine Räthe entfernte er, hielt sich kaum einen Schreiber, und sammelte ungeheure Schätze, weßwegen er der Reiche hieß; liebte dabei die Jagd unmäßig, und hegte die Thiere zum großen Schaden der Bauern; hielt aber auf Frieden im Lande, und kein Raubritter war sicher vor ihm, weßwegen die Weglagerer, sonst durch ganz Deutschland verbreitet, sein Gebiet ängstlich mieden. Durch die Vermählung seiner Schwester Elisabeth an den Burggrafen Friedrich verband er sich diesen ganz ([9]), der von Sigismund die Mark Brandenburg um einhunderttausend Goldgulden verpfändet empfing ([10]), zum großen Aerger Ludwigs, der zunächst an Heinrich Rache suchte. Als dieser daher die Edlen seines Landes durch seinen Geiz vom Hofe verbannte, und selbst manche ihrer alten Rechte zu schmälern suchte: schlossen sie gewaffneten Bund, und wandten sich, Kaspar den Torringer an der Spitze, an Ludwig, der sie ermunterte, und Beistand versprach; bald sammelten sich um ihn die Unzufriedenen, die Städte wurden zum Bunde geladen, und durch ganz Bayern erhob sich kriegerisches Treiben, Fehden und Mordbrand gegen Heinrich

---

([9]) Aventin Bl. 513. b.

([10]) Gundling: Leben Churf. Friedrichs. I. c. 2.

und seine Anhänger ([11]), vergebens mahnte der ferne König an den Landfrieden; Niemand achtete der Gebote ohne Kraft.

IV. Während dieser beständigen Fehden der Geschlechter war die Macht und Herrschaft des Pabstes dieselbe geblieben, und schien durch den Glauben der Völker für alle Zeit als eine wahrhaft göttliche geheiligt, denn darin waren die Gegenpäbste selbst bei dem heftigsten Kampfe gegen einander gleich geblieben: ihr Ansehen und ihre Macht zu erhalten und zu vermehren. Die Hierarchie bildete ein ungeheures Reich, das sich über alle Christenländer erstreckte, dessen Macht ohne Gränzen, dessen Oberhaupt sich selbst als Stellvertreter Gottes ansah und verehren ließ ([12]): seine Diener, Mönche und Priester, durch alle Welt zerstreut, erhielten diesen Glauben zu ihrem eigenen Vortheile bei dem unwissenden gedrückten Volke, daß dieses sogar glaubte, der Pabst sei mit Gott unmittelbar in Berührung, und Gott rede dreimal des Tages von Mund zu Mund zu ihm ([13]); ja, so weit kam man, daß man fragte, ob er bloßer Mensch, oder gleichsam Gott selbst; ob er nicht selbst gnädiger als Christus wäre, da man von diesem nicht lese, daß er eine Seele aus dem Fegfeuer befreit, was doch der Pabst könne und thue ([14]). So war er der höchste Herr der Erde, alle Reiche sein, die Fürsten gleichsam nur seine Statthalter, die er nach Wohlgefallen entfernen konnte ([15]); er selbst

---

([11]) Zschokke. II. 308 ff.

([12]) Innocentius Papa IV. veri Dei in his terris *Vicem gerens* et disponente Domino *universali Reipublicae Praesidens*, Frisingensi episcopo mandat. etc. Lang. Regest. Boior. T. III. ad ann. 1253. p. 32.

([13]) Dieß lehrten mich selbst noch die Mönche meiner Vaterstadt.

([14]) Meiners Mittelalter ꝛc. III. Bd. S. 42. Auch lehrte man mich, der Pabst erlöse täglich drei Seelen.

([15]) Die Aussprüche darüber schon oben bei Gregor VII. Vergl dessen Briefe l. I ep. 7. l. II. ep. 13. 63. 70. l. VIII. ep. 23. — Eichhorn, allgem. Geschichte der Kultur und Literatur des neuern Europa. I. Bd. S. 373 ff.

aber hatte sich seiner Größe gemäß mit Glanz und Pracht und einem Hofstaat umgeben, wie kaum ein Herrscher im heidnischen Morgenlande, da die Kardinäle, seine nächsten Diener oder Namenräthe ([16]) mit ihren reichen Einkünften, in Purpur und Gold gekleidet, sich Königen gleich dünkten, und die Bischöflein, die Lehrer der Völker, verachteten ([17]). In Pracht und Ueppigkeit, in Schwelgerei jeder Art, in Schauspielen, Trinkgelagen, mit Lustmädchen und Jagden, mit Errichtung herrlicher Paläste und dem höchsten sinnlichen Genuß vergeudete er mit ihnen die ungeheuern Einkünfte ([18]), und als die gewöhnlichen nicht mehr ausreichten, erfand man neue, denn für Geld war in Rom alles feil ([19]). Zuerst schrieb man eine Jubelfeier aus (J. 1300), welche mehr als zwei Millionen Menschen nach Rom lockte, die in den Kirchen reichliche Opfer darbrachten ([20]); dann feierte man dieß Fest des Gewinnes wegen alle fünfzig, endlich alle fünf und zwanzig Jahre. Die Eheverbote wurden bis zum siebenten Grade ausgedehnt, damit fast jede Ehesache der Vornehmen und Reichen der päbstlichen Erlaubniß bedürfe, welche man aber für Geld leicht erhielt ([21]); wer Geld brachte, erhielt Kirchenpfründen; war noch keine erledigt, erhielt er für Geld die Anwartschaft, wodurch es geschah, daß bei diesem Kaufe der geistlichen Aemter die unwissendsten, sittenlosesten Menschen befördert wurden ([22]);

([16]) Selbst mit Ennuchen als Kammer- und Kirchensänger.

([17]) Van der Hardt, acta Concil. Constant. T. I. P. III. De ruina ecclesiae circa tempora concil. c. 13 — 16.

([18]) Ibid. c. 3. T. I. P. XIV.

([19]) Schon im Krieg auf der Wartburg (Ettmüller) wird dieß gesagt; dann in alten Volksliedern (Rosenkranz), Geschichte der deutschen Poesie im Mittelalter. S. 464. 548. Hardt. T. I. P. III. c. 10.

([20]) Pirmin. Gassar. Annal. Augsburg. ap. Mencken. T. I. p. 1469. Eichhorn, Geschichte der Kultur und Literatur des neuern Europa. I. Thl. S. 440.

([21]) Derselbe. S. 423.

([22]) Hardt. T. I. P. III. c. 7. 8.

wer dann solch ein Amt erhielt, Bischof oder Abt wurde, mußte die Einkünfte des ersten Jahres dem Pabste geben (Annaten) ([23]), dazu kamen die Abgaben des Zehnten aller geistlichen Güter in wichtigen Fällen für den Pabst; dazu endlich der Ablaß, bald die reichste Quelle der Einkünfte. Zuerst wurde er als Nachlaß oder Sühne der Kirchenstrafen gegen Opfer der Gläubigen betrachtet, was aber diese nicht gehörig mehr unterschieden ([24]); später erschienen in Schwaben im Konstanzer Bezirk geistliche Herolde, welche die Fahne der Kirche mit den Schlüsseln des heiligen Peter aushingen, und die Leute herbeiriefen; denn sie könnten nicht bloß die Strafen, sondern auch die Sünden nachlassen, und die Seelen der Verstorbenen selbst aus dem Fegfeuer erretten, wenn man Geld gäbe, und welches sie unter dem Namen zum Türkenkriege einsammelten, und jede Sünde abschätzten, hoch oder gering, theuer oder wohlfeil. Das leichtgläubige Volk kam in Schaaren, und kaufte sich, wie es glaubte, den Himmel; wer von den Klügeren dagegen redete, wurde mit dem Banne bedroht; dann wandten sich die Ablaßkrämer nach Meißen und Thüringen, riefen und betrogen das Volk, und trugen oft mehrere tausend Gulden aus einer Stadt weg ([25]), und ohne Scheu sagten die Römer: man müsse die Barbaren fein um ihr Geld betrügen ([26]). Um Geld erhielt man in Rom alles: Lossprechung von Gelübden, Kreuz- und Wallfahrten; um Geld

---

([23]) Ibid. Siehe darüber auch Pelzel. Karl IV. S. 576. Platina de vitis Pontificum ad Bonifac. IX. Sunt, qui hoc inventum Joanni XXII. adscribant.

([24]) So kommen häufig Indulgenz-Verleihungen vor, z. B. Lang R. B. T. III. p. 5. 100. 107. 110. 132. pro fratribus Eremitarum S. August. in valle speciosa *ad sublevendam novam monasterii constructionem.* ann. 1263. p. 212.

([25]) Hardt. T. I. P. XV. l. I. c. 4. p. 340 ff.

([26]) Ibid. c. 3. Indulgentiae vero et quidem plenariae ita passim vendebantur, ut jam villesceret clavium et litterarum apostolicarum auctoritas. Platina in vit. Bonifac. IX.

war man zu allem tüchtig, zu Kronen und Aemtern, und was man sonst verlangte, um Geld erhielt man mehrere Pfründen ([27]), daß oft ein Bischof zugleich Domherr an mehreren Kirchen war ([28]); um Geld erhielten Priester die Erlaubniß zu Ausschweifungen ([29]); um Geld wurden ihre Kinder rechtmäßig ([30]); für Geld erhielt man Weihen, Beicht und Lossprechung ([31]). Von der Kirche Jesu war kaum mehr die Spur vorhanden; die wenigsten Päbste kannten die heilige Schrift, geschweige daß sie nach ihren Lehren lebten ([32]): ihr Leben bestand in Genuß und Herrschaft ([33]), daher ihre List gegen Könige und Völker ([34]); und wie das Haupt, so denn auch die Glieder und seine Diener.

V. Streben nach äußerer Auszeichnung ([35]), Gelderwerben und jede Art des Genusses sich zu verschaffen, war die vorzüglichste Sorge der Bischöfe und Prälaten, daß man sagte, sie tragen leichter den Verlust von zehn tausend Seelen als zehn Gulden ([36]); nachlässig, unwissend, eitel, stolz und habsüchtig waren sie, statt geistlicher Völkerhirten vielmehr Verderber, und gleich wie Rom pflegten sie die Schafe nur der Wolle wegen ([37]), und trieben die Gelder mit großer Strenge ein, welche sie dann an den Höfen der Fürsten als deren Namenräthe (denn auch diese Titel er-

---

([27]) Eichhorn. S. 423.

([28]) Non sufficiunt duodecim aut vigenti beneficia. Angel. Abb. Tormbae. lib. Oefele. I. p. 102.

([29]) Hardt. T. I. P. III. c. 22. cf. calamitatum lib. ap. Oefele. T I. p. 117.

([30]) Idem. T. I. P. XII.

([31]) Hardt. T. I. P. III. c. 23.

([32]) Ibid. c. 18.

([33]) Ibid. c. 3. 4. ([34]) Ibid.

([35]) Daher die Bischöfe ein besonderes Abzeichen wollten, damit man sie ja von den Aebten unterscheiden könne, welchen der Pabst die Mitra und andere bischöfliche Auszeichnungen gewährt. Die Bulle Clemens IV. darüber in Mon. Boic. n. c. T. I. P. III. p. 393.

([36]) Hardt. l c. c. 19.

([37]) Idem. T. I. P. XVIII.

langten sie nur durch Geld), und in Städten, auf der Jagd und im Spiel verthaten ([38]). So waren die Canoniker, so die Stiftsherren, so die Priester, so die Mönche und Nonnen ([39]), und in den reichen Klöstern war jetzt, wie alles Menschliche mit der Zeit im Glücke ausartete, alle Zucht gelöst, und nichts war den Mönchen mehr verhaßt, als Kloster und Zelle, Lehre und Beten, Regel und Gottesfurcht; sie stritten, schwelgten und verließen die frühere einfache Sitte ([40]), daß die reichsten Klöster verarmten und verschuldet waren, und sie dann das Volk um neue Beisteuern plagten ([41]); von dreißig Canonikern waren oft kaum vier zum Kirchendienste anwesend ([42]), das Kloster glich oft einer öffentlichen Herberge, und während die Aebte Turniere besuchten, und Kriegs- und Ritterleben führten, ließen die Mönche daheim Zucht und Ordnung, und nahmen wohl auch zur Zeit der Weinlese und des Weinverkaufes Spieler, Lustigmacher und leichtfertige Mädchen ins Kloster ([43]). Der Gottesdienst wurde vernachlässigt, wie die Reinheit im Leben der Priester selbst, welche tranken und spielten, sich berauschten und zankten, und Frauen und Jungfrauen verführten ([44]), in welcher Kunst die Römer, Kardinäle und Päbste stets Meister waren ([45]). Die Söhne der Edlen besuchten meist nur deßwegen die Höfe der Fürsten, um Lehen oder Kirchenpfründen zu erhalten; so kamen sie von den Waffen in das Heiligthum, vom Hof in die Kirche, nicht um zu heiligen und lehren, sondern zu schwelgen und verderben. Daher ihre Unwissenheit und das Aer-

---

([38]) Idem. T. I. P. III. c. 26.
([39]) Idem. T. I. P. III. c. 20. 25. 29. 30 — 36.
([40]) Adam Brem. III. 51.
([41]) Hardt. l. c. 32.
([42]) Lang. Reg. Boj. ad ann. 1250. T. II. p. 428.
([43]) Hist. Colmanni. Monach. ap. Oefele. T. I. 342. — ap. eund p. 102. 117. Raumer. IV. B. Kirchl. Alterth. 10.
([44]) Hardt. T. I. P. III. c. 24.
([45]) Id. T. II. P. XIV. c. 3. P. XV. l. I. c. 1.

gerniß bei dem Volke ([46]). Man suchte nur zu glänzen, und durch äußern Prunk der Stoffe und Farbenspiel ([47]) wollten sie den Mangel ihrer inneren Tugenden ersetzen ([48]); die Pracht in den Meßgewändern, in Verzierung der Altäre, Bekleidung der Bänke, kostbare Fußdecken, seidene Stoffe, gestickt mit Gold, Perlen und Edelsteinen, die vielen Gefäße und Kreuze von Gold und Silber — wie unähnlich dieß alles den ersten Zeiten der christlichen Kirche — blendeten das Volk, statt es zu belehren und zu bessern ([49]): die Klosterschulen aber verfielen, kaum wurden die Mönche selbst noch in den Anfangsgründen unterrichtet, und sie mußten wiederholt ermahnt werden, Schullehrer zu halten, um ihnen das Nöthige zu reichen ([50]); die einst durch ihre Schulen ausgezeichneten Klöster und Stifter Fulda, Mainz, Trier und Hirschau hatten ihren Ruhm längst verloren, seitdem man Ehre und Stolz in Reichthum und goldene und silberne Gefäße setzte ([51]); die Sprachen der Alten und ihre herrlichen Muster wurden vernachlässigt, ein barbarisches Latein eingeführt, daß die Mönche nicht mehr verstanden, was sie schrieben, und die Abschriften der alten Meisterwerke höchst fehlerhaft wurden ([52]). Nur Wenige beschäftigten sich noch mit Schönschreiben, malten und verzierten die Anfangsbuchstaben mit kleinen zarten Gemälden auf die Pergamentblätter ([53]), und schrieben langsam, zier-

---

([46]) Chron. August. ap. T. III. p. 677.

([47]) In den Mon. B. n. c. T. I. P. II. p. 201. ad ann. 903.

([48]) Hüllmann: Städtewesen des Mittelalters. 1. Bd. S. 40.

([49]) Derf. II. Bd. S. 10.

([50]) Gerbert. hist. nigr. Sylv. T. I. p. 489. — Vergl. Günthner, Gesch. der literarischen Anstalten in Bayern. 1. Bd. S. 252.

([51]) Schannat. hist. Fuldens. p. 442. Brower. Annal. Trevir. p. 862. Trithem. chr. Hirsaug. ad ann. 1300. 1317. 1354.

([52]) Heeren: Gesch. der röm. und griech. Literatur im Mittelalter. 1. Bd. §. 144. 174. — Günthner. 1. S. 255.

([53]) Wie im Kloster Schäftlarn bei München. Oefele, T. I. p. 640. Pez. Thes. Anecd. T. III. P. III. p. 627. nr. IV. In jeder Bibliothek finden sich einige.

lich und genau auf die kostbaren Blätter, während die Meisten nach der Erfindung des wohlfeilen Lumpenpapiers schnell und übereilt schrieben ([54]).

VI. Nach diesen Lehrern war auch die Bildung des Volkes; Unwissenheit und Aberglauben, und tiefe Knechtschaft hatte seine edelsten Kräfte gelähmt und erstickt; da die Priester selbst nicht verstanden, was sie beteten ([55]), ward das Volk nicht erbaut, nicht belehrt, dagegen redeten sie von dem Fegfeuer und von der Hölle, als wären sie Jahrelang darin gewesen, und malten sie mit den schrecklichsten Farben ganz sinnlich, gleich den alten Heiden, wie die armen Seelen, erst in Glutöfen gepeinigt, dann im Eise erstarren, mit Zangen und Streichen, von Schlangen und aller Arten Gewürm gequält werden ([56]), und erdichteten neue Welten, wo die Seligen bequem wohnen und sich ausbreiten könnten ([57]); die geistlichen Orden wetteiferten mit einander, welcher seinen Stifter am meisten erheben könne; die Franziskaner zeichneten sich darin vor allen aus, und erdichteten so viele Wunder, und eiferten so albern für ihren Heiligen, daß sie ihren Stifter selbst über Christus setzten ([58]), und versicherten, der heilige Franz steige wöchentlich einmal in das Fegfeuer hinab, und befreie daraus Alle, die er in seiner Ordenstracht finde, weßwegen Viele auf dem Sterbebette sie anzogen. Man glaubte diese Heiligen durch Feste und feierliche Aufzüge, bei welchen man oft die zügellosesten Ausschweifungen beging, zu ehren; die alten heidnischen Feste waren in derselben Gestalt, nur mit verändertem Namen wiedergekehrt; Rom war mit seinem Beispiele vorangegangen ([59]), eine Menge feierlicher Um-

---

([54]) Heeren a. a. O.

([55]) Hardt. T. I. P. III. c. 24.

([56]) Im Himmelsschlüssel von Pater Kochem findet man dieß noch alles.

([57]) Meiners: Vergleichung des Mittelalters III. Bd. S. 52.

([58]) Meiners nach den Quellen. II. 230.

([59]) Schon oben bemerkte dieß der hl. Bonifaz.

züge mit allerlei Symbolen wurde das Jahr über begangen. Der Triumph aller dieser Prunkzüge war das Fest des Frohnleichnams (60), mit dem die Kirche die höchste Pracht zeigte (61); eine Menge goldgestickter seidener Fahnen und Kreuze von verschiedener Größe und Farbe, und die Bilder der Heiligen oft in kolossaler Größe aus Holz oder von Gold- und Silberblech wurden unter unverständlichen Gesängen durch gras- und blumenbestreute Gassen getragen, die mit grünen Birken zu beiden Seiten bepflanzt waren: dabei sah man ganze biblische Darstellungen selbst Gott, Vater und abenteuerliche Mummereien; es ertönten Musikchöre, alle Jugend ging singend voran, die ganze Geistlichkeit mit ihren Dienern, mit Klingeln, Rauchfässer und Kerzen folgte, darauf das Allerheiligste selbst, dann die Fürsten in ihrer Pracht und alles Volk betend (62); denn weil bloß alles äußerlich war, suchte die Kirche durch Abwechslung stets neu die Sinnlichkeit zu fesseln, und sie verschmähte nicht, selbst ärgerliche Feste zu dulden, welche kaum die alten Heiden geduldet hätten, wie das Narren- und Eselsfest. An jenem wählten die niedern Kirchendiener im Scherze einen Abt oder selbst einen Pabst der Narren, führten ihn unter wildem Geschrei, seltsam als Narren verkleidet, zur Kirche, wo er den heiligen Dienst vielmehr entweihte als feierte, während die zum Theil berauschten Genossen sangen, tanzten und spielten (63); an diesem führte man einen prächtig geschmückten Esel in die Kirche, stimmte

---

(60) Eingesetzt von Urban IV. im Jahre 1262. Oefele. I. p. 73. 216. cf. Staindel. Chron. ad h. ann.

(61) Festum corporis Christi plus quam ethnico aut persico spectaculo Evoe Leodiensis adamatae mulieris rogatione instituit. Pirm. Gasser. ap. Mencken. I. 1451.

(62) Westenrieder, Beiträge. V. B. Eichhorn. I. S. 469. Diese Mummereien wurden in Bayern erst zu Anfang dieses Jahrhunderts untersagt.

(63) Das Verbot dagegen in Lang. Reg. B. T. II. p. 412. ad ann. 1249. Gemeiner, Regensb. Chronik ad ann. 1357.

ihm zu Ehren einen Lobgesang an; der Priester selbst schrie wie ein Esel, und das Volk antwortete ihm in dieser Art (64); oder es sagte der Priester an Ostern selbst von der Kanzel herab die drolligsten Possen (Osterschwank), daß alle Zuhörer das Ostergelächter anstimmten, während er gleich darauf sie durch schauerliche Darstellungen zu erschüttern suchte (65).

VII. Bei solcher Lage ahndete kaum Jemand die überirdische Hoheit und das Wesen Gottes: man dachte ihn nicht als einen allgütigen Vater aller Menschen, wie ihn Christus gelehrt, dem solche Verehrung unmöglich gefalle, sondern gleich den Gewaltherrschern, welche das Volk vor Augen hatte, als einen harten König, der über Alle herrschte, dem man nur vorzüglich gefallen könne, wenn man sich von allen, auch den reinsten Freuden enthielte, wenn man seinen Körper durch Hunger und Durst, Hitze und Kälte, Geißelhiebe, schwere um den Leib gewundene Ketten, durch Wallfahrten in entfernte Gegenden quälte: denn so lehrten die Priester, obgleich nur wenige aus reiner Absicht in derselben Meinung wie das Volk, so thaten, und auch den Glauben nährten, als freue sich Gott an herrlichen Kirchen, an Geräth und Opfer, an vielen Gebräuchen, von welchen das Volk selten die Bedeutung verstand, und an vielem Kniebeugen; und zu seiner Verherrlichung erfand man den seltsamen blendenden Kirchen- und Gottesdienst, der die Einbildungskraft entflammte, und den Aberglauben stärkte (66); statt das Volk zu bilden, sein Gemüth zu veredeln,

---

(64) Meiners. II. 247 — 250.

(65) Wie dieß im südlichen Bayern auf dem Lande noch vor wenigen Jahren geschah, und vielleicht auf einzelnen Dörfern noch geschieht. Vrgl. Curiositäten. Weimar. II. B. S. 480.

(66) Jesus selbst war in den meisten Nonnenklöstern zur geistlichen Puppe geworden; die Nonnen nannten ihn ihren himmlischen Bräutigam, kleideten ihn als Jäger und Hirten, zur Zeit der Fastnacht selbst als Rauchfangkehrer, so wie auch das Volk die Bilder der Heiligen ganz nach Art der Heiden mit Gold- und Silberstoffen thöricht genug schmückte. Curiositäten. I. B. 388.

gewöhnte man es an mechanische Gebetformeln, deren öftere Wiederholung für verdienstlich galt, zu welchem Zwecke durch die Kreuzzüge der Rosenkranz (eine Schnur von kleinen Kügelchen zur Abzählung der Gebete) aus Asien kam, wo heidnische Mönche sich seiner bedienen ([67]). Weil man sich Gott als einen strengen Herrn dachte, suchte man Freunde und Gönner, durch deren Fürbitte man seine Gnade erlangen möge; darum gab man den Heiligen Schmeichel- und Ehrennamen, und man erfand Gebete, die gleichsam Zauberformeln waren, wodurch man segnen und fluchen und selbst die Gottheit zwingen könne, alle Arten von natürlichen Uebeln abzuwenden oder zu lindern, andern Gegenständen übernatürliche Kräfte zu ertheilen, Ablaß der Sünden erlangen, und selbst die Seelen der Verstorbenen erretten zu können ([68]). Die Zahl der Feiertage vermehrte sich immer mehr, und dieß allein vielleicht kam dem gedrückten Volke zu statten ([69]), das bloß für Andere arbeitete; man feierte die Tage der zwölf Apostel, an einigen Orten mehr, an andern minder, den hl. Stephan, Laurentius, Martin, Nikolaus, Michael, Sylvester, dann Mariä Geburt, Reinigung, Verkündigung und Himmelfahrt, unschuldige Kindlein, Kreuz-Erfindung und Erhöhung, und später auch die Tage von Lukas, Markus, Eutropius, Georg, Pauli Bekehrung und Petri Stuhlfeier ([70]); zugleich vermehrte sich die Verehrung der Reliquien, und der fromme Aberglaube ließ sich leicht betrügen. Sammelte doch selbst Kaiser Karl IV. einen Gürtel und einen Theil des Schleyers der heiligen Jungfrau, ein Stück vom Kleide des Heilandes, von

---

([67]) Pirmin. Gassar. Annal. August. ap. Mencken. T. I. p. 1570. Herenn. Haid: Abhandlung über die Metamorphosen des Rosenkranzes. Landsh. 1809.

([68]) In manchen kathol. Ländern finden sich in den Kirchen noch solche Gebetformeln.

([69]) Raumer. VI.

([70]) Raumer a. a. O.

der Krippe, und den Tüchern, in welche er gehüllt war([71]), welche, der Sage nach, Karl der Große dem Kloster in Kempten geschenkt; dann ein Stück des Tuches, in welches er im Grabe gehüllt war, so wie ein Stück des Tisches, an welchem er das Abschiedsmahl mit seinen Jüngern gefeiert ([72]), welches alles Karl mit vielem andern in Prag der öffentlichen Verehrung ausstellte([73]), und wodurch viele Menschen zu Wallfahrten und Opfern angelockt wurden, daß Andere gleichen Vortheil suchten, und bald darauf erzählt ein Minderbruder, es habe, während er zu Andechs Messe las, eine Maus das Verzeichniß vieler seit den Ungarzeiten vergrabener Heiligthümer herbeigeschleppt. Alsogleich grub man nach den kostbaren Schätzen, und fand sie, zweihundert acht und achtzig theure Ueberbleibsel, selbst Milchtropfen aus Maria's jungfräulicher Brust, und bald wurde das Gedränge der Volksmenge für die kleine Klosterkirche zu groß, daß Herzog Stephan den Schatz in München aufstellen ließ, und vom Pabst ein Gnadenjahr erhielt, indem er ihm dankbar die Hälfte der Einkünfte gewährte([74]); fünf Monate lang währte das große Gnadenfest, die Pilger mußten sieben Tage bleiben, alle Tage vier Kirchen besuchen und darin opfern; die Beichtiger aber legten zur Lossprechung viele und schwere Geldbußen auf: doch gab man willig, denn Jedermann wollte in den Himmel([75]).

VIII. So war der Glaube des Volkes, so herrschten die Priester, und lachten selbst über die leichtgläubige Menge, und ohne Scheu übten sie, was sie wollten; Geld und Genuß war ihr Streben im Allgemeinen, so der Höheren, so der Geringeren, und nur Wenige lebten nach der Lehre der

---

([71]) Pelzel: Gesch. Kaisers Karl IV. 1. Thl. S. 369.
([72]) Derselbe. S. 380.
([73]) Derselbe. S. 384.
([74]) Burckard. Zengii Memmingan. ap. Oefele. — Excerpta Boica ex Chron. August. ap. eund. I. p. 264. ad ann. 1392. Vergl. Zschokke. II. 279.
([75]) L. c.

Schrift und dem Beispiele der Alten einfach und rein, aber von den Uebrigen verachtet und verlacht ([76]); unter Tausenden kaum Einer, statt daß sonst unter tausend Guten kaum Ein Schlechter war. Ihr Reichthum hatte sie nach ihrem eigenen Geständnisse verdorben ([77]), denn ihre Güter waren unermeßlich; von ganz Böhmen gehörte der dritte Theil den Geistlichen ([78]); so war das Verhältniß in den übrigen Ländern ([79]); mit jedem Tage wuchsen sie noch durch günstigen Kauf, Tausch und Geschenke, und vergebens verbot schon Karl IV. diese Ankäufe ([80]); reiche Städte, prächtige und starke Schlösser gehörten ihnen und blühende Gegenden; dazu hatten sie, zum Schutze dieser irdischen Güter, Schaaren von Lanzenträgern ([81]) gleich weltlichen Fürsten, zahlten von allem diesem keine Steuern, selbst ihre Weine gingen zollfrei ([82]), und weil mit jeder neuen Erwerbung für sie der weltliche Fürst verlor, mußten Bürger und Landleute die fehlenden Steuern zahlen, und so vergrößerten die Geistlichen noch den allgemeinen Druck, und

---

([76]) Hardt. T. I. P. III. c. 39.

([77]) Chronic. Waldsass. ap. Oefele I. p. 53. Trithem. Chronic. Hirsaug. ad ann. 1294.

([78]) Pelzel, Geschichte des römischen Kaisers Wenzeslaus S. 262.

([79]) Man sehe nur die Codices traditionum ecclesiae Patavins. in Mon. Boic. nov. coll. T. I. P. II. — Lang: Bayerns alte Grafschaften und Gebiete S. 180. Das geistliche Fürstenthum Regensburg.

([80]) Pelzel: Karl IV. Urkd. nr. 333. — Lang a. a. O. und die Bisthümer, Passau, Bamberg, Augsburg, Würzburg u. s. w.

([81]) Angeli Abbat. Formbac. lib. ap. Oefele T. I. p. 102. Canonici adeo superbas aedes aedificant, ut crederes comites esse et Barones. Pelzel, Wenzel S. 262. In Bayern hat eine der schönsten Gegenden gegen das Gebirg hin daher den Namen Pfaffenwinkel. — M. Boic. T. I. P. II. nr. 119.

([82]) Laurentius Hochwart. ap. Oefele. T. I. p. 228. Viele Stellen über solche Zollbefreiungen in Lang Reg. Boior. T. II. p. 248. 250, 260, 262, 266, 302, 314, 412 u. a. — S. 286 weigert sich das Capitel von St. Emmeran Steuern an die Regensburger Bürger zu zahlen. cf. T. III. p. 130.

die Diener Gottes wurden die gefährlichsten Feinde der Menschen, Unterdrücker und Zerstörer aller Freiheit, und verbündeten sich als Tyrannen mit den Tyrannen ([83]); allgemein wurden sie des Geizes und der Habsucht beschuldigt, wie sie sogar Taufe und Chrisam nur um Geld ertheilten ([84]); ihre Macht war endlich so ausgeartet, daß sie um der geringsten Dinge willen den Bann auf Städte und Gegenden legten, so wie einst der Domdechant zu Breslau that, als ihm sein fremdes unverzolltes Bier weggenommen wurde, daß kaum Kaiser Wenzel mit vielen Bitten ihn abwendete ([85]). Ihr Reichthum machte sie hart und stolz, und gleich den Weltlichen lebten sie beständig in Fehden, und nährten sie; ein neu gewählter Bischof von Hildesheim ward einst auf die Frage nach der Büchersammlung seiner Vorfahren in den wohleingerichteten Waffensaal geführt ([86]); auf alle Weise suchten sie ihre Macht zu vermehren. Wo man Böses hörte oder Krieg war, und man fragte, wer es that, hieß es: „der Bischof, der Probst, der herrliche Dekan", und es waren die Layen mit Geistlichen ganz überladen ([87]). Schon regte sich deßwegen häufig Spott und Klage gegen sie, gegen ihre Unwissenheit und Schwelgerei ([88]), und die Künstler wußten dieß selbst bei Ausschmückung von Kirchen anzuwenden, und bildeten auf Kanzeln in halberhabener Arbeit und in Oelgemälden die seltsamsten Zerrbilder ([89]); und die allgemeine Verachtung gegen diese Scheinpriester, welche nichts mehr als die Kleidung und der geschorne Kopf vor dem gemein-

---

([83]) Theodor Vrie histor. concil. const. ap. Hardt. I. p. 64. 67.

([84]) Ettmüller: der Singerkrieg auf Wartburg. S. XXVI. ff.

([85]) Pelzel: Wenzel I. Thl. S. 105.

([86]) Chron. episc. Hildesh. T. II. p. 799. ap. Leibn.

([87]) Windek, Geschichte Kaiser Sigismunds c. 160. Bei Menken I. S. 1206.

([88]) Nicol. de Clemang. de corrupto ecclesiae statu. ap. Hardt.

([89]) Stieglitz: von altdeutscher Baukunst. — Flögel: Geschichte der komischen Literatur. I. S. 75. Im III. Bd. S. 350 ist ein Kupfer von einer solchen Darstellung aus dem Straßb. Münster.

sten Volke auszeichnete, äußerte sich in dem Schimpfnamen „der Pfaff“, welcher zu jener Zeit bei ihrer allgemeinen Verdorbenheit sie auch allgemein traf (90), daß selbst die Fürsten sie verachteten (91), und selbst jeder Edle und Gebildete die Aufnahme in den Stand scheute, der so tief gesunken (92).

IX. Aber wie jede Gewaltherrschaft erkannten auch sie ihre Fehler und Laster nicht, verfolgten Jeden heftig, der gegen dieselben sprach, und suchten die unbillige und ungerechte Macht eben so grausam und unbillig mit Gewalt zu erhalten. Glücklich hatten die Deutschen die Ketzerrichter zu den Zeiten der Hohenstaufen vertrieben und verscheucht, doch allmählig, mit der Zunahme des Druckes und der Laster des römischen Hofes und der Priesterschaft und der immer lauteren Spottreden und Klagen, ja selbst Gewaltthätigkeiten gegen sie, wodurch sie oft aus ihrem Besitze vertrieben wurden (93), suchte Rom seine Macht durch neue Schrecken zu schützen, und plötzlich erschienen (1384), von Bonifaz IX. gesandt, sogenannte Hexenrichter, welche zur Schande der Menschheit den Wahn noch mehr verbreiteten, als könne der Mensch mit dem Teufel Bündnisse schließen, von ihm längeres Leben, Unverwundbarkeit, Geld und Schätze erlangen, und nun wüthete man vorzüglich gegen alte Mütterchen, schwache, einbildungskranke Weiber, welche glaubten mittelst einer Teufelssalbe als Hexen auf einer Ofengabel nach dem allgemeinen Versammlungsorte, dem Brocken oder Blocksberge, zu fahren, Wetter zu machen, Butter und schö-

---

(90) Rosenkranz. S. 464.

(91) Fratres Angel. Abb. Formbac. calamitatum lib. ap. Oefele. T. I. p. 117. wo er auch sagt: viginti beneficia nostrae cupiditati vix satis faciant, quo fit, ut vivamus quasi sues et continuo in luto volvamur. Dieß sagt ein Geistlicher selbst.

(92) Meichelbeck hist. Freising. T. II. P. I. p. 136. Vgl. Günthner, Geschichte der literarischen Anstalten in Bayern um diese Zeit.

(93) Chron. Slesvic. ap. Mencken. III. p. 603.

nes Vieh sich zu zaubern. Dann aber, als man gegen diese armen Kranken ohne Scheu wüthen durfte, begannen auch die Verfolgungen der Ketzer; wer anders, als die römische Kirche und ihre Priester lehrte, ward angeklagt, verfolgt und zum Feuer verurtheilt. Dieses Todes starben Viele, welche damals schon gegen die höchste Macht des Pabstes, gegen Kerzen-, Wasser-, Salz- und Holzweihe und Aehnliches sprachen, und sie für unnütz erklärten, oder gegen das Anrufen der Heiligen waren und kein Fegfeuer glaubten (94); während andere, die demüthig ihren Ketzerglauben abschwuren, und große Buße zahlten, Begnadigung erhielten (95); doch immer heftiger und häufiger wurden die Klagen über den Zustand der geistlichen Herrschaft; immer mächtiger die Gegner, an deren Spitze sich jetzt einzelne Glieder der Universitäten stellten (96)

X. Diese hatten sich aus dunklen, wenig bekannten Anfängen als Vereine wissenschaftlich gebildeter Männer in Italien schon zu den Zeiten der Hohenstaufen unabhängig von den geistlichen Schulen erhoben; Salerno und das benachbarte Kassino waren hoch berühmt durch die Aerzte, welche die Schriften und Heilart der Griechen und Saracenen benützten; und von weit entfernten Gegenden strömten die lernbegierigen Jünglinge dahin, sich zu bilden; so wie nach Bologna, wo das römische Recht gelehrt wurde. Die Kaiser begünstigten diese Schulen, Lehrer und Schüler, zumal sie selbst lange Zeit hofften und wähnten, das alte römische Recht mit seinen alten Formen wieder herzustellen, und die so gebildeten Rechtslehrer halfen am meisten deutsches Recht und deutsche Sitte verdrängen, indem sie, von

---

(94) Trithem. chron. Hirsaug. ad ann. 1315. 1321. Gassari Annal. Augustburg. ap. Mencken. T. I. p. 1512. 1533 seq.

(95) Idem. T. I. p. 1512.

(96) Hier wurde vorzüglich benutzt: Meiners Geschichte der Universitäten; dazu dessen Abhandlung über die Universitäten im 2ten Bde. Historische Vergleichung der Sitten und Verfassung ꝛc. des Mittelalters mit denen unseres Jahrhunderts u. a.

den Kaisern zu Richtern bestellt, allmählig römisches Recht einführten und geltend machten, und wie in den Städten bisher die verschiedenen Innungen der Bürger sich gebildet, so entstanden auch diese Vereine gelehrter Männer, wie ein Gemeinwesen der helleren Erkenntniß ([97]), die von Kaisern, Fürsten und Städten begünstigt wurden, wegen der großen Vortheile, welche berühmte Lehrer und der Zulauf vieler tausend Schüler gewährten, daß sie von selbst gewählten Richtern gerichtet wurden, sicheres Geleit, Befreiung von allen Abgaben, und manche andere Freiheiten errangen ([98]), und nun gleichsam einen eigenen Stand bildeten, dessen Mitglieder an Rang und Ansehen eben so verschieden waren, wie der Stand der Edlen und Bürger mit ihren Zünften. Die berühmten Meister prüften und ertheilten, nach Verdienst, zugleich oft um große Geldsummen, höheren Rang, und gaben den Geprüften damit die Erlaubniß, ihre Wissenschaft öffentlich zu lehren ([99]). Nach diesen Schulen in Italien bildete sich allmählig die zu Paris, indem sie die einzelnen Schulen der Arzneikunst, Rechtsgelehrsamkeit, Gottesgelahrtheit und Weltweisheit in sich vereinte ([100]), und eine Menge wißbegieriger Schüler aus allen Nationen herlockte. Als Karl IV., der lange Zeit in Paris sich aufhielt, die Kaiserkrone erhalten, und sein Böhmen vor andern berühmt machen wollte, errichtete er, ganz nach dem Muster der französischen, in Prag eine Universität, und stattete sie mit vielen Freiheiten aus ([101]). Nach ihm stiftete Herzog Rudolph aus Eifersucht die zu Wien ([102]); der Pabst aber,

---

([97]) Funk: Gemälde aus dem Zeitalter der Kreuzzüge. I. Bd. S. 322. Diese Innung, dieß Gemeinwesen bedeutet universitas, nicht weil alle Wissenschaften gelehrt wurden.

([98]) Vide Boehmer Regesta ad ann. 1158. p. 127.

([99]) Die Grade: Licentiat, Baccalaureat, Doctorat: wie Knappe, Junkher, Ritter; Bube, Geselle, Meister.

([100]) Also gleichsam vier Universitates.

([101]) Siehe Pelzel: Karl IV.

([102]) Jahr 1365.

unter dessen Vormundschaft alle Weisheit und Wissenschaft stand, untersagte dieser die theologischen Studien ([103]), vielleicht aus Furcht, es möchten Lehrer und Schüler aus der Quelle der christlichen Lehre selbst schöpfen, und den heidnischen Flitter, der allmählig die reine Gestalt umdüstert, wieder verwerfen, und das Pabstthum damit selbst gefährden ([104]); bis ihr in der Folge auch diese gewährt wurden. Bald sammelten sich in diesen Städten eine Menge Lehrer und Schüler; selbst Männer, die bedeutende Kirchenpfründen hatten, deren Betrag sie auf fünf Jahre an der Universität bezogen.

XI. Die aus einem Lande und einer Gegend gesellten sich zu einander, und so entstanden die Nationen, deren jede sich selbst einen Vorstand wählte, damit er über Geld- und Ehrensachen und Anderes entscheide; diese Vorstände aber erwählten den obersten Lenker (Rektor) der Universität auf sechs Monate ([105]). Aber noch ging wenig Heil von diesen Prachtanstalten über das Volk aus; sie bildeten einen abgeschlossenen Stand und Staat, und alle Lehre war vielmehr ein geistarmes und geisttödtendes Formwerk, als belebende und weckende Kraft; die Weltweisheit bestand in der Kunst, Trugschlüsse zu machen und zu lösen, und über jeden Satz zu streiten, daß sie eigentliche Streit- und Wortkunst wurde, und kaum das ganze Leben hinreichte, den Wort- und Schlußkram zu erlernen; die Gottesgelehrheit, welche an der Spitze aller Wissenschaften stand, war ein verworrenes Gewebe

---

([103]) Raynald Urban V. ad ann. 1364. nr. 13. Canonica atque civilia jura, Medicinam et septem artes liberales largitione concessit. Facultatem tamen Theologiae sibi non admisit, agente Carolo Imperatore socero suo. Chron. Ebendorffer de Haselbach ap. Pez. II. 805. Kurz: Oestreich unter Albrecht dem Dritten 2ter Thl. S. 87 ff.

([104]) So glaube ich gegen Kurz: Oestreich unter Rudolph IV. S. 247 — 264. Da auch der Universität Warschau die theologische Fakultät nicht gewährt wurde.

([105]) Kurz: Albrecht III. 2. Thl. S. 89.

von tausend albernen Fällen und Schlüssen geworden, die den Verstand umwölkten und das Herz erkalteten, statt der einfachen himmlischen Lehre unseres Stifters: Liebe Gott über alles, und deinen Nächsten wie dich selbst. Statt das Leben zu bessern, den Verstand zu schärfen, den Willen zu kräftigen, war die Gottesgelehrtheit in eine Unzahl unnützer, selbst gotteslästerlicher Fragen ausgeartet, wie z. B.: Konnte Jesus auch in Gestalt eines Weibes, Teufels, Esels, Kürbisses oder Steines auf die Welt kommen und erlösen? Kann er das Geschehene ungeschehen machen? Kann er einen Menschen erschaffen, der nicht sündigen kann? Darin übte man sich Jahre lang, und wer in Auflösung solcher Fragen sich auszeichnete, ward Meister der Gottesgelehrtheit, während solche die heiligen Bücher und die Schriften der Kirchenväter oft kaum dem Namen nach kannten ([106]). Also war das Wesen dieser Gottesgelehrheit, welche als ausgeartete Herrscherin gleich dem Pabstthume selbst alle andere Wissenschaften als ihre Mägde ansah, die aber auch eben so widersinnig gelehrt und getrieben wurden. Denn ähnliche unnütze Fragen machten damals das Wesen der Arzneikunde aus, und Jünglinge und Männer, unreif an Erfahrung und Klugheit, welche nichts von den Kräften der Kräuter, der Natur der Thiere, den Wirkungen der Heilmittel wußten, wurden Meister in ihrer Wissenschaft, und übten ihre Henkerkunst in Städten und Dörfern; darum der Aberglaube, welchen die Meisten übten und beförderten, indem sie Beschwörungen und Amulette anwendeten, Gestirne und die lächerlichsten Erscheinungen zu Rathe zogen; nur Wenige gingen den Weg der Erfahrung ([107]). Eben so war es in der Rechtskunde; statt nach vernünftigen Gründen zu entscheiden, die deutschen Gesetze und Sitten zu achten, drang man die Aussprüche der Römer überall

---

([106]) Siehe darüber die Stellen bei Meiners historischer Vergleichung. III. Thl. S. 27 ff.

([107]) Meiners 3te Thl. S. 92.

auf, erläuterte sie mit unzähligen Zweifeln, häufte Gesetz auf Gesetz, vermehrte die Richter und Streitsachen, verzögerte dagegen, ganz gegen die alte deutsche Sitte, den Rechtsspruch Jahre lang, und habsüchtige und listige Anwälde verwirrten unter einer Menge von Formen alles, daß man von ihnen sagte, sie seien bloß weise und gelehrt, zu schaden, und Unheil statt Frieden zu stiften. So war der Zustand der Wissenschaften und ihrer Lehrer; die niederen Schulen, die eigentlichen Bildungshäuser des Volkes und der Jugend, und der Anfang aller Veredlung, vernachläßigt, kaum gekannt, die Mutterspracbe seit dem Schweigen der Minnesänger ungebildet, von den Gelehrten verachtet, von Niemanden geübt; Länder- und Völkerkunde und Geschichte unbekannt; die alten Sprachen verwahrlost und verdorben, ihr Geist darum nicht gefaßt; die Bücher der alten Weisen unzugänglich; weder Musik noch Redekunst geachtet und vervollkommnet; man eilte ohne die nöthige Vorbereitung zu den sogenannten Wissenschaften, und trieb die Schüler, Schlüsse zu machen, und über Alles zu streiten, statt Tugend zu lehren, daher ihr ganzer Charakter voll Roheit, Ausschweifung und Zügellosigkeit. Die Meisten waren dem Trunke und der Wollust ergeben, Schwärmer bei Tag und Nacht; vorzüglich die in den sogenannten Bursen unter der Aufsicht und Pflege der Lehrer selbst standen, da diese nur auf die Menge und Beiträge ihrer Zöglinge sahen ([108]); die Edleren sehnten sich vergebens nach Befreiung aus diesen Fesseln, und nach wahrer Geistesnahrung. Nur wenige Lehrer erhoben sich über ihre Zeit, und wirkten befördernd zur Veredlung, und es zeigten jetzt zumal die Universitäten Paris und Oxford bei der fortwährenden Kirchentrennung und dem Aergernisse der Gegenpäbste große Entschlossenheit; die von Oxford hatte schon 1398 gerathen, eine allgemeine Kirchenversammlung zu erzwingen; Gerson,

([108]) Aeneas Sylv. l. c. Meiners. — Günthner, Geschichte der literar. Anstalten für Bayern. II. S. 11 ff.

der Kanzler der Universität Paris, verbreitete mit einigen Lehrern selbst die alte Ansicht: „der Pabst müsse sich einer Versammlung unterwerfen“, was allgemeinen Beifall erhielt, und die Kardinäle der Gegenpäbste endlich bewog (1409), eine solche nach Pisa auszuschreiben ([109]).

XII. Dahin kamen denn voll Erwartung zwei und zwanzig Kardinäle, sechszehn Erzbischöfe und Patriarchen und achtzig Bischöfe; dazu aber auch gegen vierhundert Anwälde und Abgesandte von abwesenden Bischöfen, Aebten und Domkapiteln ([110]), welche nicht bloß einen Pabst, sondern auch Befreiung von seiner ausgearteten Gewalt begehrten, und schon eine Verbesserung der Kirche in Haupt und Gliedern verlangten. Darüber erschracken die Kardinäle, billigten aber scheinbar das gerechte Begehren, versprachen selbst feierlich mitzuwirken, daß kein Pabst die Versammlung eher auflöse, bis die Verbesserung geschehen, und stimmten selbst mit in den allgemeinen Schluß, daß Benedikt und Gregor als Ketzer, Meineidige und Feinde des allgemeinen Kirchenwohles nicht mehr als Päbste sollten anerkannt werden, und versprachen den versammelten Vätern bereitwillig die allgemein verlangte Besserung einzuleiten, daß diese ihnen freudig die Wahl eines Pabstes allein überließen, und schon nach einigen Tagen ward von ihnen der unthätige Alexander V. bestimmt, der sogleich eifrig die begehrte Besserung billigte, aber nach seiner Krönung die Versammlung unter dem Vorwande, als seien schon viele Aebte abgereist, schnell entließ, und die Kirchenverbesserung auf das nächste allgemeine Concil verschob, das sich in drei Jahren versammeln sollte. Mit tiefem Unwillen schieden die Anwesenden ([111]); doch tröstete Viele die Aussicht einer baldigen, neuen und kräftigen Versammlung; während Andere, durch Gnaden und Pfründen gewonnen, den gegenwärtigen Zustand zu erhal-

---

([109]) Janques Lenfant: hist. du concile de Pise. T. I. lib. III.

([110]) Idem. T. I. addit. ad l. III.

([111]) Lenfant. histoire du concil de Pise. T. I. liv. III. c. 62 seq. — Plank. VI. S. 357—368.

ten strebten, und schnell zeigten sich nun überall die Folgen der Täuschung. Benedikt und Gregor behielten ihre Anhänger; die Spaltung ward also vermehrt, und drei stritten sich um die höchste Würde in der Christenheit, bis Johann XXIII., nach dem frühen Tode Alexanders gewählt, den Streit allein zu enden, und über die Gegner zu siegen hoffte ([112]). In seiner Jugend Seeräuber, dann als kirchlicher Diener schlau und ehrgeizig, in allen Lüsten schwelgend, Verführer an Jungfrauen und Frauen ([113]), geldsüchtig ohne Maß, als könne er damit alles erringen ([114]), bot er alles auf, eine neue Kirchenversammlung zu verhindern, und die Gegner zu vernichten; beinahe war es ihm mit Gregor gelungen, da dessen Beschützer, König Ladislaus von Sicilien, ihn verließ, und mit Johann selbst sich verband; allein seine Laster, die er nun als unumschränkter Herr öffentlich, ohne Scheue, zu Jedermanns Aergerniß übte, machten ihn auch allgemein verhaßt; lauter und heftiger begehrte man nach einer Kirchenverbesserung, die Laster des Oberhauptes sah man auch an dessen Dienern, und schon redeten manche offen dagegen. Keiner heftiger als Johann Huß, Lehrer auf der hohen Schule zu Prag ([115]), der nach dem Geiste und den Schriften des Johann Wiclef von Oxford lehrte und predigte, Mißbräuche, und selbst viele Lehrsätze der Kirche öffentlich rügte, und anstritt, und wegen seiner Freimüthigkeit und Beredsamkeit viele Zuhörer hatte. Als er bewirkte, daß Wenzel die zu großen Freiheiten der fremden Studenten beschränkte, verließen diese beinahe insgesammt Prag, und zogen nach Leipzig ([116]), wo dadurch bald eine blühende

---

([112]) Lenfant. T. II. liv. IV.

([113]) Theodor de Niem. Secret. apost. res Joannis XXIII. ap. van der Hardt. T. II. P. XV. l. I. c. 1.

([114]) Ib. c. 5. 7. 26. 30. 31.

([115]) Genannt von seinem Geburtsorte Hussinecz an der Passauer Gränze, wo er 1369 geboren ward. S. Pelzel: Wenzel. S. 481. Cochlaei histor. Hussitarum lib. XII. p. 12.

([116]) Cochlaeus. p. 13.

Schule sich bildete; Huß aber lehrte fort in seinem Eifer, streng und untadelhaft in seinem Leben, und so lang er über Ritter, Bürger und Volk predigte, war ihm Jedermann gut, daß er frei ihre Sünden strafte; als er aber den Pabst, die hohe und niedere Geistlichkeit angriff, ihre Laster rügte, und all ihre Gebrechen aufdeckte, und lehrte, daß sie Nachfolger der Apostel, und frei von weltlichem Besitze sein sollten, erhob sich die ganze Priesterschaft gegen ihn, und schrie: Er hat den Teufel und ist ein Ketzer. Bald entstand große Uneinigkeit zwischen Lehrern, Schülern und Volk; schon befahl der Erzbischof, die Bücher Wiclefs zum Verbrennen einzuliefern; Huß und sein muthiger Freund Hieronymus von Prag, ein derber Ritter, gebildet durch Schriften, Reisen und langen Aufenthalt zu Oxford, Paris und Heidelberg, einer der größten Redner seiner Zeit, widersetzten sich dem Befehle, der die Freiheiten der Universität kränkte. Pabst Alexander V. schrieb deßwegen nach Prag (1410), man solle weder heimlich noch öffentlich die Lehrsätze Wiclefs lehren, vielmehr dessen Bücher verbrennen, und nirgends predigen, als in den Pfarr- und Klosterkirchen; darauf sammelte und verbrannte der Erzbischof die Bücher gegen den Widerspruch Hussens, erregte dadurch große Erbitterung zwischen Geistlichen und Hofleuten, welche mit Wenzel für Huß waren; das Volk nahm Partei, und schon wurden im Getümmel Mehrere erschlagen. Als die Eigenthümer den Werth der verbrannten Bücher vergebens forderten, sperrte Wenzel deßwegen dem Erzbischofe, den Domherren und Aebten die Einkünfte, und setzte ihrer selbst viele gefangen ([117]), was diese noch mehr erbitterte, daß sie Huß in Rom als Ketzer verklagten, wohin er zur Verantwortung gerufen ward. Aber vom Könige beschützt, ging er nicht, ward dann wirklich als Ketzer erklärt, und mit seinen Schülern gebannt (1411); worauf er sich auf den

---

([117]) Pelzel: Wenzel: Urkunde Nr. 222. — Lenfant. T. I. liv. III. c. 99. l. IV. c. 28.

Ausspruch einer allgemeinen Kirchenversammlung berief. Doch ward er auf Vermittlung des Königs mit dem Erzbischofe ausgesöhnt, der ihn selbst in Rom von dem Verdachte der Ketzerei zu reinigen versprach ([118]), als plötzlich ein neuer Vorfall die Erbitterung vermehrte.

XIII. Pabst Johann XXIII. hatte sich mit König Ladislaus von Sicilien entzweit, ward von diesem selbst aus Rom vertrieben, und suchte nun Schutz bei dem Könige Sigismund, und zeigte sich in dringender Gefahr geneigt, eine allgemeine Versammlung über die Kirchendinge zu berufen; zugleich sandte er aber seine Boten mit Bullen aus, den Kreuzzug gegen Ladislaus zu predigen (1412), der den Pabst bekriegte, und Jedem Sündenvergebung zu versprechen, der zu diesem Kriege steuerte. Darüber eiferten Huß und Hieronymus ([119]), zumal gegen die Abgesandten, welche unter Trommelschlag das Volk zum Ablaßkauf herbei riefen, und statt Geldes auch Vieh nahmen, daß selbst das Volk Spottlieder auf sie sang ([120]); Hieronymus aber verbrannte die Bulle öffentlich, und erregte dadurch die Parteien; schon floß Blut; der neue Erzbischof gewann endlich den König, und legte den Bann auf die Stadt, so lange Huß darin weilte, worauf dieser entwich, dann aber in den kleineren Städten und selbst auf freiem Felde lehrte, und Wehe über Pabst und Kardinäle rief, und über sich selbst, wenn er je unterließe, über ihre Gräuel zu predigen, weinen und schreiben ([121]).

So war die Lage der Dinge, als Sigismund in Italien mit Venedig friedete, und dann sich an Pabst Johann wandte, daß er dem allgemeinen Drängen nach einer Kirchenversammlung weiche, und den Frieden der Kirche herstelle. Dieser hatte zwar, von seinen Feinden immer mehr gedrängt,

---

([118]) Lenfant. l. c. T. I. l. c. 23. p. 32. 33. cf. Cochlaeus.
([119]) Lenfant. T. II. liv. V. c. 25. 26. liv. VI. c. 13. 14.
([120]) Pelzel a. a. O. S. 603 — 607.
([121]) Pelzel. S. 619. Desselben Geschichte von Böhmen I. Bd. S. 295 ff. Coechl. p. 38. 39. Lenfant. l. VIII. c. 14.

nach Rom eine Versammlung berufen (1412) ([122]), damit er alles nach seinem Wunsche leite, da aber nur Wenige erschienen, sie nothgedrungen wieder aufgelöst; auf das Zureden der ihm ergebenen Kardinäle aber und des Kaisers berief er endlich eine neue nach Konstanz am Bodensee, welche Stadt seine Gesandten zu seinem größten Verdrusse nach Sigismunds Rathe bestimmten ([123]). Doch sorgte er klug für seine Sicherheit, und ernannte, da jeder für sicheres Geleit warb, den Herzog Friedrich von Oestreich zum obersten Hauptmann, Rath und Vertrauten der Kirche mit sechstausend Goldgulden Gehalt ([124]), und verabredete mit ihm für alle Fälle schnell kräftige Hülfe, gewann auch den Markgrafen von Baden, und verließ unter traurigen Gedanken Italien, welche zunahmen, als er auf den Alpen aus seinem Wagen in den Schnee stürzte, daß er zum Aerger der frommen Landleute in des Teufels Namen fluchte ([125]), und dann bei dem Ueberblicke über die herrliche um den großen See ausgebreitete Landschaft, nach Konstanz deutend, unwillig ausrief: dort ist die Grube, wo man die Füchse fängt ([126]). Der feierliche Empfang in der Stadt selbst aber versöhnte ihn etwas, da er als einziger Pabst nach seinem früheren Begehren eingeholt ward ([127]), mit ihm seine Begleiter in ihrem vollen Schmucke, viele Kardinäle, Bischöfe und Prälaten, zusammen mit sechshundert Rossen ([128]), und täglich strömten nun von allen Gegenden die Edelsten und Gebildeten jener Zeit heran: die Kurfürsten des Reiches mit einer

---

([122]) Lenfant. L. c. liv. V. c. 33.

([123]) Van der Hardt. acta Concil. Constant. T. VI. P. I. p. 5. 9. Leonh. Aretin. Comment. ap. Muratori. T. XIX. p. 928.

([124]) Lenfant: hist. du Concile de Constance. T. I. l. I. c. 14. J. v. Müller III. Bd. 25. (III. B. 1. Kap.)

([125]) J. v. Müller a. a. O.

([126]) Pfister, Geschichte von Schwaben. IV. Bd. S. 286 ff.

([127]) Hardt. T. V. P. I. p. 6 seq. Facta inter papam et Constantienses.

([128]) Apud eund. T. V. P. II. Gerhard. Dacher. historia magnatum in Constant. concil.

Menge Grafen und Edler, die Gesandten der Gegenpäbste, der christlichen Könige, der Städte und hohen Schulen; dreißig Kardinäle, vier Patriarchen, neunzehn Erzbischöfe, über hundert fünfzig Bischöfe und hundert Prälaten, wenigstens achtzehnhundert Priester ohne ihre Diener und Leute, dazu dreihundert Doktoren mit tausend Begleitern, alle wetteifernd in Glanz und Pracht der Rüstungen, Kleider und Rosse; dazu viele Handwerker, des Gewinnes wegen, so wie lüderliches Gesindel, unter denen auch gegen siebenhundert fahrende Frauen, dann Pfeifer und Spieler aller Art ([129]), daß die Zahl der Fremden oft hundert und fünfzigtausend betrug, und selbst nach zwei Jahren noch gegen achtzigtausend ([130]). Dahin kam auch, mit des Kaisers sicherem Geleit, und beschützt von einigen Edlen, Johann Huß, seine Unschuld und Lehre zu vertheidigen, wurde gütig empfangen, aber gewarnt, nicht öffentlich zu predigen, worauf er zwei Schriften gegen das Anrufen der Heiligen, und über den Frieden und die Einigkeit in der Kirche schrieb, und frei umherging, bis zwei seiner heftigsten Feinde aus Böhmen erschienen, welche ihn der Ketzerei anklagten, und durch die Kardinäle einkerkerten; vergebens beriefen sich seine Beschützer auf des Kaisers sicheres Geleit, vergebens sandte dieser, heftig erzürnt über sein verletztes Ansehen, Boten zur Befreiung: Huß blieb im Gefängnisse ([131]). Noch war Sigmund fern; er war auf dem Wege nach Aachen zur Krönung, als er aber nach Koblenz kam, und nur wenige Fürsten traf, ging er unwillig nach Nürnberg, gesinnt ungekrönt und ohne den Namen eines römischen Königs nach

---

([129]) Idem. l. c.

([130]) Id. l. c. Sebast. Münsters Cosmographie. S. 607. Tschudi. Thl. II. S. 73. Lenfant. T. I. preface V. p. XX. 81. T. II. p. 365 seq. Liste des membres du concile.

([131]) Hardt. T. IV. P. I. Cochl. l. II. Vergl. Pelzel: Geschichte von Böhmen. 3te Aufl. 1. Thl. S. 297 ff. Da Pelzel ganz aus Quellen und Urkunden sammelte, gilt er mir als Hauptdenkmal, dessen Schriften ich benützte.

Ungarn heimzuziehen; doch von dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg überredet, kehrte er nach dem Rheine zurück, empfing zu Aachen die Krönung ([132]), und kam dann 1414 auf Weihnachten, von Tausenden begleitet, nach Konstanz, als oberster Schirmvogt der Kirche, dessen Macht und Ansehen aber nur blendete, statt wirkte, und so brach er, auf das Zureden und Drohen der Kardinäle, dem Huß als erklärtem Ketzer sein kaiserlich Wort ([133]), dann begannen die öffentlichen und geheimen Berathungen über die Angelegenheiten der Kirche.

XIV. Die allgemeine Stimme forderte laut eine Verbesserung der Kirche in Haupt und Gliedern, und dazu machte man sogleich den Anfang ([134]); damit aber der anwesende Pabst, die reichen Kardinäle und andern Fürsten der Kirche sie nicht vereitelten, wurde gleich anfangs beschlossen: die Päbste sollten ihre Würde niederlegen, der künftige sollte die Schlüsse der allgemeinen Versammlung halten ([135]), und alle anwesenden Gelehrten und Fürsten, oder deren Gesandte, sollten mitstimmen ([136]), und die allgemeine Entscheidung den vier Nationen: den Deutschen, Franzosen, Engländern und Spaniern zukommen ([137]); worüber der Pabst und die Kardinäle heftig erschracken, aber endlich dem allgemeinen Drange wichen. Doch alle Versuche, den Johann zur Entsagung seiner Würde zu bewegen, waren vergebens, bis man einen Aufsatz über sein bisheriges schandbares Leben bekannt machte, und von seiner Absetzung sprach, worauf

---

([132]) Windeck. c. 31. — Lenfant. l. c. T. II. p. 384.

([133]) Pelzel I. Thl. S. 300. Lenfant. T. I. l. I. c. 56. p. 81 seq.

([134]) Siehe darüber van der Hardt acta concilii Constant. T. I. P. II. Nicolai de Clemangiis vota emendationis. P. X. de reformatione Statuta. P. III. de ruina eccles. c. 46. cf. Lenfant. hist. du concile de Constance liv. VII.

([135]) Van der Hardt. T. I. P. VII. c. 4. Petri de Alliaco Cardinalis Comerens. de necessitate reform.

([136]) Idem. T. II. P. VIII. p. 224 seq.

([137]) Idem. T. I. p. 157. cf. T. II. P. VIII. c. 18.

er scheinbar nachgab([138]); insgeheim aber sich zum heftigen Widerstand rüstete, und den Herzog Friedrich von Oestreich unter großen Versprechungen gewann([139]). Während dieser darauf feierliche Ritterspiele anstellte, und Alles begierig dem Schauspiel zulief, entfloh Johann verkleidet nach Schafhausen([140]), wohin ihm Friedrich folgte; dorthin rief er alle Kardinäle und Treuen zu sich([141]). Tiefer Unwillen ergriff darüber den Kaiser und alle Anwesenden, während einige Kardinäle dem Flüchtigen nach Freiburg und dann nach Breisach folgten, und das Concilium für aufgelöst erklärten; freier und kühner aber beschlossen darauf die Anwesenden: die allgemeine Versammlung, welche die Kirche bilde, könne für sich, ohne den Pabst, die Angelegenheiten der Kirche ordnen, welche weiser, nothwendiger, besser und beständiger als der Pabst sei, der nur von ihr die Gewalt bekomme, und darum unter ihr stehe([142]). Damit er nicht mit Hülfe Friedrichs widerstehe, drangen Bischöfe und viele Grafen und Edle, meist selbst aus Oestreich, mit heimlichem Neide gegen die Größe des Herzogs, und in Hoffnung großen Gewinnes bei seinem Sturze, in Sigmund, daß er den kühnen Frevler strafe; dieser rief ihn daher zur Verantwortung, sprach endlich die Acht über ihn, und bot von allen Seiten die Feinde gegen ihn auf, welche ihm Städte und Burgen nahmen; selbst der Kaiser zog, unterstützt von den meisten Edlen und Städten Schwabens, gegen ihn aus, und rief auch die Helvetier gegen ihren lang gefürchteten Feind bei dieser günstigen Zeit. Diese, treu dem Friedensvertrage mit Oestreich, enthielten sich anfangs; als aber der Kaiser und die versammelten Väter sie vom Eide lossprachen, und dringend und drohend zum Zuge

---

([138]) T. II. P. VIII. c. 27.
([139]) Idem. T. II. P. IX. diplom. I.
([140]) Den 2. März 1415.
([141]) Idem. T. II. P. X. c. 1. 2. T. IV. P. III.
([142]) Gersonis oratio publica ap. eund. T. II. P. XI. c. 2. 3. p. 176 seq. cf. T. II. P. XV. l. 2. c. 8.

aufforderten, fielen sie ins Aargau, und nahmen das Land ([143]).

XV. Da erst erschrack Friedrich, und rüstete sich zur Gegenwehr; Johann versprach ihm Geld, und rieth, Truppen in Burgund und Lothringen zu werben; aber der Pfalzgraf vom Rhein, sein Schwager, mahnte klüger, sich zuerst den Kaiser zu versöhnen, dann die übrigen Feinde zu zerstreuen. Dessen Rath folgte er, kehrte nach Konstanz zurück, und unterwarf sich öffentlich dem Kaiser, selbst mit der Bedingung, daß er den Pabst wieder zurückbringe ([144]). Dieser wurde gemahnt, zurückzukehren oder abgesetzt; als er dieß nicht that, ward er öffentlich gerufen, dann gefangen in die Nähe von Konstanz gebracht, und endlich nach heftigen Anklagen über sein schändliches, geiles, wucherisches und ganz ungeistliches Leben([145]), abgesetzt([146]), dann nach Heidelberg gebracht, wo er aus der strengen Haft vergebens zu entfliehen suchte ([147]).

Als Gregor XII. die Absetzung Johann's vernommen, legte er sogleich freiwillig seine Würde nieder, und erhielt deßwegen Lob und bedeutende Entschädigung([148]); aber heftig widerstand Benedikt XIII. in Spanien allem Bitten, Mahnen und Drohen, während die Versammlung die Einheit der Kirche in Glaubensdingen zu erhalten strebte. Deßwegen riefen sie jetzt den Hieronymus von Prag zur Verantwortung, der, gelehrter, beredter und witziger, aber auch heftiger als Huß, in Prag die Vorsteher der Kirche

---

([143]) Gerard de Roo histor. Austriae l. 4. Vergl. Hardt T. II. P. XV.

([144]) Hardt. T. II. P. XV. l. 2. c. 18. 19. T. IV. P. III. p. 114—117. Vrgl. Tschudi II. Thl. S. 21.

([145]) Id. T. II. P. XIV. XV. — Theodor de Niem Secretar apost. res capti et a fuga retracti Joannis XXIII.

([146]) Am 29. Mai.

([147]) L. c. l. II. c. 21. 22.

([148]) Er ward Kardinal-Bischof von Porto und beständiger Legat in der Ankonischen Mark. Hardt. T. IV. P. V.

verhöhnt ([149]), in gleicher Weise fortgelehrt und die Parteien erregt, was alles dem Huß als Urheber zugeschrieben ward. Auf die Einladung machte er sich sogleich auf nach Konstanz; als er aber hier ankam, seinen Freund eingekerkert und der öffentlichen Vertheidigung beraubt fand, verließ er eilig die Stadt, und nach vergeblichen Bitten um sicheres Geleit zur Versammlung wollte er wieder nach Böhmen zurück, wurde aber zu Hirschau wegen seiner Lästerungen über die versammelten Väter der Kirche gefangen und in Banden nach Konstanz gebracht, wo er sogleich eingekerkert ward ([150]). Dieß kränkte die Böhmen aufs Neue; heftiger forderten sie, daß Huß öffentlich gehört würde, und er vertheidigte nun seine Lehren, und rügte unerschrockenen Muthes auch vor der glänzenden Versammlung, wie früher in Böhmen, die Laster der Geistlichen, zeigte ihren Stolz, ihre Habsucht, ihr entartetes Leben, wie sie den Aposteln ganz entgegen lehren und handeln, denn wer könne es billigen, daß sie die Einkünfte der Kirche, die man ehemals den Armen, Wanderern und zur Volksbildung gegeben, jetzt mit Buhldirnen, Zechbrüdern, Rossen und Hunden und in jeder Art von Schwelgerei hinbringen ([151]), statt einfacher Sitten und friedlicher Gesinnung, in Zank, in Ueppigkeit, in Palästen und Lastern hinlebten: worüber die in Purpur und Gold gekleideten geistlichen Fürsten mitleidig lächelten, als über einen Thoren, und ihn verhöhnten, als er sagte, sie sollen Christo und seinen Jüngern nachfolgen. Als er darauf in seiner milden, frommen und bescheidenen Würde von ihnen sich auf Christus und seine Lehre selbst berief, entstand allgemeines Gelächter, und sie forderten ihn nur

---

([149]) So ließ er z. B. ein berüchtigtes Weib mit der Ablaßbulle am Halse durch Prag ziehen, und den Segen vertheilen, und riß selbst die Reliquien aus den Kirchen.

([150]) Pelzel. I. Thl. S. 302 ff.

([151]) Poggii Florentini epistola ad Leonard. Aretin. ap. Hardt. T. III. P. V. p. 69.

auf zu widerrufen ([152]). Bei seiner Weigerung, dieß zu thun, bis er eines Andern aus der Schrift belehrt und einer Unwahrheit überwiesen wäre, nannten sie ihn einen halsstarrigen Ketzer, der weiser sein wolle, als die ganze Versammlung ([153]); und nach oft wiederholter vergeblicher Mahnung zum Widerruf, verurtheilte das Concilium, das sich jetzt als die höchste Gewalt auf der ganzen Erde erachtete ([154]), ihn und seine Bücher zum Feuer, rissen ihm die priesterliche Kleidung vom Leibe, und setzten ihm eine papierene mit Teufeln bemalte Mütze aufs Haupt, und übergaben ihn den Henkern, welche ihn unter zahlloser Begleitung hinaus führten und verbrannten ([155]), während er bis zum letzten Athemzuge heilige Lieder sang, und Gott um Verzeihung für seine Feinde bat, daß alle Umstehenden gerührt wurden ([156]). Die Väter aber meldeten den Böhmen den Vorgang, und ermahnten sie zur Einheit; allein diese ergriff tiefer Unwille, und heftig klagten sie, daß man den edlen und frommen Lehrer, der wie ein segnender Heiliger gelebt, verurtheilt, und die Versammelten beredeten deßwegen den Hieronymus um so mehr zum Widerrufe seiner Lehrsätze, was dieser auch that, allein bald darauf durch seine Feinde aufs Neue angeklagt wurde. Und statt einer nochmaligen feierlichen Abschwörung sprach er jetzt noch kühner, billigte die Lehre seines Freundes, und schilderte seine eigene Unschuld mit solcher Beredsamkeit und Ueberzeugung, daß selbst manche der Väter Thränen vergossen. Aber es rettete ihn

---

([152]) T. IV. p. 311. 316—318.

([153]) T. IV. p. 387.

([154]) T. III. P. V. c. 1. Jacobi Lauden. episc. oratio public. Concilium, cui in terra est collatum omne judicum.

([155]) 6. Juli 1415.

([156]) T. IV. P. VI. de Hussi. rogo. — Cochl. hist. Hussitarum. p. 77. Pelzel: Geschichte von Böhmen I. Bd. S. 306. gibt die Gründe seines Todes an, aus welchen seine Unschuld noch mehr erhellt; vielleicht den einzigen wichtigen Grund, daß Huß als Volksliebling und Volksaufwiegler verurtheilt wurde, gibt Lenfant T. I. l. III. c. 57. p. 426.

nicht, auch er ward zum Feuertode verurtheilt, den er eben so freudig litt, wie sein Freund (157). In Bayern aber verbrannte man einen Priester und Andere, weil sie öffentlich sagten, man habe den Huß unschuldig hingerichtet (158).

XVI. Sigmund war selbst nach Spanien gereist, um den Benedikt zur Entsagung zu bewegen (159); aber dieser widerstand hartnäckig, selbst als die Könige von Arragonien, Kastilien und Navarra mit Spanien ihm den Schutz versagten, ward sein Muth nicht gebrochen, von dem festen Schlosse Peniskola im Königreich Valencia sprach er den Bann über die ganze Welt, und ward nicht gebeugt, als er endlich nach Sardinien fliehen mußte, bis er starb (160). Das Concilium aber achtete seiner nicht, sprach nach des Kaisers Zurückkunft (161) das Absetzungsurtheil über ihn aus (162), und begann nun mit Vorschlägen zur Verbesserung der Kirche; das Leben der Geistlichen sollte geregelt, die Mißbräuche des römischen Hofes in allen Arten von Gelderpressungen beschränkt werden. Die hohen Priester klagten über die freien Reden und Schmähungen, die von allen Seiten über sie ergingen; der Kaiser aber antwortete freimüthig: was beschwert ihr euch, daß man übel von uns redet, wenn wir uns nicht scheuen, alles zu thun (163); und heftig verlangten die Deutschen mit ihm, daß alle Besserungsgeschäfte vor der Wahl eines neuen Pabstes beendigt würden; aber hier widerstrebten die Kardinäle und italienischen Bischöfe, welche damit die Beschränkung ihres Anse-

---

(157) 30. Mai 1416. Hardt. T. IV. P. VIII. acta et decreta de Hieronymo cf. T III. P. V. p. 64. — Cochlaeus l. II. p. 138. Pelzel I. Thl. S. 310.

(158) Laur. Hochwart ap. Oefele I. 217. Vgl. Zschokke II.

(159) T. IV. P. VI. de memorabili itinere Sigismundi in Hispaniam.

(160) Theod. de Niem. ap. van der Hardt. T. II. P. XV. l. III. c. 10. 16 — 18. Er starb 1424.

(161) T. IV. P. VII.

(162) T. IV. P. X.

(163) Fugger, Ehrenspiegel Oestr. S. 462. — J. v. Müller.

hens, ihrer Schätze und Macht sahen, heftig; bald gewannen sie auch die französischen, spanischen und englischen Bischöfe: nach langem Widerstande wich der Kaiser (164), mit ihm die andächtige, demüthige und geduldige Nation der Deutschen (165), wie sie sich selbst nannte, brachten es endlich aber doch zu dem Schlusse: der neue Pabst solle Konstanz und die Versammlung nicht eher verlassen, als nach geschehener Verbesserung der Kirche, alle zehn Jahre solle eine neue Kirchenversammlung statt finden, die nächste aber schon im fünften Jahre (166). Nun eilten die Kardinäle einen Pabst zu wählen, und ernannten den feinen, gebildeten Colonna, aus dem altrömischen Geschlechte, als Martin V., der im feierlichen Zuge auf dem Pferde, dessen Zügel der Kaiser und der Churfürst von Brandenburg hielten, zur Kirche geführt und geweiht ward; er war ungemein freundlich und bescheiden, sprach nur Weniges, dieß voll Würde, entließ Jeden erfreut, so daß man allgemein auf ihn hoffte; am meisten die Italiener, und diese betrogen sich nicht. Denn der neue Pabst suchte den Forderungen der Nationen klug auszuweichen, ließ aber Hoffnung, die Gebrechen der Kirche zu verbessern, nur später, zur gelegeneren Zeit; gewährte dem Kaiser für seine Mühe und den ungeheuren Aufwand bei seinen Reisen den Zehnten für ein Jahr von allen deutschen Kircheneinkünften (167), worüber sich die Bischöfe und Prälaten vergebens beklagten (168), hörte geduldig die Wünsche jeder Nation, selbst der viel und muthig fordernden Deutschen, that aber dann jeder eine besondere Erklärung, wie ihren Beschwerden abzuhelfen; gewährte Unwichtiges (169), und verschob oder über-

---

(164) Hardt. T. IV. P. XI.
(165) T. IV. p. 1415. 1419. 1426.
(166) L. c.
(167) Van der Hardt. T. II. P. XXI. XXII.
(168) P. XXIII. c. 1 — 8.
(169) Idem T. I. XXI. XXII.

ging ([170]), und verdammte jetzt selbst die Berufung vom Pabste an eine allgemeine Kirchenversammlung ([171]), wodurch er aufs Neue oberster Herr der Christenheit ward, vergab reichliche Pfründen, und suchte selbst durch Anwartschaften zu gewinnen, daß die Deutschen, über dieß höhnisch frömmelnde Verfahren erstaunt, schwiegen, und ehe sie sich noch zur neuen heftigen Gegenwehr rüsteten, bereitete sich der Pabst zur Abreise. Als darüber empört die Franzosen jetzt zum Kaiser kamen, und ihn baten, er möchte für sie die Kirchenverbesserung betreiben, antwortete er ihnen: Vor der Pabstwahl wolltet ihr nicht; seht nun zu, was ihr mit ihm ausrichtet. Vergebens mahnte ihn Sigmund, noch einige Zeit zu bleiben, er that eilig, und hielt nach dem Tag seiner Wahl keinen für glücklicher, als den 22. April 1418, als er in der feierlichen fünf und zwanzigsten Sitzung die ganze Kirchenversammlung segnete und entließ ([172]), und so die gerechten Wünsche der Deutschen nach einer Kirchenverbesserung vereitelte ([173]); dagegen weihte er eine goldene Rose, und gab sie dem Kaiser zum Andenken ([174]), und schied dann mit großem Pompe aus der Stadt, als der größte Herrscher auf Erden, auf einem weißen Rosse über einer goldenen Decke, das der Kaiser vorausgehend führte; und die größten deutschen Fürsten folgten; „wie verschieden, sagten damals schon die Frommen, von dem Einzuge Jesu.“

So war die Versammlung geendet, auf welche ganz Europa voll Erwartung geschaut; die Geistlichen hatten ihre vielen und großen Fehler eingestanden, Einen Pabst statt Dreien gewählt: das war Alles. Gerson, der muthige Spre-

---

([170]) T. I. P. XXIII. XXIV. Die Konkordaten auch im Anfange bei Lenfant.

([171]) T. IV. p. 1549 seq.

([172]) Hardt. T. IV. p. 1545. — J. v. Müller III. Bd. I. Kap. cf. Plank.

([173]) Hardt. T. IV. p. 1580 1582. reliquit Constantiam, relicta simul reformatione ecclesiae.

([174]) T. IV. P. XII. p. 1532.

cher für Kirchenverbesserung, wurde mit Anderen verfolgt ([175]): statt Anstalten zur Besserung, Verbreitung von Wahrheit und Recht, für welche die Kirche so eigens bestimmt war, sah man feierliche, pomphafte Messen, Ablaßkram, Kreuzgänge, feierliche Aufzüge, geweihtes Brod, Wasser, Feuer und Kerzen ([176]), womit man, wie immer, den gemeinen Mann blendete, und mitten unter diesen Festlichkeiten dauerte der Haß und Kampf der Edlen fort.

XVII. Eines Tages trat Burggraf Friedrich vor den Kaiser im Kreise aller Großen, und klagte im Namen Heinrichs von Landshut über Landfriedenbruch des gebarteten Ludwig; dieser, erschreckt, bat um Frist zur Rechtfertigung, als er aber schwören sollte, diesen nicht aus Arglist gesucht zu haben, stockte seine Zunge; die Fürsten murrten; Wuth und Bestürzung wechselten in seinen Zügen, bis er endlich in Schmähungen über Heinrich, den Urheber dieses für ihn demüthigenden Schauspiels, ausbrach, der aus Wuth oder Schuld beinahe nichts entgegnete, daß die Fürsten erzürnt schieden. Als Ludwig aber am Abende vom Gastmahle zurückkehrte, überfiel ihn Heinrich meuchlerisch, ließ ihn für todt liegen, und floh eiligst aus der Stadt. Laut klagten die versammelten Väter über den verübten Frevel, und forderten Rache an dem Thäter; für diesen sprach aber Friedrich kräftig, schob das Urtheil auf, daß es in der Folge beinahe vergessen ward([177]); vergebens rief der wiedergenesene Ludwig öffentlich und fußfällig die Gerechtigkeit des Pabstes und Kaisers an, jener gab ihm den Segen, dieser mahnte ihn, wie besorgt, sich zu schonen([178]), und so dauerte der Haß und Kampf der Wittelsbacher heftiger fort, denn zuvor. Friedrich aber wurde auf feierlicher Versammlung

---

([175]) T. VI. P. IV. de fatis Concilii Constant.

([176]) Van der Hardt. T. I P. II. Praefat.

([177]) v. Lang: Geschichte des bayrischen Herzogs Ludwig des Bärtigen in Ingolstadt. S. 88 ff. Windeck. c. 56. 60. 83. Aventin Bl. 515. Hardt. T. IV. p. 1495.

([178]) Windeck. Vitus Arnbeck ap. Oefele. II. p. 378.

mit der Mark Brandenburg vom Kaiser belehnt (30. April 1415)([179]), und gründete so die Größe des nachmals herrlich fortblühenden Geschlechtes und Landes. Zwar hatte er anfangs mit den Vornehmsten des Landes einen harten Kampf zu kämpfen, als er sich in das ihm verpfändete Land begab, da die edelsten Geschlechter, vorzüglich die Quitzaw, Putlitz, Bredow, Holzendorf, Alvensleben, Rochow und Andere zu huldigen weigerten; aber seine Thätigkeit und der Beistand der benachbarten Fürsten, welche die ausgesprochene Acht über die Widerstrebenden vollziehen halfen, demüthigte sie, daß er das Land bald im Frieden beherrschte, und auch den langen Streit mit dem Erzbischofe von Magdeburg endlich friedlich ausglich, und allmählig kamen zu dem ursprünglichen Gebiete der Altmark, Mittelmark mit Priegnitz, dem Lande über der Oder, der Neumark, dem Lande Sternberg und einem Theile der Obermark unter seinen Nachfolgern Erwerbungen bedeutender Lehen in der Lausitz und in Schlesien([180]), so daß die Länder der Hohenzollern umfaßten die Mark Brandenburg mit allen dazu gehörigen Gebieten, welche nach dem Theilungsvertrage des Churfürsten Albrecht vom Jahre 1473 dem Erstgebornen gehören sollten, und Franken, in dem zwei regierende Herren sein sollten([181]).

Währen Friedrich, der umsichtige Burggraf, seine Macht vergrößerte, lag der Herzog von Oestreich gefangen, weil der Kaiser immer mit dem Spruche zögerte. Seine Feinde, ja seine Verwandten, benützten dieß gut zu ihrem Vortheile, und fielen seine Länder an, sein Bruder Ernst, genannt der Eiserne, suchte in diesem Drange Tyrol für sein Geschlecht zu retten, und waltete mit Beistimmung der Edlen und Bischöfe, die er mehr als sein Bruder begünstigte, schon

---

([179]) Dacher. relat. ap. Hardt. T. V. p. 183.

([180]) Lancizolle, Bildung des preuß. Staates. I. 260 ff. — Raumer cod. dipl. Brandenb. contin. T. I.

([181]) Im eigentlichen Franken und auf dem Gebirge und im Voigtlande. Ders. S. 522.

wie selbstständig, während die Städte und das Land, nie gleich jenen schnell Neigung und Fürsten wechselnd, noch dem Friedrich anhingen, der endlich überdrüssig der Zögerung während des Kaisers langer Reise plötzlich aus Konstanz entwich, nach Tyrol ging, bald diese Landschaft wieder gewann, und mit seinem Bruder sich aussöhnte. Der Kaiser aber erzürnte bei seiner Rückkehr über die neue Flucht, neue Achtserklärungen erfolgte, in Schwaben war Alles gegen Friedrich, und alles schien verloren; da kam Herzog Ernst mit großem Gefolge vor den Kaiser, und klagte, daß wegen der Schuld eines Einzigen das ganze Geschlecht Oestreichs geschmäht und erniedrigt wurde, dessen Güter man an die Bauern überließe. Zugleich suchte er durch schlaues Zögern und Unterhandeln Oestreichs Größe zu retten; aber Sigismund, mit den edlen Richtern zu Konstanz, beharrten, eifersüchtig auf Habsburgs Macht und Trotz, bei dem Spruche. Darauf bat Friedrich um sicheres Geleit, und kam nach Meersburg am Bodensee, dann nach Konstanz, wo endlich die Aussöhnung geschah; er zahlte eine große Geldsumme; erhielt die Erlaubniß, die Lande Elsaß, Suntgau und Breisgau wieder einzulösen, aber für immer dem zu entsagen, was die Eidgenossen und das Reich sonst gewonnen ([182]). Also wurde dieser Streit geschlichtet.

XVIII. Sigismund aber schied bald nach des Pabstes Abreise von Konstanz, mißmuthig über das ganze Unternehmen, womit er Zeit, Mühe und Geld verschwendet, und doch Deutschland in öffentlicher Meinung durch Vollendung der Kirchenbesserung nicht heben konnte; er reisete einige Zeit in den Rheingegenden umher, ging nach Hagenau, wo er viele Klagen über die Churfürsten hörte, daß sie dem Reiche so viel entzögen ([183]), nach Straßburg, ward darauf in Baden von dem Markgrafen Bernhard mit vielen

---

([182]) Ganz nach Gerhard de Roo., auch im Auszuge mitgetheilt bei van der Hardt. Thl. IV. S. 329. — Pfister. IV. S. 322 ff.
([183]) Windeck c. 57.

Festlichkeiten empfangen, übertrug die Handhabung des Landfriedens dem Pfalzgrafen Ludwig, und kehrte nach seinem Königreich Ungarn zurück ([184]), und sogleich begann der Krieg der deutschen Fürsten gegen einander, vor allen gegen den Markgrafen von Baden, dem der Kaiser die Erhebung des geistlichen Zehnten, wie der Pabst gewährt, übertrug, und außerdem manche Gerechtsame verlieh, und der selbst durch Erbschaft, Kauf und Gewalt seine Herrschaft jenseits des Schwarzwaldes immer mehr ausbreitete, und die breisgauischen Städte durch Anlegung neuer Zollstätten drückte, weil sie mit seiner Landvogtei unzufrieden mit den elsäßischen Städten und mit dem Pfalzgrafen Ludwig sich zum gegenseitigen Schutze wider Bernhard verbanden ([185]).

Am heftigsten aber ward der Kampf des gebarteten Ludwig gegen Heinrich, dem seine übrigen Vettern treulich halfen. Ludwig verband sich mit Kaspars des Torringers Freunden, warb Söldner, und fiel raubend und mordend in das Gebiet Heinrichs und seiner Freunde. In seinem Zorn forderte er Friedrich von Brandenburg zum Zweikampfe, belegte ihn, da er sich weigerte mit einem Meineidigen zu kämpfen, mit den schmählichsten Schimpfnamen ([186]), und fiel auch sein Gut verheerend an. Doch überall begegneten ihm mit Uebermacht seine Vettern; er ward bei Alling von den Herzogen von München geschlagen (1422), seine Burgen im Nordgau erobert, daß viele Freunde von ihm abfielen; nur der Torringer blieb treu bis zu seinem Tode. Ludwig ließ seinen Vettern die verlorenen Burgen, und begab sich zu Sigismund, als dieser Landfrieden geboten, ihm zu dienen, denn diesen beschäf-

---

([184]) Pfister, Gesch. von Schwaben. 4r. Bd. S. 345.

([185]) Schoepflin histor. Zaering. T. II. p. 100—110. Pfister IV. S. 352.

([186]) Die merkwürdigen Schreiben bei Pelzel im Urkundenbuche zu Wenzeslaus.

tigten jetzt nähere Sorgen; die Venetianer, seine Nachbarn, erregten die Türken, welche das oströmische Reich allmählig in Asien gestürzt, und dann selbst in großen Zügen nach Europa gewandert, und Konstantinopel bedroht, zum Angriffe auf Ungarn, und jetzt zeigten sich die Folgen der mißlungenen Kirchenversammlung zunächst für ihn auf eine traurige Art.

XIX. Als man in Böhmen das Schicksal des Johannes Huß erfahren, gerieth der König und alles Volk über die ungerechte That der Väter in großen Zorn; schnell sammelten sich die treuen Anhänger des geliebten Lehrers in Schaaren, und wütheten zuerst gegen die Geistlichen in Prag, als seine geheimen und offenen Feinde; darauf vertheidigten sie in offenen Schriften seine und ihre Lehre als die ächter Christen; die Edlen gelobten, auf ihren Gütern zu gestatten, das Wort des Herrn frei nach der heiligen Schrift zu lehren, keinen Bann von Auswärtigen anzunehmen, und sich den Unbilligen im Lande selbst zu widersetzen: der Haß gegen die Mönche wuchs mit jedem Tage; die Prager Domherren wurden öffentlich verspottet, gemißhandelt und geplündert; vergebens legte jetzt der Erzbischof von Prag den Bann auf die Stadt; der König unterstützte ihn nicht, erlaubte vielmehr den Anhängern des Huß eigene Kirchen und Pfarrer ([187]), und schon bildeten sie, nach der Lehre des Jacobell von Mieß ([188]), als Kelchner oder Utraqisten, die das Abendmahl unter beiden Gestalten genossen, eine mächtige Partei, da ihnen auch der Rektor der Universität im Namen sämmtlicher Lehrer nach der heiligen Schrift den Kelch gewährte ([189]). Vergebens mahnten Pabst und Kaiser ([190]); Niemand achtete ihrer, und allmählig bil-

---

([187]) Die Urkunde Nr. 251. in Pelzels Wenzel.
([188]) Pelzels Geschichte von Böhmen 1r Thl. S. 311 ff.
([189]) Die Urkunde bei Cochlaeus.
([190]) Die Urkunde Nr. 250. bei Pelzel Gesch. Wenzel. Raynald ann. 1416. nr. 18.

dete sich eine furchtbare begeisterte Menge, welche von Edlen aus Privatabsichten, wie meist bei solchen Gelegenheiten, aufgemuntert, auf einem Berge sich versammelte, den sie Tabor und sich davon Taboriten nannten; von wo sie dann unter eines Zizkas Anführung nach Prag eilten, und mehrere Räthe, auf deren Geheiß eine ihrer Kirchen gesperrt war, ermordeten ([191]). Jetzt waren Wenzels Versuche, die Parteien zu besänftigen oder zu unterdrücken, vergebens; sie beschleunigten vielmehr seinen Tod durch Zorn oder Gewalt ([192]).

Sigismund hörte in Ofen den Vorgang dieser Dinge, und brach sogleich auf ([193]), die Krone Böhmens zu empfangen; ihn begleitete der Kardinal des Pabstes, der für seine Herrschaft größere Gefahr, als der Kaiser, sah, und durch Gewalt die Ketzer bald zu vernichten hoffte; wer auf dem Wege von den Taboriten in ihre Hände fiel, ward, Andern zum abschreckenden Beispiele, verbrannt oder ertränkt ([194]). Aber dieß reizte die Erzürnten noch mehr, sie vertrieben ihre Feinde aus Prag, und beschlossen, die Stadt gegen Sigismund zu vertheidigen, bis er ihnen Verzeihung, Sicherheit und Gewährung anderer Bitten versprochen ([195]). Vergebens stürmte er mit seinen vielen, bunt gemischten und meist uneinigen Schaaren; alle Angriffe wurden von der begeisterten Menge zurückgeschlagen; vergebens wüthete man, da man bald alle Böhmen für Hussiten hielt, und der Kardinal Kreuz und Ablaß gegen die Ketzer predigte ([196]), grausam in der Gegend umher; grausam vergalten diese, daß er endlich ohne Ruhm und Sieg abzog, während die Taboriten ihm alle Klöster zerstörten, und immer mehrere zu ihren Fahnen sammelten. Zizka, wenn auch einige-

---

([191]) Contin. chron. Pulkav.
([192]) Pelzel: Lebensgeschichte Wenzels S. 686 ff.
([193]) Windeck c. 70.
([194]) Pelzel: Geschichte von Böhmen. I. 333.
([195]) Windeck c. 71.
([196]) Windeck c. 79.

mal geschlagen, drang immer weiter vor, errichtete dann einen Rath, der das Reich bis zur Wahl eines neuen Königs verwaltete, und schlug, auch erblindet, die anrückenden Feinde, und demüthigte die Edlen im Lande, welche den stolzen Hauptmann entfernen wollten (197). Der Kaiser, in großer Noth, rief die Fürsten Deutschlands zu Hülfe; da er aber wegen Unruhen und feindlicher Anfälle an Ungarns Gränzen nicht auf den Reichstagen erschien (198), die Fürsten selbst in Fehden mit einander und den Städten lagen, und diese die Forderungen unbillig fanden, wurde nichts geleistet (199), die Fürsten erschienen auf seinen nach Oestreich ausgeschriebenen Reichstagen nicht (200), und doch klagte man, als sei er die einzige Ursache der Zögerung und des Uebermuthes der Hussiten, welche jetzt selbst in die benachbarten Länder einfielen, und mit Brand und Mord wütheten. Da übergab Sigismund Mähren an seinen Tochtermann Albrecht von Oestreich, der das Land leicht von den Hussiten zu reinigen dachte; aber schnell kehrte er auf die Nachricht von Zizkas Annäherung zurück, und dieser war endlich so gefürchtet, daß Sigismund wiederholt Boten an ihn sandte, und ihm die Stadthalterschaft Böhmens versprach, wenn er huldigen wolle; während der Unterhandlungen starb der kühne Führer (1424), und von den Taboriten wählten die einen Prokop Holy, andere Prokop den Kleinen an seine Stelle, und der Kaiser hatte nichts gewonnen (201). Vergebens waren die Mahnungen an die Deutschen; sie kämpften unter sich; das Gebot des Landfriedens ward von den Fürsten und beleidigten Städten verachtet, der Kampf gegen den übermüthigen Markgrafen von Baden dauerte fort; Pfalzgraf Ludwig zürnte auf den Kaiser noch heftiger, als er gegen bisheriges Recht den Erz-

(197) Darüber ausführlich Pelzel a. a. O. S. 330—367.
(198) Windeck c. 89.
(199) Derselbe c. 104 ff.
(200) Derselbe c. 127. 137.
(201) Pelzel S. 368—374.

bischof von Mainz zum Reichsverweser setzte([202]), und alles war in Streit; die Hussiten aber fielen in Meißen und Sachsen ein, und wütheten grausam, daß der Kaiser einen neuen Reichstag nach Nürnberg (1427) gegen sie ausschrieb. —

Dießmal erschienen die Edlen, der Zug wurde beschlossen und auf das folgende Jahr festgesetzt, zugleich manche Anordnung gegeben, des Himmels Segen oder glücklichen Erfolg bei diesem Kreuzzuge zu erhalten, zu welchem Markgraf Friedrich schon früher vom Pabste ein geweihtes Banner erhalten ([203]).

XX. Jeder sollte dießmal auf seine Kosten ausziehen, und alles Nöthige auf dem Wege zahlen; man wollte ordentlich, ehrlich, ohne Huren, Spieler und Schalkheit ziehen; alle Woche beichten, allen Anlaß zum Zwist meiden, selbst nicht freventlich schelten, in Böhmen nicht muthwillig brennen und morden, und strenge Ordnung nach der Hauptleute Befehl halten ([204]). Darauf wurde nach dem Rathe des Kardinals eine Schätzung zu Frankfurt gemacht, die Mittel aufzubringen, den Unglauben in Böhmen zu dämmen; jeder Geistliche sollte eines von zwanzig geben, jeder Jude einen Gulden, jeder Christ über fünfzehn Jahre einen Groschen; von zweihundert Gulden noch einen halben Gulden, von tausend einen Gulden; jeder Graf fünf und zwanzig, der Freie fünfzehn, der Ritter fünf, der Knecht drei ([205]); von diesem Gelde, dem sogenannten gemeinen Pfenning, sollte der Kardinal und Markgraf Friedrich von Brandenburg Söldner gegen die Böhmen werben. Aber Zahlung und Werbung ging langsam; die Edlen wollten nur im Felde dienen, nicht steuern. Die Hussiten fielen unterdessen ungestraft in aller Wuth die Nachbarländer umher an, drangen (1428) in die Oberpfalz und selbst in

([202]) Windeck c. 109. 142.
([203]) Windeck c. 108.
([204]) Windeck c. 149.
([205]) Windeck c. 153.

Franken ein, und verwüsteten das Land ([206]), da Niemand ihnen wehrte; denn die Edlen und Ritter verließen ihre Landgüter, und ritten selbst aus den Städten hinweg, und überließen diese und die armen Landleute ihrem Schicksale; selbst größere Städte, wie Bamberg und Nürnberg zahlten Geld, daß die Hussiten abzogen, und ernährten viele Tausende vertriebener Weiber und Kinder ([207]), während Herren und Fürsten in beständigem Zwiste lagen, und die Städte befehdeten. Die Edlen von Weinsberg überfielen Kaufleute der schwäbischen Städte, und fingen sie mit Leib und Gut, und ließen sie erst nach großer Lösung frei ([208]). Vergebens mahnte Sigismund zur Ruhe, und entbot zum Zuge; nur Wenige erschienen auf den ausgeschriebenen Tagen, bis er selbst aus seinen Erblanden nach Nürnberg kam, den Landfrieden herstellte, den langen Streit zwischen den Herzogen Ludwig und Heinrich sühnte ([209]), und Fürsten, Edle und Städte vermochte, einen allgemeinen Zug gegen das empörerische Reichsland zu unternehmen, und bald gerieth ganz Deutschland in Bewegung (1431). Von allen Seiten her zogen die Gleven, in einzelnen Heerhaufen, gesondert die der Fürsten und Städte; jede derselben hatte in ihren Schaaren eigene Richter und Strafer, streng auf Zucht und Ordnung zu achten; die Edlen kamen nach alter Sitte gewappnet, die Fußgänger hatten zur Hälfte Armbrust, zur Hälfte aber die neuen, furchtbar donnernden Büchsen, in diesen Kämpfen zuerst allgemeiner gebraucht, nachdem schon beinahe bereits hundert Jahre früher ein Mönch, Berthold Schwarz zu Freiburg im Breisgau, das Pulver erfunden. Am Sonntag nach Johannes des Täufers Tage fielen die Heere, ihrer gegen hunderttausend streitbare Männer, ohne

---

([206]) Dersf. c. 159. Trith. chron. Hirsaug. ad h. ann. Feßmaier: Geschichte der Oberpfalz I. Thl. S. 66 ff.

([207]) Pfister. IV. 384.

([208]) Windeck c. 164.

([209]) Staindel chron. ap. Oefele. I. p. 533. — Windeck c. 173.

Widerstand in Böhmen ein, und verwüsteten Alles auf ihrem Zuge; als aber die Hussiten herandrangen, erschracken die vordersten, wichen zurück, drängten die Hinterhaufen, und schnell verbreitete sich Angst und Verwirrung durch das ganze Heer, die von Brandenburg, Meißen, Bayern, Franken und Schwaben ließen ihre Wagen und Büchsen dahinten, und flohen schmählich in die Wälder; viele wurden von den nachdrängenden Feinden erschlagen, mehrere kamen durch Hunger um; das ganze Heer zerstäubte ([210]). Sigismund wandte sich mißmuthig nach Augsburg, begierig, über die Alpen nach Rom zu ziehen, die Kaiserkrone zu empfangen; mit neuem Glanze die erlittene Schmach zu decken. Kaum achtete er es bisher, König der Deutschen zu heißen, da er, beständig fern, den Trotz der Einzelnen täglich wachsen sah, und nicht bändigen konnte: weltliche und geistliche Fürsten regierten schlecht, daß Niemand ein gut Ebenbild an andern nehmen konnte; die Layen gaben den Pfaffen, diese jenen Schuld ([211]); alles trachtete nach Geld und Unrecht, zumeist die Geistlichen, und doch war bei diesen Alles recht ([212]); einer ritt dem andern zu Dienste auf seine Feinde; böse Gewohnheiten nahmen überhand, zuletzt aber rächte sich alle Ungerechtigkeit an den Fürsten selbst ([213]). Laut klagte der Kaiser und das Volk über solches, aber die Fehden dauerten fort, so wie das üppige Leben der Geistlichen, und ihre Zügellosigkeit war so groß, daß der Kardinal Julian selbst schrieb, es sei zu fürchten, daß die Layen alle nach Hussiten-Sitte über die Geistlichkeit herstürzen, um durch ihre Vertilgung Gott angenehm zu werden ([214]), dessen Strafgericht die Frommen in allen Siegen der Hussiten erkannten.

([210]) Windeck c. 179. Pelzel. S. 393 ff. Aeneae Sylv. histor boemic. c. 48 f. — cf. Zengg. Memming. ap. Oefele. I. p. 270.

([211]) Windeck c. 138.

([212]) Derselbe c. 210.

([213]) Derselbe S. 160.

([214]) Epistol. ad Eugen IV. in opp. Aen. Sylv. (p. 66. 67.)

XXI. Da man bisher weder durch Unterhandlung noch Waffen etwas erzielt, dachte man wieder an eine Kirchenversammlung, erinnerte sich des Versprechens, dieselbe alle zehn Jahre zu berufen; Alles sprach dafür, und hoffte davon Abstellung aller Uebel; selbst der Kardinal in Deutschland drang darauf; der Pabst wich endlich scheinbar dem allgemeinen Drängen, und schrieb sie, damit sie mehr in seiner Gewalt wäre, zuerst nach Pavia, dann nach Siena aus, und als dieß die Völker nicht billigten, nach Basel. Da er noch vor Eröffnung derselben starb, ließen die Kardinäle den neuen Pabst Eugen schwören, sie nicht zu hindern ([215]). Und von allen Seiten kamen denn die Abgeordnete voll Eifers, die Kirchenverbesserung ernstlich zu betreiben, alle bösen Sitten und Gewohnheiten, zumal unter den Geistlichen, zu bessern oder zu strafen; den Unglauben der Hussiten zu dämmen, die man deßwegen unter sicherem Geleite beschied ([216]), und allgemeinen Frieden zu bestimmen ([217]). Zu solch edlem Wirken vereinten sich die Edlen in Basel, während Sigismund, in weniger Begleitschaft, denn ungeachtet alles Mahnens und Bittens folgten nur wenige Deutsche ([218]), über die Alpen zog, in Rom vom Pabste die Kaiserkrone zu empfangen, der mit Unwillen den raschen Eifer der Versammelten vernahm, wie sie kräftig die Beschlüsse von Konstanz zu erhalten und zu erweitern suchten, und sie deßwegen durch seine Briefe schnell zu scheiden gedachte, als sei durch der Hussiten Unglauben und die häufigen Kriege in Deutschland alle Priesterschaft in Gefahr, und es mögen deßwegen die Versammelten nach Bologna kommen, wohin auch die Gesandten von Griechenland zur Vereinigung der Kirche und um Hülfe in ihrer Noth gegen den immer mächtiger andringenden Türken kä-

---

([215]) Raynald ad ann. 1431. nr. 3 seq.

([216]) Aeneae Sylv. hist. boemic. c. 49.

([217]) Pfister. IV. S. 397.

([218]) Windeck c. 183., und pat und pat, und mante sie zu yme zu komen zu zweyen mallen, aber Im kam nymant. Vrgl. c. 189.

men. Allein jene antworteten ihm muthig über das Widerrechtliche und Aergerliche seiner List, sprachen von Neuem die Oberhoheit einer allgemeinen Kirchenversammlung über den Pabst aus ([219]), und als aus Furcht vor ihm viele der deutschen Prälaten noch zu kommen zögerten, andere die Versammlung selbst wieder verließen, und die meisten Fürsten bloß sich und ihrem irdischen Treiben lebend, entfernt blieben: harrten die edlen Väter aus, und wandten sich an die deutschen Reichsstädte zur Förderung ihres Werkes ([220]); auch versprach ihnen Sigismund, obgleich vom Pabste hingehalten, von den Fürsten verlassen, stets reinen Willens, ihnen mit seiner Macht bis zum Tode beizustehen, und als er die Krönung empfangen ([221]), eilte er sogleich nach Basel, wo er mit Staunen und Unwillen nur wenige der deutschen Fürsten fand; auch seine Ladung bewirkte nichts; sie blieben fern ihrer Fehden wegen, oder aus Furcht vor seinen Vorwürfen, weil sie ihn hülflos in Italien gelassen ([222]). Aber er hatte die Freude, die Böhmen sich allmählig durch Verträge zu gewinnen ([223]), und schied dann bald von den Versammelten mit den Worten: Thut ihr wohl, so geht es euch wohl ([224]). Sie setzten unverdrossen ihr Werk fort, der Pabst wich endlich ihrer Standhaftigkeit, und erkannte ihre Beschlüsse, von allen Seiten gedrängt; da zur selben Zeit ihn der Herzog Visconti von Mailand bekriegte, das römische Volk ihn aber verjagte, daß er sich kaum zu Florenz gesichert fand ([225]), und rasch fuhren die Versammelten fort, wie sie begonnen. Sie versöhnten sich durch nöthige Bewilligung und weise Mäßigung die Billigen der Hussiten, und entkräfteten dadurch die anderen; gaben heilsame und

---

([219]) Plank. V. Thl. S. 433 ff. J. v. Müller. III. Bd. S. 168.
([220]) Pfister. IV. S. 398.
([221]) Windeck c. 190.
([222]) Ders. c. 194. 197. 199.
([223]) Pfister a. a. O. S. 405.
([224]) Windeck c. 200.
([225]) Ders. c. 201.

nothwendige Verordnungen in Kirchendingen, erlaubten den Rücktritt vom Priesterstande, ermunterten zur Erlernung der morgenländischen Sprachen, ohne deren Kenntniß die heilige Schrift unverständlich, sprachen dem Pabste die Besteuerung der Kirchen ab, da er zu seinem und seiner Diener Unterhalte durch die Milde der früheren Kaiser den Kirchenstaat erhalten ([226]), und gaben noch andere heilsame Vorschriften. Zugleich suchte der Kaiser die weltlichen Fehden zu enden, und lud Fürsten, Edle und Städte nach Ulm, den noch immer dauernden Streit der Wittelsbacher zu schlichten, der sich nach dem Absterben der Straubinger Linie aufs Neue erhoben.

XXII. Der bärtige Ludwig saß noch immer rachesüchtig wegen der früheren Kränkungen auf seinen Burgen an der Donau, zu Neuburg oder Ingolstadt; der neu erhaltene Antheil hatte ihn nicht zufrieden gestellt; so schien er sich bloß an der Jagd und bösen Streichen zu erfreuen; seine Dienstmannen machten alle Straßen umher unsicher; er beschwerte die Güter der Geistlichen übermäßig mit Jägern, Falknern und Hunden, daß die Bewohner oft Hab und Gut verließen ([227]), und er sich das herrenlose Land ganz zueignete, und machte sich endlich seinen mißgestalteten, höckrichten, ehelichen Sohn Ludwig zum heftigsten Feinde, da er seinen unehelichen ihm vorzog. Von allen Seiten klagte man über sein ungerechtes Treiben vor dem Kaiser und der Kirchenversammlung; man mahnte und drohte; aber er achtete nichts, ließ einem kaiserlichen Boten die Ohren abschneiden, einen andern zwingen, die Ladbriefe zu fressen, den Abt zum hl. Kreuz in Donauwörth an den Sattel binden und schleifen; war nie einem Urtheil gehorsam, sagend, es komme erst aufs Vollstrecken an, und herbergte Ketzer, Räuber und Mörder. Auf solche Klagen sprachen die Väter endlich den Kirchenbann über ihn, und der Kaiser die Acht, auf dringendes Bitten seines Sohnes

---

([226]) J. v. Müller. III. Bd. S. 169 ff.
([227]) Zschokke. II. Bd. S. 312.

Ludwig ließ sich dieser versöhnen; doch mußte der Stolze das vielgekränkte Donauwörth dem Reiche übergeben, und noch dreizehntausend Gulden zahlen([228]); die befreite Stadt wurde in den Städtebund aufgenommen, und lösete dankbar das für die Zehrung zu Basel versetzte Silbergeschirr und die Kleinodien des Kaisers; Herzog Ludwig war ihm ausgesöhnt, und erschien von nun an wieder in seinem Gefolge als der liebe Freund und Oheim ([229]). Sonst aber wurde auf dem Tage zu Ulm wenig vertragen; der Fürsten erschienen nur wenige; schon dünkten und betrugen sie sich als unabhängige Landesherren; der Kaiser fühlte es; aber seine Macht war schon lange gebrochen, und alles Mahnen um Recht und Billigkeit war vergebens; doch suchte er wenigstens die allgemeine Verbindung der deutschen Fürsten unter einem Oberhaupte festzuhalten, und rieth: sie möchten für den nächsten Reichstag nach Frankfurt zuerst weise Räthe senden, um alles vorher zu bereden, dann wolle auch er kommen ([230]), und mit ihnen alles festsetzen. Allein er kam nicht, ging nach seinen ungarischen und böhmischen Erblanden ([231]), und schickte von hier aus die wichtigsten Punkte an die Versammelten zu Frankfurt, worüber sie zum Nutzen des Reiches und der Menschheit berathen sollten: den Fehden Einhalt zu thun, die Lehnfürsten von Deutschland, zumal den von Burgund, zur Huldigung an das Reich zu zwingen, den großen Mißbräuchen, Wucher, schlechten Münzen und der Ausartung des heimlichen Gerichtes zu wehren ([232]). Von ihm kommen die schönen Mahnungen: „den geistlichen und weltlichen Staat nach der Lehre des Christenthums zu ordnen, und mit Macht die schlechten Läufe zu bessern, dagegen sich die Geistlichen am meisten

---

([228]) Burkh. Zengg. ap. Oefele. I. p. 271. v. Lang S. 166.
([229]) Lori: Gesch. des Lechrains. II. Bd. S. 131. v. Lang.
([230]) Windeck c. 202.
([231]) Aen. Sylv. hist. boem. c. 52.
([232]) Windeck c. 203.

sträuben; ungeheuer, daß ein Christ es wagt, zu einem andern zu sprechen: Du bist mein eigen! er offenbarte die Fehler der Kirche streng, und verlangte Abhülfe; so in den bürgerlichen Verhältnissen, über die Zunftausartung, die willkürlich und ungebührlich beliebigen Satz setzen(233); auch wollte er, daß endlich alle Reichssachen in deutscher Zunge und nach deutschem Rechte, nicht wie bisher in römischem, verhandelt würde." Also rieth er, und hätte Frieden und Gerechtigkeit gerne gesehen und gehalten, aber die Fürsten halfen ihm nicht, aus Furcht, ihre Macht würde verkleinert(234); sie hemmten die Verbesserung des weltlichen, der Pabst die des geistlichen Staates; denn kaum hatte sich seine Lage in Italien glücklich geändert, suchte er die versammelten Väter zu entzweien und zu zerstreuen, beschied sie unter dem Vorwande der Vereinigung der griechischen Kirche nach Ferrara, und wandte sich deßwegen an die in Frankfurt Versammelten; dahin schickte aber auch die von Basel, zu werben. Während dessen starb Sigismund (1437)(235). Der letzte der Luxemburger, mild und freundlich in seinem Leben, wie kaum früher ein Anderer, der den Menschen nach seiner inneren Würde schätzte(236), und gern mit den Bürgern und Bauern umging, was ihm allgemeine Liebe brachte(237); dabei aber nicht immer ehrbar wandelte, daß er manchem zum Anstoße ward, wie er denn seiner Hausfrau öffentliche Untreue nachsah, daß auch sie seine Ausschweifungen nicht rügte(238). Sterbend empfahl er seinen Schwiegersohn, Albrecht, den Böhmen, Ungarn und Deutschen zur Nachfolge(239), welche dieser auch erhielt(240), damit durch

---

(233) Bei Goldast Reichssatzungen. II. 110.
(234) Windeck.
(235) Windeck c. 218.
(236) Derf. c. 54.
(237) J. v. Müller. III. Bd. S. 470 ff.
(238) Aen. Sylv. l. c. c. 53. J. v. Müller.
(239) Windeck c. 219. Aen. Sylv. hist. boem. 53.
(240) Müllers Reichstag Theatrum I. Thl. S. 2. Aen. Sylv. l. c. c. 55.

solche Vereinigung desto leichter der Anfall der Türken gehemmt würde, welche immer gefährlicher drohten.

XXIII. Weise und mäßig begann er sein Walten, bestätigte den Landfrieden, verordnete Austräge, Schiedrichter, den Streit der Parteien zu schlichten, und wollte schon zur Handhabung besserer Ordnung Deutschland in vier Kreise: Bayern mit Franken, Rheinlande und Schwaben, Westphalen mit Niederlanden und endlich Sachsen theilen, darin eigene Gerichte ordnen, und das Nöthige bestimmen, wobei es sonderbar erscheint, daß er Oestreich und Böhmen nicht mitzählte, sondern von Deutschland schon wie abgerissen betrachtete ([241]); die Städte aber mißtrauten der neuen Eintheilung, fürchteten Gefahr für ihre Freiheit, da die Fürsten ohnehin immer eiferfüchtiger ihre zunehmende Größe belauerten und sie zu stürzen suchten, weßwegen jene ihre alten Bünde häufig erneuerten. Also hinderte Mißtrauen die Verbesserung wie die Einigung; Albrecht gelobte, jeden Reichsstand in den errungenen Rechten und Freiheiten zu schirmen, und die Kirchenverbesserung zu unterstützen, wodurch ermuntert die Versammelten in Basel kräftig gegen die List des Pabstes sprachen und wirkten, und als er doch seine Versammlung in Ferrara eröffnete, verdammten sie dieselbe, als unächt und ketzerisch, entzogen dem Pabste die höchste kirchliche Verwaltung, welche sie selbst übernahmen, sprachen endlich seine Absetzung förmlich aus, und wählten mit großer Klugheit den Herzog Amadeus von Savoyen, der als Einsiedler lebte ([242]), als Felix V. zum neuen Oberhaupte der Kirche ([243]). Allein gerade im entscheidenden Augenblicke fehlte ihnen kräftiger Beistand; der Kaiser starb plötzlich (1439) ([244]); die Versammelten in

---

([241]) Bei Goldast Reichssatz. Datt de pace public. l. I. c. 26. Lehman l. VII.

([242]) Platina in Vita Eugen. IV.

([243]) Plank a. a. O.

([244]) Aen. Sylv. l. c. c. 56. Fugger, Ehrenspiegel. S. 506.

Frankfurt, die einen neuen Bruch und Zwist der Kirche für das höchste Uebel hielten, suchten auf alle Weise die Versöhnung, und als sich die Churfürsten zu Frankfurt zur neuen Königswahl sammelten, erklärten sie aller Welt, daß sie in dem Streite zwischen dem Pabst und dem Concilium keinen Theil nehmen, vielmehr an Herstellung der kirchlichen Einigkeit arbeiten wollten. Als aber dieß nicht gelang, nahm man doch die meisten Beschlüsse des Conciliums an, und wählte Friedrich von Steyermark, den Aeltesten des östreichischen Geschlechtes, das, seit langer Zeit schon gespalten und uneins, damals in drei Linien sich theilte. Er war langsamer Natur, ohne große Anlagen und Kenntnisse, frommen Sinnes der Kirche und den Religionsgebräuchen zugethan; als er mit fünf und zwanzig Jahren Erbe und Herrschaft übernahm, reisete er nach Jerusalem, besuchte die heiligen Stätten, und gelangte glücklich wieder heim; weil aber gerade damals die Türken in Uebermacht über Europa hereinbrachen, und ihre Eroberungen begannen, sprach alle Welt, Friedrich führe das Unglück mit sich ([245]). Als ihm jetzt nach Albrechts Tode der Ruf der deutschen Fürsten zukam, zauderte er lange, bis er zu folgen sich entschied.

XXIV. Um so sonderbarer erscheint die auf dem Reichstage zu Mainz (1441) von ihm vorgelegte Reichsverbesserung([246]); ihr Verfasser, vielleicht der vielerfahrene Thomas Hasselbach von der Universität Wien, vielleicht von den Städten Einer ([247]), ist unbekannt geblieben, aber sie zeugt von durchdringendem Geiste, der Deutschland zu dessen eigenem Besten und zum Muster für das übrige Europa neu gestalten wollte: durch rechte brüderliche Liebe, getreuen Gehorsam gegen die Obrigkeit und Bewahrung und Handha-

---

([245]) Grunbeck: Leben Kaiser Friedr. III. S. 23.

([246]) Böhmer: Kaiser Friedrich III. Entwurf einer Magna Charta. p. CIII.

([247]) J. v. Müller, Reichstagstheatrum unter Friedrich V. c. 5. S. 75.

bung aller Rechte und guter Ordnung Deutschland zur Einheit zu verbinden, und dem reinen Christenthum entschiedenen Einfluß auf das bürgerliche Leben zu verschaffen. Deßwegen sollte aber vor allem der geistliche Stand geändert werden; alle Geweihten sollten ohne Rücksicht auf Geburt und Gunst bloß nach ihrer Tugend durch das Reich gesetzt werden, daß der gemeine Mann das Wort Christi höre und liebe; die Ausschmückung der Kirche, die Aufnahme neuer Mönche und Nonnen sei mäßig, daß der Bürger durch das faule bettelnde Volk nicht ganz zu Grunde gehe; dagegen werden Waisen- und Armenhäuser errichtet; alle Fürsten und Edlen sollen dem Kaiser unterworfen leben, und den gemeinen Mann nicht beschweren, ihre Rechte und Freiheiten künftig nicht nach dem Herkommen, sondern nach christlicher Freiheit und der Vernunft gemäß bestimmen; alle neuen Rechtslehrer, durch welche das heimische, alte, einfache Recht verderbt, sollen bei keinem Gerichte mehr reden, schreiben oder rathen, damit das Gericht wieder offen und einfach werde; auch solle kein Geistlicher weder bei geistlichen noch weltlichen Fürsten sitzen, da ihnen bloß die geistliche Lehre gebühre; alle Zölle, Mauthen, Umgeld und Steuern, welches Namens immer, sollen ab sein, da Fürsten, Edle und Stadtgemeinden immer neue aufbringen und den armen Mann zu Grunde richten; einerlei Münze, Maß und Gewicht sei durch ganz Deutschland, und alle Straßen frei; zur innern und äußern Sicherheit seien an den Gränzen vier, im Innern ein Lager. Dieß und manches andere zum Frommen und zur Einheit Deutschlands herrlich Ausgedachte wurde vorgebracht, mit Ermahnen an die Fürsten und Geistlichen, die Lenker der Völker, die Verbesserung nicht zu hindern, und wie in einer Weissagung an die Geistlichen schloß das Werk: „Gott wird euch nach eurem Verdienste lohnen. Es kommt die Zeit, daß eure Güter als Feindesgüter gebeutet und ausgetheilt werden, denn wie ihr die Gemeine beschwert, also wird sie auch über euch aufstehen, daß ihr keine bleibende Statt mehr wisset.“ Aber

es war vergebens; jeder suchte zunächst nur seinen Vortheil, nicht den des Ganzen. Weder die Fürsten noch die Städte wollten mehr Unterthanen des Kaisers sein, sondern eigene Herrschaft üben, und schon damals sagten Einige: Deutschland sei ein Bund mehrerer Gemeinwesen, und der Kaiser habe gleichsam nur die oberste Verwaltungsaufsicht ([248]). Nur wenige sahen in dieser Zerstückelung die Quelle vieler Selbstherrschaften und Deutschlands fortdauernden Zwist.

XXV. Das allgemeine Gericht des Kaisers, von dem ursprünglich alle richterliche Gewalt ausging, da Fürsten und Grafen, anfangs selbst nur seine Richter, später kein Gericht besetzen durften, ohne mit der richterlichen Gewalt von ihm belehnt zu sein ([249]), war nun in viele einzelne Gerichte zersplittert. Jeder Fürst hegte das seine, nicht immer nach alter offener Weise und nach Recht, sondern oft nach Gnade und Gunst; die Städte wollten nur von dem Stadtgericht, Geistliche nur von Geistlichen gerichtet sein, und überall war Klage über Verzögerung und Schmälerung des Rechtes.

Durch die Bekanntschaft mit Italien und seinen berühmten Rechtslehrern hatten sich römische Rechtssätze allmählig in Deutschland verbreitet, und Geistliche, oft selbst durch die Päbste aufgefordert, hatten lange Zeit als die einzigen Gelehrten und Schriftkundigen, als Schreiber und geheime Räthe, Staats- und Reichskanzler sie geltend gemacht ([250]); auf Universitäten wurde dieses fremde Recht gelehrt, das heimische verachtet, vernachlässigt; die neuen Doktoren erlangten bald die Gunst der Kaiser und Fürsten, weil sie aus dem römischen Rechte deren Hoheit, Unverletzbarkeit, Selbstherrschaft und Macht vergrößerten und mit klaren oder spitzfindigen Sätzen bewiesen; sie wurden deßwegen mit Ehren

---

([248]) Directorium administrationis J. J. Müller p. 83.

([249]) Gemeiner Regensburg. Chron. III. Bd. S. 115 ad ann. 1360. Datt de pace public. l. I. C. I. §. 79.

([250]) Schon unter Friedrich I. wurden streitige Fälle nach römischem Rechte entschieden. Boehmer Regest. p. 132. ann. 1165. 26 Sept.

und Geschenken überhäuft, und bald galt ihre Stimme überall, selbst in dem Gemeinwesen der Städte; statt die mangelhaften heimischen Gesetze zu bessern, verwarf man sie, aus der freien Natur zog man in Zimmer, urtheilte nicht mehr vor dem Volke, daß dieses das alte Recht und die alten Formen vergaß; das mündliche Verfahren ward durch die Schrift verdrängt, und bald bemächtigten sich die Fremden aller Gerichtsstellen, da die bisherigen Urtheiler untüchtig wurden. Wo sich jene eingedrängt, konnte man sie, aller Klagen ungeachtet, nicht wieder vertreiben; und sie verwirrten eine einfache Rechtssache mit Anführung berühmter Gelehrten. So geschah es, daß einst die Amtleute in der Schweiz zu Gericht saßen, und eine Partei mit einem Doktor und Wortführer aus Konstanz kam, der um eine Erbschaft klagte, und Bartolum und Baldum und andere Doktores anführte; da fiel der Amtmann dem Doktor in die Rede: Wir Eidgenossen fragen nicht nach Barteln und Baldeln und andern Doktoren. Wir haben sonderbare Landsbräuche und Rechte. Naus mit euch, Doktor, naus mit euch. Worauf dieser sich entfernen mußte und die Amtleute des Urtheils sich verglichen ([251]). Aber in andern Gegenden war man nachsichtiger, die Rechtshändel wurden langwieriger, kostbarer, laut forderte der gemeine Mann Abhülfe. Wer Gewalt, Wehr und Schutz hatte, brach offen den Frieden, trotzte dem Kläger und dem Gerichte, und nur den Geistlichen gelang es bisweilen, das Gewissen solcher Gewaltthätigen zu bewegen, daß sie nach dem damaligen Glauben durch eine sogenannte gute freiwillige Handlung die vorigen schlechten wieder gut zu machen suchten, durch Stiftung oder Beschenkung eines Klosters, einer Kirche oder Kapelle; oder indem sie Wallfahrten übernahmen, oder übernehmen ließen, selten aber oder nie sich besserten. So lebte der mächtige Verbrecher ungestraft, der kleinere verbarg sich leicht in die

---

([251]) Maurer Geschichte des german. Gerichtsverfahrens §. 171. 207—9.

Städte, in welchen noch wenig Aufsicht über Ein- und Ausgehende war; oft richtete man nach reiner Willkür den, der nach der Meinung der Meisten der That verdächtig und ohnehin im bösen Rufe stand, ohne Klage, Untersuchung und Beweis; und als man endlich strenger und gesetzlicher verfuhr, kamen zur Erforschung der Wahrheit die Schrecken der Folter ([252]). Die alte Sitte der Aussöhnung, der Söhnung durch Geld, wurde allmählig verdrängt und meist ein Strafverfahren angewendet. Aber überall konnte man das alte heimische Recht und Verfahren nicht ganz vertilgen, und nirgends wurde dieß deutsche Gerichtswesen treuer bewahrt als in Westphalen bei den sogenannten freien oder heimlichen Gerichten.

XXVI. Seitdem die Fürsten Landesherren geworden, errichteten sie ihr eigenes Gericht für ihre Leute, die ihnen wie immer unterthan waren; die Vorsteher desselben waren die Gaugrafen, welche mit List und Gewalt bald Alle in ihrem Sprengel vor ihr Gericht zu ziehen suchten, auch solche, die sich von der Landeshoheit der mächtigen Fürsten in alter Freiheit unabhängig zu erhalten wußten. Viele der ehemals freien Geschlechter waren ausgestorben, andere in die Abhängigkeit der Fürsten gekommen; die sich noch frei erhielten, standen nicht unter den landesherrlichen Beamten, sondern unter den Freigrafen, welche als kaiserliche Richter unter Königsbann das Urtheil über die Freien sprachen ([253]).

In Westphalen behaupteten Viele diese Freiheit lange Zeit, weil sie entfernter von den größern, immer gewaltiger um sich greifenden Fürsten waren, und so blieben hier auch die vielen Freistühle als Gericht über die Freien. Hier ward noch öffentlich unter freiem Himmel gerichtet, und dadurch fortwährend eine gewisse Gleichheit der Ritter und Fürsten, als der Freien, bessere Zucht und Ordnung, Reinheit der Reli-

---

([252]) Wigand. Geschichte der Fehmgerichte. S. 291. 424.

([253]) Ledebur Archiv für preußische Archivkunde. B. X. S. 27. 42. XI. 289.

gion, dauernde Vereinigung der Gemeinden und einfache Sitte erhalten ([254]). Zu gewissen Zeiten wurde das Gericht gehegt, dabei erschienen die Freien; mit ihnen beriethen sich oft die Schöffen, Vorsteher und Gemeindeältesten, als Vorsitzende und Urtheilsfinder ([255]). Ihr Ansehen war weit umher geheiligt; ihr Wahlspruch: Gott, König und Recht; Ehre verloren, Alles verloren, zeugte noch von alter Sitte. Die Gerichtstage waren selten, darum feierlich und dem Volke festlich, das Zeuge der Klage, der Vertheidigung und des Rechtspruches war.

Der Freigraf bestieg den Stuhl auf dem alten Mahlplatze, vor ihm lag das Schwert in Kreuzesform und der Strick. Dann berief er die Schöffen, und allgemeine Stille herrschte während der Vertheidigung und Klage. Dem Urtheile folgte augenblickliche Vollstreckung; wenn der Beklagte auf dreimalige Vorladung nicht erschien, ward ihm noch ein Königstag gewährt; ließ er diesen vorüber, wurde er ungehört verurtheilt. Welcher Schöffe ihn erreichte, knüpfte ihn an den nächsten Baum, und steckte zum Zeichen, daß er von der Fehme gerichtet sei, ein Messer dazu. Doch nie durfte ein Richter eigenmächtig ohne Begehren und Kläger handeln, und Gerücht und Ruf hatten keinen Einfluß weder auf Anklage, noch auf Lossprechung nach dem alten Grundsatze: Wo kein Kläger, da kein Richter. Gottesgerichte hielten sie für trügliche Mittel, und ließen sie nicht zu ([256]).

XXVII. Als aber der Freien immer weniger wurden, das Gericht des Landesherrn das kaiserliche verdrängte, so daß nachmals in einem Gerichtsbezirke oft kaum mehr zwei oder ein Freier war, hörten viele dieser Freigerichte, hörte die Oeffentlichkeit auf ([257]), und das römische Verfahren

---

([254]) Wigand 284 — 289.

([255]) S. 296.

([256]) Derf. 404 — 409.

([257]) Ledebur Archiv X. S. 163. Im sechszehnten Jahrhundert waren im Amt Dülmen nur mehr zwei Freie.

wurde so allgemein, daß man die ursprüngliche deutsche Sitte nicht mehr kannte. Wurde das Gericht gehegt, war es bald, weil die Unfreien, die in eines Andern Gewalt waren, nicht dabei erscheinen durften, ein heimliches, und bald mußten die Schöffen schwören, das Geheimniß des Gerichtes zu hüten „vor Mann, vor Weib, vor Hof, vor Traid, vor Groß, vor Klein (258).“ Nachmals schwur der Neuaufgenommene, Alles dem freien Stuhle vorzubringen, was er gewiß wisse, und von glaubhaften Leuten habe sagen hören, was zu Stege und Straße geht, auf daß es gerichtet, oder mit Willen des Klägers in Gnaden gefristet werde (259); den, der die Geheimnisse der Fehme verräth, soll der Freigraf fangen, binden lassen, und ihn sieben Fuß höher hängen, als einen andern Dieb (260).

Wo die Gerichte fortbestanden, walteten sie ganz in alter Weise öffentlich mit Eid und Eideshelfern und der Aussöhnung, daß selbst nach der öffentlichen Bekanntmachung des Spruches noch eine Söhnung möglich war, und selbst die über den Verbrecher verhängte Acht oder Todesstrafe durch Schadloshaltung des Beschädigten und gütlichen Vertrag aufgehoben wurde (261), und so wandten sich denn viele Betheiligte an jene Richter in Westphalen, im allgemeinen Glauben, dort walte noch altes Recht und Treue; sie selber suchten diesen Glauben zu erhalten, und im vierzehnten Jahrhundert ihr Gericht zur Verdrängung des römischen Wesens über ganz Deutschland zu verbreiten; und Jeder schwur dieß Gericht auf alle Weise zu stärken. Deßwegen warben sie jeden edlen, rechtlichen, freien Mann, selbst Fürsten und ritterliche Männer, zu Freischöffen, und schlossen Nichtschöffen als Unwissende und Nichtverbündete

---

(258) Fr. v. Freiberg, Sammlung hist. Schriften und Urkunden. I. 213. Usener: die heimlichen Gerichte Westphalens. S. 4.

(259) Wigand, Archiv für Gesch. Westphalens. B. V. S. 217.

(260) Grimm, deutsche Rechtsalterth. S. 684.

(261) Usener. S. 62—64.

von den Vorrechten der Freischöffen aus (262). Wegen des verwirrten Rechtzustandes in Deutschland schlossen sich Viele an, und zur Zeit ihres höchsten Ansehens soll die Zahl der Schöffen (Wissenden) über Hunderttausend gewesen sein (263). Alle öffentlichen Angelegenheiten der Unwissenden wurden öffentlich, alle peinlichen, und die der Wissenden selbst geheim behandelt, nur Freischöffen durften beiwohnen (264). Bald wirkte dieser Bund mehr als gerüstete Heere. Der Fürst oder Graf, der an der Spitze seiner Mannen, auf seiner Felsenburg selbst dem Kaiser trotzte, war verloren, wenn ihn der Bund gerichtet; diesem konnte er nicht entfliehen; denn ganz Deutschland war der Schöffen Land, wenn sie auch nur in Westphalen auf der sogenannten rothen Erde (265) richteten, und dort nur immer die Freischöffen ernannt werden konnten; wo immer in Deutschland sich der Verbrecher befand, war er unter seinen Richtern (266).

Der jedesmalige Kaiser mußte selbst Freischöffe sein, konnte dieß nur auf westphälischer Erde, durch die Hand des Erbgrafen von Dortmund, wo der Oberfreistuhl war, werden; war er dieß nicht, gestatteten ihm die Freigerichte keinen Einfluß (267). Sonst wahrte der Bund mit Ehrfurcht und Heiligkeit dessen Rechte (268); übrigens galt er ihnen nur als Freier, und auch er konnte vorgeladen (269) so wie seine Urtheile vernichtet werden (270). Sie galten als die Quelle der Rechtsentscheidung, und noch im fünfzehnten Jahrhundert wurden ihnen Rechtsfragen zum Urtheile vorgelegt (271).

---

(262) Wigand. S. 505. — Dessen Archiv a. a. O.
(263) Usener. S. 3.
(264) Ders. S. 4.
(265) Woher der Name rothe Erde ist ungewiß; vielleicht wie rother Thurm, Criminalgefängniß. Usener. S. 4.
(266) Wigand. S. 517. 519.
(267) Usener. S. 64. 93. 95. 259.
(268) Wigand. S. 520.
(269) Usener. S. 35. (270) Ders. S. 95.
(271) Ledebur, Archiv IV. S. 282.

XXVIII. Diese Gerichte wurden von den Kaisern anerkannt; früher waren sie von diesen selbst mit dem Blutbanne, dem Gerichte über Leben und Tod, belehnt, jetzt von dem Statthalter, dem Erzbischofe ([272]); die Kaiser billigten sie, da sie unter ihrem Banne das Gericht hegten, und sie darin eine Stütze ihres Ansehens gegen die Fürsten sahen; Kaiser Wenzeslaus ertheilte ihnen Gnadenbriefe; Niemand wagte es, die richterliche Gewalt der heimlichen Acht in Zweifel zu ziehen ([273]), ohnehin konnte Jeder, der vor dem offenen Landgerichte nicht erschienen war, vor das heimliche gefordert werden ([274]). Sigismund übertrug auf die Klage der Fürsten, die Verbesserung dem Erzbischofe Dietrich von Köln (1437); sie wurden wirklich gebessert ([275]), gewannen aber auch so nicht den Beifall der Fürsten, welche von ihren Gerichten keine weitere Berufung gestatten, so wie sich selbst unter kein Gericht mehr fügen wollten; die Freischöffen wollten Einheit, die Fürsten aber die Spaltung Deutschlands in viele selbstherrliche Reiche, darum suchten und erhielten sie und die Städte häufig von dem Kaiser Gnadenbriefe gegen die westphälischen Gerichte ([276]), wodurch der Kaiser seine Oberhoheit und sein Ansehen selbst vernichtete. Vergebens behaupteten die Freischöffen, daß sich Niemand ihnen entziehen könne, und verwarfen die von dem Kaiser ertheilten Beschränkungen ([277]); vergebens sagte der Freigraf Jakob mit den Honden zur Breiteneiche bei

---

([272]) Die Freigrafschaften fallen ohnehin meist mit den Kirchsprengeln zusammen.

([273]) Gemeiner, Regensburger Chronik. III. S. 146.

([274]) Wigand. S. 402.

([275]) Datt de pace publ. l. IV. c. 2. 3. de judiciis Westphal. Troß: Sammlung wichtiger Urkunden für die Gesch. des Fehmgerichts. Nr. 19.

([276]) J. J. Müllers Reichstags-Theater. B. I. S. 496. Einzelne Privilegien für Fürsten und Städte in: Diplom. et document. in append. Troß. Nr. 22.

([277]) Usener S. 20. dazu die Urkunde 44. 45.

Siegen: es ist mir mit einem Eide befohlen, einem Jeglichen Recht gedeihen zu lassen, und Niemanden zu scheuen, weder Pabst noch König, Kaiser, Herren und Fürsten oder Andere ([278]). Die Fürsten boten Alles auf, ihre Unterthanen von der Berufung an die Freigerichte abzuwenden ([279]); dasselbe thaten die Reichsstädte; der Kaiser selbst hemmte das Fortschreiten mancher Rechtsklage ([280]): es wurde unter ihnen eine Verabredung getroffen, ihren Unterthanen jede Klage beim westphälischen Gerichte bei Strafe an Leib und Gut zu verbieten, ausgenommen in Sachen, die vor jenes Gericht gehörten; doch sollte auch die Erlaubniß des Landesherrn nöthig sein, wodurch zwar die Gerichtsbarkeit der Fehme in gewissen Fällen über ganz Deutschland anerkannt, aber immer seltener gewährt wurde ([281]); die Verbündeten unterstützten sich treu bei ihrer Verabredung, und vergebens beriefen sich die Freischöffen auf das Herkommen und ihre Rechte, so wie auf die Parteilichkeit der Fürsten bei ihren Gerichten. „Wo solle denn der von diesen ungerecht Verurtheilte, zumal in ihren eigenen Sachen, Gerechtigkeit finden als bei den Freischöffen ([282])?“ Vergebens baten sie, der Kaiser möge die Gerichte und freien Stühle bei alter Gewohnheit, Herkommen und Herrlichkeit schützen, und über ihre Ladung nicht richten, damit doch irgendwo Gerechtigkeit wäre. Er achtete ihrer Bitten nicht, verbot ihnen, Fremde, die nicht in ihrem Gerichtsbezirke wären, vor ihr Gericht zu fordern, und befahl in wichtigen Dingen die Parteien an ihn selbst zu weisen ([283]). Sie widerstrebten; der Kaiser wagte es nicht, Strafen über sie zu verhängen; aber die Fürsten erklärten, sie könnten

---

([278]) Usener S. 177.
([279]) Derselbe S. 21.
([280]) Ders. S. 69.
([281]) Ders. S. 23. 24. 137.
([282]) J. J. Müller a. a. O. §. 9. Entschuldigung J. Gardenwechs, Freigraf zu Limburg. S. 502.
([283]) S. 505.

nur vom Kaiser geladen werden; endlich wurden sie durch ihn von Reich, Kaisern und Königen gefreit, und alle Händel ihrer Unterthanen ihren eigenen Gerichten zugewiesen ([284]). Dieß erlangten auch die Städte, verboten nun strenger alle Berufung an die westphälischen Gerichte, und in Augsburg ließ der Rath zwei Männer hinrichten, die dagegen gehandelt ([285]), und bald wandte sich aus Furcht Niemand mehr an jene Gerichte, ob es gleich gestattet war, wenn Jemand vom Landesrichter und Landesfürsten rechtlos gelassen würde. Da selbst der Pabst in dieser Sache Partei nahm, und vor der Fehme schützte, so hörte diese auf, ihr Gericht über ganz Deutschland zu hegen ([286]).

XXIX. Damit verschwand aber auch zugleich Freiheit und Unabhängigkeit der Richter, und bald gab es gegen Gewalt und Willkür der Großen und Mächtigen kein Recht und keinen Richter mehr, wie sich in der Geschichte mit Herzog Heinrich von Bayern und dem Ritter Torringer offen zeigte.

Als dieser gegen den Herzog, der ihm eine Burg gebrochen, um sein Recht klagte, wagten selbst die Freischöffen von Westphalen nicht, gegen denselben zu sprechen, sondern suchten zu vermitteln, selbst auf neue Klagen, und nachdem der Ritter das mächtige Gericht zu Kassel, wohin der Herzog ihn geladen, verworfen, zögerten sie, wiesen ihn an den Kaiser, und mahnten diesen: er wolle sich nach seiner Milde des Torringers annehmen, da sonst zu fürchten, daß dieser verkürzt und verunrechtet bleiben möchte. Darauf übertrug der Kaiser die Sache dem Erzbischof von Köln, der die Parteien vorlud; der Torringer kam, der Herzog aber lehnte in einem Briefe an den Kaiser die Tagleistung vor dem Erzbischofe ab, und erst nach wiederholten Klagen

---

([284]) S. 508. 509.

([285]) S. 129. — Gasser. — Gemeiner. Jäger: Ulms Verfassung im Mittelalter. S. 300.

([286]) Gemeiner S. 144. 277.

erklärte das Gericht „den Heinrich, der sich nenne Herzog in Bayern, vervehmt und verwortet, von allen Rechten ausgeschieden und gewiesen von den vier Elementen, die Gott dem Menschen zum Trost gegeben; sein Hals und sein Lehen sei dem Könige verfallen; er sei geweiset echtlos und rechtlos, friedlos und lieblos, daß man mit ihm verfahren möge, wie mit einem vervehmten Manne; daher allen Freischöffen geboten werde, bei ihren Treuen und Eiden zu helfen mit voller Macht, unangesehen aller Magenschaft, Schwägerschaft, Liebes und Leides, Goldes und Silbers, daß über den genannten Heinrich gerichtet werde.“

Allein von einem andern Richterstuhle ward der Herzog frei gesprochen, und der Torringer bald darauf vermißt und nicht wieder gefunden ([287]).

Von da an verschwanden die kaiserlichen Gerichte, die bisher noch durch Deutschland waren, allmählig, und es bildeten sich und galten durch das zersplitterte Reich viele und verschiedene Rechtssatzungen, da jeder Fürst und jede Stadt nach Belieben in eigener Macht sie änderten, zumal sich die Fürsten, wie der Kaiser, von Gottes Gnaden nannten, und ihrer Abstammung, so wie der menschlichen Gemeinschaft beinahe ganz vergaßen, die Richter nach Belieben setzten und belohnten, von Gunst und Gnade abhängig machten, und alle Freiheit und Gerechtigkeit für sich anwendeten.

Wohl waren die heimlichen Gerichte in der letzteren Zeit wirklich ausgeartet, und man klagte über manches mit Recht. — Vieles ward von ihnen anders vorgenommen und geübt, als Herkommen war; die Schreiber der Freigrafen erließen oft Ladungen nach Gutbefinden, ohne des Gerichtes Wissen, riefen wegen Geldschulden Bürger, ja selbst eine ganze Stadt in Gemeinschaft nach Westphalen ([288]). Zu Schöffen durch ganz Deutschland wurde Mancher geworben, der weder rechtskundig, noch bieder war,

---

([287]) Ganz nach Freiberg. Sammlung hist. Schriften 2tes Heft.
([288]) Usener S. 44. 45. 129.

daß die heimliche Fehme als ein gefährlicher Bund erschien. In Augsburg waren im Jahre 1436 dreizehn Schöffen, und da ereignete es sich, daß ihrer Einer einem Bürger Geld für Korn gab; als dieser es läugnete, machte jener sogleich Richter und Kläger und hängte den Bürger ([289]).

XXX. Da sich ähnliches auch in andern Städten ereignete, verloren die heimlichen Gerichte ihre alte Macht und Ausdehnung, die Verfehmungen, einst so schrecklich, wurden nicht mehr geachtet. Niemand fand sich, der sie vollstrecken wollte oder durfte, da früher die Ortsobrigkeiten sie häufig vollzogen, oder sich bemüht hatten, die Sachen auszugleichen ([290]); sie blieben fortan gewöhnliche Landgerichte, auf ihr angewiesenes Gebiet beschränkt. In den übrigen Gegenden Deutschlands erhoben sich nun die fürstlichen Herren- und Städtegerichte, mit meist römischen statt deutschen Grundsätzen, denn der Vernunft und Natur ganz zuwider, bezog man alle Angelegenheiten auf die Gesetze eines fremden ausgearteten Volkes, und suchte diese immer dem Falle anzupassen; ein Gerichtstag machte neue nöthig, die Anwälte wurden reich, die Parteien arm; die alte Sitte verschwand, bald sprachen Richter im Solde des Kaisers oder des Herzogs nach den Gesinnungen ihrer Herren selbst Recht statt der Urtheilsfinder, und der Vorsitzer erhielt willkürliche Gewalt ([291]). Als Vollzieher des Urtheils, früher gewöhnlich der Kläger oder der jüngste Rath, ward nun nach römischem Gesetze ein eigener Mann bestellt, und bald ein Gegenstand des Abscheues, dessen Berührung verunreinigte, den man nicht einmal in der Stadt duldete ([292]), und statt der männlichen Probe des Schwertes

---

([289]) Stetten: Erläuterungen zur Gesch. Augsb. S. 43. cf. Datt. l. IV. c. 2. §. 147. 149. wo auch einige Fälle von ungerechter Verurtheilung angegeben werden. So in Wigand Archiv B. IV. S. 306.

([290]) Usener S. 74.

([291]) J. J. Fischer, Gesch. des Despotismus in Deutschland.

([292]) Maurer, §. 168. Jäger: Ulms Verfass. S. 305. Grimm S. 891.

kam nun die Folter, bei den Römern blos bei Sklaven angewendet, den Verdächtigen das Geständniß der Schuld durch die grausamsten Martern und Qualen abzuzwingen und ihn darnach zu richten.

Die zu Richtern geordneten fürstlichen und städtischen Beamten handhabten sie mit furchtbarem Leichtsinne, und selbst siebenzigjährige Greise erduldeten sie. — Dagegen dauerten bei dem Adel die Fehden fort. Statt eines allgemeinen einigen Landfriedens und Errichtung eines allgemeinen Gerichtes, welches alle Zwiste schlichtete, konnte gleichsam nur Waffenstillstand, Landfrieden auf einige Jahre erreicht werden; die Fehden waren gesetzmäßig erlaubt, wenn nach Klage nicht Recht gesprochen wurde, oder was meist der Fall war, wenn die Parteien mit dem Spruche nicht zufrieden waren: dann wurde die Fehde angekündet, und selbst die Helfershelfer sandten Absagebriefe an die Gegner ihres Schutzherrn, wie dieß einst ein Koch mit seinen Küchenjungen, Holzträgern, Schüsselwäschern an den Grafen Otto von Solms that ([293]). Sobald irgendwo eine Fehde angekündet war, liefen aus den Städten die bösen Schuldner, Hurer, Spieler, Räuber und Mörder aus ihren Schlupfwinkeln, nahmen Dienste, und kündeten darauf sogleich dem Bürger und Landmann, Wittwen und Waisen, Klöstern und Kirchen den Krieg an; Niemand wagte es, sie zu hemmen, zu strafen, obgleich sie meist schlecht bewaffnet waren; nur die Städte schützten dann. Einzelne, die sich beleidigt glaubten, schrieben häufig schmähliche Absagebriefe an ganze Gemeinden, und kündeten sich offen als Mordbrenner an([294]). Die Bauern lebten deßwegen meist in beständiger Furcht; durch die neuen Verordnungen aber sollten zum gemeinen Nutzen die Straßen zu Wasser und zu Land, alle Jahrmärkte, Boten, Kaufleute und Pilgrime, Kirchen und Kirchhöfe, so wie der Ackerleute und Weingärtner Habe verschont

---

([293]) Müller R. Th. I. Thl. S. 97.
([294]) Gemeiner B. IV. S. 159.

bleiben ([295]), daß die Fehde nicht mehr ein bloßer Raubzug, sondern ein förmlicher Zweikampf zweier Geschlechter ward. Dieses Gebot wurde in der Folge bei Erneuerung des Landfriedens meist wiederholt, und so allmählig die gesetzmäßige Richtergewalt verbreitet.

XXXI. Friedrich aber suchte jetzt selbst, nach seiner feierlichen Krönung zu Achen gleichsam durch einen Gotteskampf den Schweizern das verlorne Gut seiner Vorfahren wieder abgewinnen ([296]), zumal der ewige Bund wegen der Toggenburger Erbschaft mit sich selbst im Zwiste und Zürich auf die Eidgenossen wegen Uebervortheilung erzürnt war. Der Kaiser, immerdar auf seinen Vortheil bedacht, warb heimlich bei dem Adel und Volke; Zürich vergaß seiner Ehre, verbündete sich mit ihm, und er forderte dann das östreichische Gut zurück. Vergebens schrien die Eidgenossen über Verletzung des Bundes, verlangten von Zürich Absage an den Kaiser, und baten diesen um Bestätigung ihrer alten Freiheiten: sie erlangten nichts, und bald begann der Kampf der Schweizer gegen die Schweizer, erhob sich der Krieg der Deutschen gegen Deutsche wieder neu. Die Schweizer, schnell gerüstet, brachen zuerst auf, und belagerten Zürich; der Kaiser, in seinen Erblanden selbst im Kriege gegen seinen Bruder, gegen Böhmen und Ungarn, ohne Geld und Truppen, bot die Reichshülfe auf, ihm sein Gut zu erringen, und als ihm diese verweigert ward, weil der Krieg nur Oestreich angehe; suchte er schmählich Hülfe bei Frankreich zur Unterdrückung der Deutschen. Dorthin hatte sich auch der Adel des Elsasses gewandt, aus Furcht vor der Ausbreitung der Schweizer und Schmälerung seiner Macht und Rechte. Frankreich sagte freudig zu, und weil eben damals eine Menge zuchtloser Kriegsvölker das Land unsicher und

---

([295]) Derselbe S. 98.

([296]) So nahmen es auch die Schweizer, als sie sprachen: Wir haben das Argau mit dem Schwerte genommen, wer es wieder haben will, nehme es so wieder. Ders. S. 215.

arm machte, schickte der König gegen dreßigtausend Armagnaken, so von ihrem Anführer, vom gemeinen Volke aber arme Gecken geheißen. Diese, meist Fremdlinge, heimathloses Gesindel, das jedem um Sold diente, hatten früher an den Fehden der Engländer und Großen gegen Frankreichs König selbst gestritten, waren dann besiegt und jetzt beutelustig zum Zuge nach Deutschland bereit. Sie führte der Thronerbe Frankreichs, und als man ihre Ankunft erfuhr, achteten die Belagerer vor Zürich ihrer nicht, sandten nur Wenige des Bundes gegen sie, und diese kämpften gegen die vielfach übelegenen Schaaren so heldenkühn, daß nur zehn von anderthalbtausend durch die Flucht entkamen, die Andern aber alle nach der fürchterlichsten Niederlage ihrer Gegner fielen, worüber der Thronerbe Frankreichs erschrocken und verwundert sich zurückzog, und Frieden schloß mit den Eidgenossen, welche darauf den innern Krieg noch mehrere Jahre führten, bis sie friedeten (J. 1450), Zürich dem Bunde mit Oestreich entsagte, Toggenburg einem Verwandten des alten Geschlechtes blieb ([297]). Die armen Gecken aber zogen mit ihrem Führer alles verwüstend durch das schöne Elsaß den Rhein hinab; laute Klagen erschollen gegen den Kaiser; vergebens berief er zur Abwehr des Feindes einen Reichstag nach Nürnberg, schickte Gesandte an Frankreichs Thronerben, und ernannte den tapfern Churfürsten Friedrich von der Pfalz zum obersten Hauptmann gegen Frankreich: es fehlte an Geld, Mannen und Einheit; der feindliche Führer erklärte sogar, er sei Deutschland zu Hülfe gekommen, damit der Adel durch die Städtegemeinden nicht ganz unterdrückt werde: erst nach langen Unterhandlungen, nach großem Brennen, Rauben, Morden, Gelderpressen und Schänden der Deutschen zog ein Haufe nach dem andern gegen Burgund und Lothringen wieder fort ([298]), während der Adel noch aus Furcht, die Schweizer möchten ihren Bund ausbreiten, und die Herr-

---

([297]) J. v. Müller.

([298]) J. J. Müllers R. Th. I. Vorst. c. 21. 22.

schaft der Edlen abthun, an der Gränze den Verheerungskrieg fortführten.

XXXII. In dieser Lage, da der Kaiser selbst aus Privathaß über einen Stamm Verräther von ganz Deutschland an die Fremden ward, und selten seine Erblande verließ: kamen die Churfürsten zusammen, und vereinten sich (299) zu Beobachtung guter Freundschaft, friedlichem Austrag aller Streitigkeiten, gegenseitiger Hülfeleistung, Abwehr irriger Lehre und Sorge gegen Verminderung des Reiches, für dessen Bestes sie insgesammt wachen wollten, auch erklärten sie sich durch Strafgesetze gegen alle Angriffe auf ihre Person für unverletzliche Selbstherrscher ihres Landes (300); und der Kaiser ließ es geschehen, bloß bedacht, sein Erbland zu vergrößern und seine nächsten Nachbarn zu gewinnen oder täuschen; so wie er denn wegen Ladislaus, Albrechts nachgebornem Sohn, in großen Zwist mit den Ungarn gerieth, weil er ihn unter dem Schein der Vormundschaft bei sich behielt und statt seiner einst über jene herrschen wollte. In Deutschland dauerte der Kampf unterdessen fort; Fürsten und Adel waren auf den wachsenden Reichthum und die Macht der Städte eifersüchtig, beschuldigten sie heimlichen Einverständnisses mit den Schweizern, als wollten sie mit einander die Herrschaft der Fürsten abthun, und begannen deßwegen gegen die nahe liegenden freien Städtegemeinden den Kampf, Willens, sie zu ihren Landstädten und Unterthanen zu machen. Diese aber hatten sich gerüstet, ihre Bünde erneuert, und wehrten sich männlich; weit umher wurde das Land verödet, fielen und verbrannten Burgen und Dörfer; oft siegten die Städte, oft die Edlen, doch keine Parthei entscheidend: so blieb bei gegenseitiger Ermüdung der Haß; die Herren verarmten wie die Städte; unter diesen selbst erhob sich Zwiespalt, und statt gemeinsam zu kämpfen, dachte jede zunächst nur auf eigene Rettung; Schafhausen aber, künftige Gefahr ahndend, schloß sich an Oestreich.

---

(299) J. 1446.
(300) J. J. Müller R. Th.

XXXIII. Bei solcher Lage der Dinge waren die kirchlichen Angelegenheiten ganz vernachlässigt; Niemand aber vermißte den Pabst: die Bischöfe walteten als geistliche Oberhirten, weil der Streit zwischen den Gegenpäbsten noch nicht entschieden war, und unvermerkt schien allmählig die Allgewalt des Pabstes in Deutschland zu verschwinden: als plötzlich ein Mann die Sache wieder zum Verderben rückwärts brachte. Dieß war Aeneas Sylvius, aus dem edlen Geschlechte der Piccolomini, scharfsinnig, gebildet durch die Alten, frei und gelehrt in seinen manigfaltigen Schriften, feiner Weltmann und geschickt die Partheien zu seiner Erhöhung zu benützen. Der Kaiser hatte ihn selbst zum Dichter gekrönt, zum geheimen Rathe ernannt, und ihm wichtige Geschäfte übertragen, wobei er sich den Dank desselben erwarb, und frei und bescheiden zeigte, und vielleicht durch seinen Rath dem Kaiser die Erbfolge im Reiche, die Oberherrschaft in Italien und über die Kirche gesichert hätte. Da aber Friedrich ihn nicht fassen konnte, wandte er sich, durch Ueberredungen mit Kardinälen gewonnen, zum Pabste Eugen, ward auch dessen Geheimschreiber wie zugleich des Kaisers, nachdem er früher dasselbe Amt beim Concilium zu Basel geführt; und betrieb nun die Beendigung der Kirchenversammlung und die endliche Ausgleichung.

Friedrich, dem Bunde der Churfürsten abhold, wollte sie durch Aeneas trennen, um seinen Einfluß zu vergrößern; dieser sorgte dabei zugleich für den Pabst, warb bei den Einzelnen, sprach von billiger Entscheidung, und vergebens waren die Warnungen des gelehrten, biedern Georg von Haimburg, der von den Churfürsten zum Reichstage nach Frankfurt kam; vergebens die Klagen über des Pabstes und der Kardinäle Stolz und Habsucht; vergebens die Mahnungen der Väter in Basel: Aeneas gewann durch Bestechung die Räthe der geistlichen Churfürsten, daß sie Friedrichs Wünschen huldigten, und von ihrer Neutralität wichen, und brachte es durch listige Wendung im Vertrage dahin, daß Eugen, ohne von seinen Vorrechten zu weichen, von

Friedrich, einigen geistlichen und weltlichen Fürsten, den Beschlüssen der Kirchenversammlung zuwider, anerkannt wurde; dagegen gelobte er ein allgemeines Concil zu halten, die Beschlüsse der früheren zu billigen, und die Beschwerden der deutschen Nation abzuthun, und die Erzbischöfe von Trier und Köln, über die er als Freunde des Concils und seine heftigsten Gegner die Absetzung ausgesprochen, wieder anzuerkennen, doch alles ohne Nachtheil des päbstlichen Stuhles. Darauf erließ er verschiedene Bullen zum Besten der Deutschen; nach seinem Tode ward Nikolaus V. gewählt, vom Kaiser anerkannt, und durch diesen auch dem Reiche befohlen, ihm als rechtmäßigem Oberhaupte der Kirche zu huldigen; Felix, der Gegenpabst, wurde gebannt, verflucht, und sein Erbe Savoyen mit den übrigen Ländern, die er schon seinem Sohn übergeben, an Frankreich ausgeboten, daß er sich desto eher demüthigte. Durch die beharrliche Klugheit des Aeneas wurden unterdessen die Verträge — Konkordate — ganz beendet, und durch die Trennung des Fürstenbundes, Ueberredung, Vortheile oder Furcht von den Fürsten nach und nach angenommen ([301]), „die Deutschen verathen und verkauft“ und die allgemeine Kirchenversammlung wieder vereitelt ([302]).

Der Pabst gebot darauf den versammelten Vätern, Basel zu verlassen; der Kaiser kündete ihnen das Geleit auf, und verbot der Stadt bei schwerer Strafe, sie zu schützen; worauf die Verlassenen sich nach Lausanne begaben, dann, als Felix unter milden Bedingungen abdankte, endlich den Nikolaus selbst erkannten, und so ihr Werk beschlossen ([303]). Durch heftigen und langwierigen Streit war Nichts gewonnen, sondern Alles wie vorher geblieben. Die heilige Ehrfurcht vor dem kirchlichen Rechte in jener Zeit, manches

---

([301]) J. J. Müller R. Th. I. V. c. 26. 27. — Leibnitz cod dipl.

([302]) Spittler.

([303]) Fugger Ehrenspiegel l. V. c. 6. Gerhard a Roo. l. V. p. 183.

Gute, was sich an die langgehegten Mißbräuche knüpfte, das Streben der deutschen Bischöfe selbst, deren Ansehen zugleich mit dem Pabste sank, und selbst die weltlichen Fürsten, waren Ursache, daß die Oberherrlichkeit und die Macht des Pabstes fortdauerte, damit sie durch ihn von Zeit zu Zeit Beiträge von den Kirchen erhielten, und durch seine Verwendung ihre jüngern Söhne zu Bisthümern und größern Abteien bringen könnten ([304]).

XXXIV. So hatte denn irdischer Vortheil die Verbesserung der rein geistlichen Kirche abermals vereitelt, und deutlich zeigte sich schon jetzt das Streben, daß ungeachtet des Versprechens, sobald keine neue Versammlung berufen würde, da man nicht helfen wollte, indem der Vortheil Vieler gefährdet war. Selbst an den einzelnen Punkten der Konkordate, durch welche die deutsche Nation einige Rechte erlangt, drehte, bestimmte und erläuterte man in der Folge so lange, bis alles wieder verloren ging.

Der Kaiser aber, wie erfreut über sein gelungenes Werk, und sonst um Deutschland wenig bekümmert, außer er bedurfte dasselbe, schrieb jetzt um Beihülfe zur Romreise und Kaiserkrönung; man bewilligte ihm tausend Mann zu Roß; darauf brach er von seiner Neustadt auf, und zog nach Italien (1452). Aber der Glanz des deutschen Namens und Kaisers war dahin; kaum daß er selbst der Gefangenschaft entging. Bei seinem Einzuge in Viterbo entstand großer Auflauf; der prächtige Traghimmel, unter dem er ging, wurde von oben herab angefaßt und zerrissen; endlich wollten ihn selbst die päbstlichen Soldaten als Beute vom Pferde reißen, daß er sich löse, und als ihn die Seinen noch glücklich gerettet, bewillkommten ihn nur die Kardinäle. Erst, nachdem er den Römern geschworen, ihre Rechte, Freiheiten und Einrichtungen zu bestätigen, und nachdem er dem Pabste den Fuß geküßt, und sich oft mit ihm über die Läufe der Zeit und über Erhöhung der Kirche unterredet, ward er

([304]) Plank V. Thl.

gekrönt, mit ihm zugleich seine ihm erst in Rom angetraute Gattin Elenora von Portugal. Eine Bulle des Pabstes erlaubte ihm dann, seine Länder, Herrschaften und Schlösser zu vermehren und zu verbessern; auch achtete er es für eine große Ehre, zum Domherrn in Rom ernannt zu werden ([305]), aber seine Forderung nach einer neuen allgemeinen Kirchenversammlung war vergebens. Nach einem kurzen Aufenthalte in Neapel kehrte er über Rom und Venedig nach seinem Erblande zurück, wo ihn bald die Nachricht von Konstantinopels Falle erschütterte, daß er heftig weinte, und zur Abwehr des heftigen Feindes einen Reichstag nach Regensburg, dann nach Frankfurt ausschrieb, sich über den Krieg zu berathen. Aber die Stände, Fürsten und Städte waren abgeneigt, nach Außen zu kriegen; ihre Thatkraft schien zu großen Unternehmungen erloschen, nur in gemeinen Raubfehden zersplitterten sie Kraft und Schätze: vergebens war die feurige Beredsamkeit des Johann Capistrano vom Orden der mindern Brüder; vergebens die geschmückte des Aeneas Sylvius; augenblicklich rührte und erschütterte sie, dann aber suchte und fand jeder leicht einen Vorwand zur Weigerung: der Kaiser solle zuerst das deutsche Reich wieder aufrichten in seinem Glanze, Frieden schaffen im Innern und Ordnung, dann könne man nach Außen wirken, klagten sie zur Entschuldigung; so gingen sie ohne Erfolg von jedem Reichstag, zu welchem sie beinahe alle Jahre gerufen wurden, daß man von ihnen sagte: „Sie kommen stets zusammen, aber nie überein ([306])“; und tief fühlten die Weisen der Zeit das kommende Unglück aus der geschwächten Macht des Kaisers und Mangel an fester Ordnung. Der Kaiser, statt mit aller Kraft die inneren Angelegenheiten zu ordnen, suchte Vergrößerung nach Außen, behielt den ihm anvertrauten Ladislaus, trotz der stets erneuerten Forderungen der Ungarn, daß sich endlich die Edlen

([305]) Kurz. — Müller.
([306]) Aeneas Sylvius.

seines Landes selbst gegen ihn empörten, und Graf Ulrich von Cily und Ulrich von Einzing ihn mit ihren Schaaren in der Neustadt belagerten. Vergebens rief er das Reich zu Hülfe; nur einige Fürsten vermittelten den Frieden, und gezwungen lieferte er den Ladislaus aus, dem alsogleich von Böhmen und Ungarn gehuldigt ward ([307]); das Herzogthum Mailand aber überließ Friedrich, statt es als heimgefallenes Lehen dem Reiche zu geben, an Franz Sforza, dessen Vater zuerst ein Bauer, dann Miethsoldat und bald geehrter Häuptling, ihm seine Schaaren, und dann der letzte Herzog aus dem Hause Visconti seine Tochter übergeben. Die Churfürsten, mit Friedrich unzufrieden, klagten über seine Nachlässigkeit, riefen ihn auf die Reichstage, und waren geneigt, ihm den Königsnamen zu nehmen; bald fühlte man auch den Druck und die Treulosigkeit Roms wieder.

XXXV. Als die Türken immer weiter vordrangen, Konstantinopel gefallen, und alle Reichstage zur Bestimmung einer Hülfe gegen die gefürchteten Feinde vergebens waren, weil jeder nur zunächst an sich dachte, der Eifer für das Christenthum im beständigen Zwiste um irdische Güter ganz erloschen war, schien der Pabst als Oberhaupt der ganzen Christenheit sich zu ermannen, und jetzt, nachdem das Fürchterliche geschehen, und der Feind ein weites Land mit allen Vesten inne hatte, einen Kreuzzug zu erregen; deßwegen schrieb er Steuern und Zehntgaben von allen Kirchengütern aus, schickte ganze Schaaren von Ablaßkrämern in die Länder, als wollte er mit dem Gelde ein Heer werben. Allein es geschah nicht, das Geld blieb in seiner und der Seinen Hand, und als er doch fortfuhr, immer zu fordern, erklärten mehrere deutschen Fürsten und Bischöfe, nichts mehr zu dem vorgewandten Zuge zu liefern, der doch nur Betrug wäre; laut mahnten Einige den Kaiser, die deutsche Kirche nicht von Neuem den römischen Erpressungen preis zu geben ([308]); Andere, ein allgemeines Concil zu berufen, wie-

([307]) J. Müller R. Th. II. B. c. 8.
([308]) Convent am Rhein J. 1457. J. J. Müller III. B. c. 8.

der Andere nahmen den päbstlichen Legaten das gesammelte Geld; beim Tode des Pabstes Nikolaus riethen Viele, die römische Anmaßung einzuschränken, und den Pabst Calixt III. nicht eher anzuerkennen, bis derselbe die den Deutschen gemachten Versprechen erfüllt; allein Aeneas, der als Gesandter des Kaisers zu ihm kam, leistete die Huldigung in der gewöhnlichen Form; von Neuem waren die Deutschen hintergangen, und vergebens waren ihre Zusammenkünfte und Reden auch in dieser Hinsicht; vergebens ihr offener Ausspruch: die päbstliche Hoheit sei in der christlichen freien Kirche nicht nöthig, und nicht so von Christus eingesetzt. Aeneas vertheidigte den Pabst mit vielen Scheingründen, ließ sich von ihm ein jährliches Einkommen von mehreren tausend Dukaten gewähren, indem er Probst von mehreren der reichsten deutschen Stifter wurde, nachdem er schon vorher das Bisthum Triest erhalten; die Konkordate wurden schmählich verletzt, umgangen, gewaltsam gedeutet, und als endlich der Verfasser derselben selbst Pabst wurde (J. 1458), kehrte ganz die alte drückende Kirchenherrschaft über Deutschland wieder, ja, zum Hohne für die Deutschen wurden alle höhern geistlichen Stellen und einträglichen Pfründen von Rom aus an Römer, Italiener oder deren Günstlinge vergeben.

XXXVI. Aber der innere Zwist der Edlen, und des Kaisers fromme Kraftlosigkeit erhielt und nährte Roms Herrschaft. Noch waren die Irrungen mit dem bärtigen Ludwig nicht geendet, der allen Feinden trotzig widerstand, und jetzt durch fromme Stiftungen die Liebe der Geistlichen und des Volkes gewinnen wollte; wegen solcher Verschwendung reizten aber die Feinde seinen höckrichten Sohn, machten ihn dem Vater ganz abwendig, und der Todfeind des Alten, Friedrich von Brandenburg, vermählte ihm seine Schwester, worüber der Vater heftig erzürnt, Liebe und viele Güter seinem natürlichen Sohne Wieland Freiberg zuwandte, daß der Höckrichte bei dem Kaiser über des Vaters Härte klagte, Söldner warb, Ingolstadt nahm, und den Greis

von einer Zufluchtsstätte zur andern trieb, worüber dieser vergebliche Klagebriefe an die Fürsten schrieb. Viele hielten zu dem unnatürlichen Sohne, aus Begierde während des Streites zu gewinnen; vergebens gebot der Kaiser Stillstand; vergebens war für den alten Vater der Tod Friedrichs von Brandenburg, denn dessen Sohn und Erbe Markgraf Albrecht von Anspach verband sich mit dem Höckrichten, und die Verwüstungen dauern fort; vergebens sind des neuen Kaisers Gebote zum Frieden; vergebens ladet der Herzog mehrere Städte, weil sie der Treue vergessen und sich seinem Sohne ergeben, vor die westphälischen Gerichte; mit Geld wußten sie die heimliche Acht abzuwenden; das kaiserliche Hofgericht zu Frankfurt verurtheilte zwar einige edle Räuber zum Schadenersatze, konnte aber den Frieden nicht erzwingen. Der Sohn wird durch Nichts bewegt, listig schließt sich Heinrich von Landshut, des Vaters gehaßter Gegner, an ihn, damit nicht durch einen Dritten das alte Gut von den Wittelsbachern käme, und im Sturme erobern sie Neuburg, den letzten Zufluchtsort des Herzogs, und der Sohn nimmt den Vater (J. 1443) gefangen, und hält ihn im heimlichen Kerker. Zwar schon im zweiten Jahre darauf stirbt der Höckrichte durch des Himmels Vergeltung; doch die Wittwe hält den Greis noch immer gefesselt, und fordert eine halbe Million Dukaten für die Befreiung. Da er dieß verweigert, und sie fürchtet, Heinrich von Landshut möchte ihr den Gefangenen entreißen, schickt sie ihn nach Anspach zu ihrem Bruder. Jetzt bewerben sich seine Vettern und der Kaiser um seine Befreiung, aber nur damit das Land nicht an Brandenburg falle; um so heftiger dringt der Markgraf in den Gefangenen, eines Tages selbst drohend: Ihr müßt mir Geld geben, oder in meiner Gewalt sterben; worauf er unerschüttert antwortete: Nimm ein Schwert, und stoß mich durch und durch, doch soll mein letztes Wort sein: Ich will dir nichts geben, denn du hast kein Recht zu meinem Gut. Nach neuen Verträgen kam er darauf an Heinrich von Landshut, der die herzogliche Wittwe

für ihre Forderungen zu entschädigen versprach, den Gefangenen zu Burghausen verwahrte, und ihn um seine Schätze und das Land drängte. Aber hartnäckig widerstand der Greis allen Zumuthungen und Drohen, wollte endlich von keiner Unterhandlung mehr wissen; vergebens baten die Stände für ihn, und klagten in offenen Briefen allen Beschirmern und Liebhabern der Gerechtigkeit, insbesondere den Churfürsten, wie kläglich ihr Herr um Geld an seinen ärgsten Feind verkauft und kümmerlich gehalten sei, wie ihnen nicht einmal vergönnt werde, ihn in seiner Krankheit zu sehen. Des Tags nach dieser Klage ließ man sie ein, und zeigte ihnen den Greis todt auf seinem Lager (J. 1447); ob es ein natürlicher oder „genöther“ Tod gewesen, weiß Gott ([309]). Heinrich aber bemächtigte sich des Landes und köstlichen Schatzes mit den herrlichen Kleinodien, genoß aber dessen nicht lange, schon nach drei Jahren starb er, ihm folgte sein Sohn Ludwig, gleich dem Vater der Reiche genannt; aber nicht zufrieden mit seinem Antheile, strebte er nach Erweiterung seiner Güter und Herrschaft, gewann durch Geld Leihen, und manche Gnaden-Ritter und Grafen in seinen Bund, überfiel dann unter alten Ansprüchen Donauwörth, und nahm es (J. 1456). Die Städte riefen erschreckt über den Verrath die Hülfe des Kaisers an, und dieser, längst erzürnt über die Wittelsbacher, die seinen Bruder Albrecht, zur Schmähung des Hauses Oestreich, insgeheim und offen unterstützten, gebot Herausgabe der Stadt, und forderte das Reich gegen ihn auf. Schnell bildeten sich die Parteien; zu Ludwig half sein Verwandter, Pfalzgraf Friedrich am Rhein, der statt seines Mündels und Neffen Philipp die Churwürde aus eigener Macht übernommen, die Oberpfälzer, welche ihm die Huldigung verweigerten, grausam bezwungen, und sich siegreich gegen den Zorn des Kaisers und den Neid seiner feindlichen Nachbarn behauptet, da er zuerst stehende Heere im Solde hatte, und

([309]) Ganz nach v. Lang a. a. O.

sein Belagerungsgeschütz meisterhaft zu handhaben verstand ([310]). Zu dem Reich und Kaiser aber hielt Albrecht von Brandenburg, wegen seiner Tapferkeit genannt der deutsche Achilles, mit dem Bayer in Irrung, weil er dessen Unterthanen an sein Landgericht zu Nürnberg forderte — so wie denn die Fürsten damals um geringer Dinge willen Bündnisse schlossen und lösten — und so begannen durch Deutschland größere Kriegszüge, während zugleich die kleineren Fehden fortdauerten, und Brand und Verwüstung bezeichnete, wie immer, den Weg der Feinde.

XXXVII. Wie im Süden war im Norden Deutschlands überall Kampf und Streit bei den größeren und kleineren Geschlechtern; Bruderzwiste und Erbfehden verheerten das Land, machten den hülfeleistenden Adel unbändig und stolz, daß ihm nichts mehr heilig war. Mit dem Tode (J. 1428) Friedrich des Streitbaren von Sachsen, des heftigsten Vorkämpfers gegen die Hussiten, war die Einheit und der Friede seines Hauses dahin: Friedrich der Sanftmüthige erhielt als der Aeltere die Chur; Wilhelm, der Jüngere, kriegerisch und unternehmend, verlangte nach Abenteuern und Herrschaft, und mit dem Tode Friedrichs des Einfältigen, Landgrafen in Thüringen (J. 1445) entspann sich sogleich heftiger Zwist der Brüder um das Erbe, und ehr- und geldgeizige Räthe nährten den Krieg zum eigenen Vortheile mehrere Jahre lang, und furchtbar wütheten die Söldnerheere; Flecken, Städte und Dörfer wurden verbrannt, die Einwohner gemordet, bis endlich die Brüder des Kampfes und des Verderbens müde und reuig, bei einer Zusammenkunft Friede gelobten, und alle Eroberungen einander zurückgaben. Darüber große Unzufriedenheit der Hauptleute, die nun auch ihre Beute verloren, und Kunz von Kaufungen, früher Schloßvogt von Altenburg, schwur dem sanftmüthigen Churfürsten Rache, bestach einen Küchenjungen auf der Altenburg, und raubte (7. Juli 1455) in einer

([310]) Kremer: Gesch. des Churf. Friedr. des Ersten von der Pfalz.

Nacht, wo der Churfürst in Leipzig, die Hofdiener aber beim Schmause waren, die beiden Söhne Ernst und Albrecht, eilte mit diesem auf unwegsamen Steigen Böhmen zu, während seine Genossen mit Ernst gegen Franken trachteten; in einem Walde aber von Köhlern, denen sich der junge Fürst entdecken konnte, angefallen und gefangen, büßte er mit dem Tode, und seine Gefährten übergaben darauf den andern Sohn, nachdem man sie ihres Lebens versichert([311]).

Bei solchen Zwisten vergaß man endlich, wenigstens die Fürsten größtentheils, des Werkes der Besserung in Kirchen- und Staatsdingen; der römische Uebermuth erhob sich immer anmaßender, und es wurde in päbstlichen Schriften selbst mit vielen Scheingründen entwickelt, daß Deutschland den Römern huldigen und zinsen müsse, weil es diesen einst ganz unterthan gewesen, und von ihnen die christliche Lehre und Bildung erhalten([312]). Konnte Rom auch alle Fürsten vereinigt nie gewinnen, so täuschte dasselbe nie sein Grundsatz, jeden einzelnen zu versuchen und zu verführen; dieß geschah auch auf der großen Versammlung zu Mantua, die Pius wegen eines Türkenzuges angesagt. Unwillig, daß der Kaiser nicht erschienen (1460), beredete er sich mit den Gesandten, gewann diese, und tilgte mit einem Ausspruche alle Verhandlungen der letzten Kirchenversammlungen, da er feierlich erklärte: es könne und dürfe sich niemand mehr vom Pabst an ein allgemeines Concil wenden([313]). So war die päbstliche unumschränkte Gewalt wieder bestätigt.

XXXVIII. Der Geistesdruck konnte nur durch Geisteswaffen gelöst werden, und oft wider Willen, meist aus Eitelkeit, trugen Fürsten und selbst Päbste dazu bei, indem sie Universitäten gründeten; denn dadurch hofften sie jetzt Auszeichnung und Ruhm, weil die Zeit selbst die Großen der

---

([311]) Schreiter: Gesch. des Prinzenraubes. S. 32. 90. 100 ff.
([312]) Aeneas Sylv.
([313]) J. J. Müller. III. B. c. 22.

Erde unvermerkt nach sich zieht (und jetzt in Schlössern und Kirchenbau, dann in Kunst und Wissenschaft Ruhm suchen lehrt, auf daß alle Kräfte eines Volkes entwickelt werden). Als die Bürger zu Basel Pius II. um die Gnade baten, auch in ihrer Stadt eine Universität zu gründen, antwortete er: „Nichts Größeres ist den Sterblichen gegeben, als die Perle der Wissenschaft erringen zu können; sie erhebt vom Staube den unendlichen Geist, und kein Gut wird, wie sie, durch Mittheilung immer größer. In Gottes Namen möge die Gewährung eurer Bitte euch zum großen Vortheil des Glaubens, des Rechtes und aller Geistesbildung sein.“ So entstanden nach und nach Heidelberg, Freiburg, Ingolstadt, Tübingen und andere, obgleich meist mit den alten Formen; doch drang manches Talent durch die harten Schalen, besonders seitdem durch die Erfindung des Lumpenpapiers durch Deutsche, aber man weiß weder wann und wo, noch durch wen, die Bücher wohlfeiler wurden, und im nördlichen Deutschland eine eigne Anstalt zu deren Abschreibung emporblühte. Gerhard von Groote ([314]) hatte in den Niederlanden und in Westphalen umherwandernd zuerst gegen die tiefverdorbenen Geistlichen gepredigt, dann von allen Seiten verfolgt, eine Gesellschaft zum Studium der Kirchenväter und des reinen göttlichen Wortes gegründet, die gleich Mönchen in dem Bruderhause zu Deventer, ohne ihre damalige Fehler, bloß nach alten Mustern vom Ertrage ihrer Arbeit durch Bücherabschreiben lebte, und arme fähige Jünglinge hülfreich unterstützte, unter welchen sich Thomas von Kempen ([315]), anfangs ihr Schüler, dann selbst Vorsteher einer Anstalt zu Zwoll und eifriger Beförderer der alten Sprachen, auszeichnete ([316]). Aber bei weitem der mächtigste Feind aller Geistestyrannei war während der neu aufstreben-

---

([314]) Geboren 1340, † 1384.

([315]) Geboren 1380, † 1471.

([316]) Heeren, Geschichte der alten klassischen Literatur. Vrgl. Meiners: Lebensbeschreibung berühmter Männer aus dem Zeitalter der Wiederherstellung der Wissenschaften II. 360.

den römischen Herrschaft still herangewachsen, dessen Kraft mit jedem Kampfe wuchs; dieß war die öffentliche Meinung durch die Verbreitung der Wissenschaft und Aufklärung mittelst der Buchdruckerkunst.

XXXIX. Schon früher hatte man die Kunst erfunden, Bilder der Heiligen in Holztafeln einzuschneiden und durch Abdruck zu vervielfältigen; bald setzte man zur Erklärung einige Worte, kurze Sätze aus der heiligen Schrift, oder kleine Gebete zur Erbauung und Belehrung hinzu; dieselbe Kunst wendete man zur Verfertigung der Kartenspiele an, und bald wurde die Zahl der Formschneider und Kartenmaler so groß, daß sie eigene Zünfte bildeten. Die Kunst, bewegliche Buchstaben zum Druck der Bücher anzuwenden, erfand der Mainzer Bürger Johann Gutenberg, nachdem er beinahe sein ganzes Vermögen, mit den größten Schwierigkeiten kämpfend ([317]), für die Ausführung seines großen Gedankens aufgewendet hatte, bis er endlich mit Rath und Vorschuß der Kosten durch einen andern Mainzer Bürger Johann Fust die angefangene Sache vollendete. Zuerst druckten sie mit hölzernen Tafeln ([318]), worin die Buchstaben nach der Ordnung eingeschnitten waren; erfanden dann die Art, Formen aller Buchstaben aus Erz und Zinn zu gießen, sie nach Belieben zusammenzusetzen und aus einander zu nehmen, auch dieß noch mit vielen Schwierigkeiten, bis der Gehülfe und nachmalige Schwiegersohn des Erfinders Peter Schöffer von Gernsheim eine bessere Art die Buchstaben zu gießen ausdachte. Eine lateinische Bibel war das erste Druckwerk 1454, dann der prächtige gedruckte Psalter 1457, das erste vollständig ausgestattete und bezeichnete Buch aus ihrer Presse; sie behandelten die theuer erfundene Kunst als

---

([317]) Die ganze Erfindung nach: Schaab, die Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst. 3 Bde. — Chronologische Uebersicht des Einzelnen im III. B.

([318]) Das Jahr 1440 wird als das Jahr der Erfindung angenommen. Die Versuche Gutenbergs begannen schon 1436 in Straßburg.

Geheimniß und Mittel des Erwerbes, druckten deßwegen nur Bücher für die Geistlichen und ihre Schüler, Gebet- und Gesangbücher, Psalmen, größere und kleinere Wörterbücher, die schnellen Absatz hatten, und anfangs noch sehr theuer bezahlt wurden; an gemeinnützige Bücher zur Bildung und Erhebung des Volkes dachte man noch nicht, und kein Mensch ahndete damals, als die Bücher noch auf den Jahrmärkten feilgeboten wurden, welch' ein Umschwung der Dinge nachmals durch die neue Kunst kommen würde, die im Jahre 1462 bei der Einnahme von Mainz, da sich die Drucker zerstreuten, in alle Welt auswanderte. Die Mönche erstaunten über die plötzliche ihnen unbegreifliche Vervielfältigung der Bücher, als deren Abschreiber sie bisher Vieles gewonnen, und als alleinige Gelehrte gegolten; sie schrieben die neue Kunst der Eingebung des Satans zu, und verfolgten die Erfinder nach ihrer Weise; aber der Geist war nun entfesselt und geflügelt, drang von Land zu Land, verband die entferntesten Weltheile, und theilte Jedem das Neueste in aller Fortbildung mit; die Bücher wurden wohlfeiler, kamen in Mehrerer Hände; man suchte, prüfte und verglich, und bald redeten auch die todten Meister der Alten in ihren Nachkommen, der alte Geist Griechenlands erwachte kräftig in Italien und Deutschland.

Als Konstantinopel gefallen, wanderten die letzten gebildeten Griechen flüchtig nach Italien, und retteten hier die Liebe für die abgeschiedene Sprache des Heldenvolkes, daß Herzoge und Fürsten zu den Füßen der Lehrer saßen, und die Erklärung Homers, des Dichterfürsten, des weisen Sokrates und Plato anstaunten; bald verbreitete sich dieser Eifer über die Alpen, und edle Jünglinge eilten nach Italien, horchten, staunten, lernten und kehrten als begeisterte Lehrer nach ihrem Vaterlande zurück. Die Lehrart änderte sich, die Schüler verließen die Hörsäle der formenlehrenden Philosophen, und wandten sich in Menge zu den neuen, welche ihren Schülern mit den alten Sprachen zugleich die Schönheit der Darstellung, Geist und Charakter alter Ver-

fassung und gebildeter Völker entwickelten, was die jungen Gemüther unwiderstehlich anzog ([319]), und dann eine große Umänderung der Dinge und Geistes- und Gewissensfreiheit erzeugte. Rom ahndete dieß, und der kluge Aeneas Sylvius sprach weissagend: „Von der Nation, von den Fürsten und Bischöfen hat Rom weniger zu fürchten, als von Einigen, die sich für gelehrt halten.“

([319]) Das Gemälde weiter ausgeführt in Meiners und Heeren und Schaab. B. III. S. 367 ff.

Sechszehntes Buch.

Der Städte Blühen und Oestreichs Wachsthum.

Arbeit ist des Bürgers Zierde,
Segen ist der Mühe Preis;
Ehrt dem König seine Würde,
Ehret uns der Hände Fleiß.

Inhalt. 1. Die Lage von Deutschland. 2. Der Streit des Pabstes mit Diether von Mainz. 3. Friedrich III. im Zwiste mit seinem Bruder Albrecht. 4. Der Streit mit Böhmen. 5. Die Hanse. 6 — 8. Regierung und Reichthum der Städte. 9 — 10. Schlechte Seite der Städte. 11 — 12. Leben des Adels und der Fürsten. 13. Geistliche; Volksleben und Glauben. 14. Die Stände in Deutschland: Geistliche, Adel, Bürger und Bauern. 15. Die Soldheere. 16. Der deutsche Orden abhängig von Polen. 17—20. Karl der Kühne von Burgund im Kriege mit Frankreich, dem Kaiser und den Schweizern. 21. Burgund an Frankreich und an Habsburg. 22. Schwäche des Kaisers. Die Gerechtigkeitspflege schlecht. 23. Neuer Kampf um Burgund. 24. Friedrichs Tod. Maximilian I. 25. will Italien. 26. Verordnungen in Deutschland. 27. Spaltung in Deutschland. 28. Maximilians Schweizerkrieg. 29. Plane zur Vergrößerung des habsburgischen Hauses. 30. Der Landshuter Erbfolgekrieg. 31. Der Reichshofrath und das römische Gerichtswesen. Habsburgs Macht. 32. 33. Der Streit um Italien. 34. Der Bauernaufstand im Breisgau, 35. in Würtemberg. 36. Zerrüttung in Deutschland.

I. Die großen Erwartungen der Nationen, insbesondere der Deutschen von den Kirchenversammlungen zur Besserung geistlicher und weltlicher Herrschaft waren schmählich betrogen und getäuscht durch die Priester- und weltlichen Fürsten. Ganz Deutschland war getheilt, und unterthan einer Menge größerer und kleinerer Güterbesitzer mit verschiedenen Namen, in ihrem Bezirke aber mit beinahe gleicher, fast despotischer Gewalt, und kein Kaiser, nachdem ihre Macht durch die Päbste geschwächt, war mächtig genug, in diesen gewaltthätigen Zeiten die kleinen Selbstherrscher zu beschränken, die sich bei solcher Gefahr, sonst im beständigen Zwiste gegen einander, beistanden; aber Geistliche und Weltliche regierten schlecht, daß Keiner am Andern ein gut Ebenbild nehmen konnte, und es klagten die Geistlichen die Weltlichen, diese aber jene als die Quelle aller Uebel an, welche Deutschland drückten (1). Keiner hatte ein geistlich Wesen, und meist gingen Alle auf Unterdrückung aus; Straßburg und Bamberg wurden von ihren eigenen Bischöfen belagert (2), alles Recht schien in der Gewalt zu erliegen, und das herrliche, fruchtbare Deutschland, reich an kräftigen Einwohnern, gesegnet mit allen Erzeugnissen, die zum Leben nothwendig, oder dasselbe verschönern, wurde dadurch in Vollendung seiner geistigen Bildung und Entwickelung ge-

---

(1) Windeck c. 138. 160.

(2) Ders. c. 161. Jäck, Bamberger Jahrbücher, Jahr 1380.

*) Excerpta ex Chronic. August. ap. Oefele I. 260. 'als sich der Bischoff von Babenberg entsessen.

hemmt, obgleich es im Vergleiche der Vorzeit schon sich erhoben. — Im Laufe der Jahrhunderte hatte, ohngeachtet der nie endenden Fehden und Kriege, im beständigen Wechsel, sich die Gestalt des Landes verändert. Wie edel und fruchtbar erschien es gegen einst! Deutsche Sprache und Sitte galt in den Niederlanden, in Burgund, im Elsaß und noch in Lothringen; Steiermark, Kärnthen, Mähren und Schlesien wie Preußen waren ganz deutsch geworden; von der Nordsee bis tief in die Alpengebirge waren deutsche Stämme. Ueberall bebautes Land, Weinberge, Getreidefelder, schöne Auen und Obstgärten mit Blumenpflanzungen und schönen Wohnhäusern; Burgen der alten Geschlechter auf Anhöhen, angenehme Weiler, die Sitze der ärmeren Freien, mit Wall und Mauern umgebene reiche, prächtige Städte meist an großen Flüssen mit steinernen oder hölzernen Brücken, weithin, statt der einst armen Hütten über das Land ausgebreitet. Aber es mangelte Einheit in der Regierung und Gesinnung, über den vielen Fürsten und selbstständigen Gemeinden war wohl ein Kaiser, aber bei seiner beschränkten Gewalt vermochte er nichts gegen sie; die Fürsten gehorchten nur, wie sie wollten, und sie wollten sehr wenig; ein jeder war sein eigener Herr, darum Zwist und Kriege, Raub, Brand und Morden zwischen ihnen und ihren Leuten. Wohl fühlten sie das Uebel selbst, aber um ihre Herrschaft gegen den Kaiser nicht zu verlieren, duldeten sie diese Uebel und ihre eigene Unterdrückung von Rom ([3]). Dieß zeigte sich vorzüglich in der Sache Diethers von Mainz.

II. Als von ihm Pius größere Annaten forderte, denn bisher gewöhnlich, und dessen Gesandte vergebens widersprachen, ja sogar eidlich geloben mußten, daß der Erzbischof selbst binnen Jahr und Tag nach Rom komme, um vom Pabste die Vorschrift zu empfangen, wornach er sich künftig halten sollte, in dieser aber (nach Diethers Klage)

([3]) Was Aeneas Sylv. mit schlechten Gründen (Germaniae descript.) widerlegen wollte.

verlangt wurde, den zehnten Pfennig zur Türkenhülfe zu bewilligen, keinen Churfürstentag ohne Vorwissen und Gutheißen des Pabstes auszuschreiben, noch die Geistlichen seines Sprengels zu berufen, noch ein allgemeines Concil zu verlangen (4): schrieb Diether, empört über solche Forderung, einen Tag nach Frankfurt aus, aber der Kaiser, ganz dem Pabste ergeben, dem er wie Gottes Befehle gehorchte (5), mahnte die Stände vom Besuch desselben ab; Pius sprach den Bann über den Erzbischof und ernannte den Grafen Adolf von Nassau an dessen Stelle (6), und vergebens berief sich Diether nun an ein allgemeines Concil, und seine Anhänger nach Mainz, wo ihm Pfalzgraf Friedrich und der Herzog von Bayern Hülfe versprachen; Zweibrücken, Baden, Würtemberg und Metz für den Kaiser und Adolf sich rüsteten; Brandenburg aber wegen mancher Irrungen gegen Bayern war. So begannen die Parteiungen von Neuem; durch das ganze mittlere Deutschland erhoben sich die Fehden; das Ansehen des Kaisers und des Pabstes aber sank durch ihre siegreichen Feinde; der Churfürst Friedrich nahm in einer Schlacht (1462) den Markgrafen von Baden, den Grafen von Würtemberg und den Bischof von Metz gefangen; doch endete damit der Streit noch nicht; das reiche Erzbisthum Mainz war wie eine melkende Kuh, von der Jeder den Nutzen wollte; der Pabst erließ neue Bullen gegen Diether und seine Anhänger, die wenig darauf achteten; vergebens waren die Reichstage zur Austragung des Streites: da aber Diether allzusorglos seines Glückes genoß, überfiel Adolf noch in demselben Jahre Mainz, daß sein Gegner mit Mühe sich rettete, beraubte die Stadt ihrer Freiheit, und behielt sie, da die andern Reichsstände nur sprachen, aber nicht handelten. Wichtig wurde die Einnahme noch dadurch, weil die Buchdrucker nach dem

---

(4) Kremer: Geschichte des Churf. Friedrich. I. S. 211.
(5) Kurz: Gesch. Friedr. IV. von Oestreich. I. S. 222.
(6) Joh. J. Müller R. Th. Vorst. c. 8—12.

Sturme sich überall hin zerstreuten, das bisherige Geheimniß des Druckes entdeckten, und Pressen anlegten, wodurch die edle Kunst sich schnell durch Europa verbreitete (7). Ein Jahr später wurde der Streit endlich entschieden, Diether gab seine Ansprüche auf das Erzbisthum auf, und erhielt dafür reiche Güter, bis er nach Adolfs Tode dem römischen Stuhle gehorsamer (1475) wieder Churfürst wurde und blieb.

III. So war denn überall Zwist und Streit um Land und Leute, Ehre und Würden; und Niemand hoffte und erwartete Besserung von dem Kaiser, der wie in geistlichen, so in Staatsdingen unerfahren, lässig und langsam war, seine Gemächlichkeit über Alles liebte, daß er heftig zürnte, wenn ihn Jemand aus seinem langen Schlafe weckte; gern und lange bei Tische an den vielen Gerichten, an Spielleuten, Narren und Kurzweil sich ergötzte (8), oder den geheimen Künsten der Alchymie sich ergab, um unedle Metalle in edle zu verwandeln (9), welche Leidenschaft noch zwei Jahrhunderte lang viele Fürsten beherrschte, daß sie Betrüger an ihren Hof nahmen, die geheimnißvollen, vielversprechenden armen Meister reichlich besoldeten, und Staat und Kirche vernachlässigten: Ruhe und Geld schienen des Kaisers höchstes Ziel, darum legte er neue Mauthen und Zölle an, ließ selbst schlechte Münzen prägen (10), reizte dadurch den Unwillen der Bürger, und Betrüger zur Nachahmung, und hatte so wenig Kraft, daß in seiner Nähe sich gefürchtete Räuberhäuptlinge aufhielten, förmliche Mauthen anlegten, die ganze Gegend unsicher machten, und trotzig von den Bürgern des reichen Wien selbst Abgaben forderten und erhielten (11). Zum Verderben seines Hauses

---

(7) Trithem. chron. Hirsaug. J. J. Müller. IV. c. 25. §. 4.
(8) Gruber, Gesch. Maximilians. S. 303. 638.
(9) Kurz. II. Bd.
(10) Ders. I. B. S. 54. 61. II. B. 4.
(11) Kurz. II. B. S. 8. 14.

und Landes dauerte der Zwist mit seinem Bruder Albrecht fort: Beide bedienten sich des Adels, der Bürger und Bauern, sich zu stürzen; Söldner wurden geworben, die dann ohne Sold entlassen, von der Umgegend unter fürchterlichen Gräuelthaten den rückständigen Sold erpreßten, selbst Kinder fingen sie zusammen, und verkauften sie als gute Beute, und verwandelten Kirchen in Raubnester. So erhob sich selbst von den Rechtlichen großer Unwille gegen den Kaiser; in Wien durch Eyzingers Freund, den Bürgermeister Holzer, Aufruhr gegen ihn, und unthätig, feige und demüthig betrug er sich gegen die Empörer, ganz anders, als seine muthige Gemahlin; als endlich Friede mit der Stadt wurde, hielt er kein Versprechen, entließ, ohngeachtet der furchtbaren Beispiele, die Söldner unbezahlt, worauf sie schnell als Räuber umherzogen, und als er einen dieser Mächtigen selbst schützte: erhob sich die ganze Bürgerschaft von Neuem, hielt ihm die Einkünfte zurück, kündete ihm allen Gehorsam auf, und belagerte ihn in der Burg. Hier zum erstenmale vielleicht harrte er muthig der Entsetzung, und antwortete den Stürmenden: Er wolle das Schloß vertheidigen, bis es sein Grab würde. Auf diese Nachricht gingen unzählige Fehdebriefe auf Raub, Brand und Mord vom benachbarten Adel an die Stadt, zur Rettung des Kaisers, wie sie sagten. Die Bürger aber riefen Albrecht zu ihrem Schutze, dieser folgte sogleich, lud die dem Kaiser abgeneigten Edlen ein, gewann viele in Hoffnung auf Beute, und belagerte und beschoß seinen eigenen Bruder, der wiederholt das Reich zu seiner Befreiung aufforderte. Die Hülfe wurde beschlossen, aber langsam geworben; unterdessen rettete ihn der König Georg von Böhmen aus der Gewalt des Bruders, dem die Herrschaft über Oestreich unter der Ens versprochen, aber nicht übergeben wurde, daß der Streit stets von Neuem begann, und die Söldner schrecklich umher wütheten. Selbst Edle wurden Räuber, und verheerten Dörfer und Märkte; die Hofdiener gingen je nach ihrem Vortheile von einem Bruder zum an-

dern; Albrecht ließ, seiner Verschwendung zu Gastmählern, Turnieren und anderer Lust zu genügen, Viele von ihren Gütern vertreiben, und fand Manche bloß strafbar, weil er ihres Geldes bedurfte: der Verheerung schien kein Ziel; der Bürgermeister Holzer, der ihn, endlich bestochen, an den Kaiser verrathen wollte, ward von Albrecht selbst gefangen und lebendig geviertheilt, ein Landtag nach dem andern ward berufen, die Brüder zu versöhnen, die Söldner zu bezahlen, weil es aber Keiner ernstlich meinte, immer gezögert, bis Albrecht plötzlich starb (1463) an Gift, oder weil Gott Mitleid mit den Menschen hatte ([12]).

IV. Aber der Kampf war noch nicht geendet; die Räuber hauseten fort wie zuvor ([13]); erst als ein allgemeines Aufgebot gegen sie erging, zogen sie sich, ihrer gegen sieben Tausend nach Ungarn, wo sie König Matthias angriff, Viele tödtete, und die Uebrigen zerstreute, daß sie minder gefährlich waren; darauf mahnte Friedrich seine Treuen gegen die widerstrebenden Edlen, welche von ihren Burgen aus selbst das Gefolge der Kaiserin beraubten, als sie vom Bade zurückkehrte, und glücklich wurde ihr Trotz bezwungen, ohngeachtet der Kaiser nicht selbst ins Feld zog, sondern in Linz meistens Beten, Goldmachen und astrologischen Träumereien oblag, von den Landleuten aber Geld, Lebensmittel und Frohnden erzwang, und durch sie die zerstörten Burgen der Edlen für sich wieder aufbauen ließ. Kaum war dieser innere Kampf geendet, oder gemäßigt, entstand Krieg mit den Böhmen, weil der Pabst, der ihnen früher durch die Basler Verträge den Kelch gestattet, nun durch unedle Spitzfindigkeiten jene Beschlüsse entkräftete, und den Laien den Kelch versagte. Zwar mahnte und bat König Georg vergebens. Da ließ er die päbstlichen Legaten fangen, worauf Pius II. donnerte, ihn vor seinen Richterstuhl lud, und den Bann über ihn aussprach; auch sein Nachfolger, Paul II.,

---

([12]) Gerard de Roo. histor. Austr. c. VI. VII.
([13]) Kurz. II. S. 50 — 61.

rauh und düster, wollte seine Würde gegen die Böhmen zeigen; in den Kirchen ward der Bann über Georg gepredigt; das Volk bethört, und gegen seinen eigenen Fürsten gereizt, weil er dem Pabste nicht gehorsamte, endlich ward das Kreuz gegen ihn gepredigt, und der Feind der Christenheit, die Türken, im unheiligen Kampfe vergessen; aber Georg schlug die Andringenden, drang selbst siegreich in Oestreich ein, bis König Matthias von Ungarn, sein eigener Schwiegersohn, die Vollziehung des Bannes übernahm, Mähren, Schlesien und die Lausitz gewann, Böhmen verwüstete, den Georg von Oestreich ablockte, dann von des Pabstes Anhängern zum Könige in Böhmen gewählt wurde, doch seinen Schwiegervater weder zur Schlacht noch zum Zweikampfe zur Entscheidung des Streites bewegen konnte ([14]). Aber auch nach dessen Tode wurde Matthias nicht allgemein anerkannt, da eine Partei den Ladislaus, König von Polen, begünstigte.

Während dessen hielten die deutschen Stände Reichstage und Zusammenkünfte über allgemeinen Frieden, Herstellung eines Reichsgerichtes und Abwehr der Türken; was sie entschieden und nach langem Streite geordnet, wurde nie ausgeführt; die Hülfe nach Außen und Innen blieb nur auf dem Papiere; die Städte wollten selten oder nur Weniges zur allgemeinen Ausrüstung beitragen; der Kaiser griff nirgends thätig ein, machte vielmehr, weil seine Lande durch Matthias Tapferkeit vor Böhmen sicher waren, eine neue Fahrt nach Rom, wie er in der Gefahr in Wien gelobt, und das Reich blieb sich meist selbst überlassen ([15]); denn man gehorchte ihm nur, wenn seine Nähe furchtbar, oder durch neue Gewährung gewinnreich schien.

V. Die Städte aber wetteiferten schon an Macht und Ansehen mit den Fürsten, zumal der große Verein der Hanse,

---

([14]) Müller R. Th. IV. B. c. 39 — 47. Kurz. S. 87 ff.
([15]) Dieselben.

dessen Verbündete sich jetzt wegen der Menge in drei, und eine Zeit lang selbst in vier Bezirke theilten, deren Hauptstädte Lübeck, Hamburg und Magdeburg, dazu Münster, Nimwegen, Deventer, Wesel und Paderborn waren. Gemeinschaftlich sicherten und schirmten sie noch immer des Reiches Straßen, wie die Meere, welche sie befuhren, vor Räubern; jeder Bezirk half sich zunächst; erst in großer Noth wurden die Andern zur Hülfe aufgeboten. Während ihrer schönsten Blüthe schwiegen sie zu keinem erlittenen Raube, forderten Schadenersatz, oder nahmen ihn bei der Weigerung mit Gewalt, zerstörten die festen Raubschlösser, und behaupteten männlich, ja selbst hart und ungerecht die einmal errungene Herrschaft über die Könige des Nordens. Ihre Hauptniederlage war zu Bergen in Norwegen, wo sie eine drückende Gewalt übten, und nach Verbrennung der Schiffe der Eingebornen die Alleinhändler waren, Preise nach Belieben setzten, und die Armuth der Bürger und die Begünstigungen der Könige gut benützten, daß sie Häuser und großes Besitzthum erlangten, und gleich den Juden hart und unmenschlich die Einwohner von Haus und Hof vertrieben. Ein ganz geschlossener Theil der Stadt gehörte den Hanseaten, aber sie zahlten keine Steuern und Abgaben, nur einen geringen Zoll bei der Ein- und Ausfuhr, erkannten keine königliche Verordnung, sondern nur ihren Willen als Gesetz, und ließen selbst ihre Handwerker und Diener aus Deutschland kommen, damit ihre Kaufmannspläne nicht offenbar würden. Darum war es den Mitgliedern der Hanse und ihren Angehörigen strenge verboten, sich in fremde Städte zu verehelichen; wer es that, verlor alle Rechte der Hanse, kein Bundesgenosse durfte ferner mit ihm handeln, kein deutscher Schiffer seine Güter einladen; wo es aber doch geschah oder gestattet wurde, bildete das neue Geschlecht, wie in Bergen, die natürlichen Freunde der Fremden, von deren Geschenken es lebte ([16]). Die Ge-

([16]) Sartorius: Gesch. des hanseatischen Bundes. II. B. S. 327. 521.

nossen des Bundes selbst lebten in der Fremde nach Art der Mönche familienweise, aber unverheirathet, in gemeinschaftlichen Häusern, unter Oberen, welche Ordnung und Einheit unter klösterlicher Zucht und strengen Gesetzen handhabten. Kein Faktorist, und zur Zeit der höchsten Blüthe waren ihrer nahe an drei Tausend, durfte über Nacht wegbleiben, bewaffnete Nachtwachen und wilde Hunde schützten ihr Gebiet vor Ueberfall. Nach zehn Jahren erst kehrten die Mitglieder nach Deutschland zurück, und mußten alle Stufen durch dienen, vom Stubenjungen und Bootsjungen zum Gesellen und Meister und endlich zum Range eines Altermannes oder Achtzehners, welche das Ganze leiteten; viele harte Proben bestehen, in welchen sie blutig gegeißelt, und in stinkendem Qualme beinahe erstickt wurden, denn wie der Mönch und Ritter für die Ausbreitung der christlichen Religion, so duldeten und kämpften sie für die Erweiterung ihres Handels unter vielen Beschwerden, gegen welche sie sich kräftigen mußten; dabei führten sie aber ein wüstes, fleischliches Leben ([17]). Die entfernten Niederlagen waren für die hanseatischen Kaufleute und Geschäftsmänner gleichsam die hohen Schulen ([18]), in welchen sie ihre strengen Gesetze kennen, ausüben und handhaben, und allmählig in den städtischen Gemeinden große Macht zu erringen lernten, daß sie mit in den Rath gewählt die aristokratische Regierung beschützten, da die großen Kaufleute, den Patriziern beinahe gleich, sich meist an diese schlossen, und die Zünfte vom Regimente vertrieben oder fern hielten. Zwar entstand auch in den Hansestädten häufig Empörung der Zünfte gegen den Magistrat, wie in Braunschweig, wo dieser und die Edlen zum Theile vertrieben, zum Theile erschlagen wurden; aber der Bann der Hanse, Mangel an Verkehr und Hunger stellte die alte Ordnung und den vertriebenen Magistrat wieder her. Ebenso wenig vermochten die Zünfte dauernd sich in

---

([17]) Ders. S. 350 ff.
([18]) Ders. S. 521.

den andern Städten der Hanse zu halten, bis endlich schon im Jahre 1418 zu Lübeck gegen alle weitern Empörungsversuche beschlossen wurde: Wer in einer Hansestadt Aufruhr gegen den Rath erregt, hat das Leben verwirkt, und keine Bundesstadt soll ihn bei Strafe des Bannes schirmen und aufnehmen ([19]). Anders aber gestaltete sich die Sache in den übrigen deutschen Städten.

VI. Allmählig hatten sie sich von den Lasten der Hörigkeit, von den Frohnden oder Zwangsdiensten für die Herrschaft, von Grundzinsen, persönlichen Abgaben, vom Besthaupt und Heirathszwange befreit; sie hatten die Einschränkung oder gänzliche Aufhebung der Theilnahme der herrschaftlichen Beamten an den Geschäften des Rathes erlangt, dazu selbst herrschaftliche Rechte sich erworben und zugeeignet, daß Zoll, Münze und Marktrecht, Judenschutz, Waage, Fischerei und Jagd ihnen eigen wurden, und daß sie endlich die eigene Gerichtsbarkeit sich erwarben, und konnten nach diesem von Niemanden mehr vor ein auswärtiges Gericht gefordert werden, sondern sie wurden unter dem Vorsitze des Stadtschultheißen durch Geschworne ihres Gleichen gerichtet ([20]). Nach und nach hatte sich auch ihre ganze politische Stellung geändert, und als sie das Fehderecht, und die Befugniß, Innungen mit andern freien Gemeinden zu schließen, erlangt hatten, stellten sie sich oft kühn den Fürsten gegenüber. Zum Theil nach gewaltigen und langwierigen Kämpfen und Unruhen hatten die Handwerker Antheil am Stadtregimente und oft entschiedenes Uebergewicht in demselben erhalten, ohne daß doch jemals eine eigentliche demokratische Regierung — Selbstregierung der Bürgerschaft — auf die Dauer eingetreten wäre; der Rath blieb meistens gebietende Obrigkeit, nicht bloß vollziehende Behörde der Bürgerschaft ([21]), auch

([19]) Derf. S. 213 — 234.

([20]) Dieß geschah selbst manchmal in den Märkten. Gemeiner: Regensburger Chronik ad ann. 1439.

([21]) Lancizolle: Grundzüge der Geschichte des deutschen Städtewesens, S. 54 — 59. als allgemeine Uebersicht. Die einzelnen

erhielt er meist das Recht sich selbst zu ergänzen. Die Geschäfte wurden theils nach ihrer Wichtigkeit im vollen Rathe behandelt, theils von einzelnen Gliedern, denen bestimmte Aemter zugetheilt waren, verwaltet, und es herrschte viele Ordnung in dem neuen Gemeindewesen. So finden sich Kammerherren, Feuer=, Bau=, Mühlen=, Kriegs=, Markt=, Fisch= und Forstherren, Hospitalmeister und Waisenpfleger, welche die ihnen zustehenden Geschäfte besorgten; die Abgabe von den ersten Lebensbedürfnissen für Speise und Trank, wie Salz, Getreide, Fleisch und Bier — Umgeld genannt, war schon früh in den Städten angeordnet, und wurde zum Besten des Gemeindewesens angewendet: Zum Bau der Festungswerke, zur Aufführung herrlicher Gebäude, zur Bezahlung wohlausgerüsteter Söldnerhaufen, an deren Spitze und in deren Reihe oft berühmte Ritter fochten, und selbst hohe Herren vom Adel verschmähten nicht, in deren Dienste zu treten. Aber auch die Bürger selbst übten sich fleißig in den Waffen, denn jeder war zum Kriegsdienst verpflichtet ([22]), und in Regensburg war befohlen: Wer zu Markte sitzt, soll sein Harnisch und Spieß neben sich haben, damit er in der Noth zulaufen könne ([23]). Denn der raub= und fehdelustige Adel überfiel oft am Tage die Vorwerke der Städte, und führte in Eile die überraschten und wehrlosen Bürger aus den Vorstädten weg; dann ertönte die Sturmglocke, und rief zur Hülfe; oft wurden die Kühnen ereilt, und ohne Gnade, ehe mächtige Fürsprecher kamen, im ersten Zorne enthauptet ([24]). Bei den häufigen Turnieren in den Städten erschienen die Bürger oft als tüchtige Kämpfer, und erhielten selbst vor Herzogen und Für=

Chroniken von Königshoven, Lehmann, Gemeiner, Fichard u. a. bestätigen dieß hinlänglich.

([22]) Jäger: Ulm. S. 413.

([23]) Gemeiner. II. Bd. ad ann. 1366.

([24]) Stetten. S. 40 ff. Bayr. Annalen. J. 1833 14. Mai. Leistungen des Bürgermilitärs von München in den Jahren 1404—1440.

sten den Preis ([25]). Reichgefüllte Zeughäuser, voll von Kriegsvorräthen aller Art, Hellebarten, Wurfspießen, Armbrüsten, Pfeilen, Aexten und Schwertern, großen und kleinen Büchsen, wurden von ihnen früher als von den bedeutendsten Fürsten angelegt, und oft gehorchte ihnen weit umher die Gegend, von ihren Vögten und Pflegern regiert. Rathhäuser, Marställe, Kaufhäuser, Tuchhallen, Brod-, Fleisch- und Schaubänke, Kornböden und Waarenspeicher zeugten von dem Reichthume der Städte und von ihrem Gemeinsinne. Versetzten doch manchmal Herzoge ihre Kleinodien und Kaiser ihre Krone an reiche Bürger ([26]). Gegen Ende dieses Jahrhunderts wurden in Augsburg jährlich an 350,000 Stück aller Arten Barchent geschaut, und jährlich über 70,000 Stücke gebleicht, und es arbeiteten dort über dritthalb tausend Meister ([27]); dort erhob sich durch jenen Handel das berühmte Geschlecht der Fugger, das durch weise Betriebsamkeit und Sparsamkeit Fürsten gleich empor stieg. Viele Einzelne erwarben sich Grafengut und Edelhöfe; aber die Sitte und Weise war noch einfach; der Handschlag zum Gruße bei Niederen und Vornehmen und von jenen auch bei diesen gebraucht; wer tausend Gulden Einkünfte des Jahres hatte, galt als sehr reich in jener Zeit, da der Sold eines Mannes, der mit drei Knechten und Pferden diente, monatlich nur fünfzig Pfund Heller betrug, und da man einem Stadthauptmann, der einen Sieg errang, ein Pferd und zehn Gulden, seinen fünfhundert Mannen aber acht Eimer Wein zur großen Belohnung gab ([28]). An treuem emsigen Fleiße, an Gediegenheit der Arbeit, an wahrer Liebe zum bescheidenen Berufe zeichneten sie sich überall aus; die Zünfte waren bedacht, sich bei ihren Handwerksgenossen im Auslande im guten Rufe zu erhalten, straften darum

---

([25]) Stetten.
([26]) Gemeiner III., S. 60. 166.
([27]) Stetten. S. 76.
([28]) Stetten. S. 49. 56.

den Betrug strenge ([29]), gaben treffliche Gesetze gegen die damals schon üblichen Wein- und Bierverfälschungen ([30]), so wie gegen die häufigen schlechten Münzen. Schon bestellten sie auch geprüfte Aerzte und Hebammen und Apotheken; dabei sorgten sie mit frommen Gemüthern für die Versorgung der Waisen und Armen, für welche viele und fromme Stiftungen gemacht wurden.

VII. In der höchsten Pracht zeigte sich das bürgerliche Leben an öffentlichen Festen; wenn der Kaiser in die Stadt einzog, empfing ihn der Rath in Feierkleidern mit rothen, grauen, schwarz seidenen mit Mädrin unterlegten Mänteln ([31]), und bei den feierlichen Ritterspielen, welche von dem benachbarten Adel in den Städten gehalten wurden, wetteiferten Frauen und Töchter des Rathes und der Bürger mit den edlen Fräulein in Schmuck und Geschmeide, Gold, Perlen und Edelsteinen. Am fröhlichsten aber war das Volk beim Schembartlaufen ([32]), Schifferstechen, Schützenhöfen, Feuerwerken und an den drei Fastnachttagen, welche meist auf öffentliche Kosten mit walzendem ([33]) Tanze und Musik gefeiert wurden, da Laien, Nonnen und Pfaffen in allerlei Vermummung umherschwärmten und großes Unwesen trieben, und Jeder ein Narr sein wollte ([34]), oder an Kirchweihfesten, an welchen die Söldner zum Vergnügen stachen, die Studenten schon in rohen Anfängen Lustspiele aufführten, oder Gaukler das Volk unterhielten ([35]).

([29]) Gemeiner. III. S. 441. cf. II. ad ann. 1358.

([30]) A. a. O. S. 188.

([31]) Gemeiner. III. S. 54.

([32]) Nach Jäger: Ulm, S. 526. nicht Schönbart, Schondäwel laufen bei Hüne: Gesch. des Königreichs Hannover und Herzogthums Braunschweig. I. 596.

([33]) Daß der sogenannte Walzer schon üblich war, kann man aus Brants Narrenschiff abnehmen. Endebur: allgemeines Archiv für preuß. Geschichtskunde. B. I. 278. Schlesische Modetänze.

([34]) Curiositäten. II. B. S. 468. Ueber den Grael. S. 87. 555. — Sebastian Franks Weltbuch.

([35]) Gemeiner. III. S. 83. 280. Jäger: Ulm. S. 522.

Zu Nacht vor St. Johannstage, der immer mit Festfeuern begangen ward, ließ Kaiser Friedrich, als er eben in Regensburg anwesend war, ein großes Faß mit Harz und Holz füllen, und berief die vornehmsten Frauen der Stadt zum Tanz auf den Markt, dann tanzte er selbst, die Herren, Ritter und Knechte, und als der Tanz am besten war, ließ er heimlich das Faß anzünden, daß ein fürchterlicher Rauch enstand, alsbald aber schlug eine haushohe Flamme auf, man sprang um das Feuer, und der Kaiser tanzte und warf den Arm auf, und meinte, er hätte einen Löwen überwunden ([36]). An Sonn- und Feiertagen wallfahrtete das Volk in langen Zügen zum Vergnügen in die benachbarten Dörfer, oder es übten sich die Männer in Schützeneinungen verbunden im Vogel- und Scheibenschießen mit der Armbrust, dem Bogen, endlich mit Büchsen. Abends fanden sich die Zünfte und die Geschlechter in ihren Trinkstuben ein, bald dem Mittelpunkte des geselligen Lebens; aber nur bis zehn Uhr durfte man trinken; jeder vom Geschlechte ward nach dem siebzehnten Jahre aufgenommen, und sollte geloben, seinen Stand durch Trinken und Spielen nicht zu verunehren, sondern sich in ritterlichen Dingen zu üben, als Feuerwerfen, Büchsenmeisterei, Pickenspiel, Jagen, Baizen, Reiten, Schießen und Ballspielen ([37]).

Viele und herrliche Erfindungen waren aus den Städten hervorgegangen, und wetteiferten jetzt den Geist aufzuhellen, oder das Leben angenehm zu machen; die Buchdruckerkunst wurde weiter verbreitet und vervollkommnet, so wie das Feuergewehr, Windmühlen, Brillengläser, Glasmalerei, Siegelschneidekunst, Bildhauer- und Schnitzkunst, Kupferstechkunst, Gießerei, Drahtziehen ([38]), Scharlachfärben, Schleifen der Diamanten, Orgeln, mathematische und mechanische Instrumente verherrlichten den Ruhm der deut-

---

([36]) Diebold Schilling, Beschreibung der burgund. Kriege. S. 58.
([37]) Jäger: Ulm. S. 528.
([38]) Erfunden von dem Nürnberger Rudolph im J. 1440.

schen Nation, daß sie mit Recht die kunstreiche und erfinderische genannt wurde. Schon reiften allmählig Meister der Malerei heran; Martin Schön, wahrscheinlich von einer Augsburgischen Familie, zu Kulmbach in Franken geboren, war Maler, Goldschmidt und Kupferstecher, welche letztere Kunst er, wenn nicht erfunden, doch einer der ersten Meister mit ausgeübt; und als Italien seine größten Meister noch nicht erzeugt, blühten in Deutschland Michael Wohlgemuth und Albrecht Dürer, dieser mit Recht der Vater und Fürst der deutschen Maler genannt ([39]). In Werken der Kunst aber zeichnete sich Nürnberg, der Mittelpunkt des Verkehrs der slavischen und deutschen Völker und zugleich der fruchtbare Sammelplatz der Künste und Gewerbe, vor allen aus, wo man wahrscheinlich auch die Windbüchsen erfand, und wo seit dem Hussitenkriege die Reichskleinodien und Heiligthümer sicher und treu verwahrt wurden, bis sie in unsern Zeiten Oestreich ohne Recht und Billigkeit, selbst gegen sein gegebenes Wort nahm, und zu Wien in seinem Privatschatze prunkend zeigt. In Nürnberg lebte und lehrte Johann Müller von Königsberg in Franken (daher Regiomontanus genannt), ein Schüler Georgs von Peurbach, forschte in den Gestirnen, lehrte zuerst die Bewegung der Erde um die Sonne, erfreute und belehrte seine Freunde durch trefflich gearbeitete Compasse und Himmelsgloben und große Brennspiegel, und entzündete solche Liebe zur Mathematik und Sternkunde, daß Nürnberg noch in späterer Zeit hierin noch die meisten hohen Schulen übertraf; der tüchtige Mann weckte und ermunterte das Talent; so verfertigte nach ihm Hans Bullmann künstliche astronomische Uhren und Automaten, und Peter Helle erfand die Taschenuhren, lange Zeit die Nürnberger Eier genannt. In Scheidung der Metalle, Kunstschlössern, Stahl- und Eisenarbeiten, Glasmalerei und vielen andern Künsten

---

([39]) Fiorillo: Gesch. der zeichnenden Künste.

zeichnete sich Nürnberg aus ([40]). Auch der Gesang hatte in den Städten seine letzte freie Zufluchtsstätte gefunden, und obgleich der alte schöpferische Geist versiegt schien, erhob sich doch der Volksgesang vielseitig und erregend: Lieder der Liebe, des gemeinen Wesens, Lieder der einzelnen Stände und Zünfte, selbst politische Lieder erschienen, und die Meistersängerschulen im vierzehnten Jahrhundert zu Mainz, Köln, Straßburg, Kolmar, Würzburg, im fünfzehnten aber zu Nürnberg und Augsburg weckten und bildeten manches reiche Gemüth ([41]). Die berühmtesten sind Hans Rosenblüt, genannt der Schnepper, Heinrich von Meißen, genannt Frauenlob, der in seinen Gesängen die Tugenden der Frauen pries, daß ihn nach seinem Tode zu Mainz die Frauen zu Grabe trugen, sein Grab mit Thränen benetzten und eine Menge Wein über dasselbe ausgossen.

VIII. Bei Weitem am herrlichsten und zur höchsten Blüthe erhob sich aber in diesem Jahrhunderte die Baukunst und ihre Schwester, die Bildnerei ([42]); die großartigen Dome zu Regensburg und Wien, zu Köln, Freiburg, Basel und Ulm, die Lorenz- und Sebaldkirche zu Nürnberg mit den schönen Statuen von Peter Vischer gediehen nahe zur Vollendung, zur Bewunderung für die kommenden Zeiten, und darin zeigten sich die Bürger bieder und groß, daß beinahe in jedem frommen Vermächtnisse auch eine Beisteuer zum Dombau geboten ward, und daß die Dommeister eben so eifrig und redlich den Bau nach dem ersten Plane fortführten ([43]). Welche Werke in diesem Jahrhunderte nicht ihre Vollendung erreichten, stehen noch jetzt unvollendet, glücklich genug, wenn sie, nicht oder selten durch Gemeinsinn, sondern durch Fürstengunst, vor gänzlichem Ruine

---

([40]) Peurbach und Regiomontan von Dr. G. H. Schubert. Erlangen. 1828.

([41]) Rosenkranz, S. 506.

([42]) Moller, Denkmäler deutscher Baukunst. Stieglitz.

([43]) Gemeiner. III. S. 441. Anmerk. ad ann. 1468 und 1496. Jäger. S. 563 ff.

bewahrt werden. Wie Alles damals in Gesellschaften sich zusammenthat, die Werke zu fördern, so versammelten sich im Jahre 1459, 25. April, zu Regensburg die Baukünstler von Anspach, Augsburg, Basel, Blassenburg, Konstanz, Dresden, Frankfurt, Freiburg, Hagenau, Heidelberg, Heilbronn, Mainz, Meisenheim, München, Nürnberg, Salzburg, Selnstadt, Speier, Stuttgart, Ulm und Zürich, verglichen sich eines eigenen Wortzeichens, Grußes und Handschenks, und gelobten in mehreren Provinzen solche Vereine zu errichten, und der Haupthütte in Straßburg unterzuordnen, weil nach dem wundervollen Thurme jener Stadt ([44]) der wie ein hocherhabener, weitverbreiteter Baum Gottes mit tausend Aesten, Zweigen und Blättern ringsum der Gegend verkündet die Herrlichkeit des Herrn ([45]), die Thürme der Hauptkirchen zu Wien, Köln, Zürich, Landshut und Freiburg gebaut wurden ([46]). In der Folge kamen die Mitglieder zu Basel, Speier und in andern Städten zusammen, und obgleich ein zünftischer Geist herrschte, verband dieser Verein die Deutschen als Künstler, knüpfte ein geistiges Band, weil es die getrennten Verfassungen nicht gestatteten, und in der Folge entstand daraus die Maurerei, die berühmte Verbindung der Freimaurer, welche jeden Edlen und Gebildeten gewinnend, höhere Erkenntniß und Maß und Ziel des Lebens lehrend, durch ganz Europa sich verbreiteten ([47]).

IX. In anderer Hinsicht aber zeugte das Leben in den Städten noch von großer Barbarei. Häufig paarte sich die höchste Schwelgerei und Verschwendung des Volkes an Festen mit der schmutzigsten Armseligkeit an gewöhnlichen

---

([44]) Aen. Sylv. spricht ann. 1450 davon, wie von einem eben vollendeten Werke und Weltwunder.

([45]) Göthe.

([46]) Gemeiner. III. 307 ff.

([47]) Fr. Heldmann: die drei ältesten geschichtlichen Denkmale der deutschen Freimaurerbrüderschaft. — Schicksale der Freimaurer in Europa. Zschokkes Schriften V. Bd.

Tagen; in alberner Kleiderpracht, von den unbequemen, langgespitzten oft mit Schellen versehenen Schuhen, den langen Schwänzen an den Kleidern, den vielgefalteten Mänteln, Röcken und Hosen, die erst seit Kurzem üblich wurden, bis zu dem thurmähnlichen Kopfputz, suchten die Reicheren ihren Reichthum und ihre Amtswürde zur Schau zu tragen, weßwegen sie dem gemeinen Volke ähnliche Auszeichnungen verboten ([48]). Bei den Vergnügen und Festen, meist mit ausschweifenden Trinkgelagen gefeiert, weßwegen der Durst der Deutschen zum Sprichworte ward ([49]), entflammte zumal unter den Gesellen der Handwerker häufig ein Wort die Rachgier; Mord und Todtschlag war in jener rohen Zeit an der Tagesordnung, und manchmal wurde das Unwesen so arg, daß man sich in den Städten selbst bei hellem Tage vor Mördern und Dieben fürchtete; die Landstraßen waren von Räubern und Bettlern umringt, nur große Geleite mit großen Kosten verschafften Sicherheit. Tag und Nacht, erzählt ein gleichzeitiger Schriftsteller ([50]), kämpft man in den Straßen von Wien, bald die Handwerker gegen die Studenten, bald die Hofleute gegen die Bürger, bald die Bürgerzünfte gegen einander; selten vergeht eine Feierlichkeit ohne Blutvergießen; der Pöbel ist gefräßig, aller Völlerei ergeben, und verzehrt am Sonntage den ganzen Wochenlohn; die Zahl der feilen Mädchen und Frauen in eigenen öffentlich geduldeten Häusern ist ungeheuer, die Treue der Frauen und Wittwen, zumal gegen

---

([48]) Weltspiegel oder Narrenschiff von J. Geyler. Das vierdt Geschwarm: seltzam Narren, Mutz Narren, Zier Narren. Gemeiner und Jäger ꝛc.

([49]) Denn er durstet nach Ehr, Ruhm und Gold; an ihm ist Hopfen und Malz verloren; er jagt sein Vermögen durch die Gurgel, da die Einfalt früherer Zeiten noch keinen andern Weg kannte; flößt Tugend ein; schreibt trockene und wäßrige Schriften, schenkt klaren Wein ein, u. s. f. Schlözers Briefwechsel, 45. Heft: Vom Durst der alten Deutschen.

([50]) Aeneas Sylvius: vita Friderici III.

den verführerischen prunkenden Adel, selten; während der Dult war aller Unfug geduldet, in den Wirthshäusern Saus und Braus, häufig Mord und Todtschlag und Verführung oder offene Gewalt, ungeachtet die Zeit noch so ärmlich war, daß die Verkäufer auf den Jahrmärkten, um sich vor Wind und Wetter zu schützen, in Fässern saßen (51), die Straßen schlecht und die Wirthshäuser höchst unreinlich waren, daß alle Fremden ohne Unterschied sich in einer und derselben Stube versammelten und auf Stroh gemeinsam ruhten, und ein Bequemlichkeit Liebender sein Bett immer selbst mit sich führen mußte (52). Die Menge Volkes in den Städten erzeugte großen Verkehr, aber auch größere Sittenlosigkeit; manche Frauen und Jungfrauen gingen schon damals, um ihre Lust nach schönen Kleidern zu befriedigen, in das gemeine Frauenhaus (53); man fand Männer mit drei oder vier Weibern, schamlose Mönche und Nonnen, und der Reichthum der Edleren artete in Eigennutz und Stolz aus; es entstanden Wechselheirathen, zwischen den edleren Geschlechtern einer Stadt oder in andere Städte (54); der Gemeinsinn verschwand, und es war ehemals des Bürgers Stolz zu wissen und zu sagen, das ist unser, wo das Privateigenthum gering und unansehnlich, das öffentliche aber groß und herrlich war: so bauten jetzt die reicheren Bürger Fürsten ähnlich, daß Pabst Pius sagte, Nürnbergs Bürger hätten schönere Wohnungen, als die Könige von Schottland (55).

X. Sie schwelgten bei öffentlichen Festlichkeiten, Kindtaufen, Hochzeiten (56), sowohl geistlichen als weltlichen,

---

(51) Gemeiner. III. 147.

(52) Erasm. v. Rotterdam. Breitschwert: Kepplers Leben u. Wirken S. 173.

(53) Jäger: Ulm. S. 508.

(54) Gemeiner a. a. O.

(55) Aen. Sylv. epist. ad Martin. Majorem. J. C.

(56) Im Jahre 1493 verheirathete ein Bäcker in Augsburg seine einzige Tochter an einen Zinkenbläser; die Braut war in Goldstoff gekleidet, erhielt 3000 güldene Stücke, und überaus reichliche Ausstattung. Die Hochzeit, auf welcher 270 Gäste waren, dauerte 8

an vielen Tischen, während ungesunde Nahrung an Werktagen, der Mangel des Pflasters — nur bei feierlichen Umgängen war der Weg mit Brettern belegt oder an unwegsamen Orten Stege gemacht — der nächtlichen Beleuchtung und Nachtwächter, bei andern die dunklen engen Wohnhäuser, von Holz erbaut, mit Stroh oder Schindeln gedeckt, und durch Schupfen verunstaltet, — selbst bei äußerm prächtigen Ansehen mit Glasmalerei und bunter Verzierung war das Innere weder wohnlich noch bequem([57])— das Leben in seiner Aermlichkeit zeigte. Jeder sorgte jetzt nur für sich, zum Frommen der armen Christenheit, gegen die Türken wollten sie nichts thun; stets klagten sie auf den Reichstagen, sie wären in den allgemeinen Beisteuern höher angelegt, als selbst die Fürsten, und dieß war gewissermaßen richtig, da diesen die Stellung des Kriegsvolkes aus ihren Lehnsleuten nichts kostete, die Städte dagegen die ihrigen theuer bezahlen mußten. Aber mit ihren übrigen Entschuldigungen stand ihre Prachtliebe im offenen Widerspruche, und die großen dauerhaften Thürme mit dem herrlichen Geläute zeugen noch jetzt von ihrem Reichthume, so wie damals Mancher auf ungeschickte Weise ihn zeigte. Bei einem Turniere in Augsburg (1480) hatte ein reicher Bürger, Marx Walther, fünfzehn Narren auf einerlei Weise gekleidet um sich ([58]), und wie die Fürsten einander zu übertreffen suchten, so die edlen bürgerlichen Geschlechter; häufig klagte das Volk über hochsinniges ehrgeiziges Streben der Rathsgeschlechter, die sich selbst durch eigene Kleidung auszeichneten; denn bei der Prachtliebe jener Zeiten war es dahin gekommen, daß mancher sein ganzes Vermögen zur Schau trug; darum verbot der Rath von Regensburg und in andern Städten: kein Laie sollte kostbare Pelzwerke, Perlen oder etwas von Sammt, Damast oder Atlas

---

Tage. Curiositäten. Weimar. I. Bd. S. 215. — Westenrieder: Beiträge. IX. S. 284. Verbot über großen Aufwand ꝛc.

([57]) In gefährlichen Zeiten hielt man auf den Thürmen Ausluger.

([58]) Curiositäten. I. Bd. S. 45.

tragen, höchstens seidene Schnüre, Hauben und Beutel; nicht silberbeschlagene Messer, Gürtel oder silberne Knöpfe, welches nur den Mitgliedern des Raths und deren Söhnen erlaubt war; nur diese durften lange Spitzen an den Schuhen haben, nur deren Frauen und Töchter durften in den Zöpfen Goldflechten und Geschmeide tragen. Täglich mehr wuchs der Stolz dieser edlen Geschlechter, durch eigene Gesetze suchten sie sich ihre Vorrechte für immer zu schützen, vergebens klagten die Zünfte über erhöhte Steuern und Umgelder, und hätten oft lieber sich in den Schutz und die Gewalt der Fürsten begeben; aber hart straften die Räthe jede Rüge ihrer Regierung, und ließen häufig solche Tadler wie Majestätsverbrecher in Säcken ertränken oder enthaupten ([59]), und hielten streng die alte Ordnung aufrecht.

XI. Gleich dem Leben der Bürger war das des Adels in alter trotziger Kraft, einfach und roh und gewaltig. Noch hauseten er auf seinen einsamen Burgen, in Mitte seiner Unterthanen; aber schon wanderten immer mehrere zum beständigen oder wechselnden Aufenthalte in die Städte, welche große Annehmlichkeit und Lustbarkeiten gewährten; die Begierde, den reichen Kaufleuten in Lebensgenuß es gleichzuthun, wuchs immer mehr, damit das Streben nach größeren und einträglicheren Lehen, und so lösten und knüpften sich neue Bande, da Jeder dahin ging, wo er größeren Gewinn hoffte. Darum wanderten sie an die Höfe der Fürsten, übernahmen Aemter, oder kämpften in ihren Fehden, während Andere auf den Heerstraßen den vorüberziehenden Kaufleuten auflauerten, sie niederwarfen und ausraubten, oft auch gefangen hielten, und großes Lösegeld erpreßten. Mit dem Hange zur Schwelgerei wuchs die Gewaltthätigkeit, die Schulden des Adels mehrten sich, und schon ward manches uralte Besitzthum verpfändet oder verkauft, wobei nicht selten die Juden, die allgemeinen Dar-

---

([59]) Gassari annal. Austburg. apud. Mencken T. I. p. 1688. — Gemeiner.

leiher, gewannen, aber auch Haß und Neid gegen sich erregten, und Gewalt gegen sich weckten. So geschah es, daß ein Edelmann, Schuldner dreier Juden, mit diesen auf seiner Herberge in Regensburg Streit bekam; im Wortwechsel erschlug er den einen, knebelte die andern mit Hülfe seines Sohnes und seiner Diener, und wollte sie aus der Stadt bringen, als der Rath Kunde davon erhielt. Raubsucht, Mord, grobe Schwelgerei und Ueppigkeit herrschten neben schmutziger Erbärmlichkeit, und während bei großen Gastmählern auf den Tafeln große silberne Aufsätze zur Schau standen, auf welchen alle Glieder der Familie in Ritterkleidung, die Schilder mit emaillirten Wappen bezeichnet, prangten (60); waren Tischwäsche und Tischgeschirr und die Betten höchst unrein, daß noch in später Zeit die Edelknaben vor lauter Unsauberkeit krätzig zu sein pflegten (61), und alle Gemächer durch die Menge Hunde besudelt (62). Pferde, Hunde und Stoßvögel hatten Fürsten und Edle in noch größerer Anzahl als Begleiter und Diener, und liebten Hunde und Vögel so, daß sie dieselben in die Kirche und auf Reisen, selbst in den Krieg mitnahmen, und im Frieden sie von ihren Unterthanen ernähren und pflegen ließen. Allmählig zeigte sich die Ausartung des einst so biedern, wenn auch derben Ritterstandes, wozu man bald ohne Unterschied allen Adel zählte; gleichzeitige Klagen über Feigheit, Weichlichkeit, Eigennutz, Neid, Lüge und Familienzwiste desselben, wodurch aller Sinn für das Große und Tüchtige unterging; die kräftige ritterliche Haltung, Abhärtung und Einfachheit verschwand; die Feste waren glänzend üppig; bei Tafeln süße fremde Weine, ausländische Leckerbissen, Musik; die Frauen schmükten sich mit Gewändern aus reichen Stoffen mit Perlen, goldenen Borten und Spangen, trugen Kronen, Barrete und Kränze; die Ritter trugen Bar-

---

(60) Gemeiner. III. 94. 101.
(61) Schottky, über Wallensteins Privatleben. S. 127.
(62) Meiners Hutten. S. 135.

rete mit Straußfedern, Gold, Silber, Edelsteinen, großen und kleinen Perlen ([63]).

Ungebildet und roh wie der Adel war ([64]), hatte er außer der Jagd und kriegerischer Uebung wenig häusliche und gesellige Freuden; Erzählen sogenannter ritterlicher Thaten, verliebter Abenteuer, Spiel, vorzüglich Glücksspiele, Possen, Tänze und Mummereien, waren sein liebstes; Gastfreiheit wurde noch gepflegt, vielfach um die Erzählung der ankommenden Fremden von den Weltläufen bei dem Mangel von Posten und Zeitungen zu hören. Gern rühmte sich der Adel seiner Freiheit und seines Lebens auf den Ritterburgen, und doch war dieses Leben höchst mühselig; der Besitzer mußte sich dem Schutze eines Mächtigern unterwerfen, durfte kaum eine kleine Strecke von seiner Burg sich entfernen, ohne vom Kopfe bis zum Fuße gewappnet zu sein, aus Furcht einem derer in die Hände zu fallen, die mit seinem Schirmherrn in Fehde lebten; deßwegen mußte er mit vielen Kosten viele Pferde und ein zahlreiches Gefolge unterhalten; bewaffnet besuchte er die Nachbarn, bewaffnet ging er auf die Jagd oder den Fischfang; in den Burgen selbst, mehr zur Sicherheit als zum Vergnügen oft auf den steilsten Waldhöhen gebaut, nahmen Viehställe und Rüstkammern den größten Raum ein, erfüllten Uebelgerüche von Pulver, Ställen und Misthaufen, das Blöcken der Schafe, das Bellen der Hunde, das Brüllen der Rinder und zur Winterszeit oft das nahe Geheul der Wölfe, die Luft. Die Bauern, von deren Abgaben der Herr lebte, waren äußerst arm, gaben nur wenig und auch dieß nur gezwungen, und verlangten zur Zeit eines Mißjahres vom Herrn Lebensbedarf und neues Saatgetraide; täglich entstanden Streitigkeiten zwischen den Bauern benachbarter Herren, welche diese schlichten mußten, und

([63]) Peter Suchenwirts Werke. Von Pirmisser. Einleit. S. XXX. XXXVI.

([64]) Ein Beispiel statt vieler bei Lang: Neuere Gesch. des Fürstenthums Baireuth. I. 25. — Siehe auch die Schreiben des Churfürsten von Brandenburg und Ludwigs von Bayern Ingolstadt, in dessen: Geschichte Ludwigs des Gebarteten. S. 96. cf. S. 89.

dadurch leicht selbst in Fehde mit einander geriethen ([65]). Durch die Pracht, welche der Adel bei den häufigen Ritterspielen in den Städten ([56]) und bei andern Gelegenheiten zeigte, verarmten viele Geschlechter ganz, weil sie in sonderbarem Wahne glaubten, ihr Adel würde entehrt, wenn sie ehrliche Kaufmannschaft oder Handwerke führten, oder sich mit einer Bürgerstochter vermählten, nicht aber wenn sie von ihren Burgen aus Raub trieben ([67]); endlich (im Jahre 1485) fanden sie es für gut, sich selbst, ihre Frauen und Töchter durch Aufwandsgesetze einzuschränken; man befahl, daß keine Dame bei Turnieren mehr als vier mit Perlen oder Edelsteinen besetzte Kleider zeigen, und keine mehr ganze Kleider von bloßem Goldstoff oder mit Perlen besetzt tragen sollte ([68]). Um der Armuth zu wehren, begaben sich viele an die Höfe der größeren Fürsten, und trieben dort als Kammerherren, Jägermeister und unter andern Amtsbenennungen ihr grobes schwelgerisches Leben fort, denn das Leben der Fürsten war häufig dem des Adels gleich: Tag und Nacht trinken, spielen und tanzen, schlafen, jagen oder turnieren; die Erzählung der gemeinsten Abenteuer galt ihnen mehr, als die Rede eines Weisen, welche selten am Hofe Zutritt fanden, außer sie schändeten den Ruhm ihrer Weisheit mit niedriger Schmeichelei. Dagegen wimmelte es in den Palästen von Sängern, Musikern, Schalksnarren, Possenreißern, Köchen, Schenken, Jägern und Hunden ([69]), deren allein oft mehrere hundert zur Jagd ge-

---

([65]) Dieß Gemälde macht der Ritter Ulrich von Hutten in seinem Briefe selbst, s. d. Lebensgeschichte v. Meiners. S. 139.

([66]) Die ehemals selten gefeierten Spiele wurden so allgemein, daß die oberdeutschen Ritter endlich in einem Vertrage zu Heilbronn 1485 festsetzten, daß in keinem der vier Lande zu Schwaben, am Rheine, in Baiern und Franken jährlich mehr als ein Turnier solle gehalten werden. Rürner Turnierb. Nach dem 33. Turn.

([67]) Münster, Cosmogr.

([68]) Rürners Turnierbuch. S. 219.

([69]) Nach Büsching: Lieben, Lust und Leben der Deutschen des 16.

füttert wurden, welche sie aus angemaßter Herrschaft und langem Brauche allein trieben, und bei Verlust der Augen, ja oft selbst des Lebens allen andern verboten, welche grausamen, die Menschheit entehrenden Gewaltsprüche selbst in unserer Zeit nur wenig gemildert wurden.

XII. In solchen Vergnügen war das Vermögen ihrer Unterthanen schnell verzehrt, und sie suchten auf alle Weise nach neuen Erwerbsquellen, vorzüglich in Bedrückung der Juden ([70]), und der Günstling vermochte am meisten, der Geld aufbrachte. Diese Günstlinge wichen nach der Laune des Herrn bald neuen Ankömmlingen, denn schon strömte der Adel, der einst in roher aber stolzer Unabhängigkeit frei und kräftig auf seinen Burgen lebte, zu den Höfen der Fürsten, und duldete die Laune des Herrn um Sold, diente in besoldeten Aemtern, und ward oft Sklaven gleich behandelt; doch duldeten sie Alles, schmeichelten, auch entehrend behandelt, und suchten sich an den unschuldigen Unterdienern durch gleiche Behandlung zu rächen; daher das alte Sprichwort: Amtmann verdampt Mann ([71]). Viel Schmeichler, Heuchler und Suppenesser, heißt es in der Reichsbesserung von den Fürsten, habt ihr an euern Höfen; denn ihr mögt die Wahrheit nicht leiden. Welcher euch euer Amt bessert mit der Nutzung, das ist ein geschickter Gesell; aber Niemand frägt, ob es rechtlich. Als ob Gott die Seinen Euch zum Narren geschaffen hätte ([72])? Es erschollen die Gemächer vom Geschrei der Trunkenen oder Muthwilligen oder von schändlichen Reden, denn gar Viele rühmten sich ihrer Mordthaten oder Verführungen, vorzüglich der Bürgerstöchter und Frauen, worin sie Meister wa-

---

Jahrh., oder: Abenteuer des schlesischen Ritters Hans von Schweinichen, gewiß nicht übertrieben, da noch ein Jahrh. später die Sitte an den Höfen so roh war, wie sie in dieser Erzählung erscheint.

([70]) Bei vielen Jahren ist dieß in Gemeiners Chron. bemerkt.

([71]) Geylers Weltspiegel VIII. Narrengschwarm III. Schelle.

([72]) Böhmer a. a. O. S. 16.

ren; aber eine Bürgerstochter zu ehelichen, galt noch Jahrhunderte lang als die schmählichste Befleckung ([73]).

Als Albrecht, der Sohn des Herzogs Ernst von Bayern, in Augsburg bei feierlichem Speerrennen Agnes, die Tochter des Baders Bernauer, wegen ihrer Schönheit der Engel genannt, erblickte, entbrannte er in heftiger Leidenschaft für sie; als sie aber, zu fromm und stolz, um Buhlerin zu sein, ihn nicht erhörte, führte er sie nach heimlicher Trauung auf eines seiner Schlösser, und hieß sie als Fürstin ehren; doch sein Vater ließ sie während seiner Abwesenheit heimlich entführen, und den Richtern als eine Zauberin, welche seinen Sohn mit Liebestränken gewonnen, richten, und die gehorsamen Diener ihres Herrn, nicht mehr freie unabhängige Richter, verurtheilten und stürzten sie in die Donau, worüber Albrecht aufgebracht furchtbar mit Feuer und Schwert gegen seinen Vater oder vielmehr gegen dessen Unterthanen wüthete ([74]).

XIII. Von eigentlicher Regierung war in jener Zeit kaum eine Rede bei den Fürsten, sie ließen Alles, wie es war, und standen gleichsam wie Hausväter an der Spitze ihrer Güter und ihres Gesindes; noch wußte man nichts von wohlbesetzten reichbezahlten Kollegien, die ein Fürst zur Verwaltung seines Landes haben müsse. Wie die weltlichen Fürsten lebten die Geistlichen, üppig und reichlich, und vergeudeten auf andere Weise ihre großen Einkünfte; Bischöfe und Prälaten fingen an von kostbaren Balsamen und Wohlgerüchen zu duften, verzärtelt kleideten sie sich, selten ihrer geistlichen Würde gemäß, in die feinste Leinwand und theuerste Seide, ruhten auf den weichsten Daunen, und brachten die meiste Zeit bei unermeßlichen Schüsseln und großen

---

([73]) So heißt es im J. 1595 bei Lang: Neuere Geschichte des Fürstenthums Baireuth III. Bd. S. 326.: Ein Fräulein, die einen Unadelichen heirathet, werde dadurch eine Hure, und müsse mit Ruthen aus dem Lande gepeitscht werden.

([74]) Zschokke. II. S. 350.

Bechern zu, angefüllt mit heißen ausländischen Gewürzen und Weinen; ihre Leckerhaftigkeit und Prachtliebe war zum Sprichwort geworden ([75]). Ein Bischof von Eichstädt hatte immer sieben kleine Knaben und einen Marstaller auf schönen Hengsten hinter sich, und trieb mit den gemeinsten Frauen gar fröhliches Spiel ([76]), und Sigismund von Sachsen, Bischof zu Würzburg, ergab sich so dem Müßiggange und der Wollust, daß er vom Stifte abgesetzt wurde ([77]). Die Folge dieses Lebens waren vorher nie gekannte Krankheiten, Gicht, Podagra und Wassersucht, von welchen kaum der Zehnte mehr frei war. Die niedere Geistlichkeit trieb ungeachtet aller Klagen und Ermahnungen ihr altes Leben fort; Schlaffrauen waren ganz gewöhnlich ([78]), vergeblich waren alle Verbote dagegen ([79]). Wegen ihrer Schwelgerei und Bauluft verarmten viele Klöster([80]); nach dem Beispiele der weltlichen Fürsten ernährten die Aebte Rosse und Hunde, und an ihrer reichbesetzten Tafel schmausten, statt der Armen, Possenreißer und Schmeichler ([81]); aber sie weigerten sich beständig von ihren Gütern zum Besten der Stadt, die sie in den kriegerischen Zeiten beschützte, Steuern zu geben; desto eifriger wütheten sie gegen Juden und Ketzer, und manche von diesen Unglücklichen, vorzüglich aus der Kaste der Beguinen oder Seelweiber, frommer Schwärmerinen, welche manche Kirchenlehrsätze bei der täglichen Vorbereitung zum Tode als eitel erkannten, erlagen der geistlichen Rache ([82]), und wurden verbrannt; Andere wurden öffentlich exkommunizirt, in feierlichem Gottesdienste vor aller Gemeinde die Lichter ausgelöscht, alle Gefäße und

---

([75]) Meiners Hutten. S. 147. 151.
([76]) Diebold Schilling. S. 62.
([77]) Müller Reichst. theatr. I. S. 191.
([78]) Gemeiner. III. S. 11.
([79]) Ders. III. S. 414.
([80]) Ders. III. S. 666. 769.
([81]) Aeneas Sylvius.
([82]) Gemeiner II. S. 187. 440.; III. S. 56. Jäger S. 483 ff.

selbst das Bild des Gekreuzigten umgestürzt, der Geächtete mit Wasser begossen, in die Verbannung getrieben, und drei Steine nach der Gegend seiner Wohnung hingeworfen, daß diese öde und leer bleibe ([83]); dagegen beschirmten sie gar oft Mörder in ihren Freiungen, und es zehrten die Bettelmönche fort und fort von dem Reichthume der Bürger. Noch immer war die Religion meist bloßer Zermoniendienst, bei allgemeinen Krankheiten und großer Pest, von welchen Deutschland bei den schlechten oder gar keinen Gegenanstalten häufig heimgesucht wurde, wollte man das Uebel durch Aufstellung der Heiligthümer vertreiben; durch Opfer und Wallfahrten hoffte man jedes Vergehen zu sühnen, und früh ward dieser Glaube in der Jugend geweckt, daß selbst unmündige Knaben große Wallfahrten unternahmen. So kamen im J. 1459 zahlreiche Schaaren von Knaben mit einer Fahne aus dem Unterlande Bayerns vor Regensburg an, und wollten nach dem fabelhaften St. Michael — vielleicht in Spanien oder auch einer Insel des atlantischen Meeres — wallfahrten. Mit Mühe brachte der Rath und die Geistlichkeit sie von ihrem Vorhaben ab, und schickte sie ihren Eltern zurück, aber aus Mangel und Krankheit waren schon viele gestorben ([84]). Durch Wallfahrten glaubten die Erwachsenen allgemeinen Ablaß zu erlangen, und wenn die Heiligthümer großer Kirchen gezeigt wurden, strömte das Volk aus ferner Weite in ungeheuren Schaaren herbei, daß man in Regensburg große Fässer mit Wasser gefüllt an den Thoren bereit hielt, daß sich die Durstigen laben konnten ([85]). Dabei aber dauerte das wüste fleischliche Leben fort, selbst bei den Geistlichen; das Laster, wie die Tugend, äußerte sich kräftig und entschieden. Mordthaten waren gewöhnlich, und selbst die Wallfahrten wurden wieder so gering geachtet, daß die frommen Züge selbst wäh-

---

([83]) Gemeiner. III. S. 418. Note.
([84]) Gemeiner ad ann. cit.
([85]) Derf. IV. ad ann. 1506.

rend des Gebetes von ihren Feinden hinterlistig überfallen und die Edelsten als Beute fortgeschleppt wurden (86). Wahrsager, Teufelsbeschwörer, Schatzgräber und Sterngucker fanden sich überall; der Diebssinn war bei Hohen und Niedern vorherrschend; Kirchendiebstähle waren an der Tagesordnung; selbst während der Priester Messe las, klagte man nachmals in Passau, werde ihm sein Barret gestohlen; die Altartücher, die Meßgewänder werden beständig entwendet, und die heiligen Leuchter seien selbst an eisernen Ketten nicht sicher (87). Mit Eiden wurde um der geringsten Dinge willen frevelhaftes Spiel getrieben (88). Es war noch die furchtbare Glaubenszeit, wo der Räuber den Wanderer überfiel, beraubte, beim Widerstande niederstieß: dann ihm ein Kreuz errichtete, und einen Theil des Raubes der Kirche zur Sühne gab, wo er glaubte, Mord auf Raub, Nothzucht auf Brand und Unthat auf Unthat häufen, und durch freiwillige Opfer und Beichte die Strafe und sein Gewissen abkaufen und neu beginnen zu können (89)! wo selbst die gemeinen Frauen von ihren erworbenen Pfennigen zu Ehren der Jungfrau Maria und allen christgläubigen Seelen zum Trost Kerzen in der Kirche brannten (90). So war der Zustand des Reiches und seiner Einwohner, eines Volkes, wie edel und tapfer kaum je eines von Natur gewesen, jetzt durch Uneinigkeit geschwächt, und gegen Außen im Ganzen unkräftig, obgleich deutsche Soldtruppen, ganz nach alter Weise, im Dienste der Fremden jetzt von Frankreich und italischen Häuptlingen gedungen, durch ihre Tapferkeit alle Schlachten entschieden und die Herrschaft für Fremde errangen (91).

XIV. Aus der bisherigen Erzählung zeigt sich, daß in Deutschland damals vier Stände waren; Geistliche und

---

(86) Gemeiner ad ann. 1508, 1509.
(87) Ders. IV. S. 444.
(88) Jäger, Ulm. S. 558.
(89) Die Chroniken zeugen davon.
(90) Jäger, Ulm. S. 551.
(91) Ranke, Geschichten roman. und german. Völker. I. 96.

Mönche bildeten noch immer den ersten Stand, und beinahe gleichzeitige Schriftsteller schildern sie so: sie gehen, obgleich von verschiedenen Orden, einher wohl gekleidet in langen weiten Röcken, müßig, ehelos, die Niemand nützen, wenig studiren, die Zeit fast mit spielen, essen und trinken und schönen Frauen hinbringen. Sie sind befreit von Steuern und Abgaben, haben große Vorrechte, und sind eigentlich die Herrscher und Leiter. Den andern Stand bildet der Adel, sie trieben kein Handwerk als jagen, beizen, trinken, prassen uud spielen, und leben von Renten, Zinsen und Gülten im Ueberflusse; mit rennen, stechen, turnieren; Schild, Stamm und Namen erheben, den nicht Tugend erwirbt, sondern die Geburt forterbt; mit spielen, kriegen, hetzen, herrschen, müßiggehen und Uebermuth verbringen sie die Zeit, schämen sich Bürger zu sein und in Städten nach deren Recht zu leben, Kaufmannschaft oder Handwerk zu treiben, oder eine Bürgerin zu heirathen, daß sie ihren Stand nicht beflecken. Der Adel hat beinahe in allen Dingen etwas Besonderes: in Kleidung, Wohnung, Gang und Rede, selbst im Sitzen in der Kirche und beim Begräbnisse; der Gang stolz, die Rede herrisch, das Kleid wild und weltlich, das Angesicht voll Trutz, das Gemüth, Wenige ausgenommen, unverträglich, kriegbegierig und rachsüchtig. Mit den Geistlichen, deren Vorrang, Macht und Güter sie beneiden, liegen sie im beständigen Zwiste. Der dritte Stand ist die Bürgerschaft, Einwohner der Städte, einige dem Kaiser, andere den Fürsten nach verschiedenen Rechten verpflichtet, die mit einander den eigentlichen Kern und Stamm des deutschen Volkes bilden, wenn man dazu die kleineren freien Güterbesitzer zählt, die nicht zu dem Adel gehören.

Sie sind ein weltweises, kunstreiches Volk, mehr denn ein anderes auf Erden, redlich, gerecht, dazu kühn, zu allen Händeln freudig und geschickt, männlich und unerschrokken, arbeitsam, ausdauernd und ehrenreich, in Kleidung alle Tage neu, immer wechselnd, aber immer ehrbar; in Messe hören und lesen lassen ein andächtiges, ja abergläubi-

ges Volk, in Almosengeben mild, ernährt viel Bettelmönche und andere Geistliche, deren es mehr hat, als andere Völker; dabei hat es nicht wenig Spitäler, und ernährt viel arme Schüler, die es zu Geistlichen aufzieht, obgleich es diesen nicht hold ist, und jede Familie wünscht ein Mitglied zum Geistlichen, um dessenwillen es das ganze Geschlecht selig achtet. Ueber das ganze Land sind wie ausgesäet die herrlichsten Kirchen zumal in den größern Städten, Kapellen, Frauen- und Mannsklöster, Kreuze und Heiligenbilder auf allen Wegen zur Verehrung aufgestellt. In den mächtigen Frei- und Reichsstädten giebt es aber zweierlei Volks, gemeine Bürger und edle, oder Geschlechter. Diese streben in allem dem Adel nach, leiden keinen gemeinen Bürger in ihrer Gesellschaft, wenn er ihnen auch an Reichthum gleich kommt, und heirathen Gleich und Gleich; doch ist es ein grüßbar freundliches Volk.

Dem vierten Stand gehört das mühselige Volk der Bauern, Kübler, Hirten, deren Behausung, Leben, Kleidung, Speis und Weis ärmlich und allgemein ist, ein sehr arbeitsames Volk, das Jedermanns Fußhadern ist, und mit Frohnen, Schaarwerk, Zinsen, Gülten, Steuern und Zöllen hart beschwert und überladen ist; aber gerade dadurch nicht etwa fromm und einfältig, sondern wild und hinterlistig, voll Rohheit, Schelt- und Fluchworten und voll Aberglaubens; selbst unter ihnen war wieder eine Rangordnung, die Hirten geduldet, aber Schergen und Schinder beinahe von aller Welt geflohen, weßwegen sie auch in Wirthshäusern allein saßen und aus offenem Kruge tranken ([92]).

XV. So hatten sich diese Stände gebildet, beinahe in alt heidnischer Weise durch starke Scheidewand getrennt; noch wußte Deutschland nichts von einem Soldatenstande, der in der Folge sich zwischen Volk und Fürsten drängte.

([92]) Nach Sebast. Franks Weltbuch, Spiegel und Bildniß des ganzen Erdbodens. 1542. S. 44. ff. vgl. Münsters Kosmographie, und Aventin.

Denn anfangs war jeder Deutsche zu den Waffen geboren, sie ohnehin sein Schutz und Schirm und seine Ehre; auch zu sonst nichts verpflichtet als das gemeinsame Vaterland zu schützen im Heerbanne; wie aber durch Gewalt mancher Art die Freien sanken und vergingen, und beinahe alles Gut in Lehen, alle Freiheit in Dienstbarkeit verwandelt wurde, ging der Heerbann zu Grunde; der Lehensherr zog aus mit seinen getreuen Mannen, die ihm zu seinen Zügen verpflichtet waren; unter dem Kaiser dem obersten Lehensherrn nach Italien für die Zeit der sogenannten Römermonate, für welche als Sold das Lehen galt, oder für sich zu einzelnen Fehden, der Herr selbst mit dem Harnisch gerüstet und beinahe unverwundbar, das gemeine Volk, der Troß, schlecht bewaffnet, gering geachtet. Endlich da auch die Edlen dem Aufgebote des Kaisers selten mehr folgten oder nie in hinlänglich gerüstetem Zuge erschienen, als die Fürsten Landesherren zu werden begannen, änderte sich die Art des Krieges, zumal der Kaiser häufig in Privatdingen und nicht immer für das Reich kämpfte; die Edlen wollten nicht jeden Krieg als Reichskrieg erkennen, zu dessen Kampfe sie verpflichtet wären.

Darum warb der Kaiser, warben die Fürsten eigene Söldner, Landsknechte genannt, die nach Art der Schweizer bewaffnet und geübt waren, ohne Schild, mit langen Spiessen, Hellebarden, Schlachtschwertern. Welcher Fürst Kriege führen wollte, bestellte einen berühmten Kriegsmann, adelicher oder bürgerlicher Geburt, zu seinem Feldobristen, bestimmte ihm seinen Sold, und überließ ihm die Stellung und Einübung der Mannschaft, meist auch die Führung des ganzen Krieges. Dieser ließ dann seine Werber ausgehen, die Trommel erschallen, und alsobald kamen von dem Adel und den Bürgern Viele herbei, welche auf den Schlössern oder in den Städten müßig und der Arbeit harrend saßen; wer mit gutem Wamms und Schuhen, Hellebarde, Blechhaube, Harnisch, gutem Schwert oder einem langen Spieß versehen war, wurde aufgenommen, eingereiht. Die so entstandene

Gesellschaft hieß Regiment, bildete gleichsam einen eigenen Staat unter bestimmten Gesetzen und Befehlshabern; ihr Ziel und ihre Bestimmung war morden, rauben, brennen, überhaupt Alles, womit sie dem Feinde schaden konnten; sie selber führten ein gotteslästerliches, räuberisches Leben mit saufen, fressen, spielen und Unzucht. Kriegsräthe und Musterschreiber sorgten für Sold und Kriegsdinge, der Profoß wachte über Polizei und die Verfolgung der heimlichen Verbrecher; achtete auf allen Unfug und Betrug und Dienstfrevel; er sorgte für den Markt des Lagers: Kaufleute, Krämer und Marquetender standen unter seiner Aufsicht und Sorge, und er hatte den Rang eines Hauptmannes. In seinem Gefolge waren meist der Stockmeister mit den Knechten; dem Fähndrich war die Ehre und das Zeichen der Kriegsschaar vertraut, der für kriegerische Haltung sorgte, und meist ein tapferer rüstiger hoher Mann in voller Mannskraft war; dem Feldwebel lag die Waffenbildung und Einübung der Einzelnen und Aller insgesammt ob. Die Gesellschaft genoß viele Freiheiten, der kleinliche nachmals so hoch gesteigerte Dienst war unbekannt; kein Gebot nöthigte die einfache Waffe zu reinigen, wenn sie der Mann nur gut handhabte, und muthig gegen den Feind behauptete; er duldete keine Stockschläge. Allmonatlich wurden aus den Landsknechten zwei Gemeinsweibel erwählt, welche ihre Klagen über Mängel und Gebrechen an die Hauptleute brachten und die Lebensmittel für die Rotten empfingen. Das Gerichtsverfahren war altdeutsch, öffentlich, mündlich, das Urtheil von Seinesgleichen gesprochen, die Vollziehung schnell. Der Obrist war Fürsten gleich geehrt und gehalten. Wohin er sie führte, dahin zogen sie; sie kannten nur sein Gebot, er nur den Krieg seines Fürsten; wie er ihn führte, stand allein bei ihm. War der Krieg zu Ende, zerstreute sich die Gesellschaft, suchte neuen Dienst in der Nähe oder Ferne, oder gartete, streifte, jeder andern Arbeit unkundig und überdrüssig, ungestüm bettelnd oder auch raubend umher zur

großen Plage der Dörfer und einsam stehenden Höfe. Um sie zu vertreiben hätte man ein neues Heer bedurft ([93]).

Dahin war es gekommen, seitdem die Freien und mit ihnen der allgemeine Waffendienst allmählig verschwunden; bald kam die Zeit, wo auch der übrige Adel seine Selbstherrlichkeit verlieren sollte.

XVI. In dieser Zeit verging auch die ritterliche Tugend, Macht und Herrschaft des deutschen Ordens, nachdem er im vorigen Jahrhundert den höchsten Glanz errungen und sein erobertes Fürstenthum Fürsten gleich verwaltet und in Ehrfurcht gebietender Stellung den Feinden widerstand, die sich insgeheim gegen ihn erhoben. Zur größeren Selbstständigkeit hatte der Hochmeister des Ordens seinen Sitz von Venedig erst nach Marburg, dann in den Mittelpunkt seiner Macht nach Preußen verlegt, wo er in Marienburg sich in der Feste seine Burg erhob, und Siegfried von Feuchtwangen schlug 1309 zuerst seinen Sitz hier auf. Von da an entfaltete sich allmählig die höchste Kraft und Blüthe des geistlichen Staates nach Außen und Innen, daß er seine größte Ausdehnung in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts erhielt, und außer zahlreichen Gütern in Deutschland ganz Liefland, Kurland, Preußen und Pommern, im Ganzen ein Land von 150 Meilen an der Ostsee hin beherrschte. Aber solche Größe weckte den Haß und Neid der Nachbarn, zumal der Polen; die umwohnenden Herzoge und Fürsten suchten häufig um geringer Dinge willen Streit an dem Orden, daß er nur im beständigen Kampfe gegen Polen und Litthauen sein errungenes Gebiet mit Mühe behauptete ([94]), während ihm unvermerkt der gefährlichste Feind im Innern selbst erwuchs. So wie mit deutschen Ansiedlern deutsche Sitte heimisch

---

([93]) Nach Barthold. Georg von Freundsberg.

([94]) Lenfant histoire de concile de Pise. T. II. l. IV. C. 14. — 18. Origine des guerres entre les Polonois et les chevaliers de l'ordre teutonique. — Teod. de Niem l. III. C. 24. Stenzel Geschichte des preuß. Staats. I. S. 135. ff.

wurde, die alte Rohheit der Eingebornen sich milderte, Städte emporstiegen und Handel und Verkehr blühten, daß viele Städte an den Küsten sich an den Bund der Hanse schlossen und unter milden Gesetzen reich und beinahe unabhängig lebten, und die ehemals beständigen Kriege häufig auf lange Zeit durch Waffenruhe unterbrochen wurden: änderte sich nothwendig der kriegerische Geist des Ordens, die Mitglieder ergaben sich in der Muße dem Wohlleben, der Schwelgerei, selbst manchen Lastern, empörten sich gegen die strengen Obern, welche die alte Zucht herstellen wollten, und drückten bald die Unterthanen, um Mittel zur Befriedigung ihrer gesteigerten Bedürfnisse zu erhalten. Schon tadelte man ihren Stolz, ihre Habsucht, und sagte, wie ihr Bekehrungseifer, oder vielmehr ihr Ehrgeiz den Krieg verewige. Die Feinde des Ordens mehrten sich täglich, während er selbst immer mehr von der alten Einfachheit und Würde wich; durch die unglückliche Schlacht bei Tannenberg (15 Juli 1410) war seine kriegerische Macht gegen Polen gebrochen, Gebietsabtretungen und andere lästige Bedingungen erfolgten. Im Stillen gährte der Unmuth der Besiegten, wuchs der Stolz der Sieger, welche häufig die empörerischen Unterthanen des Ordens unterstützten; mit dem Jahre 1454 begann ein dreizehnjähriger hartnäckiger Kampf zugleich gegen einen großen Theil der Stände des Landes selbst und gegen Polen, der unglücklich endete. Im Friedensvertrage zu Thorn (19 Okt. 1466) trat der Hochmeister Ludwig von Erlichshausen einen großen Theil des Landes an Polen ab, und nahm das Uebrige als Lehen ([95]); der Orden durfte fortan keinen andern Herrn als den König von Polen erkennen, mußte ihm Vasallentreue leisten, ohne dessen Einwilligung keinen Krieg führen, und die Hälfte der Mitglieder aus Polen nehmen. Damit war Glanz und Selbst-

---

([95]) Lancizolle Gesch. der Bildung des preuß. Staats. I. 373. ff.

ständigkeit des geistlichen Staates vernichtet, und der um Hülfe angerufene Kaiser wollte und konnte nicht helfen.

XVII. Nicht mächtig genug, offen die emporstrebenden Fürsten in ihrer Selbstherrschaft zu hindern, das deutsche Reich in seiner Einheit zu erhalten, suchte er durch List, Anschließen an die Stärkeren und Demüthigung der kleineren Fürsten die Oberherrschaft Oestreichs und des habsburgischen Hauses in Deutschland zu gründen

Nach oft berufenen, stets uneinigen Reichstagen, vergeblich angesprochener Hülfe gegen die Türken und eben so vergeblichem Streite gegen die mächtigen Reichsfürsten, suchte er die Verbindung mit dem mächtigen Herzoge Karl dem Kühnen von Burgund, von welchem Lande man kaum mehr wußte, ob es zu Deutschland gehöre oder nicht, da die Herzoge, schon seit Langem erblich, die Belehnung nicht mehr begehrt, und kein Kaiser Kraft genug hatte, sie als Reichsglieder zu fordern. Sie schalteten und lebten Königen gleich in stolzer Unabhängigkeit. Philipp, genannt der Gute, bemächtigte sich Seelands, Hollands und Henegaus, Luxemburgs und anderer Güter zu seinen ohnehin reichen Besitzungen, und als Karl der Kühne ihm folgte (J. 1435), begann ein langer gefahrvoller Kampf gegen Frankreichs König, Ludwig XI., den Karl glücklich endete, die Schwester des Königs von England sich vermählte, und sein Land zu einem Königreiche zu erheben gedachte, wie er schon wahrhaft königlich in seinem Hofe und Haushalte erschien. Ohne eigentliche Besoldung, bloß durch Geschenke belohnt, dienten ihm sechs Herzoge, zwölf Fürsten, viele Grafen und Edle; außer diesen standen im eigentlichen Solde und Dienste viele Fürsten, Grafen und Ritter; ein Oberhofmarschall mit fünf Marschällen, sechszehn Kammerjunker, sechs Leibärzte und vier Wundärzte und vierzig Kammerdiener, und viele adeliche Frauen waren an seinem Hofe, mehr zur Pracht, als zum Dienste. Früh im Kriege gegen seine eigenen Unterthanen und gegen Ludwig abgehärtet, ehrgeizig und unersättlich strebte er nach Macht

und Ruhm, und wer durch Unterdrückung der Freien sich erheben wollte, schloß sich an ihn, und fand Hülfe. Dieß that auch Erzherzog Sigmund im alten Grolle Oestreichs gegen die Schweizer, verpfändete ihm Elsaß und Breisgau mit dem Schwarzwalde und andern Gütern, dem Schlüssel gegen die Schweizer, und trotzig meldete Karl diesen das geschlossene Bündniß, nahm ihre offenen Feinde in Schutz, befestigte die Burgen am Oberrheine, die Gelegenheit zum Kampfe erwartend (96), begierig seine Länder zu erweitern, und Königs Namen zu erwerben.

XVIII. Da er dieß durch Friedrich zu erreichen hoffte, der dagegen die Vermählung seines Sohnes Maximilian mit Karls einziger Tochter, Maria, einleiten wollte, ward eine Zusammenkunft in Trier beschlossen. Dahin kamen sie 1473, Karl mit so großer Pracht, daß der deutsche Kaiser dagegen wie ein kleiner Fürst erschien, der, obgleich darüber erzürnt, sich doch verstellte, ihn mit Geldern und Zütphen belehnte, und die sehnlich gewünschte Vermählung zur Vergrößerung seines Hauses einleitete: darauf aber, wahrscheinlich von dem listenreichen Könige Frankreichs gewarnt, der Karl verderben, und sein Erbe an sich reißen wollte, die Krönung verschob, als müsse er das Gutachten der deutschen Fürsten einholen, und dann unvermuthet und ohne Abschied forteilte, daß Karl im Zorne gegen Breisgau heraufzog, in neuen Unternehmungen die Schmach zu rächen. Er ahndete es nicht, daß sein Landvogt in den verpfändeten Ländern Kaufleute der Schweiz hinterlistig fangen, ausplündern und hinrichten ließ; seine Gesandten sprachen im trotzigen Uebermuthe gegen die verachteten Schweizer Bauern, daß diese endlich männlich antworteten: „Wolle denn er oder Andere die Eidgenossen bekriegen oder bekümmern, und wären auch Oestreichs Fürsten in seinem Schutze, so wären sie in des allmächtigen Gottes Schirm, und wollten damit aller Macht sich erwehren, und ritterlich ihr Va-

---

(96) Schilling. S. 72.

terland beschirmen.“ Darauf rüsteten sie sich, von Frankreich gewarnt; zu Karl aber kam aus der Lombardei viel Kriegsvolk, und er wollte damit sich selbst des Reiches Städte unterwerfen, die in seiner Nähe lagen, Straßburg, Basel und Kolmar. Laut klagten deren Abgesandte auf den Reichstagen, und baten um Hülfe, aber vergebens; selbst die nächsten Städte am Rhein und Bodensee nahmen die Gefahr wenig zu Herzen; der deutsche Gemeinsinn war ja längst erstorben oder nie gewesen; der Kaiser suchte nur seines Hauses Vergrößerung, und nahm nur heimlich Antheil am Kampfe gegen Karl; Sigmund aber bereute die Verpfändung seiner schönen Länder, welche unzufrieden mit Karls Verwaltung sich an die Eidgenossen wandten, die Last abzuwerfen. Aebte, Grafen und Edle und die Städte vereinten sich, traten fortan in Landschaft zur Berathung der wichtigsten Angelegenheiten für ihrer Aller Wohl zusammen; der Erzherzog schloß sich, um seine Lande nicht zu verlieren, selbst in den Bund, das Pfandgeld wurde an Karl übergeben, der es nicht wieder nehmen wollte ([97]), aber in einem Aufstande wurde sein grausamer Landvogt in Breisach gefangen und hingerichtet; das Land schwur wieder zu Oestreich; die Schweizer verbanden sich mit Frankreich, und schickten den Fehdebrief an Karl, gegen den sich damals ein anderer Streit erhob ([98]).

XIX. Der Churfürst Rupert von Köln (des Rheinpfalzgrafen Bruder) gerieth mit dem Adel, der Stadt und den Geistlichen in solchen Zwist, daß sie den Landgrafen Herrmann von Hessen zum Verwalter des Stifts ernannten, Rupert sich aber an den kühnen Karl um Hülfe wendete, der ohnehin am Kaiser und Reich Rache suchend herbeieilte und das Städtchen Neuß belagerte. Köln suchte Hülfe bei dem Reichstage, und es erging von dem Kaiser das allge-

---

([97]) Geschichte der k. k. vorderöster. Staaten. Aus Urkunden ꝛc. von einem Kapitular des Reichsstiftes St. Blasi. 2 Thle. 1790. II. Thl.

([98]) Schilling.

meine Aufgebot des Reiches gegen Karl; die andern Fehden, selbst die unentschiedenen des Kaisers gegen trotzige Fürsten, ruhten, und Alles zog an den Rhein. Vergebens bot Karl Macht und List auf, die belagerte Stadt zu nehmen; vergebens verwendete sich Dänemark und Savoyen zur friedlichen Ausgleichung; Frankreich wußte schlau den kühnen Karl zu umstricken, gewann den Kaiser, und dieser sendete darauf mit den Reichsständen den Absagebrief, und begann den Kampf heftiger. Vergebens bot Karl seine Freunde auf; der Mächtigste und des Kaisers kühner Gegner, Friedrich von der Pfalz war vor Kurzem gestorben; Herrmann von Hessen vertheidigte die Stadt heldenkühn; sechs und fünfzig Stürme wurden vereitelt, und schon lagen über fünfzehn Tausend von Karls Schaaren erschlagen; schon drohte ihm vom Kaiser gewisser Untergang: da friedete dieser unter heftigem Widerspruche und Mißbilligen der deutschen Fürsten mit dem Gegner; er wollte Burgund durch Heirath lieber an sein Haus, als durch siegreichen Krieg an Deutschland bringen; heimlich ward Maria an Max versprochen, den ritterlichen Kaiserjüngling, welchen Karl schon lieb gewonnen. Auch Frankreich, vielleicht auf gleiches Versprechen, ließ vom Kriege ab, erlaubte ihm sogar freien Zug durch sein Gebiet gegen die Eidgenossen, welchen jetzt sein Zorn schwer drohte, und verlassen vom Kaiser und Frankreich, welche die Demüthigung der freien Bauern gern gesehen, vertrauten sie Gott, ihrem Recht und Arm, und begegneten der Gefahr mit Muth.

XX. Karl zog über das Juragebirge heran mit seinem großen Heere, bei dem sich über viertausend Frauen, Krämerinen oder feile Dirnen befanden, vertrieb den Herzog Renatus von Lothringen, der mit Frankreich früher in sein Land gefallen, jetzt aber von diesem verlassen ward, und wandte sich dann gegen die Schweizer. Bei Granson fand er sie nach vielen einzelnen unwichtigen Streifereien seiner harrend; die schwache Besatzung widerstand unerschrocken seinen wiederholten Stürmen, daß er im Zorne schwur,

bei der Uebergabe Alle hängen zu lassen; nachdem ihre Kraft erschöpft, und sie keine Hülfe sahen, verließen die Belagerten endlich, durch List und das Versprechen ehrenvollen Abzuges getäuscht, die Veste, 3. März 1476, wurden aber alsobald ergriffen, Einige nackt an Bäume gehängt, Andere zum Spott durch den See geschleift bis sie ertranken. Noch war seine grausame Freude kaum gesättigt, kamen die Eidgenossen zur Rache: Luzerner, Schwyzer und Berner als Vortrab, knieten in den Regen nieder, mit ausgestreckten Armen zu beten, daß die Burgunder lachten, als flehten sie schon um Gnade; dann griffen jene an, und drangen selbst durch die vergifteten Pfeile in die Burgunder, und stritten männlich bis zum Mittage, da sich die Hauptmacht der Eidgenossen zeigte, und das Horn von Unterwalden und Uri furchtbar erscholl. Erschreckt schaute Karl empor, und als man ihm sagte: „Jetzt kämen die Männer, vor denen Oestreich geflohen“, rief er: Weh! schon die Wenigen haben uns so sehr ermüdet, wie sollen wir der Menge begegnen! Schrecken überfiel sein Volk, es stürzte dahin in eiliger Flucht, Karl selbst wurde mit fortgerissen, bis in die Nacht anderthalb Meilen vom Schlachtfelde verfolgt; dann kehrten die Schweizer zurück, knieten nieder, dankten Gott, und theilten die ungeheure Beute. Das ganze Lager fiel in die Hand der Sieger, und es wurden mehr als ein Zentner an silbernen, goldenen und vergoldeten Geschirr, Kannen, Schalen und Bechern nach Luzern gebracht; darunter Karls herzoglicher Schmuck, bedeckt mit Perlen und edlem Gestein; ein Schweizer fand auf der Landstraße seinen herrlichen Diamant, einer halben Wallnuß groß, hielt ihn für Glas, und hatte ihn schon weggeworfen, und hob ihn nun wieder auf als Spielzeug für seine Kinder, verkaufte ihn dann um wenige Franken, bis er mit gesteigertem Werthe von einer Hand in die andere, und endlich um zwanzig tausend Dukaten in die Krone des Pabstes kam.

Karl dachte nur an Rache, denn wen der Herr verderben will, den verblendet er; schnell beschied er fremde

Söldner, ließ Tag und Nacht Stücke gießen, nahm dazu von Jedermann die Hälfte alles ehernen Geschirres; bald hatte er sein Heer ergänzt, verstärkt und schon nach zwei Monaten fiel er wieder in die Länder der Eidgenossen über Lausanne nach Murten, wo seine Hast verzögert, sein Zorn durch den heldenkühnen Widerstand der wenigen Besatzung noch mehr gereizt ward. Dieß gewährte den Eidgenossen Zeit, sich zu sammeln; von allen Seiten rückten sie in Eilmärschen heran, zu ihnen auch der Herzog von Lothringen, die Bürger von Straßburg und Basel, und am 22. des Brachmonats lieferten sie die Schlacht, ihrer und ihrer Ahnen würdig. Karl von allen Seiten angefallen, Verderben in all seinen Reihen, entfloh nach langem Widerstande wie von Gottes Gericht erschreckt, stumm und bleich mit wenigen Begleitern; die Meisten der Seinen wurden erschlagen oder kamen in den Sümpfen um; nach einigen Jahren sammelten die von Murten der Erschlagenen Knochen und Schädel in ein Beinhaus, mit der Ueberschrift: „Dieß hinterließ das große Heer Karls von Burgund", und über drei Jahrhunderte lang sprachen die Todten von der furchtbaren Rache an dem Uebermuthe, bis neuer Uebermuth in unsern Tagen Beinhaus und Inschrift vertilgte.

XXI. Der König von Frankreich freute sich über Karls Unglück, heimlich auch der Kaiser, der, statt den Deutschen im Kampfe zu helfen, ruhig saß, und den Ausgang immer als Gewinn für sich betrachtete, wenn sich die Parteien schwächten; Herzog Renatus aber zog nun mit Hülfe der Eidgenossen wieder in sein Land, und nahm auch Nancy. Dieß weckte den Streit von Neuem. Mitten im Winter erschien Karl, und belagerte die Stadt. Renatus und die Schweizer eilten herbei, die Schlacht begann (5. Jänner 1477): dießmal war auch Verrath gegen den kühnen Herzog; Graf Campobasso, der den Vortrab führte, ging zu den Feinden über; Muthlosigkeit ergriff darauf das ganze Heer; Alle flohen, und als er selbst fortgerissen über einen leicht gefrornen Sumpf ritt, brach er ein, und ward er-

schlagen (99). Die Eidgenossen, welche bloß um ihre Erhaltung gekämpft, kehrten zurück; Hochburgund wünschte in ihren Bund zu treten, und Bern rieth treu und wohlmeinend zur Aufnahme in Rücksicht auf die Zukunft, damit so dem Jura und den Vogesen durch Einigung eine starke Vormauer gegen Frankreichs Anmaßung und List sich bildete, und deutsche Art sich erhielte: die anderen, zumal die kleineren Kantone, aber widerredeten, aus Furcht bei beständiger Vergrößerung in neue Kriege zu gerathen; die Burgunder erkauften darauf Frieden von den Eidgenossen, und wurden ihrem Schicksale überlassen. Ludwig von Frankreich aber voll unmäßiger Freude über den Tod seines Nachbars, und längst nach den schönen Ländern desselben lüstern, fiel schnell in Burgund ein, ohne irgend woher Widerstand zu besorgen, und nahm, während Maria erschrocken Frieden unterhandelte, und ihre Provinzen vergebens um Hülfe rief, eine Stadt nach der andern, und glaubte schon mit der Erbin leicht das ganze Land an seinen Sohn zu bringen, obgleich dieser noch ganz unmündig war. In dieser nahen Gefahr bot Friedrich alle Freunde auf, und es kamen Maximilians Gesandte, erinnerten Maria an das frühere Wort, den überreichten Verlobungsring, was ihr Vater noch gebilligt, und darauf erklärte sie, trotz aller List und Drohung von französischen Unterhändlern und treulosen Dienern, ihr Wort für bindend, und wählte Maximilian (1477) zum Gemahle, und als er in der Folge auch zum deutschen Könige erwählt wurde (1486), schien Oestreichs Macht gegründet, und Friedrichs sehnlichster Wunsch erfüllt. Von da an beginnt aber die lange, Völker verderbliche Eifersucht zwischen Frankreich und Oestreich, und Burgund wird mit Recht die Wiege aller nachfolgenden Kämpfe genannt. Nach einigen nichts entscheidenden Gefechten wurde Waffenstillstand geschlossen, da Frankreich Willens war, den Kampf

---

(99) Die Beschreibung dieser drei Schlachten ganz nach Schilling. Vrgl. J. v. Müller. Zschokke.

bei günstiger Gelegenheit sogleich zu erneuern, Oestreich aber, das Gewonnene auf alle Weise zu vertheidigen ([100]).

XXII. Unterdessen war auch in Deutschland große Bewegung und Furcht vor den Türken, die über Steiermark, Kärnthen und Krain bis nahe an Salzburg hereinbrachen; neue Reichstage wurden gehalten, und bestimmt, die Ungarngränze mit deutschen Völkern zu besetzen, da die Ungarn selbst Gesandte geschickt, und die Größe der Gefahr für ganz Deutschland gezeigt hatten. Allein der Kaiser war mit dem Schlusse nicht zufrieden; alle Zusammenkünfte waren durch Schuld der einen oder andern Partei vergebens; des Kaisers Ansehen aber galt Nichts, und offen gestand er dem Pabste: er wäre von den Herzogen in Bayern ganz verachtet ([101]). Die Macht der Fürsten vergrößerte sich immer mehr, so ward es ihnen aber erst möglich, den Reichsfrieden jeder in seinem Lande zu handhaben; da sie bald das Gute desselben für sich und ihre Unterthanen erkannten, und die Schwächern aus Furcht vor den Mächtigeren, von denen stets Gefahr drohte, eifrig wünschten, so bildeten sich bald größere und kleinere Bündnisse zur gegenseitigen Sicherung, der berühmteste der schwäbische Bund mit vielen Städten, Fürsten und Herren ([102]). Leider wuchs mit der Macht der Fürsten auch der Trotz ihrer Diener; an des Kaisers Hofe selbst war Recht und Gerechtigkeit feil, und er selbst achtete des Geldes wegen Gnade höher als Recht. Als die Juden, diese Feinde und Freunde der ganzen Welt, vielleicht aus Haß gegen die Christen, von welchen sie oft sehr gedrückt wurden, vielleicht aus religiösem Wahnsinne — der ja selbst die Kirche zu gräßlichen Menschenopfern ergriff — in dieser Zeit wirklich einige Christenkinder erkauft und unter den qualvollsten Martern hingerichtet, als verübten sie ein Gott wohlgefälliges Werk,

---

([100]) Hegewisch: Geschichte K. Maximilian I.
([101]) J. J. Müller R. Th. II. Bd. S. 157.
([102]) Datt. l. II. c. 5.

wenn sie den Stifter der christlichen Religion in einem Christenkinde oder einer heiligen Hostie höhnten und verspotteten, und ihrer Viele in Regensburg und anderen Städten der That geständig oder überwiesen im Kerker lagen: wandten sich ihre Freunde mit Geld und Geschenken an den Kaiser und dessen Räthe, und erlangten, daß die Schuldigen wieder frei wurden ([103]). Endlich mußte sogar der Pabst die Juden, die unentbehrlichen Geldmäkler und Wechselherren des römischen Hofes, schützen ([104]), obgleich die Geistlichen heftig gegen sie eiferten; diese schützte dagegen der Kaiser wieder gegen die angedrohten Besserungsversuche frommer Aebte ([105]): so unterstützte ein Uebel das andere, und Deutschland blieb fortdauernd im krankhaften Zustande, und nur der Arme fand an dem Gesetze eine unerbittliche Richterin; der Mächtige oder Reiche lösete sich von der Strafe durch Geld, Fürbitte oder Drohung seiner Freunde ([106]), und Macht und Reichthum war das einzige Streben, und wer mächtig war, konnte leicht noch mehr gewinnen. Wenige dachten, daß alle irdische Macht vergänglich. Matthias von Ungarn, seit Langem auf Friedrich erzürnt, fiel endlich in Oestreich ein, vertrieb den unkriegerischen Kaiser aus seinen Städten, selbst aus Wien, und schaltete, während dieser einen Reichstag nach dem andern hielt, und immer vergebens um Hülfe an Geld und Volk zugleich mahnte, ganz als Herr in dem eroberten Gebiete ([107]), und während Oestreich durch den Zuwachs von Burgund sich übermächtig an die Spitze nicht bloß von Deutschland, sondern vom ganzen südwestlichen Europa gestellt hatte: schien plötzlich das Schicksal und Frankreichs List es wieder zu stürzen.

([103]) Gemeiner ad ann. 1476 und 78.

([104]) Ders. III. B. S. 651.

([105]) Ders. 640.

([106]) Die Chroniken geben Beispiele genug, z. B. Gemeiner. IV. 525.

([107]) Gerh. Roo. l. X.

XXXIII. Schon im fünften Jahre nach der Vermählung war Maria gestorben, nachdem sie ihrem Gemahle Maximilian zwei Kinder, Philipp und Margaretha, geboren, und sogleich zeigten sich die lange heimlich geführten Plane Frankreichs offen. Ludwig gewann einige Städte gegen Maximilian, und als aber alle übrigen Provinzen ihn als Vormund seiner Kinder und als Landesregenten erkannten, weigerte sich dessen Flandern, bemächtigte sich des jungen Erzherzoges Philipp, setzte ihm Vormünder, und schloß Maximilian von der Regierung aus, ging dann selbst ein Bündniß zu Arras mit Ludwig ein, vermöge dessen Margaretha an den Dauphin vermählt und diesem ein reichliches Erbe von Burgund bestimmt wurde; Margaretha wurde auch sogleich nach Frankreich gebracht, um sie dort zu erziehen und zu vermählen. Maximilian, über solche Treulosigkeit mit Recht erzürnt, wandte sich heimlich an den Herzog von Bretagne, der allein von Frankreich noch unabhängig war, erhielt von ihm das Eheversprechen mit dessen einziger Tochter und Erbin, Anna, und begann den Krieg; Frankreich unterstützte die Flanderer, und ein harter Bürgerkrieg erhob sich, als Ludwig starb, und unter seinem Nachfolger, dem minderjährigen Karl, innere Unruhen um die Herrschaft die Großen Frankreichs entzweite und von auswärtigen Unternehmen abhielt. Flandern huldigte darauf dem Maximilian, der ihnen die Erhaltung ihrer alten Rechte und Freiheiten versprach. Aber das Mißtrauen wich nicht ganz, und als er zur Sicherung seiner Macht Deutsche in bürgerliche und Kriegsdienste nahm, und die Soldaten manche Ausschweifung ungestraft begingen, so regte sich lauter Unwille; Frankreich nährte die Unzufriedenheit, bald sah sich Maximilian unter den reichen stolzen Bürgern der großen Handelsstädte ohne große Wache nicht mehr sicher, endlich nahmen ihn die Bürger von Brügge gefangen, und schnell erhob sich der Aufstand gegen seine Anhänger, von denen viele eingekerkert und hingerichtet wurden ([108]). Diese Schmach zu rä-

([108]) Hegewisch.

chen, bot Friedrich schnell das Reich auf, und obgleich sonst unkriegerisch und schon zwei und siebenzig Jahre alt, stellte er sich an die Spitze des Heeres, zog nach den Niederlanden, verheerte und verbrannte das Land zu Flandern allenthalben ([109]); Pabst Innocenz sprach den Bann über die empörerischen Städte Gent, Brügge und Ypern, worauf diese den König frei gaben, nach dem Versprechen, sich nicht zu rächen, und den früher mit Frankreich geschlossenen Vertrag zu halten. Er eilte darauf sogleich zu seinem Vater, suchte ihn zum Frieden zu bewegen, und begab sich nach Tyrol, während Friedrich heftig gegen die Empörer fortkämpfte, die sich durch Frankreichs Beistand kräftigten, welches zugleich, um Deutschland nicht fortdauernd aufzureizen, immer Friedensvorschläge that, die Oestreich endlich annahm, und wieder betrogen wurde. Der Herzog von Bretagne war unterdessen gestorben: Frankreich wollte seine Erbin und Länder, obgleich sie schon öffentlich Maximilians Gesandten angetraut war, damit das östreichische Haus nicht auch im Westen sein gefährlicher Nachbar würde, entfernte durch listige Verträge die Engländer, welche den Herzog und seine Tochter bisher unterstützt, fiel in Bretagne ein, nahm eine Stadt nach der andern, und während Maximilian in neue Unruhen in Flandern gerieth, und weder Schiffe, noch Geld, noch Soldaten hatte, seiner Braut zu Hülfe zu eilen: wurde diese von ihrer bestochenen Umgebung an Frankreich verrathen, als fände ihr Land und sie nur in dieser Vereinigung Heil, daß sie endlich wich, Hand und Herzogthum an Karl gab, nachdem auch der Pabst diesen freventlichen Treubruch, worüber alle Welt erstaunte, gebilligt; Margaretha wurde ihrem Vater zurückgesandt. So täuschten und betrogen sich die Könige einander, um ein Stück Landes zu gewinnen!

XXIV. Maximilian aber rief die Deutschen auf, die Schmach des Königs und Reiches zu rächen, und schloß

([109]) Grunbeck. S. 21.

mit England einen Bund, welches auch sogleich in Frankreich einfiel; doch bald wußte dieß einen billigen Frieden zu unterhandeln, daß die englischen Schiffe zurückkehrten: um so heftiger mahnte Maximilian das Reich auf; allein Frankreich gewann durch laute Versicherungen des Friedens einige Stände, die Städte weigerten sich ohnehin bei jeder Gelegenheit beizusteuern; man glaubte nur Oestreichs, nicht aber Deutschlands Ruhm und Macht gefährdet: so begann denn Maximilian mit seinen Söldnern den Kampf allein, und erlangte durch schnellen Ueberfall 1403 Arras und bald darauf Frieden und die an Frankreich mit seiner Tochter versprochenen Provinzen Burgunds zurück. Durch den Tod Matthias von Ungarn war der Kaiser schon einige Jahre früher (1490) von seinem nächsten gefährlichsten Feinde befreit, Wien und das übrige Land kam wieder an Oestreich zurück, ja schnell wollte es jetzt auch Ungarn für sich gewinnen, und obgleich Wladislaus von Böhmen auch die Krone Ungarns erhielt, sicherte sich der Kaiser doch durch neue Verträge enfernte Hoffnung zur Erbfolge für sein Haus ([110]). Bald darauf, da ihm wegen eines bösen Geschwüres, das er sich durch heftiges Thüraufstoßen zugezogen, der Fuß abgenommen wurde, starb Friedrich, nachdem er über ein halbes Jahrhundert den Namen eines deutschen Königs zur Vergrößerung seines Hauses getragen ([111]); ihm folgte Maximilian, mit Recht die Blume und der Letzte der Ritter genannt ([112]). Er bildet gleichsam den Uebergang der Zeit des Faustrechtes und der gewaltsamen Eroberungen in die Zeit der vielverschlungenen Unterhandlungen, durch welche ein Geschlecht das andere gewinnen oder unterdrücken will. Voll Beweglichkeit ist seine Seele, kaum gönnt er sich Ruhe genug zum Essen und Schlaf. Alles sucht er zu durchdringen und zu erfassen; im Waffensaale und in den Berg-

---

([110]) Gerhard de Roo. l. X.
([111]) Grunbeck. S. 42.
([112]) Grunbeck. S. 77. 78. — Gerh. Roo.

werken gleich erfahren, der beste Schütze seiner Zeit, lehrt er selbst das grobe Geschütz bohren, schafft es auf Räder, macht andere wichtige Erfindungen in Kriegsdingen, ist dabei freundlich und herablassend, hört zutraulich die Bitten seiner Unterthanen, besucht sie auf ihren Hochzeiten, reitet lauschend das Gebüsch vorbei, wo er eine Nachtigall schlagen hört, wenn er, meist schwarz gekleidet mit dem goldenen Hüfthorn an der Seite, zur Jagd zieht, die dichtesten Forste durchdringt, oder zu den höchsten Tyrolergebirgen empor die Steinböcke verfolgt, daß er häufig in Todesgefahr kommt. Noch erzählt sich das Volk, daß er einst auf der steilen Martinswand sich verstiegen, und weil alle Rettung unmöglich schien, ihm das Kruzifix zur Stärkung des letzten Lebenskampfes entgegen hielt, als ihn ein Engel in Bauersgestalt errettete. War er aber daheim, freute er sich an den Geschichten der Vorzeit, las viel, und ließ sich vorlesen, und wohl selbst manches aus seiner Lebensgeschichte aufzeichnen, einfach und wahr oder in Mährchen gekleidet; war erfahren in der Erd- und Himmelskunde, schrieb selbst mehrere Büchlein, statt sich wie die meisten Fürsten seiner Zeit an Karten und Würfeln zu ergötzen; aber er spielte und scherzte mit schönen Frauen, tanzte, sprang und focht im altväterischen Kleide, liebte Vermummungen und freute sich an Banketen, gemischt mit Adel und Bürgern; seine schöne Gestalt, sein langes blondes Haar, das auf die Schulter herab fiel, seine Stärke, mit welcher er einen schweren achtzehn Schuh langen Spieß mit einer Hand über sich schwang, sein aufrechter Gang und seine blühende Gesundheit verkündeten den ritterlichen König; aber tief verschlossen, wenn ihn Plane zur Vergrößerung seines Hauses beschäftigten, unternimmt und strebt er dasselbe auf vielerlei Weise an, ob es ihm endlich doch gelänge ([113]). Denn dieß war sein Ziel und

---

([113]) Vgl. Grunbeck. — Ranke: Geschichten romanischer und germanischer Völker. S. 86. Nach den Quellen.

Streben das ganze Leben durch: Oestreich an die Spitze Deutschlands und aller Völker zu stellen.

XXV. Mit solcher Gesinnung und Handlungsart übernahm er die Herrschaft seiner Erblande und die königliche Macht in Deutschland, eilte von Inspruck, wo er sich mit Kriegszurüstungen gegen die Türken beschäftigte, nach Wien, das Leichenbegängniß seines Vaters zu feiern, und kehrte dann nach Tyrol zurück, um sich mit Maria Blanka aus dem Hause Sforza zu vermählen, durch welche er neue Hoffnung zur Ländererwerbung erhielt, weil bei der Blödsinnigkeit ihres Bruders ihr Oheim Ludwig, genannt der Mohr, die Regierung führte, welchem Maximilian jetzt die Belehnung von Mailand (jedoch heimlich) ertheilte; darauf eilte er nach den Niederlanden, wo Karl von Egmont wegen seiner Ansprüche auf Geldern und Zütphen eine Partei warb, und von Fankreich unterstützt wurde. Seine Gegenwart beschränkte zwar den Gegner nicht, der auch geschlagen sich schnell wieder verstärkte; doch übertrug er dem Herzoge von Sachsen die Führung des Krieges, erklärte seinen Sohn, den Erzherzog Philipp, für mündig (1495), übergab ihm die Regierung von Burgund, und eilte selbst nach Worms, wohin er die Edlen entboten, das deutsche Reich zu ordnen, zugleich aber seine eigene Macht durch Unterhandlung zu vergrößern. Zweierlei bewegte seinen Geist eifrig: wie er Rettung und Abwehr gegen die immer drohendere Gewalt der Türken erlangen und die Macht Frankreichs in Italien brechen möchte. Denn Karl war bald nach dem Friedensschlusse mit Maximilian, von den stets eifersüchtigen und sich einander bekämpfenden Parteien der Halbinsel eingeladen, unter dem Vorwande alter Ansprüche mit einem großen Heere aufgebrochen, hatte im schnellen Zuge, mit 30000 Mann und 140 Stücken Geschütz ganz Italien betäubt, Neapel genommen, den König vertrieben, und richtete sich, nachdem er sich die Mächtigern Italiens verbündet hatte, als in seinem errungenen Lande ein, und dachte selbst an Eroberung des türkischen Reichs: als Venedig den Plan faßte, die Franzosen

— die Fremden — wieder zu vertreiben, den Pabst und Ludwig den Mohr gewann, und nun auch Ferdinand von Spanien und Maximilian zum Beitritte aufforderte, wozu Beide geneigt waren. Ja sogar den bisherigen Feind der Christenheit suchte man zu gewinnen, und so bilden sich von jener Zeit an die weitreichenden Fürstenbündnisse zur Sicherung alter erblicher oder angemaßter Herrschaft, oder zur Eroberung neuer. Als Maximilian daher auf dem Reichstage zu Worms erschien, verlangte er vor Allem eine eilende Hülfe, damit er jetzt bei günstiger Gelegenheit Italiens Länder wieder an Deutschland bringe, und eine beständige fortwährende Hülfe — ein stehendes Heer — gegen die Türken und jeden innern und äußern Feind. Die Fürsten mit dem Adel schienen zu beiden geneigt, weil sie Hauptmannsstellen und Geschenke hofften; aber eifrig warnten die Städte, und riethen, nichts zu beschließen, ehe nicht die Beschwerden der vielfach gedrückten Städte berichtigt wären; am meisten sprachen sie gegen das stehende Heer, und klagten, man wolle sie dadurch zu ewiger Sklaverei verführen, als ahndeten sie damals schon all das Unglück, das nachmals aus den stehenden Heeren über Deutschland erging. Unter vielem Hin- und Herreden, Verordnungen wegen schändlichen Fluchens, unmäßigen Zutrinkens, kostbarer und alberner Kleidertrachten und andern mehr oder minder wichtigen Dingen vergingen Tage und Wochen.

XXVI. Karl kehrte von Neapel zurück; aufs Neue forderte nun Maximilian dem Zurückkehrenden zu begegnen; aber die Stände zögerten, Karl kam glücklich nach Frankreich, und versicherte durch seine Gesandten die versammelten Stände immer des Friedens, gegen Pabst und Kaiser, und daß Nichts zum Nachtheile des Reiches geschehe, während Maximilian immer über dessen Schmälerung durch das hinterlistige Frankreich klagte; die Stände aber entschieden nach langem Zögern: es dünke sie nicht Noth, dem Herzoge von Mailand zu Hülfe zu ziehen; doch wollten sie eine Anleihe aufbringen, wenn zuerst der Landfrieden und das

Kammergericht ([114]) geordnet wären. Dieß bewilligte endlich Maximilian (7. Aug. 1495), und empfing darauf eine neue Zusagung von 150,000 Gulden, worüber die Städte sehr unwillig waren, weil es gegen ihren Willen geschehen, und sie in ihrer Uneinigkeit sich schon den Beschlüssen der Uebrigen fügen mußten. Von da an sollen alle Fehden durch das Reich aufhören, jeder sein Recht vor Gericht suchen; dieß sollte anfangs aus einem Kammerrichter, Fürsten, Grafen oder Freiherren und sechszehn beeidigten Urtheilern oder Beisitzern, zur Hälfte aus Rechtsgelehrten, zur Hälfte aus der Ritterschaft mit immerwährenden Gerichtsschreibern, Rednern, Fürsprechern und Boten bestehen, ihr Verfahren öffentlich und mündlich, nur die Abstimmung geheim sein ([115]); ihre Bezahlung sollte ihnen anfangs bloß aus den Sporteln werden, dann aber nach dem bessern Rath der Städte vom gemeinen Pfenning, welcher durch das ganze Reich als Abgabe, die den tausendsten Theil alles Vermögens betrug, gehen sollte. Dadurch wurde engere Verknüpfung der einzelnen deutschen Länder an das Reich und die Schöpfung eines bedeutenden Schatzes für jede Gefahr erzielt; aber der Kaiser war damit unzufrieden, weil der Schatz nicht seiner Willkür überlassen, sondern ein Reichsrath aus siebzehn Mitgliedern — sechs von den Churfürsten, acht von den Provinzen, zwei von den Städten und dem Kaiser als obersten Vorsitzer — errichtet wurde, der als Schatzmeister den gemeinen Pfenning erheben, und bei der jährlichen Reichsversammlung über Verwendung Rechnung stellen, der alle Reichsgeschäfte entscheiden, in des Kaisers Namen fertigen — dessen andere Ausfertigungen kraftlos wären — das dem Reiche Entrissene wieder gewinnen, Polizeigesetze machen, Streitigkeiten schlichten und Kriegsvölker und Hauptleute annehmen sollte, damit nicht ein Land oder ein Stand be-

---

([114]) Datt. l. IV. 1. Historia cameralis judicii. — l. V. historia constitutionis public.

([115]) Maurer. §. 210.

günstigt, sondern ganz Deutschland vereint, gesetzmäßig verwaltet und so vor jeder innern und äußern Gefahr beschützt würde. Auch sollte kein Geistlicher eine der siebzehn Stellen erhalten. So konnte endlich Deutschland gedeihen an innerer Entwickelung, an Ruhm und Bildung; aber der Kaiser zürnte, deutlich war sein Streben: Oestreich solle Deutschland in sich vereinen, nur sein Haus glänzen und gedeihen, nur mit diesem dann Deutschland.

XXVII. Dieses Streben scheint bis auf unsere Zeit diesem Hause höchstes Ziel gewesen zu sein. Gedieh ihm jedoch sein Plan nicht sogleich und offen, sollten neue Verträge mit Einzelnen und vielversprechende Heirathen allmählig das Gewünschte erreichen: so erhob Maximilian den älteren Grafen Eberhard von Würtemberg, der durch des Kaisers Begünstigung schon den Antheil seines jüngern kampflustigen und abenteuerlichen Bruders verwaltete, zum Herzog, wodurch der Jüngere von der Erbfolge ausgeschlossen wurde, machte sichernde Verträge wegen der Erbfolge für Oestreich, und vermählte darauf seine beiden Kinder Philipp und Margarethe mit den Kindern Ferdinand des Katholischen, Johann und Johanna, die durch Christoph Colombus neu entdeckte Länder jetzt die reichsten Fürstenkinder Europas waren; denn dieser erwarb für Spanien einen großen Theil der neuen Welt, welche er aufgefunden, angeregt durch seinen großen Geist, oder geleitet durch die Beobachtungen des Nürnbergers Martin Behaim, der, einer der größten damaligen Mathematiker und Sternkundiger, auf vielen Reisen zu Wasser und Land große Erfahrungen gesammelt, zu Lissabon ehrenvoll aufgenommen, auf Entdeckungsreisen an Afrikas Küsten gebraucht, heimkehrend (1492) eine Erdkugel verfertigt, und so, wenn auch noch unvollkommen, das Dasein eines andern Erdtheiles geahndet ([116]). Glänzend erhob sich das Glück des Hauses Oestreich, dessen

---

([116]) Nürnberg. Taschenbuch. Schubert, Peuerbach und Regiomontan. S. 83.

Oberhaupt durch ritterlichen Sinn und Tapferkeit vor allen Deutschen hervorragte. Als zu Worms ein französischer Ritter, de Barre, allgemein gekannt und berühmt wegen seiner Siege in Zweikämpfen, und wie man glaubte von Frankreichs Könige aufgefordert, die Deutschen aufrief, und Niemand ihm zu stehen wagte, kämpfte Maximilian mit ihm, und drängte ihn so, daß er sich zum Gefangenen ergab ([117]). Geehrt wegen seiner Leutseligkeit und gefürchtet wegen seiner heimlichen Plane zur Vergrößerung Oestreichs, mißmuthig wegen mancher fehlgeschlagenen Hoffnung, schied Maximilian vom Reichstage, und ritt nach Tyrol, das er im folgenden Jahre nach Sigismunds Tode (1496) an Oestreich brachte, und so sein Haus immer mehr vereinigte und kräftigte, während alle guten Verordnungen zur Kräftigung Deutschlands eitel waren.

Der gemeine Pfenning wurde schlecht gesammelt, schlecht bezahlt; die Ritter in Franken weigerten sich zuerst: sie wären freie Franken, bereit mit ihrer Person, nicht mit Gelde zu dienen; Andere folgten ihrem Beispiele, bald bildeten sich Bündnisse, die alte sogenannte Freiheit zu behaupten; nun sicherten sich auch die Städte durch Einungen gegen willkürliche Schatzungen: überall war Parteiung, jeder glaubte zu verlieren, und so verlor das Ganze; der Kaiser selbst erschien auf dem nächsten Reichstage nicht, da man ihm auf dem Reichstage in Worms begegnet, wie keine Stadt ihrem Bürgermeister. Vergebens klagte man darauf gegen die neuen Anmaßungen des Pabstes, der deutsche Pfründen und Anwartschaften verlieh; vergebens berieth man sich immer gegen die Türken, und stellte endlich den tapfern Herzog Albrecht von Sachsen zum Reichshauptmann auf: die Hülfe blieb auf dem Papier; Alles zerfloß in Worten. Doch ward der Kaiser nicht müde, zu mahnen, zu drängen, und unter dem Vorwande zur Vergrößerung des Reiches seines Hauses Glanz zu heben; er hatte nach Vertrei-

---

([117]) Fugger. VI. 20. J. J. Müller.

bung der Franzosen aus Neapel, und bei dem drohenden Rachezug Karls gegen Italien sich aufs Neue bei einem entstandenen Streite zwischen Pisa und Florenz mit Mailand verbündet und gelobt, den Krieg der Verbündeten zu führen; darauf schrieb er einen Reichstag nach Lindau aus: daß Jedermann komme mit gerüstetem Volke und dem Pfenning zum Solde; und forderte bestimmt, acht Tage nach Johannis solle ihn die Kraft des Reiches über die Berge begleiten, denn auch Frankreich ziehe dahin. So befahl er ohne den Beschluß des Reiches, seine Hausachen sollten allgemeine Angelegenheiten werden; er ließ sich nicht abschrecken durch den Widerspruch der Stände und ihr richtiges Urtheil: das Bündniß der Deutschen sei zur inneren Sicherung und Abwehr, nicht zur Eroberung; einige Fürsten gewährten ihm Hülfe; Italien gab die Kriegsschaaren, und so zog er, nach heimlicher Unterredung mit seinem Sohne Philipp, dem er kühne Plane zur Demüthigung Frankreichs entdeckt, mit wenigen Reitern über die Berge, befehlend, daß Albrecht von Sachsen ihm einiges Fußvolk nachführe; aber die Parteiung Italiens, Witterung und Alles, was man bei Kriegsunternehmungen Glück nennt, waren ihm entgegen. Mißmuthig kehrte er nach Deutschland zurück, wo das Wittelsbachische Haus, zumal der Churfürst von der Pfalz, seinen beständigen Forderungen ungeneigt, mit Frankreich in Freundschaft lebte, und selbst Reiter in dessen Sold sandte; der Churfürst von Mainz aber die Vereitelung der Wormser Beschlüsse, die vergeblichen Zusammenkünfte der Stände, meist und allein dem Kaiser zuschrieb, und klagte, daß Deutschlands Wesen auf solche Weise nie gedeihen könne.

XXVIII. Maximilian suchte sie zu besänftigen, gewann durch den Tod des älteren Eberhard von Würtemberg, da dem Jüngeren zwölf Männer zur Seite gesetzt wurden, ohne deren Rath er nichts thun konnte, diese aber ganz an Oestreich ergeben waren, daß der Herzog voll Unwillen sich von ihrer Herrschaft befreien wollte. Aber verrathen und

geschlagen floh er zum Pfalzgrafen, übergab ihm alles Recht auf sein Land, bereute es, kehrte zurück, wurde gefangen, und das Land blieb ganz dem Könige ergeben, der in solch' neuer Macht bei den versammelten Ständen in Freiburg erschien, die sich unterdessen, wie schon öfter, mit Kleiderordnungen, Abstellung der Spielleute und Narren, welche von den Fürsten nicht genug besoldet, oft als Bettler und Diebe das Land durchzogen, und Sicherung von den umherwandernden Zigeunerbanden beschäftigten, welche als türkische Kundschafter, noch mehr aber als Diebe, lästig waren ([118]). Maximilian empfing siebenzigtausend Gulden, warb Landsknechte, und fiel mit drei Heerschaaren in Frankreich ein; denn Karl war todt, sein Nachfolger Ludwig noch ungekannt und ungerüstet; die Eroberung von ganz Burgund und die Demüthigung Frankreichs schien gewiß: da erstickte unerträgliche Hitze die schwerbewaffneten Reiter Maximilians auf der einen Seite, auf der andern erzeugte naßkalte Witterung gänzliche Auflösung; der dritte Haufe siegte, schloß aber einen Vertrag, und alle Plane waren wieder vernichtet ([119]). Bald darauf erhob sich Irrung zwischen Tyrol und Graubündten. Oestreich suchte sich unter manchem Vorwande auszubreiten, einige Orte wurden weggenommen, und es war deutlich, daß Oestreich geflissentlich jeden Anlaß zum Kriege ergreife: da schloß sich das bedrängte Land in den ewigen Bund der Schweizer, und bald ward dieß Veranlassung zu einem großen Kriege. Maximilian verlangte von den Schweizern, sie sollten auch ihm den Bund seines verstorbenen Vetters Sigismund bestätigen; sie aber zauderten, wohl überlegend, daß der Mächtige seine Bundesglieder gern übervortheile, und aus Furcht vor der Vergrößerungssucht und alten Rache Oestreichs verweigerten sie das Bündniß. Dieß reizte den Kaiser, zudem war er auf sie erzürnt, weil ihre Jünglinge schaarenweise nach

---

([118]) Datt. l. V. c. 10. Abschied des Reichstages zu Freiburg.
([119]) Ranke.

Frankreich zogen, und um Sold in den Kriegen gegen Italien dienten; sie selbst standen mit Frankreich in freundlichem Vernehmen. Da geboten ihnen Gesandte Maximilians bei des Reiches Ungnade, den Feinden Deutschlands nicht anzuhangen, und ihre Jugend zurückzurufen. Dieß wollten sie nicht, denn jene wären frei für sich ausgezogen; darauf sollten sie sich an den schwäbischen Bund anschließen, und auf die neue Weigerung erhoben sich schon einzelne Irrungen; und der schwäbische Bund, bei dem schon seit einiger Zeit der Adel die Städte bei Weitem übervortheilt und zu Dienern gemacht, war bereit, die Schweizerbauern zu demüthigen, die alte Schmach zu rächen, und die Freiheit abzuthun. Landsknechte begannen darauf das Spiel, krochen auf allen Vieren an der Rheingränze umher, und muheten den Schweizern zum Spotte wie Kühe, daß jene schnell bewaffnet im großen Zorne über den Rhein setzten, die Landsknechte verjagten und den Adel weithin erschreckten. Dieß war der Anfang eines Krieges, der leicht konnte verhindert werden: aber keine Partei wollte zuerst um den Frieden reden, die Schweizer schlossen einen Vertrag auf zehn Jahre mit Frankreich, mit dessen Geld und Geschütz den Krieg nicht so fast gegen Deutschland als gegen das habsüchtige Oestreich und dessen Freunde zu führen. Mit großer Erbitterung stritten sie gegen den schwäbischen Bund, nicht um Eroberung, nur zum Mord, Raub und Brand und zur Abwehr, und erfüllten ganz Schwaben so mit Schrecken, daß hier alle Mittwoch und Samstag für den Bund, für Verwaiste und Wittwen und den Landfrieden gebetet wurde ([120]). Maximilian aber war fern in den Niederlanden beschäftigt, mit seinem Sohne Philipp, Karl von Egmont, den immer thätigen Feind aus Geldern zu vertreiben; als er jetzt die Nachricht vom üblen Gange des Schweizerkrieges erhielt, eilte er nach Deutschland, klagte in offenen Briefen den Reichsständen die Unbilden der Schwei-

---

([120]) Crusins. Ranke. — Pfister.

zer gegen Oestreich und das Reich, und gewann Viele, ihm zu helfen; selbst Nürnberg — obgleich die Städte billig zauderten, Deutsche zu unterjochen — sandte vierhundert Mann und sechszig Reiter in rother Uniform mit dem edlen Wilibald Pirkheimer als Führer, und wohlgerüstet zog das Heer unter der Oberanführung des Grafen Heinrich von Fürstenberg über den Rhein; Maximilian selbst mit dem Reichsadler voran, hoffte die Schweizer im ersten Kampfe zu besiegen, für immer zu demüthigen; aber sie erschienen nicht, blieben in ihren Bergen; dessen erschracken der Adel und die Landsknechte; sie zauderten, und wollten die Hülfe des ganzen Bundes erwarten: darüber verließ Maximilian das Heer, der Graf von Fürstenberg aber wollte die Schweizer in den Schluchten aufsuchen, fand sie, fiel selbst im Kampfe, die Seinen wurden entscheidend geschlagen, Maximilian sah seine Hoffnung vereitelt, und friedete (1499) ([121]).

XXIX. Fortan dachte Oestreich nicht mehr daran, die Schweiz zu unterwerfen, die Schweizer aber auch nicht mehr, in des Reiches Bund zu bleiben, sondern selbsteigen sich nach alten Gewohnheiten und Rechten zu regieren, da sie bisher weder Ruhm noch Vortheil vom Reiche gehabt, sondern nur in viel Ungemach mit gezogen wurden; in ihren Bund aber traten auch Basel und Schafhausen, als sie von dem Adel des schwäbischen Bundes verfolgt wurden, weil sie in den bisherigen Kriegen sich den Schweizern freundlich erzeigt, und opferten nun gern den Schutz des uneinigen Reiches gegen den der Eidgenossen ([122]). In der That war von allen Reichsordnungen, Zusammenkünften und Beschlüssen wenig Heil für das Reich zu erwarten; auch auf dem neuen Reichstage zu Augsburg (1500) waren die italienischen Angelegenheiten für Maximilian das Wichtigste; denn Ludwig von Frankreich war unterdessen in Italien eingefallen, hatte Mailand genommen, den Sforza vertrieben, dessen

---

([121]) Wilib. Pirkheim. ap. Freher. T. III.
([122]) J. v. Müller.

Plan zur Wiedereinnahme der Stadt vereitelt, und ihn selbst durch die Treulosigkeit eines geldgierigen Schweizers gefangen. Den Freund zu rächen, und das Land zu gewinnen, bot Maximilian das Reich auf, aber vergebens: in diese Händel wolle man sich nicht mischen, bis in Deutschland redliche und gute Ordnung, Gericht und Recht eingeführt wäre; eine neue Reichsordnung, gleichsam ein Senat der deutschen Nation, ward auf Betrieb des edlen und biedern Churfürsten Berthold von Mainz errichtet, der sich jährlich in Nürnberg versammeln und Alles berathen, beschließen und ausführen sollte; aber Maximilian sah darin nur Minderung seiner Macht, und vergebens bewies ihm Berthold, daß mit Deutschlands Einigung der verschiedenen Stämme in Recht und Ordnung die ungezügelte Macht der kleinen Fürsten verschwinden, die Fehden enden, Gerechtigkeit und Friede herrschen und Ruhm und Macht des Kaisers gedeihen würden; Maximilian wollte nur sein Oestreich zu Deutschland erheben, begünstigte die Uneinigkeit, wandte sich an die Stände, statt an das Reichsregiment, und so löste sich dieses bald wieder auf, so wie auch das Kammergericht aus Mangel an Besoldung wieder eingegangen war. Gerade bei diesem unbestimmten Zustande konnte Maximilian durch Unterhandeln, Ansprüche, Gewalt und Drohen am meisten gewinnen; schon nahte sich der Zeitpunkt, wo sein Haus durch glückliche Verbindungen das Erste in Europa ward. Nach dem Tode der hochsinnigen Königin Isabelle von Spanien und Portugal, die keine Kinder hinterlassen, kam die Erbfolge von Kastilien an Johanna, die Gemahlin des Erzherzogs Philipp und um so sicherer an das Haus Habsburg, da sie schon einen Sohn, Karl, geboren. Philipp reiste nach Spanien, empfing die Huldigung der Großen Kastiliens, während seine schnell zur Wittwe gewordene Schwester Margaretha sich mit dem Herzoge von Savoyen vermählte, daß Spanien, Portugal, Savoyen und Oestreich eine natürliche Geschlechtervereinigung bildeten; zugleich vertrug Philipp, als Vasall von Frankreich wegen Flan-

dern, mit Ludwig, ihre noch ganz unmündigen Kinder Karl und Klaudia einst zu vermählen, wodurch auch Maximilian bewogen ward, die Sforzen aufzugeben und an Frankreich die Belehnung Mailands zu versprechen. Zwar bereute er es bald wieder, weil zwischen Ferdinand und Ludwig neuer Streit um Neapel entstand, und er bei diesem Zwiste am meisten Vortheil hoffte, wenn er schnell mit einem Heere erschiene: aber die Stände zögerten; die Churfürsten hatten sich zu Gelnhausen vereint, selbst jährliche Zusammenkünfte über Türkenkrieg, Landfrieden, Kammergericht und innere Ordnung zu halten, wenn sie der Kaiser, stets mit auswärtigen Dingen beschäftigt, nicht riefe. So war sein Plan aufs Neue vereitelt, und heftig tadelte er die Fürsten, zumal den Churfürsten von Mainz, wegen ihres Säumens zur Erhöhung des Reiches. Sie achteten es nicht. Da schloß er sich, als sein Sohn Philipp sich gegen Ferdinand, seinen Schwiegervater, zur Behauptung Kastiliens mit Ludwig vereinte, auch an den Bund, weil jetzt seines Sohnes Vortheil mit seinem eigenen zusammentraf, zu Schutz und Trutz, und die Churfürsten entschuldigten sich hierauf erschreckt wegen ihrer bisherigen Unternehmungen, und hielten fortan keine Zusammenkunft mehr([123]).

XXX. Gleich darauf hatte er neue Gelegenheit, Macht und Ansehen seines Hauses zu vergrößern, als Georg der Reiche von Landshut sterbend, gegen die wittelsbachischen Hausverträge, Land und Leute seiner Tochter Agnes und ihrem Gemahle Ruprecht von der Pfalz und nicht der näheren Münchner Linie, an deren Spitze Albrecht, übergab. Als sich deßwegen zwischen dem wittelsbachischen Geschlechte jetzt selbst Fehde erhob, gedachte Maximilian schnell seines Nutzens, und suchte, durch Theilnahme am Streite oder Entscheidung, Demüthigung der lange Zeit herrischen Pfalz, Erwerbung einiger Bezirke von Landshut für sich selbst, und Uebergabe der anderen Theile an Albrecht, den

([123]) Ranke. 228.

Gemahl seiner Schwester. Nach vielen Vermittelungsvorschlägen, die bald der einen, bald der andern Partei nicht gefielen, begann der Krieg, und schnell erhoben sich die alten Feinde der Pfalz: Würtemberg, Veldenz und Hessen, während München mit Brandenburg, Sachsen, Schwaben und Nürnberg gegen Landshut zog, und Alles verwüstete. Vertrauensvoll wandte sich Pfalz an seinen alten Freund und Bundesgenossen Frankreich, der früher so oft gegen Oestreich ihm geholfen; aber jetzt mußte der neue Bund mit Maximilian oder eigener Vortheil als Vorwand zur Verweigerung dienen: der Pfalzgraf blieb sich allein überlassen, und es begann der Krieg mit Rauben, Morden, Plündern, in der Pfalz wie in Bayern; bald die Einen, bald die Andern Sieger, aber nirgends eine entscheidende That, bis zuletzt das pfälzische Haus den vielen Feinden erlag. Als der alte Pfalzgraf seine Länder geplündert, oder in des Feindes Hand sah, sein Sohn und seine Schwiegertochter, die Ursache des Krieges, gestorben, der Churverein aufgelöst war, suchte er Frieden (1505), den Maximilian auch gewährte, sich selbst aber manches Schloß zusprach, auch den Feinden, namentlich Nürnberg, das Eroberte ließ, wodurch diese Stadt unter allen Reichsstädten in den Besitz des größten Gebietes kam, und so die Kraft Wittelsbachs schwächte ([124]). Erst nach einigen Jahren kräftigte es Albrecht von Bayern durch das bei manchen Nachbarn ([125]) schon eingeführte schöne Gesetz, daß künftig nur der Erstgeborne Land und Regierung erhalte, wodurch die vielen Land und Geschlechter verderbenden Fehden allmählig endeten, zumal andere Fürsten durch gleiche Verordnungen das Beispiel nachahmten.

XXXI. Aber Oestreich war nun bei Weitem das übermächtige Geschlecht in Deutschland, dazu half ihm auch der

---

([124]) Tatr. Angel. abbat. Formbac. Calamitat. lib. ap. Oefele. T. I. p. 99. 110., wo das östreichische Interesse sich deutlich zeigt, cf. Andr. Zayner de bello Bavar., und Ephemerides belli Palatino — boici ap. eund.

([125]) Pfister: Herzog Christoph zu Wirtemberg. S. 7.

neu errichtete Hofrath, der anfangs bloß die Angelegenheiten der östreichischen Erblande verhandeln sollte, bald aber zog der Kaiser auch Reichssachen und Reichshändel der Reichsstände vor denselben, und achtete die Klagen der Stände darüber nicht; auch schien es, als sei er nie im Ernste gemeint, ob des Landfriedens strenge zu wachen, außer bei entstandenen Fehden, durch den Urtheilspruch oder Gewalt zu gewinnen; streng auf seine Rechtsame suchte er Alles beizutreiben, die Städte zu beschränken, und durch seine Hauptleute, die er in denselben setzte, abhängig zu machen, wobei ihm die Uneinigkeit in den Städten selbst und die Unzufriedenheit der Gemeinden gegen den Magistrat half (126). Sein Hofrath ward bald zu dem Reichshofrath; darin saßen lauter östreichische Herren, die für Oestreich sprachen; in den Händen Hoher und Niederer war die Gerechtigkeit verkäuflich, und bei dem offenbarsten Recht mußte man sich entschließen, Oestreichs Gnade anzurufen (127), und da die Richter doch selten regelmäßig bezahlt wurden, suchten sie die Türkensteuer für sich anzuwenden. Bald waren in dem Reichshofrathe, dem obersten deutschen Gerichtshofe, durch neue Bestimmungen alle altdeutsche Sitte, Oeffentlichkeit und Mündlichkeit verschwunden, welche dann allmählig mit der Pairsgerichtsbarkeit — diesem vorzüglichen Schutzmittel gegen Herrschsucht und Unterdrückung — auch bei den niederen Gerichten aufhörten; die Doktoren rissen alle Herrschaft an sich, und es ward immer mehr nach dem listenreichen und Tyrannei begünstigenden römischen Rechte entschieden (128), das noch dazu aus den Zeiten des Sittenverfalles der Römer stammte; alle römischen Kniffe gegen Treue und Glauben wurden nun bekannt und gelehrt, und weil dieß fremde Recht in fremder Zunge der gemeine Mann nicht

---

(126) Gemeiner IV. 153. 201.
(127) Derf. 409. 488.
(128) Maurer § 210. J. Geylers Weltspiegel. Das andere Narrengschwarm: Von ungerechten Richtern.

mehr begriff, konnte er auch sein Recht nicht mehr finden, und so kam er in ewige Vormundschaft und wahrhafte Tyrannei der fürstlichen Beamten, da er beinahe keinen gültigen Vertrag mehr ohne sie schließen konnte, — die landesherrliche Gewalt stieg ins Ungeheure (129), die vielumfassenden Kaiser-Rechte aus demselben erklärt, und auf Maximilian angewendet, und durch seine Verbindungen auch unter allen romanisch-germanischen Stämmen eingeführt wurden; als Maximilian, Philipp und Ludwig (im Vertrage zu Blois) gelobten: Sie wollten, wie Eine Seele in drei Leibern, Freunde ihrer Freunde, Feinde ihrer Feinde sein, und ihre Kinder vermählen: schien Habsburg über alle Fürsten Europas erhaben; seine Feinde huldigten erschrocken; der Herzog von Geldern, jetzt von Frankreich verlassen, demüthigte sich vor Philipp (der nach dem Tode der Isabella von Kastilien nach Spanien wollte, dort als König zu herrschen); schon machte Maximilian Ansprüche auf Neapel, war zum Kriege gegen das mächtige Venedig bereit; schlug selbst Ludwig vor, das salische Gesetz aufzuheben, damit Karl und Klaudia ihm vollkommen nachfolgen könnten, verlieh ihm, jetzt dem lieben Freunde, Mailand als Lehen; erklärte den Reichsstatthalter von Schweden in die Reichsacht, ließ sich die Rechte eines vertriebenen York auf England übertragen, und Alles zeigte: er wolle alle germanisch-romanischen Stämme, im größeren Sinne als der große Karl, vereinen (130). Das Glück schien ihm anfangs gewogen. Als Philipp nach Spanien segelte (1506), und verschlagen an Englands Küsten landete, ward er als ein willkommener Gast aufgenommen, versprach den flüchtigen York auszuliefern, und empfing darauf von Heinrich VII. den Schwur, ihm gegen alle Feinde zu helfen; darauf segelte er nach Spanien, und bald huldigten ihm, ohngeachtet aller

---

(129) v. Fink: geöffnete Archive Bayerns I. Jahrg. 3tes Heft. S. 203 ff.

(130) Ranke. 236 ff.

Gegenreden Ferdinands, Städte, Adel und Geistlichkeit; und um dieselbe Zeit ohngefähr stand Maximilian in Ungarn, die Edlen an ihren früheren Eid erinnernd, ihn oder einen seiner männlichen Erben zum Nachfolger zu wählen, weil ihre Wohlfahrt und ihr Glück gegen die Türken in Verbindung mit Oestreich ruhe. Als sie ihm trotzig antworteten, fiel er in ihr Land, nahm mehrere Städte, und gezwungen erneuerten sie das alte Versprechen, und da er eben damals erfuhr, Ludwig habe den Vertrag gebrochen, und seine Tochter mit dem Herzoge von Angouleme verlobt, hoffte er leicht durch plötzliche Ueberraschung Italien zu gewinnen, Frankreich zu demüthigen und seine früheren Plane zu vollführen: als er die Nachricht von dem Tode seines Sohnes Philipp, den ein Fieber in Spanien dahingerafft, und von der Verbindung Ludwigs mit Ferdinand empfing. Sein Herz erschrack, aber es brach nicht; sein Enkel Karl konnte seines Hauses Größe vollenden, er selbst sich jetzt noch rächen, und bald war sein Entschluß gefaßt, gegen Italien zu ziehen, Ludwig, den treulosen Bundesgenossen, der mehr um Mailand gebuhlt als Freundschaft verlangt, zu züchtigen. Deßwegen wandte er sich auf dem Reichstage zu Kostnitz (1507) an die Stände, und mahnte sie, „weil Ludwig alle Verträge gebrochen, ja selbst den Kaiser und den Pabst abzusetzen gedenke", auszuziehen und die Schmach des Reiches zu rächen. Durch Unterhandeln, kluges Gewinnen der Einzelnen erlangte er Hülfe an Mannschaft und Geld; auch die Schweizer waren dießmal nicht gegen ihn; freudiger Hoffnung zog er über das Gebirge: da begann statt eines mailändischen Krieges gegen Frankreich der Kampf gegen Venedig.

XXXII. In alter Macht und Herrlichkeit, herrschend auf dem Mittelmeere, herrschend über viele Städte in Oberitalien, war diese Stadt durch den Reichthum des tausendjährigen Handels mit dem Morgenlande und Herrschaft, eigenes Gemeinwesen mit dem strengen Uebergewichte des alten Adels, stolz geworden, daß es Pabst und Kaiser unge-

scheut beleidigte, und jener ihnen mit seinem Fluche, selbst mit den Türken, drohte, die er gegen sie neigen wollte: sie beugten sich nicht, und als jetzt Maximilian freien Durchzug durch ihr Gebiet gegen Mailand verlangte, verweigerten sie ihn, aus Furcht vor seiner Macht, und schlossen einen Bund mit Frankreich. Also in seinem Zuge gehemmt, nahm er mit Bewilligung des Pabstes den Titel eines erwählten römischen Kaisers an, und fiel dann in Venedigs Gebiet; aber bald sah er sich von allen Seiten geschlagen, bot vergebens die Hülfe von Kärnthen, Steiermark und Krain auf; überall her kamen Entschuldigungen, mißmuthig kehrte er nach Deutschland zurück, eilte dann nach den Niederlanden, wo Karl von Geldern, von Frankreich unterstützt, sich wieder erhoben, und viele Güter genommen, geplündert, verbrannt. Ueberall Gährung und Gefahr gegen Oestreichs Macht. In dieser Lage besiegte er im Schmerz über seinen Verlust den Groll gegen Ludwig, und schloß zu Cambray mit ihm einen Bund gegen Venedig (10. Dezember 1508). Ferdinand schloß sich an, endlich auch der Pabst; alle eifersüchtig auf einander, jetzt bloß zur Demüthigung Venedigs, und zur Wegnahme dessen Landgebietes verbunden.

Der von allen Seiten angegriffene Meerstaat verlor bald alle seine Besitzungen auf dem Lande; Ludwig und der Kaiser nahmen eine Stadt nach der andern in Italien; der Handel Venedigs in Indien ward durch die Portugiesen zerstört, und statt, wie es früher getrachtet, gleich Rom, Italien zu erobern, eilten jetzt seine Gesandten demüthig zu dem Pabste, daß er sich der Gebeugten erbarme, sie und Italien vor dem Joche der Fremden schütze. So löste sich der Bund, Pabst Julius trat zurück, und wandte seine Schaaren sogleich gegen Frankreich; aber dieses, auf Rache bedacht, suchte auf alle Weise Oestreichs Freudschaft zu erhalten, versprach den Pabst abzusetzen, in Italien Alles neu zu gestalten, den deutschen Kaiser mit zu erheben gleich Karl dem Großen. Die Geistlichkeit Frankreichs billigte die Abwehr gegen des Pabstes Angriffe. Bald war er eingeschlossen, vergebens rief er die

Schweizer um Hülfe; erst als es ihm gelungen, daß die Parteien in Italien selbst ihres Streites vergaßen und sich gegen die Fremden verbanden, wichen die Franzosen etwas zurück, kehrten aber bald, von den Deutschen unterstützt, zurück; jetzt ward der Pabst mit Venedig von allen Seiten gedrängt, verrathen von seinen Freunden, die ihrer alten Parteiung nie vergaßen, selbst von einigen Kardinälen verlassen, gelästert vom Volke; die Venetianer konnten nicht mehr widerstehen, schon erklärte ihnen Maximilian, er werde das Volk von der Tyrannei des Adels befreien, und ihnen die Freiheit der Reichsstädte geben. In dieser Bedrängniß für den Pabst verkündeten die abgefallenen Kardinäle auf den 19. Mai 1511 ein allgemeines Concil, weil der Pabst gegen sein Versprechen mit demselben zaudere, und luden ihn selbst dazu; schon war es so weit, daß Fürsten dem Pabste mit den geistlichen Waffen drohten, seitdem er beinahe zum bloßen weltlichen Fürsten geworden([131]). Julius dagegen berief auf das nächste Jahr (1512, im April) nun eine Versammlung nach Rom, weniger um die Gefahr von daher als von Ludwig besorgt, der in seinem Siege die Beschlüsse leicht zur Vernichtung des Pabstes gebrauchen konnte; um sich zu sichern, wandte er sich an Ferdinand, belehnte ihn mit Neapel, löste ihn von seinem Bunde mit Frankreich, und begann den Kampf, an welchem auch die Schweizer für sich Theil nahmen, weil sie durch Ermordung eines ihrer Läufer ihre Ehre verletzt glaubten. Diese nun zogen mit einander gegen Ludwig und Maximilian, allein dießmal ohne Erfolg; sie wurden überall zurückgedrängt, und als der Pabst todtkrank wurde, faßte Maximilian Hoffnung selbst Pabst zu werden, und die höchste Würde und Gewalt der Christenheit an sein Haus zu bringen. Er wollte die Kardinäle bestechen, seine Kleinodien, um Geld zu erhalten, versetzen; Alles aufbieten, sein Ziel zu erreichen. Ein Theil der Kardinäle war ihm geneigt; mit Geld

([131]) Ranke. S. 346.

und Waffen schien der Sieg gewiß; auch als Julius genesen, gab er den Plan nicht auf; durch die Schlacht bei Ravenna war der große Krieg des Pabstes mit Venetianern, Schweizern und Spaniern wider Franzosen und Deutschland vollständig verloren, daß sich der Pabst in die Engelsburg einschloß, und schon Willens war Italien zu verlassen, als wieder Alles sich änderte. Es kam Botschaft von Ferdinand, der ihn zum Bunde mit dem Pabste aufforderte, dem auch Heinrich VIII. von England schon beigetreten. Nach langer Ueberlegung folgte Maximilian, schloß mit Venedig Waffenstillstand, und plötzlich wendeten sich die Verbündeten alle gegen Frankreich; Ludwig, vor Kurzem der liebe Bruder, war wieder des Kaisers Feind, dagegen der Pabst, den er so schmählich in offenen Ausschreiben dargestellt, mit ihm im vertraulichen Bunde ([132]); jetzt eröffnete Julius sein Concilium in Rom, und gerade als die Schweizer verstärkt über die Alpen dem Pabste zu Hülfe zogen, rief Maximilian seine Landsknechte von Ludwigs Heere ab, rief dieser selbst seine geübtesten Krieger zurück, weil Englands Schützen an seinen Küsten gelandet: bald waren die Franzosen aus Mailand, aus Italien vertrieben; während Ferdinand das mit Frankreich verbundene Königreich Navarra an und in den Pyrenäen eroberte, durch seine Uebermacht in Italien die freien Volksgemeinden unterdrückte, das Kunst und Wissenschaft liebende Geschlecht der Mediceer wieder in Florenz einsetzte, welches man vertrieben: und so wurde auch dieses Haus in den großen östreichischen Verein gezogen, und während der Pabst über die Demüthigung Ludwigs sich freute, und die Herrschaft der Fremden in Italien gebrochen wähnte, war er unbemerkt selbst in Oestreichs Plane verstrickt, gebot den Venetianern, viele ihrer mannhaften Städte an Maximilian zu überlassen, nur dieß weigerte er standhaft, daß der Erzherzog Karl über Mailand gesetzt werde. Maximilian Sforza, der älteste Sohn des unglücklichen Vertriebenen, herrschte jetzt

([132]) Gemeiner. IV. S. 191.

durch die Schweizer, aber nicht lange; denn Julius starb (1513). Dem Einflusse Spaniens und Oestreichs gelang es, ihren Schützling, den milden, guten und freigebigen Kardinal Johann von Medici, zum Pabste zu machen, und es war offenbar, daß er sich dem mächtigen Hause aus Dankbarkeit anschloß.

XXXIII. Aber von allen ehemaligen Bundesgenossen verlassen, dachte Ludwig doch immer an Mailands Wiedereroberung; die Venetianer verbanden sich mit ihm, dann gingen seine Werber in alle Lande aus, und schnell strömten ihm, dem Kaiser zum Trotz, selbst aus Deutschland die Landsknechte zu, mit welchen er wieder über die Berge zog. Wider ihn neue Schaaren der Schweizer, ihre Brüder und Sforza zu retten oder zu rächen; bei Novara trafen sich die Gegner, Frankreich wurde wieder geschlagen; die Schweizer hatten nun die größte Gewalt in Mailand; der große Bund aber wendete sich darauf gegen Frankreich und Venedig; der Pabst und Ferdinand zugleich mit deutschen Söldnern gegen dieses; Maximilian, Heinrich und die Schweizer gegen Ludwig: um diesen und sein Land war es geschehen, wenn die Einigkeit der Verbündeten fortbestand; schon war er von Maximilian auf der einen und den Schweizern auf der andern Seite geschlagen: da half ihm das Glück; er vermochte durch die Abtretung Mailands und vieles Geldversprechen die Schweizer zum Rückzuge, welche sich nun um die Eroberung von Burgund für das Haus Oestreich nicht mehr kümmerten; auch Heinrich war nicht thätig genug zu Frankreichs Untergange: dagegen erlag Venedig in entscheidender Schlacht durch Freundsberg den Söldnerführer; durch Unterhandlungen, Heirathsplane und neue Bündnisse schien endlich selbst Frankreich ganz in den östreichisch-spanischen Bund gezogen. Zwar gelang dieß nicht ganz, denn Ludwig söhnte sich mit Heinrich aus, und vermählte sich mit dessen Schwester Maria, allein sein baldiger Tod (1515) schien für Maximilian günstig, und dieser verband sich darauf mit Polen und Ungarn, vermählte seine Enkelin Maria

mit Prinz Ludwig von Ungarn, der auch Böhmen geerbt, seinen Enkel Ferdinand aber mit dessen Schwester Anna, und setzte die Erbfolge fest, und um ja Alles für sein Haus zu sichern, erklärte er, jedoch ohne Schaden seiner Enkel, vielleicht auf die Gefahr ihres frühen Todes, jenen Ludwig zum Reichsstatthalter und Nachfolger im Kaiserthum, ohne die Stände zu fragen, deutlich die volle Erblichkeit anstrebend: sein Befehl galt durch ganz Deutschland, die Fürsten waren ihm ergeben oder geschwächt, die Städte durch innere Uneinigkeit ohnmächtig ([133]): und so hatte denn nach langer Anstrengung Oestreich ganz Deutschland, so schien es, in sich vereinigt.

XXXIV. Aber der Mensch denkt, und Gott lenkt. In dieser Masse von verschiedenen kleineren und größeren Herrschaften, Freistädten und Ländern gährte insgeheim neue Lebenskraft. Das Glück und die Freiheit der Alpenbewohner blieb nicht ohne Eindruck auf die Nachbarn, die von geistlichen und weltlichen Herren oder von Stadtgemeinden hart gedrückt wurden, und in dem Maße, als Fürsten, Adel und Städte Bündnisse zur Behauptung ihrer alten Rechte schlossen, erwachte dieß Gefühl auch bei dem gemeinen Manne, und durch Verbindungen glaubten auch sie ihre natürlichen Menschenrechte gegen die Anmaßung des Adels und der Priesterschaft erringen zu können. Sie führten wahrhaft ein schlechtes und niederträchtiges Leben in erbärmlichen Hütten von Lehm und Holz gemacht, mit Stroh bedeckt; ihre Speise schwarzes Roggenbrot, Haberbrei oder gekochte Erbsen oder Linsen, an Festtagen kaum Fleisch, eben so ärmlich die Kleidung; dabei hingen sie früh und spät der Arbeit an, dienten ihren Herren das ganze Jahr hindurch mit Frohnden aller Art, mit Feld bebauen, säen, Frucht abschneiden und in die Scheune führen, mit Holz hauen, Gräben machen und Botenlaufen ([134]); starb der Bauer, lieferte die Familie das

([133]) Gemeiner. IV. S. 196. 201.
([134]) Münster, Cosmogr. S. 466.

Besthaupt des Viehstandes, das beste Kleidungsstück, und wer ihm folgte, zahlte. große Gebühr für das Einstandrecht. Dieses Druckes los zu werden, thaten sich im Elsaß, dann in der Gegend um Speier, nicht bloß gemeine Leute, sondern auch Männer mit städtischen Aemtern bekleidet zusammen, verpflichteten sich bei ihren Zusammenkünften auf wilden unwegsamen Gebirgen mit Eiden, geistlich und römisches Gericht, Zoll, Umgeld und andere Beschwerungen, die drückenden Steuern, abzuthun; keinem Geistlichen mehr als eine Pfründe mäßigen Einkommens zu erlauben, dazu aber auch: Niemanden eine Schuld zu erstatten, die Juden zu morden und ihr Gut zu vertheilen. Dazu wählten sie einen Hauptmann, entschlossen ihr Banner mit dem Bundschuh (Bauernschuh) aufzurichten, daß ihnen die Landleute von allen Seiten zuströmten, dann wollten sie schnell einige feste Plätze nehmen, und eine neue Ordnung durch das Reich einführen, weil von den Herren nichts Löbliches zur Besserung der Menschheit geschehe. Aber die Verschwörung ward entdeckt, die Theilnehmer ergriffen, Einige geviertheilt, Andere enthauptet oder verstümmelt oder des Landes verwiesen. Doch schon nach zwölf Jahren (1505) bildete sich ein neuer Bund, das Joch der Leibeigenschaft, Zins, Zoll und Zehenten zu lösen; Fischen, Jagen, Vögeln, Wald und Weide frei zu machen, nicht bloß den Fürsten und Herren zu gewähren; dazu war auch für die Stifte und Klöster der Untergang beschlossen. Eide und andere religiöse Zeichen fesselten die Glieder, und ihr Losungswort war auf die Frage: Loset, was ist es jetzt für ein Wesen? die Antwort: Wir können nicht vor Pfaffen und dem Adel genesen. Ehe aber der Plan gereift, ward er in der Beichte aufgedeckt, und die Theilnehmer verfolgt, doch nicht ganz unterdrückt, denn schon nach acht Jahren (1513) erhoben sich die Bauern im Breisgau, vom Markgrafen von Baden, dem Adel und Städten gedrückt, aufs Neue; leicht fanden sich Freunde und Führer ihrer Sache; im Elsaß waren die Bauern bereit ihnen zu helfen, und allgemeinen Landsturm zu erregen;

dieſſeits und jenſeits des Rheines geſchahen Werbungen und Verſammlungen, und die Häuptlinge bewieſen aus der Schrift, daß ihr Vorhaben göttlich, billig und recht ſei, wie ſie nur den Kaiſer und Pabſt, jenen in weltlichen, dieſen in geiſtlichen Dingen erkennen wollten, alle unbilligen Forderungen, vor allen das welſche Gericht, als die Quelle aller Ungerechtigkeit, abzuthun; doch zum Glücke für die Edlen und Städte ward auch dieſer Bund entdeckt, und die Gefangenen, den Uebrigen zur ſchreckenden Warnung, aufs grauſamſte behandelt ([135]).

XXXV. Bald darauf zeigte ſich die Unzufriedenheit des gemeinen Volkes auch in Schwaben, als Herzog Ulrich von Würtemberg, jung und unerfahren, (nach Vertreibung ſeines Oheims Eberhard des Jüngern) unter dem Schutze, oder vielmehr der Oberherrlichkeit des Kaiſers das Land überkam, die Regierung aber ganz ſeinen Dienern überließ; denn reiten, jagen und turniren war ſeine einzige Luſt, und ſeitdem er ſich mit Sabina von Bayern, des Kaiſers Nichte, ohne Neigung vermählt, ſchien er durch Luſt und Feſte den häuslichen Mißmuth erſticken zu wollen. Sein Hof wimmelte von Sängern, Spielleuten und Gauklern; der Adel eilte in Menge zu den immerwährenden Feſten herbei, um an den offenen Tafeln zu ſchwelgen; der Herzog durchzog in großer Begleitung und Pracht das Land zum Beſuche oder zur Jagd; mit großen Koſten ließ er Hunde ſelbſt aus Spanien und England bringen; ein gewaltiger Bullenbeißer war ſein unzertrennlicher Gefährte; der Herzog hatte den Ruf eines tüchtigen Jägers, der nicht ſelten Bären und Eber ſtehend mit dem Spieße erlegte; jagdbare Thiere aller Art durchſchwärmten die Fluren, und verwüſteten die Hoffnung des Landmanns; oder Reiſige und Weidleute durchhetzten Saarfelder und Weinberge, und nahmen den Bauern, was ihnen gefiel. Unterdeſſen ſchalteten ſeine Hofdiener, Kanzler, Landſchreiber und Marſchall nach Willkür, berei-

([135]) Schreiber: der Bundſchuh zu Lehen im Breisgau.

cherten sich bei dem zerrütteten Haushalte des Herzogs, drückten die Unterthanen auf alle Weise, verletzten Rechte, beeinträchtigten Eigenthum, erfanden neue Kanzleitaxen und Sporteln, erhöhten die alten, auch den Weinzoll, und doch steigerten sich die Schulden des Herzogs alljährlich bedeutend; vergebens mahnte, bat und warnte die Landschaft; der Herzog und seine Räthe hörten nicht, und verloren alle Achtung und Liebe. Doch verschwand die schwäbische Fröhlichkeit nicht, und selbst unter den härtesten Bedrückungen äußerte sich Scherz und Spott, und so entstand im Remsthale die Gesellschaft des armen Kein Rath — Kon Rad — in welche jeder von Armuth und Sorgen Gedrückte, jedoch kein Bettler und Bösewicht, aufgenommen ward, und dessen Glieder mit der Armuth scherzten, bis die Regierung Maß und Gewicht verkleinerte, welche neue Auflage man für voll zahlen sollte. Dieß brachte sie in Bewegung; feierlich machten sie am Gewichte die Wasserprobe: „Schwäme es oben, hätte die Herrschaft, sänke es unter, sie selbst Recht“, und als der Erfolg natürlich für sie entschied, ging der Ruf schnell durch die benachbarten Dörfer und Gegenden, sie rotteten sich zusammen, zogen vor die Amtsstadt Schorndorf, und forderten Abstellung der Neuerung. Die Statthalter besänftigten die Bauern, daß sie friedlich abzogen; aber überall umher ward ihre That verbreitet, gebilligt, gelobt: die Leiter der Regierung erschracken, am meisten für sich selbst fürchtend, verwahrten schnell Schlösser und Städte, und reizten den Herzog zur Härte gegen die Empörer; schnell erging an alle Aemter die Aufforderung, nicht Theil zu nehmen an dem Aufruhre; auch ward das Umgeld, um die Gemüther zu besänftigen, abgeschafft, dadurch aber wenig bewirkt; weil andere Beschwerden in Menge waren, und die Beamten bei den Unruhen, die sich in den andern Aemtern zeigten, durch stolze und herrische Machtübung die Unterthanen erbitterten. Das Gerücht, der Herzog sammle fremdes Kriegsvolk gegen sie, vereinte sie schnell aufs Neue und nun erhoben sie sich stärker und einiger, setzten Behör-

den ab, nahmen Schlösser und Städte, verweigerten den Gehorsam, tödteten das Wild, und von Dorf zu Dorf riefen die Sturmglocken zum Aufstande: der Bauer war Meister im Lande, die bisherige Stellung löste sich, und erschrocken sahen Adel, Reiche und Geistliche die Zeichen der Zeit; doch litten sie wenig, denn das Volk verfuhr meist milde, vergoß kein Blut, und verletzte kein Besitzthum, als das des Herzogs und seiner verhaßten Räthe, und forderte bloß Abstellung seiner Beschwerden. In dieser Lage glaubte der Herzog durch Berufung eines Landtages die Gefahr zu unterdrücken; aber das Volk ließ sich nicht täuschen, und sprach: auf den Landtagen sitzen und herrschen nur Adel und Geistlichkeit und Herren aus den Städten; auch Bauern sollten darauf um ihr eigenes Wohl reden, und so dauerte der Auflauf und die Zerrüttung fort, bis die beiden Städte Tübingen und Stuttgart mit Bewilligung und Dank des Herzogs Gesandte in die unruhigsten Orte schickten, den Bauern Abhülfe und Erleichterung durch den Landtag verhießen, worauf sie, schon so oft getäuscht, zwar ruhig aber doch bewaffnet in ihren Lagern blieben. Auf dem Landtage in Stuttgart erschienen eine Menge fremder Gesandten zwischen dem Herzoge und dem Lande zu vermitteln, aber offen und wahr wurden alle Beschwerden des Landes aufgezählt, die Mängel der Regierung aufgedeckt, und schon damals zeigte sich, wie gut zum Besten des Landes solche öffentliche Herrschaft statt der Kammer- und Günstlings-Regierung sei, und darnach wurde der Vertrag festgesetzt: daß ferner ohne Wissen, Rath und Willen gemeiner Landschaft nichts Wichtiges, Land und Leute betreffend, mehr unternommen werde; in peinlichen Sachen jeder nur nach Urtheil und Recht gestraft werde, die Auswanderung frei sei. Darauf erging der Befehl, den zu Tübingen geschlossenen Vertrag zu billigen, was Manche, zumal im Remsthale, verweigerten, weil nicht allen Beschwerden abgeholfen wurde; deßwegen ritt der Herzog mit seinem Marschalle dahin, gerieth aber bei der Erbitterung über die Anwesenheit seines verhaßten Rathgebers

in Lebensgefahr, und rettete sich mit Mühe nach Stuttgart, und schrieb nun an seine Bundesgenossen, den Pfalzgrafen, den Markgrafen von Baden und die Bischöfe von Konstanz und Würzburg um Hülfe; als diese erschienen, wurden die Empörer überfallen, die Anführer gefangen, enthauptet; Viele vertrieben und die Uebrigen zerstreut und zur Ruhe gezwungen; aber die Unzufriedenheit keimte heimlich fort, weil der Herzog mit Strenge über den Gesetzen hielt, die Zerstörung durch des Wildes und der Jäger Unfug duldete, der Pracht und Verschwendung des Hofes keine Schranken setzte, die alten schlechten Diener behielt, und die Liederlichkeit in der Verwaltung des öffentlichen Haushaltes begünstigte, wobei Kassen, Keller und Speicher leer blieben, und mit dem Uebermuth der Gläubiger und Hofdiener die Bedrängniß und der Widerwillen des Volkes wuchs ([136]).

XXXVI. Wie in Würtemberg, so war kaum in etwas geringerem Grade die Herrschaft und das Walten der übrigen Fürsten durch Deutschland; Erpressungen aller Art, Münzverfälschungen, Verkauf der Aemter und bei den abhängigen Beamten gesetzwidrige Verurtheilungen, Alleinhandel gewisser einträglicher Dinge zum Drucke der Unterthanen, Ueppigkeit und Verschwendung beinahe an allen Höfen. Die Priester, das Salz der Erde, unwissend, roh, schwelgerisch und verdorben, als besoldete und wohlgenährte Hofdiener, oder in reichen Pfründen bloß dem Augenblicke lebend, nicht selten ohne Ahnung eines höheren Zieles, waren den Herren verbündet des eigenen Vortheils wegen: sie wußten Nichts von allgemeinen Menschenrechten, sondern nur von Ständen; aber schon fing auch das Volk zu denken an, denn der Druck regt endlich jede Kraft auf, wenn noch nicht allgemeiner Stumpfsinn herrscht; und schon sagte man,

([136]) Die ganze Erzählung vom Aufstande des armen Konrad nach J. Tethingeri Comment. de reb. Wirtemb. in Schardii script. rer. germ. — Lintur. append. ad Wern. Rolevink fascic. temp. ap. Pistor. — Crusius. — Der schöne Aufsatz von Pahl im Taschenbuch Armin.

wie man sich über die weltlichen Fürsten beschwerte, auch von jenen: „die erdichtete neufundige Praktik und seltsame Uebung der Geistlichkeit sei in die Länge nicht mehr zu erleiden, und werde zuletzt böse Endschaft daraus erfolgen ([137])“; erleuchtete, wahre Priester predigten öffentlich über die Verderbniß der Geistlichen und des Adels, eiferten gegen den Druck des gemeinen Mannes, und empfahlen Besserung und wahre Freiheit, statt ihre Zuhörer mit Wundergeschichten, Ausmalung von Hölle und Fegfeuer und unfruchtbaren Glaubenssätzen zu unterhalten, und von Ablaß, Wallfahrten, und Almosen an Mönche zu predigen. So strömten von dem gedrückten Volke viele Tausende nach Straßburg, um die Reden des Geiler von Kaisersberg zu hören ([138]), der mit flammender Beredsamkeit die Laster der Zeit schilderte, und über des Sebastian Brandt Narrenschiff die Thorheiten der Menschen jeden Standes in beißender Rede geißelte, gegen Aberglauben und Mönche eiferte, zu wahrer Frömmigkeit und Tugend ermahnte, und die heilige Schrift als die Quelle unseres Glaubens und den Weg zur Besserung pries und empfahl ([139]). Viele ergriffen richteten ihren Geist nach Innen. Aber der Kaiser, nur mit Vergrößerung seines Hauses beschäftigt, dachte nicht an Verbesserung des Reiches und der Gesetze, selbst was Gutes in dieser Hinsicht geschehen, war ihm abgepreßt; er sah nur seine Größe im Ländererwerb, und tief schmerzte ihn darum die Nachricht, Franz von Frankreich sei in Italien eingefallen, habe in entschiedener Schlacht bei Marignano (1515) die Schweizer geschlagen, dem Herzog Sforza gegen ein Jahrgeld Mailand genommen, und es habe sich der Pabst und Venedig an Frankreich geschlossen. In lautem Unwillen ergoß sich Maximilian auf dem Reichstage: „die vom Adel und die Gemeinen hätten ihre Ehre und Pflicht vergessen, wären in Frankreichs Dienste gezogen ([140]).“ Alles war in Unruhe und Zwiespalt; Niemand wußte, wie Heil und Besserung, Friede und Eintracht in Deutschland werden möchte.

([137]) Gemeiner ad ann. 1414. IV. Bd. S. 203.
([138]) Geb. zu Schafhausen 16. März 1445. Geiler von Kaisersbergs Leben, Lehren und Predigten, von F. W. Ph. von Ammon.
([139]) Siehe: dessen Weltspiegel, eilft Gschwarm. Ammon a. a. O. S. 199.
([140]) Gemeiner IV. ad ann. 1515.

Siebzehntes Buch.

Die Reformation.

Seine Fesseln zerbricht der Mensch, der Beglückte! Zerriß er
Mit den Fesseln der Furcht nur nicht den Zügel der Scham.

Inhalt. 1. Geistige Gährung in Deutschland. Die neuen Schulen. Reuchlin, Celtes, Agrikola, Erasmus, Hutten. 2. Kampf der Mönche gegen sie. 3. 4. Rom mit in den Streit verwickelt. Die Päbste. 5 — 7. Der Ablaßstreit. Martin Luther. Seine Reformation. 8. Süddeutschland. 9. Ulrich Zwingli. Die Ritter gegen die Fürsten. Sickingen. Hutten gegen Ulrich von Würtemberg, 10. gegen Pabst und Mönche. 11. Kaiser Karl V. Luther in Worms. 12. Die Wirren in Deutschland. Karlstadt. 13. Die Päbste und die Fürsten in Süddeutschland gegen Luthers Lehre. 14. Sickingens Tod. 15 — 20. Der Bauernkrieg. 21. Thomas Münzer. Die Wiedertäufer. 22. 23. Preußen ein weltliches Herzogthum. 24. Karl gegen Frankreich, 25. und den Pabst. 26. Friede zu Cambray. 27. Die Türken vor Wien. 28. Wachsende Macht der Fürsten. 29. Luther gegen Zwingli und Kalvin. 30. Die Protestanten. 31. Das Augsburger Glaubensbekenntniß. 32. Der schmalkaldische Bund. 33. Ulrich von Würtemberg wieder eingesetzt. 34. Die Münsterischen Unruhen. 35. Einigungsversuche. Karls Zug nach Tunis. 36. 37. Die Parteien in Deutschland. Luthers Tod. 38. Das Concil in Trient. Rüstung des Kaisers. 39 — 41. Der schmalkaldische Krieg. 42. Karls Trübsinn. Das Concil verlegt. 43. Das Interim. 44—48. Des Kaisers Plan und Mühe durch Moriz vereitelt. Der Passauer Vertrag. 49. Karl gegen Frankreich. Morizens Tod. 50. Der Augsburger Religionsfriede, und der geistliche Vorbehalt. 51. Karls Abdankung und Tod.

I. Mit außerordentlichen Naturerscheinungen, welche nach dem Glauben der Menschen immer auch große Veränderungen in Staatsdingen ankündigen, hatte das neue Jahrhundert begonnen: eine neue Welt war aufgefunden; die bisherige Ansicht, Handel und Reichthum dadurch geändert, die größere Verbreitung des Geldes schien anfangs wohlthätig für den Verkehr auf Land und Stadt und allmählige Ablösung der harten Hörigkeit zu wirken; die Erscheinung von Kreuzen auf den Kleidern vieler Menschen beunruhigte die Gemüther; jeder erwartete etwas Großes, Ungeheures, aber, wie gewöhnlich, nur Wenige daher, woher alle großen Weltveränderungen ausgehen: vom Geist und Gemüthe. Der Wohlstand und die Selbstständigkeit der Städte erzeugten Liebe zur Freiheit, Lern- und Forschbegierde zum Bessern, und bildeten gegen die bisherige Macht des Adels und der Geistlichkeit ein großes Gegengewicht, und seitdem durch die griechische Sprache die alten Meister und ihre Weltansichten zugänglich wurden, offenbarte und gestaltete sich allmählig ein anderes Streben nach Ruhm und Auszeichnung. Förderte früher der Geist der Zeit Stiftung von Klöstern und Gründung neuer Burgen, so ward es seit Kurzem prunkende Sitte der Edlen, seltene Handschriften und Bücher wie Kostbarkeiten, des Vergnügens, der Belehrung und

Prahlerei wegen, zu sammeln, und so Reichthum und den Schein der Gelehrsamkeit zur Schau zu tragen; aber diese Eitelkeit förderte manches Gute: die alten Schriftsteller wurden von Vielen gelesen, die trefflichen Staatseinrichtungen, Sitten und Gebräuche berühmter Völker bekannt; man verglich und forschte (1), verbesserte die fehlerhaften Handschriften unwissender Mönche; von diesem ging man weiter, von der Vergangenheit auf die Gegenwart, und lebhaft fühlte man immer mehr und mehr die fehlerhaften Einrichtungen in Staats- und Kirchendingen; doch wußte und konnte man nichts oder wenig bessern. Aber allmählig und still forschte und stärkte sich der Geist, und während Geiler von Kaisersberg im Volkstone das einreißende Verderbniß, die Unwissenheit und Sittenlosigkeit der Mönche in seinen berühmten und vielbesuchten Predigten strafte, und oft schon die heilige Schrift die Glaubensquelle nannte, schrieben selbst Aebte über Ausartung, und mahnten ernstlich an Besserung. Johann Tritheim (Heidenberg) (2), Abt von Sponheim, schrieb über die Ausartung des Benediktinerordens, der doch am längsten und am meisten Gutes gewirkt, verließ sein Kloster, dessen Ruhe zankſüchtige und ausschweifende Mönche störten, lehrte in Heidelberg, dann in Berlin und war Ursache, daß Joachim von Brandenburg zu Frankfurt an der Oder eine Universität gründete, auf welcher, wie auf den andern, die bisherige unfruchtbare Lehrart durch die neuen Lehrer verdrängt wurde, welche die alten Dichter und Philosophen mit ihrer Gedankenfülle und schönen Darstellung aus der Ursprache den horchenden Jünglingen und Männern erklärten und so die bisherigen Ansichten umänderten, und den Kreis des Wissens erweiterten. Unter den Ersten, welche so auf Deutschland wirkten, war Rudolph Agrikola (3), belesen in den Alten, voll Welt- und Men-

---

(1) Heeren: Geschichte der alten klassischen Literatur. II. 8.
(2) Ueber ihn: Schaab, die Gesch. der Erfindung der Buchdruckerkunst. B. I. S. 62 ff.
(3) Geboren 1441 auf einem Dorfe bei Gröningen.

schenkenntniß, die er auf Reisen erlangt, beliebt wegen seiner Kenntnisse bei den Großen, vorzüglich bei dem Bischofe von Worms, Johann Dalberg, auf dessen Antrieb er zu Heidelberg mit allgemeinem Beifalle die Alten erklärte, und die Deutschen aus dem langen Schlafe zu wecken, und dem übermüthigen Italien selbst die Palme der Gelehrsamkeit zu entreißen strebte(4); mit ihm Conrad Celtes(5) (Meißel oder Pickel)(6), der nach langem Aufenthalte auf deutschen Universitäten nach Italien ging, dort die berühmtesten Lehrer hörte, und den alten Dichtern nacheiferte, weßwegen ihm Friedrich III. auf dem Schlosse zu Nürnberg den poetischen Lorbeerkranz ertheilte. Lehrend und lernend zog er in Deutschland umher, und wirkte vorzüglich durch Gründung gelehrter Gesellschaften, die edelsten Männer vereinend, um alte Literatur, Poesie, Geschichte und Sternkunde zu fördern; die wichtigste dieser Gesellschaften war die rheinische unter dem Schutze jenes Johann Dalberg in Heidelberg, dessen Schule durch die Unterstützung der Churfürsten von der Pfalz an seltenen Handschriften und guten Lehrern alle andern übertraf(7). An diese reiht sich Johann Reuchlin(8), der nach vielen Reisen zuerst in Basel, dann in Tübingen das Griechische mit Ruhm und Beifall, wie kein Anderer, lehrte, die Schüler in den Geist der Alten einführte, den bärtigen Eberhard von Würtemberg nach Rom begleitete, wo er von allen Edlen, selbst von Lorenzo Medici, geehrt wurde; dann nach seiner Zurückkehr in Heidelberg und Tübingen fortlehrte, als der eigentliche Begründer der griechischen Sprache in Deutschland, so wie er der studirenden Jugend zum bessern Verständniß der alten Schrift-

---

(4) Heeren. II. § 61.

(5) Geboren 1459 bei Würzburg.

(6) Pickel glaubt wenigstens Klüpfel. Siehe dessen: de vita et scriptis Conradi Celtis. ed. Ruef. Friburg. Brisgov. 1820.

(7) Wilken: Geschichte der Bildung, Beraubung und Vernichtung der alten Heidelberger Büchersammlung.

(8) Geboren 1455 zu Pforzheim.

steller und zur eigenen Ausbildung ein lateinisches Wörterbuch schrieb, und durch seine Vorlesungen und Erklären der Alten ungemein auf die jungen Gemüther wirkte. Durch ihn angeregt suchten selbst Fürsten und Edle die alten Sprachen, Dichtkunst, Philosophie und Geschichte zu erlernen, und begünstigten und unterstützten die Gelehrten; bald wurde die Kenntniß der lateinischen Sprache nach den großen Schriftstellern, nicht mehr das Mönchslatein, als der Weg zu allen Ehren betrachtet, sie gewährte Aufnahme bei Hof und vertrauten Umgang mit den Großen, daß der Eifer für dieselbe oft lächerlich ward, so wie einst die fünfjährige Tochter des edlen Peutinger in Augsburg den Kaiser mit einer lateinischen Rede anredete (9).

Lateinisch schrieb Erasmus von Rotterdam und der abenteuerliche Ritter Ulrich von Hutten. Jener, gebildet durch die Alten, suchte durch diese zugleich eine lichtvollere, anmuthigere Behandlung aller Wissenschaften zu gründen, und rügte in seiner Rede die Mängel der Zeit, vor Allem die Unwissenheit, Verfolgungssucht und Ausartung der Mönche, während dieser lange Zeit durch Südeuropa umherschweifend der Kunst und Wissenschaft lebte, und mit kühnem Trotze gegen die rohen Ritter und Mönche eiferte. Schon wurden nicht bloß auf den Universitäten die Schriften der Alten gelesen; auch in andern Städten bildeten sich eigne Poetenschulen, und fanden häufige Zuläufer (10), und so verbreitete sich durch diese sogenannten Gebildeten eine Verachtung der altgeheiligten Gebräuche, und in üppigen viel gelesenen Liedern schilderten sie die üppigen Sitten der Zeit, vorzüglich die Schwelgerei und Verführungskünste der Geistlichen, und minderten deren Ansehen durch ihren Spott (11), während das Volk in Aber-

(9) Stetten.

(10) Gemeiner ad ann. 1505. cf. Stetten, Geschichte von Augsburg. — Westenrieder, Beiträge.

(11) Hegewisch: Allgemeine Uebersicht der deutschen Kulturgeschichte bis zu Maxim. I. S. 211 ff.

glauben und Unwissenheit dahin lebte, ja selbst Vielen das apostolische Glaubensbekenntniß und das Gebet des Herrn unbekannt waren ([12]), und bei dem gänzlichen Mangel an Volksschulen, welche man bisher bloß als Bildungsanstalten eines höhern Standes betrachtete, eine geistige Barbarei das Land deckte.

II. Alle Achtung und Verehrung des Heiligen und Rechten schien aus den höhern Ständen verschwunden, und durch die neuen Unterhandlungskünste List und Betrug recht eigentlich geheiligt. Die Sache Jesu schien vergessen; man hörte nur von Ablaß und der Macht des römischen Pabstes([13]), von Standespflichten, nicht von allgemeinen Menschenpflichten und Tugenden; auf das Volk war alle Last gebürdet: dieses allein sollte die Tugend der Demuth, des Gehorsams, der Treue und Genügsamkeit üben, während die Höheren sich leicht mit den Priestern und ihren Gewissen abfanden; die Sitten der Geistlichen hatten sich nicht gebessert, sondern verschlimmert, und alles Mahnen redlicher frommer Bischöfe gegen Beischläferinen, unanständige Kleider, Ausbreitung des Beichtgeheimnisses, Wettkämpfen im Trinken, Erbschleichungen, Schelten und Schmähen selbst in der Kirche, war vergebens ([14]); um so tiefer sanken sie darum durch die witzigen Angriffe der Gelehrten ([15]), daß die Spottlieder sich schnell unter dem Volke verbreiteten, während bei den höheren Ständen ihr Ansehen ohnehin längst verschwunden war.

Wie jeder, der aus seiner behaglichen Ruhe aufgeschreckt wird, und dem der alte Besitz von Ehre und Reichthum und Wohlleben gefährdet wird, erzürnt den Angriff abzuwehren, die alten Güter sich zu retten sucht, sa thaten die Mönche jetzt. Sie verschrieen und lästerten die Schön-

([12]) Arx: Geschichte St. Gallens. II. 474.
([13]) Buchholz: Gesch. der Regierung Ferdinands I. S. 454.
([14]) Wärdwein nov. subsidia diplom. T. VIII. p. 301. 305. 363 etc. — Geißel im Kaiserdom zu Speier gibt die Verordnungen der Bischöfe. — Meiners Vergleichung des Mittelalt. II. 320.
([15]) Wie z. B. die Gedichte des Celtes.

geister und Gelehrten als Ketzer, welche die griechische Sprache, die Sprache der Ketzer, und damit auch deren Irrthümer einführen und verbreiten wollen. Die allgemeinen Angriffe richteten sich bald vorzugsweise gegen Reuchlin, der für die Verbesserung und Verbreitung der Wissenschaften Zeit, Geld, Mühe und endlich seines Lebens Ruhe opferte; denn als er durch das Studium der grichischen Sprache auf die Quelle des Christenthums, die Bibel in der Ursprache, hinwies, und deßwegen auch die hebräische Sprache zur Reinigung der christlichen Wahrheit selbst benützte und empfahl, und offen die Vernachlässigung des Bibelstudiums als den Grund zum Verfall des Christenthums angab, die Cabala der Juden rühmte, und sie eine Erhebung des Menschen zu Gott nannte, dabei die Unwissenheit der Prediger öffentlich rügte: gerieth er in einen heftigen Kampf mit dem ehemaligen Juden Pfefferkorn, der seit seinem Uebertritte zum Christenthum in Köln die Mönche ganz gewonnen, und in mehrern Schriften den Juden alle Laster und Verbrechen Schuld gab, und die Obrigkeiten aufforderte, ihnen Bücher, Güter und Kinder wegzunehmen, und sie mit Gewalt zu bekehren oder zu vertreiben. Die Verfolgungssucht fand schnell Eingang und Nahrung, und Pfefferkorn wußte vom kaiserlichen Hofe den Befehl zur Untersuchung der jüdischen Bücher zu erhalten, wozu auch Reuchlin bestimmt wurde, der nach vergeblicher Weigerung endlich die meisten angefeindeten Bücher in Schutz nimmt, worüber sein Gegner mit seinen Genossen, zumal dem stolzen Jakob Hochstraten, Dominikaner-Ordens und Ketzerrichter, heftiges Geschrei erheben, und eine Schmähschrift bekannt machen, welche Reuchlin heftig und gründlich widerlegt, die Blößen der Gegner schonungslos aufdeckt, und sie dadurch so reizt, daß sie gegen ihn predigen, und Hochstraten das Buch öffentlich verdammt. Jetzt erhoben sich auch die Freunde Reuchlins; die Gegenschriften wurden häufiger, heftiger; vergebens gebot Kaiser Maximilian Stillschweigen; es ward nur kurze Ruhe; denn die Feinde Reuch-

lins verläumdeten ihn insgeheim als Ketzer und Feind des christlichen Glaubens, und 1513 lud ihn Hochstraten vor sein Gericht. Dadurch wurde der Kampf ernster, erbitterter; Reuchlins Buch wurde ungeachtet aller Umtriebe nach dem Urtheile des Bischofes von Speier von aller Ketzerei frei gesprochen, Hochstraten in die Kosten verurtheilt; durch neue Ränke und die großen Verbindungen der Dominikaner aber wurde das Buch von der Pariser Universität zum Feuer verurtheilt, und der Streit wurde mit jedem Tage größer, wichtiger.

III. Jetzt schlossen alle Freunde Reuchlins, alle Liebhaber und Beförderer der alten Sprachen, der freien, geistigen Entwickelung gegen Mönchsanmaßung, Uebermuth und Unwissenheit einen Bund; an dessen Spitze sich Wilibald Pirkheimer von Nürnberg stellte; Vadian, Zasius, Locher, Brandt, Wimpfeling, Staupitz, Crotus, Hutten und Melanchthon, dieser, der eifrigste und geliebteste Schüler Reuchlins, und andere, wer nur immer durch Wort und Schrift mächtig und angesehen war, vereinte sich zur Vertheidigung Reuchlins, als einer gemeinsamen Ehrensache, und selbst Fürsten und Edle begünstigten dieselben und schützten sie. Bald theilte sich das ganze gebildete Deutschland, und nicht undeutlich zeigte sich schon damals, wer siegen würde. Zwar blieb die Sache Reuchlins noch lange unentschieden, bis er endlich von Rom aus eine Ehrenerklärung erhielt; indessen wuchs der Haß gegen die Mönche, wie die Liebe zu den Wissenschaften; man suchte ernstlich zu bessern, und glaubte mit der Reinigung der ausgearteten Kirche auch die Veredlung des bürgerlichen Zustandes bewirken zu können, und die Bibel, dieß große Förderungsmittel dazu, wurde, obgleich noch in lateinischer Sprache, durch Erasmus mit freisinnigen Anmerkungen ausgegeben, begierig gelesen und verbreitet, mehr als eine frühere deutsche Uebersetzung. So gährte überall ein geistiger Sauerteig, der die alten Formen erregend, zerstörend durchdrang und einen christlichen Zustand zu fördern schien. In den Streit

mit den Mönchen wurde gar bald auch Rom verwickelt und gezogen; denn alle Ausartung der christlichen Kirche und Herrschaft schien nur von Rom zu kommen, auf Rom sich zu stützen, da der päbstliche Hof, dieser Spiegel für alle Christenheit, das Muster einer asiatisch üppigen und verdorbenen Herrschaft gewährte, denn, in sonderbarem Gegensatz schien es, als wollte Rom, der Mittelpunkt der Christenheit, der Sitz des Statthalters Gottes und Christi auf Erden, wie er sich selbst nannte, ganz heidnisch werden, während in Deutschland ein geistiges, christliches Leben erwachte, und das Studium der alten Sprachen hauptsächlich zur Forschung in der Bibel betrieben wurde. Denn seitdem die Päbste weltliche Fürsten geworden, und sie in alle weltlichen Händel zur Behauptung, Befestigung und Erweiterung dieser weltlichen Herrschaft gezogen wurden, als Familienverhältnisse, Erhebung ihres oft ganz niedrigen Geschlechtes, Versorgung ihrer Neffen ihnen mehr, als das Wohl der Christenheit und die Entwickelung der Menschheit, am Herzen lag: sahen sie das Pabstthum nur als eine einträgliche Quelle zur Befriedigung ihrer Wünsche an, und handelten und wurden ganz weltlich, wie die Geschichte laut und klar genug zeigt, ja manche übten, gleich den ärgsten tyrannischen Häuptlingen in Italien, unerhörte Gräuelthaten; mit Alexander VI. endlich schien Treue und Glauben, Religion und Sittlichkeit von dem heiligen Vater verbannt([16]). Statt das Gelübde der Keuschheit zu halten, erkannte er seine Söhne öffentlich an, da die vorigen Päbste sie nur Neffen genannt; und sie zu mächtigen Erbfürsten zu machen, war sein einziges weltliches Streben. In dieser Absicht wurden Bündnisse geschlossen und gelöst, geistliche und weltliche Waffen bewegt, Eide geschworen und gebrochen, Gift und Dolch auf furchtbare Weise gehandhabt, bis endlich Alexander VI. selbst, nachdem ihn die Vorsehung oft deutlich gewarnt, am Gifte starb, das er für Andere bereitet([17]), und die Tyran-

([16]) Guicciardini l. I.

([17]) Ranke, Gesch. der roman. und germ. Völker. 214.

nei der Priester allen Fürsten und Völkern verhaßter war als je ([18]).

IV. Seine Nachfolger waren, wenn auch redlicher, doch mehr auf weltliche als geistige Herrschaft bedacht, und bekannt ist der Ausspruch des unternehmenden Julius II.: Ich sollte Kaiser sein und Maximilian Pabst! Wie meist an allen Höfen mußte man auch am römischen die Entscheidung auch in geistlichen Dingen mit Geld erringen; Geld war aller Verhandlungen Ende und Schluß ([19]). So war es beinahe dahin gekommen, daß das Christenthum am Hofe des Pabstes selbst ganz verschwand; und gerade durch das Lesen der heidnischen Schriftsteller ward bei der Sittenlosigkeit jener Zeit ein neues Heidenthum begründet; und während alles Volk tief im Aberglauben und der Barbarei versunken war, führten die schönen Wissenschaften ihre Jünger zum Unglauben und Verspotten der alten Gebräuche, und als Leo X., der heitere, gefällige Weltmann, der Kunst und Wissenschaften liebende, Pabst ward, schätzte man die Kunst über Alles, und ahmte, wie in Bauten und andern Kunstwerken, so auch in kirchlichen Ausschreiben die alten Römer nach, lobte in christlichen Predigten die Helden des Alterthums, und Christus kaum mehr als Sokrates oder Cato; die heilige Dreieinigkeit ward mit Jupiter, Apollo und Diana bezeichnet, der Pabst selbst, gleich den ehemals vergötterten Kaisern, mit Jupiter verglichen ([20]): von eigentlicher christlicher Gesinnung und Ueberzeugung konnte kaum mehr die Rede sein ([21]). Tief fühlten die wenigen Edlen das Aergerniß, das Verderben, und in Italien selbst erhoben sich kühne

---

([18]) Guiccard. l. X.

([19]) Gemeiner, Chronik von Regensburg. IV. 459. Raumers Taschenbuch IV. Jahrg. Stimmen über Rom aus dem 15. Jahrh.

([20]) Roscoe: Leben Leo X., übersetzt von Henke. — Erasm. Rotterd. epist. l. XX. ep. 14. XXI., 76. XXVI., 34. XXIX., 21. Marheinecke I. Kap.

([21]) Ranke: die römischen Päbste, ihre Kirche und ihr Staat. I. B. S. 72.

für Gott und Wahrheit begeisterte Männer gegen solche Gräuel, wie Savanarola, ein Dominikanermönch in Florenz, der in seinem Eifer zur Verbesserung der entarteten Menschheit weder der Hohen noch der Niederen schonte, und innere Besserung, inneren Gottesdienst, und Entsagung der Weltherrschaft zum Hauptgesetze für die Geistlichen machte, worüber diese lachten, schrien und ihn verfolgten, und freudig starb er als Ketzer den Flammentod, und häufte die Schuld der Päbste zur Vergeltung; ja in der Nähe des Pabstes selbst bildete sich ein Verein frommer christlicher Männer, das eindringende Heidenthum zurückzudrängen und christlichen Sinn zu wecken, zu nähren und zu erhalten; gerade die tüchtigsten und weisesten Männer nahmen Theil am herrlichen Bunde, und lehrten in ihren Schriften: Christi Gesetz ist ein Gesetz der Freiheit, und verbietet die Knechtschaft; die Autorität des Pabstes ist eine Herrschaft der Vernunft, und soll die Menschen durch die rechten Mittel zu ihrem Ziele, dem Glücke führen, und ein Pabst muß wissen, daß es freie Menschen sind, über die er sie ausübt ([22]). Aber die Gewalthaber achteten die Zeichen der Zeit nicht; Leo, Verschwendung und Pracht liebend, dessen größte Lust Gebäude und Bilder, Jagd und Musik, Schauspiele und Schalksnarren waren ([23]), betrachtete gleich seinen Vorgängern die ganze christliche Welt als seine Geldquelle, zugleich um seine Familie zu unterstützen, und gebrauchte dazu die Opfer und Ablaßsteuern aus Deutschland, auch was als Türkensteuer einlief; deßwegen sandte er denn auch häufige Boten dahin, und lachte über die einfältigen Deutschen, welche für Geld die Sünden der Lebenden und Todten abzulösen hofften. Aber bald sollte er den Zorn der getäuschten und belehrten Deutschen fühlen.

V. Durch Schriften verbreiteten sich jetzt die Ereignisse, Lehren und Meinungen schneller, was auch der für

---

([22]) Ranke. 147 ff.
([23]) Guicciard. l. XIV. Ranke. S. 80 ff.

Maximilian von dem Grafen Taxis anfangs bloß zwischen Oestreich und den Niederlanden eingerichtete, dann bald weiter verbreitete Postenlauf ([24]) beförderte, und nichts blieb jetzt seit der Erfindung der Buchdruckerkunst mehr verborgen; Alles kam an den Tag, und die Gedanken alter und neuer Zeit und aller Nationen flossen in einander ([25]). Pabst Alexander erkannte zuerst, wie gefährlich dieses für seine tyrannische Macht und sein Ansehen wäre, und wollte auch der Erste die schönste Tochter der Buchdruckerkunst, die freie Presse, unterdrücken, sie bloß zu seiner Dienerin machen, und den Druck aller Bücher verbieten, die nicht seine Richter und Freunde gebilligt; aber die Vorsehung schützte ihr eigenes Völkerbildungsmittel, und unvermuthet erhob sich ein unterdrückter Gedanke gemäß seiner geistigen Natur anderswo wieder. Es begann die Zeit des Lehrens und Lernens; schon erhoben sich auch in Deutschland einige Mönche, die von den Bäumen herab der horchenden Menge über die Ausartung der Religion und ihrer Priester predigten, und die Verfälschung des Evangeliums lehrten ([26]); überall regte sich die Sehnsucht und das Streben nach Besserung.

In dieser Zeit geschah es, daß der Pabst nach Deutschland wieder seine Ablaßbriefe sandte; Albrecht, der Erzbischof von Mainz und Magdeburg, Bruder des Churfürsten von Brandenburg, jung, schwelgerisch und prachtliebend, den reichen Fuggern in Augsburg vieles schuldig, da er für das Pallium dreißigtausend Gulden zahlen mußte, sollte in seinem Bezirke die Ablaßgelder für sich und den Pabst theilen, und ernannte dazu den Dominikaner Tetzel, der schon öfter mit diesem Geschäft beauftragt, übrigens ausschweifend und unwissend, jetzt in die Städte umherzog, und mit Gesang in Prozession überall feierlich empfangen, den Ablaß für Geld marktschreierisch ausbot, und Vergebung der Sün-

---

([24]) Fink, geöffnetes Archiv I. Jahrg. 12 Heft. S. 298.
([25]) Herder, kl. Ausg. Bd. XVI. S. 112.
([26]) Rommel: Philipp I. S. 127 ff.

den, Erlösung der Seelen aus dem Fegfeuer und den Himmel selbst um Geld versprach. Von allen Seiten her strömte das Volk, wie gewöhnlich, und brachte in seiner Unwissenheit die letzten Pfenninge; da trat plötzlich Dr. Martin Luther dagegen auf, und begann damit die neue weltgestaltende Umänderung in Kirchen- und Staatsdingen.

Er war der Sohn eines Bergmannes von Eisleben ([27]), hatte mit Singen und Beten sich auf den niedern Schulen zu Magdeburg und Eisenach gar kümmerlich durchgebracht, und studirte dann zu Erfurt die Rechtswissenschaft, befliß sich nebenbei der schönen Wissenschaften, und las gerade in jener Zeit zum erstenmale die Bibel, als sein bester Freund erstochen und er selbst von einem Blitzstrahle beinahe erschlagen wurde. Dieß bewegte sein Gemüth, er trat in den Orden der Augustiner, und las nun Tag und Nacht die Schriften der Apostel und Propheten, und verscheuchte seine häufige Schwermuth durch Beichte und freundlichen Zuspruch. Bald ward er wegen seiner Frömmigkeit und Wissenschaft bekannt, gesucht und auf die erst vor Kurzem gestiftete Universität Wittenberg berufen; in Geschäften seines Ordens reiste er (1510) nach Rom, sah die große Stadt mit ihrem Verderbniß, kehrte bewegt nach Hause zurück, und lehrte nun mit Begeisterung nach der Schrift, und wies zu ihr, als zur Quelle alles wahren Lebens, hin ([28]); sie sei die einzige Regel des Glaubens, gegen ihre Entscheidungen gelte kein anderes Ansehen; das Werk Gottes sei zu einem Menschenwerke geworden und müsse wieder zur alten Reinheit zurückkehren. Manches übersetzte und erläuterte er schon damals zur Erbauung der Verzagten und Irrenden und zur Kräftigung seiner eigenen Seele. Als jetzt Tetzel in seiner Nähe so unverschämt sein Wesen trieb, und das Volk, getrost auf seine Ablaßbriefe, von allen Sünden Lossprechung

([27]) Geboren 10. Nov. 1483.

([28]) Dieß ist das Wichtigste: darum ist er Reformator geworden; seine Vorgänger rissen bloß nieder, ohne einen neuen Haltpunkt zu geben.

ohne Besserung in der Beicht verlangte ([29]): ergrimmte Luther, predigte über den Ablaß, belehrte die Unwissenden, und warnte vor falschen Priestern und Lehren, worüber Tetzel erzürnt schalt und schrie, selbst ein Feuer auf dem Marktplatze anzündete, anzuzeigen, wie man Ketzer bestrafen werde, die sich gegen Pabst und Ablaß auflehnten. Auf dieß schlug Luther jene berühmten fünf und neunzig Sätze in lateinischer Sprache an die Kirchenthüre zu Wittenberg, mit der Bitte und der Aufforderung, Jeder, nah oder fern, möge schriftlich oder mündlich seine Einwürfe dagegen vorbringen, um ihn zu belehren. Darin aber sprach er sich meist gegen den Mißbrauch des Ablasses aus, nannte auch schon das heilige Evangelium den rechten wahren Schatz der Kirche ([30]), ließ die Sätze drucken, sandte sie selbst an mehrere Bischöfe und Prälaten, an den Erzbischof von Mainz, und mahnte ihn dringend, dem Tetzel Einhalt zu thun und die Kirche zu bessern. Aber kaum Einer antwortete; ehe aber vierzehn Tage vergingen, waren die Streitsätze in ganz Deutschland, in einem Monat schon in Rom bekannt, und das allgemeine Gespräch. Eine Widerlegung Tetzels machte dessen Unwissenheit und Aberglauben offenbar, so wie die Sache schlimmer, und als Luther ihn zu einer öffentlichen Beredung beschied, verbrannte er die Streitsätze, worauf auch Luthers Schüler, mit dessen höchster Mißbilligung, die Gegensätze verbrannten, er selbst aber im Belehren und Predigen fortfuhr, und dadurch die Zahl seiner Freunde, aber auch seiner Feinde, mehrte, welche öffentlich auf allen Kanzeln gegen ihn predigten, und ihn durch Druckschriften mit den alten Schulformen und Trugschlüssen, statt aus der Schrift, widerlegen wollten, worauf Luther immer überlegen antwortete, aber auch voll Gehorsam und Demuth an den Pabst schrieb, die Ablaßgräuel, die Noth der Zeit und das

---

([29]) Dieß geben selbst die Jesuiten zu. Seckendorf hist. Lutheran. l. I. § f.

([30]) Thes. 62.

dringende Bedürfniß einer Kirchenverbesserung schilderte, und ihn um Besserung und Belehrung bat (30. März 1518). Aber der Pabst ging seinen gewöhnlichen Gang, am 7. August schon erschien ein Breve, das ihm befahl, binnen sechzig Tagen in Rom zu erscheinen, wenn er nicht widerriefe und um Gnade bäte.

VI. Dazumal war sein Gönner, der weise Friedrich, auf dem Reichstage zu Augsburg, den der Kaiser berufen, der über des Pabstes Wankelmuth in politischen Dingen heftig erzürnt den Mönch als ein Werkzeug gegen denselben zu brauchen hoffte, und jetzt seinen Enkel Karl zur Sicherung der Macht seines Hauses als Nachfolger vorschlug, die Churfürsten aber nicht gewann, obgleich Friedrich beistimmte. An ihn wandte sich Luther, daß er in Augsburg gehört und gerichtet werde, erhielt es, und reiste hin, bekam durch eifrige Freunde sicheres Geleit, und erschien, damals selbst von Hutten noch wenig beachtet, vor dem päbstlichen Legaten, dem Kardinal Kajetan, der ihn höflich empfing, aber kurz und kalt erklärte, er müsse seine Irrthümer widerrufen, und Alles meiden, was die Kirche verwirre, und die geistlichen Fürsten in ihrer Ruhe stören könne. Der Bettelmönch schien nicht gefährlich, man hatte ja schon viele bezwungen und gerichtet; als aber der Kardinal immer mehr durch Fragen und Gegenreden gedrängt sich doch halb gezwungen mit ihm besprach, und ihn nicht widerlegen konnte, endlich herrisch ausrief: Geh und komme nicht wieder, außer du widerrufest, verließ ihn Luther, und bald darauf auch Augsburg, glücklich durch Hülfe seiner Freunde vor Nachstellungen gerettet, die ihn verderben sollten. Denn schon nach zwei Wochen war ein anderes Breve von Rom angekommen, welches ihn als Ketzer erklärte, und dem Kardinal dessen Verwahrung auftrug, wenn er nicht widerriefe; über welche römische Hinterlist Luther darauf heftig eiferte, und fortfuhr, das Volk in deutschen Schriften zu erbauen, zu belehren und aufzuregen. Aber da seine Feinde Alles aufboten, wankte der Churfürst in seinem Schutze, und nur

die Liebe zu seiner schön aufblühenden Universität bewog ihn, Luthern noch zu dulden, mit dem sich jetzt auch Philipp Melanchthon ([31]), edel, gelehrt und bieder, doch schüchterner und stiller Natur, in enger Freundschaft verband; Luther aber auf neue Anforderungen und Beschuldigungen des Kardinals eine treffliche Vertheidigungsschrift seiner Lehre an den Churfürsten, und bald darauf eine Berufung vom Pabste an ein allgemeines Concilium schrieb, da er täglich des Bannes gewärtig war.

Rom suchte jetzt mit Milde und List sich des gefährlichen Mönches zu erwehren, Karl von Miltitz sollte den Churfürsten von Sachsen durch Ueberbringung der längst gewünschten geweihten güldenen Rose, einer sonderlichen Auszeichnung des Pabstes, den Luther durch Güte oder Strenge zum Widerrufe gewinnen; aber vergebens; Thränen und Küsse so wenig, als die Unterredung erschütterten ihn; doch gelobte er, zu schweigen, wenn auch seine Gegner schwiegen, und die Sache der Vergessenheit zu übergeben, ja selbst im offenen Druck Jedermann zu ermahnen, der römischen Kirche gehorsam zu sein: widerrufen könne er nicht. So schien noch ein glückliches Ende zu nahen; aber zu spät, denn die Sache war bereits Angelegenheit des ganzen deutschen Volkes, und Luther hatte nur ausgesprochen, was längst Tausende gefühlt und gedacht; dieß erkannte selbst Miltitz, und gestand offen, daß immer unter Vieren Drei wider den Pabst und für Luther seien, und er sich nicht getraue, ihn mit fünftausend Bewaffneten nach Rom zu bringen, so sehr habe er sich schon Anhänger gemacht. Luther wurde durch immer neue Angriffe seiner Feinde gereizt, und während er immer fleißiger in der Schrift forschte, die Gegner widerlegte, wuchs ihm Kraft, Muth und Wissenschaft, und er gewann endlich solches Zutrauen, daß er sprach: Ist die Sache aus Gott, wird sie nicht zu Grunde gehen, und bereit war, selbst den Tod für sie zu leiden.

([31]) Schwarzerde, geb. 16. Februar 1497 zu Bretten in der Pfalz.

So gemuthet wies er von nun an die Gegner kurz und derb, mit der Entschuldigung ab, für grobe Klötze gehören grobe Keile, und er sei geboren mit Rotten und Teufeln zu kriegen, die ihn zum Kampfe und seine edle Zeit zu vergeuden zwingen, weßwegen denn auch seine Bücher stürmisch und kriegerisch seien.

Der gefährlichste Gegner schien Doctor Johann Eck an der Universität Ingolstadt, der berühmteste Disputator seiner Zeit; dieser schrieb gegen ihn und lud ihn zur öffentlichen Vertheidigung nach Leipzig; Luther nahm sie an; viele Tage lang ward in Gegenwart des Herzogs Georg gesprochen, aber wie immer bei solchen Gelegenheiten, nichts entschieden. Jede Partei schrieb sich den Sieg zu, und machte sich einander Vorwürfe, und Luther ging nun bei der Verwandtschaft der Materien immer weiter in seinem Untersuchen und Verwerfen der Messe, der Ohrenbeichte, einiger Sakramente, der weltlichen Macht und Oberhoheit des Pabstes, des Fegfeuers; neue Freunde ermuthigten ihn, viele Edle versprachen ihm Schutz und eine sichere Freistätte, unter ihnen auch die Böhmen. Eck aber war, von den Gelehrtesten und Witzigsten jener Zeit (Oekolampad und Pirkheimer) in öffentlichen Schriften verspottet, voll Zornes nach Rom geeilt (Anfang 1520), den verhaßten Gegner zu verderben, und sich selbst durch frommen Eifer eine Domherrnpfründe zu verschaffen ([32]). Darauf ward eine Bulle gefertigt und 41 Sätze aus Luthers Schriften als ketzerisch, oder irrig, ärgerlich und verführerisch verdammt, er selbst, wenn er nicht binnen sechszig Tagen widerriefe, gebannt, auch Pirkheimer mit einigen Andern namentlich, so auch Alle, die ihn beschützten und seine Auslieferung nach Rom hinderten.

VII. Hutten gab die Bulle mit beißenden Bemerkungen, Vor- und Nachreden heraus, daß sie bald bei Vielen in Verachtung kam, während Andere, selbst Fürsten, den

---

([32]) Gemeiner IV. S. 504 ff. giebt darüber einige Aufschlüsse.

Dr. Eck dafür lobten und belohnten, der sich aber in Leipzig seines Lebens nicht sicher sah, weil schon beinahe Alles dem Luther anhing. Dieser wiederholte seine Berufung an ein allgemeines Concil, fuhr nun ohne Maß und Schonung gegen den Pabst los, nannte ihn einen Ketzer, Tyrannen, Antichrist und frechen Verächter der Concilien, dem es leichter sei, Bücher und sogenannte Ketzer zu verbrennen, als zu belehren, und nach der Schrift wahrer Priester zu sein; bald kannte er nichts Höheres, als das Pabstthum zu stürzen, diese menschliche nicht göttliche Erfindung und Anstalt, dieses gewaltsam entstandene Oberhirtenamt über alle Priester zu zerstören und alle Christen wieder gleich zu machen; dieser eine Gedanke hatte sich seiner so ganz bemächtigt, und darüber schrieb er mit solcher Zuversicht und Gewalt, daß ihm selbst über die Wahrheit und das Recht des Angriffes kein Zweifel blieb, und darum schmähte er vorzüglich, oft in ganz gemeinen unwürdigen Worten über die Ausartung des Pabstthumes, über die anmaßende Unfehlbarkeit eines Menschen, den glänzend üppigen Hof des ersten Dieners aller Diener und Nachfolgers, ja Stellvertreters Jesu, der nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte, und über die prunkende Anstalt der Kardinäle, die sich Fürsten, ja Königen gleich dünkten, und den Aposteln, die den Herrn umgaben, in keiner Weise glichen. Dabei war sein Wort gewaltig. Weil seine Schriften schon von mehreren Universitäten, Löwen, Köln und Mainz verbrannt waren, verbrannte auch er vor einer großen Menschenmenge öffentlich die Bulle, und sagte sich dadurch von der römischen Kirche feierlich los, gegen welche er wiederholt heftig aus der Geschichte und Schrift schrieb. Die Gegner waren erzürnt, doch ohne Hoffnung zum Sieg; Luther, Allen weit überlegen, denn er baute auf den sichern Grund der Schrift, während die Andern Trugschlüsse und Ansehen der Kirche vergebens aufboten; zuletzt wandten sie sich an Erasmus von Rotterdam, der bisher, weltklug und geschmeidig, mehr Ruhe als Wahrheit liebend, sich nie offen erklärte, aber

vor Luther warnte, weil er ein rüstiger scharfer Mann wäre, der nur darin Unrecht gethan, weil er des Pabstes Krone und der Mönche Bäuche angegriffen. Durch solche muthwillige, manchmal freitadelnde Sprache und sein offenbares Bekenntniß, daß er strebe die reine Gottesgelehrtheit wieder herzustellen, machte er sich bei den Mönchen (durch sein: Lob der Ehe; die Klage des Friedens; die Art zu beten, und andere Schriften) verdächtig und verhaßt, daß sie ihn einen Fuchs nannten, der durch witzige Possen das Gift der Ketzerei verbreite, auch sagten, er selbst habe das Ei gelegt, das Luther nun ausgebrütet. Erasmus kannte die tiefeingreifende Natur des Streites noch nicht, glaubte durch Mahnen und Ausgleichen den Frieden herzustellen, bekannte sich, obgleich dem Pabste stets schmeichelnd ergeben, gleichwohl zu einigen Meinungen Luthers, wirkte aber, wie man von ihm sagte, nur, wo Luther schon stürmte, und gewann weder bei der einen noch bei der andern Partei, als er endlich offen gegen Luthers Lehrsätze über die Gnade und Unfreiheit des Willens schrieb, und so wirkte sein zweideutiger Charakter auch nie entschieden ([33]).

VIII. Während also in den nördlichen Gegenden von Deutschland die neue Lehre sich immer mehr verbreitete, war das Ansehen des Pabstes auch in den südlichen Gegenden seinem Sturze nahe; Bürger in größeren und kleineren Städten lasen Luthers Schriften, widersprachen ihren Geistlichen, forderten Belehrung und erkundeten durch Fragen leicht ihre Unwissenheit; in den freien Städten fand die neue Lehre am leichtesten und schnellesten Eingang, und jeder, der zu den Ausgezeichneten an Kunst und Wissenschaft gehörte, schloß sich dem neuen Bunde an; in Bayern waren viele heimlich und offen der evangelischen Lehre ergeben, selbst Bischöfe waren ihr geneigt, und schon wollten einige Melanchthon rufen; ja es zeigten sich dort, wie immer

---

([33]) Bucholtz: Ferdinand I. 1. Bd. IV. Beilage. Ueber die Stellung des Erasmus.

vor entscheidenden Zeitpunkten, gerade jetzt Aberglauben und Mißbrauch der priesterlichen Gewalt im höchsten Grade. Die Juden zu Ulm und Regensburg, lange von Oestreich beschützt, wurden durch die Geistlichen immer mehr beim Volke verläumdet, geschmäht und verfolgt, daß endlich der Magistrat der Gewalt des Pöbels wich, und die Juden vertrieb ([34]); schnell wurden in Regensburg ihre Häuser und Schulen zerstört (1519), und auf den Ruinen eine Kirche zur schönen Maria erbaut; bald verbreitete sich der Ruf von den vielen Wundern, welche die himmlische Jungfrau in dieser Kirche an Kranken aller Art zeigte; die Priester, bethört durch die reichen Opfer, verkündeten lobpreisend diese Wunder auf den Kanzeln, daß selbst der Bischof zürnte, die andern Kirchen leer standen, und weither die Wallfahrer mit großen Geschenken kamen, die wunderthätige Mutter heimzusuchen. Kam ein solcher Zug nächtlicher Weile mit Sang und Klang durch die Dörfer, sprangen die Weiber auf, und schlossen sich, nicht selten im Nachtgewande, an; die bei Tagesgeschäften waren, liefen mit, wie der Geist sie ergriff, und ließen Alles dahinten; wie nackte Wilde, mit der Heugabel oder Sense, oder mit dem Melkfasse, kamen Viele zur Kirche, daß man sie zum Theil für wahnsinnig und bezaubert hielt ([35]). Da opferten sie Silber, Gold, Geschmuck, Hemden, Schleier, Schauben, Waffenröcke, Wachs und Gelübdetäfelchen; Ritter ihre Harnische; Landleute Ewiggelder, Pferde, Ochsen, Lämmer, Geisen und Hühner; die Wallfahrer geriethen in wahre Wuth, daß die geistliche und weltliche Obrigkeit nur mit Mühe die Ordnung handhabte; Rath und Bischof sich aber dann um die Gefälle der Wunderkirche zankten, da die häufigen Opfer — 2000 fl. in einem Jahre — wieder versteigert wurden ([36]). Andere Priester, die nun weniger Opfer zu Messen empfin-

---

([34]) Jäger: Ulm S. 409. Gemeiner ad ann. c.
([35]) Jahr 1519 und 20. Gemeiner IV. S. 383.
([36]) Ders. S. 386.

gen, eiferten gegen den neuen Mariadienst; Priester lästerten Priester, Alles um des Gewinnes wegen! Als aber die reine Lehre bekannt ward, kehrte gleichsam die Besinnung zurück, Wallfahrer und Geschenke nahmen ab; Viele erbauten sich an Luthers Schriften, aber die Herren vom Rathe hingen dem alten Glauben an und wünschten nichts sehnlicher, als die Wallfahrt zur schönen Maria emporzubringen, um durch die Opfer einen Bankerott der Stadtkammer zu verhüten ([37]).

IX. Von einem ähnlichen Geiste wie Luther getrieben, hatte Ulrich Zwingli beinahe zur selben Zeit (1518 und 1519) zu Zürich gegen die Ablaßverkündigung in Predigten geeifert, und es dahin gebracht, daß der Rath allen Seelsorgern befahl, das Evangelium lauter und rein ohne menschliche Zusätze zu predigen. Bald vermehrten sich seine Freunde und Anhänger, durch Schriften Luthers ermuntert begannen sie den Kampf für eine und dieselbe Sache: gegen das Pabstthum, äußern Gottesdienst, Messe, Heiligenverehrung, Cölibat, Fasten und Bilder; Bern folgte dem Beispiele, nachdem öffentliche Disputationen den Glauben an das Alte nicht retten konnten, und bald ging die Neuerung durch die ganze Schweiz; denn das Volk und die Vornehmen, leicht bewegt durch den Nutzen, wenn Zehnten und Kirchengüter ihnen anheim fielen, und durch den Namen der Freiheit, hörten begierig die Prediger ([38]).

Zwiespalt ging durch ganz Deutschland, und schon erhob sich hie und da offener Kampf der Parteien; der Landfriede war noch nicht befestigt, und das Reichskammergericht schien ohnmächtig selbst gegen kühne Ritter; Franz von Sickingen und Götz von Berlichingen, dessen furchtbare Gewandtheit nichts durch den Verlust einer Hand im pfälzischen Kriege verloren, führten ungestraft ihre Fehden fort, er-

---

([37]) Gemeiner IV. 475.

([38]) J. v. Arx: Geschichte des Kantons St. Gallen II. Bd. 495. 511. u. a. O.

hielten dazu selbst von Fürsten und Städten Sold, übernahmen Schuldforderungen gegen großen Vortheil, entrissen den reichen Kaufleuten unter solchem Vorwande auf offener Messe die Waren ([39]), und schalteten wie wahre Kriegsfürsten, in deren Bund sich viele andere Ritter und Edle begaben; denn sie sahen plötzlich der Zeiten Veränderung, Wachsthum der Fürsten zu wahren Landesherren, Gedeihen der Bürger im Reichthum, Macht, Ansehen und die Würde der Gelehrten, während sie selbst in Unwissenheit und Rohheit mit der Faust ihre alte Stellung und Macht behaupten wollten. Vor allen verhaßt war ihnen der Landfriede, der ihre Fehden und Räubereien beschränkte, das kaiserliche Kammer- und die fürstlichen Hofgerichte, vor welche man sie zur Schlichtung ihrer Streitigkeiten zog, und die vielen Umlagen des gemeinen Pfennings, den die Fürsten nun auch auf den Adel ausdehnten, dessen Macht sie durch beständiges Aufgebot schwächten. Deßwegen kamen schon 1494 die Mißvergnügten zu Neustadt an der Aisch zusammen, um ihren künftigen Nachtheil, Schmach und Verachtung zu verhüten, dann 1511 zu Schweinfurt, Willens ein Bündniß unter dem gesammten Adel aufzurichten([40]). Ueberallhin verbreitete sich ihr Bund, überallhin waren sie zum Angriff, zur Rache bereit, und der geringste Vorwand ward dazu benützt, und selbst der Herzog von Lothringen mit Vortheil befehdet; Frankreich, immerdar begierig, den Zwist in Deutschland zu nähren, nahm Sickingen den kühnen Häuptling in Sold, und glücklich vertheidigte er sich selbst gegen die Reichsacht, die der Kaiser wegen seiner Fehde mit Worms über ihn verhängt, unternahm noch einen Zug gegen Metz, unter dem Vorwande, die gekränkten Rechte einiger Bürger zu rächen, und schreckte die Stadt durch die Drohung, alle ihre Reben abzuschneiden, so, daß sie eilig mit einer großen Summe die Gefahr abkaufte, und der gefürchtete Ritter selbst dem Kai-

---

([39]) Fink: die geöffneten Archive II. Jahrgang 4tes Heft.
([40]) Lang: Neuere Geschichte des Fürstenthums Baireuth. I. 101 ff.

ser trotzte. Churpfalz, Mainz und Brandenburg unterhandelten endlich mit ihm, kühn und klug vertheidigte er sich, der Kaiser verzieh ihm, gewann ihn als kaiserlichen Kämmerer, Rath und Hauptmann selbst für seinen Dienst ([41]). Deßungeachtet entsagte er seiner Fehdelust nicht, gerieth aufs Neue mit Worms in Zwist, und übernahm darauf die Sache der verwittweten Landgräfin Anna von Hessen gegen die Vormünder ihres Sohnes Philipp, brandschatzte 1518 in Hessen auf furchtbare Weise, und kehrte, an Geld, Kriegsvorrath und Geschütz bereichert, nach Hause zurück ([42]), um sogleich an einer andern Fehde Theil zu nehmen, die sich gegen den Herzog Ulrich von Würtemberg erhoben. Dieser, nicht klüger und besser durch den ersten glücklich unterdrückten Aufstand, waltete in ungezügelter Herrschaft, Jagd, Spiel und Weibern ergeben, fort, bis das Schicksal ihn wieder erreichte. An seinem Hofe diente Hans von Hutten, schön und gewandt, schmeichlerisch und ritterlich, bald sein vorzüglichster Liebling, deßwegen oft kühn und unmäßiger Rede, dann eifersüchtig auf seine schöne Frau mit dem ausschweifenden Herzog, unbedacht in Zorn und Vorwürfen, daß ihn der Herzog auf der Jagd überfiel, ermordete und mit dem Gürtel an eine Eiche aufhing, wie die Freischöffen des heimlichen Gerichtes pflegten, von dessen Gerichten er sich doch früher selbst befreien ließ. Der Kaiser hätte dem Reuigen wohl verziehen, aber unvermuthet erhob sich ein ungeachteter Feind auf furchtbare Weise, Ulrich von Hutten, ein Verwandter des Ermordeten, als der heftigste Gegner jedes Unrechts und jeder Anmaßung. Jetzt schrieb er gegen den Herzog die berühmten Klagreden, welche diesem in der öffentlichen Meinung, die allmählig immer mächtiger wurde, mehr schadeten, als der gegen ihn bewaffnete Adel, das

---

([41]) Münch: Sickingens Thaten ꝛc. 1—74. Rommel: Philipp der Großmüthige von Hessen I. S. 61 ff. Bucholtz: Geschichte der Regierung Ferdinands I. Bd. II. Dritter Abschnitt.

([42]) Münch I. S. 90—96. Rommel I. S. 66.

Unrecht zu rächen ([43]). Sickingen war sein Freund, und hatte den heftig Zürnenden und Kranken in seine Burg aufgenommen; der Adel begann die Fehde gegen den Herzog, den jetzt auch seine von ihm nie geliebte Gemahlin und viele seiner Diener verließen; von allen Seiten aufgefordert, sprach der Kaiser endlich die Acht über ihn aus, und offen und kühner wurde nun unter dem Scheine des Rechtes der Kampf geführt, während der Herzog mit unsinniger Grausamkeit durch sein Blutgericht gegen alle Verdächtigen wüthete, und dadurch Aller Gemüther sich entfremdete, daß der Kaiser der Landschaft gebot, die Gefangenen zu befreien, und Sickingen, früher Ulrichs Freund und Waffengenosse, sich zu dessen Feinden gesellte und ein Heer warb. In dieser Noth wandte sich Ulrich reuig an die Landschaft, und diese suchte den Streit zu vermitteln, als der Kaiser starb ([44]), und dem Herzoge die Botschaft kam: in Reutlingen sei sein Burgvogt erschlagen. Alsogleich zog er vor die freie Stadt, brach ihre Mauern, und machte sie zu seiner Landstadt; da erhob sich der schwäbische Bund gegen ihn, und Alles wandte sich von ihm. In kurzer Zeit waren seine Mannen geschlagen, die Burgen genommen, er selbst vertrieben. Noch einmal schien ihm das Glück günstig; der berufene Landtag entzweite sich mit der Herzogin und dem Bunde wegen Vormundschaft und Kriegskosten, die Söldner des Bundes zerstreuten sich, und als jetzt der Herzog wieder erschien, gewann er durch milde Versprechungen bald einige Anhänger und schien sich zu behaupten, als er den Tübinger Vertrag aufhob, worüber die Bürger der Städte empört sich erhoben, und mit Hülfe des schwäbischen Bundes den Herzog von Neuem vertrieben ([45]); das Land aber ward vom Bunde voreilig und gegen das Versprechen an die schweizerischen Eidgenossen an Oestreich überlassen und in dessen Namen verwaltet.

([43]) Meiners: Ulrich von Hutten S. 30 — 50. Pfisters Herzogs Christoph S. 35 — 42.

([44]) 12. Januar 1519.

([45]) 14. Oktober 1519. Pfisters Herzog Christ. S. 41 — 70.

X. Zur selben Zeit hatte sich eine andere weitverbreitete Fehde erhoben zwischen den verschiedenen Zweigen des Hauses Braunschweig, von welchen einzelne Mitglieder damals auch die Bisthümer Hildesheim, Minden und Bremen besaßen; aus geringem Anlasse bildeten und erhoben sich die Parteien und wütheten mit ihren Genossen, Rittern und Söldnern auf furchtbare Weise ([46]), und während dessen hatte auch der Kampf mit geistlichen Waffen zur Aufklärung, Unterdrückung der römischen Herrschaft und der Geistlichen fortgedauert. Eine Menge Schriften über Priester und Priesterrechte und Weihe, ihre Ehelosigkeit und andere Gelübde, über Ursprung der Kirche und der päbstlichen Gewalt, Heiligenanrufung und Sakramente, Gelübde und Ablaß; Lob der Pfarrer gegen die Mönche, und andere ([47]) wurden durch ganz Deutschland verbreitet, und von Gelehrten und Ungelehrten begierig gelesen; mit jedem Tage wuchs die Zahl der Abtrünnigen von der Kirche, und immer heftiger wurde die unwissende und verdorbene Geistlichkeit angegriffen, von Keinem aber heftiger, als von Ulrich von Hutten, der bei jeder Gelegenheit sie schmähte, daß der Bauch ihr höchster Gott, und Jagden, Tafeln, Beischläferinen und Geld ihnen vor Wissenschaft und Ehre sei ([48]); von allen diesen Schriften aber ward keine berühmter und durchgreifender, als die Briefe der dunkeln Männer ([49]), in welchen er mit Andern Schwelgerei, Unwissenheit, Unzucht, Aberglauben und Streitsucht, Herrschbegierde, Eigennutz und Verfolgungsgeist der Mönche mit so glücklichem und beißendem Witze darstellte, daß diese von nun an seine unversöhnlichsten Feinde werden mußten, und ihn daher zu ver-

---

([46]) In schöner Uebersicht dargestellt von Bucholtz I. Bd. I. Beilage.

([47]) Viele dieser seltenen Flugschriften sind angezeigt in den Kuriositäten B. IX. S. 308 ff.

([48]) Meiners Hutten S. 58.

([49]) Ueber die epistolae obscurorum virorum und ihre wahrscheinlichen Verfasser: Münch, deutsches Museum II. Bd. 3. Heft. S. 39. Dagegen Erhard a. a. O.

derben suchten, während er seine Freunde zum Kampfe für die Aufklärung aufforderte, und in Spott- und Witzgedichten mit bisher unerhörter Kühnheit oft selbst übertrieben und unwahr, Mönche und Pabst, Kardinäle und Bischöfe, der Verachtung preisgab. Hogstraten und seine Genossen bewirkten vom Pabst eine Bulle, die Allen mit dem Banne drohte, die diese und ähnliche Briefe nicht sogleich verbrennen; aber Hutten schrieb fort, gewann manche edle Männer, wie er selbst durch seine zierlichen Gedichte den Kaiser Maximilian gewonnen, und von ihm den Lorbeerkranz erhalten (15. Juni 1517) ([50]), und widmete endlich dem Pabste selbst eine Schrift, in welcher er alle Laster und Mißbräuche des römischen Hofes der Wahrheit und Geschichte gemäß aufzählte, durch welche Schrift auch der Eifer Luthers neu erweckt und gekräftigt ward ([51]), während Hutten immer heftiger von der Burg seines Freundes Sickingen aus zum Kreuzzuge gegen Pabst und Geistliche aufforderte, mehr, als gegen die Türken, weil Bischöfe, Stiftsherren und Mönche den größten und schönsten Theil Deutschlands an sich gebracht und in Verbindung mit den neuen Rechtslehrern alles Volk so darnieder drückten, daß es sich seines Elendes nicht einmal bewußt werden könnte; darum sollte die Ritterschaft mit den Städten sich verbinden, um geistige und politische Freiheit zu erringen. Schon ward dazu von allen Seiten der meist arme, rohe Adel geworben und gewonnen, schon stand der offene Kampf bevor ([52]), man zögerte nur noch, weil man den neuen, jungen Kaiser selbst zu gewinnen hoffte.

XI. Lange Zeit schwankten die Parteien und Verhandlungen über die Wahl eines Kaisers; das östreichisch-spanische Haus erregte, zumal bei den Wittelsbachern, Besorgniß

([50]) Meiners S. 113.

([52]) Derselbe S. 119.

([52]) Daß es dem Adel zunächst mit um die Güter der Geistlichen zu thun war, erhellt aus dem Leben Sickingens deutlich. Siehe Münch I. S. 209. 217. 218 nach den Worten Huttens.

wegen seiner Größe, und so fand Franz von Frankreich durch Geld und Schmeichelei manche Anhänger, während Andere den edlen Churfürsten von Sachsen, Friedrich den Weisen, erwählten, der aber diese Würde ausschlug, und auf Karl, den Enkel Maximilians, hinwies, und da auch der Ritterbund mit Sickingen sich erzürnt von Frankreich wandte, und die Schweizer den gefährlichen schlauen Nachbar mißriethen: ward der junge Karl gewählt, nach vielem Unterhandeln und großen Geldspenden ([53]), obgleich der Pabst ihn anfangs nicht begünstigte, vielleicht auch die Macht des Königs fürchtend, in dessen Erbreichen die Sonne nicht unterging.

So standen durch das Geschick zwei ehrgeizige Jünglinge an der Spitze der schönsten und mächtigsten Reiche in Europa, Franz in Frankreich, der übermächtige Karl in Deutschland und Spanien, der den Glanz und die Würde eines deutschen Oberhauptes und Beschützers der Christenheit und selbst die Bedingungen seiner Wahl mit großer Freude annahm, und Vieles zur Sicherung der bisherigen Freiheiten der deutschen Fürsten und Stände gegen eigne Vergrößerungssucht und des Pabstes Anmaßung versprach ([54]), und auf dem Wege nach Deutschland unvermuthet in England landete, und durch den vielvermögenden Kardinal Wolsey den König Heinrich VIII. gewann, dann feierlich in Achen einzog, die Krönung empfing, darauf in Worms die Vorträge über die deutschen Angelegenheiten anhörte und Manches entschied. Der Reichsfriede wurde aufs Neue bestätigt, das Kammergericht eingerichtet, und verstellt erklärte der Kaiser: er habe nicht nach dem Reich getrachtet, um seine Erbkönigreiche und Lande auszubreiten, oder seinen Säckel zu füllen, sondern das heilige Reich ganz oder zum Theile wieder herzustellen, und dessen Würde und Ruhm,

---

([53]) Bucholtz: Bd. I. S. 90—110 cf. Sleidan. — Ueber den großen Aufwand siehe Fink: geöffnete Archive III. Jahrg. II. Hft. S. 98—110, wo eine Summe von 852,189 fl. angegeben wird.

([54]) Bucholtz I. 112 ff.

zum Frieden und zur Wohlfahrt Deutschlands und der ganzen Welt zu ersetzen ([55]). Deßwegen wolle er auch die bisherige Kirchenspaltung als oberster Schutzherr der Kirche enden, um welches ihn die Gesandten des Pabstes so eifrig ermahnten. Mit List und Schmeicheln hatten sich diese auch an den Churfürsten von Sachsen gewandt, daß er ihnen Luther zur Verhaftung und Abführung nach Rom ausliefere; aber standhaft widersetzte sich Friedrich, erneuerte vielmehr das Verlangen, in das die Besten jener Zeit einstimten: Daß Luther vor gleichen, gelehrten, frommen und unverdächtigen Männern zur Verhörung kommen möge ([56]), deren Ausspruch gelten sollte. Unverhört und unüberwiesen wollte er den beliebten Lehrer nicht preisgeben; zwar hatte der Kaiser, von den Legaten überredet, einen Befehl erlassen, die Bücher Luthers der Obrigkeit zu überantworten; aber die Fürsten redeten dagegen, riethen vielmehr, ihn selbst zu rufen, und zugleich die Beschwerden der deutschen Nation gegen Rom aufs Neue und ernstlicher vorzutragen und abzuthun. Dazu war der Kaiser geneigt, einhundert und eine Beschwerde wurden bekannt gemacht, darnnter eine: wie Pfründen deutscher Nation zu Rom an Büchsenmeister, Falkner, Eseltreiber, Stallknechte und Trabanten, ungelehrte und ungeschickte Personen und nicht deutschen Stammes verliehen werden, und wie solche dann bloße Stellvertreter um geringes Geld setzen und ihre großen Einkünfte in Rom verprassen. Von diesem und anderm suchte man Abstellung, aber nur Luther erkannte, daß dieß erst mit Besserung der eigentlichen Lehre erfolgen würde; durch die Beschwerden aber erschien seine Sache wieder gerechter; er selbst war durch die Ladung nicht erschreckt, und antwortete auf die Warnung einiger Freunde: „Und wenn auch so viele Teufel zu Worms wären, als Ziegel auf den Dächern, doch wollte

---

([55]) Rommel: Philipp der Großmüthige, Landgraf von Hessen. II. 1. Bucholtz I. 131.

([56]) Marheinecke. — Bucholtz I. S. 341. 355.

ich hinein", und so zog er, unter sicherem Geleite des Kaisers und in Begleitung vieler Edlen unter dem Zuströmen vielen Volkes, in seiner Kutte auf offenem Wagen sitzend, in die Stadt ein. Demüthig, aber unerschrocken, stand und vertheidigte er dann seine Schriften vor den versammelten Fürsten ([57]) in deutscher und lateinischer Sprache, und als er endlich doch noch um eine kurze runde Antwort gefragt ward, ob er widerrufen wolle oder nicht, sprach er: So lange ich nicht mit Zeugnissen der heiligen Schrift oder mit öffentlichen und hellen Gründen überzeugt oder überwiesen werde, kann und will ich gegen mein Gewissen nicht widerrufen. Hier steh ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir. Amen!

Dieß Bekenntniß gewann ihm viele edle, auch fürstliche Herzen, richtete die Kleinmüthigen auf, und stärkte sie; die fortgesetzten Unterhandlungen zum Widerrufe hatten keinen Erfolg, er sagte wiederholt: Ist meine Sache nicht aus Gott, so wird sie über zwei oder drei Jahre nicht währen; ist sie aber aus Gott, so wird man sie nicht dämmen; und als ihm römische Arglist, wie einst dem Huß, das sichere Geleit nicht ferner gewähren wollte: redeten der Kaiser, der Churfürst von der Pfalz und selbst der ihm abgeneigte Herzog Georg heftig dagegen. Ungekränkt verließ er Worms, kehrte nach Sachsen zurück, predigte unterwegs, und als er von Eisenach weglenkte, ward er plötzlich auf Veranstalten seines Churfürsten durch einige verkleidete Reiter aufgehoben und auf die Wartburg gebracht, daß lange Niemand wußte, wo er hingerathen, seine Freunde trauerten, seine Feinde aber frohlockten, als sei der Gefährliche endlich ver-

---

([57]) Auf dem Gang in die Versammlung soll ihm Freundsberg, der alte Feldherr Maximilians, auf die Schulter geklopft, und gesagt haben: Mönchlein, Mönchlein! du gehest jetzt einen Gang, dergleichen ich und mancher Oberst auch in der ernstesten Schlachtordnung nicht gethan. Bist du auf rechter Meinung und deiner Sache gewiß, so fahre in Gottes Namen fort; Er wird dich nicht verlassen.

nichtet, der unterdessen in Muße, sein Werk zu vollenden, die ganze Bibel zuerst kraftvoll und verständlich übersetzte, ein Gräuel für seine Feinde und die ärgste Ketzerei, während die römischen Gesandten mit wenigen Andern am Ende des Reichstages durch einen Beschluß ihn und alle seine Anhänger ([58]) und Beschützer verdammten und bannten, und befahlen, seine Bücher zu vertilgen. Zugleich ward der Geistlichkeit die Aufsicht ertheilt über alle Bücher, und befohlen, daß ohne Erlaubniß Nichts gedruckt werde, damit, wie sie für sich meinten, die hochberühmte Kunst der Druckerei nur allein in guten und löblichen Sachen gebraucht und geübt werde. Und so wurden denn, ganz durch römische List und Weise, die deutschen Völker und Fürsten uneins und geschieden, daß sie sich einander befehdeten und unter sich zu Grunde gingen, Rom aber herrschen könnte.

XII. Darauf schied der Kaiser aus Deutschland, nachdem er seinen Bruder Ferdinand zum Statthalter erwählt und bestätigt wußte, dem er auch in der Erbtheilung die fünf östreichischen Herzogthümer abgetreten, und rüstete sich zum großen, langdauernden Kampfe gegen Frankreich, dessen König erzürnt über seine Zurücksetzung, und bang vor Habsburgs Größe auf Rache sann, wozu ihm Italien sogleich Gelegenheit gab.

Deutschland blieb sich selbst überlassen unter der Leitung des achtzehnjährigen Ferdinand und seines Beistandes, des Pfalzgrafen Friedrich. Sogleich begann der Kampf der Parteien; mehr als vierhundert Edelleute schlossen einen Bund; schon warb Franz von Sickingen Söldner, Luther ward von ihm auf seine Burg als eine sichere Freistätte eingeladen, und verschiedene Gerüchte gingen im Volke über der Ritter Plane zur Demüthigung der Geistlichen und Vertreibung aller Priesterfürsten aus weltlicher Herrschaft ([59]);

([58]) Selbst Bucholtz I. S. 367. gesteht, diese Ausfertigung sei erst nach Auflösung des Reichstages erfolgt.

([59]) Münch I. S. 218 ff. 221. cf. Bucholtz II. S. 77. mit Luthers Worten, der die Lage der Dinge ganz genau kannte.

aber vorher noch begannen Studenten und Volk mit Auflauf und Gewalt gegen die Priester; Viele von diesen verheiratheten sich; Mönche und Nonnen entliefen aus den Klöstern; viele der älteren Mönche starben aus Aerger, die jungen blieben und lebten ihres Gefallens im freien Verkehr mit Laien und Weibern ([60]), alle ehemals heilig geachteten Bande lösten sich; die Kirchengebräuche wurden von Wenigen mehr geachtet, von den Meisten vernachlässigt; überall ein wildes Stürmen und Niederreißen des Alten; doch hörte man hie und da eine freiere biblische Predigt, und mitten in dem Aufruhr erschienen neue Erbauungs- und Belehrungsbücher von Luther, der nun ganz allein dem Himmel sein Werk anheimstellte, und eben so offen und kühn gegen seine Feinde als seine allzueifrigen und heftigen Freunde schalt, und denen, die immer mahnten, still und ruhig zu walten, um die allgemeine Ruhe nicht zu stören, antwortete: „Aber den Frieden Gottes wollt ihr trüben lassen? Lieber will ich alles verlieren, als mehr von der Wahrheit weichen: den Deutschen zu Frommen bin ich geboren, denen will ich dienen.“ So arbeitete er fort, Melanchthon verfaßte ein Lehrbuch des reinen christlichen Glaubens, welches zum erstenmale dem Volke Einsicht in das Christenthum gewährte und begierig gelesen wurde, daß die Anhänger sich überall mehrten; am meisten in Sachsen, wo man heilsame Veränderungen machte, die Klöster allmählig eingehen, die Mönche als Prediger lehren oder mit Arbeiten sich ernähren ließ; nur die reichen und üppigen Pfründner, Domherren und Kapitularen waren gegen die Aenderung, welche durch thörichten, ungemessenen Eifer Einiger wirklich alle Ordnung zu lösen schien.

Karlstadt, Luthers Schüler und Freund, wollte sich während der Abwesenheit seines Lehrers plötzlich hervorthun, war mit dem langsamen Gange der Verbesserung nicht zufrieden; vermählte sich öffentlich und auffallend, gesellte sich zu einigen Schwärmern, unter welchen Thomas Münzer

---

([60]) Lang: Gesch. des Fürst. Baireuth. II. 34.

einer der wichtigsten, und fing bald darauf an, in Wittenberg den öffentlichen Gottesdienst zu stürmen, warf die Bilder mit Ungestüm aus den Kirchen, rühmte sich göttlicher Offenbarungen, erklärte allem Wissen den Krieg, daß selbst die Universität sich aufzulösen begann, ärgerte sowohl die Schwachen als Starken, und erweckte dadurch gerechten Verdacht selbst gegen Luthers Werk. Als dieser von den Umtrieben hörte, schrieb er und mahnte: die Geister zu prüfen, und nicht jedem zu glauben, und eiferte gegen die fleischlichen und nicht von Gottes Geist erleuchteten Prediger. Als die Unbesonnenen in ihrer Wuth fortfuhren, verließ er, unbekümmert um sein Leben, die sichere Wartburg, kam nach Wittenberg und predigte acht Tage nach einander gegen den Ungestümm der falschen Apostel, zugleich mit Eifer und Schonung, und allmählig legte sich der wilde Sturm; die Schwärmer entwichen und Luther erließ nun seine Vermahnung an alle Christen, sich vor Aufruhr und Empörung zu hüten. Aber der ärgerliche Vorfall gab Veranlassung zu Vorwürfen, Beschwerden, Maßregeln gegen Luthers Lehre; Herzog Georg wandte sich an Friedrich und mahnte ihn, die Quelle des Uebels zu unterdrücken, worauf dieser jedoch ausweichend antwortete; das Reichsregiment zu Nürnberg befahl den Bischöfen, alle Neuerungen am Gottesdienste und die entlaufenen Mönche und Nonnen zu bestrafen; was anfangs noch wenig beachtet wurde, während Luther unerschrocken seine Sache gegen Jedermann vertheidigte, und als selbst König Heinrich von England in einer Schrift die römische Kirche vertheidigte, weßwegen der Pabst ihn Beschützer des Glaubens nannte, schrieb Luther gegen ihn, wie einen Privatmann, ja wie gegen den geringsten Gegner mit fast unerhörter Heftigkeit, und schalt auf die betrübte Hartnäckigkeit und den verstockten Sinn, und erließ darauf, überzeugt, alle Ausartung, Tyrannei und Hartnäckigkeit habe in Rom, den Bischöfen und Geistlichen ihren Grund, eine eben so heftige Schrift gegen diese, was ihm natürlich keine Freunde erwarb, während gerade damals seine neue Bibel-

übersetzung überall begierig gelesen und die Grundlage aller Verbesserung ward. Damit war die neue Saat ausgestreut, es galt schon nicht mehr seine Person, seine Sache, sondern die Lehre und den Glauben von vielen Tausenden, ja Millionen.

XIII. Um diese Zeit starb Leo, und Adrian VI., aus Utrecht von armen Eltern gebürtig, ehemals des Kaisers Lehrer, ächtfrommer Gesinnung, wollte die neue Lehre durch Strenge und schnelle Kirchenverbesserung verdrängen, die Gemüther versöhnen und ausgleichen; in einem heftigen Schreiben beklagte er sich über den Churfürsten von Sachsen, daß er die Schlange genährt, welche Gift und Zwietracht unter den Gliedern der Kirche säe; suchte darin die Schriften und Aussprüche Luthers selbst zu widerlegen, der nichts vom Geiste der Apostel habe, da er in seinen Schmähungen alles Maß übersteige, und den Laien die Schrift, dieß geheimnißvolle Buch, zur beliebigen Deutung überliefere; zugleich aber gestand er selbst, zum Aerger des römischen Hofes, daß in geistlichen Dingen viel Mißbrauch eingerissen, von oben herab bis unten, was er nun mit Ernst und Liebe bessern müßte. Aber die Höflinge in Rom verstanden ihn nicht, eben so wenig, als er wußte, wie prächtig und mehr als königlich die Päbste seine Vorgänger gelebt, während er als Pabst noch eben so einfach lebte, wie vorher als Professor, daß er sogar seine alte Aufwärterin mit nach Rom nahm, die ihm nach wie vor, zum Spotte der Römer, seine häuslichen Bedürfnisse besorgte ([61]). Seine schönen Plane wurden vereitelt von den hohen Geistlichen selbst, und bald wünschte Adrian sich wieder in seine Probstei nach Löwen zurück, wo er Gott besser dienen könnte; und als die Reichsstände in Nürnberg sich vereinten (1524) und Abstellung der früheren Beschwerden und die Berufung eines freien geistlichen Conciliums nach einer deutschen Stadt verlangten, wichen die Legaten aus; es ward Nichts entschie-

([61]) Ranke I. S. 62.

den, die neuen Prediger aber gewannen immer mehr Anhänger, und vergebens suchten ihnen die päbstlich Gesinnten ihre Vorträge zu wehren, oder den Wormser Beschluß geltend zu machen; die Fürsten des nördlichen Deutschlands hielten, wenige ausgenommen, an der neuen Lehre, und vergebens waren Mahnungen, Bitten und Drohen des Pabstes, sie in den Schooß der römischen Kirche zurückzuführen. Sein baldiger Tod, die Wahl des Clemens VII. (19. November 1523) und die Unzufriedenheit des Kaisers, der aus Spanien heftige Schreiben an die Reichsstände sandte, ließen bald offenen, blutigen Kampf fürchten. Da Pabst und Kaiser erkannten, daß auf den Landtagen nichts zu ihrem Besten mehr ausgerichtet werde, obgleich man die freien Städte schon damals auf alle Weise drängte und einschüchterte ([62]), beschlossen sie einen Verein aufzurichten, um Deutschland von der verderblichen Ketzerei zu erretten, oder doch die süddeutschen Länder von der Gefahr zu befreien, weil die Legaten klug die Meinung verbreitet: mit dem Ansehen des Pabstes sinke nothwendig das der Fürsten. So machten Oestreich, Bayern und die ihnen zunächst liegenden Bisthümer, so wie auch die Bischöfe von Straßburg, Speier, Augsburg, Konstanz und Basel, einen Bund zur Unterdrückung der neuen Lehre, welcher auch Herzog Georg von Sachsen ganz abgeneigt war, und unmenschlich wüthete nun der Verfolgungsgeist in jenen Ländern, in Städten und auf dem Lande; die Richter, besoldete Diener ihrer Fürsten, nicht mehr freie Richter nach Recht und Wahrheit, trieben ihr neues Geschäft streng und barbarisch; von vielen Priestern, die als verdächtig den Bischöfen übergeben wurden, erfuhr man nichts mehr; andere wurden öffentlich hingerichtet, verbrannt, und so in Süddeutschland in den Fürstenländern das wankende Volk durch die unerhörte Grausamkeit im alten Glauben erhalten, während in den freien Städten die neue Lehre immer mehr gedieh, weßwegen der

([62]) Ihre Klagen bei Bucholtz II. 47—71.

Kaiser mit seinen Räthen und den päbstlichen Legaten argwöhnisch sie beobachtete, und damals schon ihr Untergang beschlossen ward.

XIV. Luther tröstete, darin wahrhaft fromm, die Gefangenen, stärkte die Schwachen, unterstützte, so viel er in seiner Armuth nur konnte, die Vertriebenen, warnte vor Unterdrückung des göttlichen Wortes, mahnte und drohte mit der Strafe Gottes: Frevel, schrieb er, soll man nicht widerstehen, sondern leiden; aber man soll ihn nicht billigen, noch dazu dienen. Von Anbeginn der Welt war ein kluger Fürst ein seltener Vogel, noch seltener ein frommer; der gemeine Mann wird verständig, da nützt die Gewalt von oben nichts mehr, sondern das gute Beispiel in jeder Tugend, und die Fürsten müssen fürstlich und mit Vernunft regieren. Alle Vorsteher mahnte er, das Volk durch Schulen zu bilden, und Viele verwendeten nach seiner Mahnung dazu die Klöster mit den Einkünften, Mönche und Nonnen nährte man bis zu ihrem Tode; freilich Andere schalteten mit den neugewonnenen Gütern übler, verthaten den reichen Raub der Kirchen und Klöster in Bankettiren, Saufen und Unzucht, und betrügerische Diener und Beamte rissen Vieles an sich, während fromme Fürsten von dem Gewonnenen hohe und niedere Schulen, Armen- und Waisenhäuser ausstatteten ([63]). Aber die meisten weltlichen und geistlichen Fürsten liebten ihre alte Herrschaft mehr, denn des Herrn Wort, und suchten den Geist der christlichen Freiheit auf alle Weise zu unterdrücken; doch keimte, trotz Scheiterhaufen, Folter und Beil die neue Saat kräftig empor, und als Luther die Taufe zur Belehrung und Erbauung in deutscher Sprache einführte, und die Dichtkunst in hohen Liedern voll Kraft und Anmuth nun auch zu den Herzen sprach, und allmählig und still in Wittenberg und von da in den benachbarten Gegenden der einfache, für das sinnliche Volk

---

([63]) Rommel I. 154. Lang a. a. O. II. 144.

oft nur zu einfache Gottesdienst ([64]) mit Predigt und Gesang eingeführt, die bisherigen Umzüge, Andachten, Geldmessen abgeschafft wurden, gewann er immer mehr Anhänger. Während er mächtig im Worte stritt, hatte der Bund der Ritter schon offene Fehde gegen die mächtigen Geistlichen begonnen und sich unter Sickingen gegen den Churfürsten von Trier gewandt, der, wegen seiner Anhänglichkeit an Frankreich bei dem Kaiser nicht beliebt, der evangelischen Lehre abgeneigt, eine leichte Beute des Bundes schien. Unter geringem Vorwande einer verachteten Bürgschaft für einige verschuldete Trierische Unterthanen kündete Sickingen die Fehde an, und that in offenen Schreiben seine Absicht kund, die Priesterherrschaft zu stürzen; der Erzbischof rüstete sich eilig dagegen, verband sich mit Pfalz, Köln und Hessen, weil der Bund auch allen Fürsten galt, und benachrichtete das Reichsregiment zu Nürnberg von dem Friedensbruche, welches bei Todesstrafe verbot, der Fahne des Ritters zu folgen; aber die Ritter hörten und achteten es nicht. Die Fehde begann, wie gewöhnlich, mit Raub und Plünderung und Wegnahme kleiner Ortschaften; Trier selbst widerstand, vertheidigt von dem Bischofe, der die Dienste zugleich des Soldaten, Feldherrn und Priesters versah, und vergebens waren alle Lockungen Sickingens an die Bürger zum Verrath; als er von dem Anzuge des jungen Landgrafen Philipp von Hessen Nachricht erhielt, zog er ab, und suchte sich dann kühn der Reichsacht trotzend, auf seinen Burgen gegen den vereinten Angriff der drei verbündeten Fürsten zu behaupten. Allmählig aber von seinen Freunden, selbst von dem mächtigen Erzbischof von Mainz, verlassen, ward er immer enger eingeschlossen, suchte sich dann vergebens in offenen Ausschreiben zu rechtfertigen, nur Freunde zur Hülfe aufzubringen; von Veste zu Veste gedrängt, fand er endlich auf Landstuhl (1523) durch eine Wunde den Tod ([65]). Der

---

([64]) Rommel I. S. 153.

([65]) Münch I. c. 24—30. Rommel: Philipp v. Hessen I. S. 80—95.

Bund der Ritter war nun ohne Haupt und Kraft, die Fürsten aber erhoben sich um so größer, mächtiger und selbstständiger; bald darauf starb auch Ulrich von Hutten, als er in der Schweiz Ruhe für sein stürmisches Leben suchte, von Erasmus verfolgt, einsam und verlassen auf einer Insel im Züricherſee; doch das Ende der Kämpfe war noch nicht gekommen, furchtbar begann ein neuer ([66]).

XV. Vom Fuße der Alpen bis an den Harz, von der Gränze Frankreichs bis an die Gränze Ungarns erhoben sich plötzlich die Bauern, noch immer der That und dem Namen nach die armen Leute, seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts von ihren Herren noch mehr als vorher gedrückt, daß sie endlich in Verzweiflung selbst das Leben nicht mehr achteten, da sie desselben nie froh wurden. Denn seit durch den erweiterten Handel die Erzeugnisse der fernen Welttheile in Deutschland geschätzt und gesucht wurden, und Fürsten, Adel und Geistlichkeit mit den reichen Kaufleuten in Lebensgenuß wetteiferten, in die Städte zogen, die bisherige Kastenwirthschaft, die Lieferung an Getreid und allen den alten Leistungen in Geldsteuern umwandelten; die bisherigen Einkünfte aber und Erträgnisse des Landes für goldene Ketten und Ringe, seidene Wämser, kostbares Trinkgeschirr und Geräthe und tausend andere Kleinigkeiten nicht mehr hinreichten, legte man neue Steuern auf die armen Landleute für die unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse, vorzüglich auf Bier, das einzige und Lieblingsgetränk des Bauern und gemeinen Bürgers. Adel und Geistlichkeit, so wie die freien Reichsbürger, waren von der Abgabe frei, nur die Armen drückte die neue Last. Daher Mißvergnü-

---

([66]) Die nachfolgende Darstellung ganz nach: Sartorius Versuch einer Geschichte des deutschen Bauernkriegs. — Oechsle: Beiträge zur Geschichte des Bauernkriegs. Koch Sternfeld III. Bd. Beiträge zur deutschen Länder-, Völker- und Sittenkunde S. 241 ff. zur Geschichte der Glaubensspaltungen und Bauernaufstände. — Geißel, der Kaiserdom von Speier II. Thl. — Bucholtz, Ferdinand. B. II. Abschnitt IV.

gen, Unzufriedenheit überall, vorzüglich im südlichen Deutschland, wo die Nähe der freien Schweiz und die Schweizer selbst, welche in deutschen Heeren um Sold dienten, die Sehnsucht und Hoffnung nach Befreiung anregten und nährten; die Landstädte der Fürsten waren nicht weniger gedrückt, darum bereit zu jedem Unternehmen; selbst in den größeren zeigte sich Mißmuth, da die plötzliche Veränderung des Handelsweges wenig Verdienst schaffte, und die altreichen Geschlechter in ihrem ererbten Reichthum und Glanze um so stolzer und beneidenswerther erschienen. Plötzlich hörte das arme gedrückte Volk, seit Luther so kühn aufgetreten, die neuen Prediger, welche sich überall zeigten, von evangelischer Freiheit sprechen, und gleich als hätte sie ein Strahl in der finsterſten Nacht erleuchtet, ward nun plötzlich überall das Losungswort: evangelische Freiheit und Lehre, ohne noch einen deutlichen Begriff, als Befreiung von der gegenwärtigen Last. Nicht der unfruchtbare Streit über einzelne Glaubenssätze, sondern der Geist erregte das Volk, welches von der neuen Lehre wahrhaft Erlösung hoffte, und im Bestreben nach größerer politischer und religiöser Freiheit Alles zu wagen bereit war, wozu die durch das ganze Land zerstreuten abgedankten Landsknechte in Hoffnung auf neuen Dienst und Beute gewiß viel beitrugen ([67]). Eben deßwegen verfolgte Adel und Geistlichkeit die neuen Heilsboten mit Feuer und Schwert, selbst den Druck und Verkauf ihrer Bücher, und jeder Freund derselben ward als Ketzer behandelt. Am meisten eiferte die würtemberg-kaiserliche Regierung, welche nach Vertreibung des Herzogs Ulrich im Lande herrschte, eben so grausam und despotisch, und wie jener, gegen die neue Lehre; dessen ungeachtet predigte Mantel, ein Augustinermönch, und Karstenhans, im Aposteleifer über religiöse und Staatsverbesserung und litten freudig den Tod; dieß empörte das Volk, sie verehrten die

([67]) K. H. Lang: Historische Entwickelung der deutschen Steuerverfassung S. 151.

Ermordeten als Märtyrer der Volkssache, und am Oberrhein, der freien Schweiz gegenüber, erhoben sich (1524) die Bauern zuerst gegen die Bedrückung des Grafen von Lupfen in der Landgrafschaft Stühlingen; auf Zureden Wilhelms von Fürstenberg ließen sie sich beschwichtigen, aber als ihnen nicht die geringste Erleichterung ward, vielmehr die Anführer getödtet, die Entwichenen für vogelfrei erklärt, die Zurückgebliebenen zu großer Buße verurtheilt, die Glocken aus den Thürmen genommen, und die festen Mauern und Thürme niedergerissen wurden: sahen sie und die Ferneren die arge List des Adels, und schwerer dräute die Rache.

XVI. Noch in demselben Jahre erhoben sich die Unterthanen gegen den Abt von Reichenau, der die fremden Prediger verjagt; andere um Ulm gegen die Aebte, welche streng und hart ihre Unterthanen nur als wollige Schäflein und Hunde geachtet; im folgenden Jahre 1525 folgten die Bauern des Abtes von Kempten; die Stadt vereinigte sich mit dem Landvolk, belagerte und fing den Abt und kaufte ihm seine Rechte auf die Stadt ab; das Beispiel reizte die Nachbarn, im Hegau, Allgau und am Bodensee, meist die Unterthanen geistlicher Herren, standen plötzlich zu Tausenden kampfbereit, plünderten die reichgefüllten Klöster, verjagten die Mönche, nahmen auch kleinere Städte, verbrannten die Burgen der Edlen, ermordeten mehrere derselben, und flüchteten sich dann vor entscheidendem Angriffe in unzugängliche Wälder. Wendel Hippel, ein ehemaliger Diener der Grafen von Hohenlohe, von diesen tödtlich beleidigt, ward Führer der Haufen; die vom Adel sahen schweigend, vielleicht im Stillen billigend, dem wachsenden Sturme zu, hoffend, sich endlich an die Spitze zu stellen, und ihr altes Ansehen gegen die Fürsten, oder neue größere Macht zu erlangen, wie denn Hippel schon rieth, die weltlichen Herren für den Verlust der Rechte und Abgaben durch Einziehung geistlicher Güter zu entschädigen; gewiß nährten sie den Aufstand durch unwürdiges voreiliges Verlassen ihrer Schlös-

ser ([68]). Da versammelte sich eilends, die Gefahr fürchtend, der schwäbische Bund zu Ulm, und schickte Gesandte an die Bauern, welche antworteten: sie seien versammelt, das heilige Evangelium zu beschützen und zu unterstützen. Vergebens mahnte der Bund darauf zur Ruhe, und versprach Hülfe für die Bedrückten; sie glaubten nicht, täglich mehrte sich ihre Zahl, und die Regierung, fürchtend, der vertriebene Herzog möchte sich der Bauern bedienen, nach seinem frühern Worte: es sei ihm gleich, ob er durch Stiefel oder Schuh — Adel oder Bauern — wieder zu seinem Lande käme, ernannte den Georg Truchseß von Waldburg zum Bundeshauptmann und befahl schnellen Angriff, nachdem der mildere Reichsrath zu Eßlingen vergebens sich bemüht, den Bund und die Bauern zu besänftigen. Der Graf, ein roher Kriegsmann ohne Bildung und Schonung, blind in seinem Eifer, zog mit zweitausend Mann zu Roß und sechstausend Fußknechten gegen die Bauern, heftig erzürnt, weil sie eines seiner Schlösser verbrannt, ließ die Dörfer, welche er meist leer fand, plündern und anzünden, traf bei Günzburg auf einen Haufen der Bauern, sprengte die meisten in die Donau, ermordete die Gefangenen, und wüthete ärger als die rohen Bauern. Bei Weingarten wartete seiner aber eine neue größere Schaar; gegen diese wagte er keine Schlacht, schloß vielmehr einen Vertrag, nach welchem die Bauern des Allgaus und Bodensees ihrer Verbindung entsagten, und alle bisherigen Abgaben bis zum vollen Austrag ihrer Beschwerden zu leisten versprachen. So ward die Ruhe auf einige Zeit in jener Gegend hergestellt; aber im Mißtrauen gegen des Adels Eide besprachen sie sich noch häufig, gelobten, geistlicher und weltlicher Obrigkeit zu leisten, was nach göttlichem Rechte billig wäre, und machten, wahrscheinlich durch den Prediger Schappler zu Memmingen, einen gebornen Schweizer, ihre Klagepunkte öffentlich bekannt, welche bald die zwölf Glaubensartikel der Bauern

---

([68]) Lang: neuere Geschichte des Fürstenthums Baireuth 1. S. 182 ff.

wurden. Sie verlangten das Recht, die christlichen Lehrer für jede Gemeinde selbst zu wählen, Verwendung des Getreidezehnten zu ihrer Besoldung und andern nützlichen Anstalten, Abschaffung des Viehzehnten und Neuzehnten, zweckmäßige Vertheilung und Verwendung der alten, Aufhebung der Leibeigenschaft und Sklaverei; Antheil an Jagd, Fischfang und Benutzung der Gehölze zum Brennen und Bauen; Abstellung des Wildhegens zum Schaden des Ackerbaues; Zurückführung der Abgaben, Frohnden und Pachtgelder auf den alten Fuß; Verbesserung der Gerechtigkeitspflege; Bildung und Herausgabe der alten Gemeindegüter, welche Adel und Geistlichkeit an sich gerissen; Abschaffung des Todfalles und Besthauptes; Vertheilung der Aemter und Behörden zur Bequemlichkeit und um des Volkes willen auch Verschonung mit täglich neuen willkürlichen Verordnungen.

XVII. Dieß alles forderten sie nach der Lehre der heiligen Schrift in gütlicher Ausgleichung, ohne Gewalt, was aber schrecklich, aufrührerisch und anmaßend für den damaligen Adel schien, der sich als edlere Menschen achtete, und Herstellung der Ruhe, oder vielmehr Duldung ihres Druckes auf alle Weise anstrebte. Die Bauern schickten ihre Schrift an Luther, den Kämpfer für gesetzliche Freiheit, der darauf in einem heftigen Schreiben die Fürsten und Herren, Bischöfe, Pfaffen und Mönche wegen ihrer Sittenlosigkeit, Pracht und Schwelgerei tadelte, da sie nur schinden und schatzen, bis der gemeine Mann es nicht länger mehr ertragen könne. „Ihr müßt anders werden und Gottes Wort weichen; das Schwert ist euch auf dem Halse; wenn nicht willig, mit Gewalt“, und weissagend setzte er hinzu: „vollenden es die Bauern nicht, vollenden es andere; wenn ihr sie auch alle schlüget, sind sie doch ungeschlagen, und Gott wird andere erwecken. Ihr wisset das Ende nicht, darum handelt gütlich, daß nicht der Funke ein Feuer durch ganz Deutschland anzünde, das Niemand löschen kann. Die Forderungen der Bauern sind billig und gerecht; aber ihr erkennet es nicht, übt Muthwillen und Grausamkeit fort, und

wenn jeder Acker so viel Gulden als Halme und Körner trüge, würdet ihr dieß alles nehmen und in Kleiderpracht, Fressen, Saufen und Bauen verthun". Dann ermahnte er die Bauern, vom Streite abzulassen: „Gott verbietet jeden Aufstand; wer das Schwert ergreift, kommt durch das Schwert um; die Rache ist des Herrn; er wird vergelten; ihr seht den Splitter im Auge Anderer, den Balken in euern eigenen nicht. Laßt ab vom Kriege, Mord und Brand, daß ihr eine christliche Heerde seid. Ihr habt Schrift und Erfahrung gegen euch; Aufruhr endet nie gut." So mahnte, schalt und eiferte er gegen die Großen und Niedern, aber vergebens; weder Fürsten noch Bauern wollten nachgeben, und während ein Vertrag am Bodensee Ruhe zu gewähren schien, hatte sich an den Gränzen Frankens und Schwabens ein neuer Bund erhoben. Odenwälder, Mainzer, Pfälzische, Würzburgische, der Deutschherren und Anderer Unterthanen vereinten sich, wählten Hauptleute, Fähnleinträger, Weibel und Schreiber und zogen gegen Klöster und Pfaffen, Städte und Schlösser, Adel und Fürsten. Klöster und Burgen, von denen sie am meisten gelitten, fielen zuerst in schreckliche Rache; wer floh, büßte mit Brand und Verheerung seiner Güter, die Bleibenden erhielten gegen Wein- und Brodlieferungen und Unterschrift der zwölf Punkte Sicherheit und Schonung, mit jedem Tage vergrößerten sich die Haufen, bald durchzog das Gerücht ganz Deutschland, und immer weiter verbreitete sich die Gährung; im Sturm oder durch Uebergabe fielen die Schlösser und kleineren Städte, deren Einwohner meist heimlich zu den Bauern halfen. Selten verfuhren aber die Bauern mit den gefangenen Edlen grausam, bis sie bei der Einnahme des altberühmten Weinsberg, als sich die Edlen auf Gnade und Ungnade ergaben, den Schluß faßten: keinen Edlen oder Pfaffen länger leben zu lassen, sondern sogleich zu ermorden, da auch sie der Bauern nicht schonten und ohne Urtheil an Bäume knüpften oder erwürgten. Durch diesen Schluß wollten sie Schonung für ihre eigenen Gefangenen

vom erbitterten Adel erlangen, und um die Drohung zu kräftigen, jagten sie alle in Weinsberg gefangenen Edlen unter gräßlichem Lärmen mit Trommeln, Pfeifen und Schalmeien durch Spieße bis zum Tode. Aber dieß erbitterte den Adel noch mehr, Ausgleichung war von nun an unmöglich, und jede Partei suchte die andere durch abschreckende Grausamkeit zu übertreffen.

XVIII. Luther erließ auf jene Nachricht eine heftige Schrift gegen die räuberischen und mörderischen Bauern, nannte sie tolle, ungehorsame Buben, Straßenräuber und Mörder, und predigte heftig einen Kreuzzug gegen sie und verdammte alle, die noch von Milde und Schonung sprachen. Der Bund der Bauern aber wuchs mit ihrer Gefahr; selbst größere Städte, wie Aschaffenburg, öffneten ihnen die Thore; die großen freien Reichsstädte retteten sich aus der Gefahr durch Aufnahme und Billigung der neuen Lehre und Nachgeben; im ganzen Churfürstenthume Mainz und im Rheingau erhob sich das Volk und verlangte die Annahme der zwölf Artikel, Aufhebung aller Klöster und der Steuerfreiheit des Adels und der Geistlichkeit. Als dieß zugesagt ward, vereinten sich die Mainzer, jedem sein Eigenthum zu schützen, und in jenen Gegenden geschah wenig Gewaltthat, weil während der Abwesenheit des Churfürsten der Statthalter Wilhelm von Hohenstein, der Bischof von Straßburg, klug sich in die Zeiten fügte und dem Drange wich; deßwegen wandten sich die Haufen gegen Würzburg; Georg, Graf von Wertheim, schlug sich zu ihnen, übergab ihnen sein Geschütz, und wurde mit all seinen Unterthanen zum Bauer; andere Edle folgten mehr aus Furcht und gezwungen, wie die Grafen von Hohenlohe, Henneberg, Rheineck, Löwenstein. Es war keine andere Rettung als Anschließen, denn um Bamberg und Eichstädt, in den Markgrafschaften Ansbach und Baireuth, zeigte sich das weiße Kreuz, das Zeichen der Bauern, siegreich. Mit der zunehmenden Masse wuchsen die Gewaltthaten, Kirchen, Klöster und Burgen loderten auf ihrem Zuge empor; nichts galt mehr für hei-

lig, und selbst Weiber bewaffneten sich und drohten mit Mord und Plünderung. Die Prediger, welche sich als Hauptleute und Redner bei den Haufen befanden, oft die einzigen, welche unter den Tausenden schreiben konnten, ermunterten die Menge, breiteten jene berüchtigten zwölf Artikel durch Abgesandte überall aus, schlossen Verträge und wurden so der Mittelpunkt der großen Bewegung. Noch fehlte ein tüchtiger Führer, denn einen größeren Haufen von Odenwäldern mit andern führte ein lüderlicher verschuldeter Wirth aus Ballenberg am Odenwalde, Georg Metzler; einen andern Rothenburgischen Haufen Florian Geyer, ein fränkischer Ritter; aber sie hatten wenig Erfahrung und Geschick; das Geschütz war schlecht gelenkt, nur die Masse hatte bisher im Sturme und durch Schrecken gesiegt. Jetzt wandten sie sich an den berühmten Fehdehelden Götz von Berlichingen, dessen eiserne Hand, Muth und Trotz, so wie sein Haß gegen die Geistlichen und Zuneigung für die neue Lehre allgemein bekannt waren. Als sie sein Schloß belagerten und nirgends Rettung war, verglich er sich mit ihnen, entbot dann heimlich die umwohnenden Edlen und wollte mit ihnen zum Churfürsten Ludwig am Rhein, von dessen Rüstung gegen die Bauern er vernommen, und dem er deßwegen geschrieben; aber die Antwort gelangte nicht an ihn, und als ihn die Bauern dann in ihr Lager entboten, ihm die oberste Hauptmannsstelle übertrugen, und selbst die Edlen ihn drängten, daß er sie annehme und auf diese Weise viel Unheil abwende, gelobte er, sie vier Wochen lang zu führen, wenn sie alles Raubens, Mordens und Brennens sich enthielten ([69]), was sie versprachen, aber nicht hielten. Darauf zog er mit ihnen gegen Würzburg, wo der Bischof, Konrad von Thüngen, streng, hart und grausam, im blind katholischen Eifer über seine Unterthanen waltete, welche darum schon früher erfreut die neuen Lehren aufgenommen, und sich jetzt sogleich

([69]) Oechsle hat Sickingens Ehre gerettet, der bei Sartorius noch verdächtig erscheint.

an die Bauern schlossen; denn der Bischof war als Fürst, Geistlicher und Mensch gleich gehaßt. In der höchsten Gefahr bot er den umliegenden Adel auf, über neunzig edle Geschlechter, um mit dem Schwerte schnell zu entscheiden; dieß war bei der andringenden Gewaltmasse zu spät, der Hülferuf an die Churfürsten von der Pfalz und Mainz war vergebens, weil diese selbst von ihren Unterthanen umlagert waren: so flüchtete er sich in sein festes Bergschloß Liebfrauenberg mit allen Schätzen und hinlänglicher Mannschaft, entfloh dann nach Heidelberg und trieb den Churfürsten zur Rache, während die Bauern das Bergschloß vergebens belagerten und ungeschickt aus wenigen Kanonen beschossen, dann eben so vergebens bestürmten und die Zeit verschleuderten.

XIX. Während dessen rüstete sich der Churfürst, zu dem sich allmählig die meisten vertriebenen Edlen geflüchtet, mit großem Ernste, und der Graf von Waldburg eilte mit dem Heere des schwäbischen Bundes, da er am Bodensee durch Verträge gefriedet, heran, um vereint den Aufruhr zu stillen, da zu gleicher Zeit sich auch die Bauern im Elsaß, Breisgau, Würtemberg, im Speierschen, an der Saar und in der Pfalz erhoben, die großen und reichen Klöster und Schlösser verheerten, und Franken, Schwaben und der Rhein verloren schienen; die Lage des Churfürsten ward täglich schlimmer, in Heidelberg selbst regte sich Unzufriedenheit und auf den Muth und die Treue der Söldner war nicht zu bauen; bis nach Frankreich verzweigte sich der Bauernaufstand, und schon suchten einzelne Haufen vom Elsaß aus Lothringen aufzuregen. Anton, der Herzog dieses Landes, warb erschreckt und aufgebracht schnell ein Heer aus Söldnern, um es gegen die deutschen Ketzer zu führen, zu deren Vertilgung er seine Mannen entflammte. Bei Elsaß-Zabern schlug er sie, und erhielt die Stadt durch Uebergabe; da fielen durch die Grausamkeit der Seinen achtzehntausend Bauern ermordet, und die Sieger, bloß nach Beute dürstend, schändeten alles Heilige und wütheten wie

Raubthiere, daß selbst der schwäbische Bund die angebotene Hülfe dieser Barbaren ausschlug. Nach unzähligen Gräuelthaten kehrte Anton durch die Nachstellungen der Bauern glücklich und mit reicher Beute nach Lothringen zurück. Ludwig aber, genannt der Friedfertige, suchte mit Güte und Schonung die Bauern seiner Lande zu gewinnen, und rüstete sich erst dann mit Ernst, als ihm Melanchthon selbst zur Gewalt gerathen. Der Truchseß von Waldburg eilte unterdessen vom Bodensee nach Würtemberg, schlug die Bauern bei Böblingen und Sindelfingen mit seiner Reiterei, da das Fußvolk sich weigerte, gegen Brüder, Verwandte und Freunde zu streiten, rächte furchtbar die grausame That in Weinsberg, und schreckte durch seine Gewaltthaten so, daß in wenigen Tagen das ganze Land der östreichischen Regierung wieder huldigte, dann suchte er sich mit dem Churfürsten zu verbinden. Dieser war, begleitet von einem zahlreichen Adel, von dem Erzbischofe Richard von Trier, dem Herzoge von Bayern, Otto Heinrich, dem Bischofe von Würzburg und andern von Heidelberg mit sechs- bis achttausend Mannen aufgebrochen, die er mit einem rothen Kreuze bezeichnet, und hatte sich gegen Speier gewendet. Alle Dörfer, durch welche der Zug ging, wurden gegen seinen Willen von den Söldlingen geplündert und angezündet, die widerstrebenden Bauern überall geschlagen, vertrieben und das ganze Bisthum in wenigen Tagen gewonnen; die Städte zahlten ungeheure Geldsummen zur Sühne, die Bauern lieferten die Waffen und Anführer aus, dann vereinigte sich Ludwig mit dem Grafen Waldburg und setzte den Zug nach Frankfurt fort, wobei man alle Bauern, die man einzeln traf, ohne Untersuchung an die Bäume am Wege aufhängte. Die Haufen um Würzburg boten auf diese Nachricht alle umliegenden Gegenden auf, und sandten noch eine Abtheilung gegen Ludwig; bei Königshofen traf dieser die Haufen in Schlachtordnung hinter der Wagenburg mit ansehnlichem, aber schlecht gerichtetem Geschütze; der Truchseß griff mit der Reiterei an, kam auf einer ihm bekannten

Furth durch die Tauber den Bauern in den Rücken, worauf diese in eiliger Flucht durch das Gefilde oder in den nahen Wald entflohen. Sie alle wurden von der Reiterei eingeholt und niedergestochen, dann „trieb man ein weidliches Hetzen", wie auf Wildschweine, durch den Wald, wobei viele Bauern, aber auch viele Söldner umkamen. Geschütz und Lager der Bauern wurde genommen, sechs bis siebentausend Bauern lagen todt; in Königshofen selbst blieben von dritthalbhundert Bürgern nur fünfzehn am Leben; die von den Bauern abgesandte Hülfsschaar kam zu spät, kämpfte deßungeachtet heldenkühn und fiel insgesammt. Einige Tage ruhte das siegreiche Heer in der Gegend, plünderte und verbrannte zur Kurzweil und Rache die benachbarten Städte, Flecken und Dörfer, dann brach es gegen Würzburg auf, wo die Bauern voll Schrecken die Niederlage der Ihrigen vernahmen. Götz von Berlichingen war entflohen; die Edlen wurden von den Bauern des Verrathes beschuldigt, die Stadt ergab sich auf Gnade und Ungnade. Auf drei Plätzen harrten Bürger und Bauern der Entscheidung; gegen achtzig litten den Tod, die Mauern und Thore wurden abgebrochen, eine große Brandschatzung bezahlt, und die ganze Gegend umher von dem zuchtlosen Heere verhert. Als es abgezogen, durchritt der Bischof an der Spitze von siebenhundert Mannen, mit Scharfrichtern und Schindern sein Gebiet, um Gericht zu halten, und kein Städtchen, weder Flecken noch Dorf blieb vor seiner Rache verschont. Nach Ermordung der vorzüglichsten Einwohner mußten die Uebrigen in langdauernden Zahlungen den Schaden für die Edlen tilgen, alle Waffen ausliefern, aller bisherigen Freiheiten und Rechte entsagen, die Städtemauern abbrechen, die verbrannten Schlösser aufbauen und die verdrängte katholische Religion in aller Pracht einführen.

XX. Von Würzburg wendete der Truchseß seinen Mordbrand und Siegeszug nach Bamberg, wo er eben so schnell die Bauern besiegte, dann über Nürnberg nach Nördlingen, welches sich sogleich unterwarf. Unterdessen hatte

sich der Aufruhr im Allgau und Hegau von Neuem erhoben, und in Salzburg begonnen; denn nach dem Befehle des schwäbischen Bundes wandte er sich zuerst gegen Kempten, vereinte sich mit Georg Freundsberg, und zündete die Dörfer an, als die Bauern eine entscheidende Schlacht vermeidend aus den Wäldern Ausfälle machten, worauf sie ihre Anführer auslieferten und sich unterwarfen. Der Bund entließ hierauf zum großen Verdrusse des Grafen die Soldtruppen, der Kaiser aber verlieh ihm zum Lohne für seine Verdienste das Erbtruchsessenamt des römischen Reiches, und Ferdinand bestellte ihn zum Statthalter des Landes Würtemberg gegen den Wunsch und Willen des Volkes, dem er wegen seiner Rohheit verhaßt war. Georg von Freundsberg aber zog mit den übrigen Schaaren des Bundes gegen Salzburg, wo der Erzbischof und Kardinal Matthäus Lang, an Aufwand, Pracht und Glanz mit den ersten Fürsten Europas wetteifernd, durch neue Auflagen und Verfolgung der Prediger evangelischer Lehre allgemeine Unzufriedenheit und Empörung erregt hatte. Drei Monate lang wurde er von seinen Unterthanen auf dem festen Schlosse belagert; Erzherzog Ferdinand schickte erschreckt den Grafen Dietrichstein mit fünftausend Mann zum Entsatze und zur Demüthigung der Bauern; aber die Edlen wurden überfallen und an dreitausend getödtet; eben so wenig vermochte Herzog Ludwig von Bayern gegen sie, bis endlich Freundsberg kam, der, insgeheim der neuen Lehre zugethan und milder Gesinnung, durch Unterhandlungen und Bestechung der Anführer die Bauern zur Unterwürfigkeit vermochte. Sie gelobten, alle alten Lasten zu tragen, als man aber auch damit noch nicht zufrieden härtere Strafen hinzufügte, erhoben sich manche von Neuem voll Erbitterung; durch neue Truppen des Erzherzogs wurden sie allmählig bezwungen; viele erlagen im Streit, viele durch Henkershand; die Gedemüthigten mußten eine große Steuer zahlen; wer dieß konnte, heftete ein rothes Kreuz an die Hausthüre, wer das Geld nicht hatte, dem wurde das Haus angezündet. Fürchterlich

wüthete die gegenseitige Rache, bis die Bauern endlich auch in allen östreichischen Ländern erlagen; zwar erhoben sie sich noch einmal am Bodensee und im Allgau, aber ihre Kraft war zersplittert, und hart büßten sie ihr Unternehmen. Götz von Berlichingen wurde nach Augsburg vor den Bundesrath gefordert, zwei Jahre im Gefängnisse gehalten, mußte dann Urpfehde schwören und wie ein Gefangener auf seinem Schlosse leben; sein Vermögen war größtentheils verschwunden, seine Kraft dahin; erst spät erhielt er Freiheit, konnte aber den Verdacht nicht ganz vertilgen ([70]). So war die Ruhe wieder hergestellt, aber die Menschheit und die Deutschen hatten nur verloren; in wenigen Monaten waren viele hundert Klöster, Schlösser, Dörfer und Landstädte in Flammen vernichtet, gegen hunderttausend Menschen ermordet; die Gefilde öde, die Schulden der Fürsten gestiegen, der geringe Wohlstand der Einwohner ganz dahin, und auf das arme Volk zur Strafe noch größere Abgaben gelegt als zuvor; die Mißbräuche, der Hochmuth und der Stolz des Adels und der Geistlichkeit erschienen noch drückender: an Besserung, an milde und menschliche Regierung dachten die Herren nicht, sondern nur, wie sie der Empörung in Zukunft steuern möchten; nur Wenige endeten sie, wie der Fürstabt von Kempten, der durch den Memminger Vertrag zuerst unter allen Fürsten seiner an vierzigtausend zerstreuten Bauerschaft Sitz und Stimme auf dem Landtage gewährte ([71]); oder wie der friedfertige Ludwig, der nach seiner Trennung von dem Truchseß an den Rhein eilte und dort die Empörung mehr mit Milde als Gewalt hemmte, worauf er die Ritterschaft seines ganzen Landes zu sich rief, und sprach: Ich habe gezwungen die Waffen gegen meine Unterthanen ergriffen, als sie gütliche Ausgleichung verschmähten, und ich mich vergebens erbot, die drückenden Abgaben aufzuheben. Zu euch aber hoffe ich, daß ihr mir in ähnlichen Fällen

---

([70]) Fink: die geöffneten Archive II. Jahrg. 4tes Heft.
([71]) Koch Sternfeld a. a. O. S. 258.

helfen werdet; weil es aber besser ist, innere Unruhe und Bürgerkriege zu verhüten, als zu unterdrücken, so mahne ich auch zu weisen, mäßigen Maßregeln. Ich wenigstens bin gewiß durch Druck und Tyrannei nicht Ursache dieser schmählichen Empörung gewesen. Darauf antwortete die Ritterschaft, sie sei bereit, ihm zu folgen, die schweren Abgaben, über welche das Volk klage, abzuthun und nach dem allgemeinen Wunsche die Verkündung der evangelischen Lehre zu dulden. Also thaten sie auch, gewannen dadurch das Volk, und es fand in der Pfalz am Rhein die neue Lehre zuerst unter dem Volke viel Anhang.

XXI. Aber auch diese gab scheinbar zur selben Zeit Veranlassung zu großen Unruhen in Thüringen durch Thomas Münzer. Dieser, anfangs Luthers Freund, Anhänger und Vertheidiger, trennte sich bald von ihm, da ihm der rasche, feurige Luther das Besserungswerk noch viel zu langsam und mild und furchtsam betrieb, und er nicht bloß den religiösen Zustand Deutschlands, sondern auch den politischen ändern und selbst Häuptling einer Partei werden wollte. Er suchte das Volk auf alle Weise zu erregen, während Luther dasselbe durch Fürsten und Priester zu bilden und erheben strebte, verkündete deßwegen völlige Gütergemeinschaft und für jeden seiner Anhänger einst eine Stelle im Reiche Gottes, schmähte auf die List und den Druck der Obrigkeit, und suchte das Volk zu gewinnen; überall als Unruhestifter bald vertrieben fand er endlich in Altstädt bei Eisenach unter dem Churfürsten Friedrich Schutz; als er aber auch hier sogleich gegen Fürsten und Adel predigte und ein neues Gottesreich nach seiner Ansicht verkündete, mit göttlichen Erscheinungen, Eingebungen und Träumen prahlte und lockte, ward er auch von hier vertrieben, wanderte flüchtig durch Deutschland, bis er endlich in Mühlhausen eine Predigerstelle erhielt. In Kurzem ward er dort Volksredner, Liebling und Anführer, vertrieb einen Theil des Bürgerrathes aus der Stadt, entsetzte den andern seiner Würde, ließ einen andern, ihm ergebenen, wählen, zog

die Klöster ein, vertheilte die Güter, behielt aber für sich selbst den größten Theil, und bald geschah nichts mehr ohne seinen Rath und Willen. Die Gütergemeinschaft gefiel dem Volke, es schwelgte bei den Reichen, Niemand arbeitete, Alles war gelöst. Da hörte Münzer von dem weitverbreiteten Bauernaufstande in Süddeutschland, und sogleich wollte er die Gelegenheit nützen, seine Macht zu vergrößern; er berief das Volk und die umwohnenden Bauern, verkündete Gottes Befehl, im Kriege die benachbarten Länder zu gewinnen, und rüstete sich zum Zuge; sein Schildknappe Pfeiffer, ein entlaufener Mönch, ungeduldig über die Zögerung, riß das Volk und den bedächtigeren Münzer durch Traumerzählungen zum schnellen Kampfe fort; die Bergleute von Mansfeld wurden zur Empörung aufgerufen und Alles umher bewegt. Luther, der in der Nähe von diesem Treiben hörte, predigte gegen Münzer, den Mordpropheten, einen Kreuzzug, reiste selbst umher, und suchte das Volk zu beruhigen, aber vergebens; die fruchtbare Lehre Münzers war dem Volke lieber; Pfeiffer mit seiner Schaar fiel ins Eichsfeld, plünderte und verwüstete Kirchen, Klöster und Schlösser, vertrieb die Edlen, kehrte mit reicher Beute zurück, und sogleich erhob sich auf die Nachricht von diesem glücklichen Anfange das Volk in den umherliegenden Fürstenthümern und Grafschaften, in (denen von) Mansfeld, Stollberg, Schwarzburg, Braunschweig, Meinungen, Hildburghausen, Weimar, in Hessen, an der Elbe, Saale, im Voigtlande und in Meißen. Jetzt glaubte Münzer sich des Sieges gewiß, verließ mit seinen Haufen Mühlhausen und sandte Drohbriefe an die umliegenden Fürsten und Grafen. Diese rüsteten sich in Eile gegen den Aufruhr; Philipp, Landgraf von Hessen, zerstreute in seinem Lande zuerst die wilden Haufen, vereinigte sich dann mit dem Herzoge von Braunschweig, Georg von Sachsen und anderen Herren, um durch Zerstreuung der Münzerschen Schaaren die Quelle der Empörung zu vernichten, welche bei Frankenhausen gegen achttausend Mann, durch die Anhöhen und Wagenburg ge-

schützt, die Fürsten erwarteten. Vergebens mahnten diese die irregeleiteten Bauern zum Frieden und zur Auslieferung Münzers; der Volksredner begeisterte durch das Versprechen göttlicher Hülfe die abergläubische Schaar, ließ einen neuen Gesandten der Fürsten ermorden, und erwartete trotzig den Angriff. Freudig sangen die Seinen während die Fürsten auf sie einstürmten: „Komm heiliger Geist", und erwarteten Hülfe von Münzer und von Engeln; als aber die Kugeln rechts und links die Harrenden niederschmetterten, flohen sie verwirrt durch das Gefilde und wurden meist ermordet; Münzer selbst gefangen, gefoltert und hingerichtet; so auch Pfeiffer. Mühlhausen ergab sich, zahlte den Fürsten große Kriegssummen und verlor seine Freiheit. Bald darauf wurden alle Länder umher wieder beruhigt, wobei der Churfürst von Sachsen mild und menschlich, der Herzog Georg aber streng und grausam verfuhr. Damit schien die große Verschwörung des mißhandelten Volkes gegen Adel und Geistlichkeit zu Erringung der Freiheit glücklich vereitelt. Aber so war damals der Zustand des Reiches gewesen, daß Luther offen schrieb: „Ich wette darauf, wo der Bauernaufruhr nicht wäre darein gekommen, es hätte sich ein Aufruhr unter dem Adel wider die Fürsten und vielleicht gegen den Kaiser erhoben ([72]); so gar stund Deutschland in einer Wage. Aber nun die Bauern drein gefallen sind, müssen sie allein schwarz sein, gehen Adel und Fürsten fein davon, sind schön und haben nie nichts Böses gethan. Doch der liebe Gott bleibt ungetäuscht, und er hat sie damit gewarnet, auch ihrer Obrigkeit gehorsam zu sein" ([73]). Doch die Wirren dauerten fort, und Schwärmerei, blinde Glaubenswuth und Verfolgungssucht zeigten sich jetzt auch an den Bekennern der neuen ausgearteten Lehre, und die Wiedertäufer, welche die Erwachsenen wieder taufen, übten beson-

---

([72]) Auch Lang: Neuere Geschichte des Fürstenthums Baireuth I. S. 201. glaubt, daß der Adel den Aufruhr nicht ungern gesehen.
([73]) Bucholtz II. 77.

ders in der Schweiz alle Gräuel einer zügellosen fanatischen Masse, die plötzlich in ihrer Unwissenheit und Rohheit sich frei und Meister fühlt. Durch übelverstandene Schriftterte verleitet, beichteten sie sich öffentlich einander die Sünden; äfften die Kinder nach, um Kinder Gottes zu werden; verweigerten vor Gericht den Eid, in Krankheiten die Arznei, verbrannten endlich auch die heilige Schrift, weil der Buchstabe tödte, und übten öffentlich ohne Scheu die Werke des Fleisches und alle Schandthaten, als triebe sie der Geist Gottes und als könnten sie nicht mehr sündigen([74]).

XXII. Um diese Zeit wurde der lange Zwist des deutschen Ordens mit Polen auf eine unerwartete Weise entschieden. Seit Langem hatte er Alles angewendet, der drückenden Abhängigkeit von jenem Reiche sich zu entziehen und das Verlorene wieder zu erlangen, weßwegen er Manches that, was den Oberherrn reizen und einen Bruch herbeiführen sollte, der dem Orden seinen vorigen Glanz oder den Untergang brächte. Aber vergebens nahm Heinrich von Plauen nicht mehr den Titel Hochmeister, sondern Statthalter an, um der Leistung des Lehenseides zu entgehen, er mußte huldigen; vergebens verweigerte ihn auch sein Nachfolger Martin Truchseß von Wetzhausen, der auf die Hülfe des Ungarnkönigs vertraute und schon offenen Kampf bereitete. Die Hülfe erschien nicht, der Orden allein war zum Kriege zu schwach, deßwegen dachte er bei der neuen Wahl 1489 einen Mann aus einem mächtigen deutschen Fürstenhause an seine Spitze zu stellen, und durch Deutschlands Hülfe die alte Unabhängigkeit zu erringen. Der neugewählte Herzog Friedrich von Sachsen verweigerte wirklich, aufgemuntert von dem Kaiser und den deutschen Ständen, den Lehenseid an Polen; als dieß vor dem Pabste klagte, entgegnete der Hochmeister, wie der Orden seine Besitzungen in Preußen, Polen und Lithauen auf die gerechteste Weise errungen und dem bedrängten Polen selbst gegen die Einfälle der heidni-

([74]) Arx. II. S. 500 ff.

schen Preußen Hülfe geleistet und es beschützt; wie er seine Besitzungen durch Eroberung, Schenkung und Kauf erweitert und dadurch den Neid Polens gereizt habe, das sich im entscheidenden Augenblicke mit den rebellischen Unterthanen des Ordens verbunden und ihm einen sogenannten ewigen Frieden wider alles Recht abgenöthigt habe. Der Streit dauerte mit Worten, Schriften und Gesandtschaften unentschieden fort, bis Albrecht von Brandenburg, der Sohn des in Franken regierenden Markgrafen Friedrich und einer Schwester des Polenkönigs Sigismund, gewählt wurde; auch er wollte die Lehenspflicht nicht erkennen, ging deßwegen nicht nach Preußen, und suchte die eben damals stolz und mächtig sich erhebende Ritterschaft Deutschlands zum Kampfe gegen Polen zu gewinnen; schon war Alles zum Ausbruche bereit, als der Kaiser sich zurückzog, der Pabst kalt blieb, und die neuen Wirren in Deutschland des Adels Kraft brachen, und den Orden aller thätigen Hülfe beraubten.

XXIII. Doch trotzte der Hochmeister, duldete an den Gränzen Raub und Plackerei, untersagte endlich freien Handel und Verkehr mit Polen, daß dieses, als es auf die Abmahnung nur stolze, hochmüthige Antworten erhielt, den Krieg erklärte, und gleich im ersten Anfalle den wenig gerüsteten Orden in große Bedrängniß brachte. Vergebens suchte Albrecht Hülfe bei Kaiser und Reich; weder jener, noch dieses wollte und konnte jetzt helfen. Auf dem Wege aber hatte der Hochmeister Luthern gesprochen, der ihm rieth, das Gelübde der Ehelosigkeit aufzugeben, und das Land als weltliches erbliches Herzogthum zu ergreifen; so rieth auch Melanchthon, so der Markgraf Georg, Albrechts Bruder. Noch zögerte er, wollte die Hochmeisterwürde niederlegen, sie an Herzog Erich von Braunschweig übergeben, und in Frankreichs Dienste treten; als dieß Sigismund erfuhr, rieth auch er, das Land in ein weltliches erbliches Fürstenthum für sich und seine männlichen Erben und nach deren Absterben für seine Brüder zu verwandeln, und von Polen als Lehen zu nehmen. Nach einigem Bedenken und kurzem Berathen mit den über-

raschten Abgeordneten der Stände, denen er das Land bei allen seinen Rechten zu erhalten versprach, willigte Albrecht ein, und verwandelte am 8. April 1525 das Ordensland in ein weltliches Herzogthum, was im Abendlande allgemeines Aufsehen erregte, aber bei der Lage der Dinge zu erwarten war; der Heermeister von Liefland und der Deutschmeister hatten sich von der hochmeisterlichen Gewalt schon lange unabhängig erklärt; der Mitglieder des Ordens waren nur wenige, die jetzt nur von den Einkünften des Landes in Muße lebten. Sie alle beinahe waren mit der neuen Veränderung zufrieden, und heiratheten gleich Albrecht; vergebens widersprach jetzt Kaiser und Pabst und Deutschmeister; eben die Wirren, welche sie vorher hinderten, thätige Hülfe gegen Polen zu leisten, hinderten jetzt den Kampf gegen den Herzog. Schriften und Klagen allein bewirkten Nichts; die über Albrecht ausgesprochene Reichsacht konnte nie vollzogen werden, und vergebens that der Orden Vorschläge um Vorschläge: er rettete nichts für sich.

XXIV. König Franz war unterdessen, nach dem mißlungenen Versuche, Kaiser zu werden, scheinbar ruhig, in der That gereizt und beleidigt: die alten Streitpunkte über Neapel, Mailand und Burgund wurden mit erneuter Lebhaftigkeit untersucht; sein Selbstvertrauen bei dem Siege bei Marengo war durch die Lage Spaniens erhöht, da die Spanier sich gegen die stolze Uebermacht des Königs erhoben ([75]); als aber dieser gesiegt, unternahm er so bereitwilliger und freudiger den Krieg gegen Frankreich, der in der That schon begonnen. Karl hatte den Pabst gewonnen, so auch den Günstling Heinrichs von England, Wolsey, das deutsche Reich sandte seine Hülfe unter Nassau und Sickingen, die anfangs glücklich, sich endlich doch ohne große Vortheile zurückzogen, und aufs Neue ward Italien das verhängnißvolle Schlachtgefild. Weil sowohl bei Karl als Franz Schweizer im Solde waren, riefen die Eidgenossen

([75]) Raumer S. 236 ff.

ihre Söhne von Beiden zurück; diese verließen Franzens, aber, durch den Kardinal von Sion getäuscht, nicht des Kaisers Heer, und gewannen für diesen die Schlacht ([76]).

Franz war zum Frieden geneigt, den Karl, jetzt der Stärkere, durch Zögern und große Forderungen hinderte; jener wies den Waffenstillstand, durch England angeboten, zurück, und dieß verband sich offen mit dem Kaiser, der den Kardinal Wolsey mit großen Versprechungen, selbst mit der Hoffnung zur päbstlichen Würde, geschmeichelt und gewonnen; so war denn Franz, von mächtigen Gegnern bekriegt, in großer Gefahr, und vergebens bot er dem Herzoge von Bourbon, seinem erbitterten Vasallen, jetzt nach früherer Geringschätzung eine Grafschaft; der Kaiser hatte ihn schon zum Oberanführer seines Heeres in Italien erhoben und wohl zufrieden gestellt, daß alle Anträge Franzens, so wie die Mahnungen des Pabstes zum Frieden vergebens waren, und während die Türken ihre Eroberungen immer weiter ausdehnten, dauerte der Krieg der größten christlichen Fürsten fort, und Frankreichs Demüthigung schien bei dem verabredeten Plane von allen Seiten angegriffen, gewiß. Von Italien aus fiel das Heer Karls in die Provence, nahm mehrere Städte und belagerte das wichtige Marseille vierzig Tage, zog sich aber dann in großer Unordnung zurück, gab die Eroberungen auf, weil weder die Deutschen, noch England zur rechten Zeit auf dem Kampfplatze ihrer Seits erschienen, daß Franz plötzlich sein Heer zur Eroberung Mailands über die Alpen führte, und an die Belagerung Pavias alle Zeit und Kraft wendete; dort geschah denn auch die Entscheidung; Franz wurde von dem kaiserlichen Heere unter Georg von Freundsberg und Bourbon geschlagen, und selbst gefangen (1525) nach Spanien gesandt. So hatte Karl mehr erlangt als er gehofft, und nun suchte er von seinem Gefangenen Alles zu erpressen, um was Habsburg seit langer Zeit mit Frankreich gestritten. Nach langer Gefangenschaft, welche

([76]) Bucholtz II. 238.

dem lebhaften, ungeduldigen und ehrgeizigen Könige beinahe tödtlich ward, sollte er die Freiheit erhalten, wenn er allen Ansprüchen auf Mailand, Neapel und der Oberherrschaft über Flandern entsage, und seine beiden Söhne als Geißeln stelle. Der König unterschrieb in Begierde nach Freiheit Alles, hatte aber insgeheim schon vorher gegen den ganzen Vertrag als erzwungen sich verwahrt, auch der Pabst nannte den Vertrag gut, vorausgesetzt, daß ihn der König nach seiner Befreiung nicht halte([77]), und jetzt bildete sich schnell ein neuer Bund zwischen Franz, Heinrich und dem Pabste Clemens VII. gegen den mächtigen Karl.

XXV. Der Kampf begann von Neuem, dießmal zunächst gefährlich für den Pabst, der mit Venedig verbündet seine Mannen sogleich gegen des Kaisers Heere sandte, hoffend, Franz würde Alles zur Rache und Demüthigung desselben aufbieten; aber dieser suchte durch schlaue Unterhandlung Burgund zu retten, indem er Mailand dem Kaiser überließ; so blieben die Verbündeten in Italien sich allein überlassen, Bourbon kam und vertrieb die Sforza von Neuem aus ihrem Herzogthume, dessen Belehnung ihm der Kaiser versprochen, schloß mit dem Geschlechte der dem Pabste abgeneigten Kolonna ein Bündniß, daß diese den Pabst selbst in der Engelsburg belagerten; als ein Vergleich durch des Kaisers Gesandten den Pabst vor tiefer Schmach rettete und durch gegenseitige Eifersucht die Verbündeten trennte, während sich die Schaaren des Kaisers immer vermehrten. Aus Spanien kamen ihm neue Heerschaaren, aus Deutschland unter dem erprobten tapfern Freundsberg, und sein Ansehen war bei Weitem in Italien überwiegend. Aber an Geld fehlte es ihm immer, die Schaaren, müde der häufigen Vertröstungen, pochten um ihren Sold, erhoben sich meuterisch gegen ihre Führer, und wurden nur dadurch beruhigt und gewonnen, daß ihnen Bourbon eiligen Zug auf Rom und Plünderung der reichen Stadt an Soldes statt

([77]) Raumer a. a. O.

versprach, mit dem Scheine gerechter Vergeltung, weil der Pabst das dem Kaiser ergebene Geschlecht der Kolonna nach jenem Vergleiche hart behandelt. Im wilden Sturme brachen sie gegen Rom auf, wo der Pabst ohne Geld und Heer in ängstlicher Verlegenheit Verschiedenes berieth und unternahm, endlich einen Waffenstillstand durch Karls Gesandten schloß, Bezahlung des Heeres versprach und so den Frieden erwartete, als plötzlich die wilden Schaaren vor den Mauern erschienen; Bourbon wagte es nicht, die Erbitterten und Beutelustigen im Zuge zu hemmen, ungeachtet er die Kunde von dem geschlossenen Stillstande auf dem Wege noch vernahm. Jetzt schien sich auch der Papst zu ermannen, schnell bewaffnete er Künstler, Diener und Volk, besserte die Mauern aus, sprach über Bourbon und seine Horden den Bann, schmähte die Deutschen Lutheraner, und hoffte durch geistliche Waffen seine Bürger aufzuregen, die Feinde zu schlagen. Aber diese, um Sold aller Welt dienend, hegten wenig Ehrfurcht vor dem heiligen Vater, und begannen den Sturm, bei dessen Anfang Bourbon selbst von einer Kugel tödtlich verwundet sank, die Schaaren aber die Stadt erstiegen und alle Gräuel roher Sieger übten, von denen die Geschichte je erzählt, daß die ehemals heilig geachtete Stadt ganz entweiht, verwüstet und geschändet wurde; der Pabst selbst floh in die Engelsburg, ergab sich aber bald aus Mangel an Lebensmitteln und blieb gefangen, bis er die wichtigsten Bedingungen zur Befreiung erfüllt hätte ([78]). Als der Kaiser diese Nachricht vernahm, worüber ganz Europa staunte und unwillig war, verbarg er seine Freude unter Betheurungen: alles sei ohne seinen Willen geschehen; er legte öffentliche Trauer an, obgleich ihm gerade ein Sohn Philipp geboren war, und ließ selbst öffentliche Gebete und feierliche Umgänge zur Befreiung des Pabstes halten, der in seiner und der Seinigen Gewalt war. Keine Macht konnte jetzt in Italien dem Kaiser widerstehen,

([78]) Barthold: Georg von Freundsberg.

die Armee in Rom vergrößerte sich mit jedem Tage, denn die neuen Abenteurer eilten schnell dahin, die letzten Ueberbleibsel des großen Raubes zu erhaschen; alle Zucht und Ordnung löste sich dadurch, und ehe es der Kaiser ahnete, war seine Hoffnung und Macht, die er größtentheils auf diese Schaaren setzte, gebrochen, zumal er ihnen den rückständigen Sold nicht bezahlen konnte.

XXVI. Bei dieser Lage der Dinge ermunterte sich Franz von Frankreich, sandte eine Armee nach Oberitalien, die mehr seine Freunde sammeln, erheben und wiederherstellen, als für ihn selbst erobern sollte, um nicht alsogleich Neid, Eifersucht und Haß wieder zu wecken; nachdem dieß gelungen, zogen die Schaaren langsam auf Rom los, und der Kaiser eilte nun, so lange es noch Zeit, einen vortheilhaften Frieden mit dem Pabste abzuschließen, der aber noch während der Unterhandlungen heimlich entfloh, daß neuer Krieg bevorstand, den ihm Franz und Heinrich feierlich ankündeten, worauf Karl dem Einen mit Würde, den Gesandten des Andern aber mit vielen Vorwürfen wegen Treubruches, Meineides und Ehrlosigkeit begegnete und den König zum Zweikampfe forderte, um ihre Sache persönlich zu entscheiden ([79]). Nach vielen heftigen, rohen und unköniglichen Beschuldigungen und Schmähungen von beiden Seiten wurde der Zweikampf verhindert, der Krieg aber erneuert oder fortgesetzt; die Franzosen gingen in stolzer Haltung auf Neapel los, das der spanischen Herrschaft überdrüssig war, nur mit Mühe erreichten die durch Schwelgerei und Krankheit abgematteten Schaaren des Kaisers, Rom verlassend, die Stadt früher und vertheidigten sie gegen die anrückenden Feinde, welche die Eingeschlossenen zu Wasser und Lande ängsteten. Ein Ausfall wurde durch den genuesischen Seefeldherrn Andreas Doria, der in Frankreichs Solde war, zurückgeschlagen, der Statthalter mit vielen Edlen

([79]) S. Rehm in den Zusätzen zu Robertson, der mit Andern annimmt, Franz habe den Kaiser gefordert.

getödtet, die Flotte zerstört, daß Neapel für die Kaiserlichen verloren schien: als unvermuthet Neid und Ränke den Doria bei Franz verläumdeten und zu verderben suchten, der aber, durch ihren ungestümmen Eifer zu früh gewarnt, sich mit seinen Schiffen rettete, Frankreichs Dienst verließ, die kaiserliche Flagge aufsteckte und plötzlich in dem Hafen vor Neapel den hart Bedrängten als Befreier erschien, während die Franzosen nun, von Krankheiten und Mangel geschwächt, die Waffen niederlegten und nach unrühmlichem Vertrage nach Frankreichs Gränzen gebracht wurden. Eben so unglücklich war Franzens Bestreben, seine Macht in Mailand zu befestigen; alle seine Plane scheiterten; der Pabst, mißtrauisch auf alle Waffengewalt und jedes Glück seit seiner Gefangenschaft, hielt sich theilnahmlos in der Ferne: so sah sich der König von Frankreich von Neuem gedemüthigt und unvermögend, den Krieg ferner zu führen, den auch Karl, ungeachtet der errungenen Vortheile, beendet wünschte, suchte er den Frieden, den des Kaisers Base, Margaretha von Oestreich und Franzens Mutter, Louise, zu Cambrai (1529) ganz allein unterhandelten und auch glücklich erreichten, nachdem der Pabst schlau einen besondern Vertrag mit dem Kaiser geschlossen, ihn mit Neapel belehnt, die Plünderer und Eroberer Roms vom Banne freigesprochen, dem Könige Ferdinand den vierten Pfenning von allen geistlichen Einkünften gewährt. Franz versprach für die Lösung seiner Söhne zwei Millionen Kronen, entsagte allen seinen Besitzungen und den Ansprüchen auf das Gebiet jenseits der Alpen, Genua, Mailand, Neapel, und übergab auch Flandern und Artois, auch sollte er sich mit Karls Schwester Eleonora vermählen. Heinrich von England, in unwürdige Liebschaften verwickelt, hatte den Freund nicht mit Eifer unterstützt, und war jetzt mit den Verträgen zufrieden; Karl aber ging nach Italien, wo ihn die Fürsten huldigend als Herrn und Sieger empfingen, die er dagegen mit Würde und Freundlichkeit, selbst mit Großmuth aufnahm, und dem Sforza die Belehnung über Mailand er-

theilte; sein Ruhm stieg mit seiner Macht und seinem Glücke, das unterdessen sein Geschlecht auch in Deutschland begünstigte, gerade da die Gefahr am größten schien.

XXVII. Dir Türken breiteten sich immer weiter gegen Ungarn her aus, die Gefahr wuchs mit jedem Tage; auf allen Reichstagen beinahe hatte man dagegen viel Reden, aber wenig Anstalten gemacht; der Kaiser lag in andern Kriegen, der Pabst fürchtete mehr von Luther, als den Türken; die deutschen Fürsten und Städte, immer uneins, waren es jetzt noch mehr: so konnte der gefürchtete Feind immer weiter vorrücken, und seitdem am 29. August 1526 Ludwig der König von Ungarn in der Schlacht bei Mohacz gefallen, ergossen sich die Feinde unaufhaltsam immer weiter an der Donau herauf, indessen Niemand Widerstand that, Einer den Andern des Säumens beschuldigte, und nur Luther in einer kräftigen Heerpredigt gegen die Türken die Deutschen zur Einheit und zum gemeinschaftlichen Kampfe ermahnte. Aber vergebens, die protestantischen Städte und Fürsten, uneins, weigerten sich der Hülfe gegen die Türken, so lange ihnen nicht die volle Religionsfreiheit gewährt würde. Auch dabei war Frankreichs Haß thätig, und ohne Hülfe, selbst ohne Hoffnung kehrte Ferdinand in seine Länder zurück, und forderte von Wien aus (28. Aug.) die ganze Christenheit zu Beiträgen für Unterhaltung des Heeres zum Kampfe gegen den allgemeinen Feind der Christenheit auf. Aber das getheilte Deutschland erwartete erst die Gefahr, erst durch den Frieden von Cambrai mit Frankreich konnten des Kaisers Heerschaaren gegen den Sultan ziehen, der am 9. April von Konstantinopel aufgebrochen war, in dem uneinigen Ungarn rasch vordrang, die schlecht besetzten und schlecht vertheidigten, selbst wichtigen Vesten nahm, Ofen besetzte und dann ungehindert gegen Wien vorrückte (denn nur Preßburg ergab sich nicht gleich, erklärend, nach der Eroberung Wiens sogleich zu huldigen), das von einer mäßigen Besatzung unter den Führern: Pfalzgrafen Friedrich mit seinem Bruder Wolfgang, Niklas Salm und Katzianer muthig

vertheidigt wurde. Vergebens war Sturm um Sturm; vergebens sprangen die Minen, Thurm und Mauer zerstörend; der Muth der Belagerten war unüberwindlich, und so zog der Sultan endlich ab, sich rühmend, er habe den Erzherzog in seinem Lande aufgesucht und ihn viele Tage vergebens erwartet ([80]). Aber das Haus Oestreich hatte auch durch diesen Krieg gewonnen; Ferdinand machte den Verträgen gemäß Ansprüche auf Ungarn, und suchte den Besitz dieses Königreichs, über das der abziehende Soliman den siebenbürgischen Woivoden als seinen Vasallen zum Könige gesetzt, und durch freie Wahl, die man scheinbar noch behauptete ([81]), erhielt Habsburg auch Böhmen, und wollte nun, durch diese Erwerbung vergrößert und gestärkt, auch mächtiger und entschiedener auf die deutschen Angelegenheiten wirken.

XXVIII. Schon vor diesem Kampfe war Friedrich der Weise gestorben (1526), aber sein Sohn Johann der Standhafte übernahm nun den Schutz Luthers, dessen Lehre mitten in den Stürmen sich weiter verbreitete, ungeachtet Einige sie die Ursache der allgemeinen Gährung, selbst des Bauernaufstandes nannten; durch den Uebertritt des Landgrafen Philipp von Hessen, der nach langer Prüfung sich erst dafür erklärte, gewann sie einen thätigen und umsichtigen Vertheidiger ([82]), der zur Aufrechthaltung des heiligen Wortes, zur Abstellung der Mißbräuche beim Gottesdienste gegen alle Widersacher auf Leib und Gut, Land und Leute, zuerst mit dem Churfürsten von Sachsen festen Bund schloß, dazu bald noch andere Fürsten gewann und auch die freien Städte einlud, welche nur die Furcht vor dem Kaiser noch zurückhielt. Aber durch diese muthige Einung erlangten sie doch auf dem Reichstage zu Speier schon großes Ansehen, da die Fürsten auch für ihre Hofleute bessere Ordnung auf-

---

([80]) Bucholtz III. 247 ff.
([81]) Bucholtz II. S. 407 ff.
([82]) Rommel I. S. 127 ff.

richteten, Uebertrinken, Hurerei und andere lästerliche Dinge verboten und sich vor den Uebrigen auszeichneten, da auf solchen Reichstagen bei der Menge Menschen sich die Laster der Zeit offen zeigten, und vor wenigen Jahren zu Worms sich noch viele Fürsten und Herren zu Tode tranken, in jeder Nacht beinahe drei bis vier Todschläge geschahen, obgleich der kaiserliche Profos Missethäter zu Dutzenden hinrichtete, mit Raub und Stehlen ging es ganz römisch zu (83). Die neue Lehre dagegen sollte Gesinnung und Leben ändern, bessern; dazu verbanden sich die Edelsten, und erhielten jetzt durch ihre Kraft auch die Freiheit, das Wort Gottes ohne Aufruhr und Aergerniß zu predigen, Aufschub der Entscheidung über Religionsdinge bis zu des Kaisers Ankunft.

Dieß hatte Philipp von Hessen schon lange gefürchtet, und darum eifrig zum Kampfe und Widerstand gerathen, da der Sieg bei des Kaisers Abwesenheit und der Türken Gefahr leicht schien; aber die übrigen evangelischen Fürsten zögerten auf Luthers Rath, während die süddeutschen katholischen Fürsten heftig gegen die Bekenner der neuen Lehre wie gegen Verächter ihrer Befehle und Majestätsverbrecher in ihren Ländern wütheten, worüber selbst Erasmus empört an den Bischof Stadion von Augsburg schrieb: Sie denken bloß auf ihre Sache, und nicht darum ist ihnen zu thun, daß Christus in den Herzen der Menschen herrsche, sondern darum, daß ihre Herrschaft fortdaure. Bald entstand deßwegen bei den Evangelischen gerechte Furcht vor heimlichen Bündnissen, Rüstungen und plötzlicher Gewalt, der zu begegnen sich der Landgraf von Hessen rüstete, und als ihm Otto von Pack, einer von Herzog Georgs Räthen, wie ein Geheimniß vertraute, die süddeutschen Fürsten hätten mit Hand, Schrift und Siegel gelobt, unvermuthet in gesammter Macht ihre Gegner zu überfallen (84): glaubte der argwöhnische Landgraf leicht, theilte es den übrigen

---

(83) Pütter, Entwickelung der deutschen Staatsverfassung. I. 549.
(84) Rommel I. 210 ff.

Fürsten, mit Vorwürfen über die bisherige Zögerung, Mahnen und dem Aufrufe zur schleunigen Rüstung mit; sein Schwiegervater Georg schmähte aber seine Leichtgläubigkeit heftig, und nannte den Ueberbringer einen ehrlosen, meineidigen Bösewicht; dieser entfloh, wurde in der Folge gefangen und enthauptet; die Rüstungen wurden eingestellt, und der schon gemachte Aufwand von Mainz, Würzburg und Bamberg dem Landgrafen mit 100,000 fl. vergütet, worauf äußere Ruhe zurückkehrte, der Argwohn aber bei den Fürsten beider Parteien blieb; denn von diesen hing nun eigentlich das Loos der neuen Lehre ab. So sonderbar entwickeln sich im Fortgehen die Begebenheiten, daß sie ganz anders sich enden, als Plan und Anlage war.

XXIX. Sonderbar genug war Luther, anfangs die Hoffnung des deutschen Volkes, durch welchen evangelische Freiheit kommen sollte, jetzt nach der Unterdrückung der Adelsverbindung und dem unglücklichen Bauernaufstande der Mann und Liebling der Fürsten geworden, deren Macht durch die vorhergehenden Ereignisse sehr vergrößert war. Ihnen empfahl er denn auch Schutz und Obhut der neuen Kirche, da er mit Zorn und Schrecken erkannte, wie sich während der Wirren Alles auflöste; er wollte, daß der Churfürst Bevollmächtigte aussende, Lehre und Personen zu prüfen, zu setzen und zu entfernen, und mit neuem Unwillen und Schrecken sah er in der Folge zu spät, wohin solch große Gewalt der weltlichen Obrigkeit in Glaubensdingen führe; dann eiferte er vergebens gegen solche Herrschaft, und wollte, daß man geistliches und weltliches Regiment wieder trenne. Noch hatte die Zeit nicht Alles geläutert, und bunt durch einander mischten sich Ansichten und Gewalten; Niemand wußte oder konnte und wollte entscheiden, welches in kirchlichen Dingen Rechte der Fürsten, der Geistlichen und der Gemeinden seien.

Um die Einheit doch in etwas zu erhalten, da er sah, wie weit sein Ausspruch vom Rechte der freien Bibelauslegung gehe, verfaßte er eine deutsche Messe und Ordnung

des Gottesdienstes, wie er sagte, für die Schwachen, da er überzeugt war, die geistige wahrhaft christliche Gottesverehrung bedürfe solches äußern Prunkes oder Ansehens nicht; bald aber gerieth er wegen des Abendmahls in einen heftigen Streit mit den Gegnern, der ihm seine Ruhe für immer raubte, da er seine Ansicht über die leibliche Gegenwart Jesu im Altarssakramente schwankend zwischen der Lehre der Katholiken und Zwinglis bestimmte, fest und eigensinnig auf seiner einmal gefaßten Meinung verharrte, und dann in Eifer und Verlegenheit selbst das Recht und die Nothwendigkeit der Einheit des gemeinsamen Glaubens erkannte und wollte, und glaubte, es gebe nur einen auf ganz bestimmte Glaubensform beschränkten Weg des Heils. Im sonderbaren Widerspruche erklärte er erst die Ueberzeugung eines jeden für den reinen Ausdruck des göttlichen Willens, beschränkte aber bald diesen Ausspruch aus Furcht willkürlicher Schriftauslegung und ungezügelter Lehrfreiheit durch das Ansehen seiner Kirche. Auch er forderte Unterwerfung, ja eine härtere, als die alte Kirche, da er alle Erkenntniß unter den Buchstaben der Schrift und seine Auslegung und Deutung stellte; so bildete sich allmählig eine lutherische Rechtgläubigkeit, die verketzerte und verdammte, was ihr die Mitglieder der katholischen Kirche mit Recht vorwarfen.

Während sich Zwinglis Ansicht in der Schweiz immer weiter ausbreitete, eiferte Luther heftig dagegen, billigte, daß man die Gegner verfolge, daß Zwingli sagte, solch heftiges Widerstreben und Verdammen zeige kaum der römische Pabst. Wirklich verfuhr man in Sachsen ohne Schonung gegen seine Anhänger und führte ein förmliches Inquisitionsgericht ein. Aufpasser schlichen im Lande herum, belauschten die Predigten, und ein Religionsgespräch, das der Landgraf Philipp zwischen Luther und Zwingli 1529 zu Marburg in guter Absicht zur Ausgleichung veranstaltet, verfehlte seinen Zweck und erbitterte die Parteien noch mehr; Zwingli kehrte zurück, und fiel bald darauf in der Schlacht bei Kappel

(11. Okt. 1531) gegen die siegreichen Katholiken, die ihren Sieg nicht weiter verfolgten, und neben der alten die neue Lehre stehen und wurzeln ließen, die durch Johann Kalvin (geb. 1509) immer mehr Anhänger in der Schweiz und durch ganz Deutschland und selbst in Frankreich erhielt.

Dieser Mann, von düsterer Einbildungskraft und strengem Ernste, eiferte noch mehr als Luther gegen Pabstthum und äußeren Gottesdienst, erkannte keine anderen Sakramente, als Taufe und Abendmahl, und betrachtete selbst diese nicht unumgänglich nothwendig zur Seligkeit; wo seine Ansicht Eingang fand, entfernte man Bilder, Schmuck und selbst Taufsteine aus der Kirche, schaffte alle Feiertage bis auf den Sonntag ab, und genoß zum Abendmahl ungesäuertes Brod an einfachen Tischen in der Kirche. Bald eiferte Luther gegen ihn, wie gegen Zwingli, und Beide verketzerten einander.

XXX. Dieser Streit schien bald alle Einheit bei den Mitgliedern der neuen Lehre zu lösen; nur Philipp von Hessen hielt noch mit großem Eifer alle zusammen, was um so nothwendiger war, da der Kaiser bald in Deutschland mit großer Macht erscheinen wollte. Er hatte sich mit dem Pabste ausgesöhnt, der ihn zu Bologna empfing, und ihn mit der Krone der Lombardei und der Kaiser krönte; von Italien aus drohte er nun, er wolle als das Haupt der Christenheit nicht länger die Verachtung seiner Befehle und der Wormser Beschlüsse dulden, und verbiete alle Neuerungen in Sachen der Religion; dadurch gestärkt verboten die Katholiken auf dem Reichstage zu Speier (1529) den evangelischen Predigern der anwesenden Fürsten zu predigen; zugleich suchten jene den Zwist wegen des Abendmahlstreites zu nähren und die neue Kirche zu unterdrücken. Als aber durch den meist katholischen Ausschuß beschlossen ward (19. April), jede Verbreitung der evangelischen Lehre zu hindern und zu gestalten, daß die Messe überall gelesen und gehört werden dürfe, daß der neuen Lehre überhaupt nur Duldung sein sollte, bis auf einem Concil darüber entschieden wäre,

und nur deßwegen, weil sie jetzt nicht sogleich ohne Aufruhr und Beschwerde abgethan werden könnte: übergaben die evangelischen Stände eine Gegenschrift, erklärend, diese Sache, die Gottes Ehre und des Menschen Seligkeit betreffe, lasse sich nicht durch Stimmenmehrheit abmachen; es sei ungerecht, das Wort Gottes nicht verkünden zu lassen, und dem Gewissen zu gebieten ([85]). Als hierauf die Vermittelungsversuche scheiterten, machten sie jene Protestation öffentlich bekannt, wovon sie nachmals den Namen Protestanten erhielten und annahmen, und überschickten sie dem Kaiser, der ganz ungnädig darauf antwortete, ein Bündniß mit dem Pabste schloß, die Ketzer zum Gehorsame zurückzubringen verhieß, und drohende Ausschreiben zum Reichstage nach Augsburg erließ. Dieß beunruhigte die Protestanten, Philipp mahnte heftiger als je zu einem bewaffneten Bunde, aber sie blieben unerschüttert und beinahe allgemein war der Glaube, daß man sich im Falle eines Angriffes dem Kaiser nicht widersetzen dürfe; so groß war noch das Ansehen und die Ehrfurcht vor der Deutschen Oberhaupt, das Luther nicht beugen und brechen wollte.

XXXI. Mit großer Erwartung sah man der Ankunft des Kaisers entgegen, und es schien den Protestanten, als sie den Tod des mäßigen Großkanzlers Gattinara vernahmen, wenig Hoffnung zur friedlichen Ausgleichung. Karl suchte gleich anfangs die evangelischen Stände zu überraschen, zu trennen, da er sie zur Begleitung der Frohnleichnamsprozession einlud; sie aber weigerten sich standhaft, beriethen sich täglich über ihre Sache, während der stille fromme Melanchthon das Glaubensbekenntniß aufsetzte, welches die neue Lehre ihrem Hauptinhalte nach darstellen sollte. Nach langem Widerstreben ertheilte der Kaiser die Erlaubniß, dasselbe öffentlich vorzutragen (25. Juni 1530). Der erste oder Glaubenstheil enthielt die Haupt- und Grundartikel beinahe ganz aus der heiligen Schrift und den Kirchen-

([85]) Rommel I. 236.

vätern; das apostolische und Nicänische Glaubensbekenntniß war unverändert gelassen, und darin stimmten die beiden Kirchen beinahe ganz überein; im zweiten Theile aber wurden die Mißbräuche berührt, welche sich gegen Schrift und Kirchenväter in die christliche Lehre eingeschlichen: die Entziehung des Weinkelches, das Verbot der Priesterehe, die Messe als ein Opfer für Lebende und Todte, die Verpflichtung zur Ohrenbeichte und Aufzählung der Sünden; gebotene Fasttage, Klostergelübde und Gewalt der Bischöfe. Die Kürze und Klarheit der Darstellung machte einen tiefen Eindruck auf die Zuhörer ([86]), und selbst der Kaiser war, nach einer schlaflosen Nacht darüber, entschlossen, in Einigem nachzugeben, und den ganzen Streit ohne ein Concil zu enden; aber er wurde durch den päbstlichen Legaten schnell wieder umgestimmt, obgleich der Bischof von Augsburg alle Hauptartikel für ächt evangelisch erklärte.

Neunzehn Schriftgelehrte, unter ihnen Eck, verfaßten darauf eine Beurtheilung und Widerlegung in so heftigen Ausdrücken, daß selbst der Kaiser Milderung befahl, welche aber nicht nach Wunsch gelang, und Melanchthon verfaßte dann eine Vertheidigung des Glaubensbekenntnisses. Doch zeigte sich auch hier der Zwiespalt unter den Evangelischen wieder; die Zwinglisch gesinnten Städte Straßburg, Lindau, Memmingen und Konstanz übergaben dem Kaiser ihr eigenes Glaubensbekenntniß; so auch Zwingli und überall zeigte sich Drängen, Zwist und selbst Versuche zur Gewalt. Man wollte jetzt die Protestanten schrecken, und mit dem Nachgeben des Muthigsten von ihnen, Philipps von Hessen, schien der Sieg leicht: als dieser sich unvermuthet von Augsburg entfernte, worüber der ganze Reichstag erschrack, Erzherzog Ferdinand für Würtemberg bangte, da sich Philipp dringend für seinen Vetter verwendet hatte, die Bischöfe den feurigen Fürsten schon an der Spitze eines Heeres erblickten und der Kaiser die Thore der Stadt besetzen ließ, das

([86]) Sleidan B. VII.

Entweichen der Uebrigen zu hindern, was er jedoch auf ihre Beschwerde sogleich wieder aufhob.

Noch dauerten die Versuche zur Vereinigung fort, bald schien mehr bald weniger Hoffnung einer friedlichen Ausgleichung; Melanchthon wollte die Gewalt der Bischöfe erhalten aus gerechter Furcht, daß nach Auflösung der kirchlichen Verfassung eine unerträgliche Tyrannei einreißen würde; er glaubte die Aussöhnung noch leicht, wenn nur mit der Priesterehe, dem Laienkelch und dem Meßopfer nachgegeben würde: aber die Glaubensverbesserer waren jetzt nicht mehr Herren ihres eigenen Werkes, die Staatsmänner hatten sich schon des neuen Kirchthums bemächtigt, und Fürsten und Städte die neue Lehre vorzüglich deßhalb lieb gewonnen, weil sie ihre Macht dadurch vergrößert sahen und die Kirchengüter eine schöne Beute waren, daß selbst Luther eifernd sagte: Nach Lehre und Religion fragen sie nicht viel, es ist ihnen einzig um die Regierung und Freiheit zu thun ([87]). Alle Versuche zur Ausgleichung waren vergebens; die Bitterkeit mehrte sich mit jedem Tage; doch war der Kaiser, obgleich streng in Worten, nicht zur Gewalt zu bringen, da auch die Mittel dazu fehlten, und weder Katholiken noch Protestanten genügte sein Zögern. Am Ende aber erschien (1531) ein scharfer Abschied ohne Unterschrift der protestantischen Stände; der Kaiser zeigte sich als Schirmherr der katholischen Kirche, legte das Interdikt auf die evangelische Sekte, gab ihr aber noch eine Frist bis zum 15. April des folgenden Jahres, und drohte dann mit dem Schwerte zu richten ([88]).

XXXII. Bei neuem Widerstreben und Streiten wurde sein Unmuth und Zorn noch mehr gereizt, am härtesten ließ er die Städte an, aber es waren nur Worte, und zur Ausführung seiner Drohungen schien jetzt noch keine Zeit, zumal er für seinen Bruder um die römische Königskrone

([87]) Menzel: neuere Geschichte der Deutschen I. 381.
([88]) Sleidan VII. — Rommel 272.

warb. Durch Geld und Versprechen gelang es ihm wirklich, die Churfürsten von Mainz und der Pfalz, die am meisten widerstrebten, zu gewinnen, Rom unterstützte ihn aufs kräftigste, und so wurde ungeachtet des Widerstandes von Sachsen und ungeachtet der Herzog von Bayern selbst eifrig um die Krone warb, Ferdinand zum König gewählt (5. Jan. 1531) und gekrönt.

Jetzt schien die Gefahr für die Protestanten so nahe und dringend, daß selbst die Theologen, deren Abneigung vor dem Krieg bisher unüberwindlich geschienen, erklärten: sie hätten gegen einen Bund zum Schutze der Religion selbst gegen den Kaiser nichts mehr einzuwenden, wenn anders die Rechtsgelehrten ihn billigten; diese aber urtheilten, man dürfe sich jedem Richter widersetzen, der wider Recht verfahre, so auch dem Kaiser. Luther selbst eiferte heftig gegen den letzten Reichstag, sah aber allmählig die Unmöglichkeit, die ganze Kirche zu reinigen, und war zufrieden eine Partei zu gründen; doch war er noch immer gegen die Verbindung und gegen jeden Krieg; aber um so eifriger warb Philipp, die Fürsten und Städte im nördlichen Deutschland zu verbinden; auf einer zweiten Versammlung zu Schmalkalden 1531 wurde der Bund auf sechs Jahre zum gegenseitigen Beistande gegen jede Gewalt errichtet; die Herzoge von Bayern schlossen in Eifersucht gegen das Habsburgische Haus sich an; man trat mit dem Gegenkönige von Ungarn, Johann Zapolia in Verbindung, und selbst an Frankreich wendete man sich um Freundschaft und Beistand gegen des Kaisers Uebermacht. Während dieser einen Reichstag nach Regensburg ausschrieb, versammelten sich die Verbündeten (Dezember 1531) zu Frankfurt und erwählten den Churfürsten von Sachsen und den Landgrafen förmlich zu Häuptern des Bundes; im folgenden Jahre schlossen selbst die Herzoge von Bayern ein Bündniß mit Frankreich gegen den Kaiser, und so schien der Bund eine mächtige Stütze für die neue Lehre und gegen Oestreichs wachsende Uebermacht zu werden; zum Glücke für dieses waren die Mitglieder der

evangelischen Lehre nicht einig; die sächsischen und Hansestädte weigerten sich beizutragen; Luthers beständiger Rath zum Frieden und die Aengstlichkeit des Churfürsten von Sachsen hinderte den raschen Fortgang und die kriegerische Ausbildung des Bundes, der bei den Gefahren, in welchen Oestreich durch die Türken fort und fort schwebte, leicht vieles gewinnen konnte. Keine Partei wollte den Krieg zuerst beginnen; es wurde beständig hin und wieder geredet, unterhandelt, Nichts entschieden, doch der neuen Lehre abermals Duldung bis zu einem künftigen Concil gelobt.

XXXIII. Aber während der Kaiser gegen die Türken kämpfte, unterstützt von den protestantischen Ständen, in welchen sich Schärtlin, der Hauptmann der Städte Augsburg, Kempten und Donauwörth so auszeichnete, daß ihn der Kaiser selbst in Wien zum Ritter schlug, und während er sich dann, wie der deutschen Kirchen- und Staatssachen ganz überdrüssig, in ferne Kriege und Angelegenheiten verwickelte, die seine ganze Kraft und Aufmerksamkeit erforderten: rüstete sich der unermüdete Landgraf heimlich zum entscheidenden Kampfe in Deutschland, warb nach allen Seiten, und brachte es endlich dahin, daß sich der schwäbische Bund, lange Zeit der Schrecken der Friedensstörer und der größte Schirm der östreichischen und römischen Herrschaft in Oberdeutschland, auflöste (1533), und unter ihm sich eine rheinische Einigung bildete, durch den Churfürsten Ludwig von der Pfalz, den Erzbischof Albrecht von Mainz, welcher der neuen Lehre insgeheim ergeben war, und Anderen zu gegenseitigem Schirm, freiem Verkehr ihrer Länder und Unterthanen ([89]).

Die protestantischen Fürsten kündeten mit Anfang des Jahrs 1534 dem Reichskammergericht förmlich den Gehorsam auf, als sei es ungerecht und parteiisch; in Sachsen, wo nach Johann dem Standhaften jetzt Johann Friedrich herrschte, der unerschütterlich bei seiner einmal gewonnenen

([89]) Rommel I. 320.

Ueberzeugung blieb, und den einzigen Weg zum Heile im Augsburger Glaubensbekenntnisse sah, suchte der Kanzler Brück die politische Bedeutsamkeit des Landes durch das Uebergewicht der neuen Lehre zu gründen, und der unternehmende Philipp begann den lange vorbereiteten Zug gegen Würtemberg, den vertriebenen Herzog wieder einzusetzen.

Seit fünfzehn Jahren war dieser flüchtig umhergeirrt; sein Sohn Christoph brachte als Gefangener Ferdinands seine Jugend zu, und begleitete diesen oder den Kaiser auf allen Zügen, und schon war es daran, ihn in einem Kloster Italiens oder Spaniens für immer zu begraben, und Würtemberg ganz an Oestreich zu ketten, als der achtzehnjährige Jüngling glücklich entfloh, lange Zeit allen Nachforschungen entging, und endlich zum Schrecken Ferdinands offen von dem schwäbischen Bunde, der Würtemberg an Oestreich verkauft, die Einsetzung in sein Erbgut verlangte (90). Die Schweiz und Frankreich unterstützten seine Forderung; vergebens suchten Ferdinands Räthe die Sache durch List zu verzögern, den Jüngling abzufinden oder zu schrecken: er blieb standhaft bei seinem Verlangen, und vertheidigte dieß endlich siegreich mit seinen Freunden auf offenen Tagen, daß Oestreich in große Verlegenheit kam. Der vertriebene Herzog sah freudig erstaunt das muthige Beginnen des Sohnes, und rief ihn zu sich an den Hof des Landgrafen, der ihn bisher gegen Oestreichs Drohen gesichert und jetzt bewaffnet in sein Herzogthum zurückführen wollte, da der Kaiser in Spanien, Ferdinand im Kriege mit Zapolia und den Türken, die Herzoge von Bayern, Christophs Oheime, nicht entgegen, Frankreich zu Oestreichs Demüthigung mit Geld und Mannen sogleich bereit war. Ehe man genau wußte, wem die Rüstung gelte, stand er mit seinem Heere in Würtemberg, die östreichischen Soldtruppen waren überrascht, die Schlacht bei Laufen entschied für den Landgrafen, und so ward für Ulrich das Land in kürzerer Zeit gewonnen

(90) Pfisters Herzog Christoph. S. 86 ff.

(1534), als er es verloren; denn das Volk war der bisherigen Regierung überdrüssig, und Ulrich hatte Vergeben und Milde gelobt ([91]); er empfing die Huldigung und bestätigte den Tübinger Vertrag; durch den Vertrag zu Kadan bewilligte ihm Ferdinand das Herzogthum als Lehen des Reiches, bis am Ende jenes Jahrhunderts die Nachkommen Ulrichs wieder das volle Erbrecht erhielten ([92]).

So war durch Philipp, der von dieser Zeit an der Großmüthige genannt wurde, weil er in seinem Glücke Nichts für sich erobern wollte, Oestreich geschwächt, der Bund der Evangelischen verstärkt, da Ulrich in seinem wieder gewonnenen Lande die bisher meist mit Gewalt unterdrückte Lehre begünstigte, während sein Sohn bald mit ihm entzweit in Frankreichs Heeren gegen den Kaiser kämpfte.

XXXIV. Als dieser die That Philipps hörte, rief er im ersten Zorne: Der Landgraf hat meinem Bruder Würtemberg mit Gewalt genommen, ich will sehen, ob ich ihm sein Fürstenthum nicht mit Recht nehmen kann; doch auf Philipps Zuschrift selbst antwortete er freundlich, weil er mit einem Zuge gegen die afrikanischen Raubstaaten beschäftigt war; auch Ferdinand verhehlte den Groll, empfing den kühnen Philipp selbst freundlich in Wien, und versprach ihm volle Aussöhnung mit dem Kaiser, während der Landgraf den Sturz des östreichischen Hauses insgeheim mit den Fürsten unterhandelte, und die Fürsten von Bayern auf ihre wichtige Stellung in Süddeutschland aufmerksam machte; aber schon war Herzog Wilhelm, beleidigt durch den Zurücktritt der Bundesgenossen und deren eigenmächtiges Verfahren, die Hauptstütze der römischen Kirche und heftiger Feind der neuen Lehre geworden ([93]), und schloß sich eng an Oestreich an. Um so mehr betrieb Philipp einen evan-

---

([91]) Das Ganze bei Pfister S. 218 ff., ausführlicher bei Rommel I. 321—364.

([92]) Sleidan B. IX. — Die Obigen.

([93]) Rommel I. 374. Zschokke. Mannert.

gelischen Bund Ulrichs mit den größeren oberländischen Städten Straßburg, Nürnberg, Ulm und Augsburg, nicht engherzig wegen einzelner minder wichtigen Glaubensverschiedenheiten das Ganze der Gefahr durch Uneinigkeit preisgebend; nur an den Wiedertäufern, die jetzt in Münster hausten, war alle Warnung, Mahnung und Drohung verloren, und die Gewalt mußte ihr unsinniges, gewaltthätiges Wüthen hemmen.

In dieser Stadt, welche vor Kurzem sich zur neuen Lehre bekannt, hatten sich schnell einige Schwärmer von Münzers Ansichten Ansehen und Anhang verschafft, gingen aber vom Verwerfen minder bedeutender Formen allmählig immer weiter, und gaben verdammlichen Wahnsinn zuletzt für welterlösende Weisheit aus. Johann Bockhold, ein Schneider aus Leyden, und Johann Mathiesen, ein Bäcker aus Harlem, die Hauptführer, gewannen das durch ihre Reden bethörte Volk, und als ihnen der Magistrat die Kirchen verschloß, stürmten sie das Rathhaus, zwangen die Obrigkeit zur Duldung, verstärkten sich durch den niedrigsten Pöbel aus den benachbarten Städten, und machten sich endlich zu Herren der Stadt. Darauf ward Gütergemeinschaft eingeführt, alle Bücher bis auf die Bibel verbrannt, die Kirchen und Klöster als Märkte des Baal zerstört, und der Kampf gegen den Bischof, der die Stadt belagerte, mit wilder Begeisterung und mit Glück gekämpft; etwa acht Tage nach Einschließung der Stadt erklärte der bisherige Prophet Bockhold, er habe den göttlichen Auftrag, König von Israel und der Gerechtigkeit zu sein und nach Davids Weise zu herrschen, während ein Anderer seine Stelle als Prophet einnahm. Jener ernannte seinen Hofstaat, eine von seinen acht Weibern zur Königin, kleidete sich prächtig in Seidenstoffe, die er aus den Kirchen genommen, bedeckte sein Haupt mit einer dreifachen goldenen Krone, und nannte sich König der Gerechtigkeit über die ganze Welt, sandte offene Schreiben aus zur Empörung gegen Pabst und Luther und jede Obrigkeit, und machte sich den Seinen durch

häufige Hinrichtungen furchtbar; eine seiner Weiber tödtete er öffentlich mit eigener Hand, weil sie an seiner göttlichen Sendung zweifelte, während Hunger und Seuchen in der Stadt wütheten; dann sandte der Prophet seine Jünger aus, die neue Lehre zu verkünden, Gemeinschaft der Güter und Weiber einzuführen ([94]). Die neuen Jünger wurden aber sogleich ergriffen und hingerichtet; die Stadt ringsum eingeschlossen und die Belagerung von Philipp nach vergeblicher milder Mahnung, weil sie alle Ehrbarkeit, Sitten und Rechte mit Füßen getreten, eifrig betrieben, während König Ferdinand bei allen Bitten um Unterstützung ruhig blieb, wurde endlich durch Verrath überfallen, die Widerstrebenden ermordet, Bockhold mit seinen vornehmsten Genossen gefangen und grausam hingerichtet, seine Anhänger verfolgt, überall hin zerstreut, ihre Lehre verdammt, jeder Bekenner zum Tode verurtheilt, und so ihre Verbreitung in Deutschland gehemmt ([95]). Nur Philipp suchte die verirrten und verführten Schwärmer durch Lehre zu bessern, weil der Glaube in keines Menschen Gewalt sei, und man mit gutem Gewissen Niemanden des Glaubens wegen tödten könne; die gefährlichen, halsstarrigen Verächter der Obrigkeit aber mit stufenweisen Strafen nach vergeblicher Mahnung und Belehrung belegen; dann bewirkte er die Erneuerung des schmalkaldischen Bundes, und endete durch die Wittenbergische Einung (1536) den spitzfindigen Streit der Gelehrten wegen des Abendmahles, da sich Bucer von Straßburg über die Gegenwart des Leibes und Blutes in demselben so erklärte, daß sich die Protestanten zufrieden stellten; allmählig näherten sich die Anhänger Zwinglis und Luthers ([96]), der selbst gestand, er habe im übergroßen Eifer geirrt; beide Parteien versprachen sich im Predigen zu mäßigen; die Schweizer wurden nicht mehr als Ketzer behandelt.

([94]) Raumers Briefe I. 5. ff.
([95]) Sleidan B. X. — Rommel I. 382 ff.
([96]) Rommel I. 395 ff.

XXXV. Unterdessen hatten die katholischen Fürsten Oestreich mit den Herzogen von Bayern, Georg von Sachsen, deren von Braunschweig mit den Erzbischöfen von Salzburg und Mainz und andern sich im heiligen Bunde zur Handhabung der „wahren christlichen Religion und zur Vollziehung aller kaiserlichen und Reichsabschiede“ vereint (1538) ([97]); während der Pabst sich bereitete, endlich ein Concilium zu berufen und die gefährliche Ketzerei zu vertilgen. Bayern durch manche Begünstigung des Pabstes gewonnen, stellte sich an die Spitze seiner Vertheidiger, während Oestreich bloß seine politische Stellung betrachtete, die protestantischen Fürsten aber, ungeachtet sich ihre Zahl immer mehrte, durch die Aengstlichkeit Luthers und des körperschweren Churfürsten von Sachsen in Unthätigkeit versanken, aus der sie Philipp jetzt vergeblich zu ermuntern suchte, da er in selbst verschuldeter zweideutiger Lage allen christlichen Glaubensgenossen zum Anstoße ward, als er sich irrgeleitet durch mißverstandene Stellen der heiligen Schrift und bestärkt durch die Nachgiebigkeit einiger Hof-Gottesgelehrten zum großen Vorwurfe der neuen Lehre zu seiner lebenden edlen Gattin eine andere erwählte und antrauen ließ, wie in einer Gewissens- und Nothehe, unter dem Vorwande, daß er nicht gleich andern Fürsten ausschweifen dürfe. Das Geheimniß wurde bald überall bekannt und brachte ihm, Luther und der neuen Lehre viele Vorwürfe; aber Philipp blieb unerschrocken, obgleich ihn viele verließen, und schien durch friedliches Religionsgespräch in Speier und Worms (1540) vor dem Könige Ferdinand zur Beilegung des langen Streites geneigt. Die Katholiken wendeten Alles an, die Einheit herzustellen, wobei sie die Aussprüche und Meinungen des sanften Melanchthon sehr unterstützten, der urtheilte, die Monarchie des römischen Stuhles sei nützlich, die Regierung der Kirche durch Bischöfe und dieser durch den Pabst sei nicht zu mißbilligen, daß durch ihre

([97]) Sleidan XII. Seckendorf III. 84.

Leitung bei der Menge der Nationen Uebereinstimmung in der Lehre erhalten werde. Nur wollte er die Ehe für die niedrigen Geistlichen, zu Bischöfen sollten nur Ehelose gewählt werden, damit das Kirchengut nicht, wie einst das Königsgut durch die Grafen und Herzoge, die sich erblich und zu Selbstherrschern machten, zersplittert würde ([98]). Aber alle Versuche zur Vereinigung waren vergebens, da Luthers und der Protestanten herrschende Meinung war, den Katholiken sei es mit den Unterhandlungen nicht Ernst; es zeigte sich offen, die Häupter der Evangelischen wollten keine Einigung, weil sie dabei viel von ihren weltlichen Vortheilen verloren. So wurde mit allem Unterhandeln nichts entschieden; weil aber jetzt auch der neue Churfürst von Brandenburg Joachim II. und Herzog Heinrich von Sachsen, weil auch Pfalz und Jülich und in der Folge auch der Herzog von Neuburg ungeachtet alles freundschaftlichen Abmahnens der bayrischen Herzoge sich zur neuen Lehre erklärten, wollte Ferdinand gegen die früheren Beschlüsse die Stimmenmehrheit nicht mehr achten, und der Kaiser sollte nach einer beinahe zehnjährigen Abwesenheit auf einem Reichstage zu Regensburg Frieden und feste Ordnung machen.

Er hatte unterdessen einen ruhmwürdigen Zug nach Tunis gegen den kühnen Seeräuber Haradin Barbarossa unternommen, welcher lange Zeit alle Küsten des mittelländischen Meeres mit seinen Schrecken erfüllt, und viele tausend Christen in die Sklaverei geschleppt hatte. Unter der Leitung des Andreas Doria segelte die Flotte mit dem Kaiser ab, nahm das befestigte Ufer im Sturm (1535), verjagte den Seeräuber, befreite die Gefangenen, setzte den vertriebenen König Hascen wieder ein und kehrte voll Freude im Triumph zurück zu einem neuen Kriege gegen Franz, der nach dem Tode des Franz Sforza seine Ansprüche auf Mailand erneuerte, und das Herzogthum Savoyen besetzt hatte. Nicht

---

([98]) Menzel II. 70.

gewarnt durch den ersten unglücklichen Zug nach Südfrankreich drang der Kaiser dießmal wieder nach Marseille vor, belagerte die Stadt zwei Monate vergeblich, und schloß dann auf des Pabstes Vermittelung (18. Juni 1538) zu Nizza einen Waffenstillstand auf zehn Jahre; der Friede und das gute Einverständniß zwischen beiden Gegnern schien sich durch ihre persönliche Zusammenkunft zu befestigen, und um so eifriger drängte der Pabst, der Kaiser möge endlich die Wirren in Deutschland durch seine Ankunft enden, und die katholische Kirche zu alter Macht und Ehren bringen, während jener zugleich versprach, ein Concil zu berufen.

Unter sicheren Geleitsbriefen und Friedensversicherung für die Häupter des evangelischen Bundes ritt der Landgraf stolz und ohne Furcht zum Reichstag in Regensburg ein (1541); der Churfürst von Sachsen aber war von Luther zurückgehalten, der gleiches Mißtrauen in den Kaiser, wie in den Landgrafen setzte, weil dieser nicht am Buchstaben des Augsburger Glaubensbekenntnisses hielt, sondern um des Friedens und der Ausbreitung des Evangeliums willen in manchen unwesentlichen Dingen nachgab. Aber auch jetzt ward nach wiederholten öffentlichen Reden und persönlichen Unterredungen Philipps mit dem Kaiser nichts gefördert, obgleich sich die Parteien sehr nahe standen; schon hatte man sich über die wichtigsten Fragen von der menschlichen Natur, der Erbsünde, der Erlösung und selbst der Rechtfertigung vereint; schon hofften die Mäßigen und Gutgesinnten völlige Aussöhnung, und es schien die Einheit der Kirche aufs Neue gegründet zu werden: als weltliche Rücksichten das angefangene Werk wieder zertrümmerten. Denn eine Versöhnung der Parteien hätte Deutschland gekräftigt, der Kaiser konnte dieser Macht sich nach Außen bedienen; Franz von Frankreich glaubte sich persönlich bedroht, und that Alles, die Vereinigung zu hintertreiben: Man klagte in Rom über die Zugeständnisse, welche der Legat in Regensburg gemacht; bald erhob sich auch in Deutschland und Frankreich unter den Feinden Karls und den sogenannten eifrigen Katholiken

ein heftiger Widerstand gegen die Vermittelung ([99]); jetzt wurden auch die Schritte des mäßigen Melanchthon lauernd beobachtet, und heftig forderten sie unbedingte Annahme ihrer Lehrsätze. Am Ende schied man mit Erbitterung; aber es ward ihnen doch wegen bevorstehender Türkengefahr, die den innern Krieg mißrieth, und weil der Kaiser selbst die Hülfe der Protestanten nöthig hatte, welche sie ihm, aufgereizt von Frankreich, nur langsam gewährten; doch eine weitere Duldung (Interim) bestimmt, die Entscheidung auf den Beschluß des Conciliums verschoben([100]), das der Pabst nach Italien ausgeschrieben hatte, aber deßwegen vom Könige und den meisten deutschen Fürsten mißbilligt ward.

XXXVI. Während darauf der Kaiser nach Italien, dann zu einer neuen außerordentlichen Unternehmung, die seinem Sinne am meisten zusagte, nach Algier eilte, wo er die Verachtung weiser Rathschläge durch eine schreckliche Niederlage büßte; während dessen die Türken von Ungarn her immer mächtiger vordrangen, gegen welche man auf dem Reichstage zu Speier den unfähigen Joachim von Brandenburg zum obersten Hauptmann erwählte, aus Eifersucht gegen Philipp, den die allgemeine Stimme als den Tüchtigsten bezeichnete: kräftigten sich die Protestanten immer mehr; der Bund und die Macht wuchs, und plötzlich wandte sich Philipp mit den Bundesschaaren gegen den katholischen Herzog Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, nachdem sie sich wechselseitig höchst unwürdig geschmäht und alle Fehler einander vorgeworfen, und vertrieb ihn (1542), als habe er das Land schlecht verwaltet und die Unterthanen gedrückt. So zeigte sich der Bund stark und kräftig, schon ließ er Größeres fürchten, als Philipp, man weiß nicht, ob durch Drohen oder Versprechen des Kaisers hingehalten oder aus eigenem Wankelmuth und Unentschlossenheit wieder in Unthätigkeit versank, der Bund allmählig lockerer und die Mit-

---

([99]) Ranke I. 164.
([100]) Rommel I. 450 ff.

glieder uneins wurden, denn schon klagten die Städte, sie würden von den Fürsten wie Unterthanen und nicht wie Bundesglieder betrachtet und übermäßig besteuert.

Damals erhielt der Bund und Johann Friedrich einen gefährlichen Feind an Moriz, der als zwanzigjähriger Jüngling seinem Vater Heinrich in der Regierung der Albertinischen Lande (18. August 1541) folgte. Er war am Hofe Herzogs Georg erzogen, mit der Tochter des Landgrafen vermählt, der neuen Lehre zugewandt, aber nicht dem schmalkaldischen Bunde, dessen innere Uneinigkeit und Auflösung er damals schon vielleicht allein ahnete, während andere den Kaiser, den die Sage gefangen und todt sagte, und die Macht Habsburgs gerade damals zu demüthigen hofften, da auch Franz sich eifriger als je, um sich wegen des verlorenen Mailands zu rächen, zum Kriege gerüstet und selbst mit den Türken ein Bündniß geschlossen, seinen Feind von zwei Seiten anzufallen und auch den Herzog Wilhelm von Cleve gewonnen hatte, der die protestantische Lehre in seinem Lande begünstigte. Zum Glück für den Kaiser vereitelten die Unfähigkeit der Feldherren und Krankheiten die Plane Frankreichs; unvermuthet wendete sich Karl darauf von Italien her gegen den Niederrhein, demüthigte den Herzog von Cleve, und bot jetzt Alles auf, die Protestanten zu trennen, so wie Deutschlands Einheit wieder herzustellen.

Auf dem Reichstage zu Speier (1544) brachte er die Stände glücklich dahin, daß sie seine Sache gegen Franz, den Verbündeten der Türken, als Sache der Christenheit und Ehrensache aller Deutschen erkannten und ihm bedeutende Beiträge bewilligten, während er mahnte, das Kammergericht anzuerkennen, das er nach einer bestimmten Zeit ohne allen Religionsunterschied zu gleichen Theilen besetzen wolle, und eine christliche Reformation und die Erörterung eines gemeinen freien Concils verhieß, so wie er überhaupt Niemanden der Religion wegen kränken wolle. Philipp und der Churfürst von Sachsen wurden von ihm gnädig empfangen, der Streit wegen Heinrichs von Braunschweig aber entzweite

sie bald; Philipp und Johann Friedrich verließen den Reichstag, dessen Abschied doch für die Protestanten vortheilhaft war, daß die Katholiken darüber klagten: der Kampf gegen Frankreich schien auch dießmal den Kaiser zur Billigkeit und Nachsicht gegen die Protestanten bewogen zu haben, die deßwegen in ihren Forderungen und selbst in ihrem Trotze immer heftiger wurden. Da wurde plötzlich zu ihrem Erstaunen durch Roms und der katholischen Priester Vermittelung der Friede mit Frankreich geschlossen; Franz söhnte sich mit dem Kaiser aus, entzog den deutschen Protestanten seine Hülfe, während er sie in seinem eigenen Lande mit Feuer und Schwert verfolgte; darauf folgte ein Waffenstillstand mit den Türken, und so konnte der Kaiser nach dem Wunsche des Pabstes alle Kraft und Aufmerksamkeit nach Deutschland wenden, um den langen Zwist zu enden, zu dessen Beilegung endlich auch das lang begehrte und gewünschte Concil nach Trient berufen, und mit Anfang des Jahres 1546 wirklich eröffnet ward.

XXXVII. Dessen erschracken jetzt die Protestanten; sie hatten nie gehofft, daß es zu Stande kommen würde, aber jetzt hatte der Pabst nach langem Zaudern den erwünschten günstigen Augenblick gefunden: der Kaiser war mit den beiden Häuptern der Protestanten völlig zerfallen, bedurfte zur Kriegsrüstung die Hülfe des Pabstes, wurde in Deutschland festgehalten, konnte nicht die nöthige Aufmerksamkeit auf die Kirchensachen wenden, und die dem päbstlichen Stuhle gedrohte Verbesserung und Aenderung nicht durchsetzen. Die Protestanten sahen die Gefahr; schon bei der Ankündigung suchten sie Alles als Heuchelwerk darzustellen, und verdammten im Voraus alle Beschlüsse, weil sie wohl einsahen, daß sie als die Minderzahl unterliegen müßten; sie boten Alles auf, dasselbe als ungültig, undeutsch und unchristlich zu verläumden; bald war es ungewiß, ob der Churfürst von Sachsen oder Luther am meisten gegen das Pabstthum eiferte, während Melanchthon in seiner Mäßigung urtheilte, eine gänzliche Losreißung vom päbstlichen Stuhle sei nicht

zu rechtfertigen und werde viel Unheil bringen. Vergebens versuchte der Kaiser auf dem Reichstage in Worms (1545) den Frieden zu erhalten und die Gegner zu vermögen, das Concil zu beschicken und seine Ansprüche, auf welche sie sich so oft berufen, anzuerkennen. Sie wollten keinen Richter mehr in dieser Sache erkennen, als sich selbst, daß die Katholiken ihnen mit Spott und Vorwürfen entgegneten, wie denn die Protestanten in ihrer Glaubensuneinigkeit und Zerrissenheit zu Gericht sitzen könnten über die alte Kirche. Vergebens versprach der Kaiser, der Pabst solle nicht den Richter machen; bald sah er ein, in Güte sei nichts mehr zu erlangen, da der schmalkaldische Bund in seiner Hartnäckigkeit sowohl in politischen als religiösen Verhandlungen feststehe; als sich die Sache wegen Braunschweig zerschlug, der Herzog sich in den Besitz des Landes setzen wollte, wirbt, und ohngeachtet des Kaisers Abmahnen, vorrückt: überfällt ihn Philipp, und nimmt ihn gefangen. Darauf mahnt diesen der Kaiser, den Gefangenen schonend zu behandeln, gebietet zugleich, die Kriegsschaaren zu entlassen, was Philipp, obgleich zögernd und ungern, thut, und so die Zeichen der Furcht übel verhehlt, und während Karl mit dem Pabst ein Bündniß schließt, und seine kriegerischen Gesinnungen sich immer mehr offenbaren: überlegen die Mitglieder des schmalkaldischen Bundes, ob sie ihre Einigung erneuern sollten; der Churfürst von Sachsen wollte ihn sogar auflösen, und nur Philipp hielt ihn noch. Aber der Eifer in Schmähungen gegen die Katholiken schien gerade damals heftiger als je. Luther, krank und gereizt, wandte noch einmal den Kampf gegen die Anhänger Zwinglis, und schrieb im Zorne über ein Schandgedicht, das man auf ihn gefertigt, als das Concil eröffnet wurde, seine letzte, alle bisherigen an Maßlosigkeit der Schmähung übertreffende Schrift, „das vom Teufel gestiftete Pabstthum", welche durch ein schändliches Kupfer an der Spitze noch schmählicher wurde; bei seiner krankhaften Aufregung trennte er Pabst und Teufel in seiner Vorstellung kaum mehr, wollte die Oberhoheit des einst

größten Herrschers ganz vernichten und ihn zum bloßen Pfarrer von Rom machen. Bald darauf starb er (18. Februar 1546) zu Eisleben, ohne den Ausgang des großen Streites zu sehen, den er dem alten Glauben und der römischen Kirche erregt hatte, von den Einen, ungeachtet seiner Fehler und Irrthümer, wegen seiner Standhaftigkeit den größten Wohlthätern der Menschheit zugezählt und als zweiter Befreier Deutschlands, ja der ganzen christlichen Welt aus Roms Fesseln gepriesen, von den Anderen im frommen Eifer verteufelt oder doch gelästert, als sei durch ihn die Einheit der Kirche und des deutschen Reiches zerstört und eine drückende Fürstenherrschaft gegründet worden ([101]).

XXXVIII. Die Kirchenversammlung hatte unterdessen ihre Sitzungen und Verhandlungen eröffnet, nicht nach des Kaisers Wunsche mit Verbesserung der kirchlichen Verfassung, sondern mit Feststellung der Glaubensvorschriften und Lehrbegriffe; sie erklärte gleich anfangs alle Bücher des alten und neuen Testamentes für göttlich, die alte gewöhnliche Ausgabe derselben für zuverlässig, und bestimmte, daß Niemand in Sachen des Glaubens und der Zucht, die das christliche Lehrgebäude, die heilige Schrift enthalte, nach seinem Sinn gegen den Ausspruch der Kirche deute, der allein die wahre Auslegung zustehe; verfügte auch, daß künftig die Herausgabe aller theologischen Schriften unter Aufsicht gestellt werde. Die Protestanten widerstrebten jetzt um so heftiger, da sie schon anfangs sich gegen das Concil erklärt, und wollten es für kein deutsches, allgemeines und freies erkennen, weil weder eine deutsche Stadt gewählt, noch den Weltlichen der Zutritt gestattet sei, weil vielmehr der Pabst im Voraus schon durch sein Ausschreiben sie verdammt, da er es, unpolitisch genug und mit dem heftigen Tadel des Kaisers, zur Ausrottung der lutherischen Ketzerei, nicht aber zur Verbesserung der Kirche angekündet habe.

([101]) Villers über den Geist und den Einfluß der Reformation Luthers, übers. von Cramer. Thl. II.

Von Neuem wurden alle heftigen Vorwürfe doch immer mehr gegen die Kirchenreform und das Leben der Priester als gegen die Lehren wiederholt.

Vergebens suchte der Kaiser durch Mahnen und Zureden sie zur Theilnahme am Concil zu gewinnen; vergebens erklärte er, er begehre nichts Höheres als Ausgleichung in der Religion, wo diese nicht erfolge, wäre allerlei zu besorgen; vergebens schrieb er einen neuen Reichstag zur Schlichtung des Streites aus; nur wenige Fürsten erschienen. Die Protestanten blieben bei ihrer Weigerung unter diesem oder jenem Vorwande; da dachte er an schnelle und kräftige Entscheidung mit dem Schwerte. Klug suchte er einige Glieder vom schmalkaldischen Bunde zu gewinnen; es gelang ihm leicht mit Herzog Moriz, der mit dem Churfürsten in Zwist lebte, welchen Philipp, der die drohende Gefahr erkannte, vergebens zur Versöhnung beredete. Moriz versprach, des Kaisers Ehre und Bestes zu wahren und allen Schaden abzuwenden, Hülfe gegen die Türken zu leisten und die Entscheidungen des Reichskammergerichts anzuerkennen, erhielt dafür manche Vortheile zugesichert, und schrieb darauf an seine Vasallen und Landstände, sich bereit zu halten zu Fuß und Roß, um ihm zu folgen; auch Albrecht von Brandenburg schloß sich an den Kaiser, der Hauptleute und Kriegsobersten auf Werbung aussandte; die protestantischen Fürsten erhielten auf ihre Anfragen erst beruhigende, dann zweideutige, endlich die vielsagende Antwort: er sei noch immer zur aufrichtigen Vergleichung der Stände geneigt; die Gehorsamen würden seinen väterlichen Willen erkennen, gegen die Ungehorsamen aber wolle er sein kaiserliches Ansehen brauchen; darauf den größeren, freien Städten schon deutlicher: er wolle einige ungetreue und widerspenstige Zerstörer gemeinen Friedens zur Ordnung zurückführen. Zugleich erließ er an sie ein Ausschreiben, sich beklagend über die Kränkungen, die er seit Anbeginn seiner Regierung von einigen Uebelgesinnten erfahren, durch welche das deutsche Reich in Zerrüttung, Noth, Ver-

rath, Verderben und Verwüstung komme, was er nun nicht länger dulden, sondern sie zum gebührenden Gehorsam anhalten werde; einzelnen Fürsten verbot er namentlich, seinen Widersachern irgend eine Hülfe zu leisten.

XXXIV. So war der Krieg endlich offen erklärt. Jetzt ermannten sich die bisher Unbesorgten und von Philipp heftig Getadelten, warben um Freunde, schickten nach Venedig, den päbstlichen Hülfsvölkern den Durchzug nach Deutschland zu verlegen, nach England und Frankreich; aber diese, schon vorher vom Kaiser gewonnen, blieben ruhig, entdeckten ihnen aber aus Eifersucht gegen Karls Macht dessen Plane; Dänemark und Schweden, auch die Schweiz blieben parteilos. Darauf begann der Krieg, den der Pabst einen Kreuzzug gegen Ketzer, der Kaiser einen Rachezug seines beleidigten Ansehens, die Protestanten einen Vertheidigungskampf für Religion und deutsche Freiheit gegen das übermüthige Habsburg und des Pabstes Tyrannei nannten. Die oberländischen Städte aber warben eifrig, und übergaben das schnell gesammelte Heer dem Ritter Sebastian Schärtlin von Burtenbach, den der Kaiser vergebens bei Verlust seines Lehens, Leibes und Lebens abmahnte. Nach dem Plane des trefflichen Führers sollten die kaiserlichen Musterplätze überfallen, die Alpenpässe besetzt und der Kaiser selbst unverzüglich angegriffen werden; schon war der wichtige Paß bei Füßen in Schärtlins Gewalt, schon drohte er Tyrol und Bayern Krieg, und Verwüstung den Klöstern, Frieden aber den Dorfbewohnern zu bringen: als die Bundesglieder, aus Furcht, den Kaiser zu reizen, ihm Stillstand geboten, während doch die norddeutschen Fürsten eifrig warben. Da erklärte Karl, ungeschreckt durch solchen Anfang, in Regensburg, dessen Treue er nicht gewiß war, den Churfürsten Johann Friedrich und den Landgrafen als ungehorsame, untreue, pflicht- und eidbrüchige Rebellen und Verächter und Verletzer der Majestät und des Landfriedens in die Acht.

Mit Anfang des Augusts versammelte sich das ganze schmalkaldische Bundesheer bei Donauwörth, von Churfachsen,

Hessen, Würtemberg, den bündischen Städten und einigen Fähnlein Schweizern, im Ganzen über sechszig Tausende zu Fuß und gegen acht Tausende zu Pferde, weit überlegen den wenigen Schaaren, mit welchen der Kaiser zu Regensburg stand, so daß sie ihn bei schnellem Aufbruche gewiß geschlagen, vielleicht selbst gefangen hätten. Aber je näher der entscheidende Augenblick kam, um so mehr Zögerung, Furchtsamkeit und Muthlosigkeit zeigte sich bei den Verbündeten, obgleich sie darin sich Recht wußten, daß sie ungerufen und ungehört vom Kaiser allein und nicht von den versammelten Reichsfürsten verurtheilt wären, und obgleich die Theologen, selbst Luther noch vor seinem Tode, erklärt hatten, ein Krieg gegen den Kaiser zur Erhaltung der christlichen Lehre sei recht und Gott gefällig: erfüllte sie doch der Gedanke, der Kaiser sei ihr Herr, mit Gewissensangst und Furcht; dazu kam, daß kein Oberfeldherr das Ganze leitete, jeder nur seinen Theil führte, und dem andern wenig nachgab. Schärtlin rieth in alter Kriegserfahrung den Kaiser in Regensburg zu überfallen, und das Gebiet des Herzogs von Bayern, jetzt Oestreichs Freund, feindlich zu behandeln; doch weder dem Churfürsten noch dem Landgrafen schien dieß räthlich, dagegen verantworteten sie sich in einem offenen Schreiben, das zugleich ein Absagebrief war gegen den Kaiser, der sich bei der Gefahr nach Landshut gezogen, dort die Truppen aus Italien und den Zuzug seiner Freunde aus Deutschland erwartet hatte, und dann sich mit ihnen nach Ingolstadt wendete. Auch jetzt herrschte Mangel an Einheit, Muthlosigkeit und unschlüssiges Zögern bei den Verbündeten; mit Berathschlagungen und unnützem Hin- und Herziehen verbrachten sie die kostbaren Tage; beschossen endlich, von Schärtlins Beredsamkeit besiegt, das schlechtverwahrte Lager des Kaisers, wagten aber keinen Sturm, und verließen endlich ihre Stellung, vom Kaiser nicht verfolgt, von den Städten Oberdeutschlands mit Klagen und Vorwürfen überhäuft. Als darauf Schärtlin zum Schutze Augsburgs abging, und sie seinen letzten Plan, den Kaiser

anzugreifen, verwarfen; die Städte, auf welchen die Last des Krieges allein lag, darüber unwillig ihre Geldbeiträge einstellten, daß der Sold nicht mehr bezahlt werden konnte, schien das ganze Heer der Auflösung nahe.

XL. Unterdessen war Moriz als Verbündeter des Kaisers in das Gebiet des Churfürsten gefallen, und hatte sich schnell des größten Theils bemächtigt; diese Nachricht erschreckte die Verbündeten noch mehr, und schon waren sie zum Frieden geneigt; die Forderung des Kaisers, sich auf Gnade oder Ungnade zu ergeben, regte sie zwar noch einmal auf; als aber Johann Friedrich sein Erbland zu retten eilte, auch der Landgraf ihm beistimmte, ging das ganze Heer aus einander, jeder Stand suchte sein Heil für sich, und überhäufte nachher den andern wegen Vernachlässigung der günstigen Zeit mit Vorwürfen. Die süddeutschen Städte, selbst das mächtige Augsburg, wo die großen Kaufleute ihre Schätze gefährdet sahen, entließen ihren Kriegshauptmann Schärtlin, der sich an den Bodensee zog, und unterwarfen sich bestürzt dem Kaiser, zahlten Strafe, und söhnten sich mit ihm aus; dasselbe that der Herzog von Würtemberg, da er sich von seinen Verbündeten verlassen sah; der Kaiser aber verfuhr im Ganzen mild, nicht wie mit Besiegten, sondern Verirrten, und hatte in kurzer Zeit den Krieg hier geendet. Im Norden hingegen wendete sich die Sache anders. Johann Friedrich erschien plötzlich, da es sein Erbland galt, voll Muth und Kraft, nahm mehrere Städte und bedrängte den Herzog Moriz, daß diesem der Kaiser den Markgrafen Albrecht von Brandenburg zu Hülfe schickte, den aber Johann Friedrich, als er berauscht von Tanz und Lust in Rochlitz lag, gefangen nahm, und so in Kurzem beinah all sein Land wieder eroberte, doch plötzlich wieder in die alte Zweifelsucht versank, vergebliche Unterhandlungen anknüpfte, dem Feinde Zeit zur Verstärkung gewährte, die Unruhen in Böhmen, welche sich gegen Ferdinand erhoben, und die selbst gegen Moriz zu ziehen bereit standen, nicht ermunternd benutzte, sondern sorglos wie nach errun-

genem Siege selbst einen Theil seines Heeres den Bundesgenossen nach Niedersachsen zu Hülfe sendete. Da kam plötzlich die Nachricht, der Kaiser ziehe heran, nachdem er die Unruhen in Böhmen gestillt, mit seinem ganzen Heere, begleitet von seinem Bruder und den Herzogen Moriz und August von Sachsen. Jetzt zog sich der Churfürst auf das rechte Elbeufer, und versuchte bei Wittenberg in fester Stellung sich zu lagern; aber zu spät, Karl hatte durch einen Müller, der auf den Churfürsten erzürnt war, weil ihm dessen Leute zwei Pferde genommen, eine Furth gefunden, setzte glücklich über den Strom, und begann ungesäumt das Treffen, während sein Gegner, da es eben Sonntag war, zu Mühlberg andächtig die Predigt hörte. Vergebens ordnete dieser jetzt in der Eile die Schlacht von einem Wagen herab, unfähig wegen Körperschwere sich auf dem Pferde zu halten; schon dem ersten Andrange wichen die Seinen, er selbst ward mit fortgerissen, von den Feinden bald eingeholt und nach tapferer Gegenwehr gefangen. Mit Schweiß und Blut bedeckt ward er vor den Kaiser geführt, dann dem Herzog von Alba zur Verwahrung übergeben, und mit vor Wittenberg gebracht, welche Stadt seine Gemahlin und die treue Bürgerschaft bis auf das Aeußerste vertheidigen wollten. Als er sich weigerte, den Seinen die Uebergabe zu befehlen, erzürnte der Kaiser, und von Rathgebern noch mehr angereizt, ließ er das Urtheil über ihn fällen und ihn zum Tode verdammen, ihm zur Bestrafung, andern zum Beispiele, welche gegen ihre Obrigkeit sich auflehnen. Gefaßt vernahm der Churfürst beim Schachspiele das Urtheil, antwortete nur: „der Kaiser wird gnädiger mit mir verfahren; wenn nicht, möge man mir den Tag meines Todes anzeigen, damit ich über das Meinige verfügen kann“, und spielte fort. Der Kaiser aber zögerte, und als Joachim II. der Churfürst von Brandenburg, der zwar sein Land nach den kirchlichen Grundsätzen Luthers eingerichtet, doch den Beitritt zum schmalkaldischen Bunde standhaft verweigert hatte, und Moriz mit anderen Fürsten vermittelte, ward er

milder, und schloß mit dem Gefangenen am 18. Mai den Wittenberger Vertrag, wodurch Johann Friedrich sein ganzes Fürstenthum in die Hände des Kaisers legte, der einen Theil des eingezogenen Gutes als römischer König behielt, einen andern sammt der Churwürde an Herzog Moriz übergab, mit der Bedingung, daß er den Kindern des Unglücklichen, denen der kleinste Theil blieb, ein jährliches Einkommen gewähre; der Vater selbst gelobte und billigte in der Gefangenschaft zu bleiben, so lange es dem Kaiser gefiele, und die Aussprüche des Kammergerichtes anzuerkennen.

Darauf zog Karl in Wittenberg ein, betrachtete die Grabstätte Luthers, durch den ihm bisher ale Verwickelungen, jetzt wie es schien, zum freudigen Ende in Deutschland gekommen, mit sinnendem Ernste, und entgegnete dem Herzoge Alba auf die Aeußerung, die Gebeine dieses Erzketzers müßten ausgegraben und im Feuer vernichtet werden: Laßt ihn liegen, er hat seinen Richter; dann auf neues Drängen: Ich führe Krieg mit den Lebenden, nicht mit den Todten. Der Gottesdienst wurde während seiner Anwesenheit nach der neuen angeordneten Weise gehalten, und überrascht gestand der Kaiser, er habe es in diesen Landen anders gefunden, als ihm berichtet worden; Parteigeist und wilde Eiferer aber vereitelten jede Annäherung, und verläumdeten die gemäßigten Gesinnungen der Gegner.

XLI. Auch im niedersächsischen Kreise, wo die bündischen Städte Hamburg, Magdeburg und Braunschweig ein Heer geworben und anfangs glücklich gekämpft, hatte sich der Krieg zum Vortheile des Kaisers gewendet; das Kriegsvolk zerstreute sich, eine Stadt nach der anderen huldigte, nur Magdeburg, seit langen Jahren mit den Erzbischöfen und dem Domkapitel in Zwist, dessen Güter sie an sich gebracht, nachdem sie den neuen Gottesdienst eingeführt hatte, widerstrebte hartnäckig; doch achtete es der Kaiser nicht der Mühe werth, sie selbst zu demüthigen, wandte sich vielmehr südlich aus Mißtrauen, Frankreich möchte

in Oberdeutschland von Neuem die Besiegten aufreizen, und um des Landgrafen Unterwerfung zu bewirken, der ganz in Kleinmuth versunken, die Vermittelung und Versöhnung durch seinen Eidam Moriz nachsuchte; sie ward ihm versprochen, unter der Bedingung der Ergebung auf Gnade und Ungnade, fußfälliger Abbitte, Zahlung eines Strafgeldes, Gelobung künftigen unbedingten Gehorsames und anderer Verpflichtungen, zu welchen er sich verstand, und nach Halle an das Hoflager kam, die Abbitte vor dem Kaiser zu leisten, der unter einem Thronhimmel, umgeben von spanischen, italienischen und deutschen Fürsten, Grafen, Bischöfen und Großen ihn erwartete. Im Nahen sprach der Landgraf mit dem Churfürsten, und lächelte. Da brach der Kaiser in die Worte aus: Wart ich will dich lachen lehren, und bestürzt fiel jener nun auf die Knie, hielt das Haupt zur Erde gesenkt, während sein Kanzler das Bekenntniß der Schuld ablas, wie er sich nun auf Gnade und Ungnade ergebe und alles zu halten gelobe, was bedungen. Der Kaiser ließ ihm antworten, wie er ihm, obgleich er die härteste Strafe verdient, in Gnaden ewiges Gefängniß und Einziehung seiner Güter und Entsetzung nachlasse; worauf der Landgraf ungeheißen aufstand, dem Kaiser die Hand zu reichen, der sie zurückzog; der Herzog von Alba empfing ihn darauf zur Tafel. Als dieser aber dem Erstaunten spät am Abend Gefangenschaft ankündete, brach er in laute Verwünschungen aus; vergebens suchten ihn sein Eidam und der Churfürst zu beruhigen, vergebens baten sie am folgenden Tage bei dem Kaiser um seine Freilassung; mit der Antwort, er habe ihm nur ewiges Gefängniß geschenkt, mußten sie scheiden; der Landgraf aber gleich Johann Friedrich als Gefangener dem Hoflager folgen. Dieser ertrug sein Loos mit Ergebung und Würde, und ward von dem Kaiser und den Höflingen wie von den Soldaten mit Achtung behandelt, während der einst so thätige und ungestümme Landgraf mit höchster Ungeduld, Zürnen und Pochen Nichts vermochte, und weil er ohne Kampf gefangen war, wenig

geachtet und gepflegt, dem Kaiser erst durch ganz Deutschland in schmählichem Aufzuge, schmutzigen Herbergen und streng verwahrt folgte, da seine spanischen Wächter des Tags immer um ihn, des Nachts sich neben ihm lagerten, bis er in enges Gefängniß nach den Niederlanden abgeführt wurde.

XLII. Dieser Triumph des Kaisers erwarb ihm keine Liebe in Deutschland; er vertraute die Gefangenen nicht den Deutschen, ward mit seinem zuchtlosen, räuberischen Heere selbst von Bauern in Thüringen angegriffen, und wegen seiner Sparsamkeit bitter getadelt, als er von einem Regen bei Naumburg überfallen, sein sammtes Barret unter dem Mantel barg, und um seinen Filzhut und Filzmantel nach der Stadt schickte. Aber seiner Macht schien jetzt nach dem Siege über die Häupter des schmalkaldischen Bundes nichts zu unerreichbar; Hamburg, die mächtige Hansestadt, demüthigte sich wegen der Theilnahme, und zahlte Strafe; die Böhmen huldigten erschreckt, büßten hart für ihr Streben, die östreichische Herrschaft in ihrem Lande zu beschränken oder zu stürzen, die sie jetzt nur mehr befestigen halfen. Schon fürchteten Einige, er werde sich seines Sieges in voller Gewalt bedienen, alle Verhältnisse in Deutschland ändern und unumschränkte Herrschaft gründen; aber bald zeigte sich wieder seine Mäßigung, wozu sein Trübsinn wohl nicht wenig beitrug, den er von seiner Mutter ererbte. Diese war nach dem frühen Tode ihres heiß geliebten Gemahles Philipp in stillen Wahnsinn verfallen, hatte die theure Leiche lange mit sich herumgeführt, ehe sie zur Erde bestattet wurde; ihr Sohn, von Gicht und Schwermuth angegriffen, lag Stunden lang in einem schwarz ausgeschlagenen von Fackeln erhellten Gemache auf den Knieen ([102]), aß allein, hatte keine Freude an Schalksnarren, redete wenig, ließ, wie orientalische Herrscher, beinahe alle Antworten durch andere gehen, und fing früh an zu altern. Der Kirchenstreit hatte sich seiner ganzen Seele bemächtigt, den zu enden,

([102]) Ranke, Fürsten und Völker von Südeuropa I. 113.

auszugleichen, schien ihm des Lebens wichtigste Angelegenheit. Darum hatte er einen neuen Reichstag nach Augsburg gerufen und eröffnet, und bemühte sich eifrig, die Unterwerfung aller deutschen Reichsstände unter die Aussprüche und Beschlüsse der Kirchenversammlung zu erhalten.

Diese hatte unterdessen ihr übernommenes Geschäft fortgesetzt, über Erbsünde und Rechtfertigung entschieden, die Meinung der Protestanten völlig ausgeschlossen; diese waren ja schon vom Kaiser gedemüthigt. Karl aber zürnte über die Verhandlungen, er hatte gewollt, daß sie mit Verbesserung der kirchlichen Verfassung beginnen sollten, durch die Entscheidung über wichtige Fragen würden die Gegner, ohne deren Zuziehung man so eilfertig beschlossen, nur gereizt, da doch die Verbesserung der Kirchenzucht vor allem nöthig wäre. Endlich entschloß sich die Versammlung nach heftigem, nicht entscheidendem Streite über die Macht der Bischöfe und des Pabstes auch dazu, und gab Normen über Besetzung der geistlichen Stellen und Aemter; von nun an sollte keiner zu gleicher Zeit mehrere Bisthümer oder höhere Aemter erhalten; die untern Stellen nur tüchtige zur Seelsorge geschickte Männer bekommen, die am Orte wohnen und die Geschäfte selbst besorgen; dagegen war anderes, wie die schädlichen Exemtionen, gar nicht berührt; auch der Streit, ob der Pabst über das Concil sei, so wie der über die Unfehlbarkeit des Kirchenhauptes ward erneuert, und man rechtfertigte diese, welche ja jedes höchste Gericht eines Landes, jeder Fürst als oberster Richter anspreche, dessen Entscheidung unfehlbar geglaubt und vollzogen werden müsse; doch drohte der Monarchie des Priesterthums durch die Bischöfe selbst, die in ihren Sprengeln die höchste unabhängige geistliche Gewalt gemäß der göttlichen Einsetzung ansprachen, großer Kampf, vielleicht gar die endliche Niederlage, da der Streit durch manche neue Fragen und Erörterungen gesteigert ward: als sich bei dem plötzlichen Tode einiger Mitglieder das Gerücht verbreitete, eine böse Seuche gefährde das Leben der Väter, worüber sogleich die päbstlich Gesinnten die Stadt

verließen, und der Legat, ohngeachtet des Widerspruches von Vielen, die Versammlung nach Bologna verlegte. Der Pabst billigte öffentlich dieses Verfahren, es war deutlich, er wolle jetzt nicht weiter entscheiden lassen; die weltlichen Verwickelungen gefährdeten seine weltliche Macht, und nur diese beachtete er: er fürchtete die Macht des Kaisers. Kaum hatte dieser im Spätjahr 1546 über die Protestanten in Süddeutschland gesiegt, rief der Pabst seine Heerschaaren zurück; jetzt löste er, als ganz Norddeutschland vor der Wiedereinführung der päbstlichen Gewalt zitterte, das Concil auf, weil der Kaiser seine ganze Aufmerksamkeit darauf richten könnte. Karl war auf die Nachricht erstaunt, entrüstet, und schickte schnell einen Boten ab, daß sein Gesandter die schleunige Rückkehr der Versammlung nach Trient bewirke. Als der Pabst aber unter manchen Entschuldigungen zauderte, anfangs befahl, die in Trient Zurückgebliebenen sollten sich nach Bologna begeben, und hier wirklich die Sitzung eröffnen, dann aber vertagen ließ, sah der Kaiser wohl, er hindere geflissentlich die weitere Entscheidung; er durchschaute den Pabst, und klagte offen: „Die Absicht seiner Heiligkeit ist von Anfang gewesen, uns in Krieg zu verwickeln, und dann darin zu verlassen“! Nun war er milder gegen die Protestanten gestimmt, während der Pabst sich arg mit dem Kaiser entzweite, und sich wieder so eng an Frankreich schloß, daß er äußerte, nicht dawider zu sein, wenn man, um Karls Herrschaft zu demüthigen, einen Bund mit dem Großherrn oder mit Algier schlösse ([103]).

XLIII. Während der Pabst zögerte, das Concil wieder nach Trient zu berufen, schmähten die Protestanten auf dasselbe, sprachen heftig gegen die Fortsetzung, entschlossen seine Beschlüsse nicht anzuerkennen. Aber Karl wich nicht von seinem Plane, er glaubte, durch die Anerkennung gewiß die allgemeine Einheit in Glaubens- und Staatsdingen herbeizuführen; die katholischen Fürsten Deutschlands billigten es

([103]) Ranke I. 254.

ohnehin, den Churfürsten von der Pfalz drängte die Furcht vor dem kaiserlichen Zorne, den neuen Churfürst Moriz Dankbarkeit gegen den Kaiser, Joachim von Brandenburg seine Gleichgültigkeit, endlich der Entscheidung desselben in der Religionssache sich ganz zu unterwerfen, gegen welches nur der Herzog von Würtemberg und der gefangene Johann Friedrich sprachen. So übertrug der Kaiser drei Männern das Geschäft der einstweiligen Ausgleichung in Religionsdingen bis zur gänzlichen Entscheidung der Sache durch die Kirchenversammlung: Julius Pflug, Bischof von Naumburg, Michael Heldung, Weihbischof von Augsburg und Johann Agrikola, brandenburgischer Hofprediger, der einst ein heftiger Eiferer für Luthers Wort, jetzt durch seinen dem Kaiser ergebenen Herrn milder und nachgiebiger gestimmt, die Hauptsache der Kirchenbesserung in die Gewährung der Priesterehe und des Laienkelches setzte. Diese nun arbeiteten den berühmten Augsburger Vergleichsentwurf (Interim) aus, entschieden in den meisten streitigen Lehrpunkten für die Katholiken, bestätigten die Messe, die Ceremonien bei den Sakramenten, beinahe den ganzen äußeren Gottesdienst, die vornehmsten Festtage der Kirche, die Fasttage mit Ausnahmen, auch Priesterehe und Laienkelch bis zur Entscheidung des Concils.

Als die Grundsätze dieser Glaubensregel bekannt wurden, erhoben Protestanten und Katholiken Einsprüche dagegen; jene suchten das neue Religionswerk als päbstlichen Aberglauben und Anmaßung verhaßt und lächerlich zu machen; diese zürnten, weil man den Gegnern doch etwas eingeräumt hatte; auch der Pabst war damit unzufrieden, weniger mit dem Inhalte, als weil der Kaiser sich anmaße, über Kirchen- und Glaubensdinge zu entscheiden. Aber der Kaiser bot Alles auf, sie einzuführen, die Churfürsten widersprachen nicht; Moriz, feierlich im großartigen Schauspiele öffentlich mit der Chur belehnt, suchte insgeheim mit seinen Theologen sich zu verständigen, nur der gefangene Churfürst zeigte offen und muthig seinen Unwillen, und blieb

bei seiner Ansicht, um deren willen er Land und Freiheit verloren, während der Pabst, vom Kaiser mit häufigen Schreiben gedrängt, sich endlich zur Aussöhnung mit den Gegnern bereit zeigte, die Wiederaufnahme jener Geistlichen, welche sich mit Jungfrauen verheirathet, der entlaufenen Mönche und Nonnen, welche zurückkehrten, oder jenen, die im Weltpriesterstande bleiben wollten, so wie die Beruhigung jener zu gewähren, welche das Abendmahl unter beiden Gestalten verlangten. So schien der Friede nahe, selbst der König von Frankreich, durch eine Botschaft an den Pabst, erklärte, er würde seine Bischöfe zurückrufen, wenn den Deutschen jene Punkte gewährt würden, da er auf alle Weise die Versöhnung der Deutschen unter sich und mit dem Reichsoberhaupte zu seinem Vortheile zu hindern suchte, hatten die Legaten Vollmacht der Ausgleichung, und als endlich die Glaubensregel öffentlich am Schlusse des Reichstages verlesen und vom Churfürsten von Mainz, der ohne Auftrag wie im Namen Aller aufgestanden, gebilligt war: glaubte Karl sein schönstes Ziel erreicht, da die Churfürsten von der Pfalz und Brandenburg sich willig fügten. Desto unerwarteter kam ihm jetzt der Widerspruch von Moriz und einigen andern; doch ohne sich darum zu kümmern, bloß in der guten Absicht, den Frieden endlich herzustellen, und das ganze Geschäft, das sein bisheriges Leben so vielfach beunruhigt, zu enden, hörte er auf keine Gegenrede, und begann in Augsburg selbst die Einführung seines Werkes. Er befahl, in den evangelischen Kirchen jeden Sonntag Messe zu lesen, den Priestern, sich der früheren kirchlichen Kleidung zu bedienen, sich alles Schmähens und Streitens zu enthalten; auch änderte er eigenmächtig die bisherige Verfassung, sowohl in Augsburg als nachmals in andern Reichsstädten, schloß die Zünfte vom Regimente aus, weil er ihren und des gemeinen Volkes Eifer für die neue Lehre kannte, und gestand die Verwaltung der städtischen Angelegenheiten bloß den Geschlechtern zu. Alles gehorchte der Macht, nur an Johann Friedrich und nach seinem Beispiele an seinen Söh-

nen scheiterte Mahnen und Drohen des Kaisers; sie blieben standhaft in Vertheidigung ihres Glaubens, während der Landgraf durch sein demüthiges und niedriges Nachgeben doch keine Erleichterung seines Looses gewann. So schloß der Reichstag, ohne daß die Macht des Kaisers, wie viele gefürchtet, alle Schranken gebrochen, vielmehr nur manche gute Verordnungen über Kammergericht, Landfrieden, Polizei und anderes gegeben hatte; sein Zug durch Würtemberg schien seine Anordnungen zu befestigen; die Reichsstadt Konstanz, welche das Interim zurückwies, ward in die Acht erklärt, von Ferdinand belagert und dann nach tapferer Gegenwehr durch Uebergabe als östreichische Landstadt genommen; dieß schreckte die andern; Lindau, Frankfurt, Straßburg und Regensburg, auch Nürnberg erkannten das Interim; der Churfürst von Brandenburg überredete, so Viele er konnte; doch war er mit der Einführung in seinem Lande selbst nicht glücklich, so wie Moriz mit seinen Theologen deßwegen harten Kampf hatte. Nach manchen Reden und Gegenreden ließ er, um den Kaiser und seinen ängstlichen Theologen zu gefallen, eine eigene Glaubens- und Kirchennorm aufsetzen, die in der Hauptsache mit dem Interim übereinstimmte, und handhabte streng deren Vollziehung.

XLIV. Um so mehr ward der Zorn gegen Magdeburg gereizt, welches dem Befehle des Kaisers trotzte, sich standhaft gegen die Annahme erklärte, die heftigen aus andern Städten vertriebenen Glaubenseiferer bereitwillig aufnahm, und in maßlosen Schriften den Churfürsten und den Kaiser schmähte, daß dieser endlich von Brüssel aus (18. Mai 1549) die widerspenstige Stadt wegen Beleidigung und Verletzung kaiserlicher Majestät in die Acht erklärte und den Nachbarn umher die Vollziehung derselben gebot. Sogleich begann der kleine Krieg von dem Erzbischofe, dem vertriebenen Domkapitel und einigen Grafen ohne Erfolg, während die Geächteten die Standhaftigkeit für ihren Glauben aus der heiligen Schrift und ihre Widersetzlichkeit gegen des Kaisers Befehle und Unterdrückung auf alle Weise,

Bayerische Staatsbibliothek München

ja sonderbar genug, selbst durch das Beispiel der Päbste zu rechtfertigen suchten, deren Macht und Ansehen sie doch heftig bestritten ([104]). Sie könnten unmöglich ihren Abfall vom rechten Glauben vor Gott verantworten und würden sie dazu auch von den Wittenbergern, ja Melanchthon selbst ermuntert, die Luthers Wort längst verrathen; eher wollten sie leiblichen und zeitlichen als geistigen und ewigen Schaden leiden. In ihrem Widerstande wurden sie durch die eifrigen Theologen gestärkt, zumal durch Flacius Illyricus, einen Dalmatier, der blind für die Lehrmeinungen Luthers eifernd, das Volk gegen das Interim aufreizte, und deßwegen Wittenberg, wo er Lehrer war, verlassen mußte, worauf er sich nach Magdeburg wendete.

Den Streit zu enden und seinen Verordnungen Kraft zu verschaffen, berief Karl einen neuen Reichstag nach Augsburg, zugleich bedacht, durch neue Unterhandlungen die zerstreuten Kirchenväter nach Trient zu bringen, da Pabst Paul gestorben war, dessen Lebensende durch eine abscheuliche Schmähschrift, wie man glaubte von Vergerius dem Bischofe von Capo d'Istria, getrübt ward; der neue Pabst Julius III. zeigte sich seinen Anträgen zur Fortsetzung des Concils geneigt, und so eilte der Kaiser mit seinem Sohne Philipp nach Deutschland, den langwierigen Streit zu enden, der ihn schon mit Unmuth und Bitterkeit erfüllte, daß er bei seinem Abgange aus den Niederlanden heftige Befehle gegen die neue Lehre erließ, weßwegen ihn die deutschen Fürsten und Stände mit Mißtrauen beobachteten, und auf die Einladungsschreiben zum Reichstage sich meist entschuldigen ließen, obgleich befohlen war, jeder sollte in Person erscheinen, und selbst der Pabst in freundlichen Schreiben die protestantischen Fürsten Moriz und Joachim geliebte Söhne nannte. Dazumal offenbarte sich die Abneigung gegen den Kaiser bald allgemein und offen, die Stände fürchteten seine wachsende Macht, und hatten schon früher heftig

([104]) Menzel III. 339 ff.

Bayerische Staatsbibliothek München

gegen seinen Antrag geeifert, daß für Reichsbedürfnisse eine Steuer gehoben und ein Schatz gegründet werde, weil sie fürchteten, es möchte Habsburg die Einnahmen bloß zu seinem Besten verwenden, und Deutschland unterdrücken([105]), und jetzt widerstrebte ihm sogar sein Bruder Ferdinand, der heimlich und offen gegen die Erbfolge Philipps im deutschen Reiche warb, weil dadurch er selbst mit seinem Sohne Maximilian, einem Jünglinge von einnehmendem Wesen und großem Rufe, deutschen Sitten und unzweideutiger Ergebung zur neuen Lehre([106]), zurückgesetzt würde.

Schon suchte Ferdinand deßwegen die Stände zum Theil mit Geld zu gewinnen; auch erklärten sie frei, sie wollten keinen Spanier, nicht den Philipp, der düster und verschlossen selbst von seinen Spaniern und Dienern gehaßt würde([107]). Als daher Karls eifriger Kanzler Granvella starb, der bisher alle Verhältnisse und Unterhandlungen zum Besten seines Herrn lenkte, waren die Deutschen erfreut, und leerten volle Humpen; vergebens suchte Karl sie für seinen Sohn zu gewinnen, dem er gerathen, durch freundliches Betragen ihre Zuneigung zu erwerben. Aber ihm fehlten alle Tugenden und Eigenschaften, welche der Deutschen Liebe erwerben, vor allen Offenheit und einfache Sitte; er war ein schlechter Ritter, in seinem öffentlichen Lanzenstechen zum allgemeinen Spotte; vergebens gab er den Churfürsten zu Ehren Gelage, und wollte sich dabei als gelehriger Schüler der alten schlechten, deutschen Sitte zeigen, und trank zwei- und dreimal mehr, als er ertragen konnte: alle diese Mittel halfen nichts. Karl selbst sprach einst mit seinem Bruder, dessen Widerstreben er kannte, so heftig über die Thronfolge, daß er das Fieber bekam; ver-

---

([105]) Raumers Briefe zur Erläuterung der Geschichte des 16 und 17 Jahrhunderts. I. 40.
([106]) Pfister, Herzog Christoph. S. 358. 376.
([107]) Raumer I. 24—28.

gebens war auch sein Vorschlag, man sollte, wie im alten Römerreiche, einen Kaiser mit Cäsaren haben ([108]).

XLV. So wandte er denn seine ganze Aufmerksamkeit wieder allein auf die Kirchensache, und erklärte den päbstlichen Gesandten, er sehe in der Verwerfung des päbstlichen Ansehens auch eine Verminderung des kaiserlichen([109]), und die zügellose Freiheit der Völker in Religionsdingen erfülle das Gemüth mit gleicher Neigung zu bürgerlichen Veränderungen, weßwegen er um so geneigter und lieber die Kircheneinheit herstellen und die Anerkennung des Concils betreiben wolle. Doch billigte er das Ausschreiben des Pabstes zur Wiedereröffnung desselben in Trient gar nicht, weil die alten Vorrechte des Pabstthums über Zusammenrufen, Vorsitz und Entscheidung schroff den Meinungen der Protestanten entgegen ausgesprochen waren, worüber diese sogleich ihre Klagen erhoben, und die alte Erklärung brachten, die Irrung könne nur durch ein freies, allgemeines Concil entschieden werden, auf dem auch sie gehört würden, ja, bei dem sie sogar eine entscheidende Stimme haben müßten. Solchen Forderungen stellte der Kaiser sein Ansehen entgegen, und ertheilte im Reichsabschiede als Beschirmer der Kirche und Concilien Allen, die dieses besuchen würden, sicheres Geleit, dort zu sprechen, was sie für das Heil der Seelen und zur Ruhe und Einheit der deutschen Nation zweckmäßig erachteten; mahnte alle Stände des Reichs, sich zur Reise und Darlegung ihrer Ansichten bereit zu halten, damit die Sache ohne weitere Zögerung, nach der Lehre der heiligen Schrift und Väter, entschieden und eine christliche, nützliche Besserung der Geistlichen und Weltlichen aufgerichtet werden könnte. Der Pabst war über diese Aeußerungen, die sein Ansehen kränkten, unzufrieden, hinderte aber die Eröffnung des Concils am 1. Mai 1551 nicht; als Niemand aus Deutschland und aus Frankreich erschien, vertagte es

---

([108]) Raumer I. 29. 30.
([109]) Menzel III. 362.

sich bis zum September; der Kaiser mahnte die Stände noch einmal, dasselbe zu besuchen, drohte selbst den Bischöfen mit Zwangsmitteln, und nun trafen sie Anstalten, zu folgen. Die Protestanten rüsteten sich mit dem Augsburger Bekenntniß, oder setzten neue Artikel auf, wie der Herzog Christoph von Würtemberg thun ließ, Andere fertigten Schriften, die von Neuem im heftigen Tone alles Bittere sagten, was je gegen den Pabst und die katholische Kirche gesagt war, zögerten, machten Forderungen und Einwendungen, daß ihre Absicht, den Kaiser und das Concil zu täuschen oder aufzuzögern, deutlich erschien, wobei vor allen der Churfürst Moriz thätig war. Ungeachtet der Widerstand gegen das Concil von den Theologen in Sachsen, Würtemberg und den vornehmsten Reichsstädten mit großer Heimlichkeit betrieben wurde, erfuhr der Kaiser doch die Umtriebe, und befahl im ersten Zorne darüber mehreren widerstrebenden protestantischen Geistlichen, Augsburg binnen drei Tagen zu verlassen, und ließ sie eidlich verpflichten, im Reiche nicht wieder zu predigen, ja vor ihrem Abzuge weder schriftlich noch mündlich von ihren Freunden Abschied zu nehmen; dasselbe geschah mit den Schullehrern, die sich nach dem Interim zu lehren weigerten. Solche Maßregeln zeigten den strengen Ernst des Kaisers, seinen Willen und seine Ansicht durchzusetzen und zur Anerkennung der Beschlüsse des Concils zu zwingen, welches unterdessen thätig seinen Gang in Entscheidung der wichtigsten Streitpunkte ging, und die Lehr- und Glaubenssätze über das heilige Abendmahl feststellte, weder durch heftigen Widerspruch, noch durch bittere und gehässige Schmähungen oder Zweifel in der Ausübung seiner Rechte gestört, welche bei Weitem der größere Theil der christlichen Völker anerkannte ([110]). Schon waren auch die Gesandten des Churfürsten von Brandenburg und des Herzogs von Würtemberg, so wie einiger Städte erschienen, daß wenig

([110]) Dersf. 384 ff.

Zweifel war, es werde der Kirchenfrieden bald hergestellt werden.

XLVI. Aber der Feind hatte unterdessen im Stillen gewirkt, alle kluge Vorsicht wie gute Absicht des Kaisers zu vereiteln. Der Kampf gegen das widerspenstige Magdeburg war endlich nach manchem vergeblichen Angriffe dem Churfürsten Moriz übertragen, der ihn sogleich mit Thätigkeit und Glück begann, die neugeworbenen Hülfsvölker der Stadt zerstreute, diese immer enger einschloß, dann aber wie unter großen Schwierigkeiten lange Zeit ruhig lag, Unterhandlungen anknüpfte, sein Heer immer mehr verstärkte, die Feinde wenig ängstete und endlich dieselben unter so billigen Bedingungen zur Uebergabe, dem Scheine nach auf Gnade und Ungnade, vermochte (3. Nov. 1551), daß sie ihn zu ihrem Beschützer und Burggrafen erkoren, gelobten, den Beschlüssen des Reichskammergerichtes und dem letzten Reichsabschiede in weltlichen Dingen zu gehorchen, daß billig Jedermann über solches Ende erstaunte, denn Wenige wußten oder ahneten Morizens Plan. Seitdem er durch die Verbindung mit dem Kaiser seinen Zweck erreicht, Länder und die Churwürde erworben hatte, zeigte er sich weniger eifrig, dessen Werk zu vollenden, als seine eigene Sache zu führen, zu befestigen, zumal er fürchtete, der Kaiser möchte bei fortdauerndem Glücke leicht die Fürsten unterdrücken und in volle Abhängigkeit bringen, so wie die neue Lehre ganz vertilgen. Dazu kamen die Vorwürfe seiner Glaubensgenossen, welche ihn einen Verräther schalten, und ihm allein die Uebermacht des Kaisers, wie den Untergang der evangelischen Lehre zuschrieben, auch mochte ihn die lange Gefangenschaft und harte Behandlung seines Schwiegervaters trotz seiner Verwendung zur Befreiung kränken, und ihm zeigen, daß er selbst als Werkzeug zu des Kaisers Größe gedient. So reifte insgeheim der Plan, gegen das Concil und den Kaiser, als den Unterdrücker der Evangelischen, sich zu waffnen, und plötzlich einen gänzlichen Umschwung der Dinge herbeizuführen, zumal er an Frankreich einen thätigen

Ermunterer fand. Heinrich II., der auf Franz gefolgt, versuchte, wie sein Vater, gegen die Uebermacht Karls in Deutschland zu werben, die Fürsten zu entzweien, und so des Kaisers und Deutschlands Macht zu schwächen, heuchelnd, er wolle die unterdrückten Protestanten, die er in seinem eigenen Lande mit Feuer und Schwert verfolgte, rächen und ihnen zur Freiheit verhelfen. Seine Unterhändler fanden mit Schmeicheleien, Versprechen und Mahnen bald Eingang bei Moriz, der ganz allein unterhandelte, und endlich noch, während der Belagerung Magdeburgs, für sich und seine Pflegbefohlenen den Markgrafen Georg Friedrich von Anspach, Herzog Johann Albrecht von Meklenburg und den Sohn des gefangenen Landgrafen, Wilhelm, einen Vertrag (5. Oktober 1551) zur Aufrechthaltung der wahren, unzweifelhaften, christlichen Religion, welche im Augsburger Bekenntnisse enthalten sei; zur Schirmung der alten deutschen Freiheit und zur Befreiung des Landgrafen einen Bund mit dem allerchristlichsten Könige zum Nutzen und Trost der Deutschen abschloß, um mit dessen Hülfe die Knechtschaft mit bewaffneter Hand zu vertreiben und Freiheit und Verfassung herzustellen. Zu diesem Zwecke beliebe es, daß Heinrich sich mehrerer Städte an seiner Gränze bemächtige, und ein Feuer in den Niederlanden anzünde, damit des Feindes Macht getheilt würde; auch verspreche Moriz, bei künftiger Königswahl keinen zu wählen, der nicht Frankreichs Freund sei, wolle diesen vielmehr vor allen die deutsche Krone zuwenden. Die Hülfeleistung ward bestimmt, Alles zum Kriege bereitet, versprochen, die Söhne des gefangenen Churfürsten zum Bunde einzuladen, und sie bei der Weigerung als Feinde zu behandeln, ihn selbst in der Folge zu befreien, wenn er angelobe zu halten, was des Staates Wohl erheische. Nach solchen Unterhandlungen offenbarte Moriz allmählig seine Gesinnung.

XLVII. Nach seinem Einzuge in Magdeburg ließ er den Geistlichen ihr schmähliches Lästern verweisen und sie in Zukunft mit harter Strafe bedrohen, zugleich aber betheuern,

daß er bis zum Tode bei dem Augsburger Bekenntnisse ausharren werde, und sie deßwegen auch ermahne, Gottes Wort nach rechter Weise zu lehren und zu beten, daß Kaiser und Concil eine rechte christliche Vereinigung bewirken. Sein Heer entließ er nicht, vorgebend, er könne ihm den schuldigen Sold nicht auszahlen; die abgedankten Schaaren der Stadt aber nahm Herzog Georg von Mecklenburg, einer seiner Hauptleute, man wußte nicht warum, in seine Dienste, verlegte sie nach Mühlhausen und andere Städte, und sah ihnen viele Gewaltthaten nach, die sie in der Umgegend verübten, daß der Churfürst von Mainz, dem Erfurt gehörte, und der von Trier auf die Klagen darüber das Concil verlassen wollten, weil Krieg ihren Ländern drohe. Pabst und Kaiser suchten sie zu beruhigen, ja dieser entschuldigte selbst Morizens Benehmen, der fortfuhr ihn auf jede Weise zu täuschen; immer neue Fragen und Anträge wegen der Kirchenversammlung, neue Bitten und Vorstellungen um Loslassung des Landgrafen that, daß Karl ganz darein verwickelt ward. Selbst die ungeheuern, unmöglich ernstlich gemeinten Forderungen desselben an das Concil, daß es alle schon entschiedenen Punkte wieder prüfen sollte, den Protestanten entscheidende Stimme gewähren, die Bischöfe vom Eide des Gehorsams gegen den römischen Stuhl entbinden, damit sie ohne Scheu nach Einsicht und bestem Gewissen berathschlagen und entscheiden könnten; und endlich der muthwillig angesponnene Streit wegen Ausfertigung eines neuen eigenen Geleitbriefes für seine Theologen, an dem man wieder zu bessern hatte; ermüdeten weder die Geduld der Versammelten, noch öffneten sie die Augen Karls, den man vor Morizens Umtrieben mit Heinrich warnte, der nach langem Zögern den geschlossenen Vertrag unterzeichnete und beschwor (15. Januar 1552). Allzu sorglos und fest auf Morizens Treue bauend, den er mit wahrer Zuneigung liebte, dem er einst im französischen Kriege mitten im Kugelregen vor einer Festung nachgeritten und ihn aus der Gefahr geführt, worüber Moriz ihn Vater, Karl aber

Sohn nannte ([111]), achtete der Kaiser aber wenig auf die Anzeigen, glaubte vielmehr, der ungestüme, lebensfrohe Deutsche, wie er Moriz kannte, könne unmöglich einen tiefen, heimlichen Plan hegen, und man dürfe ihn nicht einmal durch solchen unedeln Verdacht kränken. Dazu kam, daß dieser häufige Boten an den Kaiser sandte, und selbst eine Wohnung in Insbruck für sich miethen ließ, im Frühjahre dort zu erscheinen. Schon sandte er zwei seiner Räthe, die er dem Kaiser geneigt wußte, voraus, befahl dem Melanchthon, der auf das Gerücht einer Verbindung des Churfürsten mit Frankreich mit vielen Gründen ernst und treu, aber vergebens abmahnte, mit zwei andern Theologen zum Concil abzureisen, in Nürnberg unterdessen auf weitere Befehle zu harren, brach dann plötzlich mit seinem Heere von Thüringen auf, und wandte sich in Eilmärschen über Donauwörth nach Augsburg, offene Schreiben vor sich hersendend, in welchen er den Fürsten, Edlen, Städten und Ständen die Ursachen seines Zuges entwickelte, als Befreiung der Religion, des deutschen Vaterlandes und des Landgrafen aus der Knechtschaft; sogleich erklärte sich ein großer Theil der Bürger Augsburgs für ihn, er zog ein, besetzte die Stadt, stellte die frühere dem Volk genehme Religionsübung her, setzte die Zünfte wieder in ihre Rechte ein, rief die vertriebenen Prediger zurück, und erhielt dadurch einen mächtigen Anhang durch ganz Oberdeutschland.

Fast zu gleicher Zeit erhob sich der König von Frankreich gegen den Kaiser unter dem schönen Vorwande, als Rächer der deutschen Freiheit und der gefangenen Fürsten, besetzte die Reichsstädte Toul und Verdun, und wendete sich dann gegen Metz in Lothringen, welche Stadt er durch List nahm, indem er auf die Gewähr des freien Durchzuges sich der Thore und Werke bemächtigte, die Bürgerschaft entwaffnen und zu Frankreich schwören, dann die Stadt befestigen hieß; dasselbe versuchte er, aber vergebens, an Straß-

([111]) Menzel III. 427.

burg, die Bürger hüteten sich, waffneten und nahmen Besatzung ein; Belagerung wagte er nicht; schon kamen Boten aus der Schweiz und den benachbarten Churfürsten von Mainz, Trier, Köln und der Pfalz, die mahnten, er solle von Deutschlands Verwüstung ablassen. So blieb er im Elsaß auf Nachrichten von Moriz harrend.

XLVIII. Staunend, überrascht, betrogen in seinem Vertrauen, seiner Neigung zu Moriz, den er erhoben und begünstigt, dessen Plane und Glück er im letzten Augenblicke noch durch die Loslassung des gefangenen Churfürsten leicht zu zerstören meinte, vernahm der Kaiser die gewissen Nachrichten; nun sah er alle seine früheren Siege, sein Sorgen und Thun vergeblich; sein Heer war klein; sein Schatz erschöpft, seine Kraft geschwächt; durch Unterhandlungen, die er bisher meist zu seinem Vortheile geleitet, suchte er Zeit, Rettung, vielleicht den Sieg; sein Bruder Ferdinand sollte in Linz mit den Gegnern unterhandeln. Dahin eilte Moriz bereitwillig, während sein Heer sich vorwärts bewegte; die Unterhandlung ward bald abgebrochen, da Keiner nachgeben wollte, doch zeigte sich Moriz zur friedlichen Ausgleichung und zu einer neuen Zusammenkunft in Passau auf den 26. Mai geneigt; eilte jedoch schnell zu seinem Heere, und führte es im Sturmzuge über Füssen, Reuten und nach etwas verzögerter Eroberung der Ehrenberger Klause durch die Engpässe Tyrols nach Insbruck. Bei seiner Annäherung entließ der Kaiser den gefangenen Churfürsten seiner Haft, der voll Unwillen gegen Moriz alle Vorschläge von diesem abgelehnt und auch seine Söhne dagegen gewarnt hatte, und folgte seinem Versprechen gemäß freiwillig dem Hofe, als dieser vor dem anrückenden Feinde, dessen er sich ganz und gar nicht versehen, durch das Gebirg nach Villach zog, während die Väter in Trient, bestürzt auf diese Nachrichten, sich zerstreuten, Moriz Insbruck besetzte, aber nach wenigen Tagen schon das Heer zurückschickte und im Eichstädtischen lagern ließ; er selbst ging nach Passau zur bestimmten Unterredung.

Dorthin war König Ferdinand mit seinem Sohne Ma-

ximilian, Herzog Albrecht von Bayern und die Gesandten der meisten deutschen Fürsten gekommen, welchen Moriz seine Beschwerden über den Kaiser und seine Regierung in Deutschland vorbrachte, wie die Reichstage durch ihn ungebührlich lang gedauert, und Leute in seinen Diensten zur Verkleinerung der deutschen Nation Bücher geschrieben hätten, und wie er Deutschland habe unterdrücken wollen; worüber Moriz schnelle Untersuchung und Entscheidung, einen Religionsfrieden, so wie die Loslassung des Landgrafen verlangte. In ähnlichem Sinne sprach der französische Gesandte, der, von Heinrich angewiesen die Ausgleichung auf alle Weise zu hindern, die aufrichtige Freundschaft Frankreichs zu den Deutschen rühmte, und wie es ihre Reichs- und Religionsfreiheit schützen wolle. Den Fürsten schien es gut, über dieses auf einem allgemeinen Reichstage zu verhandeln, Moriz verlangte schnelle Entscheidung; endlich verglich man sich über Verlängerung des Waffenstillstandes, des Kaisers Antwort abzuwarten. Dieser aber beklagte sich bei der neuen Zusammenkunft in Briefen bitter darüber, daß man ihn zum Frieden mahne, den doch die Feinde gebrochen, daß man des Reiches Frieden und Ansehen opfere; es handle sich nicht um seine Person allein, die sich leicht hätte auch dazu entschließen können, da er des Widerwärtigen schon so viel getragen, sondern um Verhütung künftiger größerer Empörung. Da schieden die Versammelten wieder ohne Vergleich; Moriz ging zu seinem Heere, und unternahm die Belagerung Frankfurts; Ferdinand eilte zu dem Kaiser, ihn zum Frieden zu bewegen, um seine Kraft gegen die Türken zu wenden, welche von Neuem in Ungarn vordrangen; zugleich mahnten und drängten die übrigen Fürsten, damit nicht ein allgemeiner Krieg die deutschen Stände entzweie und verderbe. Albrecht von Brandenburg, Morizens Bundesgenosse, suchte mit seinen Söldnern die Länder der Bischöfe von Bamberg und Würzburg heim, und hauſete fürchterlich mit Brandschatzung und Verwüsten, daß die preisgegebenen und bedrohten geistlichen Fürsten in dringenden

Briefen den Kaiser um Rettung baten ([112]). Mit Widerwillen entschloß sich dieser endlich nachzugeben, nur um der großen Noth seines Bruders gegen die Türken zu steuern; verharrte aber standhaft dabei, daß die von Moriz vorgebrachten Beschwerden nur auf einem Reichstage untersucht und entschieden würden, bis dahin solle ein Religionsfriede stattfinden; über Frankreichs Treulosigkeit äußerte er sich bitter, es sei im Plane Heinrichs und des türkischen Kaisers, das Haus Habsburg zu verderben, um dann Deutschland in Knechtschaft und Elend zu bringen, dieß sei die Glückseligkeit, welche die Deutschen von jener Seite erwarten dürften. Moriz zögerte, diese Bedingungen anzunehmen; die Furcht aber, bei fortgesetztem Kampfe seine Churwürde zu verlieren, machte ihn nachgiebig; er kehrte nach Passau zurück, und willigte in den von jener Stadt genannten und berühmten Vertrag ([113]), nach welchem er mit seinen Verbündeten die Waffen niederlegte, sein Kriegsvolk entließ, der Landgraf seine Freiheit erhielt, der Kaiser Religionsfrieden gewährte, das Kammergericht auch protestantische Beisitzer zuließ, und unparteiisch Recht sprechen sollte, die wegen des schmalkaldischen Krieges Geächteten der Acht entledigt wurden; auch ward von den Fürsten und Ferdinand verbürgt, daß der Religionsfriede auch dann noch gelten sollte, wenn auf dem künftigen Reichstage keine Vergleichung zu Stande käme. An Frankreich dachte man in diesem Vertrage nicht.

Kurze Zeit darauf, als der Kaiser wieder nach Deutschland zurückkehrte, erhielt auch Johann Friedrich seine volle Freiheit, ward in seinen alten Fürstenstand und Ehre als Reichsfürst eingesetzt, und übernahm die Regierung seines ihm übrigen Landes; mit Freudenbezeugungen und Frohlocken ward er auf seiner Heimreise von vielen Städten empfangen, von seinen Söhnen, seinem Volke mit Jubel eingeholt,

---

([112]) Jäcks Bamberg. Jahrb.
([113]) Ende Juli 1552.

und freute sich herzlich des Empfangs und der Einrichtung der Universität Jena, weil ihm Wittenberg verloren war, und als ihm die Professoren und Studenten entgegenzogen, rief er zu seinem ältesten Sohne, der mit dem Maler Lucas Cranach bei ihm im Wagen saß: Sieh das ist Bruder Studium ([114])!

XLIX. Der Kaiser aber warb und rüstete mit aller Macht gegen Frankreich zum letzten entscheidenden Kampfe, Alles gegen den verhaßten treulosen Feind aufbietend, der bei der nahen Gefahr nach alter Weise seine Gesandten ausschickte, Räthe, Ritter und Diener, welche nur immer bei den deutschen Fürsten etwas vermochten, zu bestechen, und während Karl mit letzter Kraftanstrengung den Krieg bereitete, berichteten jene trostvolle Worte nach Frankreich: die Deutschen sind nicht so eifrig, etwas zu vertheidigen, was sie verloren. Sie vergessen leicht das Gute und Böse, das man ihnen anthut, und wagen selten etwas; durch die Religionsverwirrung und die Mißverständnisse zwischen Kaiser und Ständen ist alle Einheit gelöst; bei ihrer natürlichen Langsamkeit, der Verwirrung ihrer Unterhandlungen und der Länge ihrer Reichstage werden wir das Gewonnene befestigen, sie aber alle Hoffnung aufgeben, es jemals wieder zu erhalten ([115]).

Also geschah es auch; denn als der Kaiser, bloß auf Rache sinnend, gegen den Rath seiner erfahrenen Feldherren und ohne selbst den Albert von Brandenburg in seinen Raubzügen zu hemmen, noch im Spätherbste den Krieg und die Belagerung von Metz begann, litten seine buntvermischten Völker durch Ausfälle, Krankheiten und Mangel an Lebensmitteln, daß er die Belagerung aufhob, und traurig nach den Niederlanden ging, wohin die Nachricht kam, daß

([114]) Menzel III. 510.
([115]) Raumers Briefe I. 34.

auch in Italien seine Macht und sein Ansehen schwand, und früher abhängige Fürsten sich selbstständig erhoben ([116]). Dieß alles vermehrte seine Krankheit; seit langem schon litt er an heftiger Gicht, vielleicht Folge seiner Lebensart, da er gern starke und gewürzte Speisen genoß, und in der Liebe zu den Frauen höheren und niederen Standes ausschweifte ([117]), daß er sich scheu und mürrisch immer mehr zurückzog, und nur auf Rache an Frankreich dachte. Aber auch der mit Frühlingsanfang erneute Krieg brachte ihm keinen Lorbeer, nicht gegen Frankreich, nicht in Italien, wo zu seinem Glücke die türkische Flotte nicht mit der französischen zusammentraf, um dieß Königreich ihm zu entreißen; aber immer auf Vergrößerung bedacht, hoffte er durch die geheim eingeleitete und glücklich ausgeführte Vermählung seines Sohnes Philipp mit der Erbin von England, seines Hauses Macht und Ansehen wieder zu erheben, zu befestigen (J. 1554); aber sie vermehrte und regte nur seine Feinde auf; Frankreich rüstete sich eifriger zur Fortsetzung des Kampfes; ein Versuch, Metz durch Verrath wieder an Karl zu bringen, endete zum Verderben der Franziskaner-Mönche, welche den Plan begünstigt; sein Sohn, dem er bei der Vermählung Mailand und Neapel abgetreten, strebte offen nach größerer Herrschaft, Regierungsantheil in den Niederlanden; er sah, daß er ungeachtet alles Unterhandelns und alles eifrigen Scheines nach Milde und Gerechtigkeit weder Liebe von den Unterthanen, noch Dank von dem Pabst und den Fürsten erhielt.

Moriz hatte unterdessen, seinem Versprechen gemäß, sein Heer nach Ungarn geführt, und dort für Ferdinand gegen die Türken gekämpft; nach seiner Zurückkehr mußte er gegen seinen ehemaligen Bundesgenossen Albrecht von Brandenburg ziehen. Dieser hatte seine Raubzüge fortgesetzt, war

---

([116]) Sleidan. Robertson XI. B.
([117]) Raumers Briefe I. 41.

in Frankreichs Dienste getreten, dann unter vielen Verspre-chen vom Kaiser gewonnen, der ihm selbst seine Erpressun-gen an den Bischöfen verzeihen und die erzwungenen Ver-träge billigen wollte, weßwegen sie ihr Recht beim Kam-mergerichte suchten. Gestützt auf des Kaisers Gunst verlachte er die Aussprüche des Gerichtes; klagte nun über die Bi-schöfe selbst, daß sie des Kaisers Willen nicht erfüllen, mit dem er, wie das Gerücht ging, sich zur Rache an Moriz verbunden habe. Als dieser deshalb bei ihm anfragte, er-hielt er eine Antwort voll Schmähungen; vergebens mahnte das Kammergericht die Fürsten und Stände zur Handha-bung des Landfriedens gegen den Ruhestörer Albrecht, der mit seinen zügellosen Haufen umherschwärmte, und bei der Uneinigkeit der Fürsten nichts zu fürchten schien, bis endlich Ferdinand selbst mit Moriz und einigen andern sich gegen ihn verbanden, und Moriz auf die Nachricht, er sei in Thüringen eingebrochen, und in der Meinung, es gelte wirklich seinem Churfürstenthume, eilig gegen ihn aufbrach. Bei Sieversshausen (9. Juli 1553) kam es zur Schlacht, in der von beiden Seiten mit fürchterlicher Erbitterung ge-kämpft wurde; Moriz errang den Sieg, aber nur mit einer tödtlichen Wunde; nach zwei Tagen starb er.

L. Albrecht sammelte seine Abenteurer bald wieder um sich, und setzte seine Raubzüge fort, bis er endlich durch Herzog Heinrich von Braunschweig wiederholt geschlagen und aus Deutschland vertrieben wurde, worauf er sich nach Frankreich wandte, in der Folge wieder zurückkehrte, sein in Verwaltung genommenes Land zurückforderte, aber wäh-rend der Verhandlungen starb (8. Jan. 1557) ([118]). Auch Johann Friedrich, der sich nach Morizens Tode bei dessen Bruder und Nachfolger August und dem Könige vergebens um die verlorenen Länder und Würden bewarb, war mit

([118]) Ausführlich darüber bei Lang: Neuere Geschichte des Fürsten-thums Baireuth. II. Bd.

frommer Ergebung aus den Lebenden geschieden (3. März 1554); die Protestanten schienen nun ohne Haupt, ohne feste Vereinigung; schon regte sich arger Zwist zwischen ihnen wegen einzelner Lehrmeinungen; überall zeigte sich Mißtrauen, Eifersucht. Unter solchen Verhältnissen eröffnete Ferdinand den Reichstag in Augsburg. Sogleich begann der Streit über den Religionsfrieden und Religionsvereinigung von Neuem; die Protestanten wurden heftig gedrängt, sich den Aussprüchen des Concils zu unterwerfen, während sie allgemeine Anerkennung ihrer Lehrsätze, Religionsfrieden und Freiheit für alle Stände und selbst die Unterthanen forderten, worüber sich heftiger Zank erhob. Die Behandlung ihrer Glaubensgenossen in des Königs Erblanden, die Erscheinung eines streng gesinnten päbstlichen Gesandten auf dem Reichstage und die Freude des Pabstes über die glücklichen, wenn gleich grausamen, Bekehrungsversuche in England beunruhigten sie: als der plötzliche Tod des Pabstes, die Furcht vor den Türken, ein neuer und letzter Versuch Karls für seinen Sohn Philipp zur Nachfolge in Deutschland, und der neuerwachte Muth des Landgrafen endlich für die Anhänger des Augsburger Bekenntnisses den Religionsfrieden bewirkten, die Katholiken aber im geistlichen Vorbehalt wenigstens sich den Besitz des Kirchengutes sicherten, da jeder Geistliche unbeschadet seiner Ehre sich zur neuen Kirche bekennen durfte, aber damit seine Würde und Einkünfte der alten Kirche verlor; die Religionsfreiheit ward aber auf die Stände des Reiches beschränkt, und damit nun gesetzmäßig den katholischen Fürsten die Gewalt eingeräumt, ihre Unterthanen in der alten Kirche zu erhalten, oder sie zurückführen, was die Protestanten ungerecht und grausam nannten, ungeachtet ihre Fürsten bisher die Katholiken in ihren Ländern nicht milder behandelt und meist auszuwandern gezwungen. Dieß erlaubten auch die Katholischen, die glaubten, Gehorsam und Treue zur alten Kirche erzeuge auch Gehorsam und Treue gegen sie, und jede Neuerung sei Widersetzlichkeit gegen die

von Gott eingesetzte Obrigkeit. So ward beschlossen, die neue Kirche bestätigt, und feindlich standen sich nothwendig nun beide einander gegenüber.

LI. Vergebens eiferte der neue Pabst Paul IV. über diesen Vertrag, und schloß im Zorne darüber sich an Frankreich, die Reichsstände kümmerten sich wenig darum, der Kaiser achtete es nicht mehr. Nach so vielen Kriegszügen und Verhandeln, angewandter Nachgiebigkeit und Tapferkeit sah er sich jetzt am Ende bei schwindender Kraft ferner als je von seinem Ziele. In Deutschland war ihm nie wohl gewesen; das Klima war seiner Gesundheit nachtheilig, er mit der Nation zerfallen, und allmählig war der Gedanke bei ihm gereift, der Regierung zu entsagen, und seine noch übrige Lebenszeit in der Einsamkeit hinzubringen. In großer Versammlung und mit großer Feierlichkeit, die er stets liebte, erschien er mit seinem Sohne Philipp, den er aus England gerufen, mit aller Pracht eines Kaisers zu Brüssel, aber so schwach, daß er sich auf die Schultern des Prinzen von Oranien stützte: da erzählte er mit Würde und ohne Prahlerei alle die Dinge, die er vom Anfange seiner Herrschaft an unternommen und ausgeführt; wie er seit seinem siebzehnten Jahre alle seine Gedanken auf die Regierung gerichtet; wie er theils friedlich theils kriegerisch neunmal nach Deutschland, sechsmal nach Spanien, viermal nach Frankreich, siebenmal nach Italien, zehnmal nach den Niederlanden, zweimal nach England und eben so oft nach Afrika gereist, und eilf Seefahrten gethan, wie er aber jetzt, schwach und krank, die Leitung so vieler Länder nicht mehr führen könne, sondern sich nach Ruhe sehne. Darauf übergab er seinem Sohne die Regierung der Niederlande, nach wenigen Wochen mit derselben Feierlichkeit auch die von Spanien mit den Ländern in der alten und neuen Welt, entsagte endlich auch der Kaiserkrone für Ferdinand, schiffte nach Spanien, und begab sich nach St. Just, wo er mit Garten- und anderer Handarbeit und mit Gebet sich beschäf-

tigte; anfangs heiter, bald düster, mit innerer Unzufriedenheit auf die vollbrachte Laufbahn zurückblickend, dabei mit Vorwürfen sich quälend, daß er die Einheit im Glauben nicht gleich anfangs durch Strenge erhalten. Bald war sein Sinn nur nach jenseits gerichtet; in solcher Stimmung ließ er sich lebend selbst sein Begräbniß feiern, und starb (21. September 1558) kurze Zeit darauf.

Achtzehntes Buch.

Die Jesuiten und die wachsende Macht der Fürsten.

Deiner heiligen Zeichen, Wahrheit, hat der Betrug sich
Angemaßt, der Natur köstlichste Stimmen entweiht.

Inhalt. 1. 2. Gründung, Ausbreitung und Wirken des Ordens der Jesuiten. 3—6. Zwist der Protestanten. 7. 8. Die Churpfalz protestantisch, dann kalvinisch. 9. Sachsen streng lutherisch. 10. Melanchthons Tod. 11. 12. Ausbreitung des Protestantismus in Süddeutschland. 13. Wiedereröffnung des Concils in Trient. 14. 15. Entscheidungen desselben. 16. Ferdinands Tod. 17. Deutschland, zerrissen, verkümmert nach Innen und Außen. 18 — 20. Maximilian II. zwischen den Parteien. 21. Vergeblicher Türkenzug. 22—24. Wilhelm von Grumbach und Johann Friedrich der Mittlere von Sachsen. 25. 26. Untergang der Freiheit der Dithmarsen und der hauensteinischen Waldeinung. 27 — 29. Der Adel durch die Fürsten unterdrückt. Die Ortenburger in Bayern. 30. Sinken der freien Städte. 31. 32. Verfall der Hanse. 33. 34. Die gemäßigten Protestanten verfolgt. 35. Maximilian. 36—38. Die Konkordienformel. 39. Sittlicher Zustand Deutschlands. 40—42. Die Schulen der Jesuiten. 43. 44. Die protestantischen Schulen. 45. Die Jesuiten als Beichtväter und Lehrer. 46. Die Ortenburger unterdrückt 47. Anstalten gegen die protestantische Lehre. Die Kapuziner. 48. Art der Reformation. 49. Frankreich gegen Deutschland. 50. 51. Maximilian von Bayern und Donauwörth. 52. Union und Liga. Erbfall von Jülich. 53. Ausbruch des Krieges. Waffenstillstand. 54. 55. Zwist im Habsburgischen Hause. 56. Rudolph gibt den Böhmen den Majestätsbrief. 57. Ferdinand von Steiermark streng katholisch. 58. Rudolphs Tod.

I. Während der Pabst in Gefahr schwebte, seine Herrschaft in Deutschland, ja in ganz Europa, zu verlieren, und die katholische Kirche nirgends Hülfe in der großen Bedrängniß durch ihre Vorsteher fand, die vergebens durch neue Mönche, wie dieß in früheren Zeiten geschehen, Ehrfurcht und Vertrauen bei dem Volke zu erwecken suchten, da diese alten Formen längst verachtet und verhaßt waren: schien plötzlich von Spanien her Rettung zu kommen, und die Herrschaft des Pabstes und die katholische Kirche aufs Neue für alle Zeiten frische Kraft zu erlangen, da eine neue für sie begeisterte Gesellschaft bloß ihrem Ruhme, ihrer Verbreitung und Sicherung sich weihte: der Orden der Jesuiten. Ein spanischer Edelmann, Ignaz von Lojola (1), geb. 1491, der phantastisch von Natur eifrig nach dem Lobe der Ritterschaft strebte, und schöne Waffen und Pferde, den Ruhm der Tapferkeit und die Abenteuer des Zweikampfes und schwärmerischen Liebe über Alles liebte, wurde bei der Belagerung von Pamplona durch die Franzosen verwundet (1521), lange ans Krankenlager gefesselt, wo sein damals noch wenig gebildeter Geist durch das Lesen alter Legenden ganz entflammt wurde, und endlich übel geheilt, daß er der kriegerischen Laufbahn entsagen mußte. Da wendete er

---

(1) Don Inigo Lopez da Recalde mit seinem vollen Namen. Ranke: Die römischen Päbste I. 177.

sich vom weltlichen Leben, mit seiner ihm eigenen Begeisterung, zum geistlichen, unterzog sich ungeheuren Bußübungen, und fing an zu lehren und Gleichgesinnte zu suchen, mit welchen er geistliche Uebungen anstellte, daß er anfangs wegen seines sonderbaren Lebens in den Verdacht der Ketzerei fiel. Um seinen Geist zu bilden, und sich zu dem großen Werke, das er in seiner Seele sich bestimmt hatte, vorzubereiten, ging er nach Paris, studirte eifrig, setzte seine Bußübungen fort, gewann den Peter Faber aus Savoyen und Franz Xaver aus Pamplona für seine Ansichten und Lebensweise, und so schwuren sie endlich am Maria Himmelfahrtstage 1534: in völliger Armuth ihr Leben in Jerusalem der Pflege der Christen oder der Bekehrung der Saracenen zu widmen; wäre aber dieß unmöglich, dem Pabste ihre Bemühungen anzubieten für jeden Ort, wohin er ihnen nun zu gehen befehle, ohne Lohn und ohne alle Bedingung. So war der Bund geschlossen, dessen höchstes ja einziges Ziel bald wurde, als geistliche Krieger gegen die neue schon weit verbreitete Ketzerei zu streiten, und die Einheit und den Glanz der alten Kirche zu wahren. Bald fanden sich mehrere Gleichgesinnte; der Pabst billigte ihren Entschluß, wollte aber, sie sollten sich an den neugegründeten Orden der Theatiner anschließen; Ignaz schlug dieß aus; sein Werk sollte selbstständig bestehen, er wollte nur unmittelbar unter dem Pabste wirken, und so bestätigte Paul III. die neue Gesellschaft gleichsam als Versuch auf sechszig Personen, am 27. September 1540, und Ignaz als General. Schon nach einigen Jahren gewann der Orden unglaubliche Ausbreitung; der Pabst war erfreut, während ihm von allen Seiten Abfall gemeldet wurde, hier eine Gesellschaft zu sehen, die sich in blinder Begeisterung einzig seinem Dienste weihte, und nahm deßwegen, da er den ganzen Plan würdigen lernte, alle Beschränkungen bis auf wenig zurück, entzog die Mitglieder der Gerichtsbarkeit, Aufsicht und dem Banne der Bischöfe, stellte sie unter den unmittelbaren Schutz des römischen Stuhles, erlaubte ihren Vorstehern und Priestern, überall Bethäuser zu haben und

öffentlich selbst zur Zeit eines allgemeinen Bannes Messe zu lesen, in den Ländern der Ungläubigen und Ketzer zu wohnen, jeden, nach Gutbefinden, in den Schooß der römischen Kirche oder in ihre Gesellschaft aufzunehmen und von allen Sünden loszusprechen. Solche Vorrechte erzeugten ihnen anfangs Haß und Neid der übrigen Orden, man schmähte und schalt sie als neue anmaßende Ketzer, und als eine ehrgeizige mit Scheinheiligkeit sich schmückende Sekte. Aber dadurch nicht geirrt und geschreckt begann ihre Wirksamkeit schnell von Spanien aus über Frankreich und Deutschland.

II. Hieher kam zuerst le Fevre, der erste Deutsche aber in der Gesellschaft war Peter Kanisius zu Köln (1543) Durch Lehre und Beispiel, gleich den ersten Glaubensboten zu wirken, durch Gelobung beständiger Armuth, Einfachheit und Würde im Leben zu gewinnen, durch Gelehrsamkeit und Tugend zu fesseln, war ihr Streben, nicht hohe Würden, weßwegen sie selbst Bisthümer ausschlugen; besondere Verpflichtung war, die neuen Feinde des päbstlichen Stuhles zu bekämpfen, mit neuen oder ihren eigenen Waffen. Wirkten bei den Protestanten der Zauber der Muttersprache bei dem öffentlichen feierlichen Gottesdienste, Gesänge und Predigten, so wie die weitverbreitete vielgelesene Bibel, das Volk zu fesseln: so suchten die Jesuiten durch Unterricht der Jugend, häufiges Ausspenden der Sakramente, strenge äußere Zucht und Ordnung, durch Aussöhnungen, Tröstungen der Gefangenen, Beichthören, häufiges Predigen und zwar nach der heiligen Schrift, nicht wie bei den Mönchen bisher geschah nach Legenden, das Wachsthum der Seele in christlichem Leben und Glauben zu fördern, und Luthers Grundsatz (alle Orden taugen nichts, darum müsse man sie aufheben) durch die That zu widerlegen. Sittliche Veredlung des Nebenmenschen, festen Widerstand gegen den Sturm der Zeit, den nach ihrer Meinung die Fürsten durch Nachgeben mehr gestärkt als geschwächt, schien ihres Lebens Beruf, und als sie zu Herzog Albrecht nach Bayern kamen, ihre Absicht, die Urgestalt der christlichen Kirche wieder herzustellen. In

diesem Sinn waren sie gegen das üppig weltliche Bischofswesen, so wie gegen die schwelgenden, unkräftigen und ungelehrten Mönche, nannten sich deßwegen auch nicht Mönche, deren Stand sie allmählig ganz umzustürzen hofften. Um Allen Alles sein zu können, wie sie wünschten, trugen sie kein Mönchsgewand, hatten keine streng vorgeschriebenen gemeinsamen Gebetstunden, sonderten sich nicht von der Welt ab, sondern suchten vielmehr durch gesellschaftliche Vorzüge bei Hohen und Niederen sich beliebt zu machen. Vor allem trachteten sie, das künftige Geschlecht ganz nach ihrem Plane heranzubilden, und da sie dazu rechtschaffener gelehrter Männer bedurften, die für ihren Zweck schwer zu finden waren, bewarben sie sich um so eifriger nach dem Unterrichte der Jugend. Da sie diesen unentgeltlich ertheilten, dazu leicht in den Stand gesetzt durch die vielen bedeutenden Schenkungen der Fürsten, Edlen und Gemeinen; da sie Sanftmuth und Milde und äußeren Schein der Gelehrsamkeit zeigten, da der Pabst ihren höheren Lehranstalten das Recht der Universitäten ertheilte, und wollte, unter ihrer Leitung sollte allmählig die deutsche höhere Geistlichkeit veredelt werden, so wie Ignaz auch in Rom ein deutsches Kollegium für vier und zwanzig Jünglinge errichtete, darin nach dem Sinne der Jesuiten, und unter den Augen des römischen Stuhles einige der künftigen Bischöfe Deutschlands zu bilden; da sie durch feierliche Aufzüge, Feste und Verbindungen (2) die Jugend zu fesseln und anzulocken wußten, strömten alsobald von den weltlichen schlechtbesoldeten Lehrern in den noch katholischen Ländern Knaben und Jünglinge in ihre Schulen. Aber nur mit den vorbereitenden Lehrgegenständen zu den höhern Wissenschaften, nicht mit den Elementarschulen, beschäftigten sie sich, daß alle jene, die einst im Staate oder in der Kirche als Beamte wirkten, nach ihrem Plane für ihren Zweck vorzüglich gebildet würden. Für das Volk schrieben sie nach dem Beispiele der Protestanten einen Ka-

(2) Besonders durch die sogenannte Marianische Bruderschaft.

techismus, nach welchem gelehrt wurde, der alle Glaubenswahrheiten streng und entschieden im Gegensatze zu den Protestanten aussprach. Die Gesellschaft selbst hatte mehrere Grade sowohl für geistliche als weltliche Mithelfer an ihrem Werke; die höchste Stufe ihrer Vollkommenheit erkannten sie nur Wenigen zu, von welchen alle andern in blinder Unterwürfigkeit sollten regiert werden: strenge militärische Unterordnung, Aufopferung seines ganzen Wesens für den Zweck der Gesellschaft ward überall gefordert. Und so schnell verbreitete sie sich, daß sie bei dem Tode des Stifters, der nachmals selig und heilig gesprochen wurde, im Jahre 1556, 31. Juli, schon mehr als Eintausend Mitglieder in hundert Kollegien zählte; fünf und dreißig darunter waren Jesuiten des höchsten Grades. So war die Gesellschaft bei ihrem Entstehen (3), welche offen und heimlich, durch Wort und Beispiel, die neue Kirche bekämpfte, welche manche Seite zum glücklichen Angriffe darbot.

III. Die Gesellschaft des neuen christlichen Bekenntnisses ward durch den Glauben an die Religionswahrheiten, die nach Luthers Ueberzeugung bloß in der Schrift gegründet seien, vereint; durch die Taufe, den Neugebornen ertheilt, trat der Mensch in die neue Kirche, und sollte sie als die einzig wahre auch erwachsen nicht verlassen dürfen; Drohungen und Strafen und der Bann ward gegen die Austretenden, wie gegen die anders Lehrenden angewendet, welche von der neuen Kirche als Ketzer verdammt wurden. Dabei ward das Wort der Schrift als Richtschnur und Grundlage aufgestellt; damit aber das Wort, welches vielfacher Deutung unterlag, nicht von Andern anders ausgelegt würde, sollte das Ansehen der Reformatoren in der Auslegung allgemein entscheiden, und so erkannten die, welche gegen das Ansehen der alten Kirche und ihre Auslegung so eifrig gestritten, selbst ein Ansehen von wenigen Jahren; die viel-

---

(3) Ganz nach Maffei vita Ignatii. — Geschichte der Jesuiten in Bayern, von K. H. Ritter von Lang. — Ranke.

fache Deutung über das Altarssakrament hatte ihnen die Gefahr gezeigt, wohin die freie Auslegung führe, und wie in der Folge alle größere Gemeinschaft und Uebereinstimmung in Glaubensdingen aufgehoben würde, darum nahmen sie die Herrschaft des Buchstabens und die Bekenntnißschriften ihrer Glaubensführer zur unabänderlichen Richtschnur. Doch waren diese Schriften selbst, wie Alles nach Menschenart, in mancher Hinsicht zweideutig, unbestimmt, und bald erhoben sich über den wahren Sinn zwischen den Anhängern und Vertheidigern der neuen Kirche selbst die heftigsten Zwiste; Manches, was Luther im Eifer des Streites schroff und starr ausgesprochen und als Fehdewort den Gegnern hingeworfen, milderte schon der sanfte Melanchthon; Beide aber hatten mit Betrübniß gesehen, wie die Pfleger der neuen Lehre, die Priester, nach Einziehung des Kirchengutes durch die weltlichen Obrigkeiten, ohne Macht und Ansehen, ohne sichern Unterhalt, abhängig von jedem Rufe, jedem Obern, beschränkt wären auf die kargen Gaben wie Almosen; das Einzige, was ihnen zur Behauptung ihres Ansehens blieb, war der Bann, den jeder Geistliche anwenden durfte, den Manche aber bald bei so unbedeutenden Dingen und so oft sprachen, und im blinden Eifer das Volk aufregten, daß er bald alles Gewicht verlor, die Mächtigen nur reizte und erbitterte, und die Priester und die neue Kirche endlich ganz unter die Gewalt der weltlichen Obrigkeit brachte.

IV. Mit tiefer Betrübniß sah Melanchthon, wie manche Theologen im ungezügelten Eifer nach freier christlicher Lehre wahre Volksführer wurden, alle Obrigkeit, alle bisherigen Gesetze verwarfen, um sich an die Spitze geistlicher und weltlicher Herrschaft zu bringen; wie Menschen ohne Kenntnisse in blinder Begeisterung in der Quelle der christlichen Lehre suchten und sie Andern erklären wollten: so machte er mit andern Gutgesinnten schon auf einer Versammlung zu Naumburg, um jene unsinnigen Eiferer zu zähmen, und das göttliche Wort im Sturme zu retten, den

Vorschlag, die Obrigkeiten sollten wachen, daß die rechte Lehre gepredigt, daß Zucht und Einigkeit erhalten würde (4), obgleich er ganz und gar nicht mit der Art zufrieden war, mit der das Religionswesen bei den Höfen meist nur zur Vergrößerung weltlicher Macht behandelt wurde.

V. Kein Fürst erkannte so schnell und tief, wie große Macht sich durch diese Uebertragung der geistlichen Macht gewinnen lasse, als Johann Friedrich der Mittlere von Sachsen, der Sohn jenes unglücklichen Johann Friedrich, der für die neue Lehre lange Gefangenschaft und Verlust seiner Länder getragen. Voll Starrsinn und blindeifriger Verehrung für Luthers Lehrsätze, geleitet von seinem Kanzler Christian Brück, suchte er die Anhänger der neuen Kirche um sich, wie um den Mittelpunkt, zu vereinen, durch scharf abgemessene und ausgesprochene Glaubensvorschriften die Zweifel- und Streitsucht zu hemmen, und mit dieser kirchlich weltlichen Macht sich Ansehen und Kraft, die verlorenen Würden und Länder, selbst noch Mehreres, zu erwerben. Bald war sein Hof zu Weimar der thätigste Verfechter des strengen Lutherthums; alle heftigen Eiferer für dasselbe, Amsdorf und Stössel in Weimar, Schnepf in Jena, Musäus in Gotha, Gallus in Regensburg und vor allen der heftigste Flacius Illyricus schlossen einen Bund zur Aufrechthaltung der Herrschaft des Buchstabens, und begannen in heftigen, polternden, aufreizenden und alles Schöne und Sittliche verletzenden Predigten und Schriften den Kampf gegen die Katholiken und, sonderbar genug, gegen die Wittenberger Theologen, welchen sie Lauheit, Schwäche und feiles Nachgeben in Sachen des Glaubens vorwarfen, weil diese noch einige Gebräuche der alten Kirche beibehalten hatten, und das Vortheilhafte der guten Werke annahmen. Im unsinnigen Eifer lehrte Amsdorf, gute Werke seien zur Seligkeit schädlich, verdammte und verketzerte deßwegen einige anders denkende und lehrende Prediger, und vertrieb sie

(4) K. A. Menzel, neuere Gesch. der Deutschen. III. 535.

durch Hülfe der weltlichen Obrigkeit, welche sich nun das Entscheidungsrecht in theologischen Streitigkeiten anmaßte, und deren Gewalt in der neuen Kirche Nichts widerstehen konnte; so wie denn der Magistrat in Hamburg drei Geistliche entsetzte und vertrieb, weil sie die Meinung heftig bestritten, Jesus habe bei seinem Absteigen in die Hölle die Strafen der Verdammten ausgestanden. Schon war der Kampf offen gegen Melanchthon gerichtet, den seine Freunde zu Wittenberg und Leipzig gegen die argen Schmähungen seiner Feinde vertheidigten, und diese dagegen als Betrüger und Mordbrenner brandmarkten, welche die deutsche Nation und die christliche Kirche zerrütten wollten. Vergebens suchten Pfalz und Würtemberg den Zwist auszugleichen, Einheit zu schaffen, zumal auf einem Tage zu Worms eine neue Unterredung mit den Katholiken sein sollte, über die man, selbst mit getheilten Ansichten, gewiß nicht zu siegen hoffte. Zur Verständigung versammelten sich deßwegen die protestantischen Theologen zu Frankfurt am Main; da redeten sie Manches über Vereinigung; aber jeder Antrag zur Einführung einer monarchischen Kirchenform, welche alle Spaltung hemmen und unterdrücken könnte, scheiterte an dem Vorwurfe eines neuen Pabstthumes; es ward keine allgemeine geistliche Oberaufsicht über alle protestantische Länder und Lehrer beliebt; jedes Land möge einzeln für sich eine Generalsuperintendentur, zur Handhabung der Kirchenzucht ein Kirchengericht errichten; alles übrige wolle man auf einer neuen Versammlung bestimmen, sich des Streitens und gegenseitigen Verläumdens enthalten, da man in den Hauptstücken einig sei; die Fürsten sollten alle Streitschriften verbieten ([5]).

VI. Die Eiferer waren mit diesen Bestimmungen selbst unzufrieden; Herzog Johann Friedrich ermunterte seine Prediger und Räthe, die nach Worms abreisten, streng bei

---

([5]) Darüber: Arnold Kirchen- und Ketzerhistorie Thl. II. c. 29. S. 946 ff. Von den Flacianern.

dem Augsburger Glaubensbekenntnisse zu verharren, und so zeigte sich schon gleich anfangs, da Melanchthon mit großer Ehrfurcht von allen Theologen, nur von denen zu Weimar nicht, begrüßt ward, die gegenseitige Abneigung, die bald darauf, bei der Unterredung mit den Katholiken, in voller ungestümmer Kraft (J. 1557) ausbrach; denn da nach langem vergeblichem Streiten, als jede Partei auf ihren Behauptungen beharrte, die Katholiken verlangten, die Protestanten sollten die Lehren des Augsburger Bekenntnisses ausführlich angeben, und erklären, ob sie die Meinungen Kalvins und Zwinglis davon ausschließen, worauf Melanchthon antwortete, dieß würde bei jedem einzelnen Punkte geschehen; forderten die Eiferer streng die Verdammung jener Ketzer, erklärten den Melanchthon endlich selbst mit seinen Freunden für Anhänger und Vertheidiger jener Sakramentirer, klagten über die Zerrüttung der Kirche, und reiseten im heftigen Unwillen ab, alle Welt mit Klagen über die Glaubensspaltung anfüllend. So löste sich auch diese Unterredung; die Katholiken triumphirten über den Zwist der Gegner, denen in ihrer Uneinigkeit der Augsburger Friede nicht mehr gelten dürfe, und vergebens bemühten sich die gemäßigten protestantischen Fürsten und Stände, die neue Spaltung zu vereiteln, Frieden und Aussöhnung zu bewirken. Der Streit ward mit erneuter Heftigkeit fortgesetzt; Herzog Friedrich ließ durch seine Theologen eine Widerlegung aller Irrlehren der Neueren verfassen, die Schrift als Landesgesetz verlesen, alle seine Unterthanen darauf verpflichten, und seine Prediger ermahnen, so oft als möglich über diese Gegenstände zu predigen; wodurch der Streit immer lebendig blieb; vergebens mahnte der Landgraf Philipp zur Mäßigung und Milde; vergebens slebst riethen Andere zu einer allgemeinen Zusammenkunft, durch die man Vereinigung erzielen könne; Melanchthon rieth davon ab, denn wegen der Zanksucht und Halsstarrigkeit der Theologen werde kein Friede werden; möge darum nur jeder Fürst seines

Fürstenthums und seiner Kirche achten, daß friedlich regiert und gelehrt werde.

VII. Solche Mäßigung und Aussprüche machten den frommen Mann bald als heimlichen Anhänger Kalvins bei den Gegnern und seinem Churfürsten verdächtig, der streng an Luthers Lehrmeinung vom Abendmahle haltend mit Schrecken hörte, der Erste seiner Theologen sei Kalvinist geworden, und könne vielleicht das ganze Land in diese Ketzerei bringen; von dieser Zeit an wurden alle Aeußerungen über Glaubensdinge mißtrauisch belauscht; Melanchthon ahndete mit zerrissenem Herzen den nahen Ausbruch der Verfolgungswuth, die sich offen zeigte, als man protestantische Flüchtlinge, von der katholischen Maria aus England vertrieben, als Anhänger Kalvins mitten im Winter erst aus Dänemark, dann aus Wismar, Rostock, Lübeck, Hamburg mit grausamer Fühllosigkeit als Ketzer vertrieb, überall den Pöbel und die Obrigkeit gegen sie aufreizte, und ihnen Alles versagte. Bald darauf begannen die Eiferer gegen Melanchthon und seine Freunde als stille Anhänger der schweizerischen Lehrmeinung den Kampf, bannten und übergaben von den Kanzeln herab ihre Gegner dem Teufel, und nur Schwert und Feuer fehlte ihrer Wuth. Schon dachten sie eine neue Priesterherrschaft zu gründen, und erwarteten und forderten Gehorsam und Ehrfurcht von der Obrigkeit und den Fürsten, als hätten sie dieselben aus der Gewalt des Pabstes befreit; doch ohne alle äußere Gewalt, ohne festes Besitzthum, abhängig in jeder Stellung, in den nothwendigsten Lebensbedürfnissen von den Obrigkeiten, anheimgegeben der Volksgunst und den Launen der Fürsten, strebten sie, bloß mit dem Bindeschlüssel ausgerüstet, vergebens nach der alten Priesterherrlichkeit; ihre Strenge im Bannen erbitterte als Anmaßung; die Obrigkeit, statt sich zu demüthigen, erhob sich gegen die Eiferer, und verjagte sie aus vielen Städten; aber um nichts gebessert und gemildert fuhren sie in ihrem alten Ungestüme fort, Alles aufzuregen(6), und waren

(6) Arnold. Thl. II. c. 15. 29.

so wider Willen Ursache, daß die Lehrmeinung Kalvins mehr und mehr Eingang fand, wie dieß in der Pfalz geschah.

Hier hatte der Churfürst Otto Heinrich, der Nachfolger des in Glaubensdingen schwankenden Friedrich II. sammt allen Fürsten des Wittelsbachischen Hauses in jenen Gegenden die neue Lehre angenommen, sie in seinen Ländern eingeführt, das Kirchenwesen geordnet und durch gerufene Lehrer, Lehre und Kirchenzucht gehandhabt, und im Ganzen mäßig und ruhig gewaltet, als auf Melanchthons Empfehlung Hessus als General-Superintendent nach Heidelberg kam, nachdem er wegen seines Trotzes und Eiferns schon aus mehrern Städten vertrieben war. Der neue Glückswechsel machte ihn übermüthig, bald zeigte er die alte Anmaßung, und entschied in eigener Machtvollkommenheit als Oberhaupt der Theologen in Kirchensachen, wie ein lutherischer Pabst, änderte willkürlich und verfolgte jeden, der seinem Hochmuthe entgegentrat. Als unter dem neuen Churfürsten Friedrich III. sein Einfluß allmählig schwand, begann er gegen Klebitz, der verschiedener Ansicht vom Abendmahl und, wie er glaubte, vom Hofe gegen ihn begünstigt war, die heftigsten Schmähungen von der Kanzel herab; dieser antwortete in derselben Weise, bald nahmen Bürger und Studenten, Prediger, Lehrer und Beamte für oder gegen ihn Partei; vergebens bat, in des Churfürsten Abwesenheit, der Statthalter die Geistlichen, sie möchten die Kirche, zu deren Erbauung sie berufen, nicht durch ihre Zwietracht verderben; vergebens gebot dann der Churfürst selbst, sie sollten sich des gegenseitigen Schmähens enthalten; Hessus verharrte in seinem Trotz, that von der Kanzel herab seinen Gegner feierlich in den Bann, und mahnte die Obrigkeit, ihn zu verjagen. Vergebens mahnte der Churfürst auch dießmal noch milde zum Frieden; sie möchten die Geheimnisse des Abendmahles nicht mit Worten streitend erklären und entheiligen: als sie diesen Friedensworten nicht gehorchten, entließ er beide, und befahl ihnen, Heidelberg eiligst zu verlassen. Darauf wendete er sich um Entscheidung über den Abendmahlsstreit an Me-

lanchthon, der in unbestimmter Weise antwortete, um die Parteien zu versöhnen; da sich seine Ansicht aber der Lehre Kalvins zuneigte, verbot der Churfürst alles fernere Streiten, und ließ bloß die Erklärung: das Brod sei die Gemeinschaft des Leibes Christi, und dieser werde mit demselben empfangen. Dabei könne sich jeder in seinem Gewissen beruhigen. Alle, die hartnäckig der Annahme sich weigerten, wurden entlassen; von nun an zeigte sich der Churfürst der kalvinischen Lehre immer mehr zugethan; das Land folgte seinem Beispiele, von den neuen Predigern dazu bewogen oder gezwungen (7), und bald erscholl von den strengen Lutheranern die Klage und der Vorwurf: der Churfürst von der Pfalz sei in Kalvins Ketzerei und Verderben gestürzt.

VIII. Herzog Johann Friedrich, sein Eidam, ward durch dieses Gerücht so bewegt, daß er in Begleitung einiger Prediger nach Heidelberg reiste, ihn durch Ueberredung von dem Abgrunde der Hölle und dem ketzerischen Gräuel zurückzuführen; erbittert kehrte er von dem Halsstarrigen zurück; der Churfürst führte aber nun mit Strenge die schweizerische Kirchenänderung ein, schaffte die noch übrigen Altäre aus den Kirchen, setzte Tische an deren Stelle, vertauschte, zum Aerger der Frommen, alles Heilige der Gemeinheit preisgebend, die Hostien mit Semmeln, die Kelche mit gemeinen hölzernen Bechern, schloß die Orgeln, und verbot die Feier der Marien-, Apostel- und Heiligentage, unbekümmert um die erst freundlichen dann drohenden Abmahnungen der Herzoge von Sachsen und Würtemberg, und die heftigen Schriften, welche die strengen lutherischen Priester von allen Orten her gegen ihn erließen.

IX. Um so eifriger blieben diese bei ihrer Widerlegungsschrift, schlossen einen förmlichen Bund zur Abwehr der kalvinischen Ketzerei, und wußten auch die Obrigkeiten ganz für sich zu gewinnen; allein bald entzweiten sie sich selbst; Flacius, der heftigste von Allen, der den Herzog Johann Friedrich

---

(7) Struve, pfälzische Kirchenhistorie. c. V.

in seinem wilden Eifer ganz beherrschte, wüthete gegen seine ehemaligen Freunde Strigel und Hugel wegen geringer Dinge in Glaubenssachen; sie wurden plötzlich des Nachts halbnackt aus dem Bette gerissen, ins Gefängniß geworfen, auf Verwendung des Landgrafen Philipp, des Herzogs von Würtemberg und selbst des Kaisers zwar in Freiheit gesetzt, aber der Verfolgung des Flacius nicht entzogen, der bald eine wahre geistliche Tyrannei übte, Alle ohne Unterschied auf Stand oder Geschlecht bannend und dem Teufel übergebend, die nicht ganz seiner Absicht waren oder mit Geächteten umgingen.

X. Solches Treiben, das von der spanischen damals und immer so sehr gehaßten und gefürchteten Inquisition wenig verschieden war, erweckte ihnen endlich am Hofe selbst einige muthige Männer zu Gegnern, daß der Herzog vor der aufkeimenden Priesterherrschaft gewarnt ihnen Mäßigung gebot, bei ihrem dadurch nur gesteigerten Hochmuth und Trotz endlich ein geistliches Gericht aus vier geistlichen und vier weltlichen Mitgliedern einsetzte, das über alle geistlichen Dinge entscheiden sollte, wobei er selbst oder seiner Brüder Einer den Vorsitz führte, die Professoren von Jena aber ausschloß, worüber Flacius mit seinen Genossen vergebens die heftigsten Beschwerden, Klagen und Schmähungen vorbrachte, und den Himmel um gerechte Züchtigung derer anrief, welche die geistliche Gewalt mit der weltlichen vermischen und sich anmaßen. Während so der heftigste, unwürdigste Streit in der neuen Kirche geführt, die Einheit zerrissen, die Frommen geärgert und wankend wurden, starb Melanchthon am 19. April 1560, der aus dem Kampfe der erbitterten Theologen sich herzlich wegsehnte nach Jenseits, wo den Geheimnissen Enthüllung, dem Glauben Schauen, der Sehnsucht Friede, Freude, Licht und Erkenntniß würde.

XI. Ungeachtet dieses inneren Unfriedens, des verderblichen Zwistes, der jeden Gemäßigten und aufrichtig nach Wahrheit Strebenden bitter berührte, verbreitete sich

die neue Lehre immer weiter, denn das Volk, das sich wenig um die einzelnen Streitsätze bekümmerte, immer blind seinen Führern glaubt, zumal wenn für den Augenblick Gewinn des zeitlichen Vortheils sichtbar ist, folgte auch hier beinahe überall dem ersten Anstoße, und forderte im Glauben, der Versöhnungstod Jesu habe für alle Sünden genug gethan, und bewirke allgemeine Seligkeit, Nachlaß von den Zehnten und Abgaben an die Geistlichen, deren Leben ihnen oft zum Anstoße und gerechten Tadel war, und selbst in den Ländern noch streng katholischer Fürsten erhoben sich diese Stimmen von Stadt zu Dorf, daß Manche glaubten und riethen, mit Gewährung einiger und wesentlicher erst später von der Kirche gebotenen Dinge, den alten Glauben und des Pabstes Ansehen zu retten. So geschah es in Bayern und Oestreich, ungeachtet die Herzoge den Uebertritt allen ihren Unterthanen streng untersagt, und zur Erhaltung der alten Lehre mit Oestreich und den benachbarten Bischöfen festen Bund geschlossen und den Druck von Luthers Schriften verboten hatten; die weltlichen Stände klagten über Religionszwang; die Klöster standen leer; das Landvolk wurde unruhig, und vergebens suchten die Beamten den Besuch des protestantischen Gottesdienstes zu wehren; selbst am Hofe Herzog Albrechts waren viele Edle der neuen Kirche zugethan, riethen den Bischöfen die Infel mit dem weltlichen Fürstenhute zu vertauschen, und mieden lieber den Hof, als daß sie ihrem Glauben entsagten ([8]): da erlaubte der Herzog Albrecht den Genuß des Abendmahls unter beiden Gestalten und theilweise Aufhebung der Festtage; König Ferdinand gestattete den Gebrauch des Kelches seinen niederöstreichischen Landständen; im größten Theile von Schlesien ward die neue Lehre eingeführt, und Fürsten, Herren und Städte versagten dann der alten Lehre die freie Uebung; kaum widerstanden die Erzbischöfe und Bischöfe in Franken,

---

([8]) Huschberg: Geschichte des herzogl. und gräflichen Gesammthauses Ortenburg.

Schwaben und am Rhein den ungestümmen Forderungen ihrer Unterthanen, und sonderbar genug that der Pabst Paul IV. nichts, die Bewegung durch mäßige und von der Zeit nothwendig geforderte Zugeständnisse zu hemmen oder zu beruhigen, vielmehr wie geflissentlich Alles, die bisher noch treuen Söhne der Kirche, Fürsten und Edlen von sich zu entfernen, indem er längst veraltete Ansprüche des römischen Hofes mit Eifer und Stolz wie ein Herrscher über alle Könige aufs Neue geltend zu machen suchte. Er hatte früher die Theatiner gestiftet, und war die vorzüglichste Ursache gewesen, daß die beinahe erloschene oder milder gewordene Inquisition in ihrer ganzen furchtbaren Strenge wieder hergestellt wurde. Als er Pabst wurde, suchte er alsobald die verfallene Kirchenzucht herzustellen und der Ketzerei zu wehren; aber die weltlichen Verwickelungen, in welche er gerieth, hemmten seinen kirchlichen Eifer. Als Neapolitaner und Italiener haßte er den Kaiser, gerieht bald in tausend Streitigkeiten mit ihm, da er dessen Macht fürchtete, und im unchristlichen Eifer dem Suleimann I. den Antrag machte, von seinen ungarischen Feldzügen abzustehen, um sich mit aller Macht auf beide Sicilien zu werfen. Nach dem Tode Karls trug er seinen Haß auf dessen Sohn über, rief die Hülfe der Ungläubigen gegen den katholischen König, begann muthig den Krieg gegen ihn, und bequemte sich erst dann zum Frieden, als alle seine Unternehmungen gescheitert, seine Verbündeten geschlagen und sein Staat größtentheils vom Feinde besetzt war. Aber Alba, der Sieger Spaniens, kam nach Rom, und küßte demüthig den Fuß des Pabstes, und auch Philipp nahm von ihm wie ein Besiegter Gesetze an, und verfolgte jeden Ketzer bis zum Tode (9).

XII. Nach solcher Huldigung hoffte Paul IV. auch von Ferdinand gleiche Hingebung; als dieser aber nach der Abdankung seines Bruders mit Billigung der deutschen Fürsten sogleich (8. März 1558) die Kaiserkrone übernahm und

(9) Ranke I. 295.

seine Gesandten, mehr zur Anzeige als der Beistimmung wegen, nach Rom sandte, verweigerte ihm der Pabst den öffentlichen Einzug, zögerte mit der Anerkennung des Kaisers, der von Ketzern gewählt sey, und seinen Sohn beinahe unter lauter Lutheranern, den verhaßten Ketzern, heranwachsen lasse; ja er erwartete und verlangte sogar, Ferdinand sollte die Krone reuig in seine Hände niederlegen und sie von seiner Milde als ausgesöhnter Sohn der Kirche wieder empfangen. Auf diese Weigerung und Vorwürfe antwortete Seld, der Reichskanzler: Der Pabst bedenke nicht die Veränderung der Zeiten; es sei nicht mehr das Jahrhundert Gregors VII.; nun lache man über den päbstlichen Bann, den man ehemals gleich dem Tode gefürchtet; was ehemals von Rom aus als heilig galt, werde jetzt bezweifelt und geschmäht, und die Oberhoheit des römischen Stuhles werde selbst in geistlichen Dingen von wichtigen Gegnern angefochten, um so viel mehr in weltlichen. Zwar wolle man das Pabstthum, obgleich viele Päbste große Buben gewesen, nicht verwerfen, sondern als heilsam erachten; aber der Pabst möge sich darum mit Bescheidenheit seiner Würde bedienen; auch er könne irren, und es sei nicht billig, daß die ganze Kirche zu Grunde gehe, damit seine Oberhoheit nicht gemindert werde, daß vielmehr daraus deutlich erhelle, das Concilium, als Versammlung aller christlichen Bischöfe und Lehrer, sei über dem Pabste.

XIII. So ließ Ferdinand die unzeitigen Anmaßungen des Pabstes zurückweisen, dessen alte Abneigung gegen das Haus Oestreich Ursache ward, daß Ferdinand auf die Erhaltung der Freundschaft mit protestantischen Fürsten mehr Rücksicht nahm, als bisher, und so wider Willen zur Befestigung der neuen Lehre beitrug, obgleich er im Herzen ganz der katholischen Kirche ergeben war, und im Testamente seine Söhne beschwor, dem alten Glauben treu zu bleiben, da es Aberwitz sei, seine Vorältern und ihren Glauben zu verachten, zumal sie sehen, wie vielerlei Glauben, Uneinigkeit, Haß und Zwiespalt in kurzer Zeit bei den Pro-

testanten sich gezeigt, die da sagen, der Glaube sei eine Gabe Gottes, und man solle Niemand dazu zwingen, die aber ihren katholischen Unterthanen nicht gestatten, ihren Gottesdienst zu halten ([10]). Der Streit mit Rom wurde nach dem Tode Pauls bald ausgeglichen, da Pius IV. milder und klüger sich mit Ferdinand aussöhnte, den Titel desselben (erwählter römischer Kaiser) ohne die Krönung erkannte, und bei der Furcht vor Englands neuem Abfall von der römischen Kirche seit Elisabeths Thronbesteigung und Frankreichs Zweideutigkeit in Religionsdingen sich entschloß, das zerstreute Concil wieder zu berufen, und den Kaiser deßwegen um Rath fragte. Dieser, der die gehässigsten Parteiungen täglich mit eigenen Augen sah, den Widerwillen der Protestanten gegen jene Versammlung erkannte, rieth, vor Allem den geistlichen Stand selbst zu reformiren, diesem die Ehe, dem Volke den Kelch zu gestatten, und nicht zu sehr um die Erhaltung der Kirchengüter zu sorgen, die durch verheirathete Priester allmählig zu Grunde gehen könnten, als um Frieden und Eintracht. Pius wollte die Entscheidung darüber ganz dem Concil überlassen, das er durch Ausschreiben aufs Neue berief (29. Novemb. 1560).

XIV. Als dieß bekannt ward, suchten die protestantischen Fürsten den Zwist unter ihren Theologen auszugleichen, sich selbst zu verbinden, und Churfürst August rieth deßwegen eine Versammlung zur Vereinigung nach Naumburg zu berufen, das Augsburger Glaubensbekenntniß, auf welches sich jede Partei berief, in seinen verschiedenen Ausgaben und Aenderungen selbst zu untersuchen und sich unter einander zu verständigen. Alle waren dazu geneigt, nur Johann Friedrich wies den Bund mit den Kalvinisten, so wie jeden mildernden Ausdruck, der die Lehre vom Abendmahl nicht ganz deutlich nach seiner Ansicht bezeichnete, eigensinnig zurück; es schien keine Aussöhnung mehr möglich. Nur im Verweigern, das Concil anzuerkennen, waren alle

([10]) Schmidt N. G. II. B. 255 ꝛc.

einig. Als die päbstlichen Gesandten zur Einladung erschienen, und ihnen die Nothwendigkeit der Einheit des Glaubens ans Herz legten, da die Folgen ihres eigenen Zwistes schon offenbar würden, und der Glaube nicht von Laune und Leidenschaft eines Einzelnen sondern von der Entscheidung der ganzen Kirche abhängen dürfe, und sie deßwegen ermahnten, die Versammlung selbst zu beschicken und die Aussprüche anzuerkennen: weigerten sich die Fürsten der Annahme der päbstlichen Briefe, wie sie vorher schon dem Kaiser angezeigt, sie könnten dieß Concil nicht für ein freies, allgemeines und christliches halten. Eine Vereinigung unter sich selbst konnten sie ungeachtet des eifrigen Bemühens der Gemäßigten nicht bewirken; weil aber bisher durch die Preßfreiheit, durch unordentliches gehässiges Schreiben und Drucken nur Zank, Zwietracht, Verwirrung der schwachen Gewissen und Ungewißheit verursacht worden, wollten die Fürsten und Stände ferner kein Buch, weder über Religions- noch weltliche Dinge zu drucken verstatten, das nicht zuerst von der eingesetzten Behörde gebilligt worden. So wurde auf Veranlassung der heftigen Eiferer, die alle Schranken alter Gesetze und des Schicklichen brachen, gerade von jenen der Geist recht unter die Vormundschaft der Fürsten gestellt, welche sich rühmten, den Geist aus den Fesseln römisch-geistlicher Knechtschaft befreit zu haben. Die protestantischen Stände bedienten sich der neuen Macht von nun an eifrig und sorgsam zur Erhöhung und Befestigung ihres Ansehens, und gründeten allmählig beinahe völlige Unabhängigkeit, wie vom Pabste so vom Kaiser; an eine friedliche Ausgleichung oder gar Vereinigung mit jenem war nicht mehr zu denken; die neu errungene Gewalt wollte kein Stand mehr opfern, und unter mancherlei Vorwänden entschuldigten sich die Fürsten und Städte wegen ihres Nichterscheinens auf dem Concil, das am 18. Februar 1562 eröffnet wurde, weil sie ganz richtig urtheilten, bei einer Versammlung aus lauter Bischöfen und Prälaten der Kirche müsse ihre Sache verloren sein, da überhaupt noch immer

die Mehrzahl der Stimmenden von allen Reichen Europas gegen die neue Kirche überwog.

XV. Die neu eröffnete Versammlung schritt auf dem begonnenen Wege in Prüfung und Feststellung der Lehr- und Glaubenssätze so wie in Besserung des Kirchenwesens fort, unbekümmert um den Widerspruch der Protestanten und das Nichterscheinen der deutschen Bischöfe; italienische, spanische und französische entschieden über die Lehre und Verwaltung der katholischen Kirche; nur Madcuzzi, Bischof von Trient und der Weihbischof Albrecht Haller von Eichstädt waren aus Deutschland zugegen, die von einigen andern Bischöfen abgesandten Bevollmächtigten wurden nicht angenommen, und sonderbar mischten sich geistliche und weltliche Interessen, Forderungen eifriger Priester und herrschsüchtiger Höfe ([11]), die Väter in ihren Beschlüssen zu bestimmen, daß der Kaiser und Herzog Albrecht von Bayern ehrwürdig erscheinen, die nur um ihr und ihres Volkes Heil und Beruhigung besorgt, ihre Gesandte mit ernstlichen Aufträgen voll der triftigsten Gründe aus der Schrift, Vernunft und Erfahrung ausgerüstet hatten, Laienkelch, Priesterehe und Abschaffung der Fasttage zu begehren, wofür selbst der Jesuiten Abgeordnete aus Bayern im Namen des Herzogs sprach, überzeugt, daß diese Gewährung die Kirchenspaltung lösen und das deutsche Volk wieder vereinen würde. Aber spanische und italienische Eiferer vereitelten die Versöhnung. Im neuerregten Streite über die bischöfliche und päbstliche Macht vermochte der Jesuiten-General Lainez, welcher behauptete, alle Menschen seien im Stande der Knechtschaft geboren, und dem von Christus aufgestellten Oberhaupte wie ihm selbst unterworfen ([12]), daß die Entscheidung jener Frage, nach heftigem Streite, ganz dem

---

([11]) Siehe darüber Pallavicini und P. Sarpi; dazu Christian Aug. Saligs Historie des tridentischen Conciliums, als Fortsetzung seiner Historie der Augsburger Konfession. Halle, 1741.

([12]) P. Sarpi hist. concil. Trid. l. VII. c. 24.

Pabste überlassen ward, ihm ward die Verwaltung der allgemeinen Kirche nach dem Rathe der Kardinäle zuerkannt mit der Bestimmung sein Ansehen dürfe in allem, was über Kirchenzucht verordnet worden, nirgends Abbruch leiden, das Ansehen und die Macht der Bischöfe wurde zu ihrer und des Pabstes Beruhigung zweideutig bestimmt ([13]); die Kirche und der geistliche Stand als völlig unabhängig von weltlicher Gewalt erklärt; die Lehre vom Reinigungsorte der Seelen bestätigt ([14]), mit dem Zusatze, die Prediger sollen sich aller feinen und schwierigen Untersuchungen enthalten, die das Volk nicht erbauen und bloß Zweifel erregen; das Anrufen der Heiligen, die Achtung der Reliquien und die Verehrung der Bilder der Heiligen als nützlich und gut empfohlen mit der ausdrücklichen Erklärung, Jesus Christus sei der einzige Erlöser und Heiland, und der Glaube, den Bildern wohne etwas Göttliches bei, sei heidnisch ([15]). Der Gebrauch des Ablasses ward ferner bestätigt ([16]), jeder Gewinn aber aus demselben als Mißbrauch untersagt; den Bischöfen und Pfarrern ward empfohlen, nicht nach Reichthum und Glanz, sondern nach Tugend und Pflichterfüllung zur Ehre Gottes zu streben, und durch Lehre und Beispiel ihren Gläubigen in Mäßigkeit, Bescheidenheit, Enthaltsamkeit und Demuth vorzuleuchten, häufig zu predigen und die heilige Schrift in der Landessprache vorzutragen. Verbesserung der Klöster, strenge Aufsicht und Untersuchung, so wie überhaupt manches Treffliche über allgemeine Kirchenzucht ward angeordnet; in eigenen Erziehungshäusern unter bischöflicher Aufsicht sollen sich die neuen Priester bilden, sollten mäßig und keusch leben; zu Bischöfen sollte man nur erfahrne, fromme und gelehrte Männer wählen; sie sollten zwar streng bei dem katholischen Glauben verharren, den Bann gegen die Ketzer aber selten anwenden.

([13]) Sessio XXIII. canon. VIII. Si quis dicerit, episcopos, qui auctoritate Romani Pontificis assumuntur, non esse legitimos et veros episcopos, sed figmentum humanum, anathema sit.

([14]) Sessio XXV. ([15]) L. c.

([16]) Continuat. sess. XXV. die IV. December.

Um die reine Lehre zu erhalten, das Nöthige zu prüfen, sollten alle drei Jahre in jeder Provinz, alle Jahre in jedem Kirchsprengel Synoden gehalten werden. Darauf schloß sich die Versammlung (4. Dezemb. 1563) mit der Erklärung: sie habe das Gute aufrichtig gewollt und zu fördern gestrebt, bestehe aber aus Menschen, nicht aus Engeln, und Gott werde vielleicht einst den Weg zum Bessern zeigen. Bald darauf wurde nach den aufgestellten Bestimmungen ein Glaubensbekenntniß abgefaßt, das alle öffentlichen Lehrer beschwören sollten, erklärend, alles was die katholische Kirche annehme, unzweifelhaft zu erkennen, das Entgegengesetzte aber als Ketzerei zu verwerfen und verdammen, und bei diesem wahren katholischen Glauben, außer dem Niemand selig werden könne, bis zum letzten Lebenshauche zu bleiben, auch seine Untergebenen dazu anzuhalten ([17]).

XVI. Dieß war das Ende des so sehnlich und so lange erwarteten, geforderten, gemiedenen, aufgeschobenen, gespaltenen, aufgelösten und endlich vereinten allgemeinen Conciliums und seiner Beschlüsse, die, wie es scheint, für alle Zeiten feststehen sollten, da weiter keines mehr, nicht einmal eine Provinzialsynode, gehalten wurde. Wer mag bestimmen, wie viel und wie sehr weltlicher Vortheil auf die Festsetzung der Glaubensartikel eingewirkt habe, da des Pabstes und der Priester weltliche Hoheit und Macht, Reichthum und Ansehen mit manchen Beschlüssen über die Glaubensdinge aufs innigste verknüpft waren! Das Festhalten an alten Ansichten mußte und konnte des Pabstthums alten Glanz bewahren; das Neue gewährte weder Pracht, noch Reichthum, noch Unabhängigkeit, und wie viele Menschen entsagen diesen gern? Der Pabst hatte die Erhaltung des römischen Hofes in seiner bisherigen Gestalt durchgesetzt gegen den Kaiser, der gedroht, das Conklave selbst zu reformiren; denn wie wollten die Kardinäle einen guten Pabst wählen, da sie selbst nicht gut

---

([17]) Ganz nach Sacrosancti et oecumen. Concil. Trident. canones et decreta.

wären. Dagegen zeigte sich auch der Pabst gefällig, und ließ die Verbesserung der fürstlichen Herrschaft, die er nach den Grundsätzen des Christenthums ordnen wollte, fallen. Die schroffe und bestimmte Feststellung der Lehr- und Glaubensbegriffe im strengen Gegensatze zu den Protestanten vernichtete selbst die Hoffnung zur Aussöhnung auf immer; diese eiferten heftiger als je dagegen, und suchten es auf alle Weise zu widerlegen, als fehlten ihm nicht weniger als zehn Eigenschaften, um ein freies, christliches und allgemeines zu seyn; der Kaiser selbst war mit dem Ausgange nicht ganz zufrieden; seine Unterhandlungen mit dem Pabste wegen jener Forderungen dauerten fort, und dieser ermächtigte endlich die Erzbischöfe und Bischöfe in Deutschland, allen Laien, die es verlangten, unter gewissen Bedingungen den Kelch zu ertheilen, was Vieles zur Beruhigung des katholischen Volkes in Oestreich, Baiern und am Rheine beitrug, während die Protestanten über solche endlich abgepreßte Bewilligungen spotteten; die Priesterehe aber ward ohngeachtet alles Drängens des Kaisers nicht gestattet, der wohl einsah, er könne die Schlüsse des Concils in ihrer Strenge nicht einmal seinen protestantischen Unterthanen, viel weniger den Ständen Deutschlands aufdringen; noch verzweifelte er nicht an einer endlichen Ausgleichung und Vereinigung, und wendete sich zu diesem Zwecke vertrauensvoll an die Theologen beider Parteien, welche bisher dem wilden rastlosen Eifer und der Verfolgungswuth fremd geblieben waren, um die getrennten Kirchen auszusöhnen; Cassander und Wicel übernahmen auf seinen dringenden Auftrag das schwierige Geschäft; ehe sie damit zu Stande kamen, starb er (25. Juli 1564).

XVII. Der Zwiespalt Deutschland schien für immer gegründet; während die Einen streng auf den Aussprüchen des Concils verharrten und im Eifer dafür jede weitere Untersuchung, selbst jeden vernünftigen Zweifel als gefährlich zurückwiesen, und der Katholicismus keiner weitern Entwicklung fähig oder bedürftig schien, obgleich die Schrift selbst sagt, der Geist wirkt für und für; der Buchstabe ist

todt, nur der Geist macht lebendig, und obgleich unendliches Fortschreiten im Wesen des Geistes und zumal der christlichen Religion liegt: so hielten auch die Andern streng am Buchstaben der lutherischen Lehre, und nur Wenige, dazumal aber Mißkannte oder Verläumdete und Verfolgte, erkannten eine über allen Streit erhabene Wahrheit. Diese sahen im Katholicimus nur Formendienst und Zwang, jene bei den Protestanten Gesetzlosigkeit und Willkür. Vieles, was über Kirchenzucht auf dem Concil gut verordnet war, kam nicht zu Stande; die Bischöfe wurden häufig ohne Rücksicht auf Kenntniß und Lebenswandel aus den fürstlichen und edlern Geschlechtern genommen, um diese selbst noch bei der römischen Kirche festzuhalten; gegen die gegebenen Vorschriften wurden ihnen selbst mehr als ein Bisthum gewährt; blos im Gegensatze zu den Protestanten lobte oder entschuldigte man nun selbst Mißbräuche wieder, und beinahe Niemand wagte mehr von einer Verbesserung der Kirche in Haupt und Gliedern, die man ehmals so dringend gefordert, zu sprechen: mit Feststellung der Glaubenslehren schien Alles gethan, und die Vertheidigung dieser war den Theologen der einen wie deren Widerlegung denen der andern Kirche höchstes Ziel des Lebens. Dabei kannten sie weder Mäßigung noch Menschenliebe; derb und lügnerisch, schmähend und verdrehend, führten sie Angriffe und Widerlegung; es beginnt eine lange traurige Zeit theologischen Streites, der alle Kraft der Nation, Edler wie Geringer, lähmte und fesselte, das freie Auge umwölkte und das Herz verhärtete. Nirgends ein großartiges Unternehmen, eine neue Entdeckung in Kunst oder Wissenschaft, der deutsche Name ward bei keiner großartigen Unternehmung und Entscheidung gehört; sie duldeten nur, uud wie sie litten, daß man auf dem Concil ohne ihren thätigen Antheil über ihren Glauben für alle Zukunft entschied, so duldeten sie schmählich, daß Frankreich Frieden schloß [18]), ohne daß Deutschland vertreten ward; duldeten,

---

[18]) 1559 Friede zu Chateau-Cambresis.

daß nachmals Liefland, welches von den Schwertrittern im dreizehnten Jahrhunderte erobert war, an Polen verloren ging, und daß Holland, ursprünglich eine deutsche Provinz, im Streit mit Spanien um seine religiöse und bürgerliche Freiheit verwickelt, den Rhein sperrte und den Handel hemmte. Vergebens klagten die rheinischen Fürsten und Städte; sie mochten für sich allein ihre Sache mit dem Wort oder Schwert entscheiden; von den übrigen Deutschen half ihnen Niemand; alles Volksgefühl war erloschen oder nur in Parteisucht thätig, und während sie um den Himmel und die Seligkeit mit theologischer Spitzfindigkeit stritten, verloren sie Ruhm und Achtung bei den Fremden und bald auch eine Provinz nach der andern, Liebe und Zutrauen zu sich, und der Geist verkümmerte an leerem Formwerk, und selbst Maximilian II., Ferdinands Sohn und Nachfolger, vermochte trotz des edelsten Bestrebens den Zwiespalt nicht zu hemmen.

XVIII. Schon früher, von sämmtlichen Churfürsten zum Könige gewählt und gekrönt, folgte er ungehindert in der deutschen Kaiserwürde zur Freude der Protestanten, welche ihn ganz zu gewinnen hofften, denn er hatte entschiedene Vorliebe für Luthers Lehre gezeigt und sie offen begünstigt [19]), selbst gegen den Willen seines Vaters, daß er an den Churfürsten Friedrich von der Pfalz schrieb, er glaube, daß er nächstens als ein Vertriebener zu ihm kommen werde, und bitte ihn deßwegen um Aufnahme. Allein der fortdauernde Zwist der protestantischen Theologen und ihre Verfolgungswuth machte ihn allmählig gleichgültiger; der päbstliche Gesandte Stanislaus Hosius wußte ihm jene Streitigkeiten und die Uneinigkeit so lebhaft zu schildern, wie sie sich rühmten, des Pabstes Joch abgeschüttelt zu haben, und wie sie nun schon unter der Herrschaft vieler Päbste seufzen, daß Maximilian bedachtsam zwischen den Parteien unentschieden sich hielt nnd ihr Treiben beobachtete. Die streng pro-

---

[19]) Pfister Herz. Christoph 358. 376. 388.

testantischen Theologen, unter deren Herrschaft Herzog Johann Friedrich bisher stand, der seine Macht zu erhöhen dachte, während er die ihrige beförderte, eiferten erbittert über die Naumburger Beschlüsse zur allmähligen Annäherung und über Preßbeschränkung, selbst die Fürsten schmähend, unter deren Herrschaft die Priester, die Diener Christi, nicht ständen. Ihr Trotz wuchs mit jedem Tage, vergebens mahnte und warnte der Fürst; sie schrieben im maßlosen Zorne fort, lästerten und schmähten auf der Kanzel, daß der Herzog endlich erzürnt sie ihrer Aemter entsetzte und die Aufsicht auf die Pfarrer durch das ganze Land schärfte; die Vertriebenen zerstreuten sich darauf in verschiedene Gegenden, und suchten dort, nicht gebessert und gedemüthigt, die christliche Volksherrschaft einzuführen, lehrend, das Wahlrecht der Geistlichkeit komme nur den Gemeinden, nicht der Obrigkeit zu, wodurch sie sich diese bald überall zu Feinden machten, daß sie aufs Neue verjagt wurden und die Meisten, auch Flacius, der heftigste Eiferer, in Kummer und Elend starben.

XIX. Die protestantischen Fürsten selbst schienen jeden Zwist über Glaubensdinge, zumal über die Abendmahlslehre, unter sich ausgeglichen zu haben; allein die Theologen ruhten nicht, bis sie aufs Neue Antheil an den Zänkereien nahmen, und Herzog Christoph von Würtemberg, Pfalzgraf Wolfgang von Neuburg und der Markgraf Karl von Baden in lutherischer Rechtgläubigkeit verharrend, sich gegen die pfalzische Religionsneuerung erklärten, die offenbar der schweizerischen Lehre huldige. Zur Ausgleichung wurde aufs Neue eine mündliche Unterredung der gegenseitigen Theologen gehalten, und wie gewöhnlich mit Erbitterung abgebrochen; Beide befehdeten sich dann in heftigen Schriften; in Würtemberg ward von den Kanzeln herab das Lesen aller kalvinischen Bücher verboten; der Churfürst von der Pfalz ließ darauf den Heidelberger Katechismus zum Volksunterrichte verfertigen und einführen, in welchem die Ansichten der Gegner aufs Heftigste bestritten, und die härtesten Schmähungen des katholischen Glaubens aufgenommen wur-

den. Zugleich fuhr er in seinem Bekehrungs- und Veränderungseifer fort, selbst in Kirchen solcher Orte, die er mit dem Bischofe von Worms und dem Markgrafen von Baden gemeinschaftlich besaß; ließ sie durch Bewaffnete überfallen, die Kirchen ihres Schmuckes entkleiden, Altäre, Bilder und Fahnen wegschaffen, und die widersprechenden Geistlichen und Beamten verjagen, weßwegen Lutherische und Katholiken bittere Klagen erhoben, und Einige schon darauf drangen, ihn vom Religionsfrieden auszuschließen, der bloß den Genossen des Augsburger Bekenntnisses gelte. Aber er ließ sich deßwegen in seinem Unternehmen nicht hindern, und wollte selbst Martyrer für die Einführung des Kalvinismus werden, wozu es wirklich den Anschein hatte; da seine nächsten Vettern und der Herzog von Würtemberg auf den Reichstag nach Augsburg ihre Theologen brachten, von deren Heftigkeit jeder Mäßige das Aeußerste fürchtete und schon den offenen Kampf ahndete.

XX. Allein aus Furcht, sie möchten durch fortgesetzten Zwist, durch offenbare Uneinigkeit ihre eigne Sache gefährden, zumal sie sich den Kaiser noch ganz geneigt glaubten, und durch ihn sich über die Katholiken und die im Religionsfrieden noch enthaltenen Beschränkungen zu erheben hofften, siegte das kluge Benehmen der Gemäßigten dießmal noch zur äußern Versöhnung wenigstens, und so übergaben die protestantischen Stände insgesammt eine heftige Parteischrift gegen die Beschlüsse des Concils, mahnten den Kaiser, nach dem Beispiele der alten römischen Kaiser ein Nationalconcil auszuschreiben, unterdessen aber den geistlichen Vorbehalt aufzuheben, daß Bischöfe und Prälaten, die sich zur protestantischen Kirche wenden, Amt und Würden behalten möchten, und auch den Unterthanen katholischer Stände die freie Religionsübung zu gewähren. Die Katholiken berichteten darüber dem Kaiser eben so heftig und bitter, wiesen alle Beschuldigungen der Gegner zurück und äußerten ihre Ueberzeugung und Furcht, daß unbedingte Religionsfreiheit, welche alle ungehorsamen und ungetreuen

Unterthanen gegen ihre Obrigkeit empöre und bewaffne, Wiedertäufer und andere Sekten begünstige, nur Aufruhr und Empörung bringen werde, wie die Erfahrung genug zeige, womit zugleich die katholische Kirche als die einige und wahrhafte, die alle Sekten ausstoße, sich selbst rechtfertige. Der Kaiser antwortete jenen darauf zwar mäßig, aber ernst, gebot den Religionsfrieden, wie solcher geschlossen sey, zu halten und keine neue Sekte zu dulden; ermahnte dann in offener Versammlung den Churfürsten von der Pfalz, mit seinen Neuerungen einzuhalten, und was er bisher von der verführerischen kalvinischen Lehre und Gottesdienst eingeführt, abzuschaffen. Als Friedrich sich entschuldigte, und erklärte, in Glaubens- und Gewissensachen nur Gott als Herr über sich zu erkennen; wolle und könne ihn Jemand aus der Schrift eines Bessern überzeugen, werde er dankbar folgen; geschehe dieß nicht, so wolle er bei seinem Glauben leben und sterben: lobten ihn mehrere Stände wegen seines frommen Eifers, und als der Kaiser die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg fragte, ob sie Friedrich noch für ihren Glaubensgenossen hielten, antworteten sie, um diesen nicht in Gefahr wegen des Religionsfriedens zu bringen, ausweichend, daß er im Allgemeinen und in der Hauptsache mit ihnen übereinstimme, auf welche Antwort Maximilian von Neuem sich gegen die vielen Sekten und Meinungen aussprach, die ganz Deutschland verwirren und auflösen, und gebot wiederholt, die Stände sollen alles aufbieten, daß Friedrich sich mit Mund und That zum Augsburger Bekenntnisse halte, womit die drohende Gefahr für ihn dießmal glücklich abgewendet war, er aber um so mehr in seiner Ansicht bestärkt wurde, zumal der Kaiser damals bei neuer Türkengefahr weder strenge verfahren, noch den Streit im Innern Deutschlands selbst wollte fortdauern lassen.

XXI. Durch eine großartige Unternehmung nach Außen hoffte er, alle Parteien würden der theologischen Streitigkeiten und des innern Zwistes vergessend sich gegen den

gemeinsamen Feind wenden; der Adel, der in lebhafter Gährung gegen die anwachsende Fürstenmacht war, würde seinen kriegerischen Muth zum Ruhm und Heile Deutschlands zeigen: so erging nach allen Seiten hin sein Aufruf, und bald sammelte sich ein zahlreiches Heer unter ihm, nachdem sein Oberfeldherr Lazarus Schwendi mit Glück den nach Ungarn vordringenden Osmanen begegnet war; die Herzoge von Toskana und Savoyen, sonst im heftigen Kampf gegen einander, sendeten ihm ihre Schaaren; der Adel Frankreichs eilte unter dem jungen Guise herbei, und aus ganz Deutschland war dem Kaiser dießmal bereitwillig Mannschaft und Geld geworden; Alles schien den Sieg gegen den alternden Soliman zu verkünden, der aus der Türkei aufgebrochen war, seinen Schützling Johann von Siebenbürgen als König von Ungarn zu erhalten, und schon bei Sigeth durch den tapfern Niklas Zrini bedeutenden Verlust erlitten hatte; aber das Heer des Kaisers rückte langsam vor, schlug ein Lager, und zögerte anzugreifen, selbst dann, als das Gerücht den lang verheimlichten Tod Solimans verbreitete; der günstige Augenblick war dahin; die Völker löseten sich auf, während der neue Sultan durch seine schnelle Ankunft sein Heer begeisterte, erst den Sieg und dann rühmlichen Frieden erhielt; Ruhm und Glück der Christen war gesunken ([20]); die deutschen Fürsten ergaben sich von Neuem ihren theologischen Streitigkeiten.

XXII. Während in der Pfalz der Kalvinismus sich verbreitete, kam über Johann Friedrich, den Herzog von Sachsen, der die streng lutherische Lehre so heftig gegen alle milder Gesinnten schützte, und dadurch Macht, Ruhm und Wiederherstellung der Würden seines Hauses erwartete, das Verderben durch sonderbare Fügung. Nicht gewarnt durch diesen mißlungenen Versuch, eigensinnig und schwach, jedem Einflusse sich hingebend, überließ er sich erst Abenteurern, den Stein der Weisen zu finden, ergab sich, sein Loos zu

---

([20]) Ranke: histor. polit. Zeitschrift. Jahrg. 1832.

zu bessern, der Sterndeutung, hörte Zeichen- und Traumdeuter ([21]), und hoffte, wiederholt getäuscht, aufs Neue, als durch einen kühnen abenteuernden Ritter der ganze Adel sich zur Behauptung seiner alten Freiheiten gegen die immer größere Macht der Fürsten vereinen wollte, und der vielfach gekränkte und gedemüthigte Herzog sich als Führer des Bundes und Rächer in eigener Sache an die Spitze stellte. Wilhelm von Grumbach war vom Bischofe von Würzburg, Konrad von Libra, dessen Wahl er befördert und dessen Nichte er geheurathet, zum Hofmarschalle ernannt, und mit einer Schuldverschreibung des Landgrafen von Hessen von 10,000 Goldgulden beschenkt worden, mußte jedoch diese als Kirchengut an den nachfolgenden Bischof Melchior von Zobel gezwungen herausgeben, worüber erzürnt er sein Hofamt niederlegte, sich auf seine Güter begab, und im schmalkaldischen Kriege dem Kaiser Hülfe leistete, und manches Ungemach vom Bisthume Würzburg abwandte, was ihm keinen Dank vom Bischofe brachte, der ihn sogar auf die Beschuldigung eines Mordanschlags auf seinen Sohn gefangen setzen und erst auf Fürbitte der Räthe wieder frei ließ. Darauf übergab Grumbach die Güter seinem Sohne, und ward vom Markgrafen Albrecht zum Statthalter von Culmbach ernannt, nahm keinen Theil an dessen Fehden gegen Würzburg, Bamberg und Nürnberg, hinderte sogar auf Bitten des Bischofes gegen das Versprechen der Herausgabe jener Schuldverschreibung und anderer bedeutender Vortheile den Zug Albrechts, erhielt aber, als die Gefahr vorüber, Albrecht geächtet und in der Ferne umgekommen war, nicht nur nichts von dem Bischofe, sondern ward sogar als treubrüchiger Vasall seiner im Bisthume gelegenen Habe für verlustig erklärt. Darüber wendete er sich klagend an das Reichskammergericht, dann an den Kaiser, welche ihm seine Güter zusprachen; als er sie aber auch jetzt nicht erhielt, dachte er sich selbst Recht zu verschaffen, und schickte neun-

([21]) Curiositäten III. Bd.

zehn seiner Leute ab, die den Bischof fangen sollten. Diese überfielen und erschossen ihn, welche Absicht Grumbach beständig läugnete, sich darauf, in Furcht vor der Ahndung, nach Frankreich begab, und mit einer Bestellung von dort zurückkehrend Reiter und Fußvolk warb. Auf die Zusage der vier rheinischen Churfürsten, sie wollten ihn nach Entlassung seines Volkes mit dem neuen Bischofe vertragen, stellte er sich in Augsburg, vertheidigte sich, und Kaiser und Fürsten versprachen ihm Hülfe, nur die bischöflichen Gesandten verweigerten hartnäckig jede Aussöhnung, worauf Grumbach aufs Neue zur Gewalt schritt. Jetzt wendete er sich an die Reichsritterschaft, forderte Hülfe und Rache, so wie Abwehr jeder künftigen Ungerechtigkeit von ihrem eigenen Gute, das sie gegen der Fürsten Uebermacht kaum länger behaupten könnten. Manche schlossen sich an ihn, Andere zeigten sich geneigt, durch ganz Deutschland ging die Bewegung, und um einen sichern Rückhalt zu haben, zog er den Herzog Johann Friedrich unter großen Vorspiegelungen zur Wiedererlangung des Verlornen, in seinen Bund.

XXIII. So gestärkt versammelte Grumbach als Oberst der Krone Frankreich seine Schaaren, erließ ein offenes Ausschreiben an das Bisthum, überfiel Würzburg (3. Oktober 1563), drang bei des Bischofs Abwesenheit in die Stadt, und zwang die geistlichen Herren in ihren und des Bischofs Namen zur Herausgabe seiner Güter und zu neuen Bewilligungen, so wie zum Versprechen, dieß und alles Vergangene nicht weiter zu rächen und zu klagen, worauf er sein Heer entließ, und sich zu Johann Friedrich begab. Auf die Nachricht des Geschehenen erklärte ihn Kaiser Ferdinand als Aufrührer und Zerstörer des Landfriedens in die Reichsacht, mahnte den Herzog, ihn nicht länger zu herbergen, und ließ zur Vollziehung der Acht rüsten. Johann Friedrich jedoch hielt an seinem Schützlinge, der in Verbindung mit einem Bauernjungen, dem sogenannten Engelseher, den leichtgläubigen Mann durch Träume und Wahrsagen so zu bethören wußte, daß er wie durch Zaubermittel getäuscht, man hatte

ihm wirklich etwas in dieser Absicht gereicht, dem kaiserlichen Abmahnen nicht folgte, seine Rüstungen eifrig betrieb, und in der sichern Hoffnung, die ganze Ritterschaft, Schweden, Frankreich und England erhebe sich für ihn, den Beraubten, schon die Chur, ja die Kaiserwürde selbst als Vater und Erhalter des deutschen Adels zu erringen dachte. Um so thätiger arbeitete der Churfürst August, der für Land und Leben fürchtete, an der Vereitelung des Planes und der Vollziehung der Acht, daß auch bei Ferdinands Tode durch Maximilian jede Hoffnung zur Aussöhnung verschwand. Auf dem Reichstage zu Augsburg ward die Reichsacht von Neuem über Grumbach und alle die ausgesprochen, die ihn hegen, beherbergen, nähren und schützen, oder ihm wie immer Hülfe leisten würden, wobei deutlich genug Johann Friedrich bezeichnet ward; aber dieser ließ sich in seinem Plane weder durch diese allgemeine Erklärung, noch durch ein besonderes Abmahnungsschreiben des Kaisers irren; entschuldigte die Geächteten als ehrliche unterdrückte Leute, erweiterte und stärkte seinen Bund, schilderte den Churfürsten als der Ritterschaft ärgsten Feind, erfüllte schon dessen Land mit Raub und Mord, und bedrohte sogar dessen Leben. Vergebens war das Mahnen und Bitten seiner Gemahlin Elisabeth, der Tochter Friedrichs III. von der Pfalz, und seiner treuen Räthe, welche die nahe Gefahr und das Verderben deutlich erkannten: jetzt erst sprach Maximilian mit Beistimmung aller Stände auch über ihn die Acht aus, und übertrug die Ausführung dem Churfürsten August als Kreisobersten des obersächsischen Landes, dem am meisten an der schnellen Beendigung des Streites lag. Die äußerste Gefahr erhöhte nur den Muth des Herzogs, jetzt nannte er sich Churfürst, befestigte Gotha und Grimmenstein, wohin er sich zog, stärker, schickte seine Werbobersten aus, und theilte seine Plane mit, wie die Gerufenen von verschiedenen Seiten durch die Länder seiner Feinde herandringen und ihn als Churfürsten und Kaiser ausrufen sollten. Aber bittere Täuschung folgte; die Ritterschaft, des Kaisers und

der Fürsten streitfertige Macht schauend, wiesen nun die Bewerbung zurück, und plötzlich lagerte sich vor Gotha der Churfürst August mit seinen Heerschaaren, an welche sich auch der Bruder des Geächteten, Herzog Johann Wilhelm, der weder den streitsüchtigen Theologen, nach den Anträgen Grumbachs Gehör gegeben, und den Koburgischen Antheil bei der Theilung erhalten hatte, auch Herzog Adolph von Holstein anschloß; die Bürger, welche Johann Friedrich überredete, er solle sein Land bloß durch Gewalt ganz an den Churfürsten verlieren, vertheidigten sich anfangs tapfer, bis sie die eigentliche Ursache des Krieges erfuhren, und Schloß und Stadt mit den Geächteten übergaben. Als der Churfürst in das Schloß (13. April 1567) einritt, stand der geächtete Herzog im Hofe und verbeugte sich tief, erhielt aber keinen Gegengruß, ward gleich darauf gefangen und streng bewacht, dann nach Oestreich gebracht; die Stadt büßte hart für ihre Anhänglichkeit. Die Burg ward zerstört; der vier und sechszigjährige Grumbach nach dem Richterspruche lebendig angenagelt, und nachdem ihm das Herz aus dem Leibe gerissen war, das ihm der Henker ins Gesicht schlug, geviertheilt; gleiches Schicksal litt des Herzogs Kanzler Brück, als Verführer seines Herrn; andere wurden anders hingerichtet. Johann Wilhelm erhielt darauf die Belehnung mit den Ländern seines Bruders, der vergebens Alles anwandte, aus seiner Haft zu kommen. Seine treue Gemahlin Elisabeth theilte in der Folge freiwillig sein Loos, ihn tröstend und stärkend; seine Söhne erhielten zwar seine Länder wieder, er aber nicht die Freiheit. Er starb den 9. Mai 1595 ([22]).

XXIV. Um diese Zeit erlag auch der letzte Verein freier Männer in Deutschland, welche bisher ihre Unabhängigkeit und freies eignes Gericht gegen alle Ansprüche geistlicher und weltlicher Herren gerettet, der Fürstenmacht.

([22]) Ganz nach Schulze: Elisabeth, Herzogin zu Sachsen und Landgräfin zu Thüringen. Gotha 1832.

Still in unbemerkter glücklicher Genügsamkeit und in weiter Entfernung von dem Schauplatze der blutigen Fehden gegen Dänemark hin lebte bisher der Volksstamm der Dithmarsen ([23]) ganz nach altdeutscher Sitte, sein eigner Herr und Richter, bloß dem Vaterlande unterthan. Mit eilf Jahren und sechs Wochen war der freie Dithmarse sein eigener Vormund, vierzehnjährig kam er zu den Waffenübungen seines Kirchspiels, in welche das Land getheilt war, und mit achtzehn Jahren nahm er Antheil an jeder Staatsleistung, wie an den Gerichtspflichten. Lange herrschte bei ihnen ganz die altdeutsche einfache Sitte, Waffenübung mit dem Schwertertanz, deutsche Tracht, Keuschheit, so daß man entehrte Jungfrauen lebendig unter die Erde oder dem Eise verbarg; Ansiedelungen in Dörfern und Märkten, daß lange Zeit keine ummauerten Städte zu finden waren. Unter Karl dem Großen waren sie schon ein christlicher Gau des großen Frankenreichs, gaben die Zehnten an die Bischöfe von Bremen, deren Macht über sie die höchste war ([24]); weil diese aber fern waren, achteten sie derselben wenig; im Lande selbst duldeten sie keine Herren, denn als der Adel anfing sie zu beschweren und mit Diensten zu belegen, wie an andern Orten geschah, widersetzten sie sich muthig, und nöthigten die Stolzen, sich in andern Fürstenthümern niederzulassen. Als endlich die Bischöfe von Bremen selbst sie zu drücken unternahmen, begaben sie sich unter den Bischof von Schleswig, und kamen dadurch in Verhältnisse mit Dänemark, machten aber einen Vertrag mit dem Könige und dem Bischofe, daß sie nicht ganz deren Unterthanen, sondern ihre Bundesgenossen seien. Vergebens war Graf Adolph von Holstein gegen solchen Bund; im Kampfe mit ihm, der sie zu unterwerfen dachte, retteten sie siegreich

---

([23]) Die folgende Darstellung ganz nach: Dithmarsche historische Geschichte durch Johannem Neocorum, herausgegeben von Dahlmann. Kiel 1827. 2 Bde.

([24]) Friedrich I. gab sie an Bremen. Siehe die Urkunde. S. 424 ff.

ihre Unabhängigkeit, die ihnen vom Kaiser (1226) bestätigt ward, schlossen einen Vertrag mit den Hansestädten (1384) und alle neuen Angriffe von Holstein, die häufig ohngeachtet oft geschlossener Verträge wiederholt wurden, scheiterten an ihrer Einigkeit, ihrem Heldenmuthe, mit dem sie der Blüthe des Adels ritterlich widerstanden. Ihre Streitigkeiten entschieden sie selbst, lehnten sich deßwegen stets gegen die Grafen auf, die ihnen von den Kaisern geschickt wurden, weil sie wußten, wie jene in anderen Gauen Deutschlands aus Beamten sich zu Herren gemacht, schützten die bischöfliche Gewalt von Bremen und Hamburg vor, als unter welche sie gehörten, und lebten frei unter selbst gewählten Richtern, welche sich nie übermäßig erheben konnten, weil jeder Einzelne über die Rechte der Gemeinde wachte, und die Richter, gewählt aus den ältesten Geschlechtern von jedem Kirchspiele zwei, die sich alle Sonnabende zu Heide versammelten, wo zugleich Wochenmarkt war, traf, wenn sie ihre Befugniß überschritten, und ohne Zuziehung der Landesgemeinde Wichtiges unternahmen, Ahndung, Geldbuße und Entsetzung. Sie waren nur als Friedensrichter vorzüglich thätig; dabei behielt jedes Kirchspiel seine Eigenthümlichkeiten der Verfassung, und unbeschatzt von Grafen, Bischöfen und anderen Herren lebten sie, bis Kaiser Sigismund sich 1420 plötzlich erinnerte, Dithmarsen gehöre zum deutschen Reiche, und Schatzung forderte.

XXV. In dieser Noth wandten sie sich an den Erzbischof von Bremen, gelobend Alles zu geben, was er und seine Kirche vor Zeiten aus ihrem Lande gehabt, wenn er sie gegen des Kaisers Forderung schützen wolle; er vertrat sie darauf als seine Unterthanen, die ihm jährlichen Zins gäben, in ihrem Lande seine Vögte und Amtleute hätten; so wurden sie die Schatzung los, leisteten aber auch dem Erzbischofe nichts, und behaupteten glücklich ihre Freiheit. Innerer Zwist brachte ihnen beinahe das Verderben (1434 und 37); Dänemark, stets lüstern nach dem Gränzlande, nährte den Streit, und 1447 wandte sich dessen König Chri-

stian an Friedrich: nahe seinem Fürstenthume wäre ein Volk des römischen Reiches, welches allen Nachbarn schädlich, Niemand gehorsam, auch keinem Herrn unterthan wäre, und das großen Muth auf seine vermeintliche Freiheit hätte: dieses erbitte er sich vom Kaiser, der aus Holstein, Stormarn und Dithmarsen ein Herzogthum machen möge. Also that auch Friedrich, ohne zu untersuchen, und gab das Land dem Könige zu Lehen. Als die Dithmarsen dieß hörten, schickten sie Gesandte an den Kaiser, vertheidigten ihr altes Recht, als gehörten sie unter den Bischof von Bremen, und als Dänemark, auf seine Stärke vertrauend, einfiel, und sie mit Gewalt zu seinen Unterthanen machen wollte, schlugen sie männlich, und trieben die Gegner zurück, welche darauf eine große Macht sammelten, Söldner warben, ihren Adel aufboten, und den Dithmarsen die Fehde offen ankündigten. Noch verzweifelten diese nicht; sie wendeten sich zum Gebete, empfahlen sich und ihre Sache Gott, und entschlossen sich nach vergeblichen Friedensunterhandlungen, ihr Vaterland mit dem Schwerte zu vertheidigen. Die Frauen nahmen Theil an der allgemeinen Begeisterung, mahnten ihre Männer selbst, sie möchten bedenken, welch ein edel Kleinod die Freiheit; dann zogen sie aus zum Kampf, alle wehrhaften Männer und Jünglinge; Frauen und Jungfrauen stritten mit (1500); Gott gab ihnen ein freudiges unverzagtes Herz; sie nahmen die vom Feinde eroberten Gegenden wieder, und errangen, ungeachtet ihrer Kriegsunerfahrenheit, einen herrlichen Sieg, daß sie sich selber wunderten, und Gott die Ehre gaben. Darauf schlossen sie einen Vertrag mit König Johann, und hüteten sich vor dem lauernden Christian, der sie vergebens zu überraschen suchte.

XXVI. Von da an hatten sie lange Zeit Frieden, hörten während dessen die evangelischen Prediger bereitwillig, die anfangs von der alten Geistlichkeit heftig verfolgt wurden, wobei der Erste, der gekommen war, Bruder Heinrich, selbst verbrannt wurde, wandten sich endlich ganz zur neuen Kirche, und begaben sich in den Bund der Hansa, da sie

die wachsende Macht der Fürsten und die stets drohende Gefahr von Dänemark her erkannten. Herzog Adolph von Holstein verdroß die Nachbarschaft des freien Volkes, und er erlangte von Karl V., daß nach dem alten Versprechen Friedrich III. Dithmarsen ihm zu seinem Herzogthume überlassen würde (1548); überredete darauf den König von Dänemark zum Beistande, kündete mit demselben und seinen Vettern den Dithmarsen die Fehde an, und nach mannlicher Gegenwehr, von Niemand unterstützt, erlagen sie endlich der Fürstengewalt, erkannten den Herzog von Holstein als ihren Herrn, zahlten, schleiften alle Wehren, lieferten alles Geschütz und die Urkunden ihrer lange behaupteten Freiheit aus, bekamen Landvögte zur Regierung, und Kaiser Maximilian bestätigte den also geschlossenen Vertrag; noch hofften sie Befreiung aus dem neuen Joche; heimlich rüsteten sie; die Aufforderung Grumbachs an den deutschen Adel gegen die Fürsten fand bei ihnen schnellen Eingang; auf sie war bei der allgemeinen Erhebung gerechnet; aber der unglückliche Ausgang dieser Unternehmung ([25]) kettete sie für beständig an die Herzoge von Holstein, und nie errangen sie ihre Freiheit wieder. Dazumal verlor auch die (Hohen) Hauensteinische Waldeinung auf dem Schwarzwalde ihre langbehaupteten Rechte und Freiheiten, die ihnen schon nach dem Bauernkriege geschmälert waren, allmählig ganz, da sie den günstigen Augenblick und die Einladung verschmäht, sich an die ewigen Bünde der Schweiz anzuschließen ([26]).

XXVII. Diese Siege waren der letzte entscheidende Triumph der Fürstengewalt über die Freien und den Adel, der von nun an entweder ruhig auf seinen Gütern lebte,

---

([25]) Ein ehemaliger Professor von Wittenberg, Justus Jonas, der als Rath in Diensten des Königs von Dänemark zu Kopenhagen lebte, und in den Gothaischen Handel mit verwickelt war, wurde verurtheilt und enthauptet. Menzel IV. 356.

([26]) Merk: Geschichte des Ursprunges, der Entwickelung und Einrichtung der hauensteinischen Einung im Mittelalter in Pölitz Jahrb. der Geschichte und Staatskunst. 1833. S. 126.

oder im Dienste der Fürsten allmählig die alte Selbstständigkeit vergaß, und mit und unter ihnen oder in ihrem Namen als Beamte aller Art, zu welchen Stellen sie nun häufig sich drängten, zu herrschen versuchte. Selbst Reichsstände erlagen allmählig der anwachsenden Fürstenmacht, unter dem Vorwande der Religion wurden viele weltlichen Rechte angegriffen und verloren, Abhängigkeit der edelsten Geschlechter herbeigeführt, wie am offenbarsten sich zeigt in der Verfolgung des altberühmten Geschlechtes der Grafen von Ortenburg, welche in Bayern reich begütert, als deutsche Reichsstände unabhängig, und nur wegen einiger Lehen und Landgüter den Herzogen dieses Landes verpflichtet waren. Dieß zweifache Verhältniß, die Größe der gräflichen Güter reizte und gab den Herzogen Anlaß zur Unterdrückung; sie wollten in ihrem Lande nur Unterthanen, und luden schon alte Grafengeschlechter vor ihr eigenes Gericht, wogegen sich diese lange, in der Folge aber doch vergeblich, sträubten, da sie gegen die Uebermacht nichts vermochten. Der größte Kampf begann, als die Grafen von Ortenburg sich zur protestantischen Kirche bekannten, und sogleich Alles von den benachbarten bayerischen Städten und Dörfern auf ihr Schloß strömte, die Prediger zu hören, die in Bayern nirgends geduldet wurden. Joachim, als Haupt des Geschlechtes, ward nach München gefordert, und erhielt hier im Namen des Herzogs den Befehl, den Prediger zu entlassen, die Messe wieder einzuführen, und bevor dieß geschehen, nicht aus München zu weichen. Die Grafen wunderten sich auf dieses Ansinnen, daß sie nicht ihrer Landgüter wegen gefordert wären; als Landsassen seien sie den Fürsten mit alter Treue ergeben, könnten aber als Reichsgrafen weder die Rechte des Kaisers noch des Reiches sich schmälern lassen. Darauf ward ihnen befohlen, ihren Unterthanen, die auf den zu Bayern gehörigen Landgütern säßen, den Zutritt zum evangelischen Gottesdienste in der Burg nicht zu gestatten, weil bei des Herzogs Unterthanen nur die katholische Religion geduldet würde, und als die Grafen

dieß nicht ausführen konnten, und das Landvolk sich aller Verbote ungeachtet nicht abhalten ließ, fiel Herzog Albrecht die Grafschaft an, sprengte die Thore des Schlosses, und legte seine (1563) Reiter ein, worauf Joachim sogleich über Verletzung des Landfriedens an den Kaiser berichtete, und selbst nach Worms zum Reichstage eilte, während der Herzog die Prediger gefangen setzte, Urphede schwören ließ, und dann aus dem Lande trieb. Kaiser Ferdinand wieß die Sache an das Reichskammergericht, dieß entschied für den Ortenburger, der neue Prediger berief, und den Gottesdienst in neuer Weise fortsetzen ließ, worüber Albrecht erzürnt seinen Pflegern befahl, an Feiertagen rings um das Schloß zu streifen und Alle auf dem Wege dahin zu fangen; bald darauf überfiel er alle Schlösser des Grafen mit Gewalt, und fand unter den weggenommenen Papieren, wie viel edle Geschlechter am Unglücke des Ortenburgers Theil genommen, und sich kühn und stark über die Verfolgung ausgesprochen und selbst zum Widerstande verabredet. Dieß beunruhigte den Herzog; mit Gewalt konnte er das Aeußerste versuchen, aber auch Gewalt gegen sich wecken: so suchte er mit mildem Ernste und mit Festigkeit sein Ansehen zu behaupten. Er forderte die Ortenburger und alle Edlen, die er im Einverständnisse mit jenen wußte, unvermuthet nach München, stellte sie wegen ihrer Aeußerungen, Schriften und Bündnisse zur Rede, daß sie überrascht und erschrocken alles bekannten, worauf der Herzog fortfuhr, er wolle nicht das Unmögliche, eines jeden Unterthanen Herz und Gemüth ergründen und umformen, aber seine Pflicht sei es, das Land im ungestörten Frieden zu erhalten. Wie Friedens- und Majestätsverbrecher könne er sie behandeln, da sie als seine Lehensleute gegen die bestehenden Rechte darauf gesonnen, gegen seinen Willen die Reformation ins Land zu bringen. Darauf nahm er einem jeden den Siegelring vom Finger und ließ sie in einem Mörser zerstossen, zum Zeichen, daß Verlust des Adels ihre verdiente Strafe wäre, und entließ sie gedemüthigt, schloß Viele vom Land-

tage aus, und minderte ihren Einfluß; ihre Herrlichkeit war vorüber ([27]), zumal sich die Bürger in der Reformationssache von ihnen getrennt hatten, und diese nicht eifrig mehr betrieben.

XXVIII. Den Ortenburgern blieb die Ausübung der evangelischen Religion frei, aber streng wehrte Albrecht allen Landleuten den Besuch der ortenburgischen Kirche; bald fand sich hier kein Prediger mehr; der Kantor las statt desselben den wenigen Glaubensbrüdern aus der Postille vor, und sang deutsche Psalmen, ein alter katholischer Priester taufte in deutscher Sprache; die Verwendung des Churfürsten August von Sachsen und Philipps von Hessen für Ortenburg war vergeblich geblieben; der Herzog verharrte fest bei seinem Entschlusse. Da vereinigten sich mehrere des Adels, hielten geheime Zusammenkünfte, Boten gingen an die Entfernten, und es schien, als träte der schwäbische und rheinische Adel in einen Bund für die gedrückten Geschlechter in Bayern; Kaiser Maximilian verglich endlich 1565: die Reichsunmittelbarkeit der Grafschaft ward anerkannt, die freie Religionsübung derselben gebilligt, nur auf den Landgütern beschränkt. Aber der Herzog war mit diesem Spruche unzufrieden, sein Ansehen als Landesherr erheische mehr, und als der Graf nach der Entscheidung wieder einen protestantischen Prediger aufstellte, sperrte Albrecht sein Gebiet gegen Ortenburg, und wehrte den Unterthanen desselben den Einkauf von Lebensmitteln auf herzoglichem Gebiete; dem Grafen Ulrich, dem Vetter Joachims, drohte er, ihn selbst zu fangen, seine Hofmarken und Güter einzuziehen und die Unterthanen in landesherrliche Pflicht zu nehmen, wenn er sein Gesinde nicht von der evangelischen Lehre abhalte. Jede Gelegenheit ward benützt, die Grafen zu befehden, ihre Güter zu überfallen, ihr Gesinde zur katholischen

---

([27]) Adlzreiter annal. boic. gent. P. II. p. 273. — Mannert, bayr. Geschichte II. 64. Huschberg. Ein Ungenannter sucht in den bayr. Annalen 1833 S. 19. dieß Faktum vergeblich zu widerlegen.

Kirche zu zwingen; vergebens waren des Kaisers Mahnungen und Bitten, so wie des Kammergerichtes Befehle; der Herzog hielt den Grafen, da er ihn wieder geladen, endlich selbst gefangen, und ließ ihn und seine Diener nur frei, weil er einen Reichskrieg fürchtete, wollte aber, die Ortenburger sollten Alles verkaufen und auswandern, wessen sich diese weigerten, daß der Zwist fortdauerte, den die herzoglichen Beamten auf alle Weise nährten, und die Gerechtigkeitspflege jener Zeit in all ihrer Willkür zeigten.

Einst ward ein Mann von Ortenburg ganz unschuldig von einem bayrischen Pfleger verhaftet, daß der Herzog selbst befahl, ihn freizulassen, was der Pfleger that, den Mann aber sogleich wieder gefangen setzte, weil er seine Kost während der Gefangenschaft nicht bezahlen wollte; und als dessen Weib kam, und nach dem Schicksale ihres Mannes fragte, auch diese im Gefängnisse hielt. Erst nach Jahr und Tag wurden sie frei, der Pfleger aber blieb ungestraft, und auf neue Klagen Joachims beim Kammergerichte, welches dem Herzoge Frieden gebot, ließ dieser erzürnt von Neuem die Güter Ortenburgs einziehen, und befahl in der Folge, selbst den Grafen zu fangen, was ihm jedoch nicht gelang. Vergebens war die Verwendung der Churfürsten auf dem Reichstage zu Regensburg (1575), vergebens die erneuten Aussprüche des Kammergerichtes und des Kaisers Mahnen auf des Ortenburgers Klagen: Albrecht änderte sich nicht, tadelte offen das Reichsgericht, er wolle und könne demselben nicht nachkommen; kein Landsasse dürfe eine andere Religion als die des Landesherrn haben; dabei vermischte er immer die Landgüter mit der Reichsgrafschaft; da Joachim auf jenen niemals die Reformation ohne den Willen des Herzogs einführen wollte; dieser drängte bei jeder Gelegenheit, der Graf solle die Erbhuldigung nicht bloß rücksichtlich der Landgüter, sondern auch seiner eigenen Person leisten, und als dieser es standhaft verweigerte, schlug Albrecht selbst dem Kaiser jede fernere Unterhandlung ab, und ersuchte ihn, weniger dem Grafen zu helfen, als ihn

selbst bei seiner landesfürstlichen Hoheit zu erhalten; bei erneutem Streit zog er endlich des Grafen letzte Besitzungen innerhalb des Herzogthumes ein, und lauerte auf Gelegenheit, ihn selbst zu fangen ([28]).

XXIX. So erhob sich die Macht der katholischen Herzoge und Fürsten zur Landeshoheit; bald galt ihr Wille als höchstes Gesetz in ihrem Lande; als eifrige Vertheidiger der katholischen Kirche wurden sie bald mit stillschweigender oder offener Billigung des Pabstes Vertreter und Regenten auch der Geistlichkeit, die ohnehin vor dem Andrang der Reformation bei der weltlichen Macht Schutz suchte; die alten Rechte der Landschaft wurden geschmälert, vergebens waren ihre Klagen; die wachsende Pracht und Verschwendung forderte vermehrte Abgaben; das Land schmachtete unter vielfachem Drucke, während an den Höfen Feste um Feste wechselten, und die Fürsten in stolzem Glanze eine Menge Diener nährten, und, unter dem Scheine den Landfrieden zu handhaben, ihre geworbenen Kriegsschaaren zum Schutze und zur Erweiterung ihrer Macht immer vermehrten, wozu ihnen der Reichsabschied vom Jahre 1555 günstige Gelegenheit bot, der befahl, jeder Fürst und Reichsstand solle sich in gute Bereitschaft setzen gegen unvorhergesehene Fälle, dem Herumschweifen der abgedankten Soldaten Einhalt zu thun, und keine Privatfehden zu dulden; dazu ward 1564 geboten, die Stände hätten geübtes taugliches Krigsvolk zu stellen, dasselbe deßwegen in Bestallung zu nehmen und jährlich Musterung zu halten ([29]), wodurch allmählig das stehende Heer sich bildete, und eine ganz neue Gestalt der Dinge entstand.

XXX. Denn während die Fürsten sich immer mehr erhoben, sank das Gemeinwesen der freien Städte, welche

---

([28]) Ganz nach Huschberg: Geschichte des herzoglichen und gräflichen Gesammthauses Ortenburg. Sulzb. 1828.

([29]) H. Lang: historische Entwickelung der deutschen Steuerverfassungen. S. 202 ff.

jener Macht bisher ein Gegengewicht waren, immer tiefer, zunächst durch die veränderte Lebensweise der Bürger selbst. Der Reichthum hatte ein üppiges Leben erzeugt, Viele übertrafen die Fürsten an Vermögen, und hatten diese zu Schuldnern und von ihnen große Pfänder, und von den Fuggern in Augsburg wird erzählt, sie haben einst bei einem Besuche Kaisers Karl V. im Kamine Zimmetholz und dabei die bedeutenden Schuldscheine desselben Kaisers verbrannt. Nicht eingedenk, daß der Reichthum durch dieselben Mittel erhalten werde, durch welche er gewonnen sei, schämten sich bald Viele des Handels und der bürgerlichen Gewerbe, wollten im Nichtsthun von ihrer Kapitalien Zinsen oder von ihren wenig ermüdenden, doch oft reich bezahlten Aemtern leben; kauften nun, sich durch Heirath, Lebensweise und Interesse immer mehr mit dem Adel verbindend, große Güter zusammen, bauten Schlösser mit herrlichen Gärten, und schmückten sie mit Statuen, Gemälden, Teppichen, Wasserwerken und den kostbarsten ausländischen Gewächsen, den damals ungemein theuren Tulpen, marmornen Tischen und Bänken, verwendeten darauf ungeheure Summen, weßwegen das Volk jene Güter mit Recht Freßgütlein nannte, hielten Fechtschulen und Thierhetzen, Seiltänzer, öffentliche Schlittenfahrten und große Jagden, waren selbst in Unterstützung der Armen ausschweifend, und die reichen Fugger, welche sich mit den Welsern in Augsburg getrauten, für den gefangenen König Franz zwölf Tonnen Goldes vorzuschießen ([30]), legten bei Augsburg eine kleine Stadt an, die Fuggerei, welche theils ihre Arbeiter in Leinwand, welche weit gesucht und theuer bezahlt in alle Welt ging, theils die reichunterstützten Armen enthielt. Allmählig trennten sich nun die niederen und höhern Geschlechter der Städte, welche bisher im gemeinschaftlichen Interesse, zum gemeinsamen Wohle alle ihre Kräfte aufgeboten hatten; die Patrizier, bloß herrschend und verzehrend, wurden stolz und

([30]) Curiositäten III. Bd. 233 ff.

übermüthig, dem arbeitenden Bürger entfremdet, in Titel und Rangsucht vornehm, ganz dem Hofadel gleich; die patriarchalische Regierung, wie sie früher in den meisten Städten gewesen, und welche streng aber bürgerlich nur dem Uebermuthe begegnet, und durch freundliches Benehmen und Ernst im Strafen sich Liebe und Ansehen erworben, und bei geringen Zwangsmitteln Ruhe und Frieden erhalten, und große Dinge gefördert: artete jetzt oft in Druck aus; die Parteien standen sich feindlich einander gegenüber; das große Vermögen ward dem Umlaufe entzogen, gegenseitige Unterstützung und Hülfe ward seltener, so wie die gemeinsamen großartigen Unternehmungen; Kunst und Wissenschaft wurde weniger gefördert; die Zeiten der Erfindungen sind vorüber; mit ihnen die höhere Ausbildung; man war mit dem Errungenen zufrieden, wollte nur dieß bewahren ([31]), und dachte nicht, daß Stillstand schon Auflösung sei. Zur Versorgung mancher Mitglieder schuf man neue Aemter, oder gab die alten nur Patriziern; die nach dem Beispiele des Adels gestifteten Vorschickungen (Fideicommisse), bloß berechnet, den Patriziersöhnen Güter und Renten zu verschaffen, störten den Verkehr ganz, und brachten oft, schlecht verwaltet, den Geschlechtern meist statt Heiles erst Verderben ([32]). Dazu steigerte solcher Aufwand und solches Leben den Neid der benachbarten Fürsten; bei jeder Gelegenheit suchten sie die reichen Bürger zu unterdrücken, bei jedem Reichsanschlage die Bürger höher als sich selbst zu besteuern, sagend, in den Städten liegen die vollen Schätze aufgehäuft; dazu kam jetzt der Zwist in Religionssachen, wodurch Einheit, Friede und Gemeinwohl zerstört und zerrüttet wurden, und während die leichtsinnigen Söhne in Nichtsthun, Verschwendung und Pracht die reichen Aernten der Väter aus goldenen Zeiten vergeudeten, und jeden Verlust und den Verfall ihrer Häuser mit Hochmuth unter

---

([31]) K. Mannert: Ueberblick von Nürnbergs Aufkeimen, Blüthe und Sinken, im neuen Taschenbuche von Nürnberg. II.

([32]) Siebenkees: von der ehemal. Handelschaft des Nürnberger Patriziats. Das. S. 283 ff.

Glanz verheimlichten, zehrte das Verderben und gänzlicher Ruin in ihrem Innern ([33]), seitdem jene Zeit der deutschen Städte vorüber war, von welcher Macchiavell, der große italienische Geschichtschreiber, preisend sagte: Bei ihnen werden keine Edelleute geduldet, die mit ihren Renten bloß Staat und Aufwand machen, und kein nützliches Gewerbe treiben wollen, solche werden in Deutschland als Verderber aller guten Zucht betrachtet ([34]). Nur wenige Städte erhielten sich den alten Glanz, die alte Macht, noch wenigere gediehen zu größerer Macht, unter denen Frankfurt mit seinen starkbesuchten Messen sich auszeichnete ([35]).

XXXI. Um diese Zeit beginnt auch die Auflösung und der Fall des einst so herrlich blühenden Vereines der Hanse, und vor welchem früher die Könige des Nordens erschracken und alles gewährten, die erlagen sich selbst in unrühmlicher Habsucht und erbärmlichen Zwisten. Sie versäumten den günstigen Zeitpunkt, während der beständigen Fehden der größeren und kleineren Geschlechter in Deutschland sich zu einer selbstständigen und unabhängigen Macht auszubilden; jede Gemeinde strebte krämermäßig nur nach ihrem eigenen nächsten Vortheile, unbekümmert um das Ganze, wollte nur ihren Willen thun und keinen höheren erkennen; die Hansetage, welche den Verein bisher zusammengehalten, wurden aus niederer Sparsamkeit oder andern nichtigen Vorwänden selten und oft nur von so wenigen Mitgliedern besucht, daß kein Tag konnte gehalten werden ([36]); die großen drückten die kleinen, sprachen trotzig und entzogen sich manchem Beschlusse, der für alle gelten sollte; die Wünsche der Gemeinden im Innern des Landes waren mit denen der Seestädte selten mehr übereinstimmend; bei entstandenen Fehden entzogen sich manche aus

---

([33]) Paul Stetten, Gesch. von Augsburg.
([34]) Macchiav. de republ. I. 55.
([35]) Ranke: histor. polit. Zeitschrift. 1832.
([36]) Sartorius II. S. 6. 7. 60.

Geldgeiz der Hülfe ([37]), und ihre Krämerpolitik mit den harten Gesetzen machte sie im Auslande verhaßt und verabscheut, daß sie um ihre Handelsfreiheit und sogenannten Vorrechte im beständigen Kampf verwickelt lagen, welches ihnen am Ende selbst das Verderben brachte. Streng behaupteten sie mit furchtbarer Handelseifersucht und mit engherzigem Neide lange Zeit ihre Beschlüsse: Gast darf mit Gast nicht frei verkehren, sondern Alles muß durch der Bürger Hand gehen; Fremde dürfen nur kurze Zeit in der Stadt verweilen, oft selbst die Schiffe nicht verlassen, und nur mit Kaufleuten, nicht aber mit den Waaren liefernden Eingebornen. Daher ihr beständiger Zwist mit den Einwohnern von Schweden, England, Dänemark und Norwegen, vor welchen sie begünstigt waren; so ergriffen sie einst in Norwegen englische Schiffer und Fischer, und ersäuften sie; die englische Niederlage zu Bergen wurde geplündert, aber das Grausame dann eben so grausam wieder vergolten ([38]). Der Streit mit den Engländern wegen des Handels nach Preußen und Schweden dauerte lange; doch behaupteten sich die Deutschen meist in ihrem Alleinhandel, und griffen in Bergen immer weiter um sich, wo sie den Vorkauf auf dem Markte hatten, und in niedriger Habsucht von den norwegischen Bauern selbst die Eßwaaren kauften, und damit handelten, und im Auflaufe, der oft deßwegen entstand, meist siegten; die Könige, zugleich Herrscher über Dänemark, erfuhren wenig von den Grausamkeiten, die Statthalter schwiegen und wagten, feige oder bestochen, gegen die Fremden keinen Widerstand; als aber Einer von ihnen die Abgabe erhöhte, erregten sie einen Aufstand, und verbrannten Kloster und Kirche, wohin sich ihre Feinde geflüchtet, wobei der Statthalter, der Bischof und viele Vornehme umkamen; doch wagte es der König nicht, diesen Frevel zu strafen; als Buße bauten die Kaufleute Kirche

([37]) II. 87. 143.
([38]) II. 299. 313.

und Kloster auf eigene Kosten wieder auf, und zahlten zu Rom der erschlagenen Geistlichen wegen schweren Ablaß ([39]). Kein Wunder, wenn bei dieser Weise die Deutschen wegen ihrer nie zu ersättigenden Gier, wegen ihres kleinlichen betrugvollen Verfahrens bei ihren Handelsgeschäften verachtet und gehaßt wurden, und man ihrer auf jede Art los zu werden suchte.

XXXII. Ihr Verkehr wurde bedeutend dadurch gestört, daß Danzig mit andern Städten, von dem deutschen Ritterorden gedrückt, sich unter Polens Schutz begab, und so aus dem Vereine trat; darauf ward ihr Handel mit Nowgorod völlig vernichtet, da diese Stadt dem Zar Iwan gehorchen mußte, der aber die Freiheiten der Stadt und der Fremden anfangs achtete, bis diese seinen Zorn auf sich luden. Denn ein Paar Russen, die sich zu Reval und Riga aufhielten, wurden als Falschmünzer und unnatürliche Sünder nach deutscher Sitte zu Tode gesotten und verbrannt; Genugthuung und Auslieferung der obrigkeitlichen Personen, welche das Urtheil gefällt, wurde dem Zar verweigert, der darauf die Deutschen 1494 zu Nowgorod und auch ihre Güter einzog; erst auf Bitten der Hanse, des Heermeisters von Liefland und des Großfürsten von Lithauen wurde ein Theil der Gefangenen frei gegeben; der Handel für Rußland war vernichtet für immer ([40]). Streit der Mitglieder unter einander selbst, da viele von den Abgaben frei sein, aber Schutz und Rechte des Bundes genießen wollten, da sie gegen frühere Gesetze Fremde zur Entscheidung in den Zwist zogen, und am meisten die Ausbildung der Staaten, die Vergrößerung der Fürstenmacht führten allmählig die Auflösung des Bundes herbei. Ihre Vorrechte, die sie als ewige unauflösliche Verträge darstellten, betrachteten die Fürsten als willkürlich ertheilte Gnaden, die man wieder nehmen könne; so wurde ihre Freiheit beschränkt, ihrer

([39]) II. 337 ff.
([40]) II. 470.

manche von den Fürsten ganz bezwungen; allmählig verloren sie Ansehen und Vorrechte in Dänemark, Schweden und Norwegen, bis man sie ganz vertrieb; bei der größeren Sicherheit der Straßen, Herstellung des ewigen Landfriedens verlor der Bund ohnehin vieles von seinem ehemaligen Zwecke; die Reformation endlich trennte Gemeinden und Gemeindeglieder ([41]), und in den nachfolgenden Kämpfen sank der ehemals so stolze mächtige Bund unvermerkt zu Grabe.

XXXIII. Unterdessen dauerte sowohl der Neuerungseifer einiger Fürsten als der Streit unter den Theologen fort; Johann Wilhelm hatte sogleich nach der Uebernahme des weimarischen Landtheils, den sein Bruder Johann Friedrich verloren, die verjagten lutherischen Eiferer zurückgerufen und veranstaltete das Gespräch zwischen ihnen und den Wittenbergern, die als Anhänger Melanchthons heftig befehdet nach ihrer Art mäßig und bescheiden antworteten, die Verdienste Melanchthons nach Würde erhoben, und deßwegen bei dem Churfürsten von Sachsen gelobt, bald aber als heimliche Kalvinisten verdächtigt wurden, vorzüglich seit der Ankunft des würtembergischen Eiferers Jakob Andreä ([42]), der, als gewandter starktönender Kanzelredner beliebt, sich an die Spitze der streng lutherischen Rechtgläubigen stellte, und ganz offen nach der geistlichen Oberherrschaft trachtete. Unter dem Scheine, den bisherigen Zwist unter den Protestanten auszugleichen, die Theologen zu verständigen, zu überreden und besänftigen, reiste er in Deutschland umher, fand Aufnahme an den Höfen, wo er sich angenehm zu machen wußte, erhob Luther als ersten Glaubenshelden, und gewann auch den Churfürsten von Sachsen so, daß dieser seine Theologen mahnte, sich mit ihm über die christliche Vereinigung zu besprechen. Nach langem Unterhandeln

---

([41]) Siehe über den Vorfall den III. Bd. von Sartorius Geschichte des Hanseatbundes.

([42]) Arnold, Kirchen- und Ketzerhistorie II. S. 813.

schienen beide Parteien versöhnt, als die Erscheinung eines neuen Katechismus zu Wittenberg, in dem die Lehre vom Abendmahl sich Kalvins Lehre näherte, den Streit aufs Neue weckte und den Churfürsten heftig gegen die Wittenberger erzürnte, als deren Haupt Kaspar Peucer, Melanchthons Eidam und bisher Leibarzt und vielvermögender Günstling des Churfürsten, galt. Zwar schien durch die Klugheit und Gewandtheit Peucers der ganze Streit noch glücklich geendet und der Sieg der Gemäßigten aufs Neue und für immer entschieden, der Churfürst ihnen so ganz gewogen, daß er bei der Uebernahme der Vormundschaft über die Söhne Herzogs Johann Wilhelm von Weimar (3. März 1573) die heftigen Eiferer sogleich aus diesem Lande verjagte, eine Kirchenuntersuchung anordnete und über hundert Geistliche ihres Amtes entsetzte, die nicht ganz seiner Ansicht waren. So viele hatten noch den Muth, ihrer Ueberzeugung zu folgen, bei weitem der größte Theil hatten unter den vielen Stürmen und Veränderungen allmählig gelernt, sich ganz dem Hofe zu unterwerfen und Alles zu glauben, was dieser für gut hielt. Die Sorge für Weib und Kind fesselte ihre Gemüther, sie buhlten um die Gunst der Großen, schmeichelten und heuchelten und erkannten gedemüthigt in jedem weltlichen Oberhaupte auch ihr geistliches, das die neue Gewalt meist ohne Schonung zur Unterdrückung gebrauchte. Von da an lag alle kirchlich-geistige Entwicklung bei den Protestanten in der Hand der Fürsten, und bald fühlte man, wie wenig man bei den neuen geistlichen Herren gewonnen, die ein härteres Joch, als der Pabst je gethan, auf ihre Glaubensgenossen legten, die zugleich ihre weltlichen Unterthanen waren.

XXXIV. Als die Wittenberger, im Vertrauen auf ihren Sieg und des Hofes Gunst, ihre gemäßigten Ansichten, zumal die Lehre über das Abendmahl nun immer offener aussprachen und verbreiteten, ward der Churfürst (1574) durch neue Eiferer, die den günstigen Augenblick zum Sturze der Wittenberger erlauert hatten, mit Schrecken inne, seine

bisherigen Günstlinge seien heimliche Kalvinisten und er selbst lange ihr Werkzeug zur Duldung und Ausbreitung dieses Giftes gewesen. Scham, Stolz und gekränkte Eitelkeit bemächtigten sich seiner Seele; im ersten Zorne ließ er Viele, auch seinen Leibarzt Peucer, verhaften, und als Verbrecher und Hochverräther behandeln; Wenige entkamen mit Hinterlassung ihres ganzen Vermögens glücklich aus Sachsen; dann rief er die Landstände nach Torgau, und forderte Rath, wie dem Eindringen und Verbreiten der kalvinischen Sekte zu wehren und wie die Anhänger, welche ihn bisher so lange irre geleitet, zu bestrafen seien. Ihren Antrag auf Anordnung eines allgemeinen Kirchengebotes in dieser Noth, und auf Entsetzung der Verhafteten fand er viel zu mild, äußerte sich mit größter Erbitterung gegen seine ehemaligen Lieblinge, und forderte strenges und schnelles Gericht, worauf man alle, die als Anhänger der kalvinischen Lehre verdächtig waren, schaarenweise zusammentrieb, und sie seine Glaubensnorm beschwören ließ; Einige, mehr für ihren Unterhalt besorgt als ihrer Ueberzeugung folgend, unterschrieben mit Thränen in dem Sinne des Hofes; wer sich dessen weigerte, wurde entsetzt, verjagt, die Vornehmsten aber eingekerkert, selbst gefoltert und Manche durch Marter, Kränkung und jede grausame Behandlung zum Tode gebracht. Am längsten und härtesten litt Peucer, standhaft alle Qualen eines schmutzigen, dumpfen Kerkers ertragend, seinem Glauben treu, unerschütterlich jeder Marter, Drohung und Schmeichelei widerstehend. Vergebens waren alle Untersuchungen über ihn wegen gemachter Umtriebe und Verschwörungen; es fand sich nichts zu seinem Nachtheile, vergebens war jede Mahnung, daß er seinen Glauben vom Abendmahl ändere; vergebens aber auch selbst die Bitte des Kaisers um dessen Befreiung (1575), da er ihn zu seinem Leibarzte machen wollte. Der Churfürst antwortete, er könne seiner selbst nicht entbehren, und auf die neue Frage: „warum er ihn denn gefangen halte“, weil er nur solche Diener wolle, die eben das in der Reli-

gion glauben und bekennen, was er; worauf Maximilian entgegnete: Solches maße ich mir nicht an, da ich keine Macht über die Gewissen habe und Niemanden zum Glauben zwingen darf ([43]).

XXXV. Solche Mäßigung und Duldsamkeit zeigte der Kaiser überall, mit Schmerz sah er die Zerrissenheit Deutschlands, die Gräuel der Religionszwiste; aber seine Mäßigung konnte er den Fürsten nicht aufdringen, deren Macht täglich mehr wuchs; seine geistreichen und selbst großen Entwürfe zur Rettung und innerer Vereinigung Deutschlands auszuführen fehlten Kraft und Mittel; bei dem heftigen Streite der Meinungen hatte er sich allmählig den Protestanten entfremdet, und vielleicht am meisten der Vortheile wegen Philipp II. von Spanien sich wieder genähert, da er durch Wechselheirath, Verbindung und selbst die Erbfolge für seiner Söhne Einen in Spanien hoffte, für deren Einen er auch um die Krone Polens warb, wozu er des Pabstes Beistimmung bedurfte, weßwegen er sich diesem oft gefällig zeigte. So stand er mitten der Parteien, für das Beste seines Hauses besorgt, und unterdrückte weder auf des Pabstes Forderung die Protestanten, noch vertrieb er auf das Drängen dieser die Jesuiten aus seinem Lande; durch seine frühere Hinneigung zur neuen Lehre und das nochmalige Schwanken hatten sich die Protestanten in Oestreich auffallend gemehrt, und obgleich er nachmals offen zur alten Kirche zurückkehrte, deren Ansehen und Rechte er zu erhalten wünschte, gab er, um in dringender Geldnoth Hülfe gegen die Türken zu erhalten, dem Herren- und Ritterstande unter und ob der Ens die Erlaubniß, in ihrem Gebiete ihre Religion auszuüben mit der Bedingung, die katholische weder zu kränken noch kränken zu lassen, schloß aber die Städte und Märkte aus, und weckte dadurch um so mehr ihren Eifer für das ihnen entzogene Gut. Bald bildete sich in Wien selbst ein protestantischer Gottesdienst;

([43]) Menzel.

die Bewohner anderer Städte und Märkte eilten in die nahen Schlösser, Leidenschaft und Sektengeist brachen alle Schranken, und entfremdeten den Kaiser noch mehr der Lehre, die er früher begünstigt; fortan sollte kein Lehrer der hohen Schule zu Wien sich dem Gottesdienste in der Domkirche und den Prozessionen an Festtagen entziehen; doch verbot er auch streng, sich hart und ungeziemend über die Protestanten zu äußern; doch klagten beide Parteien über Zurücksetzung, es beschuldigte jede die andere, und suchte allein zu herrschen.

XXXVI. Mit tiefer Bekümmerniß sah er den Kampf der Parteien, und schrieb an Schwendi, als er Philipps Verfolgungswuth in Spanien und die schaudervolle Niedermetzlung der Hugenotten in Frankreich in der Bartholomäusnacht erfuhr, über welche der Pabst laut und feierlich seine Freude äußerte: Gott verzeih es denen, die daran schuldig, denn ich besorge sehr, daß sie es erst mit der Zeit erfahren werden, was sie Gutes damit gewirkt haben. Religionssachen wollen nicht mit dem Schwerte gerichtet und behandelt werden; Christus und seine Apostel haben viel anders gelehrt; ihr Schwert ist die Zunge, Lehre, Gottes Wort und christlicher Wandel gewesen. Der spanische Rath war freilich viel angenehmer als mein treuherziger Rath, und doch müssen sie nun selbst bekennen, daß sie geirrt haben. Sie mögen es machen, wie sie wollen, werden sie es vor Gott dem gerechten Richter verantworten müssen; ich für meine Person will, so Gott will, ehrbar, christlich, treulich und aufrichtig handeln ([44])! So edel dachten Wenige der Fürsten; der Churfürst von Sachsen ließ sogar, um seinen Triumph des Lutherthums über Melanchthon zu verherrlichen, eine Denkmünze mit einer Wage prägen, auf deren einen Schale das Jesuskind mit der Umschrift: die Allmacht, auf der andern niedersinkenden die vier vornehmsten wittenbergischen Theologen von Teufeln umgeben mit

([44]) Goldast, Reichssatzungen II. 824.

der Umschrift: die Vernunft, abgebildet waren. Darauf ließ er, immer mehr im Labyrinth der theologischen Lehrmeinungen befangen, die Bücher und Vertheidigung Melanchthons, welche er früher selbst gebilligt und eingeführt, unter Beistimmung der hofgeschmeidigen Theologen verwerfen, die eben jene Bücher vorher mit großem Eifer und Glück gegen die strengen Lutheraner vertheidigt hatten, eröffnete eine neue Versammlung zu Torgau (28. Mai 1576), um über Glauben und Gewissen seiner Unterthanen zu beschließen, wobei die drei auswärtigen Eiferer Andrä, Chemnitz und Chyträus den meisten Einfluß übten, und ließ dann die Annahme der von ihnen verfaßten neuen Friedensformel, des sogenannten torgauischen Buches, überall mit Eifer betreiben; allein fast nirgends fand dieselbe bereitwillige Anerkennung, vielmehr Widerspruch; vor allen widersprach dem unzeitigen unklugen Eifer Landgraf Wilhelm von Hessen, den mäßigen Gesinnungen seines Vaters ([45]) treu, der für das Beste hielt, über die Person Christi nicht viel zu grübeln, sondern einfältig zu glauben, er sei Gott und Mensch zugleich gewesen, und den Zank in der Religion der Liebe zu meiden. Auf dieß veränderten die Urheber Mehreres, und nannten ihr vollendetes Werk den Ausdruck der am sächsischen Hofe damals herrschenden Glaubensansicht Eintrachtsformel ([46]), welche das Augsburger Glaubensbekenntniß erläutert und gerechtfertigt mit Verdammung der Gegenlehren wiederholte; der Churfürst ließ sie von sämmtlichen Geistlichen und Lehrern seines Landes beschwören, jeden Widersprechenden seines Amtes entsetzen. Auf ähnliche Weise erzwang man die Unterschrift in Braunschweig, Lüneburg, Mecklenburg, Oldenburg, Würtemberg, Baden und Zweibrücken und in den meisten Reichsstädten.

XXXVII. So sollte Einheit in der neuen Kirche werden; nur in Brandenburg verfuhr man milder, wo nach

---

([45]) Er starb 31. März 1567.

([46]) Arnold II. 815 ff.

dem Tode Joachims II. (3. Jan. 1571), der früher an den theologischen Streitigkeiten entscheidenden Antheil genommen, und als oberster Glaubensrichter seine gefaßte Ansicht Allen aufzudringen versuchte, und gleich den meisten Fürsten die Andersdenkenden entsetzt und vertrieben hatte, Johann Georg allmählig die bisher noch bestehenden Formen des katholischen Gottesdienstes abschaffte, die Bisthümer nicht wieder besetzte, eine neue Kirchenordnung und alljährliche Untersuchung einführte, und eine eigne geistliche Behörde (Consistorium) unter einen weltlichen Beamten als Vorsitzer stellte, die in Kirchen- und Glaubensdingen entscheiden sollte, wobei er milder, als andere Fürsten, die Gewissen frei ließ, und jetzt die Geistlichen zur Unterzeichnung der Eintrachtsformel mit der Erklärung mahnte, sie könnten auch künftig, wie bisher, denken und lehren. Die größte Freude war dem Churfürsten von Sachsen wohl, als er den Tod des kalvinisch gesinnten Friedrich von der Pfalz (12. Oktober 1576) und zugleich den Eifer seines Sohnes und Nachfolgers Ludwig für die rein lutherische Lehre erfuhr; denn dieser ächtete die von seinem Vater eingeführte Kirchenform, untersagte Lehre und Druck aller kalvinischen Meinungen, vertrieb mit unbarmherziger Strenge nun alle Prediger, die bei dieser Lehre verharren wollten, und besetzte ihre Stellen mit ächt lutherischen Schülern, die zu Tübingen gebildet waren, so daß der Kalvinismus in Deutschland sich außer der Schweiz zuletzt nur in das kleine Gebiet des Pfalzgrafen Johann Kasimir flüchtete, der mit Edelmuth die Vertriebenen aufnahm, und sie nach seinen Kräften unterstützte, während alle andern Theile Wittelsbachs, bis auf Bayern, streng lutherisch gesinnt waren.

XXXVIII. So hing jetzt alle Gewissensfreiheit der Unterthanen einzig und allein von den Fürsten ab, welche die freie Kirche in sich aufgenommen und ganz verschlungen hatten, und aus dem Streben nach Geistesfreiheit erzeugte sich bei dem wilden Haß und Eifer der Parteien die größte Sklaverei, die je gewesen, da die lutherischen Rechtgläubi-

gen ihre Gegner, die ihren Glauben gegen den Ausspruch einer wankelmüthigen Obrigkeit zu vertheidigen wagten, als ungläubige Aufrührer und Ketzer verdächtigten und verfolgten, während sie mit wahrem Knechtsinn der Laune der Höflinge huldigten, und dabei im sonderbaren Widerspruche sich selbst die Unfehlbarkeit beilegten, welche sie an dem Pabste und den Concilien so sehr bestritten([47]). Nur wenige Stände weigerten sich der Annahme und Huldigung des neuen Pabstthumes; entschieden sprachen sich gegen die Eintrachtsformel, die so erst die Zwietracht recht offenbar machte, der Landgraf Wilhelm von Hessen, die Herzoge von Pommern, der Herzog von Holstein, der Fürst Joachim Ernst von Anhalt, die Grafen von Löwenstein und einige Städte, Magdeburg und Nürnberg, dagegen aus, und vergebens suchten die Verfasser der Formel mit allen möglichen Gründen sie zum Beitritte zu vermögen; als die Gesandten mit der Formel vor dem Landgrafen Wilhelm erschienen, hörte und behandelte er sie freundlich, sagte aber betheurend, eher wolle er die Hand in den Ofen stecken, als das Buch unterschreiben; und auf das wiederholte Dringen, er wolle das Buch zwar lesen, aber sich nicht mehr zu einem neuen Glauben überführen lassen; er wolle bei dem Augsburger Bekenntnisse bleiben, dieß möge der Churfürst auch thun, und sich nicht durch zwei oder drei allzuweise Pfaffen verführen lassen. Der Zwiespalt war offen und unheilbar; bald sahen die eifrigen Lutheraner in den Kalvinisten oder nur mäßig Denkenden ärgere Feinde, als in den Katholiken, und freuten sich, ihren Gegnern nachzählen zu können, wie vieles sie mit den Muhamedanern gemein haben. Vergebens mahnte die kluge Elisabeth von England zur Eintracht und Versöhnung, daß sie um geringer Meinungsverschiedenheit in einzelnen Dingen nicht das ganze Augsburger Bekenntniß umstürzen und sich selbst so den gerechten Vorwürfen der Katholiken preisgeben, auch nicht verlangen möchten, daß alle Men-

([47]) Arnold II. c. 15. §. 4.

schen in allen Dingen übereinstimmen, was doch niemals geschehen werde, sondern vielmehr in christlicher Frömmigkeit und Liebe einander ertragen ([48]); die Theologen hinderten jede Aussöhnung, und Churfürst August freute sich seines gelungenen Werkes, als die Formel (25. Juni 1580) endlich zu Dresden bekannt gemacht wurde, unterschrieben von den drei Churfürsten Pfalz, Sachsen und Brandenburg, von zwanzig Herzogen und Fürsten, vier und zwanzig Grafen, vier Freiherrn und fünf und dreißig Reichsstädten: aber dieser Bund der Eintracht ward bald gelöst; gerade der eifrigste Beförderer desselben, Herzog Julius von Braunschweig, war der theologischen Händel zuerst überdrüssig, und hatte sogar, unbekümmert um die Vorwürfe seiner Glaubensgenossen, seinen Sohn ganz nach katholischem Gebrauche zum Bischofe von Halberstadt weihen lassen; vergebens waren alle Warnungen und Mahnungen der drei Churfürsten an ihn; mit Ludwigs Tode erhob sich der Kalvinismus aufs Neue siegreich in der Pfalz; denn Johann Kasimir, der Bruder des Verstorbenen und Vormund des minderjährigen Churfürsten Friedrich, schaffte das Lutherthum sogleich ab, und rief kalvinisch gesinnte Prediger; ja schon nach wenigen Monaten nach Erscheinung der langerwarteten Formel, welche das Symbol aller ächtlutherischen Bekenner sein sollte, verbreiteten sich Gerüchte über die Sinnesänderung Augusts, der seines Lebens Ziel in der Gründung derselben gesucht hatte; Andreä, der über eine kirchliche Angelegenheit im anmaßenden Tone eines Hohenpriesters geschrieben, ward mit einem Geschenke in seine Heimath entlassen, und der Churfürst äußerte sich auf seine Entschuldigung ([49]): was er über hohe und niedere Personen geschrieben, sei ein Bubenstück, und nicht vom heiligen Geiste eingegeben, und als Augusts Gemahlin starb, welche großen Einfluß auf ihn geübt, und Peucer wegen seines Spottes

---

([48]) Menzel IV. 511.
([49]) Arnold II. S. 815 ff.

über das Weiberregiment persönlich gehaßt, und seine Verfolgung und lange Gefangenschaft mit veranlaßt hatte, und der sechszigjährige Churfürst sich die dreizehnjährige Tochter des Fürsten Joachim Ernst von Anhalt vermählte, erhielt Peucer auf ihre Fürbitte die Freiheit; der Churfürst starb plötzlich wenige Wochen nach seiner Vermählung (11. Febr. 1586) und die Eintrachtsformel hatte ihren Haupturheber und Hauptbeschützer verloren.

XXXIX. Unter seinem Nachfolger Christian I. zeigten sich die Anhänger Kalvins offen, waren selbst geschätzt und vorgezogen; da aber nach dessen baldigem Tode Herzog Friedrich Wilhelm von Altenburg die Vormundschaft für Christian II. führte, wüthete man gegen sie, selbst gegen die Verstorbenen, und verfolgte sie überall, und aufs Neue ward die strenge Haltung der Concordienformel befohlen.

Während dessen siegte aber die kalvinische Lehre in der Pfalz, als Johann Kasimir die Vormundschaft über Friedrich IV. führte; jetzt verfolgte man hier alle strengen Lutheraner, um so heftiger, als Lukas Osiander von Tübingen sie mahnte, ihren Glauben gegen die Fürsten zu behaupten; alle lutherischen Prediger und Lehrer wurden entlassen und kalvinische gerufen ([50]); Friedrich IV. behielt nachmals dieselbe Lehre bei, und suchte sie überall in seinem Lande einzuführen, und so arg trieb man es mit der Reformation, welche die Freiheit bringen sollte, daß die Pfalz innerhalb sechszig Jahren katholisch, dann lutherisch, darauf kalvinisch, dann wieder lutherisch und endlich wieder kalvinisch werden mußte ([51]). Für die Katholiken war unter den anders Glaubenden nirgends Duldung, während diese in Oestreich unter katholischen Fürsten alle religiösen und bürgerlichen Rechte genossen ([52]).

Bei diesen weit verbreiteten, alles umfassenden Strei-

([50]) Struve c. VII.
([51]) Ders. c. IV—VII. Schmidt, neuere Gesch. III, Bd. V. c.
([52]) Menzels Worte.

tigkeiten, ward das sittliche Leben in seiner Veredelung gehemmt; jene wahnsinnige Behauptung, der Glaube allein mache selig und gute Werke seien zur Seligkeit nicht nöthig, ja sogar schädlich, öffnete die Bahn erst zur Gleichgültigkeit, dann zu allen Lastern. Bußpredigten, mildes geistliches Ermahnen und Strafen ward unterlassen; Ketzermachen war die Hauptsache; die Hofprediger schmeichelten und heuchelten in Furchtsamkeit; bald wollte jeder lehren, Niemand lernen und sich bessern. Kirchenvisitationen wurden nur angeordnet, gewisse Glaubensformeln, Menschensatzungen und neue Zeremonien einzuführen, statt Reinheit der Lehre und des Wandels zu sichern. Raub, Mord, Wucher und Verrath, Schlemmerei und Ehebruch, Verschwendung in üppiger auffallender Kleiderpracht, die sich in reich verbrämten, zerschnittenen Kleidern mit Borten und Spitzen zeigte; fürchterliches Fluchen und Schwören; Ungerechtigkeit und Tyrannei mit der feilsten Schmeichelei, welche die Tyrannen vergötterte, waren nach den Berichten gleichzeitiger Schriftsteller gewöhnlich. Die Unterthanen waren unerträglich belastet; schwelgerische, tyrannische Fürsten, gottlose Edelleute, Rechtslehrer und Anwälte drückten es darnieder ([53]). Daß nicht gänzliche Barbarei eintrat, hinderte nur der reine biedere Sinn des Volkes selbst, das sich bald dem Schulgezänke entfremdete, in seinem Glauben fortlebte, wenn es auch die anders Denkenden zu verdammen gelehrt wurde; hinderte bei den Protestanten die heilige Schrift in ihrer Milde, Lieblichkeit und Fülle, die sie eifrig lasen; bei den Katholiken der formenreiche Gemüth erhebende Gottesdienst und die Kunst, meist im Dienste der Kirche, vorzüglich die Musik. Aberglauben herrschte bei Beiden. Gespenster-

([53]) Arnold Thl. II. c. 14. 16. Büsching: Leben und Abenteuer des schlesischen Ritters Hans von Schweinichen. Darin ist das Leben jener Zeit mit lebendigen Farben geschildert. Schuldenmachen, Ueppigkeit der Fürsten; Schwelgerei und Wollust an der Tagesordnung.

und Teufelswahn erfüllte die Seelen selbst der Gebildeten; Hexen und Zauberer wurden von Beiden geglaubt und verbrannt; in Göttingen war (1561) fast kein altes Weib vor dem peinlichen Fraggericht und Scheiterhaufen sicher, wenn es einer bösen Nachbarin beliebte, sie als Hexe oder Zauberin anzugeben, und so weit waren selbst die Gelehrten verblendet, daß in Hexenprozessen auch die Universitäten für den Scheiterhaufen entschieden; Luther hatte den Teufel für die Ursache schwerer Krankheiten gehalten, Melanchthon an den Einfluß der Gestirne geglaubt; Staatsmänner, Aerzte und Geistliche fragten die Stellung der Gestirne in den wichtigsten Augenblicken der Entscheidung; die Gerechtigkeitspflege war in den Händen abhängiger Beamten, und die Entscheidung des Gerichtes von Haß, Zorn und Neid abhängig, daß oft in den wichtigsten Fällen die Fürsten eigenmächtig entschieden, wie dieß mit dem Hofjuden Lippold in Brandenburg geschah, der dem Churfürsten Joachim II. oft in Geldesnöthen beigestanden, sich durch große Begünstigungen Reichthum, aber auch Haß und Neid erworben, weßwegen er nach dem Tode des Churfürsten beschuldigt wurde, er habe denselben vergiftet. Als er durch alle Martern zu keinem Geständnisse zu bringen war, sollte er die Teufelskünste nennen, durch welche er sich den Verstorbenen gewonnen. Auf der Folter gestand er, was man wollte, ward darauf gerädert und geviertheilt, sein Vermögen eingezogen, nur Weniges seiner Frau gegeben, die mit ihren Kindern aus dem Lande weichen mußte, und bei dem Kaiser Hülfe suchte; auf dessen Schreiben antwortete aber der Churfürst, der Jude ist nach Urtheil und Recht verdammt worden; die ganze Judenschaft ist schädliches Ungeziefer, dessen er gerne los wäre; der Kaiser möge ihn mit weiteren Schreiben in dieser Sache verschonen ([54]). Hängen, rädern, mit glühenden Zangen zerreißen, ersäufen, lebendig begraben, verbrennen war so häufig, daß die Richter mit dem Entsetz-

([54]) Menzel IV. 442 ff.

lichen fürchterlichen Spott trieben, und daß sie, während der Angeschuldete auf der Folter im gräßlichen Schmerz ächzete, bis zur Trunkenheit zechten, und jede Hinrichtung ihnen einen Schmaus brachte. Beinahe jede Untersuchung fing bei der Ungeschicklichkeit der Richter, und da beinahe jede Stadt und jeder Edle Gericht und Gewalt über Leben und Tod hatte, mit der Folter an, und endete mit dem von Schmerzen erzwungenen Geständnisse des Angeklagten und seiner Hinrichtung. So hatte ein Dieb einst aus einer Kirche ein Kästchen gestohlen, dieß erbrochen und weggeworfen; nach einigen Stunden fand es der Hirte des Dorfes, wurde damit gesehen, und da der Diebstahl unterdessen entdeckt war, zur Folter gebracht und nach erpreßtem Geständnisse hingerichtet; erst später entdeckte man den Dieb ([55]). Solche Fälle ereigneten sich häufig, und Karl V. verordnete deßwegen, daß ohne Geständniß und vollen Beweis Niemand solle gestraft, ohne dringende und hinreichende Verdachtsgründe, worüber rechtsverständige Männer entscheiden sollten, Niemand solle gefoltert werden ([56]). Aber die Richter verstanden den menschlichen Sinn wenig; die Gräuel des Gerichtes dauerten fort, mit dem fanatischen Eifer der Theologen, welche bei Hexenprozessen mit untersuchten, verband sich der Rechtsgelehrten roher Aberglaube; damit ja der Unsinn ewig währe, bestimmte der Hexenhammer: Wer behauptete, es gibt keine Hexe, wird billig als von Gott abgefallen bestraft, und wer eine Hexe über Gebühr vertheidigt, wird billiger für schuldiger gehalten, als sie selbst ([57]). Tiefe Nacht lag auf dem deutschen Volke, welche auch die lang gerühmten Schulen der Jesuiten nicht erhellten.

([55]) Barth. Sastrowen Herkommen, Geburtsort ꝛc. von Mohnike. Greifswalde 1823. I. 83.

([56]) Karl V. reichspeinliche Halsgerichtsordnung. Art. 45 ff.

([57]) Siehe darüber unter andern: Verfahren gegen Zauberer und Hexen im Churfürstenthum Trier, und merkwürdige Hexenprozesse von Liel, im Archiv für rheinische Geschichte von Reisach und Linde. I. Thl. 1733.

XL. Aus den schlechten Elementarschulen oder dem häuslichen Unterrichte empfingen sie den Schüler in ihre Studienanstalten (Gymnasien) auf fünf Jahre ([58]), unterrichteten hier in lateinischer Sprache, aber selten nach den alten und doch verstümmelten Mustern, sondern meist nach Lehrbüchern, die von Jesuiten mit jesuitischem Latein geschrieben waren; lehrten sie ihre Schüler Einiges von den Dichtern und Rednern der Römer, aber auch zunächst der Jesuiten, kennen, die sie nicht selten als unübertreffliche Muster priesen ([59]); sprachen und schrieben nur in lateinischer Sprache, deren Kenntniß und Fertigkeit, wenn auch mit schlechtem und barbarischem Ausdrucke, für das Höchste galt ([60]); so wie auch der Listen- und Wendungenreiche Cicero, dessen Formen und reichgeschmückte Wortfülle sie für ihre Streitfragen anwendeten. Die Muttersprache ward schon deßwegen ganz vernachlässigt, weil in kräftiger deutscher Rede zuerst der entscheidende siegreiche Angriff auf das Pabstthum geschehen, und weil man durch sie am leichtesten auf das Volk wirken konnte; durch die streng abgeschlossene lateinische Sprache hofften sie alle weitere Geistesentwickelung zu bannen, während sie für die Gesellschaft selbst das Band der Vereinigung durch alle Länder war. Griechisch wurde obenhin getrieben, Erdbeschreibung und Zahlen- und Größenlehre ganz übergangen; aus der Geschichte einige Thatsachen dem Gedächtnisse eingeprägt, übrigens die Jugend mit religiösen Uebungen, Andachten und Vereinen gegängelt ([61]); bei jeder Schulanstalt

([58]) Ratio atque institutio studiorum Societatis Jesu. Moguntiae. 1600. p. 86.

([59]) Wollen den katholischen Scribenten die Ehre gönnen, daß sie bei uns das Feld behaupten, und die heidnischen Schwätzer und Fabelhansen von den Fürstenschulen austreiben. Westenrieder, hist. Kalender 1791. S. 264.

([60]) Latine loquendi usus severe inprimis custodiatur, ita ut in omnibus, quae ad scholam pertinent, nunquam liceat, uti patrio sermone. p. 111.

([61]) p. 108. Colloquia spiritualia. Litaniae et devotio B. Virginis.

war eine Verbrüderung der unbefleckten Empfängniß Mariä. Alles beruhte auf mechanischem Auswendiglernen ([62]), die Denkkraft wurde nicht geübt, sollte es nicht werden. Nach diesen wurden zwei Jahre sogenannte philosophische und Naturwissenschaften gelehrt, der Geist mit Formenwerk, Schlüssen im Labyrinth von Beweisübungen gemartert und für jede höhere Erkenntniß abgestumpft, Mathematik nur so weit getrieben, als man sie für den Ordenszweck brauchen könnte; auch die Philosophie nur, als sie der Theologie dienen möge, um mit wahren und mit Trugschlüssen die Gegner zu widerlegen oder zu verwirren, ja die ganze philosophische Bildung sollte bloß Vorbereitung zur Theologie sein, und der Lehrer alles aufbieten, die fähigen Schüler dafür zu gewinnen ([63]). Das Andenken an die Vorwelt, die ganze deutsche erfahrungsreiche Geschichte, der Lebensquell einer jeden Nation, ward ganz unterdrückt ([64]), die Phantasie darnieder gehalten, lateinische Worte machte man zu Versen an einander ketten; aller deutsche Gemeinsinn zerstückt.

XLI. Diese höheren Anstalten, von ihnen zuerst gegründet, nannten sie Lyceen, gaben weder die Lehrgegenstände noch die Lehre frei, damit der Jüngling bloß nach

---

(dazu kam in der Folge auch die Andacht zum hl. Alois) Lectio spiritualis. Confessio singulis mensibus.

([62]) l. c. ([63]) p. 74.

([64]) Es kommen nur vor: ein Professor der Philosophie, dem das Lesen über Aristoteles zur vorzüglichsten Pflicht gemacht war; ein Prof. der Moralphilosophie und einer der Mathematik, dessen ganze Instruktion lautete: Physicae auditoribus explicat in schola tribus circiter horae quadrantibus Euclidis elementa. in quibus postquam per duos menses aliquantisper versati faerint, aliquid Geographiae vel Sphaerae vel eorum quae libenter audiri solent, adjungat idque cum Euclide vel eodem die vel alternis diebus. p. 82. — Die Universität zu Dillingen. Programm von Lorenz Stempfle. 1833. Hier sind für die philosophischen Studien bei der Errichtung (1551) vier Professoren bestimmt, zwei für die Physik und zwei für die Dialektik. S. 8.

ihrem Plan, den sie mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit bei allen Anstalten einhielten, unterrichtet würde, und nicht die Freiheit der Universität ihnen denselben entfremde. In katholischen Ländern übten sie auch hier die Meisterschaft, und herrschten in den philosophischen und theologischen Fächern; bald wußten sie aus jener Fakultät alle weltlichen Lehrer zu verdrängen; was von der Gesellschaft einmal angenommen war, sollte vertheidigt, was verurtheilt, auf immer verdammt werden; keine Neuerung, die nach der Erfahrung immer der Ruin alles Bestehenden ist, sollte aufkommen; an Fortschreiten also kein Gedanke, zumal sie glaubten und lehrten, die gesteigerte Bildung und das Forschen habe die unselige Trennung, den Abfall vom Pabste, erzeugt. Sie wollten den Geist in Formen abmüden, einschränken, unterdrücken; selbst in ihren Predigten wollten sie nicht belehren, sondern nur rühren; zur eigenen Bildung nicht einmal gutgeschriebene Bücher lesen, so wie sie das Streben nach einer reinen und schönen Sprache verboten. Kleine Vergehen rügten sie an ihren Mitgliedern, den guten Schein vor der Welt zu behaupten, mit kleinlicher Wichtigkeit, größere und schändliche unterdrückten sie straflos, den guten Ruf nicht zu gefährden; jeder Fähige ward unter eiserner Ruthe gehalten und in Selbsterniedrigung endlich erdrückt; zahllose Listen und Tabellen enthielten die Fähigkeits-, Gehorsams-, Thätigkeits- und Zufriedenheits-Noten in vielen Abstufungen ([65]).

XLII. Geflissentlich schienen sie Vaterlands- und allgemeine Erdkunde in jedem Staate bei ihren Anstalten zu übergehen; nicht das Alte sollte reizen, nicht das Neue den Geist zum Nachdenken drängen und wecken ([66]); die Gegen-

---

([65]) v. Lang: Geschichte der Jesuiten.

([66]) In iis etiam, in quibus nullum fidei pietatisque periculum subest, nemo in rebus alicuius momenti novas introducat quaestiones, nec opinionem ullam, nec aliquid contra Doctorum axiomata, communemque scholarum sensum doceat. Ratio atque instit. studiorum. p. 36.

wart sollte unwiderstehlich unabänderlich fesseln; wie Jeder, der in ihre Gesellschaft trat, sein ganzes Sein und Wesen dem Zwecke und Willen der Gesellschaft opfern mußte, weßwegen jeder Noviz alle acht Tage beichten, alle Tage Messe hören, Rosenkranz beten, zweimal geistliche Betrachtungen anstellen, sich von Zeit zu Zeit geißeln, einen Stachelgurt tragen und anderes thun und leiden mußte, seinen Geist, oder wie sie es nannten, seinen Willen abzutödten: so schienen sie alle geistliche und weltliche Beamten nur für ihren Zweck zu bilden, daß so allmählig Ein Reich, Ihr Reich blühe. Darum die Vernachlässigung alles Vaterländischen, alles rein Menschlichen; ihre Heimath war die Gesellschaft, durch die weite Welt verbreitet, ihre Mutter die Kirche, ihr Vater der Pabst; ihre Schüler sollten ihnen gleich werden. Wer so in ihrem Sinne lernte, wirkte und arbeitete, der fand Beförderung zuerst in akademischen Würden auf ihren Anstalten, dann im geistlichen und weltlichen Stande, weil sie bald als Beichtväter auch die Herzen der Fürsten und Fürstinen lenkten.

Baukunst, Malerei, Bildnerei, Dichtkunst mit Schauspiel und Tonkunst wurden zu Hülfe gerufen, das Volk zu fesseln; herrlich erhoben sich ihre Kirchen, einfach groß in der Bauart, geschmückt mit schönen Statuen; der Gottesdienst mit Ton- und Instrumentalmusik, häufige Prozessionen, Bruderschaften und Vereine, Andachten und Predigten waren geeignet zu blenden, während Malerei und Schnitzkunst den Triumph der Himmelskönigin und des hl. Ignaz über Luther und Kalvin darstellten, die Heiligenbilder vervielfältigten, die Legenden hervorhoben, durch gräßliche Henkers- und Todesscenen auf den Pöbel wirkten, aber zugleich das Gefühl des Schönen abstumpften. Die Bildung der Katholiken ward streng abgeschlossen; kein protestantisches Buch durfte man lesen; die strenge Aufsicht über die Erhaltung der katholischen Lehre dehnte man selbst auf die wandernden Handwerksbursche in der Fremde aus.

XLIII. Nicht erfreulicher ist der Anblick der prote-

stantischen niedern und hohen Schulen; auch bei ihnen galt Latein als die Hauptsache für geistliche und weltliche Beamte, um den Gegnern mit gleichen Waffen zu begegnen. Die deutsche Sprache war vernachlässigt, die Redekunst ausgeartet in schmähreiche Worte, üppigen Schwall, Künste und Wissenschaften im Allgemeinen wenig gepflegt; auf den Gymnasien wie an den Universitäten herrschte der Geist der Zwietracht und Zanksucht; erst stritten sich Lehrer und Schüler bei Erklärung der Alten um Worte oder Sinn, und glaubten im Dünkel ihrer alten Sprachwissenschaft, mit dem sie das Deutsche verachteten und selbst ihres deutschen Namens sich schämten, daß sie diesen ins Griechische übersetzten, Staat und Kirche leiten zu können, setzten dann auf den hohen Schulen dasselbe in theologischen Dingen fort, und vergaßen über den Streit um Sinn und Wort der christlichen Liebe und Milde; die Burschen waren ausgeartet; die Lehrer schwiegen zu allen Vergehen, um ihre bezahlungsfähigen Schüler nicht zu verlieren; alle Laster herrschten unter der zügellosen Jugend, die einst als Männer Kirche und Staat vorstehen sollten ([67]); die Reformation hatte nicht vortheilhaft auf sie gewirkt; Saufen, Balgen und Huren gewöhnliche Fehler; die Schüler gingen wie die Landsknechte gekleidet, immer mit den Bratspießen bewaffnet; nächtliche Gelage und Balgereien alltäglich; immer neue Vergnügen, und als eine neue und gefährliche Sache heißt es zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts, daß Grafen und Freiherren nächtliche Schlittenfahrten zu Tübingen gehalten([68]), welche

---

([67]) Mirum accidere nulli debet, si videat ecclesias et res publicas passim labefactari et perdi per eos homines, qui ex academiis corruptissimos mores ad earum gubernationem afferunt. — Eingang zu den Dillinger Universitäts-Statuten, aus dem Programm: die Universität zu Dillingen von L. Stempfle. 1833. S. 22.

([68]) Geschichtliche Nachweisungen über die Sitten und das Betragen der Tübinger Studirenden während des sechszehnten Jahrhunderts von Rob. Mohl. Tübingen 1832. Vergleich Arnold Kirchen-

bald als die erste der protestantischen Universitäten galt ([69]). Die Logik des Aristoteles galt für das unentbehrlichste Rüstzeug der Theologie für den Parteigeist; zur Philosophie selbst kam man nie; das Ansehen der Schriften Luthers kam der heiligen Schrift beinahe gleich, deren Auslegung man engherzig beschränkte. Alle Kraft ward auf die Vertheidigung der Glaubensformeln angewendet; und so wurden und blieben lateinische Schulen in Deutschland die Bildungsanstalten für alle höheren, geistlichen und weltlichen Beamten; aber die herrlichen Werke der Alten wirkten damals noch wenig zur höheren Bildung, man las sie nur meist der Sprache, nicht ihrer Einfachheit, Schönheit, Harmonie, Energie und des wichtigen weckenden Inhalts wegen; um Erziehung, Belehrung des Volkes kümmerte man sich wenig, dieß mußte glauben, wie die theologischen Führer und die Fürsten; eigentliche Volksschulen fand man selten, weder bei Katholiken noch Protestanten, und nur in den Städten blühten sie.

XLIV. In Würtemberg dauerten die damaligen Klosterschulen ([70]) beinahe mit denselben strengen Mönchsformen fort; die Zöglinge wurden unentgeltlich verpflegt, standen unter besonderer Aufsicht, und bildeten sich allmählig, zumal in Tübingen, zu Kirchendienern für das Lehr- und Predigtamt nach dem streng lutherischen Lehrbegriffe, den zu erhalten der Lehrer und des Hofes wichtigste Angelegenheit schien, was sie auch lange Zeit glücklich behaupteten, da der Hofprediger immer als geheimer Rath die Erziehung der jungen Fürsten und die Leitung der kirchlichen Angelegenheiten hatte. Die Theologen übten über den frommen Herzog Ludwig, der von 1568 bis 1593 herrschte, und immer so betrunken war, daß er endlich nicht

---

und Ketzerhistorie Thl. II. B. XVI. c. 10. — Preuß. Friedrich der Große B. III. S. 119.

([69]) Spittler, Gesch. von Würtemberg. S. 194 ff.

([70]) Die ehemaligen Klosterschulen und die jetzigen niedern Seminarien in Würtemberg, von Wunderlich, Hauff und Klaiber.

mehr wußte, was Nüchternheit sei, eine unbegränzte Herrschaft, schlossen unter sich selbst eine enge Familienverbindung, und thaten, als sei die treue Bewahrung der reinen Lehre eine besondere ihnen von Gott verliehene Gabe. Um so heftiger eiferten sie, als der neue Herzog Friedrich (1593 — 1608) die Theologen auf ihren eigenthümlichen Wirkungskreis einschränkte, ihren Rath verschmähte, und ganz nach dem Beispiele der sächsischen Fürsten die höchste geistliche und weltliche Macht in seinem Lande ausübte. Hundert Mann Leibwache, welche ihm die Stände bewilligt, bildeten den Kern einer immer mehr anwachsenden Macht, daß er bald mit Drohen Alles durchsetzte, was er wollte; der Rathslehrer Math. Enzlin half ihm mit römischen Rechtssätzen die ständischen Freiheiten allmählig ganz unterdrücken; auf keine Klage ward mehr gehört, und offen forderte endlich der Herzog, bei entstehendem Kriege müsse der Unterthan nicht bloß mit dem Leibe dienen, sondern auch drei Viertheil der Kosten tragen. Seine Schulden mußten sie zahlen ([71]), und so legte auch hier, wie beinahe überall, die Reformation größere Last auf das Volk, und brachte es in alle gefahrvolle Verwickelungen politischer Händel ([72]).

XLV. Diese Uneinigkeit, blinder Eifer und Verfolgungswuth der Anhänger der neuen Kirche gaben den katholischen Fürsten Vorwand und Gelegenheit, ihre Religion und die Schlüsse des Tridentiner Concils mit gleicher Strenge zu behaupten und wieder einzuführen, wobei ihnen die Jesuiten hülfreich mit ihrem ganzen Einflusse, ihrer ganzen Macht beistanden, da sie schon von der ursprünglichen Bahn abweichend große Gewalt über Fürsten und Volk übten. Baiern zumal ward ihre Pflanzschule und ihr Rüsthaus zur Erweiterung des gesunkenen päbstlichen Ansehens, zur Bekämpfung der Gegner, und seit dem Tode Albrechts (1579) waren sie es, die über seinen Sohn und Nachfolger Wil-

([71]) Spittler.

([72]) Im Reformationsalmanach von Kaiser 1817. Versuch einer Skizze über die Folgen der Reformation.

helm wahrhaft herrschten. Fromm und demüthig, ohne Ehrgeiz und Herrschersinn ließ er sich in Allem von ihnen leiten, schenkte seinen Lieblingen mit vollen Händen, erbaute ihnen herrliche Kollegien, wogegen selbst die fürstlichen Paläste zurücktraten, häufte dabei Schulden auf Schulden, gab aber reichliches Almosen, besuchte und pflegte die Kranken selbst, und zur Vergeltung predigten die Jesuiten für ihn, daß alles Zinsennehmen ein Gott mißfälliger Wucher sei, boten Alles auf, ihm neuen Credit und sich neue Geschenke zu verschaffen, gewannen das Volk durch großartige Schauspiele voll christlichscheinender Demuth und Andacht, führten die Fußwaschung am grünen Donnerstag ein (1580), erfanden neue christliche Verbindungen, und zu ihren pomphaft angekündeten Uebungen eilten selbst Prälaten herbei. Bald waren die Jesuiten Alles vermögend; sie wirkten im Beichtstuhl und auf der Kanzel, auf die Großen, wie auf das Volk. Jene gewannen sie durch eine laxe Moral, welche die Sünden nach Ständen schied und Alles erlaubte, wenn man es in guter Absicht that, Ehebruch und Betrug, Diebstahl, Mord und Verläumdung waren geringe Vergehen; sie waren die Erfinder der Surrogate, gaben und wollten statt der Tugend nur den Schein, erfanden eine leichte Art äußerer statt innerer Heiligung, lehrten demüthige Scheinheiligkeit, und sagten offen: der Besuch der Kirche und das Hören der Messe, die Verehrung der heiligen Jungfrau, ja selbst nur das Tragen ihres Bildnisses verschaffe die Seligkeit und den Himmel, und wußten davon dem Volke manches zu erzählen. In der Marianischen Bruderschaft sollte eine allgemeine Verbindung unter der Leitung der Jesuiten sich bilden; jeder Stand hatte unter ihnen wieder seine eigene Verbindung. Ihr gefälliges Benehmen, kluges Weichen, Drängen und Nachgeben, wie die Zeit es fordert, machte sie bei allen, kleinen und großen katholischen Höfen als Beichtväter beliebt, und bald errang der Orden in der Eigenschaft als öffentliche Erziehungsanstalt bei bescheidener Mäßigung in Tafel und Kleidung, damit der Neid nicht zu

früh rege würde, bedeutende Kapitalien, dann ganze Herrschaften und Gebiete mit ständischem Prälatenrechte, Landtagsfähigkeit, Gerichtsbarkeit und Steuerfreiheit ([73]).

XLVI. Vergebens klagte die hohe Geistlichkeit, klagten die Stände über ihren gewaltigen Einfluß, über ihre kostbaren Bauten; klagten die Höflinge, welche durch sie zurückgedrängt wurden: unerschütterlich standen sie jedem Angriffe und ihre Geschicklichkeit, mit welcher sie die Fürstenmacht vertheidigten und erhöhten, ungeachtet eigentlich nur sie herrschten, zeigten sie als Meister in der Staatskunst zu ihrem Zwecke, wie sie bald nicht bloß die geistliche, sondern auch die weltliche Leitung sich anmaßten. Mit ähnlicher unumschränkter Gewalt, welche ihr General über den Orden übte, sollte der Fürst über seine Unterthanen herrschen können. Schon ward der Kelch den Laien wieder entzogen, und die Ausbreitung der evangelischen Lehre mehr als je gehindert. So dauerte der Streit mit dem Adel, mit den Grafen von Ortenburg fort, und Wilhelm zeigte sich unter der Leitung der Jesuiten eben so streng wie sein Vater, verbot die Einführung der protestantischen Prediger auf den Gütern der Grafen, und bestritt ihnen selbst das Recht, ihre Unterthanen zu besteuern, als wären sie selbst seine Unterthanen. Vergebens folgte Beschluß auf Beschluß des Kammergerichtes, der Herzog ließ sich nicht irren, und Joachim, das Haupt des gräflichen Geschlechtes, verzweifelnd, daß er auf dem Wege des Rechts zu seinem Gute komme, bat endlich den Herzog, er möchte ihm die Belehnung über jene Güter ertheilen, die ihm seit der Entstehung des Streites eingezogen waren. Auch dieß ward verweigert. Aufpasser umgaben sein Schloß, meldeten alle seine Tritte dem Herzoge, und in der äußersten Verzweiflung wollte er sich mit den Edlen der Wetterau und in Franken verbinden; wie irrende vertriebene Pilger, die Muschel am Hute als ihr Erkennungszeichen, stifteten sie die Muschelbruder-

([73]) H. Lang S. 63. 118.

schaft, und Joachim soll in Speier geäußert haben: Weil denn das Kammergericht ihm nicht helfe, und er unschuldig verderben müsse, wolle er sich mit der Faust rächen und ein Kreuz durch das ganze Baierland brennen. Dazu kam es nicht; der Bund fühlte den Fürsten gegenüber seine Ohnmacht; ein neuer Tag zum Vergleiche ward angesagt, jedoch vergebens, da weder der Graf für seine Person huldigen, noch der Herzog dessen Güter kaufen wollte. Drei Urtheile des Kammergerichtes ergingen gegen den Herzog; dieser fand immer neue Zweifel, forderte neue Untersuchung, gewann endlich selbst den neuen Kaiser Rudolph, der seit 12. Oktober 1576 seinem Vater Maximilian gefolgt war, und hoffte allmählig die Gegner zu ermüden und zu überlisten. Als Joachim in Holzkirchen den Gottesdienst nach der Sitte seiner Kirche hielt, ließ Wilhelm die Kirchthüren durch dreihundert bewaffnete Arbeiter vermauern, und als das Kammergericht sie zu öffnen befahl, fand der Reichsbote in München Niemand, der ihm den Befehl abnehmen wollte; der Gerichtsbote aber, welcher die Arbeiter angeführt, entließ ihn auf seine Ladung mit Schimpf und Spott ([74]); auf die Klage darüber ward es geläugnet und als lustiger Schwank entschuldigt, das Kammergericht ward des verhaßten Handels wirklich überdrüssig, und schwieg. In Holzkirchen war lange Zeit gar kein Gottesdienst mehr, und als der Herzog auf die Klagen der Einwohner denselben nach katholischer Weise herzustellen befahl, war das Volk damit zufrieden. Bald war für die Ortenburger keine Hoffnung mehr, ihre Reichsständigkeit und Unabhängigkeit von dem Herzoge zu behaupten, oder ihre Rechte wieder zu erringen. Im Verlaufe des langen Streites waren der streitigen Punkte selbst so viel geworden, daß keine Ent-

([74]) Der Bote klagte nämlich, er hätte ihm gesagt: Es ist gut, daß ich kommen bin, er hätte sonst Kein Papier mehr gehapt zu seiner Büchsen zu schießen, er hab der Brief noch mehr in seinem sakh stecken, sie musten darbei stecken, bis sie Junge machen. S. 464.

scheidung so bald möglich war; aus dem alten Zanke erhob sich stets neuer; alles war vergebens, was das Kammergericht befahl: der Kaiser mahnte und bat; vergebens bot wiederholt der Graf seine Güter unter billigen Bedingungen dem Herzoge zum Kaufe an, dieser wollte nicht, weil sein Vater von dem Kaiser Maximilian nach dem Absterben des ortenburgischen Namens die Anwartschaft auf dessen Güter erlangt hatte; so dauerte der Streit fort, als aber seit fünfzehn Jahren schon der Graf keine Nutzung mehr von seinen Gütern genoß, und jede Hoffnung zur gütlichen Ausgleichung und Rettung derselben verloren war, leistete er endlich die Erbhuldigung ohne Beisatz, ward Unterthan des Herzogs, und schaffte den evangelischen Glauben ab ([75]).

XLVII. Dieser entscheidende Sieg der fürstlichen Gewalt über eines der ältesten, reichsten, selbstständigen Geschlechter schreckte den übrigen Adel, der sich darauf wieder zum Katholizismus neigte, um doch die reichen Pfründen und geistlichen Stellen seinen Söhnen zu sichern, und so gegen die Fürsten ein Gegengewicht zu bilden ([76]), welche eben dahin trachteten und vom Pabste häufig den Zehnten von den geistlichen Gütern und die beinahe unbestrittene Aufnahme in die reichsten bischöflichen Pfründen und geistlichen Aemter von Freising, Regensburg und andern wie beständige Hausversorgungen ihrer nachgebornen Söhne erhalten hatten, ja durch eigens angeordnete und den Fürsten unterworfene Inquisitionsgerichte selbst zu Aufsehern der katholischen Geistlichkeit gestellt wurden ([77]). Die bisherigen Siege reizten zu neuem Kampfe, den die Jesuiten gern aufnahmen, zumal die Protestanten im Streben, ihre Lehre und Partei auszubreiten, manche Rechte Anderer verletzten, und allmählig die größten und reichsten Bisthümer erst sich verschaffen, dann zur protestantischen Lehre wenden und als

---

([75]) Huschberg S. 457 — 483.
([76]) Ranke a. a. O.
([77]) Lang, Gesch. der Jesuiten S. 95.

weltliches Gut sich erblich aneignen wollten ([78]). Die Hochstifter Verden, Naumburg und Osnabrück erhielten lutherische Bischöfe; Halberstadt wurde durch Heinrich Julius von Braunschweig reformirt, dem sein Vater früher selbst noch die Weihen nach katholischem Gebrauche hatte geben lassen; vergebens war des Pabstes und Kaisers Widerspruch; Klöster wurden eingezogen, und als das Reichskammergericht für deren Fortbestehen entschied, wollten die Herren, welche sie eingezogen, und die protestantischen Stände den Spruch in dieser Sache nicht erkennen. In den Reichsstädten drängten die Protestanten, als die Schwächeren, zuerst nur um eine Kirche, strebten darauf immer weiter, ließen aus ihrer Mitte Einige in den Rath wählen, bemächtigten sich dann der ganzen Gewalt, und übten nun nach Menschenart, da der Verfolgte bald selbst Verfolger wird, die härteste Unduldsamkeit über die, deren Härte sie kurz zuvor angeklagt, und versagten ihnen die Uebung des Gottesdienstes.

Also war es auch in Achen geschehen. Die protestantischen Führer hatten sich des ganzen Regiments bemächtigt, die katholischen Bürgermeister und Räthe, Geistliche und viele Weltliche, verließen darauf die Stadt, und baten die geistlichen Churfürsten in ihrer Nähe und den Kaiser um Herstellung des vorigen Zustandes; diese erließen Mahnschreiben und Befehle, aber vergebens, und Gewalt konnten und wollten sie nicht anwenden. So blieb die Sache unvertragen, bis jetzt die Jesuiten allmählig ihren Einfluß bei den katholischen Fürsten und dem Kaiser benützend den Streit zur Entscheidung brachten, da Kaiser Rudolph ihnen ganz ergeben lebte und sich lieber mit chemischen nnd alchemistischen Versuchen, Beachtung der Gestirne und Naturkunde beschäftigte, als die Wirren des Reiches zu lösen; doch förderte er bereitwillig ihre Plane zur Unterdrückung der Protestanten, da diese auch in seinen Erbländern schon eine

([78]) Stumpf, diplomat. Geschichte der deutschen Liga. S. 54 ff.

überwiegende Macht bildeten, alle Stellen an sich brachten, bei der Landschaft den größten Einfluß übten, und unter dem Vorwande, Religionsfreiheit zu erhalten, ihre Gerechtsame immer erweiterten, und bei des Kaisers natürlichem Zögern und Weigern die Steuern und Zuschüsse zum Türkenkriege versagten. Um so eifriger bemühten sich die katholischen Fürsten, welche für ihre Macht und ihr Ansehen fürchteten, in Vereinigung und in Beschützung der Jesuiten, die sie für ihre natürlichen Freunde hielten, die Gegner einzuschränken, ihre Fortschritte zu hemmen, das katholische Volk zumal im alten Glauben zu erhalten, und durch Wort und Schrift selbst die Abgefallenen wieder zu gewinnen; dazu half ihnen vorzüglich der neue Orden der Kapuziner, den Franz von Assisi früher gegründet und Matthäus Baschi jetzt in aller Strenge wieder herstellte. Während die Jesuiten mit gelehrten Waffen und in höheren Ständen wirkten, wanderten die Jünger des neuen Ordens in Demuth und barfuß unter dem Volke, das ihre Tugend und Entsagung anstaunte, wie sie auf hartem Fußboden schliefen, bloß vom Almosen ärmlich und kümmerlich sich nährten, große Geschenke ausschlugen, und selbst in Gemeinschaft Nichts besitzen wollten, ihr Fleisch kreuzigten, grobe Kleidung trugen, mit Gartenarbeit sich beschäftigten, Gelehrsamkeit nicht achteten und tröstend und lehrend wie Heilige von Hütte zu Hütte gingen ([79]).

XLVIII. So begannen nun auch die Katholiken ihre Reformation ganz nach dem Beispiele der Protestanten; der Erzbischof von Mainz und der Abt von Fulda vertrieben die Andersglaubenden aus ihren Landen, dasselbe that der Churfürst von Köln, öffentlich erklärend, er werde die katholische Religion in den Stiftern selbst mit dem Schwerte behaupten. Der geistliche Vorbehalt wurde nun streng gehandhabt; Markgraf Joachim Friedrich von Brandenburg,

---

([79]) Die Kapuziner in Bayern von ihrem Entstehen an bis auf die gegenwärtige Zeit, von Maxim. Pöckl. Sulzb. 1826. S. 1 ff. 21

der das Erzbisthum Magdeburg verwaltete und reformirte, ward als Protestant von den geistlichen Fürsten ausgeschlossen; 1577 dankte der Erzbischof Hermann von Köln ab und heirathete; als aber sein Nachfolger Gebhard, Truchseß von Waldburg, der lange mit Agnes von Mansfeld in verbotenem Umgange gelebt und sie endlich auf Drängen ihrer Brüder geehlicht hatte, allmählig die reformirte Lehre einführen und sein Bisthum beibehalten wollte (1583), bannte ihn der Pabst, und der Kaiser und die katholischen Fürsten boten Alles auf, den Neugewählten, Herzog Ernst von Bayern, in seiner Stelle zu befestigen. Gebhard hatte sich durch sein Anschließen an die Reformirten der Hülfe der Protestanten beraubt; der einzige Pfalzgraf Johann Kasimir von Simmern zog ihm zwar zu Hülfe; aber wegen Geldmangel löste sich sein Heer bald auf, Gebhard wurde endlich aus den letzten Besitzungen des Erzbisthums vertrieben, und wandte sich nun nach Straßburg, wo er als Dechant des halb katholischen halb protestantischen Domkapitels bis an seinen Tod lebte. Von Tag zu Tag wurden die Umwälzungen, Aenderungen, Verbannen und Vertreiben, was man reformiren hieß, häufiger, weitgreifender; die kalvinischen Herren und Fürsten wie die Churpfalz duldeten weder Katholiken noch Protestanten; diese, wie Churſachsen und Brandenburg, nicht Katholiken und Kalvinisten, und die Katholiken, geistliche und weltliche Fürsten, zumal Oestreich und Baiern, vertrieben Lutheraner und Kalvinisten; einige Reichsstädte litten keine katholischen, andere keine protestantischen Bürger. Es war die Zeit des geistlichen Faustrechtes. Jeder suchte seine Partei, seine Kirche zur herrschenden zu machen, die landesherrliche Machtvollkommenheit auf den höchsten Gipfel zu bringen ([80]), und so groß war die gegenseitige Erbitterung, daß selbst wichtige Erfindungen in der Wissenschaft von den Gegnern zurückgewiesen wurden. Als daher Pabst Gregor XIII. die Fürsten der Christenheit in

([80]) Fink, geöffnete Archive I. Jahrg. 8tes Heft.

einer Bulle aufforderte, den berichtigten Kalender einzuführen, und der Kaiser mit den katholischen Fürsten denselben 1583 wirklich annahmen, widerstrebten die Protestanten heftig, damit der Pabst nach diesem nicht bald Anderes, selbst in Glaubenssachen, fordern möge; die Weigerung ward heftiger, als derselbe (25. März 1584) in der berühmten Bulle „in coena domini“ alle Ketzer und deren Beschützer, dießmal namentlich auch die Hussiten, Lutheraner, Zwinglianer und Kalvinisten, alle ihre Gönner und Alle bannte, die vom Pabst an ein allgemeines Concilium sich berufen, und diese Bulle durch alle deutschen Bischöfe bekannt zu machen befahl, was jedoch nur Wenige befolgten.

XLIX. Diese Lage der Dinge suchte Frankreich, Deutschlands beständiger Feind, schnell wieder zu benützen; Heinrich IV., den Kalvinisten gewogen, deren Partei er früher und im Herzen wohl später auch nach seinem Uebertritt zur katholischen Kirche angehörte, ermunterte protestantische und kalvinische Fürsten in Deutschland, zumal die pfälzischen, zur Behauptung ihrer Religion und ihres Ansehens gegen den Kaiser, und versprach Geld und Mannen; schon in der Sache Gebhards von Köln schickte er einen Gesandten, und forderte alle Protestanten zum gemeinsamen Widerstande wider den Pabst und zur Unterstützung Gebhards auf; die protestantischen Fürsten weigerten sich dessen entschieden; die Pfalz war schon geneigter, und allmählig gaben mehrere Fürsten dem beständigen Locken und Drängen Gehör; die Religion ward zu politischen Zwecken gebraucht, und gleich als wolle Frankreich allgemeinen ewigen Frieden gründen, die Reformation überall siegend machen, die Uebermacht der verwandten und verbündeten Häuser Oestreich und Spanien demüthigen, welche doch von äußeren Feinden bedroht, und im Innern durch Parteien zerrissen, wenig Gefahr zeigten, und eine europäische Republik gründen, wurden Viele getäuscht und gewonnen. Zur selben Zeit, als der Kaiser auf den April 1594 einen Reichstag nach Regensburg ausschrieb, versammelten sich, auf den Rath des Churfürsten von der

Pfalz, Friedrich von Würtemberg, die Markgrafen Joachim und Georg Friedrich von Brandenburg, Ernst Friedrich von Baden und der Pfalzgraf Johann von Zweibrücken in Heilbronn, und verabredeten, dem Kaiser keine Geldhülfe zu dem Türkenkriege zu gewähren, so lange nicht alle ihre Beschwerden in religiösen und bürgerlichen Dingen, welche immer dieselben Klagen betrafen, gehoben sein würden, während sie zur selben Zeit an Frankreich Geldhülfe gewährten. Zwar dießmal drangen sie nicht durch; der deutsche Sinn oder das richtige Gefühl der näheren Gefahr vor den Türken, gegen welche Oestreich die Vormauer bildete, schien den Uebrigen noch theuer und groß genug, gemeinsame Vertheidigung gegen den allgemeinen Feind zu beschließen: aber auch vom Westen her drohte der Feind, und um so gefährlicher, weil er als Freund schmeichelnd und verderbend kam. Und so theilte sich Deutschland, wie in religiöser auch in politischer Hinsicht.

L. Um so mehr bemühten sich die Jesuiten, den Bund der katholischen Fürsten zu kräftigen, zu erweitern und für den bevorstehenden Kampf taugliche Führer zu bilden. Denn nicht allein mit Wort und manch inhaltschwerer Schrift stritten sie, durch welche sie den Protestanten Folgewidrigkeit in ihrer Lehre, Uneinigkeit und Ketzerei vorwarfen, und wodurch es ihnen gelang, Gelehrte und Gebildete, selbst den Markgrafen von Baden-Durlach wieder für die katholische Kirche zu gewinnen; selbst Waffengewalt achteten sie für gerecht, um die Einheit in Glaubensdingen wieder herzustellen, und mit Feuer und Schwert den bösen Schaden aus der christlichen Gesellschaft auszuscheiden. Von allen Schülern, welche sie gebildet, übte wohl kaum Jemand mehr entscheidenden Einfluß auf die Weltbegebenheiten als Maximilian Herzog von Bayern und Ferdinand von Steiermark. Beide einander verwandt, von frühester Jugend an in strenger Aufsicht, Abhärtung und Entsagung, in Andachtsübungen, in tiefster Verehrung der heiligen Jungfrau, deren Dienst sie sich für ihr ganzes Leben mit eigener Blutes-Un-

terschrift weihten ([81]), in Latein und Formenwesen von den Jesuiten erzogen, auf der hohen Schule zu Ingolstadt, wo die Jünglinge durch gleiche Neigung und Umgang Freunde wurden, zum gelehrten Prunke und zu guten Katholiken gebildet, dabei mäßig und rein, so daß sie vor den meisten protestantischen Fürsten, durch musterhaftes Leben, sich auszeichneten, kannten sie bald nichts Höheres, als die katholische Lehre zu erhalten und wieder herzustellen. Reisen oder eigentlich Wallfahrt nach Italien, wo er die geheiligten Orte mit Andacht besuchte, und durch die Schweiz nach Lothringen, woher er sich seine Gemahlin holte, lehrten Maximilian Welt und Menschen kennen, und so sollte der zwanzigjährige Jüngling nach seiner Rückkehr Stütze und Rath des schwachen Vaters, und Schutz und Schirm des verwahrloseten Landes werden. Denn Wilhelm V. in Demuth und Frömmigkeit ganz den Priestern, zumal den Jesuiten ergeben, hatte durch Stiftungen, Geschenke und Vermächtnisse zu frommen Zwecken, so wie durch ungeregelte Haushaltung eine große Schuldenlast aufgehäuft; schon fehlte der Kredit, fehlten oft die nöthigen Lebensbedürfnisse, während er den Jesuiten Königspaläste erbaute, in denen sie für ihn beteten, und alles für ihn leiteten, daß nur von Maximilian Rettung zu hoffen war. So übergab ihm der Vater 1598 förmlich die Regierung, zog sich in die Einsamkeit zu frommen Betrachtungen und Bußwerken zurück, und sogleich ward im Lande ein anderes Leben und Walten sichtbar. Sparsamkeit durch alle Zweige des Haushaltes, vorzüglich Einschränkung der üppigen Hofdienerschaft, wobei der Herzog selbst durch Mäßigkeit sich auszeichnete, genaue Verwaltung der Einkünfte, Uebernahme eines großen Theiles der Schulden von der Landschaft, Verbesserung der Gesetze, Abkürzung der Prozesse und manches andere zeigten Maximilians gereiften Geist, mit dem er die Selbstherrschaft in seinem Lande führte, welche er eifersüchtig und streng gegen

---

([81]) Adlzreitter.

Geistliche und Weltliche, Edle und Unedle, behauptete. In seinem Lande war die katholische Lehre herrschend, mit religiösem Sinne sorgte er, sie rein zu erhalten, und alles Aergerniß durch Geistliche und Beamte zu entfernen, nahm die Kapuziner in Bayern auf, wallfahrtete selbst zu Fuß mit seiner Gemahlin zu den wunderthätigen Gnadenbildern, unterstützte die Bekehrungseiferer reichlich, und versuchte selbst seinen Verwandten, den Pfalzgrafen Philipp Ludwig von Neuburg, zur katholischen Kirche zurückzuführen, weßwegen er in Regensburg, wiewohl vergeblich, ein Religionsgespräch anordnete; zugleich aber rüstete er für die Zukunft, ungewiß, ob durch die Jesuiten veranlaßt oder aus eigenem Antriebe, wie Einige wollen, welche sagen, er habe seinen Meister an Schlauheit übertroffen, und lieber selbst die Erde nach jesuitischen Grundsätzen beherrschen als ihnen folgen wollen; mit einem Male verwandelte sich ganz Bayern in einen Waffenplatz. Den Vorwand gab die Türkengefahr. Soldtruppen wurden geworben und eingeübt; außer diesen mußten alle Waffenfähigen auf dem Lande, selbst obrigkeitliche Personen sich für die Waffen geschickt machen; Kriegsvorräthe aller Art wurden herbeigeschafft; die Korn- und Zeughäuser gefüllt, und Ingolstadt zur Hauptfestung des Landes geschaffen. So harrte er der Zeit, als ihm plötzlich und unvermuthet eine Gelegenheit kam, die Waffen ganz in seiner Nähe zu brauchen ([82]).

LI. In Donauwörth, der Reichsstadt, hatte der Protestantismus allmählig die katholische Lehre verdrängt; der Rath, die meisten Bürger bekannten sich zu Luthers Lehre; doch waren auch einige Katholiken in der Stadt, welche im Kloster zum heiligen Kreuz ihren Gottesdienst hatten, der jetzt still gefeiert wurde; alle feierlichen Umzüge durch die Stadt hatten seit dem Religionsfrieden aufgehört. Als aber die Jesuiten jetzt mächtig auf die weltlichen und geistlichen katholischen Fürsten einwirkten, und auch von diesen die

([82]) Wolf: Gesch. Maximilians I. Zschokke III. Mannert II.

Reformation und Verdrängung der Andersglaubenden begann; als selbst ihre kriegerische Stellung Zuversicht und Muth einflößte, wollte der Abt jenes Klosters, vom Bischofe von Augsburg unterstützt, die alten Vorrechte wieder geltend machen, wobei ihn der Reichshofrath unterstützte, und zog dann, ungeachtet der Rath ihn gewarnt, mit Kreuz und Fahne im Feierzuge durch die Stadt nach einem benachbarten Dorfe, wurde aber vom Pöbel verhöhnt, der Zug gestört, selbst mißhandelt, und sogleich berichtete der Abt klagend an den Kaiser, der hierauf dem Herzog Maximilian den Auftrag ertheilte, die Katholiken künftig bei ihren Prozessionen zu schützen und Gewalt abzuwehren, weßwegen dieser zwei seiner Räthe in die Stadt sandte. Sie fanden die Bürgerschaft sehr aufgeregt, der Pöbel, die vermögenslose, leicht zu jeder Gewaltthat bereite Menge, schrie heftig gegen des Kaisers Gebot, den Abt in seinem geistlichen Amte nicht zu stören, schmähte den Herzog, und beschimpfte die Räthe, daß Maximilian den Kaiser zur Strenge mahnte, der anfangs zögerte, dann aber auf wiederholtes Drängen (3. Aug. 1607) die Acht gegen die Stadt aussprach, welche in einem demüthigen Schreiben die ganze Schuld zwei Unruhestiftern beilegte, welche schon gefangen ihre Strafe erwarteten, weßwegen der Kaiser mit den Uebrigen in Milde verfahren möge. Diese wurde denn auch dem Herzoge befohlen, der, obgleich ungern sich dazu entschloß, durch seine Räthe das Gelübde künftiger Ruhe von der Bürgerschaft und die zwei Hauptunruhestifter empfing, so daß die ganze Sache geendet schien.

Allein nach Entfernung der bayrischen Räthe erhob sich der Pöbel von Neuem, die Zünfte waffneten, die Zeughäuser waren mit der wilden Menge gefüllt, die allen Mönchen das Verderben und die Inquisition des Herzogs nie zu dulden schwor, daß der Abt mit seinen Brüdern entfloh; vergebens war die Absendung einer neuen Botschaft des Herzogs; der Trotz der Bürger war gewachsen; aber noch wollte der Kaiser nicht das Aeußerste versuchen, sondern

gegen knieende Abbitte und künftigen Gehorsam die Acht aufheben. Schon war der bessere Theil dazu geneigt, als ein Abgesandter des schwäbischen Bundes sie ermunterte, nicht zu weichen, und für Freiheit und Religion alles zu wagen; ihre Freunde würden bald hülfreich erscheinen. Auf dieß verwarfen sie den Vertrag; Maximilian drang nun heftiger auf Vollziehung der Acht, erhielt sie endlich vom Kaiser, und führte dann schnell seine Schaaren vor die Stadt, deren Bürger wenig gerüstet, bloß auf die Hülfe der Freunde bauend nun plötzlich überrascht, in Kleinmuth verzagten und nach einer Viertelstunde Bedenkzeit, denn nur so viel gewährte ihnen Maximilians Feldherr Haslang, sich übergaben, nachdem ihnen Sicherung an Leib, Leben und Gut und ihrer Religion, auch Verschonung der Soldatenlast zugesichert war. Dieß wurde anfangs gehalten; da aber der protestantische Rath abgesetzt, die protestantischen Geistlichen entflohen waren und den Bürgern bald der Besuch der benachbarten Kirchen erschwert, endlich ganz verboten wurde, mußte wohl die katholische Religion wieder herrschend werden; auch die Soldaten wurden der Stadt aufgebürdet, sie selbst blieb als Pfand für die Kriegskosten bei Bayern, und so groß war der Glaube der Jesuiten und Maximilians von dieser schnellen Demüthigung, daß man in einem Berichte an den Pabst die ganze protestantische Partei besiegt zu haben glaubte, und offener und kühner gegen sie auftrat ([83]).

LII. Dieser Schlag schreckte alle Protestanten auf; Gerüchte verbreiteten und vergrößerten sich von Spaniens Rüstungen, des Pabstes großem heiligen Bunde unter allen katholischen Fürsten zum plötzlichen Ueberfalle und zur Vernichtung der Gegner; so erschollen auf dem Reichstage zu Regensburg (1608) nur Klagen gegen die Umtriebe, Ge-

([83]) Ganz nach Wolf und Adlzreiter. — Dazu die Hauptschrift: Donauwörthische Relation wegen Achtserklärung und Expedition, beständige informatio facti et juris, nebst Gegenerinnerung in diesem Betreffe. 3 Bde. 4. 1610—13.

walt und Treubruch der Katholiken, denen man nicht weiter trauen, sondern sich eiligst rüsten müsse; die Protestanten verlangten die Fortdauer des Religionsfriedens, Einhalt der Entscheidungen des Reichshofrathes; die Katholiken vertheidigten sich, wollten den Frieden nur dann fortgewähren, wenn Alles in den Zustand gesetzt würde, in dem es vor dem Passauer Vertrag gewesen, was jene verweigerten, weil sie die unterdessen eingezogenen Kirchengüter herausgeben müßten: unter gegenseitigen Beschwerden trennte man sich, ohne etwas gewährt, erreicht zu haben; und während die katholischen Fürsten sich durch Briefe einander ermunterten, wie eine Mauer Alle für einen Mann zu stehen ([84]), versammelten sich im Kloster Ahausen, zu Anspach gehörig, der Churfürst Friedrich IV. von der Pfalz, der Herzog von Würtemberg, der Pfalzgraf von Neuburg, die Markgrafen Christian und Joachim Ernst von Braunschweig-Anspach und Georg Friedrich von Baden, und schlossen (4. Mai 1608) auf zehn Jahre ein Bündniß (Union) zur Vertheidigung ihres Glaubens und Landes, aber weder gegen den Kaiser noch das Reich; Bundeshaupt ward Friedrich von der Pfalz; auf neuen Tagen zu Rotenburg an der Tauber (27. Juli) und zu Hall in Schwaben (Mai 1609) ordneten sie die Angelegenheiten des Bundes, wählten Anführer für den Fall des Krieges, und schickten Gesandte an England, Frankreich, Venedig und durch Deutschland, um Beistand zu werben. Die geistlichen Fürsten sahen die nahe Gefahr für ihre Einkünfte; ihre Herrschaft, ihre Fortdauer, da die protestantischen Fürsten mit Heißhunger auf die fetten Stifter lauerten, um das Mißverhältniß ihres Aufwandes bei den fortgesetzten Theilungen auszugleichen; sie drängten zu einem Gegenbunde, damit die katholische, die allein seligmachende Religion nicht vergewaltiget würde, vor allen die Bischöfe Julius von Würzburg und Heinrich von Augsburg; an sie schlossen sich die Bischöfe von Konstanz, Regensburg, der

([84]) Fink: geöffnete Archive.

Probst zu Ellwangen und Abt zu Kempten und Leopold von Steiermark: zur Handhabung der Reichsabschiede, des Religions- und Reichsfriedens, zur Vertheidigung der katholischen Lehre und der ihr zugethanen Stände; an die Spitze des Bundes (der heiligen Liga) stellten sie ihr Mitglied, den eifrigen Maximilian von Bayern; in München ward der Bund (10. Juli 1609) beschworen, der auch für die Erben der damaligen Theilnehmer gelten sollte, zu dessen Erweiterung sie Alles anwendeten, entschlossen ihre Sache zur Sache Gottes zu machen ([85]); der Pabst versprach Unterstützung; Spanien zögerte, und wollte sich erst nach Mitwirkung Oestreichs anschließen; Mainz, Köln und Trier aber traten alsobald in den Bund, bildeten aber gleichsam einen besondern Zweig, dessen Oberhaupt Mainz war, der mißgünstig Maximilians gewaltigen Geist erkannte, dem die Aufrechthaltung des Bundes zugleich gegen Oestreichs Uebermacht am Herzen lag. Auf Versammlungen zu München und Würzburg wurde das Nöthige berathen, und so stand denn Deutschland getheilt sich feindlich gegenüber; zwei Wittelsbacher an der Spitze der Gegner, der Kaiser ohne Kraft in Mitten in Uneinigkeit mit seinen Brüdern. Dazu kam unvermuthet ein bedeutender Erbfolgestreit; Johann Wilhelm, Herzog von Jülich, Cleve und Berg und Herr der Grafschaft Mark und Ravensberg, war kinderlos gestorben (25. März 1609), und Brandenburg, Pfalz-Neuburg und Sachsen machten mehr oder minder gegründete Ansprüche auf die schönen Länder, welche die Macht der Protestanten bedeutend vermehren konnten, jetzt aber Ursache des Streites und der Trennung wurden. Während Sachsen auf die Entscheidung des Kaisers harrte, dieser aber insgeheim die reiche Erbschaft als heimgefallenes Lehen für sich einzuziehen dachte, setzten sich Brandenburg und Neuburg schnell in den Besitz der Länder, und vertrugen sich einsweilen über die gemeinsame Verwaltung derselben, wogegen der Kaiser sich heftig

([85]) Stumpf, diplomat. Geschichte der deutschen Liga S. 8—21.

erklärte, und seinen Vetter, den Erzherzog Leopold von Steiermark, Bischof von Passau und Straßburg, absendete mit Waffengewalt sich des streitigen Gebietes zu bemächtigen, weßwegen dieser von den spanischen Niederlanden aus Unterstützung verlangte und erhielt. Dieß beförderte den Abschluß des Bundes (1610) der meisten protestantischen Fürsten mit Frankreich, dem früher noch Manche aus gerechtem Mißtrauen abhold waren; durch den Beitritt des Churfürsten von Brandenburg, des kalvinischen Landgrafen Moritz von Hessen, von fünfzehn Reichsstädten unter denen auch Nürnberg, Ulm und Straßburg, und vieler Herren und Grafen, gewann er neue Kraft und Stärke; der Unterschied des Glaubens, daß Protestanten und Kalvinisten bisher die heftigsten Gegner waren, schien zu verschwinden, da es irdische Vortheile galt, und nur dieserwegen schlossen sich auch die Lutheraner, das lutherische Sachsen, der Landgraf von Hessen-Darmstadt und Herzog Heinrich Julius von Braunschweig an den Kaiser.

LIII. Mit dem Frühlinge 1610 begann der Krieg mit dem Einfalle des Markgrafen von Anspach in das Bambergische und Würzburgische, während Churpfalz und Baden die Bisthümer Worms, Mainz, Speier und Straßburg anfielen und starke Brandschatzungen erhoben, und französische Schaaren in Jülich einrückten, um hier Brandenburg und Neuburg zu unterstützen, wodurch Leopold ganz zurückgedrängt und die geistlichen Fürsten beinahe all ihrer Länder verlustig wurden, zumal Heinrich IV. selbst bereit stand, an der Spitze eines großen Heeres plötzlich nachzufolgen, und seinen lang und tief gehegten Plan einer großen europäischen Republik zur Erhaltung eines ewigen Friedens und Zertrümmerung der großen östreichisch-spanischen Macht zu vollführen. Aber in dem entscheidenden Augenblicke zögerte Maximilian von Bayern, und legte nachmals das Oberstamt des heiligen Bundes ganz nieder, weil die Mitglieder uneins, geizig und engherzig sich wegen der Beiträge entschul-

digten ([86]), oder weil, wie Andere sagen, er seine Hülfe erst kostbar und sich zum eigentlichen Oberhaupte machen, oder weil er den Anträgen Heinrichs, der ihn zum deutschen Kaiser in der neuen Staatenordnung bestimmte, nicht abgeneigt war, und überdieß erst den Gang der Dinge abwarten wollte. Dieser wurde wider alles Menschenvermuthen sonderbar gewendet und gehemmt; König Heinrich fiel durch die Hand eines Meuchlers (14. Mai 1610), Churfürst Friedrich IV. von der Pfalz, das Haupt der Union, starb (19. September) in demselben Jahre, um die Vormundschaft über seinen minderjährigen Sohn Friedrich V. stritt Herzog Johann von Zweibrücken mit dem Landgrafen Philipp Ludwig von Zweibrücken; der Eifer für die Religion erkaltete, eben so die Lust zum Krieg; die beiden Parteien gelobten einander Frieden, Christian II. von Sachsen, schon bereit sich an die Liga zu schließen ([87]), erhielt vom Kaiser die zweideutige Belehnung mit den jülichischen Ländern. Es war im Ganzen ein drückender Zustand, nicht Friede, nicht Krieg, und lauernd beobachteten sich die Parteien.

LIV. Unterdessen war im habsburgischen Hause große Mißhelligkeit, welche dem mächtigen Geschlechte gerade in der wichtigsten Zeit jeden entscheidenden Einfluß auf die Ereignisse erschwerte und vereitelte; der Kaiser, düster und mürrisch durch seinen früheren Aufenthalt am Hofe Spaniens und seine träumerischen Forschungen in der Astronomie und Alchemie, hatte sich den Menschen und seinen Brüdern nach und nach ganz entfremdet, und war vorzüglich eifersüchtig auf seinen Bruder Matthias, dem er die Statthalterschaft in Oestreich übergeben, welche Würde dieser auf alle Weise zur Unterdrückung der Protestanten anwandte, daß sie wiederholt bei dem Kaiser in Prag klagten, und begehrten, in Städten, Märkten und auf dem Lande neben den katholischen auch protestantische Priester zu erlauben. Rudolph fragte seinen Bruder darüber, der ihm nach dem Rathe

([86]) Stumpf S. 75. Mannert, bayr. Gesch. II. 115.
([87]) Wolf, Max. B. II. Kap. 12. B. III. K. 1. 2.

Klesels, des Bischofes von Wien, dessen er sich überall bediente, rieth, das Uebel mit der Wurzel auszuschneiden, und in Oestreich eben so zu verfahren, wie zumal die protestantischen Fürsten durch ganz Deutschland thun, und nach ihrem Beispiele die Andersglaubenden zu vertreiben, um Einheit in der Kirche und Herrschaft herzustellen und gehorsame Unterthanen zu erhalten, welche ihres Herrn Glauben für den ihrigen erkennen. Niemand könne und werde ihm dieß verbieten, der Pabst und Spanien ihn aber darin bereitwillig unterstützen. Auf solche Antwort wies der Kaiser die Stände mit ihren Anträgen zur Erweiterung der Religionsfreiheit zurück; Matthias waltete mit großer Eigenmacht, und während der Kaiser sich immer mehr abschloß und alle Regierungsangelegenheiten vernachlässigte, ließ jener sich zum Schutz und Schirm des Hauses Habsburg von den Erzherzogen, seinen Brüdern und Vettern, zum Haupte des Geschlechtes erklären, beschwichtigte den Aufruhr in Ungarn, und duldete, daß die Katholiken sich in Oestreich zur Vertheidigung ihrer Religion verbanden. Von Neuem schickten die Protestanten darauf an den Kaiser, ihn über seines Bruders Sinnen und Walten selbst aufzuklären; sie wurden schnöde abgewiesen, und bald nachher bewarb sich Matthias selbst die protestantischen Stände zu gewinnen; durch welche Künste ihm dieß gelang, wie und durch wen außer Klesel gewirkt wurde, ist nicht bekannt, und immer deutlicher zeigte sich der Plan, zum Heile der katholischen Kirche, den unthätigen Kaiser zu entfernen und den eifrigen Matthias an seine Stelle zu bringen, der schon eine Vereinigung zwischen Ungarn und Oestreich bewirkte, Kriegsvölker warb und sich rüstete, gegen seinen Bruder zu ziehen. Dieser erschrack, klagte und mahnte, aber vergebens, schon sann er auf Flucht, als dazumal auch die böhmischen Stände auf einem Landtage in Prag sich versammelten. Statt Hülfe zu bringen, klagten die Protestanten über Beschränkung ihrer Religionsfreiheit, welche ihnen Maximilian II. für sich gewährt, aber diese Duldung nie zu einem Landgesetze erhoben hatte; sie sollten die Kommunion jetzt wieder unter einer Gestalt

empfangen, bei Strafe des Bannes und der Ausschließung von allen Aemtern und bürgerlichen Rechten; die Anhänger des strengen Hussenthums, Brüder genannt, wegen ihrer strengen familienartigen Kirchenzucht, wurden verfolgt: dessen verlangten sie sichere schleunige Abhülfe. Rudolph, so von zwei Seiten gedrängt, versprach den Ständen unterdessen vollkommene Freiheit in Ausübung ihrer Religion, bis auf dem nächsten Landtage der ordentliche Beschluß darüber gefaßt wurde, und erhielt dafür die Zusage seiner Vertheidigung, traute aber nicht, und trat (17. Juni 1608) an Matthias Ungarn, Mähren und Oestreich ab, und versprach, die böhmischen Stände zu vermögen, ihm auch die Anwartschaft auf dieses Königreich zu ertheilen.

LV. Die Protestanten begehrten darauf für ihre Unterstützung auch Erfüllung des Versprechens, und als Matthias zögerte, stellten die Stände im Lande ob der Ens eigenmächtig den protestantischen Gottesdienst wieder her; dasselbe wollten die unter der Ens thun, als Klesel mit seiner mächtigen Partei dieß hinderte, und den Matthias beredete, mit der neu gewonnenen Macht, die ihm wohl nur deßwegen verliehen war, die Unterdrückung der Protestanten zu beschleunigen. Diese aber, schon bei Weitem überwiegend, da sie über zwei Drittheile der Bevölkerung zählten, waffneten sich, erließen ein Aufgebot an ihre Unterthanen, warben um Beistand der Mähren und Ungarn, daß Matthias sich scheute, Gewalt gegen sie zu brauchen und den Kampf zu beginnen, dessen Ende nicht abzusehen war; er zögerte und zeigte sich nachgiebig, damit die Empörer sich nicht mit dem Kaiser gegen ihn versöhnten, ungeachtet Klesel ihn ermunterte, es lieber auf das Aeußerste kommen zu lassen, als den Protestanten etwas zu gewähren, was sie vorher nicht gehabt: siegen sie durch Waffengewalt, dann sei noch immer Zeit zur Gewährung, und solches habe man vor Gott und den Menschen nicht zu verantworten. Es schien bei diesen Reden, als wollten sie geflissentlich den Kampf, und hofften nach ihrer Berechnung ganz gewiß zu siegen; aber Matthias zauderte; die Verwendung der prote-

stantischen verbündeten Fürsten machte ihn noch besorgter; der Sprecher der Stände, die zum Vergleiche geneigt waren, Erasmus von Tschernembl, erhob die Kraft und Menge der Protestanten, welche beinahe allen Adel mit den Städten umfaßten, da man die Geistlichen ohnehin kaum zählen dürfe, weil sie mehr an Rom als an dem Vaterlande hingen, und so wurde den Ständen die von Maximilian II. gewährte Freiheit bestätigt und selbst erweitert, daß auf den Schlössern des Adels die eigenen Mitglieder und Unterthanen und die andern Gutsherren dem protestantischen Gottesdienste beiwohnen durften. Auf dieß dankten die Stände, priesen des Königs Verfahren, wodurch er den Krieg abgewendet und sich seinen Thron gesichert hätte, verlangten aber zugleich die Verweisung Klesels, der ihn in neue Gefahren durch seinen Rath verstricken könnte, und betrugen sich überhaupt so, als hätten sie mit Matthias Frieden und Uebereinkunft geschlossen, worüber dieser mit den Katholischen zürnend sich aussprach und seine Rechte verwahrte, aber den Frieden hielt.

LVI. Der Kaiser schrieb die Schmach seines Unglücks den Protestanten zu, welche ihn an seinen Bruder verrathen, und im Zorne darüber erließ er, statt nach seinem Versprechen ihre Religionsübung ungestört zu erhalten, auf den Rath der drei Männer Lobkowitz, Martinitz und Slawata, welche eigentlich Alles leiteten, mehrere strenge Befehle zur Theilnahme an den feierlichen Umgängen, Haltung der Fast- und Feiertage, und gebot, daß die Kelchner sich streng an die Lehre halten sollten, welche ihnen bei Gewährung des Kelches als katholisch gut geheißen und befohlen war. Durch Drohungen wurden diese anfangs auf dem Landtage eingeschüchtert, ermunterten sich aber bald, und gaben sich das Wort von ihren Rechten nicht zu weichen, und dem Kaiser selbst die Sache zu hinterbringen; dieser verwies sie an die erlassenen Vorschriften, und drohte, den Landtag aufzulösen, wenn sie nicht zu andern Berathungen sich wendeten, worauf sie selbst aus Prag schieden, nachdem sie ihrer Rechte sich verwahrt, eine Versammlung auf den Mai ver-

abredet, und Gesandte um Verwendung und Beistand an die protestantischen Fürsten und an Matthias abgeschickt. Trotz des Abmahnens des Kaisers versammelten sie sich wirklich und begannen ihre Berathungen, und bei einem unvermutheten Volksauflaufe ward der Hof so erschreckt, daß er die Abgesandten freundlich empfing, und den Landtag berief, dann aber durch die herrschende Partei aufgeregt auf die alten erneuten Forderungen wieder ausweichend antwortete, reizte, und die Protestanten trieb, die Katholischen zur Theilnahme und Aufrechthaltung der bestehenden Gesetze und des Religionsfriedens einzuladen, was diese billigten, und darauf den sogenannten Majestätsbrief über die Religionsverhältnisse verfaßten, dessen Gewährung Alle zufrieden stellen sollte.

Neue aufreizende Verfügungen des Hofes vergrößerten die Gährung; da erschienen Gesandte aus Schlesien, in welchem Lande die protestantische Lehre bereits so gesiegt hatte, daß die Katholiken nicht mehr geduldet wurden, und ein Versuch des Bischofs von Breslau, Karls von Steiermark, des jüngeren Bruders Ferdinands von Grätz, der katholischen Lehre wenigstens Duldung zu erhalten und gleiche Rechte mit der neuen, die Gegner zum heftigen Widerstand gereizt hatte: mit ihnen schlossen die Böhmen jetzt ein förmliches Bündniß zur Vertheidigung ihrer Religion, oder vielmehr, wie bald erhellte, zur gänzlichen Unterdrückung der katholischen Lehre; denn als die Kelchner förmlich Kriegswerbungen veranstalteten, den Grafen Heinrich Matthias von Thurn zum Kriegsobersten ernannten, und der Kaiser sich darauf bereit zeigte, den Majestätsbrief zu unterschreiben, wenn auch sie die Katholiken in ihren Rechten lassen wollten, verweigerten sie dieß hartnäckig, setzten ihre Rüstungen fort, und Rudolph unterzeichnete endlich am 12. Juli 1609 den verlangten Brief unter schweren Seufzern über seine Demüthigung, da jetzt alle Gewalt in den Händen der Gegner war. Die Protestanten schienen entscheidend gesiegt zu haben; sie suchten das Errungene zu behaupten, zu befestigen, verglichen sich mit den Katholiken dahin, daß für Beide der Be-

sitzstand gelte, daß aber auch jeder das Recht habe, sich protestantischer Priester zu bedienen; in welchen königlichen Orten und Städten die Kelchner nicht ihre eigenen Kirchen hätten, dürften sie solche erbauen. Die Schlesier ließen sich die Sicherung der alten und die Erlaubniß zur Errichtung von neuen Kirchen und Schulen unbedingt auf alle Städte, Flecken und Dörfer ertheilen; Fürsten und Stände erhielten das Recht, Consistorien zu halten und zu errichten; der künftige Bischof von Breslau sollte ein Schlesier oder Böhme sein; die Oberlandeshauptmannschaft nicht mehr dem Bischofe verliehen werden; eine völlige Vergessenheit der bisherigen Zwiste und Kriegsrüstungen ward von Beiden angenommen; Keiner sollte des früher Geschehenen in Gunst oder Ungunst gedenken; nur jene drei vornehmsten Räthe des Kaisers, vorzüglich Slawata, der erst seit einigen Jahren zur katholischen Religion übergetreten und ganz vom Eifer für sie entflammt war, weigerten sich der Unterschrift, als seien diese Bestimmungen gegen ihren Glauben und ihr Gewissen; aber ihr Widerstreben half nichts. Vergebens widersprach auch Erzherzog Karl, der eben damals bei seinem Bruder Ferdinand verweilte, solchen abgedrungenen Bestimmungen des Kaisers, welche allmählig die alte Kirche aus ihrem alten Besitze vertreiben und in ihren Grundfesten durch die Gewaltschritte der Protestanten erschüttern müßten: Niemand schien mehr dem Glück der neuen Lehre und ihrer wie durch den Himmel selbst begünstigten Verbreitung in den östreichischen Landen widerstreben zu können; nur die Standhaftigkeit Ferdinands von Steiermark hielt die Jesuiten und Katholiken noch aufrecht.

LVII. Dieser ward weder durch Bitten noch durch Drohen in seinem Sinn und dem, was er für Recht hielt, erschüttert, und als die Protestanten seiner Länder, in Kärnthen, Krain und Steiermark, ermuntert durch den glücklichen Kampf ihrer Brüder in Nieder- und Oberöstreich, ihn angingen, ihnen die entzogene Religionsfreiheit wieder zu geben, antwortete er: lieber wolle er Alles in die Schanze schlagen, als ihre Bitte gewähren und von seiner Ueberzeu-

gung weichen; dabei sollten sie doch seine Milde erkennen, daß er nicht den Reichssatzungen nach mit ihnen verfahre, welche befehlen, jeder Unterthan solle der Religion seines Herrn sein, und sie nicht zum Verkauf ihrer Güter und zur Auswanderung zwinge. Als eifriger, frommer und gelehriger Schüler der Jesuiten kannte er, wie Maximilian von Bayern, nichts Höheres, als Erhaltung der katholischen Lehre, setzte an dieses Ziel sein Leben und seine Seligkeit. Als er volljährig geworden, wallfahrtete er nach dem berühmten Marien-Gnadenbilde zu Loretto, schwur der heiligen Jungfrau, seiner Gebieterin (Generalissima), daß er in seinen Erblanden die Ketzerei mit der Wurzel ausrotten wolle, empfing dazu des Pabstes Segen, und begann denn nachmals wie er gelobt, wobei ihm der unkluge und thörichte Eifer einiger protestantischer Geistlichen leicht Vorwand und Gelegenheit gewährte; denn die Katholiken wurden durch öffentliches Schmähen auf der Kanzel gereizt, Kupferstiche zur Verspottung des Pabstes verbreitet: da erklärte er den Frieden von ihrer Seite gebrochen, und darum den Freiheitsbrief seines Vaters vernichtet, und befahl, die evangelischen Lehrer innerhalb vierzehn Tagen zu entlassen; wer ferner Luthers Bibel las, wurde des Verbrechens beleidigter Majestät beschuldigt ([88]); und nun fügten sich die Unterthanen; andere wanderten aus; die katholische Lehre blieb in seinem Lande siegend.

LVIII. Dieß Beispiel blieb nicht ohne Wirkung auf die Katholiken der übrigen angränzenden Länder, auf Matthias und den Kaiser, den Vieles bewegte. Die Demüthigung durch seinen Bruder schmerzte ihn täglich mehr; das Gelöbniß einer feierlichen Abbitte schien dieser nicht erfüllen zu wollen, darum dauerte der Groll fort, und täglich wurde Rudolph weniger zur Versöhnung geneigt, wollte vielmehr die abgetretenen Länder wieder an sich bringen, und von seinem Bruder die Auslieferung des Familienvertrages erzwingen. Dazu ließ er heimlich durch seinen Vetter Leopold

---

([88]) Joh. v. Breitschwert: Joh. Kepplers Leben und Wirken.

in Passau Kriegsschaaren werben, dem er auch die Erbfolge in Böhmen zuwenden wollte. Schon stand der offne Krieg bevor, als scheinbar noch Aussöhnung erfolgte. Die andern Glieder des habsburgischen Geschlechtes sahen endlich den Nachtheil des Zwistes für ihr Haus ein, suchten zu vermitteln und zu frieden; König Matthias ließ die geforderte Abbitte durch Stellvertreter leisten, und erkannte die ihm überlassenen Länder als Gnade des Kaisers an, versprach, ihn für seinen Landesherrn zu erkennen, ihm in allen Unfällen und Nöthen Hülfe und Dienste zu leisten, und in allen wichtigen die östreichischen Lande und die Familie betreffenden Angelegenheiten sich nach dem Kaiser zu richten. Beide Theile versprachen ihre Heere zu entlassen und nicht gegen einander zu gebrauchen. So schien der Zwist ausgeglichen. Aber nun weigerte sich das Kriegsvolk, welches bei Passau von Leopold geworben stand, auf Rudolphs Befehl aus einander zu gehen, weil sie mit dem erhaltenen Gelde nicht bezahlt wären, oder weil ihre Führer dieß ausdrücklich auf geheimen Gegenbefehl des Kaisers thaten, brachen am Ende des Jahres 1610 in Oberöstreich ein, und hauseten wie in Feindesland. Darauf wendeten sie sich nach Böhmen, allem Anscheine nach, die Bewerbung des Kaisers für Leopold um die Thronfolge kräftig zu unterstützen, überfielen die Stadt Budweis, und walteten hier und auf dem ebenen Lande in ungezügelter Rohheit wie in Oestreich, immer noch erklärend, sie kämen als Freunde, des Kaisers Ansehen zu schützen, und nahmen durch Ueberrumpelung selbst die kleine Stadt Prag. Dabei blieb aber Rudolph unentschlossen, zögerte, berathschlagte, während die Gegner aufgereizt in der Stadt sich waffneten, durch das ganze Land das Aufgebot erließen, und dann, als die fremden Söldlinge auch die Altstadt überfielen, aber zurückgeschlagen wurden, im wilden Zorne über alle Katholiken jenes Stadttheiles, wie über Mitverschworne des Kaisers, zu ihrer Unterdrückung herfielen, nnd in gräßlicher Mordlust Heiliges und Unheiliges zertrümmerten, die Mönche und Geistlichen unter den grausamsten Martern mordeten, und um Hülfe an den Kö-

nig Matthias sandten. Auch jetzt wußte Rudolph nicht, was zu thun; er gab den Befehl, die empöreriſche Altſtadt zu beſchießen und zu ſtürmen, nahm ihn aber wieder zurück, gab dann ſein lang verheimlichtes Geld zur Bezahlung der Söldlinge, und befahl den Führern eiligſt Böhmen zu verlaſſen, ſich ſelbſt wehrlos den mächtigen Gegnern darſtellend. Vergebens mahnten ihn die Führer, mahnte ihn Leopold, Böhmen zu meiden, mit ihnen in das Reich zu ziehen, von dort aus Schutz und Beiſtand bei den Fürſten zu ſuchen, und in Macht zurückzukehren. Er blieb, ungeachtet aller Vorſtellungen, und ſah nach ihrem Abzuge ſich ſogleich wie einen Gefangenen gehalten; ſelbſt der Spaziergang in ſeinen Gärten wurde ihm von den Schildwachen verweigert, und während er jetzt an die Fürſten nach Deutſchland Geſandte ſchickte, welche von den Böhmen aufgefangen und wie Verbrecher behandelt wurden, kam Matthias mit ſeinem Heere in Eilmärſchen immer näher. Erſchreckt ſandte ihm Rudolph Boten der Freundſchaft entgegen, wie er ſelbſt ihm zur Thronfolge Böhmens geneigt beiſtehen wolle; Matthias antwortete eben ſo freundlich, daß er mehr als Vermittler denn als Feind zu kommen ſchien, und daß Rudolph zu ſeinem Empfange im Schloſſe Alles zubereiten ließ. Aber bald wich die Täuſchung. Matthias zog in Prag ein, nahm ſeine Wohnung in der Altſtadt, ohne ſich um ſeinen Bruder zu kümmern; darauf begannen die Verhandlungen. Rudolph ſollte auch dieſer Krone entſagen. Vergebens waren die die Bemühungen der mainziſchen, brandenburgiſchen und ſächſiſchen Geſandten zu Gunſten des Kaiſers; vergebens die Bemerkungen der Gemäßigten, daß Böhmen von Rudolph nichts, viel aber von dem mächtigen Matthias zu fürchten haben, deſſen Sinn zweideutig, deſſen Umgebung katholiſch jeſuitiſch ſei: die Stände, aufgeregt, folgten bloß ihrem gegenwärtigen Haſſe, und verweigerten jede fernere Vermittelung. Dieſe Nachricht ergriff den ſonſt kalten Rudolph ſo, daß er im Zorne aufſprang, ein Fenſter öffnete, und über die Stadt hinblickend ſprach: Undankbares Prag, durch mich biſt du herrlich geworden, und ſtoßeſt mich jetzt,

deinen Wohlthäter, von dir. Die Rache Gottes soll dich ereilen, und mein Fluch über dich und ganz Böhmen kommen! Vergebens baute er, noch immer hoffend, auf die Treue Schlesiens; voll des tiefsten Widerwillens unterschrieb er die Abdankung, entband Böhmen und Schlesien ihrer Pflichten, und wies sie an seinen Bruder, der ihm ein Einkommen von 300,000 Gulden und den Genuß einiger Herrschaften sicherte, mit der Erlaubniß, im Prager-Schloß oder sonst in Böhmen Hof zu halten. Während der geräuschvollen Feierlichkeit der Krönung hielt sich Rudolph in düsterer Einsamkeit in den innersten Zimmern verborgen; Matthias zog ab, ohne ihn gesehen zu haben, und reisete durch die Lausitz nach Schlesien, in den Hauptstädten die Huldigung zu empfangen, für den Augenblick es nicht achtend, daß durch vorgelegte Bedingungen seine Macht beschränkt war: die Gelegenheit konnte ja leicht alles ändern, und voll Hoffnung vermählte er sich nach seiner Ankunft in Wien, schon fünf und fünfzig Jahre alt, mit Anna, der Tochter des Erzherzogs Ferdinand von Tyrol. Die neue Schmach, auch der Kaiserwürde entsetzt zu werden, erlebte Rudolph nicht mehr; im Gram über das Erlittene starb er schon (20. Januar 1612) im sechszigsten Jahre eines mehr gedrückten als freudigen Lebens, das er durch wissenschaftliche Liebhaberei nicht ohne Kunstsinn zu verschönern suchte, seine Neigung vorzüglich der Astronomie, Alchemie und den Pferden widmend. Im selben Jahre wurde Matthias auch zum Kaiser gewählt; das Haus Habsburg war wieder einig, und seine Macht wollten nun die Jesuiten zur Unterdrückung der Protestanten gebrauchen; denn ohne Kampf schien das Alte nicht das Neue neben sich dulden zu wollen. Siegreich für die neue Lehre hatte dieser Kampf schon in einem fernen Theile der ursprünglich deutschen Länder begonnen und fortgedauert, daß dadurch für Beide um so eher Anlaß und Beweggrund zur Fortsetzung wurde, bis endlich Beide mit erprobter Kraft neben einander bestehen oder eine Partei der andern unterliegen würde.

Neunzehntes Buch.

Die Niederlande.

So viele reiche, blühende Provinzen!
Ein kräftiges, ein großes Volk — und auch
Ein gutes Volk — und Vater dieses Volkes!
Das dacht ich, das muß göttlich sein! — Da stieß
Ich auf verbrannte menschliche Gebeine. —

Inhalt. 1. Entstehen der Grafschaften in den Niederlanden. 2. Geistliche Herrschaften und Holland. 3. Allgemeiner bürgerlicher und kirchlicher Zustand. 4. Erheben des Volkes. Handel. 5. Die Geschlechter Wittelsbach und Burgund. 6. Die Städte. 7. Burgund übermächtig. Karl der Kühne. 8. Maria von Burgund. 9. Kaiser Maximilian. 10. Antwerpens Emporkommen. Philipp von Oestreich, Erbe von Spanien und den Niederlanden. 11. Sein Sohn Karl. Nassau Statthalter in Holland. 12. Geldern unterworfen. 13. Die Reformation in den Niederlanden. 14. Die Niederlande ein Kreis des deutschen Reiches. 15. 16. Philipp König. Zustand der Niederlande. 17. Die Inquisition. 18. Krieg gegen Frankreich. Egmont. Oranien. Grund des Mißvergnügens in den Niederlanden. 19. Granvella. 20. 21. Ausbruch der Unruhen. 22. Die Geusen. Allgemeine Gährung. 23. Die Bilderstürmer. 24. Zwiespalt des Adels. Auswanderung. 25. Herzog Alba. 26. Wilhelm von Oranien. 27. Die Wassergeusen. 28. Albas Abberufung. 29. Fortsetzung des Kampfes. 30. Don Juan. 31. Oranien glücklich und beneidet. Utrechter Union. 32. Oraniens Tod. Die Herzoge Anjou und Parma. 33. Fortgang des Krieges. Fall von Antwerpen. 34. Graf von Leicester. 35. Die unüberwindliche Flotte. 36. Moritz gegen Parma. 37. Tod Philipps II. 38. Zustand der vereinigten Provinzen. 39. Friede.

I. Nicht leicht zeigen sich bei einem andern Volke die mannigfachen Erscheinungen, wie bei dem deutschen, das berufen scheint, den Stufengang aller Entwickelungsarten seiner geistigen Natur, je nach der Lage verschieden, in seinem Leben und Wirken kund zu thun. Wir sahen, wie in den mittleren Theilen sich die Herrschaft der geistlichen und weltlichen Fürsten allmählich bildete und in manchem Sturme befestigte, wie die Städte emporblühten, und wie sie Künste und Wissenschaft pflegten, beinahe ebenso, wie es nur an Höfen der Fürsten geschehen kann; wir sahen, wie im Süden, in den Alpenthälern, die Deutschen fort und fort ein Hirtenvolk blieben, das sich der Herrschaft der Fürsten nicht willig zeigte, und wie sich dort auf dem Lande und in den Städten die alte Liebe zur Freiheit und selbsteigener Herrschaft bewahrte, bis diese an einzelne Geschlechter überging, welche nicht immer mild walteten, sondern drückten, daß sie selbst in Vergnügen leben könnten: nun ist noch übrig zu zeigen, wie gerade in dem entgegengesetzten Theile, dem niederen, nordwestlichen Deutschland sich das Leben gestaltete, ganz verschieden von allen übrigen Stämmen des deutschen Volkes, wie Lage und Gelegenheit, die mächtigen Herrscher der Zeitereignisse und der Völkerbildung, es geboten oder veranlaßten (1).

(1) Bei Ausarbeitung dieses Abschnittes wurden vorzüglich benützt, ja vielmehr ausgezogen, die Werke von Wagenaer, Kampen, Leo.

Jene Theile waren, seitdem sie unter das Frankenreich gekommen waren, und sich von den Einfällen der Normannen erholt hatten, ganz nach deutscher Art eingerichtet und verwaltet; Grafen richteten in den einzelnen Gauen und maßten sich bei der Schwäche der Karlingen und nachmals bei dem Zwiste der deutschen Könige mit den Großen im mittleren Deutschland, oder während ihrer Züge nach Italien, immer größere Herrschaft an. Wie häufig anderswo geschah, so wurden auch hier die Kleinen von den Großen unterdrückt, und nur im Kampfe gegen den König waren sie Eines, beinahe immer enge verbunden, und es konnten die Könige von Deutschland die emporstrebenden Grafen nicht bändigen, nicht im Inneren Deutschlands, um so weniger hier in den entfernten Theilen, wohin sie selbst persönlich nur höchst selten kamen. Aber so wie die Herzoge und Fürsten gegen die Könige waren, so die Grafen gegen die Herzoge, was sich besonders in dem sogenannten Lothringen zeigte, das unter dem Erzbischofe Bruno von Köln (st. 965), der das Herzogthum erhielt, weil die Geistlichen treuere Verwalter des Königsgutes als die Weltlichen schienen, in Ober- nnd Niederlothringen zerfiel. Dieses gehörte zu den Niederlanden, und Gottfried von Verdun oder den Ardennen erscheint als der erste Herzog, und gegen ihn beginnt derselbe Kampf der Grafen, wie der Herzoge und Fürsten gegen den König, da jener in diesem Lande der Erste und gleichsam der Mittelpunkt war.

In diesem Kampfe gelangten die Grafen, die früher unter dem Herzoge von Niederlothringen standen, beinahe zu völliger Unabhängigkeit, und es bildeten sich die Herrschaften und Lande der Grafen von Namur, Hennegau, Limburg, Luxemburg, Geldern, Mecheln, Antwerpen und Flandern(2), welche letztere den lothringischen Herzogen an Macht und Ansehen die nächsten waren, aber schon früh beinahe ganz aus dem Verhältnisse zum deutschen Reiche traten, sich an

(2) Ueber welche das gründliche Werk von Warnkönig: Flanderische Staats- und Rechtsgeschichte I. handelt.

Frankreich anschlossen, dessen erste Vasallen sie waren, das deutsche nahgelegene Reichsland verwüsteten oder Theile davon an sich zu bringen strebten, und nur in einem kleinen Theile ihres Gebietes, dem östlichen Flandern, wurde deutsche Art, Sprache und Sitte erhalten, während die übrigen Gaue nach und nach ganz französisch wurden, daß der germanische Charakter in den belgisch-gallischen unterging.

II. Zwischen diesen weltlichen Herren ragten zwei geistliche Fürstenthümer hervor, die Bisthümer Lüttich und Utrecht, deren jedesmalige Besitzer ihr weltliches Gebiet auf alle Weise zu erweitern strebten, und es erlangten die Bischöfe von Utrecht endlich die Provinz unter dem Namen des Niederstiftes, dazu auch Veluwe und die Provinz Overyssel, Drenthe und Gröningen; doch widersetzten sich diese beiden mit ächt deutschem Muthe und mit rühmlicher Ausdauer der Herrschaft der Bischöfe, um ihre eigene ursprünglich freie Verfassung und die Reichsunmittelbarkeit zu retten, daß sie immer nur ungewisse Besitzthümer der Kirche waren, und den kriegerischen Bischöfen oft schwere Niederlagen beibrachten; in diesem Kampfe zeichnete sich vorzüglich Friesland aus, das die Kaiser den Bischöfen zwar als Reichslehen abgetreten hatten, die aber ihren Einfluß selten dauernd behaupten konnten. Neben diesen Herrschaften kam noch eine andere Grafschaft, Holland, empor, die in der Folge alle anderen an Ruhm, Ansehen und Wichtigkeit in den Zeitereignissen überstrahlte. Das Land gehörte zu Friesland, von dem es einen Theil bildete, und das freiheitliebende Volk ertrug es sehr schwer, als Kaiser Otto III. auf Bitten seiner Mutter und des Erzbischofes Egbert von Trier dem Grafen Dietrich, gewöhnlich II. genannt, das Land zwischen Sunnemere und Medemelacha und Texel als eigenes Land, Westfriesland, schenkte, und es hieß dieses noch eine geraume Zeit die Grafschaft in Friesland. Bald entstand Streit zwischen dem Grafen und dem Volke, und Arnold, der Sohn Dietrichs, Burggraf der Stadt Gent, fiel in einer Schlacht gegen die Westfriesen (1004). Sein Sohn Dietrich III. übernahm die Grafschaft und die Rache des

Vaters, bezwang die Friesen, dehnte seine Eroberungen aus, und nahm auch einen waldigen und damals noch unbewohnten Landstrich an der Niedermaas (Meermede) Holtland — Holzland — woher dann die Grafschaft den Namen erhielt(3). Sein Gebiet näherte sich immer mehr dem Hochstifte Utrecht; an Gelegenheit zum Streite fehlte es dann natürlich nicht, zumal als der Graf die Stadt Dortrecht erbaute und dort eigenmächtig Zoll anlegte. Kaiser Heinrich II. befahl dem Herzoge Gottfried von Niederlothringen, den stolzen Grafen zu züchtigen; die Mannschaft von Utrecht, Köln und Lüttich zog zum Kampfe aus, wurde aber von den Friesen in den sumpfigen Gegenden unvermuthet überfallen (1018) und zerstreut, Herzog Gottfried selbst gefangen, der gegen seine Auslösung die Gnade des Kaisers für den Grafen auswirkte, welchem der Merwede-Wald und die Stadt Dortrecht blieb. Aber die Thaten dieser Grafen bieten nichts dar, was lehrreich wäre; Fehden, Jagd und alltägliches Leben, daß die ganze Geschichte wie eine magere unfruchtbare Gegend erscheint.

III. Der bürgerliche und kirchliche Zustand in diesen Provinzen, von welchen nur die eine Grafschaft Flandern größtentheils zu Frankreich gehörte, war fortwährend derselbe, wie in dem übrigen Deutschland, nur daß sich die freien Gemeinden dort weit häufiger gegen den Adel behaupteten, der in beständigen Fehden seine Kraft verschwendete, theils um der Blutrache willen, theils im Kampfe, um in die höchsten geistlichen Pfründen zu kommen, und außerdem gab gar manche und geringe Ursache Gelegenheit zum Kampfe bis zur Vernichtung. Ward doch wegen einer gestohlenen Kuh ein Krieg geführt, der über 15,000 Menschen das Leben kostete (4). Die Einrichtung der Schöffengerichte erhielt sich auch in Deutschflandern; die Städte erhoben sich früh, da die Herzoge und Grafen im Zwiste gegen ein-

(3) Kampen I. 102. Leo I. 63 ff.
(4) Kampen I. 100.

ander oder gegen Außen ihnen manche Freiheit gewähren mußten, um sie zu gewinnen (5). Die Provinzen an den Seeküsten waren von der Natur zu Schifffahrt und Handel angewiesen, die Gefahren zur See machten die Niederländer unternehmend, kühn und trotzig, und wer das Element nicht fürchtet, es vielmehr zu beherrschen weiß, wird sich einer despotischen Herrschaft nicht fügen, daher die seefahrenden Völker alle nur eine gemäßigte Herrschaft ertragen, und meist in Demokratien übergehen, und Seeherrschaft wird schon von den Alten die Wurzel der Volksgewalt genannt (6).

Schon früh bestand ein lebendiger Verkehr mit Deutschland und England, und es zeigten sich in den Städten dieselben Erscheinungen, wie im übrigen Deutschland. Allmählig wußten sich die Einwohner der Burgen zu erheben, Vorrechte und Begünstigungen von den weltlichen oder geistlichen Herren zu erlangen; manche Grafen förderten das Blühen der Städte geflissentlich, um gegen äußere und innere Feinde an den Bürgern treue Freunde zu haben. In Brabant hatte Vilvoorden schon im Jahre 1192 die erste Keure oder den Freiheitsbrief erhalten, in dem bestimmt wurde, daß kein Bürger anderswo, als nur in der Stadt könne gerichtet werden; und daß ein Bürger, der Jahr und Tag in der Stadt gewohnt habe, auch ohne Erlaubniß des Herzogs mit Hab und Gut sich anderswohin begeben könne, und daß die Bürger dem Herzoge nur innerhalb der Gränzen seines Gebietes zum Kriegsdienste verpflichtet seien (7). In Holland soll Willhelm I. auch der Erste gewesen sein, der den Städten Rechte ertheilte; Florenz IV. (1222 — 1234) setzte dieses fort, und unter Wilhelm II., dem deutschen Könige, kommen in Holland schon viele freie Städte vor, wie Harlem, Delft, Leyden, Dort-

---

(5) Leo I. 157. 254.
(6) Plutarch Themistocl. 19.
(7) Kampen I. 122.

recht, Altmark; in Geldern Hardewyk, Arnhem, Lochem, Doesburg u. a. Die Magistrate in den Städten waren der Schulze, als Rechtsverweser und Förderer des Grafen, die Schöffen als Richter ([8]). Bald gediehen und erhoben sich die Städte sehr, tüchtige Bürger erscheinen als Anführer in Krieg und Frieden, und die Magistrate behaupteten sich sowohl gegen den fehdelustigen Adel als auch gegen das unruhige gemeine Volk; bald verschwand Ansehen und Macht des Stadtadels ganz, und in den meisten Städten errangen die Zünfte das Regiment, daß der Adel, um zu Würden und Aemtern zu gelangen, sich mußte in die Zünfte einschreiben lassen.

Dieses Aufblühen der Städte war auch in den Niederlanden ein großer Reiz für die gedrückten Landbewohner, sie entflohen häufig, und siedelten sich in den Städten und Vorstädten an. Die Bauern des Kennemer Gaues, Nachbarn der Westfriesen, forderten ihre Menschenrechte, wollten den Adel aus dem Lande treiben, die Schlösser zerstören und die Regierung den Gemeinen übergeben. Mit ihnen vereinigten sich die Westfriesen und die Waterlander (Bewohner der Norduser des Meerbusens Y), und die Edlen sahen sich beinahe überall genöthigt in die Städte zu fliehen; doch auch in manchen Städten regte sich der Geist der Empörung gegen die adelichen Vorsteher; sie wurden meist abgesetzt und andere, von und aus dem Volke gewählt, kamen an ihre Stelle. Morden lag nicht im Charakter des Volkes, es begnügte sich, die ihm unangenehmen Führer zu entsetzen oder zu vertreiben. Doch noch lange Zeit schwankte die Verfassung, und die Volkshäupter wurden von den Bischöfen und Grafen oft wieder vertrieben, und die vorige oder eine ähnliche Regierung wieder hergestellt, bis mächtige Grafen selbst als Volksführer sich zeigten, und demselben zu Gunsten viele Vorrechte ertheilten, wie denn auch Graf Florenz V. von Holland ein wahrer Volksliebling

([8]) Vers. 124.

ward, der die niedrigste Klasse sich ganz gewann, und bei Gericht keinen Unterschied der Personen kannte; er erhob selbst vierzig Landleute in den Adelstand, weßwegen ihn der Adel, welchen er streng beherrschte, den Kerle- oder Bauerngott nannte. Als er durch einige Verschworne des Adels treulos ermordet war, zeigte sich die Liebe und Trauer des Volkes ihn zu rächen offen, und es wüthete mit unversöhnlicher Erbitterung bis in das siebente Glied gegen die Mörder und deren Verwandte, daß damit recht eigentlich der Verfall des Adels beginnt (*), während sich die Macht der Stadtgemeinden hebt und die Landgemeinden in Friesland ihre Freiheit behaupten. Dieses Emporstreben der Städte zeigte sich durch alle Grafschaften der Niederlande, hier früher, dort später, bis sie endlich alle große Freiheiten erhielten, und dadurch sich Wohlstand und Macht sicherten. Handel und Verkehr blühten in Holland, Flandern und Brabant; schon im eilfen Jahrhunderte war die Schifffahrt der Holländer, Friesen, Flammänder und deren von Antwerpen bedeutend; die Kreuzzüge förderten sie noch mehr, schon wurden ansehnliche Flotten ausgerüstet und der Handel lebendiger. Wollenfabriken bestanden schon früh, friesische Tücher werden bereits unter Karl dem Großen ausgezeichnet, und Holland wird als ein sehr reiches Land geschildert.

IV. Seitdem sich das Volk einmal erhoben und den Adel gedemüthigt hatte, standen die Bürger beinahe überall an der Spitze der Regierung, und ließen sich nicht wieder verdrängen; ohne ihre Einwilligung konnte selten mehr eine Steuer ausgeschrieben werden, und wie kühn es sich gegen die einst mächtigen Grafen betrug, zeigte sich bei mancher Veranlassung. So, als einst der Graf von Flandern ein großes Turnier anordnete, und dazu die Ritterschaft von Flandern, Hennegau, Brabant und Holland lud, und zu den Festen den Ertrag einer allgemeinen Landsteuer verwendete,

(*) Warnkönig I.

erhob sich ein Bürger, und rief: Zu solcher Vergeudung wird das Volk keinen Pfenning mehr beisteuern ([10]). Zu einer andern Zeit bewies sich das Volk den Grafen, die es liebte, äußerst geneigt, und als Graf Wilhelm III. von Holland seine Stände um tausend Gulden anging, antwortete man ihm, dieß sei zu wenig, man wolle ihm zehntausend geben, worauf er ihnen alles erließ, und sagte: sie sollten ihr Geld nur behalten, zur Zeit der Noth würden sie ihm gewiß beistehen ([11]).

Ueberall aber herrschte ein reges Leben in Handel und Gewerben, und zur Erringung von bürgerlicher Freiheit, heftiger und rascher in den südwestlichen Theilen, in den belgischen Provinzen, in welchen sich der deutsche bedächtige Charakter mit dem leichten und raschen des Galliers vermischt hatte, wodurch eine gewisse Unruhe und beständige Unzufriedenheit mit dem Bestehenden sich äußerte, und Ueppigkeit und Uebermuth bei den stolzen und herrschsüchtigen Bürgern von Gent, Brügge und Ypern sich offenbarte; während in Holland und den andern nordwärts gelegenen Provinzen der deutsche Charakter in Sprache und Sitten sich noch in alter Derbheit kund that, die Städte zwar langsam sich erhoben, aber desto gediegener und kräftiger sich gestalteten, und die allgemeine Aufmerksamkeit vorzüglich auf Ausbreitung des Handels, der Schifffahrt und der Fischerei gerichtet war, die ihnen großen Gewinn brachte, da die Häringe wegen der vielen streng beobachteten Fasttage in jenen Zeiten durch ganz Europa versendet wurden. Schon früh wurden die Häringe an den Küsten von Schoonen gefangen, bis sie später nach den niederländischen und englischen Küsten zogen. Schon im Jahre 1285 hatte König Eduard den Holländern, Seeländern und Friesen die Erlaubniß gegeben, an den Küsten von Norfolk Häringe zu fangen, welcher Fang denn immer mehr betrieben wurde. Im Jahre 1416 wurde

---

([10]) Leo I. 293.
([11]) Kampen I. 158.

das erste große Häringsnetz gestrickt ([12]). Der Handel nach der Ostsee wurde immer lebhafter, ausgebreiteter; die vornehmsten Städte der Niederlande nahmen Theil an dem großen Bunde der Hanse, und es zeichneten sich aus vor allen in Holland: Dortrecht, Amsterdam und Briel; in Seeland: Mittelburg; in Friesland: Stavern; in Utrecht: Deventer, Zwoll; in Gröningen: Zütphen, so daß es um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts heißt, die reichen Inseln Holland und Seeland werden von tapferen und kriegerischen Völkern bewohnt, konnten niemals von ihren mächtigen Nachbarn überwunden werden, und treiben auf allen Meeren Handel ([13]). Die Hanseaten fanden in den Niederlanden einen Markt, der an Mannichfaltigkeit der Waaren und Schnelligkeit des Umsatzes alle anderen von ihnen besuchten Länder übertraf. In Flandern und Brabant lernten sich die Nationen kennen, tauschten Gedanken und Waaren aus, und zu Brügge war schon im Jahre 1310 eine Versicherungsgesellschaft, um den Schaden Einzelner unter mehrere zu theilen, auch schon eine Art Wechselgeschäftes ([14]).

V. Während die Städtegemeinden sich auf alle Weise kräftigten, war zumal in der zweiten Hälfte des vierzehnten und am Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts große Parteiung zwischen den edlen Geschlechtern, so wie zwischen den Städten, wodurch Gelegenheit gegeben ward, daß Einzelne der Edlen durch Familienverbindung und Kriegsglück vor allen Uebrigen hervorragten, und große Macht erlangten; mit Wilhelm IV. war der männliche Stamm des holländischen (Hennegau) Grafengeschlechts erloschen, der schon mehrere Provinzen unter sein Geschlecht erblich vereinigt hatte, und so brachte Margaretha, die älteste Tochter desselben, ihre Ansprüche auf Holland, Seeland, Friesland

---

([12]) Wagenaer: Allgemeine Geschichte der vereinigten Niederlande. Aus dem Holländ. B. II. S. 110.
([13]) Das. S. 146.
([14]) Sartorius: Gesch. der Hanse I. 251 ff.

und Hennegau an den Kaiser Ludwig den Bayer, wodurch das wittelsbachische Haus seine Macht auch in den Niederlanden zu gründen schien. Aber das Mißgeschick verfolgte dieses Geschlecht auch hier, und es schien seine Länder nur für Andere erworben zu haben. Erst führte Margaretha die Grafschaft, trat sie dann nach Ludwigs Willen an ihren Sohn Wilhelm ab, und behielt sich ein Jahrgeld und Hennegau vor; als aber jenes nicht bezahlt wurde, kam sie selbst wieder nach den Niederlanden, und wollte die Regierung übernehmen; allein ihr Sohn hatte bereits eine Partei, die dem weiblichen Regiment abhold war, für sich gewonnen, und so begann der Kampf der Parteien, der Höckschen und Kabbeljauschen; diese prahlten, wie große Fische ihre Gegner zu verschlingen, jene aber sagten, sie wollten ihre Feinde mit den Hacken — Höck — fangen. Die Städte hielten meist zu den Kabbeljaus, als deren Häupter die Barone von Arke und Egmont galten; die adelichen Geschlechter zu den Höcks, deren Haupt Brederode war; jene hielten zu Wilhelm, diese zu Margaretha, und Krieg und Verwüstung ging durchs Land, bis der König von England, zu dem Margaretha fliehen mußte, vermittelte (1354), Holland, Seeland und Friesland dem Herzog Wilhelm, Hennegau aber der Margaretha bis zu ihrem Tode zusprach. Sie starb bald darauf, über Wilhelm aber kam die Rache des Mutterfluches, schon 1357 zeigten sich Spuren von Wahnsinn, er wurde gefangen gehalten, und sein Bruder Albrecht von Bayern-Straubing verwaltete als Ruward (Ruhewärter) zwei und dreißig Jahre lang die Grafschaften, und herrschte dann noch sechszehn Jahre als Graf, aber ohne Ansehen und Macht, ein Spiel der Parteien, von welchen damals die Niederlande zerrissen wurden. In Friesland wurden die armen Schirringen (von der Fischerei der Schieraalen) von den reichen Vettkoopern (Fetthändlern) befehdet; in Utrecht waren die Lichtenberger und die Lokhorste; in andern Provinzen andere Parteinamen; dazu kamen die Fehden der Städte gegen den Adel; der Einfluß des luxemburgischen

Kaisergeschlechtes auf ihr altes Stammland, welches Karl IV. zu einem Herzogthume erhob, und wie im übrigen Deutschland, so auch hier, die Macht des wittelsbachischen Hauses zu schwächen suchte: so konnte nichts Großes gedeihen, die Macht der einzelnen Geschlechter wurde allmählig gebrochen, und nur das Haus Burgund, von Frankreichs Königen aus dem Geschlechte der Valois abstammend, erhob sich unbemerkt unter diesen Parteiungen, und gewann in den Niederlanden großen Einfluß, so wie es daselbst auch immer größere Gebietserwerbungen machte, während das Geschlecht der Wittelsbacher in unglücklichen Fehden seine Macht theilte und zersplitterte. Mit diesem verband sich Burgund durch doppelte Heirath, und erhielt dadurch Gelegenheit, sich der schönen Erbschaft zu bemächtigen. Nach dem Tode Albrechts (1404) übernahm sein Sohn Wilhelm die Herrschaft, der andere Sohn Johann war ernannter Bischof von Lüttich; seine Tochter Margaretha vermählte sich mit Johann dem Unerschrockenen, Herzoge von Burgund, deren ältester Sohn Herzog Philipp der Gute ist. Wilhelm aber hatte sich vermählt mit Margaretha, der Schwester Johanns von Burgund, waltete ohne Auszeichnung, und hinterläßt bei seinem Tode (1417) eine einzige Tochter Jakobäa ([15]), welche die Erbschaft übernimmt, und bei ihrer Jugend nothwendig in die Hände der Parteien fallen mußte. Ihr eigener Oheim, Johann, suchte sich der Herrschaft zu bemächtigen, tritt in den weltlichen Stand zurück, da er die höheren Weihen ohnehin nicht erhalten hatte, und die Kabbeljaus erklären sich sogleich für ihn. Um ihnen desto kräftiger widerstehen zu können, muß Jakobäa, auf Zureden der Höcks, den ihr verwandten Herzog Johann von Brabant (1418) heirathen, nachdem der Pabst die Ehe erlaubt hatte. So begann denn der Kampf; Herzog Johann der Wittelsbacher wird in Dortrecht belagert, die feindlichen Schaaren zerstreuen sich

([15]) Sia war vermählt an den Dauphin von Frankreich, der aber schon früh starb.

aber nach mehreren Ausfällen; der Krieg scheint sich in die Länge zu ziehen. Da vermittelte Philipp von Burgund, ebenfalls Geschwisterkind mit Jakobäa; der Oheim dieser blieb im Besitze seiner Eroberungen, und theilte überdieß einige Jahre lang die Herrschaft in Holland, Seeland und Friesland. Die Höcks fanden sich beleidigt, zurückgesetzt; klagten vorzüglich über Johann von Brabant, der in seiner Schwäche diesen schmählichen Vergleich gebilligt, suchten seine Ehe als blutschänderisch zu verdächtigen; häuslicher Zwist und Unzufriedenheit war im Keimen; als aber Johann dem Wittelsbacher die Frist seiner Regierung verlängerte, erzürnte die Mutter der Jakobäa hoch; diese folgte den Einflüsterungen, entfloh nach Hennegau und dann nach England, wo sie den Herzog Hunfried von Glocester, Oheim und Vormund des Königs, heirathete (1422), ohne daß der Pabst die Ehe mit Johann von Brabant gelöst hatte. Die Neuvermählten kehren darauf in stattlicher Begleitung nach Hennegau zurück, das ihnen den Eid der Treue schwören muß; unterdessen verbinden sich aber Johann von Brabant und Johann von Bayern gegen jene; auch Philipp von Burgund, und nimmt Partei gegen Jakobäa, und der Pabst erklärt die neue Ehe für ungültig. In dieser gefährlichen Lage ging Glocester nach England zurück, und überließ der Jakobäa allein die Vertheidigung Hennegaus und den Kampf gegen so viele Feinde. Von allen Seiten angegriffen und gedrängt muß sie die Vermittelung des Herzogs Philipp von Burgund annehmen; dieser bleibt Vormund über sie, und erhält die Verwaltung von Holland, Seeland und Friesland; sie selbst sollte ihren Aufenthalt in Gent nehmen, bis die Aussöhnung mit ihrem Gemahle Johann erfolgt sei. Allein heimlich entwich sie in Mannskleidern, wird in Holland freudig von ihren Anhängern, nur von den Städten nicht, wo die Kabbeljaus herrschen, empfangen, wirbt Freunde, führt den Krieg gegen Burgund, ruft ihren Gemahl Glocester aus England, der aber nicht erscheint, und nur einige Hülfe sendet, bis er sie endlich ganz verläßt, da der Pabst

(Januar 1427) erklärte, er werde seine Ehe mit Jakobäa niemals billigen. Als in demselben Jahre Johann von Brabant stirbt, Johann der Wittelsbacher war schon 1425 an gereichtem Gift verschieden, fühlte sich die unglückliche Fürstin zwar frei, aber der Krieg mit Burgund dauerte fort, und sie willigte endlich in seinen Vorschlag: als Fürstin und Herrin über Holland zu walten, aber nie ohne seine Einwilligung sich zu vermählen, auf daß er Erbe bleibe. Als sie in der Folge sich heimlich mit dem Edlen Franco von Borsel verehlichte, und die Sache bekannt wurde, erscheint Philipp von Burgund mit großem Gefolge wie zum Besuche bei ihr, und zwingt sie, ihm sogleich alle Länder zu übergeben (1433); nur der Besitz einiger Güter und die Zölle in Holland und Seeland blieben ihr auf Lebenszeit; darauf lebte sie noch einige Jahre mit Borsel, und stirbt am Grame (1436) ([16]). Nach wenigen Jahren kam auch Luxemburg an Burgund; schon früher hatte der Herzog die übrigen Provinzen, mit Ausnahme der beiden Hochstifter Geldern und Friesland, an sich gebracht, und es schienen alle früheren Grafen der einzelnen Gaue und selbst die Städte nur für das Haus Burgund gekämpft, gesiegt, erworben zu haben und zu blühen, das die Früchte Aller zusammt dem Lande an sich bringen sollte, und es war nach menschlicher Einsicht leicht zu bemessen, daß unter dem mächtigen Fürstengeschlechte die Städte allmählig und einzeln ihre großen Vorrechte und Freiheiten verlieren, und zwischen Deutschland und Frankreich ein mächtiges Zwischenreich entstehen würde, wenn es ihm oder seinen Nachfolgern anders gelänge, die verschieden regierten und eingerichteten Provinzen nach und nach zu einem Ganzen zu verschmelzen.

VI. Dazu bedurfte es freilich vieler Klugheit, weil in den Städten der erwachte Freiheitssinn eifersüchtig auf seine hart errungenen Vorrechte sah, und zumal in Flandern die

([16]) Ausführlich in Mannert und Zschokkes bayrisch. Geschichte und bei Kampen.

ganze Macht bei ihnen war, weil auch durch vermehrten Handel und Gewerbsfleiß die Geldmacht, welche bald mehr als Heere vermochte, in ihren Händen war, die Geistlichkeit und der Adel keine Steuer zahlte, und die Fürsten durch steigende Pracht ihres Hofes, Turniere, Hoffeste und eine große Zahl Diener häufig genöthigt waren, sich bittweise um Beisteuern an die Bürger zu wenden, und ganz und gar nicht diese Steuern befehlen konnten. Der Adel hatte durch seine Fehden, durch sein festes Verharren bei alten Formen, und wie er sich dem Handel als unedlem Erwerbe entzog, sehr von seiner alten Macht verloren, ebenso die hohe Geistlichkeit, welche in den weltlichen Provinzen bei den allgemeinen Volks- und Ständeversamlungen ihre Vertreter senden durfte, und nur in den geistlichen Fürstenthümern den ersten Stand ausmachte. Dagegen waren die Städte so mächtig und kühn geworden, daß sie ohne Zustimmung oder Anfrage bei dem Landesherrn sich einander bekriegten, Frieden und Bündnisse schlossen, und durch das Anschließen an den Bund der Hanse ansehnliche, ja oft furchtbare Bundesgenossen hatten. Durch Fischfang, Handel, Bierbrauereien, Tuchmanufakturen erwarben sich einzelne Bürger in jener Zeit oft das ungeheure Vermögen von mehreren Millionen, und wurden durch die Natur der Sache wahre Volkshäuptlinge, da Viele durch sie Arbeit und Unterhalt bekamen, und selbst die Fürsten ihres Geldes nicht entbehren konnten. Durch diese errungene Wohlhabenheit, diese Lebendigkeit des Verkehres ward die Arbeitsamkeit und der Trieb sich hervorzuthun und reich zu werden genährt und die Lernbegierde geweckt; treffliche Schulen blühten in manchen Städten, der Erfindungsgeist zeigte sich vorzüglich in Verbesserung der Schifffahrt und aller Mittel zur Erwerbung des Lebensunterhaltes ([17]), ja es machen die Harlemer selbst, wiewohl mit Unrecht, Anspruch auf die

([17]) Kampen.

Erfindung der Buchdruckerkunst mit beweglichen Buchstaben noch vor Guttenberg, Faust und Schöffer ([18]).

VII. Als Philipp jetzt Herr über alle Niederlande mit Ausnahme der beiden Hochstifter Geldern und Friesland geworden, denn dieses Land behauptete glücklich seine Reichsfreiheit, und erhielt sie vom Kaiser Friedrich III. gegen alle Ansprüche Philipps bestätigt, und als dieser nur durch Lothringen unterbrochen vom Texel bis an den Jura und von der Saone bis an die Rhone herrschte, und sich mit Frankreich nach langem Kampfe versöhnt hatte, begann er seine Herrschaft zu kräftigen, unterdrückte die Parteiungen, zügelte den Ehrgeiz der Geistlichen mit fester Hand und wußte auch die widerspenstigen Städte allmählich und unvermerkt zu zähmen, die Einen mit Waffengewalt zu demüthigen und die Andern dadurch in bescheidener Mäßigung ihrer alten Vorrechte zu halten, indem er klug sie niemals auf das Aeußerste oder mehrere mit einander zum gemeinsamen Kampfe trieb, so daß er vorzüglich wegen seiner Milde gegen die empörerischen und dann von ihm bezwungenen Städte den Namen des Gütigen erhielt. Unter ihm wurde vorher nie gekannter wahrhaft königlicher Prunk eingeführt und durch ihn und seine Diener nach seinem Beispiele große Sittenlosigkeit herrschend; er stiftete 1430 vielleicht als Sinnbild des Handels und der dadurch erlangten Schätze zu Brügge den Orden des goldenen Vließes, der jetzt noch der berühmteste in Europa ist; unter ihm blüheten Künste und Wissenschaft, vorzüglich die Malerei durch die großen Brüder Johann und Hubert van Eyk, die sich von der bisherigen Weise der Malerei kühn entfernten. Sie begannen ihre Gestalten frei hinzustellen ohne den tapetenartigen Goldgrund ferner zu bewahren. Es ward auch geglaubt, daß Johann der Erfinder der Oelmalerei gewesen, wenigstens mischte er zuerst ölige Substanzen unter die Farben selbst, statt daß sie sonst bloß über die Bilder gezogen

([18]) Schaad u. a.

wurden, auch deutete er die Entfernung an, kannte und übte die perspektivische Kunst, stellte Manigfaltigkeit der Landschaften und der Baulichkeiten in unendlicher Abwechselung dar, die an die Stelle des kümmerlichen Goldgrundes oder Teppiches traten [19]). Philipp hinterließ bei seinem Tode 1467, 14. Juni, seinem einzigen ehelichen Sohne, dem kühnen Karl, einen sehr großen Schatz, ein schönes reiches befriedetes Land; wie groß, mächtig und geehrt hätte er sein und werden können, wenn er nicht zu groß hätte werden wollen. Aber Herrschsucht und Ehrgeiz, sein Haß gegen Frankreich und gegen alle städtischen Freiheiten, seine blinde Eroberungs- und Racheluſt rissen ihn blindlings dahin; erst hoffte er sich ein selbstständiges zusammenhängendes Königreich am Rhein, dann durch die Eroberung von Lothringen zu erringen; aber er ward überall getäuscht, gehemmt, und fand endlich in seinem Treiben den schon erzählten Tod eines tollkühnen Abenteurers, und stürzte sein Reich in alle Gräuel der Parteiungen und einer Weiberherrschaft, da er nur eine einzige Tochter, Maria, als Erbin zurück ließ.

VIII. Zwar erhielt der schöne König Maximilian die reiche und schöne Erbin, Frankreich benützte mit planmäßiger List und wahrhafter Treulosigkeit, durch welche es zuvor schon den kühnen Karl, ihn von Krieg zu Krieg drängend, und ihn gegen Alle, und Alle gegen ihn umher aufreizend, recht eigentlich zu Grunde gerichtet hatte, die günstige Gelegenheit, während der trostlosen Lage der Maria, ihre Besitzungen anzugreifen, sie auf alle Weise zu drängen; und wenn auch Maximilian sie von der verhaßten Bewerbung befreite, doch in einen langen Krieg zu verwickeln, mehrere Provinzen wegzureißen und die Bürger gegen sie und Habsburg aufzureizen.

Während Ludwig von Frankreich offen die Vernichtung der ihm Gefahr drohenden burgundischen Herrschaft beabsich-

---

[19]) Göthe W. B. XLIII. S. 417 ff.

tigte, Burgund als ein Lehen Frankreichs einzog, und die nahe gelegenen Provinzen theils französischen Großen, theils einigen Edlen Deutschlands für Vasallenpflicht gewinnen und überlassen wollte, und überall seine Anhänger für ihn thätig waren; suchte Maria Hülfe bei ihren Unterthanen selbst, verlieh den Holländern und Seeländern das sogenannte Privilegium, und vergab beinahe alle Herrscher-Rechte. Sie versprach, keine Auflagen ohne die Stände zu verlangen, ohne sie selbst keine Ehe zu schließen; die Stände sollten nach Belieben sich versammeln und berathen, wo und wie sie wollten; ohne der Stände Genehmigung wolle sie keinen Krieg führen, keinem Ausländer, selbst denen nicht aus einer anderen Provinz, Aemter verleihen; Niemanden zwei Aemter zugleich übertragen; kein Bürger sollte außer Holland vor Gericht gezogen werden; sie entäußerte sich selbst des Münzrechtes; die früheren Bitten-Steuern sollten der Provinz erlassen, den Städten die Ernennung der Magistrate überantwortet werden, und der Herzogin nur die Wahl aus den Ernannten zustehen. Aber außerdem bemächtigte sich die Stadt Gent ihrer ganz, und trennte die Herzogin von ihren Verwandten und Freunden, und bewachte sie wie eine Gefangene. Nur die Ehe schien sie aus solchen unwürdigen Banden befreien zu können; aber auch bei dieser Wahl schien sie nicht frei, bis endlich die meisten Stimmen sich für den, von ihr auch am meisten gewünschten Sohn des Kaisers Friedrich III. Maximilian vereinigten, weil die Macht seines Vaters entfernt für ihre errungenen Vorrechte und Freiheitsliebe wenig gefährlich schien. So erhielt der ritterliche römische König die reiche Erbin, und befreite sie aus Frankreichs gewaltthätiger Anmaßung; aber ohne Geld, ohne Kenntniß der Sprache, Sitten und Gesetze und der beinahe ganz republikanischen Regierungsformen konnte er unmöglich den überwiegenden Einfluß gewinnen, der nöthig war, sich mit Würde zu erhalten, die Parteien zu vereinen, sein und des Landes Interesse gegen den gefährlichen Nachbar zu wahren und die sämmtlichen Niederlande zusammen

zu halten. Ludwig von Frankreich nährte und entflammte den Kampf der Unruhigen, Unzufriedenen, warb für sich; Maximilian mußte selbst Partei nehmen, und schloß sich an die mächtigen Kabbeljaus, welche bisher den Kaiserlichen am meisten entgegen gewesen, in den meisten Städten die Oberhand hatten, und die überwiegende Volkspartei waren. Dadurch erhielt er Macht und bedeutende Beisteuer, verdrängte die Höcken (die Partei des Adels) aus allen holländischen Städten, waltete aber gegen die Gefangenen mit solcher Strenge, daß er unmöglich Zuneigung erringen und doch die heimlichen Gegner nicht ganz unterdrücken konnte.

IX. Noch waren die Unruhen und Wirren nicht gestillt und gelöst, als Maria durch einen Sturz vom Pferde starb, 1482; Maximilian wurde überall als Vormund ihrer zwei hinterlassenen Kinder, Philipp und Margaretha, nur nicht in Utrecht und Flandern, erkannt, welches allgemein als die reichste Provinz und Residenz galt; man bemächtigte sich vielmehr des künftigen Herrschers, stellte einen Rath als Vormundschaft über ihn auf, schloß Maximilian aus, weil man seine Herrschaft zu fürchten begann, unterhandelte im Einverständnisse mit Gent mit Ludwig von Frankreich, und Maximilian mußte im Frieden von Arras, Dezemb. 1482 bewilligen, daß seine Tochter Margaretha einst dem Dauphin Karl mit ihrer Hand auch die Provinz Arras und die Freigrafschaft Burgund znbringen wolle.

Unterdessen dauerte der Krieg im Innern fort, welchen die Rückkehr der Höckschen Partei noch furchtbarer machte, da die Rachsucht keines Geschlechtes und keines Heiligthumes schonte; nach vielem Morden und Elende und bezwungen durch Maximilians Söldlinge erkannten endlich auch die Flammänder, 1485, seine Vormundschaft, lieferten ihm den jungen Philipp aus, gelobten ihm 700,000 Gulden in drei Fristen zu zahlen, und Alles versprach nun eine friedliche Zukunft. Aber bald erregte das fremde Kriegsvolk, welches Maximilian in den Städten zur Sicherung seiner Herrschaft hielt, und der Druck der Abgaben die Unzufriedenheit; die

Franzosen nährten sie, und während Maximilian 1486 zum römischen König erwählt und gekrönt wird, begibt sich Gent unter Frankreichs Schutz; Brügge empört sich, und als er selbst dahin eilt, den Aufstand zu stillen, versammeln sich die Zünfte mit ihren Fahnen und fünfzig Kanonen um ihn, klagend über die Fremden, und fordern Rechnung von ihm über die Kriegskosten: betheuernd nicht gegen ihn, sondern gegen seine untreuen Räthe hätten sie die Waffen ergriffen, nehmen ihn aber des anderen Tages, als das Gerücht des heranziehenden Soldheeres sie noch mehr erbittert, gefangen, erklären ihn der Vormundschaft verlustig, und es wüthete darauf sechs Wochen lang die unsinnigste Volkstyrannei mit allen Gräueln in der Stadt, wodurch das Leben des Königs öfters in Gefahr kam, seine Räthe und Anhänger aber unter allen Martern gequält und geschlachtet wurden. Aehnliches wurde zu Gent geübt. Auf die Verwendung des Pabstes und der Generalstaaten zu Gent, vielleicht am meisten aber durch die Einnahme von Sluis, dem Hafen ihrer Stadt durch Philipp von Cleve, wurden die von Brügge bewogen, Maximilian frei zu lassen, der die ihm gemachten Bedingungen beschwor, und Philipp von Cleve mit zwei andern zu Geißeln stellte. Als er aber kaum befreit, die Annäherung eines deutschen Reichsheeres von 40,000 Mann unter Anführung des Kaisers vernahm, ließ er sich von seinem Eide, als einem erzwungenen, entbinden, und setzte den Krieg mit vieler Hartnäckigkeit anfangs aber mit wenigem Glück fort, da er durch seinen Treubruch Philipp von Cleve preisgab, der sich mit Franz von Brederode im glühenden Hasse gegen ihn verband, die Bürger vieler Städte für Frankreich gewann, und der Herrschaft Maximilians auf alle Weise entgegen wirkte, und schon Meister von Flandern, auch Brabant gegen ihn in Empörung brachte. Erst im Jahre 1489 ward das Glück dem Könige wieder hold, das Heer des Kaisers kämpfte unter Albrecht von Sachsen, einem Sohne Friedrichs des Sanftmüthigen von Sachsen, glücklich, in Frankfurt ward vorzüglich durch Beiwirkung

des Engelbert von Nassau, der damals in Frankreich gefangen war, der Friede mit diesem Reiche, bald darauf auch mit Flandern vermittelt, Maximilian gesetzlich auch in dieser Provinz als Vormund seines eilfjährigen Sohnes anerkannt, die Magistrate der empörerischen Städte Brügge, Gent und Ypern mußten schmähliche Abbitte thun, die Städte 300,000 goldene Lilien zahlen, Maximilian dagegen versprach Entfernung der fremden Söldner und Zurückgabe des eingezogenen Vermögens an die Entflohenen, Sluis blieb noch verloren, da es Philipp von Cleve schon als Herr desselben tapfer vertheidigte und seine Freibeuter weit umher die Küsten unsicher machten, die ihre Raub- und Rachefahrten auch dann noch fortsetzten, als der Statthalter von Holland, Johann von Egmont, den Brederode in einer Seeschlacht entscheidend schlug und gefangen nahm, worauf er an seinen Wunden starb. Durch die Umsicht und Tapferkeit Albrechts von Sachsen wurde nicht nur der innere und auswärtige Krieg glücklich geendet, sondern auch der Aufstand wieder unterdrückt, den das Volk mehr durch das unfruchtbare Jahr und die enstandene Theurung bewegt unternommen hatte, und als endlich auch Sluis nach heftiger Gegenwehr fiel, und Philipp von Cleve sich in Frankreichs Dienste begab; war die Ruhe in den südlichen und nördlichen Niederlanden wieder hergestellt (1492); Maximilian hatte nach einem langen harten Kampfe glücklich über seine Gegner gesiegt, und er behielt auch Artois und die Freigrafschaft Burgund, weil ihm seine Tochter Margaretha aus Frankreich vor ihrer Vermählung zurückgeschickt, der Dauphin mit der Herzogin von Bretagne, welche schon mit Maximilian versprochen war, vermählt wurde. Der Friede von Senlis (1493) endete den Streit mit Frankreich, dieses Jahr erhob Maximilian auf den Kaiserthron, und schon im folgenden Jahre übergab er seinem sechszehnjährigen Sohne Philipp die Regierung der Niederlande, welche er als einen Theil und eigenen Kreis des deutschen Reiches erklärt hatte, für welches er die ersten wichtigen Anordnungen über Kriegs-

schifffahrt gab, größere Einheit in das Seewesen brachte, ein höchstes Gericht in Seesachen, die Admiralität, bestimmte, das Volk durch Unterdrückung der Adelspartei erhob, und dadurch der eigentliche Gründer der nachfolgenden Macht der Niederlande wurde.

X. Philipp, wegen seiner Gestalt benannt der Schöne, begann seine Regierung mit einer wichtigen folgenreichen That; er hob in einer Staatenversammlung mit ihrer Zustimmung zu Gertruidenburg alle Privilegien auf, welche seit dem Tode Karls des Kühnen gegeben waren, worauf er ihnen den Eid zuerst leistete, und dann auch sie schworen; so wurde die Monarchie in ihrer Grundlage wieder befestiget, und Philipp zeigte sich als wahrer tüchtiger Herrscher, der eben so für seine Macht, wie für das Beste des Landes zu sorgen verstand, und wichtig ist in dieser Hinsicht der Handelsvertrag mit Englands Könige Heinrich VII., dem er versprach, die englischen Empörer nicht zu unterstützen, und wogegen den Holländern und Seeländern freier Handel, Schifffahrt und Fischerei an den englischen Küsten und in den Häfen gewährt, auch das Strandrecht abgeschafft wurde, nach welchem das gestrandete Gut Eigenthum der Küstenbewohner war.

In jener Zeit war Antwerpen der Hauptsitz des niederländischen Handels, da Brügge wegen der dortigen mörderischen Unruhen und die längere Zeit dauernde Verwandlung von Sluis in einen Raubhafen die Kaufleute entfernte, daß bald die vornehmsten von ihnen ihre Häuser nach Antwerpen verlegten, welches mit Portugal wegen des wichtigen Handels nach Ostindien Verbindungen anknüpfte, und durch sonderbare Fügung kam auch der spanische Handel, welcher seit der Entdeckung von Amerika bedeutend wurde, da er alle alten bedeutenden Handelswege und Quellen veränderte, beinahe ganz an die Niederländer, als Philipp sich mit Johanna der Tochter Ferdinands und Isabellens vermählte, und so die Niederlande mit Spanien zum erstenmale in Verbindung brachte. Die Hochzeit wurde (1495)

zu Brüssel mit großer Pracht gefeiert, Margaretha, die Schwester Philipps, ging nach Spanien zur Vermählung mit dem spanischen Thronerben dieses Landes; da aber dieser und sein Sohn früh starben, kam die Erbfolge von dem reichen Lande an Philipp, der sich nicht eilte, Land, Menschen und Sitten dort kennen zu lernen. Erst im Jahre 1501 zog er, begleitet von einigen lebensfrohen Flanderern, welche an dem burgundischen Hofe üppig fröhliches Leben gewohnt, jetzt am spanischen gegen den ernsten Charakter und die zeremoniösen Sitten der Spanier sonderbar anstießen; Ferdinand der Katholische und Philipp konnten sich nicht befreunden; der junge Thronerbe reisete im Winter 1502 wieder ab, ließ seine Gemahlin in Spanien zurück, zog sich dadurch die Vorwürfe dieser und der Spanier zu, und damals wurzelte der gegenseitige Haß zwischen Niederländeru und Spaniern. Philipp aber waltete nach seiner Zurückkunft in den Niederlanden mit großer Kraft, führte den schon seit längerer Zeit dauernden Krieg mit Geldern fort, dessen Herzog bisher seine Selbstständigkeit behauptet und dem östreichischen Hause noch nicht gehuldigt hatte, vielmehr im engen Bunde mit Frankreich war: der Kaiser Maximilian aber betrachtete es als Ehrensache, diese Provinz nicht von Deutschland reißen zu lassen, belehnte deßwegen seinen Sohn damit, und mahnte ihn, den Herzog Karl mit aller Macht anzugreifen, daß dieser, von dem kranken Ludwig XII. von Frankreich nicht hinlänglich unterstützt, eine Stadt nach der andern an Philipp verlor, der jetzt leicht ganz Geldern hätte gewinnen mögen, wenn er nicht nach Spanien geeilt wäre (1506), um Kastilien in Besitz zu nehmen, welches seiner Gemahlin durch den Tod ihrer Mutter zugefallen war. Aber die Begegnung mit seinem Schwiegervater, der die Regierung von Kastilien gerne behalten hätte, war nicht geeignet, die Spanier mit den Niederländern zu versöhnen; Philipp begann seine Herrschaft, begünstigte die mitgebrachten Niederländer überall, setzte sein ausschweifendes Leben fort, und kränkte dadurch seine schwärmerische

Gemahlin so, daß sie wahnsinnig wurde, und Ferdinand aus Haß gegen seinen Schwiegersohn sich mit einer französischen Fürstin vermählte, um Arragonien an Frankreich zu bringen. Doch ehe Philipp die Folgen seiner unüberlegten Lebens- und Handlungsweise ärndete, starb er noch in demselben Jahre (25. Sept. 1506) an einer plötzlichen Erkältung, wodurch der Haß der Niederländer und Spanier offen ausbrach, indem jene den Tod der Vergiftung zuschrieben, diese dagegen den Fremdlingen die Vergeudung des Schatzes und den Wahnsinn ihrer Königin vorwarfen; unter vielen Gefahren gelangten die Niederländer in ihre Heimath, und nährten durch ihre Erzählung den Haß gegen die Spanier.

XI. Philipp hinterließ zwei Söhne, Karl, der in den Niederlanden, und Ferdinand, der in Spanien geboren war, die Niederländer übertrugen sogleich einstimmig dem Maximilian die Vormundschaft über jenen, und der Kaiser ernannte seine Tochter Margaretha, die Wittwe des Herzogs von Savoyen, zur allgemeinen Statthalterin, übergab die Erziehung Karls dem Utrechter Priester Adrian, einem gelehrten Manne von strengen reinen Sitten, und dem Wilhelm von Croy. In die Zeit der Minderjährigkeit Karls fielen die Kriege seines Großvaters in Italien, bei welchen Frankreich Veranlassung oder doch Haupttheilnehmer war, während es zugleich seinen Einfluß in den Niederlanden, zumal jetzt, durch den unruhigen, ehrgeizigen Herzog von Geldern geltend machte, den es sich wieder ganz gewonnen. So dauerte auch hier der Krieg mehrere Jahre, und ward Veranlassung, daß Friesland an das östreichische Haus kam. Der Kaiser hatte dem Herzoge Albrecht von Sachsen die Erbstatthalterschaft von Friesland übertragen, und dieser hatte Alles aufgeboten, die Friesen zu zwingen. Es gelang ihm, eine Partei zu gewinnen, der Bürgerkrieg begann, und Albrecht brachte es durch seine Söldner endlich dahin, daß die Friesen seine Herrschaft anerkannten, die er durch den Bau neuer Schlösser befestigte; doch als er darauf mit Maximi-

lian zum Reichstage nach Deutschland reiste, brach die Empörung wieder aus; durch die schleunige Zurückkunft Albrechts wurde sie zwar nach vielem Blutvergießen unterdrückt, aber die sächsische Herrschaft konnte die Unterthanen nicht gewinnen, und heimlich waren die Meisten gegen die Fremdlinge, was sich offen zeigte, als Albrecht starb (1500), und sein Sohn Heinrich folgte, der das unruhige hart zu bändigende Volk schon an den Herzog abtreten wollte, dem aber die Bedingungen nicht gefielen. Als Friesland jetzt von dem Herzoge Karl von Geldern angegriffen wurde, und Heinrich von seinen eigenen Söldnern Aufstand fürchtete, trat er, aus Furcht, Friesland ganz zu verlieren, seine Rechte auf dieses Land an den jungen Erzherzog Karl um 350,000 Gulden ab, wodurch die sächsische Herrschaft nach fünfzehn Jahren in Friesland endete, die Friesen aber, welche ihre Selbstständigkeit so lange muthig vertheidigt und sich dem Sachsenherzog nur ganz erschöpft übergeben hatten, dem Erzherzoge den Huldigungseid leisteten, was auch alle niederländischen Städte thaten (1515), ungeachtet Karl erst fünfzehn Jahre alt war, der aber bereits solche Beweise seiner Fähigkeit gegeben, daß man eine kräftige Herrschaft erwarten durfte. Den mit Frankreich drohenden Krieg wendete Heinrich von Nassau durch kluge Unterhandlung ab; schon zum zweitenmale hatte sich dieses Haus, das seit jenem ersten Vertrage viel bei der Leitung der Angelegenheiten in den Niederlanden vermochte, um Habsburg verdient gemacht; Karl erhob deßwegen den Heinrich nach Egmonts Tode zum Statthalter von Holland, und König Franz von Frankreich gewährte ihm die Heirath mit der Erbtochter von Oranien, der Schwester eines seiner Vasallen.

XII. Im Jahre 1517 übernahm der Erzherzog Karl nach dem Tode seines Großvaters Ferdinand die Erbschaft der vereinigten Reiche Castilien und Aragonien, nahm bei der Reise dahin viele junge adeliche Niederländer mit, welche durch ihre Anmaßung, mit der sie die verdienstvollsten Spanier verdrängten, und durch ihre Erpressungen, der König

aber durch seine schonungslose Zurücksetzung und empörende Behandlung des alten einst so mächtig wirkenden Ximenes, alle spanischen Herzen von sich abwendeten: alle Ehrenämter und Bedienungen wurden verkauft, in zehn Monaten über eine Million Dukaten von solchen Erpressungen nach den Niederlanden gesandt; der Haß auf alle Weise gesteigert, da selbst das reiche Erzbisthum Toledo ein niederländischer adelicher Jüngling empfing. Aber Karl schien dieß in seiner Macht nicht zu achten; er bestieg den deutsch-römischen Kaiserthron, begann den Krieg mit Frankreich, siegte durch seine Feldherren über den Gegner, der gefangen wurde, führte zu gleicher Zeit den gelderischen Kampf gegen den immer thätigen Karl, und brachte es endlich dahin, daß dieser im Frieden zu Gorkum (15. Oktober 1528) auf den französischen Bund verzichtete, und sich als Vasall des Kaisers, als des Herzogs von Brabant und Holland für Geldern, Zütphen und Gröningen mit Drenthe bekannte und bestimmte, daß im Falle er ohne Erben sterbe, dem Kaiser diese Provinzen heimfielen.

XIII. Nachdem dieser Gegner endlich zur Ruhe und Unterwerfung gebracht, war gedeihlicher Friede in den Niederlanden; Margaretha ward als allgemeine Statthalterin von dem Kaiser bestätigt, die Bischöfe von Lüttich und Utrecht waren ihre geheimen Räthe; die Städte trieben ungestört ihren Handel, vermehrten ihren Reichthum und dadurch unvermerkt ihre Macht, und behaupteten auch unter dem mächtigen länderreichen Karl solche Selbstständigkeit, daß sie Schutz- und Trutzbündnisse mit einander schlossen, sich gegen Frankreich und Geldern zu wahren und ihren Handel zu sichern; nur durch ihre Unterstützung vorzüglich führte der Kaiser seine Kriege, und alles Land schien nach den mannichfaltigen Gräueln sich zu erholen und üppig empor zu blühen, und wie reich und bedeutend selbst kleinere Orte wurden, beweist Haag, der, obgleich ein offener Ort in schöner Lage, mitten in Südholland als öftere Residenz der Grafen und der Sitz des hohen Gerichtshofes zu solcher

Wohlhabenheit stieg, daß er die Vorrathskammer holländischer Schätze hieß. Aber plötzlich schienen die neuen furchtbaren Religionsstürme diese gesegneten Länder zu verderben. Die Reformation Luthers fand auch in den Niederlanden bald Eingang; schon im Jahre 1523 war seine Bibelübersetzung in holländischer Mundart für das Volk erschienen, und bald wendeten sich Viele zur neuen Lehre, welche Karl vergebens zu verdrängen suchte. Alle Verbote gegen geheimes Biebellesen und geheime Versammlungen blieben fruchtlos; darauf ernannte er, um in seinen Erbstaaten die Ketzerei zu vertilgen, eigene Inquisitoren; schon litten einige Anhänger Luthers die Todesstrafe: dessen ungeachtet verbreitete sich die Lehre, vermehrten sich die Anhänger, entliefen Mönche und Nonnen aus den Klöstern, lasen die Bürger die Bibel, und diese zumal, reich und dadurch unabhängig in so vielen Dingen, wollten sich am wenigsten in Glaubensdingen beschränken lassen, als habe über ihr Gewissen kein Herr der Welt zu gebieten. Die Verfolgung gegen die evangelische Lehre ward hier durch die Wiedertäufer erst recht geweckt, welche aus Deutschland sich auch hieher verbreitet, und denselben Unsinn, dieselben gotteslästerlichen Thaten auch hier verübt hatten, wodurch sie als Feinde alles Eigenthumes, und aller Fürstenrechte mit Feuer und Schwert vertilgt wurden.

Mitten unter diesen Gräuelscenen war Margaretha gestorben (1530), und der Kaiser ernannte seine Schwester Maria, die verwittwete Königin von Ungarn, zur allgemeinen Statthalterin; das Ansehen des Kaisers siegte überall, sein alter heftiger Gegner, Karl von Geldern, erlag endlich den Schwächen des Alters, und konnte seinen sehnlichsten Racheplan, Geldern an Frankreich zu bringen, nicht vollführen, da die Stände lieber zu Deutschland hielten, mit dem sie durch Sprache und Sitten verbunden waren. Er gerieth in offenen Krieg mit ihnen, und mußte Wilhelm, den Sohn des benachbarten Herzogs von Cleve, zum Erben annehmen, was ihn so sehr ergriff, daß er nach einer acht und vierzig-

jährigen Regierung starb (Jan. 1538). Vergebens bemühte sich Anton, der Sohn des Herzogs Renatus von Lothringen und Philippinens, der Schwester Karls von Geldern, seine Ansprüche auf dieses Land zu beweisen und durchzusetzen. Der Kaiser, anderwärts in vollem Maße beschäftigt, konnte und wollte jetzt seine Macht hier nicht geltend machen, bis ihn die Empörung der Genter nach den Nieberlanden rief. Wegen seiner fortdauernden Kriege mußte er oft die Hülfe der Niederlande ansprechen, und da offenbarte sich das Mißverhältniß des Reichthums einzelner Provinzen so sehr, daß von den zwölf bewilligten Tonnen Goldes Brabant und Flandern allein jedes ein Drittheil — vierhundert tausend Gulden zahlen mußte. Nirgends zeigte sich Widerstand, diese Forderung zu erfüllen, als in Gent, wo sich endlich offene Empörung erhob, und der Pöbel unter dem Vorwande alter ihm lang entzogener und verheimlichter Privilegien alle Gewalt und Herrschaft an sich riß, daß die angesehensten Familien mit Mühe entflohen. Vergebens waren Mahnungen und Anträge zur Versöhnung; sie blieben halsstarrig; der Kaiser war in Spanien, die Statthalterin solchem Beginnen nicht gewachsen. Da bewog der schlaue Kaiser den ritterlichen, ihm nun ausgesöhnten, König von Frankreich unter manchem Versprechen, welches er aber später nicht hielt, daß er den nächsten Weg durch Frankreich nach den Niederlanden ziehen konnte. Mit Heeresmacht näherte er sich Gent; erschreckt bewillkommten sie ihn, als er an seinem Geburtstage (24. Febr. 1540) in seine Geburtsstadt einzog, und sogleich als Herr und Richter erschien. Alle Privilegien der Stadt wurden vernichtet, sie leistete eine sehr große Geldbuße, welche zur Erbauung einer Veste in der Stadt verwendet wurde; mehrere von den Empörern wurden enthauptet, andere auf verschiedene Weise milder gestraft; die Empörung war, Anderen zur Warnung, hart gezüchtiget, und mit großer Pracht durchzog Karl darauf die Niederlande, erhielt die Gewährung seiner Geldbitte, und wandte sich dann gegen den neuen Herzog Wilhelm von Geldern,

der wie sein Vorgänger sich ganz an Frankreich schloß, und mit diesem zugleich den Krieg gegen den Kaiser begann, weil sich Franz von ihm getäuscht fand. Dieser unzeitige Anfall des kleineren Gegners gab dem Kaiser eine günstige Gelegenheit, seine schon auf den deutschen Reichsversammlungen vertheidigten Ansprüche auf Geldern geltend zu machen; er griff den Herzog unvermuthet mit überlegener Macht an, und zwang ihn, seine Rechte auf Geldern und Zütphen abzutreten, und so gehorchten jetzt alle Niederlande dem Kaiser (1543). Gern hätte auch er, wie schon Karl der Kühne, sie zu einem Königreiche vereinigt, aber die Verschiedenheit der Gesetze, Sitten und Sprache hielt ihn ab, doch vereinigte er sie als ein Ganzes, wie schon Maximilian gethan, unter dem Namen des burgundischen Kreises mit Deutschland, und erhielt für sie auf dem Reichstag Sitz und Stimme; sie sollten so viel als zwei, im Falle eines Türkenkrieges aber so viel als drei Churfürsten steuern, übrigens völlig unabhängig sein, und nur wegen Weigerung der Beisteuern bei dem Reichskammergericht können belangt werden; auch sollten sie als ein Staatskörper hinfort ungetheilt bleiben; die Rundung dieser Lande zu einem zusammenhängenden Ganzen ward nur durch das Hochstift Lüttich unterbrochen, welches Karl nicht, wie Utrecht, mit seinem Gebiete vereinigte.

XV. Oestreich hatte ein schönes, reiches Land gewonnen, dessen Werth Karl wohl kannte, und seinen Sohn ermahnte, es zu würdigen, als er lebens- und thatensatt nach so vielen glorreichen Kriegen und Friedensunterhandlungen erschöpft an Geist und Körper sich in die Stille eines spanischen Klosters zurückzog, und an Philipp die herrlichen Länder übergab. Sie brachten Alles hervor, oder hatten und pflegten Alles, was zum Leben nothwendig ist, oder dasselbe verschönern und erheitern kann: Landbau mit Getreide, Baumzucht und selbst Leinen und Weinbau, Viehzucht und Fischfang blühte daheim und war beinahe auf den höchsten Punkt gediehen; der Handel brachte die Erzeugnisse

der fernsten Gegenden der Erde; Manufakturen und Fabriken verarbeiteten die rohen Produkte zum Gebrauche, einfach und gediegen; Kunst und Gelehrsamkeit gossen über das ganze Leben ihre schönsten Blüthen aus, und erhoben es. Das Land war reich an Waldungen, mit größerem und kleinerem Wildpret; Schiff- und Mühlenbau, Brauereien und Salzsiedereien berühmt; Holland war das Kornmagazin für Europa. Der Niederländer war im Allgemeinen dem behaglichen Privatleben zugewendet; sein Haus mußte reinlich, bequem, mit Hausrath zierlich geschmückt sein; zugleich will er, daß es ganz nach alter Sitte und altem Rechte ein Heiligthum bleibe, in welchem ihn öffentliche Gesetze und Begebenheiten unangetastet und frei lassen. Seine Spiele sind harmlos, auch sie zeugen von häuslichem Charakter der Niederländer: ihre Lust ist es, wenn der gebratene Ochse auf dem Markte preisgegeben wurde, wenn der Wein in Strömen sprang, und die Männer auf die Mastbäume um Kleinode kletterten, Frauen nach den Preisen um die Wette liefen, und des Nachts der Thurm von Antwerpen mit tausend Laternen weit hinaus die allgemeine Freude strahlte. Regsamkeit und Beweglichkeit, sein Privatgut zu vermehren, das Leben angenehm zu machen, überall: bei einem seefahrenden Volke konnte es wohl auch nicht anders sein, und wie sehr begünstigte die Natur durch die ausgezeichnete Lage ihren Handel! Sie allein zogen anfangs den wahren und größten Vortheil von allen Entdeckungen der Spanier und Portugiesen. Im Jahre 1566 waren bei tausend fremder Handelshäuser in Antwerpen; ja dort wurden in jener Zeit in einem Monat mehr Geschäfte gemacht, als in Venedig in zwei Jahren; in demselben Jahre wurden von Lissabon für Zucker und Gewürz allein gegen die Summe von 1,000,000 Dukaten eingeführt; in solchem Maße nahm der Handel zu, da im Jahre 1550 nur für 300,000 Dukaten, Edelsteine, Zucker und Gewürz von Portugal kamen. Aber nicht Antwerpen allein blühte; jede Stadt suchte durch irgend ein Fabrikat, irgend einen Handel

sich auszuzeichnen; in Courtrai, Tournay und Lille machte man hauptsächlich Tuch; Camelot zu Valenciennes; an anderen Orten Tischtücher, schöne Tapeten in Brüssel, man übte die musivische Kunst bis auf einen hohen Grad, und vorzüglich jene Kunst, mit seidenen und wollenen Fäden Gemälde zu weben, die Lebhaftigkeit der Farben und Licht und Schatten so zu vertheilen, als wäre es von den besten Malern gemalt. Das ganze Land war mit Verkehr und Geld angefüllt, und Niemand schien so niedrig und unfähig, daß er sich nicht in seiner Art wohlbefunden ([20]). Es zählte das Land über 300 Städte, 150 Flecken und 6000 große Dörfer. Viele Dörfer und Flecken hatten Stadtgerechtigkeiten erhalten, und übertrafen durch Handel, Reichthum, Schönheit der Häuser und Kirchen selbst angesehene Städte des übrigen Deutschlands. Nirgends erschien die Natur so lachend im üppigen Grün der Wiesen, mit wohl gepflegten Bäumen, gut unterhaltenen Wegen und Kanälen. Wo im übrigen Deutschland that ein Fürst dafür etwas? Dort sah man alle Getreidearten, Gemüse und Blumenbau, großes Rindvieh, schöne wollreiche Schafherden und edle Rosse ([21]).

Die Regierungsform war je in den einzelnen Provinzen verschieden, im Ganzen aber hatte das Volk großen Einfluß, und die meisten Freiheiten, und den höchsten Wohlstand hatten jene Provinzen errungen, welche an der See oder an der Mündung großer Flüsse lagen, während in den tiefer im Lande gelegenen Ländern die Freiheit mehr beschränkt und namentlich die Geistlichkeit sehr mächtig war. Daß die Sitten bei dem zunehmenden Reichthume, bei dem großen Verkehre mit so verschiedenen Völkern sich allmählig ändern mußten, ist natürlich; doch bewahrten die Holländer noch lange Zeit ihre einfachen Sitten, während in Brabant und Flandern Ueppigkeit und Wollust schon früh heimisch

---

([20]) Ganz nach Ranke: Fürsten und Völker von Südeuropa. I. 336 ff.

([21]) Guicciardini Belg. descript. Amstelod. 1635.

wurden; doch selbst dieses nährte nur ein ruhiges Leben, und sie waren gar nicht zur Empörung geneigt, so lange sie in ihrem häuslichen Frieden nicht angetastet wurden ([22]). Bei dem allgemeinen Wohlstande war auch keine Veranlassung, das Volk aufzureizen; die Volkshäuptlinge aus Ehrgeiz oder Religionsfanatismus fanden schnell ihren Untergang bis dahin, und zeigten sich bei besonderen Vorfällen nur in einzelnen Städten, und selbst die sogenannten Rhetoriker, eine Art Meistersänger, die wahrscheinlich aus Frankreich sich einfanden, und allmählig seit dem fünfzehnten Jahrhunderte sich weiter verbreiteten, übten keinen bedeutenden Einfluß. Sie beschäftigten sich auch mit theatralischen Darstellungen, sangen Volkslieder, und bildeten ihre zunftartige Genossenschaft überall aus, auch in Dörfern, und Philipp der Schöne war selbst Mitglied dieser Gesellschaft. Sie war in mehrere Kammern getheilt, jede hatte ihr Haupt, Fahne und Wappen mit einem Sinnbilde, meist einer Blume; die sogenannten freien Kammern waren von der Regierung anerkannt, die unfreien bloße Privatvereine ohne Billigung derselben. Wie angesehen und groß diese Gesellschaft allmählig wurde, davon zeugt ihr Einzug zu einer Hauptversammlung in Antwerpen 1561, wo 1473 Rhetoriker in vierzehn Kammern erschienen, und acht Tage lang ihre Festlichkeiten hielten. Brabant und Flandern war ihr Hauptsitz, und bald übten sie durch ihre schnell verbreiteten Volkslieder einen großen Einfluß auf den religiösen und politischen Zustand des Landes, obgleich sie weder die Sprache noch die Kunst förderten, und wie früher die Meistersänger in Reimereien und Künstelei sich gefielen, und dazu beitrugen, durch Aufnahme vieler französischer Wörter diese Sprache zu verbreiten ([23]). Im Uebrigen war Bildung und Literatur bei Weitem nicht in gleichem Verhältnisse zur Wohlha-

---

([22]) Guicciardini l. c. Virorum et Feminarum Belg. qualitas, indoles, mores. p. 51 ff.

([23]) Ganz nach Kampen.

benheit des Landes und der Einwohner fortgeschritten, doch das Volk lern- und wißbegierig und voll schöner Anlagen.

XVI. So war im Allgemeinen Land und Volk der niederländischen Provinzen, als Karl ins Kloster ging und sein Sohn Philipp die Regierung übernahm, und, wie beide verschiedener Natur waren, auch ganz verschiedenartig regierten und danach die weltgeschichtlichen Ereignisse bestimmten: Bei jenem, einem geborenen Niederländer, zeigte sich in seinem Charakter wie in seinem Betragen die deutsche Einfachheit und Leutseligkeit; er grüßte freundlich, reichte dem Edlen die Hand, lüpfte den Hut öfters; dieser, geboren und erzogen in Spanien, zeigte den spanischen steifen Ernst in seinem ganzen Betragen, und liebte die Ruhe eines Morgenländers oder Südländers; von seinem innersten Gemache aus durch Schriften und Günstlinge suchte und glaubte er die Völker beherrschen und Alles wie eine Maschine durch Befehle lenken zu können; während sein Vater persönlich Länder und Menschen kennen lernte, persönlich in die wichtigsten Ereignisse mit Wort und That eingriff, und je nach Zeit und Umständen seine Plane einrichtete und änderte. Philipp war deutscher Art und Weise ganz entfremdet; er hatte keine Freude an Jagd und Waffen, pflegte daheim mit seinen Günstlingen des Gespräches, und besaß keine Eigenschaft, um persönlich kräftig bei seinem Erscheinen, was in wichtigen Augenblicken so viel vermag, auf das Volk entscheidend zu wirken, es zu gewinnen. Er liebte und begünstigte nur Spanier, und traute nur ihnen, und wollte so, treu die habsburgische Weise bewahrend, ein Volk durch das andere, die Minderergebenen durch Fremdlinge regieren, welche stets mehr an ihrem Herrn als am Volke hingen. Sein Körper war wegen seiner zurückgezogenen Lebensweise blaß, zierlich und schwächlich, auch war er nicht freigebig; sein Anblick brachte auch Geübte bei dem Vortrage ihrer Reden aus der Fassung, wenn er mit kalter Ruhe den Sprechenden von Oben bis Unten maß: er war von allen Ereignissen, von allen bedeutenden Männern seines

Reiches, wodurch sie sich auch auszeichneten, wohl unterrichtet; die geheimen Nachrichten strömten ihm von allen Seiten, wie durch verborgene Rohre, zu, und danach entschied er. So war er, obgleich von der Welt ganz abgeschieden, doch ihr Regierer; aber oft ergriff er, durch einseitige Berichte getäuscht, da er Welt und Menschen nicht aus eigener Anschauung und Erfahrung kannte, falsche Maßregeln. Er glaubte sich von der Vorsehung berufen, die katholische Religion über alle ihre Feinde siegend und triumphirend zu machen, die Herrschsucht des Pabstes verbreiten und befestigen zu helfen, und die Einheit des Glaubens wieder herzustellen.

XVII. Schon Karl hatte noch die Verfolgungen gegen die Evangelischen geschärft, und im Jahre 1550 durch eine Verordnung dem Angeber die Hälfte der Besitzungen der Ketzer versprochen, welche dem Gerichte überliefert würden. Vergebens berief man sich damals auf die verletzten Privilegien; Karl hörte keine Vorstellung, selbst nicht von Maria, welche, vielleicht im Herzen der Reformation selbst nicht ganz abgeneigt, nur so viel vermochte, daß der Name der Inquisition in den eines geistlichen Gerichtes umgeändert wurde, die Sache selbst aber blieb, und erregte solchen Widerwillen, Abscheu und Schrecken, daß der Handel in Antwerpen stockte, und viele Handelshäuser zum Auszuge sich anschickten. Die Verfolgung dauerte mehrere Jahre fort, und brachte vorzüglich deßhalb auch Viele in das Verderben, weil man mit einem eigenen Kunstgriffe die Ketzer als Verbrecher gegen die höchste Majestät Gottes erklärte, und dieses Verbrechen nicht vor die gewöhnlichen Gerichte des Landes, sondern vor des Kaisers besondern Richterstuhl gehöre, wodurch man solche Angeklagte außerhalb des Landes richtete ([24]).

Philipp erneuerte noch in demselben Jahre der Uebernahme seiner Regierung die Verordnung des Kaisers wider

([24]) Wagenaar l. XX. c. 16.

die Ketzer ([25]); die Richter und Beamten waren nur unter der ausdrücklichen Bedingung bestätigt worden, daß sie über diese Verordnung strenge wachen sollten; sie wurde auch in den meisten Städten verkündet, nur in Antwerpen nicht, und wurde in Brabant sogar eigens wieder zurückgenommen, denn der König bedurfte Geld, und glaubte, jetzt die Strenge etwas mäßigen oder aufschieben zu müssen, da der Krieg mit Frankreich wieder ausbrach (anfangs des Jahres 1557), welches plötzlich den Waffenstillstand brach, der noch vier Jahre hätte dauern sollen.

XVIII. Die Heere zogen gegen einander, an der Spitze des niederländischen stand der vertriebene Herzog von Savoyen, Emanuel Philibert, unter ihm Lamoral Graf Egmont, reich begütert und von Karl V. mit den höchsten Ehren geschmückt, so daß er selbst nach England als Brautwerber für Philipp geschickt wurde, und sonst auch durch Tapferkeit ausgezeichnet. Er entschied gleich beim Beginne des Krieges den Sieg bei St. Quentin (10. Augnst 1557) gegen die Franzosen, welche er an der Spitze seiner Reiterei überfiel und aus einander sprengte, daß Philibert mit dem Fußvolke leicht den Sieg vollendete, während König Philipp in einer Kapelle zum hl. Laurenz betete, und ihm zu Ehren ein herrliches Kloster zu gründen versprach, wenn er siegte. Nachmals löste er sein Gelübde mit dem Bau des herrlichen Eskurials in Spanien, das den größeren Theil seiner Schätze auffraß. Durch die damalige langsame Art den Krieg zu führen, eine Festung nach der andern zu bestürmen, statt den Schrecken zu nützen und schnell auf die Hauptstadt los zu gehen, erholten sich die Franzosen; bei Grevelingen (13. Juni 1558) kam es zu einer neuen Schlacht, an welcher auch die Engländer für Philipp Theil nahmen, und von den Schiffen aus auf die Franzosen schossen; Egmont errang den Sieg, und sein Ruhm war im Munde des ganzen Volkes. Der Friede zu Chateau-Cambresis führte die Aus-

---

([25]) Wagenaar l. XIX. c. 3.

söhnung herbei, Philibert erhielt Savoyen, so wie Wilhelm von Nassau sein Fürstenthum Oranien wieder. Dieser, der Sohn des Fürsten von Nassau-Dillenburg, war von Renatus, dem Sohne Heinrichs, des ersten Fürsten von Nassau-Oranien, zum Erben ernannt worden, und hatte die nassauischen Güter in Deutschland und den Niederlanden vereinigt, kam früh an den Hof Karls, und zeichnete sich bald durch Geist und Klugheit aus, da Karl ihn an vielen politischen Handlungen Theil nehmen ließ, bewahrte im Herzen die Liebe zur evangelischen Lehre, welcher seine Eltern gehuldigt hatten, und vermehrte seine großen Güter durch die Vermählung mit der Erbtochter des Hauses Egmont-Bürer. Jetzt kam er als Geißel des Friedens an den Hof Heinrichs von Frankreich, und wie er ein kluger, einnehmender Mann und dabei so horchsam war, daß er der Schweiger hieß, erfuhr er mit Erstaunen, wie der Friede von Chateau-Cambresis von dem schlauen Bischofe von Arras, Granvella, dem Günstlinge Philipps, und dem Kardinal von Lothringen bloß in der Absicht geschlossen sei, die beiden Könige zu versöhnen und zu vereinigen, da Philipp nach dem Tode seiner Gemahlin Maria von England sich mit Elisabeth, Heinrichs Tochter, vermählte, damit Beide ihre ganze Kraft zur Ausrottung der Ketzer verwenden könnten. Schon dieß empörte den rechtlichen Sinn Oraniens; dazu kam, daß weder er noch Egmont zum Statthalter der Niederlande bestimmt wurde, da Granvella und Alba den argwöhnischen König vor ihnen warnten, selbst die Vermählung des Wittwers Oranien mit einer Tochter der Herzogin von Lothringen vereitelten, und es dahin brachten, daß Philipps natürliche Tochter Margaretha, Herzogin von Parma, Statthalterin ward, an deren rein katholischem Glauben kein Verdacht haftete. Ihr wurde ein geheimer Rath beigegeben, größtentheils dem Philipp ganz ergebene Rechtsgelehrte, an dessen Spitze Viglius von Aytte stand; und der über Gnadensachen und Gesetze und bürgerliche Verfassung des Landes die Aufsicht führte und entschied; an der Spitze des Finanz-

rathes stand Barlaimont. Diese beiden Vorsitzer und Granvella sollten zugleich die oberste berathende Behörde (Consulta) bilden, und ihren Beschluß selbst die Statthalterin auch ohne den Staatsrath vollziehen, der schon unter Karl eingesetzt und jetzt erneuert die allgemeinen Staatsgeschäfte, Krieg und Friede, Bündnisse und Landesvertheidigung leiten sollte. Insgeheim hatte Philipp schon beschlossen, die Zahl der Bischöfe zu vermehren, sie mit Sitz und Stimme in die Versammlung der Stände zu bringen, um seine Ansichten auch hier durchzusetzen, und die Stände allmählig zu beschränken; die Statthalterschaften der einzelnen Provinzen vergab er zwar an Eingeborne, Holland, Seeland und Utrecht an Oranien, das reiche Flandern an Egmont; Friesland, Oberyssel und Gröningen an den Grafen Aremberg und andere an Andere; die Admiralstelle an Hoorn, Egmonts Freund; aber zu gleicher Zeit beschloß er, die spanischen Soldaten zur Sicherung seiner Macht in den Niederlanden zu lassen, die man vielleicht absichtlich nicht bezahlte, um sie nicht entlassen zu dürfen, während dieses doch bei den Einheimischen geschehen war, die aufgelöst wurden. Laut äußerte sich das Mißvergnügen darüber, aber er achtete nicht darauf, that zu Gent den Ständen seinen Willen kund, antwortete ausweichend auf ihre Beschwerden und Bitten, daß er die fremden Kriegsvölker aus dem Lande und die Fremden, womit man vorzüglich den Granvella bezeichnete, von der Regierung entfernen möge, und segelte nach Spanien (1559).

XIX. Alsobald zeigte sich in den Niederlanden offener Unwille über die Verfügungen des Königs; man wußte, daß er in Spanien bloß von Spaniern berathen und geleitet über sie verfügen werde, und keine Niederländer zu den Beschlüssen über ihre wichtigsten Angelegenheiten zuziehen werde, was nachmals auch wirklich so geschah; man war aufgebracht über die spanischen Soldaten, deren Entfernung der König zwar verheißen, die aber so lange verzögert wurde, daß ernstlicher Aufstand drohte, worauf die Statthalterin dieselben nach Seeland verlegte, von wo sie

auf Schiffen nach Spanien segeln sollten. Aber die Ausrüstung dieser ging so langsam, daß man Hohn und Betrug fürchtete, und die Seeländer über ihre Gäste endlich so ungehalten wurden, daß sie den Bau der Dämme einstellten, und schwuren, sich lieber von den Meereswogen begraben, als von den verhaßten Soldaten ausplündern zu lassen. Erst auf heftiges Drängen der Statthalterin erlaubte der König ihre Einschiffung, Anfang des Jahres 1561. Am meisten aber empörte die Geistlichen, den Adel und das Volk die Errichtung der neuen Bisthümer, deren bisher nur vier waren: zu Cambrai, Utrecht, Arras und Dornik, die unter den Erzbisthümern von Rheims, Köln und Lüttich standen. Jetzt sollten zur alten Universität Löwen eine neue zu Donay, und auf Kosten der geistlichen Stifter vierzehn neue Bisthümer und darunter drei Erzbisthümer geschaffen werden, worüber die Geistlichen als über eine Schmälerung ihrer Gerichtsbarkeit und ihrer Einkünfte klagten; Adel und Volk von daher die Unterdrückung ihrer alten Rechte, und die Ausübung einer furchtbaren Inquisition von so vielen päbstlich und königlich gesinnten Dienern fürchteten. Viele Städte suchten daher die Einführung der Bischöfe abzulehnen, aufzuschieben; Antwerpen erlangte Frist bis zur Ankunft des Königs, andere erhielten ein Gleiches; unterdessen nährten die Meistersänger durch Schauspiele und Volkslieder den Haß gegen die Geistlichkeit, und förderten die Reformation auf alle Weise, ungeachtet die Religionsverfolgung fortdauerte; der Adel, zumal Oranien, der sich mit Anna, einer Tochter des Churfürsten Moritz von Sachsen, vermählt, an den sich Egmont schloß, zeigte seinen Unwillen und seine Verachtung gegen den alles leitenden Granvella offen, sie ließen, ihn zu verspotten, auf die Kleider ihrer Diener eine Narrenkappe, endlich einen Bündel Pfeile sticken; ein Kupferstich stellte den Granvella auf Eiern dar, wie er Bischöfe ausbrütete; endlich richteten Oranien, Egmont und Hoorn eine Klagschrift über ihn an den König (1563), verbanden sich mit mehreren Gleichgesinnten, und blieben,

als der König ausweichend und versöhnend antwortete, und die Entscheidung bis zu seiner Ankunft verschob, aus dem Staatsrathe; die Stände weigerten sich, da zu erscheinen, wo Granvella sein würde, so daß endlich die Statthalterin, als sie den allgemeinen Haß gegen ihn sah, und vielleicht mehr für die Ruhe des Landes und das Ansehen des Königs als für das Leben des Kardinals fürchtete, sich dringend an Philipp wendete, der den Kardinal zur allgemeinen Freude zurückrief (1564).

XX. Oranien und Egmont kehrten darauf in den Staatsrath zurück, die Verfolgung nahm sichtbar ab; aber nun erhoben sich Klagen über die Nachlässigkeit der Gerichte, denn nicht bloß die Verfolgung wegen Religionsdingen, sondern auch wegen andern Vergehen und Verbrechen wurde säumig, und es klagte deßwegen bald der Staatsrath den geheimen Rath, bald dieser jenen an; gewiß aber war es, daß damals Würden und geistliche Aemter an Günstlinge Oraniens und anderer Großen kamen, ja oft verkauft wurden, und daß der Adel im Bewußtsein, der Staatsrath unterstütze ihn, sich Alles erlaubte. Oranien und Egmont bewirtheten den Adel und die Abgeordneten der Städte, thaten freundlich, besprachen sich mit ihnen über Staat und Kirche, und bald zeigte sich ihr Plan offen, jedem in seinem Hause die Religionsfreiheit zu gestatten, auch wußten sie den Zustand des Landes der Statthalterin so zu schildern, daß sie dazu geneigt schien, und um dieß zu bewirken Egmont als Gesandter nach Spanien zum Könige ging. Dieser nahm ihn mild auf, antwortete in Briefen, die Herzogin solle selbst die Mittel auffinden, Mißbräuche abzustellen; aber in Religionsdingen könne und werde er keine Aenderungen dulden, lieber wolle er tausend Leben, wenn er sie hätte, verlieren. Auch sollte man die Schlüsse des Tridenter-Concils einführen, und überlegen, durch welche andere Strafe als den Tod die Ketzer könnten gebessert und gewonnen werden. Bald darauf kamen scharfe Befehle, einige Wiedertäufer und andere Ketzer, die er bezeichnete, mit dem Tode zu bestrafen,

weil er durch seine geheimen Späher von Allem unterrichtet war. Die Rechts- und Gottesgelehrten beriethen und schlugen einige Milderung vor: Lehrer und Schriftsteller der Ketzereien sollten mit dem Galgen und mit Einziehung der Güter, bei dem Widerrufe mit dem Schwerte, gemeine Ketzer mit Verbannung gestraft werden. Dieser Antrag ging nach Madrid, zugleich schrieb Egmont, und beklagte sich über die Täuschung und die harten Befehle, worauf der König erklärte, es sei niemals seine Meinung gewesen, die Inquisition abzuschaffen, sondern sie so zu lassen, wie sie Karl eingeführt; die vorgeschlagenen Milderungen gegen die Ketzer scheinen ihm zu mäßig, man müsse vielmehr das Uebel durch Strenge ausrotten. Oranien, Egmont und Hoorn waren mit diesen Befehlen sehr unzufrieden, die Staatsräthe über die Art der Verkündung und Ausübung der Befehle verschiedener Meinung; Viglius rieth, sie noch geheim zu halten, bis man den König über die herrschende Stimmung belehrt: aber die Statthalterin beschloß, dem königlichen Willen ganz zu willfahren; die Befehle wegen Annahme der Schlüsse des Conciliums und die Einführung der Inquisition wurden verkündet, und das große Trauerspiel begann. Die allgemeine Gährung kam zum Ausbruche; laut murrte und klagte das Volk, der niedere Adel aber schloß sich wie zur Behauptung seiner persönlichen Freiheit eng an einander, und war die Veranlassung der ungeheuren Bewegung, welche bald darauf erfolgte.

XXI. An der Spitze standen: Brederode, Sprößling eines altholländischen Grafenstammes, voll Eifers und Kühnheit, dazu ehrgeizig, dessen Vorfahren immer zur Adelspartei gehalten, und der vielleicht sich politisch wichtig zu machen und große Macht erlangen zu können glaubte; besonnener, edler, gebildeter und wahrhaft für freies Kirchenthum begeistert war Ludwig, der Bruder Wilhelms des Schweigers, von diesem geleitet, und in seinem Eifer gemäßigt (ein Schüler Kalvins); zu ihnen gesellte sich mit gleichen Ansichten Adelgonde (der große Gelehrte und Staatsmann

und treuer Freund Wilhelms), dessen Satyre gegen die katholische Kirche „der Bienenkorb der heiligen römischen Kirche“ und das Volkslied: Wilhelmus von Nassauen, seinen Einfluß auf die Bewegung gründeten und erhielten. Diese nun werden mit einigen Anderen als die Haupturheber einer Verbrüderung des sogenannten Compromisses angesehen, zu welcher sie Andere zur Unterzeichnung einluden, „sich gegen die Haufen von Fremdlingen zu wehren, welche ihre Habsucht und ihren Geiz mit dem Eifer für den katholischen Gottesdienst bemänteln und dem Könige rathen, seines Eides zu vergessen, Inquisition und Gewalt einzuführen und ihre alten Privilegien zu kränken. Gegen diese Bedrückungen wollen sie, als Lehensleute des Königs und Edle des Landes wachsam sein, schließen deßwegen ein Bündniß, sich gegenseitig mit Leib und Gut beizustehen, die Einführung der Inquisition zu hindern, bezeugen jedoch zugleich hoch und theuer, daß sie weder gegen die Ehre Gottes noch den Dienst des Königs und die Wohlfahrt des Landes etwas vorhaben“. — Allmählig vermehrten sich die Theilnehmer des Bündnisses auf Vierhundert; Oranien, Egmont und Hoorn hatten zwar nicht unterschrieben, wurden aber doch als Hauptförderer des Bündnisses angesehen; Manche hatten dabei wirklich gute Absichten, aber wie es bei solchen Gelegenheiten immer zu geschehen pflegte, schlossen sich Andere aus unreinen Absichten an, welche früher durch den Aufenthalt des Hofes in den Niederlanden ihre Schätze vergeudet hatten, und jetzt durch die Wirren zu gewinnen hofften. So war eine Gesellschaft gegründet, die den Planen des Königs entgegen strebte, Alles aufbot, die Gewissensfreiheit und die alten Rechte zu behaupten; die selbst an den Kaiser Maximilian eine Bittschrift absendete, und das Volk aufregte. Denn als dieses den Bund des Adels erfuhr, erhob es sich kühner, es hatte nun Häupter der Parteiung; die Meistersänger trugen das Ihrige zur Unterhaltung und Vergrößerung der Gährung bei; Schmähschriften und Spottlieder auf König und Pabst und die Freunde der Inquisition wurden

in ungeheurer Menge verbreitet; die Anhänger der reformirten Lehre zeigten sich offen, die Statthalter mancher Provinzen waren aus Milde oder Furcht schonend in Vollziehung der strengen Befehle: so wuchs Mißtrauen der Einen, die Furcht und der Unwille des Volkes, welches von den Werbungen des Herzogs Erich von Braunschweig für den König hörte; die Kühnheit der Neuerer und das Selbstvertrauen des Adels, welcher endlich beschloß, der Statthalterin persönlich eine Bittschrift zu übergeben. Viele begaben sich erst einzeln nach Brüssel, bis Brederode mit zweihundert Pferden seinen Einzug hielt, worauf sie Gehör verlangten und erhielten.

XXII. Die Statthalterin war in banger Verlegenheit bei ihrer Annäherung; Barlaimont sprach ihr Muth ein: Es ist nichts als eine Bande Bettler (geus). Das Wort ging nicht verloren; sie verlangten Aufschub der Verfolgung, bis sie die völlige Aufhebung der strengen Befehle des Königs erlangt hätten; auf die ausweichende Antwort übergaben sie eine neue noch demüthiger abgefaßte Bittschrift; damit aber schien von ihrer Seite das Ende erreicht. Weil sie keine hinlängliche sichernde Entscheidung erhielten, entfernten sie sich mißmuthig, jeder in seine Heimath, und dachten auf ihre Vertheidigung, nachdem sie vorher ihren Bund von Neuem bekräftigt hatten, indem sie zugleich den ihnen beigelegten Spottnamen als Ehren- und Parteinamen fortführten, als Erkennungszeichen eine Münze trugen mit des Königs Bildniß, auf der andern Seite einen von zwei Händen gehaltenen Bettelsack, mit der Umschrift: Dem Könige treu, bis zum Bettelsacke; Andere kleideten sich aschgrau, wie Bettelmönche, und weit verbreitet, und oft erscholl schon der Ruf: Es leben die Geusen!

Der Bund und die Bittschrift des Adels erregte solches Aufsehen, und erhöhte den Muth der Stände in den einzelnen Landschaften so sehr, daß sie in Brabant, Namur, Flandern und Holland ähnliche Bitten an die Statthalterin absandten, daß diese von so vielen Seiten bedrängt, hier um

Milderung dort um Vollziehung der scharfen Befehle, während Andere die Einberufung der gesammten niederländischen Stände forderten, aufs Neue Botschafter an den König sandte, ihm die Lage der Dinge zu berichten. Philipp versprach selbst zu kommen, was er vielleicht nie im Sinne hatte, da er nicht der Mann war persönlich, sondern nur durch Befehle aus weiter Ferne zu handeln; er mißbilligte die Zusammenberufung aller Stände auf das höchste, weil er ihre Uebereinstimmung fürchtete, und durch wechselseitige Trennung und Entfernung sie leichter zu gewinnen oder zu vernichten hoffte; er zögerte mit der Antwort an die Abgesandten, und schien deutlich genug die alte Strenge walten zu lassen. Unterdessen änderte sich die ganze Lage der Dinge. Weil keine Milderung eintrat, fing das Volk an, des Harrens müde, sich selbst zu helfen; die Nichtkatholischen erhoben sich im Vertrauen auf den Bund und die Billigung des Adels schon kühner, und versammelten sich zu den Predigten anfangs in Gehölzen, dann auf freiem Felde, erst ungewaffnet, dann, als man sie zu stören unternahm, bewaffnet, und mit solchem Eifer und mit solcher Vorsicht, daß Niemand sie anzugreifen wagte. Darauf zeigte sich eine große Bewegung unter den katholischen Geistlichen selbst, viele gingen zur neuen Lehre über, Mönche und Nonnen verließen ihre Klöster; überall standen Prediger, selbst Handwerker sprachen zum Volke von religiösen Dingen; schon wagten sie sich selbst in die Nähe großer Städte, und schon wurde vor Antwerpen gepredigt, daß in der Stadt eine große Gährung entstand. Die erschreckte Statthalterin vermochte den Fürsten von Oranien, sich dahin zu begeben; er erschien (13. Juni 1566), wurde mit dem Rufe: Es leben die Geusen! von dem Volke empfangen, und es gelang ihm die Ruhe wieder herzustellen, die Protestanten größtentheils zu entfernen und den Brederode zur Entfernung zu bewegen.

XXIII. Die Prediger vermehrten sich, verbreiteten sich von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, bis endlich die anfängliche Begeisterung in eine wahre Bilderstürmerei und

die Sache der Edelgesinnten in Pöbelherrschaft ausartete. Was die Veranlassung dazu gab, ist ungewiß, jedoch bei solchen Vorgängen immer gewöhnlich, wenn das Heilige vom Pöbel mißbraucht wird. Die Zahl der Protestanten war in Flandern in kurzer Zeit durch französische Einwanderer und Aufwiegler so gewachsen, daß gegen fünfzig bis sechszig Tausende, immer gewaffnet, an ungefähr sechszig Orten zur Predigt kamen; der Winter nahte jetzt, und es mochte die Menge verdrießen des Unterrichtes aus Mangel einer Kirche zu entbehren; man klagte, lief zusammen, berathschlagte und begann in Seeland zu Middelburg den Sturm auf die Abtei zu unserer lieben Frauen, zerschlugen die Bilder und heiligen Gefäße, und von da verbreitete sich der Sturm in unglaublicher Schnelligkeit weiter. Auf gleiche Weise ward in Utrecht, Antwerpen, Amsterdam, Leyden, in dem Haag und in anderen Städten gewüthet, die schönsten Kirchen ihrer altehrwürdigen Zierden und Kunstdenkmäler beraubt und geschändet, und das ruchlose Werk in so kurzer Zeit verübt, daß man glaubte, böse Geister hätten hier gehauset; nur die Provinz Artois, Hennegau und Luxemburg blieben von der Raserei verschont. Die Statthalterin gerieth bei diesen Nachrichten in solche Bestürzung, daß sie Brüssel verlassen wollte; doch von den Großen und Viglius beinahe als Geißel zu bleiben, und mit dem Adel einen Vergleich zu schließen vermocht wurde, in welchem sie beinahe alle Religionsfreiheit versprach, und daß der König Milderung und den Protestanten den Bau neuer Kirchen erlauben und das Geschehene vergessen solle, wenn jeder in Zukunft seine Pflicht thue. Die Statthalter der einzelnen Provinzen bemühten sich dann, den Pöbel zu zähmen; Oranien begab sich wieder nach Antwerpen, und ließ einige Bilderstürmer mit dem Galgen, andere mit der Landesverweisung bestrafen; eben so that Egmont in seinem Gebiete, die Ruhe kehrte allmählig wieder zurück, aber nicht die Einigkeit und das Vertrauen in den Bund des Adels.

XXIV. Mit Erstaunen und Schmerz sahen ihrer Viele,

welche noch zur katholischen Kirche hielten, und nur die unmäßige Macht des Königs haßten, wie der Pöbel Heiliges und Unheiliges mit einander vermischte, und in ungezügelter Wuth die Gegenstände langer Verehrung vernichtete, und suchten sich der Statthalterin wieder zu nähern, dem Könige sich zu versöhnen; die kluge Frau benützte schnell entschlossen den Zwiespalt des Bundes, versprach, schmeichelte, und gewann Einen nach dem Andern; umsonst war nun, daß Oranien zwei Briefe des spanischen Abgesandten Franzisko D'Alava in Frankreich an die Statthalterin auffing und bekannt machte, in welchen jener schrieb: Der König habe nun eine günstige Gelegenheit, über die sämmtliche Niederlande uneingeschränkter Macht sich zu bedienen, und alle Privilegien zu vernichten; nur müsse man den Höchsten im Lande eine Zeit lang schmeicheln, um sie desto sicherer als die Urheber der Empörung zu verderben. Nicht Alle hielten diese Briefe für ächt; eben so wenig glaubte man allgemein seiner Versicherung, daß in Holland die Ruhe nur durch Gewährung des freien Gottesdienstes erhalten werden könne; auch das Anerbieten der Kalvinisten von dreißig Tonnen Goldes für die freie Uebung des Gottesdienstes hielt man für Prahlerei; die Statthalterin ging nun festen Schrittes ihren Weg, seitdem sie den Bund des Adels getrennt sah, und die Befehle aus Spanien kräftigten und ermunterten sie in ihrem Entschlusse. Denn mit dem höchsten Unwillen hatte Philipp erst die Forderung um allgemeine Verzeihung und Gewährung der Religionsfreiheit, dann, nach seiner langen Zögerung, den Aufstand und die Bilderstürmerei vernommen: solche Gräuel könnten nur durch den Tod und gänzliche Unterwerfung gesühnt werden. Er that öffentlich, als sei er bereit nach den Niederlanden zu gehen, schrieb dieses an die Statthalterin, und erklärte, daß nun die Versammlung der gesammten niederländischen Stände nicht nöthig wäre; in einem anderen geheimen Briefe aber erlaubte er, sie wirklich zu berufen, wenn die Noth dazu zwänge. Doch die Gefahr war schon vorüber; je uneiniger

der Bund wurde, desto mehr rüstete sich Margaretha, ließ Soldaten werben, befestigte die Städte, legte Besatzungen hinein, und forderte dann, während auch einige Mitglieder des Bundes sich zu rüsten anfingen, einen Eid von allen Obrigkeiten, worin sie versprachen, den katholischen Gottesdienst zu erhalten, die Bilderstürmer zu strafen und die Ketzereien auszurotten, und dem Könige unbedingt gegen Jedermann zu dienen. Viele leisteten den Eid, auch Egmont, der dem Könige vertraute und sich ganz mit ihm zu versöhnen hoffte, und für die Statthalterin zur Vollziehung ihrer Befehle Soldaten warb; Oranien und Brederode weigerten sich, aber auch dieser suchte sich bald darauf mit der Statthalterin auszusöhnen, und sandte Bittschrift auf Bittschrift; jetzt war es zu spät. Vergebens bemächtigte er sich der Stadt Herzogenbusch; bei Utrecht wurde er geschlagen; auch ein Angriff auf Amsterdam und die Insel Walchern mißlang, zu welchem Ueberfall wahrscheinlich Oranien ihm heimlich die Hand geboten hatte. Von Tag zu Tag mehrten sich die Anhänger der Statthalterin, schwand Kraft und Einheit des Bundes; Oranien sah dessen gänzliche Auflösung und Folgen, denn schon deutete die Herzogin den Vertrag nach ihrem Belieben, und so beschloß er, die Niederlande vor dem nahenden Sturme zu verlassen und sich nach Deutschland zu begeben. Er wußte, daß nicht der König selbst, sondern der grausame Herzog von Alba zur Vollziehung der strengsten Befehle kommen würde, besprach sich mit seinen Freunden, rieth zur Flucht, auch dem Egmont, von dem er zu Willebrock bei Antwerpen trauernd schied, da er ihn nicht überreden konnte. Vergebens warnte er ihn vor der scheinbaren Milde des Königs, der nicht vergessen könne. Oranien ging (April 1567); Egmont und Hoorn blieben; auch Brederode ging nach Deutschland, wo er bald starb; der Bund war aufgelöst; die Verfolgungen begannen von Neuem, mit alter Strenge, die Predigten wurden verboten, und die Kirchen der Neuerer mit eben der Wuth zerstört, wie vor kurzer Zeit die katholischen; wer sich zu fürchten hatte, ent-

floh, und so groß war die Menge derer, die aus Amsterstam nach Emden sich flüchteten, daß es oft an Schiffen fehlte, und die große Stadt bald eine Einöde zu werden schien. Und es war die höchste Zeit, denn die Rache kam schnell.

XXV. Nach langem Prüfen und Ueberlegen beschloß Philipp, nicht selbst nach den Niederlanden zu gehen, obgleich er noch immer den Schein der Reise bewahrte und alle Vorkehrungen traf, sondern den Alba zu senden, der die Rache gegen die Ketzer, Bilderstürmer und den Adel üben solle, die er Alle nur für Glieder einer und derselben Kette hielt. So ward im spanischen Staatsrathe beschlossen, ungeachtet von der Statthalterin schon im April 1567 neue Berichte gekommen, daß der Aufstand unterdrückt sei, und die katholische Religion in ihrem alten Glanze strahle, und die persönliche Gegenwart des Königs schnell die letzten Spuren der Ketzerei und des Mißvergnügens tilgen, ein Heer aber nur Schrecken und Erbitterung wecken würde. Manche riethen nun zur Milde und friedlicher Ausgleichung, nur Alba und der Großinquisitor Spinosa redeten nach dem Wunsche des Königs, und Albas Zug mit einem Heere wurde beschlossen. Sein Weg ging ungehindert über Savoyen durch die Freigrafschaft Burgund nach Lothringen und Luxemburg, wo ihn Barlaimont begrüßte, dem er seine Anstellung zum Oberbefehlshaber zeigte, dazu die Vollmacht, alle Vergehen gegen Religion und des Hochverrathes zu strafen, die übrige bürgerliche Regierung sollte in den Händen der Margaretha bleiben; und sogleich nach seiner Ankunft in Brüssel begann seine Gewaltherrschaft. Egmont, der ihm entgegenzog, hörte die Worte: da kömmt der Erzketzer, wurde aber auch dadurch nicht gewarnt, vielmehr durch die scheinbare Freundlichkeit Albas noch mehr getäuscht und sicher gemacht, und gleich darauf noch in Albas Wohnung mit Hoorn gefangen genommen, welches solchen Schrecken verursachte, daß zu den Hunderttausenden, die schon entflohen, in Eile noch einige Tausende das Land

verließen, und nur das Leben retteten. Darauf errichtete Alba den sogenannten Rath der Unruhen, gewöhnlich und mit Recht der Blutrath genannt, an dessen Spitze der Spanier Vergas, den vielleicht nur Alba an Grausamkeit übertraf, und es begannen die furchtbaren Verfolgungen, Einkerkerungen, Verurtheilungen mit Gütereinziehungen, welche die Niederlande zu einer ungeheuren Richtstätte machten, da die Richter in ihrer Tyrannei kein Maß mehr kannten. Jeder durch Freimuth, Kenntnisse, Reichthum und Adel Ausgezeichnete ward verdächtig, eingekerkert und starb, wenn nicht eines öffentlichen Todes durch Henkershand, im Gefängnisse eines geheimnißvollen, und die Summe der eingezogenen Güter war so groß, daß sie auf zwanzig Millionen französischer Thaler geschätzt wurde. Alba waltete in uneingeschränkter Macht, daß die Statthalterin hierüber gekränkt von dem Könige ihre Entlassung begehrte und in höfischer Freundlichkeit erhielt, und nun war Alles in der Hand des Furchtbaren, der sich Alles erlaubte, um den einst in Waffen so stolzen Adel, die reichen sonst so freiheitsliebenden Gemeinden wahrhaft zu zertreten. Jetzt sollte auch die von den früheren Herrschern lange und vergebens gewollte Einheit der Verwaltung durch alle Niederlande hergestellt werden; und so groß war die Grausamkeit und Verfolgungswuth, daß selbst der Pabst Milderung wünschte. Philipp aber legte die Sache dem Inquisitionsgerichte zur Entscheidung vor; dieses erklärte: alle Niederländer mit wenigen Ausnahmen sind als Ketzer oder Ketzerbegünstiger des Hochverrathes schuldig, ihr Leben und Gut ist dem Könige heimgefallen, und sie genießen, was er ihnen läßt, nur als Gnade. Danach wurde denn verfahren, und so zahlreich war die Menge derer, die durch das Gericht umkamen oder auswanderten, daß in Gent mehr als die Hälfte der Häuser unbewohnt war; daß Viele sich in die Wälder flüchteten, und gleich wilden Horden unter dem Namen wilde Geusen die benachbarten Dörfer und Klöster, zur Rache oder um Nahrung zu suchen, anfielen und verheerten, und

die Einwohner verstümmelten, daß Alba dann die Gemeinden für alle die so verübten Gräuel wieder verantwortlich machte, und so ein gegenseitiger Vertilgungskrieg geführt wurde.

XXVI. Aber ganz umkommen sollte das Volk nicht; es hatte gebüßt, nun wendete sich die göttliche Gerechtigkeit gegen ihre Verfolger, welche alles Maß überschritten, und weder göttliche noch menschliche Rechte mehr achteten. Wilhelm von Oranien, von dem Granvella sagte: „wenn ihr den Schweiger nicht habt, so habt ihr Nichts," sollte als Rächer erscheinen; sein Sohn Philipp Wilhelm war von der Universität Löwen nach Spanien abgeführt, er selbst vor das Blutgericht geladen, seine Güter eingezogen worden; so galt es gerechten Krieg, zu welchem ihm mehrere Fürsten und Städte des südlichen Deutschlands ihre Hülfe zusicherten, während er all seine Schätze opferte, um ein Heer zu werben, und der Feldzug begann 1568 im Frühjahre durch den Einfall des kampfbegierigen Grafen Ludwig in die Provinz Gröningen, und die siegreichen Gefechte gegen die Statthalter von Friesland und gegen die Spanier. Diese Nachricht steigerte die Wuth Albas, er bereitete sich zum Kampfe, ließ Egmont, der für Philipp von Spanien zweimal der Schrecken Frankreichs gewesen, und Hoorn mit Vernachlässigung oder Verachtung aller gegen Vließritter und Adeliche übliche Förmlichkeiten, gegen ihre Einsprache und die Vorstellungen angesehener Fürsten, als Majestätsverbrecher öffentlich hinrichten, verließ dann Brüssel, und begegnete dem Grafen Ludwig, den er bei Gröningen entscheidend schlug. Nicht glücklicher war darauf Wilhelm, der sich nun offen zur Lehre Kalvins bekannte, und aus Deutschland, den Niederlanden und Frankreich ein Heer von zwanzigtausend Mann gesammelt hatte, da der Eifer für die Ausbreitung und Behauptung der evangelischen Lehre ein starkes Bindungsmittel war; er ging im Angesichte der Feinde über die Maas, wurde aber dann durch Albas meisterhafte Stellung zur Unthätigkeit gezwungen, daß er endlich

aus Mangel an Geld und Lebensmitteln sein Heer entlassen mußte und nach Frankreich ging, sich an die dortigen Protestanten zu schließen, und erst diesen den Sieg zu verschaffen. Dieses Glück erhöhte nur den Uebermuth Albas; schon glaubte er Alles gewonnen, die Niederlande ganz unterdrückt und nichts mehr schonen zu dürfen; er ließ sich selbst eine eherne Bildsäule mit einer prahlerischen Inschrift gießen und nachmals in Antwerpen aufrichten; die Verfolgungen dauerten fort; der Pabst schickte ihm einen geweihten Degen, die Tridentiner Beschlüsse und die neuen Bischöfe wurden nun eingeführt, dann ersann er, statt der bisherigen für einen König unwürdigen Bitten, bleibende Auflagen: er wollte, daß der hundertste Pfenning einmal von den Gütern ohne Unterschied, dann noch der zehnte von dem beweglichen und der zwanzigste von allen unbeweglichen Gütern gegeben würde, so oft sie verkauft würden; zugleich verbot er wegen geringen Zwistigkeiten mit England den Handel mit diesem Lande ganz; der Buchhandel stand unter der strengsten Aufsicht, eine Menge von Alba bezahlter Auflauerer bedeckten das Land und mehrten das Elend, und bald waren alle Quellen und Adern gebunden oder zerschnitten; bald erreichte die Verzweiflung den höchsten Grad: die Städte weigerten sich des zehnten Pfennings, und willigten nur allmählich ein, Utrecht büßte seine standhafte Weigerung mit schwerer Einlagerung, und die Stände der Provinz wurden ihrer Rechte verlustig erklärt. Eine bald darauf verkündete allgemeine Begnadigung erschien wegen der vielen Ausnahmen als Hohn und Spott, und Niemand wollte ihr vertrauen; dazu kam eine ungeheure Wasserfluth am Allerheiligentag 1570, wobei über zwanzigtausend Menschen umkamen; die Verzweiflung erreichte den höchsten Grad.

XXVII. Bei dieser Lage der Dinge erschien Wilhelm von Oranien aufs Neue; auf den Rath der Reformirten in Frankreich wollte er den neuen Kampf auf dem Meere versuchen; er gab einigen geflüchteten Edlen und Kaufleuten Kaperbriefe auf seinen Namen, das Glück schien auch

anderwärts günstig, da zwischen den Religionsparteien in Frankreich Stillstand geschlossen war, und die Reformirten Hülfe versprachen, die Spanier aber noch in den Türkenkrieg verwickelt waren. Doch die auswärtigen Mächte, weder England noch Dänemark oder Schweden, zeigten sich dem Unternehmen Oraniens günstig, seine Freibeuter — Wassergrafen genannt — durften nicht in England weilen, und so trieb sie die Verzweiflung auf den Meeren umher, und sie wagten, da Alba aus Verachtung ihrer die Seeküste unbesetzt gelassen, eine Unternehmung auf Texel, wurden aber von widrigen Winden in die Mündung der Maas getrieben, wo sie im schnellen Anfalle (1. April 1572) das befestigte Städtchen Briel nahmen, sich festsetzten und hier den Grund zur niederländischen Freiheit legten. Jetzt erst begann der lange Krieg, der nach heldenmüthiger Anstrengung siegreich für die Niederlande endete, vergebens suchte Alba jetzt Briel wieder zu nehmen; seine Angriffe wurden abgeschlagen; dieß gewann dem Oranien schnell viele Freunde; Religion und Nationalhaß, dazu die Kränkung alter Vorrechte und die Eintreibung des zehnten Pfennings waren mächtige Beweggründe gegen die Spanier, und Vließingen war die erste seeländische Stadt, welche die spanische Besatzung vertrieb, und sich an Oranien schloß; bald folgten andere: überall regte sich die Liebe zur Freiheit aus den geistigen und bürgerlichen Fesseln, Matrosen wurden zu Helden und Feldherren, Frauen und Jungfrauen kämpften Rittern gleich, und Scenen der edelsten Aufopferung zeigten sich neben unmenschlicher Barbarei; denn auch die ersten Helden der Freiheit schändeten ihre Siege oft mit grausamer Mordlust an ihren Gegnern: Begebenheiten jener furchtbaren Tage des wechselnden Sieges sind schon lange von Meistern in niederdeutscher Mundart beschrieben worden, und auch unter den übrigen Deutschen nicht unbekannt, daß ich deßwegen den Gang der Ereignisse nur kurz andeuten will.

XXVIII. Der Bund der Geusen wurde immer größer, der Aufstand verbreitete sich nach Hennegau und Geldern;

selbst mehrere Städte in Brabant ergaben sich schon. In Dordrecht versammelten sich (15. Juli 1572) die freien Staaten von Holland zum erstenmale, bewilligten eine bedeutende Steuer für den Unterhalt des Heeres, erklärten Wilhelm von Oranien zu ihrem Statthalter, gelobten auch mit weiser Duldung, daß sowohl der reformirte als der katholische Gottesdienst für seine Bekenner ungestört bleiben sollte; doch hierin gehorchte der zügellose Pöbel selten, und an vielen Orten wurden die Bilder in den katholischen Kirchen zertrümmert. Aber der Bund der Freiheit wurde immer größer, bis durch den schrecklichen Mord der Hugenotten in der Bartholomäusnacht in Paris sich auch das Einverständniß Philipps mit dem Könige von Frankreich furchtbar enthüllte, die Niederländer erschreckte, ihren Muth und ihre Unternehmungen lähmte, den Herzog von Oranien nicht bloß einer thätigen Hülfe beraubte, sondern ihm auch einen neuen gefährlichen Feind brachte. Nun folgte für die Geusen Niederlage auf Niederlage, Verlust auf Verlust; Flandern, Geldern und Oberyssel mußten sich unterwerfen, der Sturm wälzte sich furchtbar nach Holland, und mit unmenschlicher Grausamkeit und Treulosigkeit bezeichneten die Spanier, die den Empörern keinen Eid und Vertrag hielten, überall ihren Weg. Aber doch verzweifelten die Geusen nicht, ihre Wunder der Tapferkeit und Aufopferung, da sie selbst mit dem Tode scherzten, und sich durch furchtbare Qualen für das Letzte härteten, errangen bald hier bald dort wieder einige Vortheile und hemmten die Spanier in ihren Fortschritten; König Philipp erkannte endlich, daß Albas Grausamkeit nur den Krieg verlängern, aber nimmermehr die Provinzen unterwerfen könne, und so sandte er den Herzog von Medina Celi als seinen Stellvertreter ab; aber seine Flotte ward auf dem Meere von den kleinen Fahrzeugen der Geusen überfallen, zum Theil genommen oder zerstreut; auch eine große Kauffahrteiflotte aus Lissabon fiel ihnen in die Hände; mißmuthig kehrte Medina nach Portugal zurück. Philipp sandte darauf den Don Luis de Zuniga

y Requesens, und Alba verließ (Dezember 1573) die Niederlande mit dem Ruhme, in sechs Jahren 18,000 Menschen durch Henkershand gerichtet und das Land entvölkert zu haben.

XXIX. Der neue Statthalter bot Alles auf, die Sache zur Entscheidung zu bringen; mit der größten Anstrengung warb er ein neues Heer, fiel mit aller Macht auf der Mooker Haide bei Nimwegen (14. April 1574) auf den Grafen Ludwig von Nassau und seinen Bruder Heinrich, daß beide todt blieben, schritt allmählig immer weiter vor, und obwohl die südlichen Provinzen durch die ungeheuren Lieferungen an die Spanier und die Ausfälle und Plünderungen der Geusen furchtbar litten, so schienen die Holländer und Seeländer, trotz aller heldenmüthigen Anstrengung und Begeisterung, der weit überlegenen Anzahl der Feinde endlich zu erliegen; vergebens waren alle Friedensunterhandlungen Oraniens, der in Holland und Seeland wahrhaft die Stelle des Königs vertrat, auch weise die ihm übertragene Macht nicht mißbrauchte; die Verhandlungen endeten fruchtlos, da Philipp nur die katholische Religion dulden wollte; eben so fruchtlos waren die Gesandtschaften nach Deutschland und England; weder der Kaiser wollte gegen seinen Vetter kämpfen, noch Elisabeth Spanien offenbar gegen sich reizen, da sie auf ihrem eigenen Throne sich noch nicht befestigt hatte: bald schien alle Hoffnung verloren, den Sieg zu erringen, und kein anderer Ausweg mehr übrig, als die Deiche und Dämme zu vernichten, und ein anderes Vaterland zu suchen: als der unvermuthete Tod des Don Luis y Requesens (5. März 1576) nach einer kurzen Krankheit, wie eine göttliche Hülfe erschien, und Alles änderte. Der Staatsrath, welcher bis zur Ankunft eines neuen Statthalters die Regierung übernahm, war nicht einig, daher nicht stark genug die Plane des Verstorbenen durchzusetzen, dazu kam großer Geldmangel; schon hatte Philipp, der Herr der reichsten Goldminen, über vierzehn Millionen Piaster Schulden, da der Bau des Eskurials und die Kriege alle seine ungeheuren

Schätze verzehrt hatten; dazu kam jetzt die Empörung der Soldaten in den Niederlanden, welche ihren rückständigen Sold forderten, und dann, als dieser nicht bezahlt wurde, selbst aufbrachen, ihn durch Plünderung zu nehmen. Alle Bande der Kriegszucht löseten sich, Deutsche, Spanier und Italiener vereinigten sich, und lagerten in den reichen südlichen Provinzen, Muthwillen und Gewaltthat übend, und bildeten zügellose Räuberhaufen, denen kein Gut heilig war, daß ihnen entgegen sich alle Niederländer verbanden. Dranien benutzte schnell entschlossen den, wie von der Vorsehung selbst herbeigeführten, günstigen Augenblick, schrieb an die Staaten von Flandern, Brabant, Geldern und Utrecht, sie zur Freiheit zu ermuntern, sandte ihnen Hülfe gegen die zügellosen Schaaren, und obgleich die Bürger gegen die Wohlgeübten meist im Nachtheile blieben, so verband doch das Gefühl, gegen Räuber zu kämpfen, Alle auf das Innigste, und selbst eifrige katholische Geistliche vergaßen für Augenblicke ihren Haß gegen die Ketzer, und wendeten sich gegen die rechtgläubigen Despoten, weil es die Vertheidigung des Eigenthums galt, und die Plünderung von Antwerpen durch die Soldaten jede andere Stadt das Schrecklichste erwarten ließ. Da die Bürger der Gewalt zu wehren suchten, weckten sie die Rachsucht, und nun häuften sich Gräuel auf Gräuel, vor denen die Menschheit schaudert, und nur dieß Eine möge genügen, um das Entsetzliche ganz zu erkennen: Eine Braut sah in dieser ihrer Brautnacht unter dem fröhlichen Feste alle die Ihrigen zu ihren Füßen gemordet, ward nach dem Schlosse geschleppt, dann, da sie sich in Verzweiflung mit ihrer eigenen goldenen Halskette tödten wollte, beraubt, nackt durch die brennenden Straßen gepeitscht und endlich ermordet. Die Zahl der Umgekommenen ward auf fünf Tausende, der Werth der geraubten und verbrannten Güter auf acht Millionen geschätzt, und die reichste Stadt wurde durch muthwilligen Frevel in ihrem innersten Leben gestört und zerrüttet ([26]).

([26]) Kampen.

XXX. Diese furchtbare Begebenheit schien plötzlich alle Niederländer mit einander zu versöhnen, die Unterhandlungen begannen zu Gent mit großem Eifer und mit Eintracht (19. Oktober bis 8. Nov. 1576); selbst der Religionshaß verschwand, und es erschien jetzt nur ein Ziel Allen wünschenswerth: die Spanier und die fremden Söldlinge zu vertreiben; die Generalstaaten zusammen zu rufen, und sich über die Regierung zu verständigen, die katholische Religion zu erhalten; mit Ausnahme von Holland und Seeland, hier auch Wilhelm von Oranien als Statthalter anzuerkennen, und seine Schulden zu bezahlen: dieß alles sollte im Namen des Königs geschehen, dem an der Befriedigung der Provinzen und der Ausgleichung des großen Streites am meisten liegen müsse. Alles schien auf baldigen Frieden und eine dauerhafte Ausgleichung zu hoffen, wobei freilich für den Augenblick nur Wenige die Herrschsucht der Großen und den Religionshaß des Volkes und der Priester beachteten, da jene dem ebenbürtigen Oranien die große Macht beneideten, diese die Aufrechthaltung der katholischen Religion und ihre dadurch begründete Macht, Ansehen und Reichthum erhalten wollten, und mit Ketzern keinen dauernden Frieden schließen konnten.

Unterdessen hatte der König seinen Halbbruder Don Juan von Oestreich zum Oberstatthalter ernannt und nach den Niederlanden abgeschickt. Kaiser Karl hatte diesen Sohn, der ihm zu Regensburg von Barbara Blumberg geboren war, nicht bedacht, sondern ihn bloß an Philipp empfohlen, der ihn zu geistlichen Würden erziehen sollte, aber der Neigung des Bruders nachgab, und ihn mit seinem eigenen Sohne, dem unglücklichen Karlos, und seinem Neffen Alexander Farnese, dem Sohne der Herzogin Margaretha von Parma, erziehen ließ. So wuchs er empor, ein feuriger Jüngling; kühn und ehrgeizig, voll Muth sich ein Königreich zu erobern, entwich er mit achtzehn Jahren zur Belagerung von Malta, um gegen die Ungläubigen zu kämpfen, war Oberbefehlshaber in der berühmten Seeschlacht bei Le-

panto, wo die türkische Seemacht für immer vernichtet wurde, eroberte Tunis, und nahm Biserta durch freie Uebergabe, und hoffte nun, und bat, König von Tunis zu werden; schon begrüßte ihn der Pabst als solchen, Philipp verweigerte es, und schickte ihn, den muthigen, kräftigen, einnehmenden Mann nach den Niederlanden, wo er gerade zu der Zeit ankam, als Antwerpen der Willkür der Söldlinge erlag. Da Philipp den unermeßlichen Ehrgeiz Don Juans kannte und fürchtete, und wußte, daß er Elisabeth von England zu ehlichen, oder Maria Stuart zu befreien und mit ihr zu herrschen hoffte, wollte er den Ehrgeizigen durch Unthätigkeit lähmen und aufreiben, und befahl ihm, den Krieg auf jede Weise beizulegen. Als er jetzt erschien, forderte man die Entfernung der Söldlinge und die Annahme des Vertrages von Gent; Oranien hatte diesen Rath ertheilt, gewiß hoffend, Don Juan werde ihn nicht annehmen, der kriegerische Zustand fortdauern und die spanische Macht in den Niederlanden ganz sinken; aber der schlaue Ehrgeizige genehmigte Alles, that mit Allen freundlich, versprach die Entfernung der Truppen, nur könne dieß bei den verdorbenen Wegen nicht zu Lande geschehen, er wolle sie zu Schiffe fortschaffen. Dadurch verzögerte er die Entfernung um zwei Monate, bis die Flotte ausgerüstet wäre; der scharfsichtige Wilhelm ahnete bald das Geheimniß, und warnte Elisabetha von England; die Generalstaaten verweigerten die Seereise wegen Geldmangel, dann vereinigten sich die Staaten mit Ausnahme Luxemburgs zur Brüsseler Union, die Spanier zu vertreiben, Rechte und Freiheit des Volkes aufrecht zu erhalten, aber auch die katholische Religion zu vertheidigen, wodurch von Neuem der Zwist unter ihnen fortdauerte; doch erkannte Don Juan im sogenannten ewigen Edikte (17. Febr. 1577) den Genter Frieden, und entfernte die Soldaten unter heftigem Murren über den ihnen gewordenen Undank; dann hielt er (1. Mai) einen prächtigen Einzug in Brüssel unter dem Frohlocken des Volkes, daß er aller Gemüther besänftigt und gewonnen glaubte, und

in diesem Vertrauen allzuschnell seine wahren Gesinnungen offenbarte, und sich durch Ueberraschung einiger festen Plätze bemächtigte. Den Tag, an welchem ihm dieses gelang, pries er als den ersten seiner Statthalterschaft; aber es war nur der erste zu seinem Sturze. Die Niederländer durchschauten jetzt erstaunt und mit Unwillen seine Plane, waffneten sich, und Oranien ward immer mehr Liebling des Volkes, welches von den Fremden zu befreien als sein höchster Wunsch, sein einziges Ziel erschien.

XXXI. Durch List und Gewalt gewann er viele feste Plätze, vorzüglich die Zwinger der Städte wieder, vertrieb die deutschen Söldlinge, und in kurzer Zeit war es dahin gekommen, daß dem Don Juan nur mehr Namur und Luxemburg treu, alle anderen Städte ihm feindlich erschienen, und ihn für einen Feind des Landes erklärten. Vergebens versuchte er jetzt bald durch Drohen, bald durch Nachgeben und Schmeicheln zu schrecken oder zu gewinnen; Niemand wollte ihm und dem spanischen Hofe mehr aufrichtig vertrauen; das Ansehen Oraniens hingegen wuchs, seine Statthalterschaft ward auch in Utrecht erkannt, Brabant rief ihn, Antwerpen, Brüssel und Gent wollten ihn in ihrer Mitte haben; schon hieß er Vater Wilhelm, Beschützer und Retter des Vaterlandes.

Solche Ehre, solches Vertrauen und diese Gunst des Volkes weckten den Neid und Haß mancher edlen Geschlechter gegen ihn, die ihm ebenbürtig waren, und sie wollten lieber die Aussöhnung mit Philipp und die Herrschaft der Spanier, als des Oraniens. Da aber jetzt für den Augenblick jeder Friedensversuch mit jenen unmöglich erschien, brachte es die Partei dahin, daß der junge Erzherzog Matthias, der Bruder des Kaisers Rudolph II., der seinem Vater Maximilian II. gefolgt war, wie ohne Wissen des Kaisers nach den Niederlanden kam, um hier als Oberstatthalter in des Königs Namen zu walten, was zumal den Katholiken sehr erwünscht war, während die Partei des Adels bloß den Namen des Erzherzogs zur Befestigung ihrer eigenen

Herrschaft benützen zu können hoffte. Um diesen Gegnern ein Gleichgewicht entgegen zu setzen, duldete Oranien den Uebermuth der belgischen vertriebenen nun zurückgekehrten Protestanten, wodurch allmählig eine zügellose Volksherrschaft empor wuchs, die er selbst nicht mehr zu bändigen vermochte, die endlich einen vollständigen Bruch zwischen den Katholiken und Protestanten herbeiführte, da Duldung in Religionsdingen zu jener Zeit, unmöglich, ja als ein Gräuel erschien; doch war es ihm vorher gelungen, mit den Staaten die Einsetzung des Erzherzogs zu bewirken, und den Don Juan als Feind der Niederlande zu erklären (Dez. 1577). Oranien selbst wurde dem Matthias als Generalstatthalter beigegeben, und als Statthalter von Brabant ernannt, so daß von ihm eigentlich die Leitung aller Angelegenheiten ausging. Don Juan rief darauf die Spanier wieder, welche mit Alexander Farnese voll Freude und Rachsucht erschienen; die Staaten rüsteten sich; aber bei Gemblours wurden ihre Schaaren überfallen und zerstreut, und nur der Geldmangel hinderte Don Juan und Farnese schnelle Fortschritte zu machen, während sich eine heftige Verfolgung gegen die Katholiken erhob, wo immer die Reformirten die Oberhand gewannen. Vergebens suchte Oranien den Ausschweifungen des Pöbels und der Gewaltherrschaft des Volkes zu wehren, Duldung und allgemeine Glaubensfreiheit durchzusetzen und zu erhalten; seine Mahnungen verklangen, seine Gewalt reichte nicht zu, den Grausamkeiten zu steuern; in Gent herrschte ein wahrhaft reformirter Fanatismus; die Niederlande schienen im Kampfe gegen sich selbst zu erliegen und die Beute der Fremden zu werden. Schon bildeten England und Frankreich eigene Parteien, der Pfalzgraf Johann Kasimir wurde von Elisabeth unterstützt, und kam mit einem Heere, den Reformirten zu helfen; die Katholiken dagegen riefen den Herzog von Anjou als Beschützer der niederländischen Freiheit; der kluge Oranien unterhandelte zwar mit beiden Mächten, um von keiner ganz abzuhängen, konnte aber die Trennung zwischen den Katholiken und Nichtkatho-

liken und die allmählige Auflösung des Bundes nicht mehr hindern, zumal Alexander von Parma nach dem Tode des Don Juan, der wahrscheinlich am Gift gestorben war, Oberstatthalter, durch Versprechen, alle politischen Freiheiten und Vorrechte herzustellen und die katholische Religion zu erhalten, alle Katholiken gewann. So waren diese, war der Adel Oranien entgegen; die Jesuiten wußten den Saamen der Zwietracht auszusäen, der Religionsfriede wurde von keiner Partei gehalten; bald zeigte sich das Widernatürliche der Verbindung zwischen den nördlichen und südlichen Provinzen deutlich; und um nicht die ganze Vereinigung zersplittern zu lassen, und die reformirten Einwohner der Gefahr preis zu geben, brachte Wilhelm vermittelst der glücklichen Unterhandlungen seines Bruders Johann von Nassau-Diez einen engen Bund der nördlichen Provinzen zu Stande, die sogenannte Utrechter Union (23. Jan. 1579). Die Abgeordneten von Holland, Seeland, Utrecht, Geldern und das Grönin-ger Land — nicht des Stadtgebietes — versprachen sich eine ewige Vereinigung, gleichsam zu einer einzigen Provinz, sie gelobten sich wechselseitigen Schutz gegen alle Gewalt, die ihnen vom Könige oder unter seinem Namen drohen sollte; der Bund beschließt über Krieg und Frieden, Waffenstillstand und neue Auflagen einstimmig; über andere Gegenstände mit Stimmenmehrheit; keine Provinz kann für sich mit fremden Mächten sich vertragen; in Religionssachen hält es jede Provinz nach ihrem Gutdünken, nur soll nirgends die Gewissensfreiheit gestört werden; die Landtage sollen zu Utrecht gehalten werden, alle Statthalter, Magistrate und alle bewaffneten Bürger zu diesem Bunde schwören; damit seien sie aber nicht gemeint, sich dem heiligen römischen Reiche zu entziehen.

XXXII. Unterdessen dauerte der Kampf der Katholiken gegen die Reformirten in den südlichen Provinzen fort, und Parma gewann allmählig wichtige Vortheile; zu gleicher Zeit wurde in Köln zwischen den Abgeordneten Philipps und der Niederlande unter Vermittelung des Kaisers zur

Herstellung des Friedens unterhandelt; die Forderung der Gewissensfreiheit und freien Religionsübung auch für die Nichtkatholiken vereitelte aber bei dem Könige jede Aussöhnung, der endlich nur den Herzog Wilhelm von Oranien als das einzige Hinderniß zur Herstellung der Ruhe und der alten Ordnung ansah, und auf seine Entfernung drang. Er sollte die Niederlande verlassen, in seinen Würden und Gütern sollte sein in Spanien erzogener Sohn folgen. An diesen Schwierigkeiten scheiterte jede Ausgleichung, man trennte sich endlich ohne Erfolg; doch gewann der König und Parma immer mehr Anhänger unter dem Adel, daß die katholische Partei bald die überwiegende wurde, obgleich sich im Laufe des Jahres auch Friesland und Oberyssel (11. Juni) und später auch Gent, Antwerpen, Breda und andere Städte dem Utrechter Bunde anschlossen; Frauen und Jesuiten trugen das Ihrige bei, die Protestanten zu Katholiken zu bekehren; Wilhelm von Oranien selbst wurde als Anhänger Frankreichs verdächtigt, weil er Charlotte von Bourbon zur dritten Gemahlin hatte, und es wurde Alles aufgeboten, seinen Einfluß zu schwächen. In dieser Lage reifte in ihm der Gedanke, ganz von Philipp abzufallen, und einen anderen Herrn zu suchen, unter dem die bürgerliche und religiöse Freiheit gesichert wäre, und so wandte man sich, da von Deutschland und anderswoher nirgends hinlängliche Hülfe zu erwarten war, an den Herzog von Anjou, der unter sehr beschränkenden Bedingungen die höchste Würde anzunehmen sich erklärte, Alles versprach, mit der geheimen Absicht, Nichts zu halten, und mit der Annahme seiner Würde nicht eilte, um bessere Bedingungen oder eine günstige Gelegenheit zur Gewalt zu erwarten. Dieses und die vereitelten Friedensversuche zu Köln erbitterten den König Philipp auf das Höchste, und er ließ eine Achtserklärung über Wilhelm von Oranien überall verbreiten, und klagte ihn darin der Undankbarkeit, der Heuchelei, des Meineides und vieler Laster an; er sei der Urheber und Nährer des unseligen Krieges, des Abfalles der Provinzen

von ihrem rechtmäßigen Herrn, der Einführer der Ketzerei und vieler Laster, ein wahrer Kain und Judas. Darum erkläre er ihn für vogelfrei, und biete und gewähre seinem Mörder fünf und zwanzig tausend Kronen. Mit gleicher Heftigkeit, wahre und falsche unter dem Volke verbreitete Gerüchte und Verbrechen dem Könige vorwerfend, entgegnete und vertheidigte sich Oranien; von nun an war keine Aussöhnung mehr zu hoffen; die Trennung war unheilbar, und es mußte auf die eine oder andere Weise die Entscheidung kommen. Da indessen Parma immer weitere Fortschritte machte, und die Gefahr mit jedem Tage sich näherte, erließen die Staaten der Utrechter Union in ihrer Versammlung im Haag (26. Juli 1581), um jede Aussöhnung mit Spanien unmöglich und den Herzog von Anjou zur Annahme der ihm übertragenen Würde geneigt zu machen, eine Schilderung des Betragens Philipps, und der Grausamkeit der Spanier gegen sie, und die berühmte, allen Fürsten gräuelvolle und allen Völkern unerwartete Erklärung: daß ein Fürst von Gott gesetzt sei, seine Unterthanen zu schützen und zu hüten, das Volk sei nicht des Fürsten, sondern der Fürst des Volkes willen da. Ein Fürst, der seine Unterthanen als Sklaven behandle, sei ein Tyrann, und könne durch einen Schluß entsetzt werden, wenn sie kein anderes Mittel für ihre Freiheit hätten; dieß sei besonders in den Niederlanden der Fall, wo der Fürst selbst geschworen, nach den alten Rechten zu regieren. Darauf erklärten sie den König von Spanien von Rechtswegen der Regierung verlustigt, alle Lehnleute, Richter, Beamte und Einwohner wurden ihres Eides entbunden und den Staaten zu schwören angewiesen. Der Erzherzog Matthias verließ nach diesem das Land; Anjou aber kam nach einem mißlungenen Versuch, die Hand der englischen Elisabeth zu erhalten, nach den Niederlanden (10. Febr. 1582), hielt seinen feierlichen Einzug in Antwerpen, und ward zum Herzoge von Brabant und Markgrafen des heiligen römischen Reiches erklärt, seine Macht aber durch die Staaten ungemein

beschränkt, bei welchen eigentlich alle Gewalt, so wie bei Oranien alles Ansehen und der wichtigste Einfluß war, und Anjou mußte dessen Rechte auf Holland und Seeland anerkennen; so daß Wilhelm hier der eigentliche Oberherr sein und und ihm als solcher der Eid geleistet werden sollte, denn man mochte die französische Herrschaft in jenen ächt- und altdeutschen Ländern nicht. Holland war zur Huldigung bereit, Seeland und Utrecht zögerten, doch schien aller Zweifel und Zwist gehoben: als mitten in den Vorbereitungen zur Huldigung ein Franzose Jauregui, von den katholischen Priestern vom Glaubensfanatismus entflammt und zum Morde, zur Ehre Gottes gewonnen, den Oranien durch den Kopf schoß. Der Mörder verhauchte sein Leben sogleich unter den Streichen der Hellebardiere, Wilhelm aber ward langsam wieder hergestellt und hatte die Freude, jetzt in seinem Unglücke zu erkennen, wie sehr er geliebt und verehrt wurde. Er empfing die Huldigung von Holland und Seeland; sein Ansehen wuchs mehr und mehr, daß Anjou dagegen ganz in Schatten gestellt ward. Dieses schmerzte ihn, und noch mehr die Edlen, welche ihm aus Frankreich in der Hoffnung großer Würden, Ehren und Belohnungen gefolgt waren; es zeigte sich der Unterschied zwischen den katholischen Franzosen, die sich als Herren betrachteten und den ketzerischen Niederländern immer mehr und schroffer, und sie beschlossen, mit List und Gewalt die volle Herrschaft dem Herzoge von Anjou zu erringen. Unter dem Vorwande einer Heerschau zog die Besatzung von Antwerpen mit Anjou, der vergebens Oranien zur Begleitung einlud, vor das Thor, vereinigte sich dort mit den Schaaren aus dem Lager vor der Stadt (1583), und bemächtigte sich unter dem Rufe: Es lebe die Messe! Tödtet, tödtet! schnell eines Thores und stürzten dann mit wildem Geschrei in die Straßen. Aber die Bürger waren dießmal bereit; Gerüchte hatten den Anschlag verrathen, und die Vorsicht geweckt; und jetzt vereinigte sich Alles in der Stadt, die verhaßten Franzosen wieder zu vertreiben; aller Religions- und politischer Haß ward

plötzlich vergessen, es galt nur den Fremdlingen, auf welche in den Straßen und von den Kirchen und Häusern herab geschossen, geworfen und geschlagen wurde, bis sie erliegend die Stadt verließen. Diese vereitelte Treulosigkeit, die auch an anderen Orten mißlang, entfernte die Staaten immer mehr von Anjou, der im folgenden Jahre starb; dagegen erleichterte sie die Fortschritte des Herzogs von Parma, der Alles aufbot, den König zufrieden zu stellen und seine Macht zu erweitern. Philipp hatte selbst die Mutter des Herzogs, Margaretha, wieder nach den Niederlanden gesandt, in der Hoffnung, sie werde die Abgefallenen wieder gewinnen; aber weder diese traueten ihr, noch wollte sie der Sohn als Vermittlerin, um sich seinen Ruhm nicht schmälern zu lassen, und sie kehrte bald wieder nach Italien zurück. Parma aber rang unermüdet, wußte jeden Vortheil zu neuen größeren Unternehmungen zu benützen; in Süden schwand der Einfluß Oraniens immer mehr, selbst in Antwerpen ward ihm seine neue Ehe mit Louise von Coligni als zu große Anhänglichkeit für die Franzosen übel gedeutet; in den nördlichen Provinzen aber dauerte Vertrauen und Liebe zu ihm fort, schon sollte ihm in Holland wirklich als Grafen und Herrn gehuldigt werden, als er der Rache Philipps erlag. Neue Meuchler hatten sich gefunden, und von den fünf fanatischen von Priestern und dem Preise verblendeten Mördern, die sich zu gleicher Zeit in Delft einfanden, ohne daß Einer vom Andern wußte, gelang dem Balthasar Gerards aus der Freigrafschaft Burgund der Mord. Während er dem edlen Prinzen seinen Paß übergab (10. Juli 1584) drückte er eine Pistole auf ihn los; Wilhelm sank, und verschied mit den Worten: „Mein Gott, erbarme dich meiner und deines armen Volkes“ ([27]).

XXXIII. Der Fall dieses Mannes schien auch der ganzen Verbindung das Verderben zu bringen; denn er war die Seele des Aufstandes, der Vereinigung; Rathgeber,

([27]) Er war 52 Jahre alt.

Freund, Versöhner und Lenker; und Philipp und Parma hoffren zuverlässig, die gleichsam Verwaisten jetzt zu erschrecken und zu gewinnen. Aber die Staaten erschracken nicht, traten zusammen, und meldeten ihren Feldherren den Entschluß, mit Gottes Hülfe die gute Sache bis aufs Aeußerste zu vertheidigen. Sie ernannten zur Regierung des Landes einen gemeinschaftlichen Staatsrath von 18 Personen, und stellten an dessen Spitze den zweiten Sohn Wilhelms, Moritz. Aber dieser, erst siebzehn Jahre alt, schien wenig Trost zu bringen; dazu war das Heer schwach, ohne Kriegszucht und Sold: Parma benützte nach seiner Weise das Unglück der Gegner schnell und besonnen, umringte und nahm Gent (17. Sept. 1584), machte und hielt die milden Bedingungen, um auch andere Städte zu gewinnen, und diese Milde war für den Bund wirklich gefährlicher, als alle bisherige Strenge und Grausamkeit. Mit jedem Tage näherte sich das Verderben mehr, und die Staaten beschlossen in dieser Noth, sich an den König von Frankreich zu wenden, daß er sie selbst unter demüthigenden Bedingungen unter seine Herrschaft aufnehme; denn jedes andere schien milder und besser, als unter die spanische Unduldsamkeit zurückkehren und die Gewissensfreiheit zu verlieren. Die Gesandten gingen, genehmigten alle Forderungen des Königs, und waren nahe daran, sich eine härtere Sklaverei als je vorher zu bereiten: als die Vorsehung sie befreite. Frankreich zögerte, um die Annahme als Gnade nach großer Demüthigung gewähren zu können, unterdessen schritt Parma vorwärts, und nahm Brüssel, die Hauptstadt Brabants. Dieses Unglück schreckte den König von Frankreich, er hielt die Herrschaft der Niederlande nach dem Verluste der schönsten Provinzen nicht mehr für so viel werth, sich dafür den Gefahren eines Krieges zu unterziehen; die Gesandten wurden mit tröstlichen Worten ohne Hülfe entlassen. Das Jahr 1585 war für die Verbundenen noch unglücklicher; auf allen Seiten mißlangen ihre Anschläge, glückten die des Gegners, bis Antwerpens Belagerung Beide mit Furcht

und Erwartung erfüllte, als hinge von der Behauptung dieser Stadt der Erfolg des ganzen Krieges ab. Wilhelm von Oranien hatte schon längst die Wichtigkeit dieses Platzes erkannt und ihn der Sorgsamkeit der Staaten empfohlen; nach seinem Tode vergaß man die Mahnung, und ohne Anstrengung bemächtigte sich Parma der beiden Scheldeufer, und vollendete seine Brücke, um den Belagerten die Zufuhr abzuschneiden. Die Wechselfälle bei dieser Belagerung, die Ausdauer Parmas, die Erfindung und Ausführung von Höllenmaschinen, um seine Werke zu zerstören, das glückliche Auffliegen einer ungeheuren Masse und die Zerstörung der Brücke, der von den Antwerpern schlecht benützte kostbare Augenblick, die schnelle Herstellung der Belagerungswerke und die endliche Einnahme der Stadt sind von Meistern ausführlich geschildert, und zumal durch die Darstellung Schillers allgemein bekannt. Von nun an war die Trennung der Niederlande in den nördlichen und südlichen Bund offen; kirchliche und politische Verhältnisse waren verschieden und bildeten eine eherne Scheidewand: im Süden, wo nur immer Parma gesiegt hatte, wurde nur die katholische Religion geduldet; zwar wurde Niemand zur Bekennung derselben gezwungen, aber jeder Nichtkatholische mußte nach einer bestimmten Zeit auswandern. Bald bildete die Einführung der Jesuiten eine mächtige Schutzwehr gegen die nördlichen Provinzen, welche bei der wachsenden Gefahr jetzt dringender als je bei England Hülfe suchten.

XXXIV. Elisabeth erkannte selbst, daß das protestantische Holland ein natürlicher Bundesgenosse und eine Schutzwehr gegen Frankreich und Spanien sei, und hatte deßwegen schon ihm Jahre 1584 ein treffliches Hülfsheer unter einem würdigen Führer versprochen. Die Unterhandlungen gediehen allmählig zum Abschluß, ihren Schaaren wurden Pfandstädte in Holland eingeräumt, und als oberster Befehlshaber erschien (25. Dez. 1585) ihr bekannter Günstling Robert Dudley, Graf von Leicester, ehrgeizig und eigensüchtig ohne Maßen; und die Generalstaaten übertrugen ihm

sogleich, um die Königin zu gewinnen, die allgemeine Statthalterschaft, und nur die Staaten von Holland und Seeland, welche die Gesinnung der Königin besser erriethen, übertrugen die Statthalterschaft über ihre Provinz dem Grafen Moritz zugleich mit der obersten Anführerstelle zu Wasser und Land, was vorzüglich Johann von Oldenbarnevelt, der Pensionär von Rotterdam, ein umsichtiger, thätiger Mann, gerathen und bewirkt hatte. Als sich bald darauf zeigte, daß Elisabeth mit der ihrem Günstlinge übertragenen „absoluten“ Macht unzufrieden sei, erklärten die Generalstaaten den Sinn des Wortes mäßigend, legten sich selbst die Souveränität bei, als sie dem Grafen nur die Verwaltung übertragen. Leicester fand sich dadurch beleidigt, wählte Utrecht zu seinem Sitze, und suchte mit drei verschlagenen Männern, die seinen geheimen Rath bildeten, die öffentlichen Angelegenheiten ganz nach seinem Willen zu leiten und seine Macht zu vergrößern, weßwegen sie viele Verfolgungen über angesehene einflußreiche Männer verhängten und sie ohne Rechtsform vertrieben. Schon dieses minderte Vertrauen und Liebe zu Leicester; noch mehr seine wenige und selten glückliche Thätigkeit im Felde. So bildeten sich auch hier wieder Parteien für und gegen England; Holland übertrug die Leitung des Krieges ganz allein an Moritz, während Andere in andern Provinzen für Leicester warben und sprachen. Parma sah mit Vergnügen die Spaltung, doch konnte er nicht nach seinem Willen wirken, denn auch er kämpfte mit großen Beschwerden, und die Spanien unterworfenen Länder litten noch mehr, als die nördlichen. Die reichsten Familien waren aus Liebe zur Gewissensfreiheit nach dem Norden ausgewandert, und hatten dorthin ihre Schätze und ihren Unternehmungsgeist gebracht; im Süden wurden selbst große Dörfer ganz verlassen. Hunger und Pest mehrten das Elend, und ganze Landstriche verödeten; die Ausgewanderten brachten auch ihren Haß gegen die spanisch und katholisch Gesinnten mit sich, und mehrten denselben in den Gemüthern der Holländer; doch

auch gegen England äußerte sich die Unzufriedenheit immer lauter, und als man von Friedensunterhandlungen der Elisabeth mit Philipp hörte, schalt man dieses offen eine Treulosigkeit; man argwöhnte, fürchtete, beobachtete und so entdeckte man glücklich die verrätherischen Plane Leicesters, der den jungen Moritz, Oldenbarnevelt und Andere nach England entführen, und sich mehrerer Städte bemächtigen wollte. Als er alle seine geheimen Anschläge enthüllt und scheitern sah, legte er selbst die Statthalterschaft nieder, am Ende des Jahres 1587, und die Staaten übernahmen nun das schwere Geschäft, die Regierung, mitten in den Wirren Ordnung und Kriegszucht bei dem Heere zu erhalten, und das oft aufrührerische Volk und den ungezügelten Eifer der Priester zu lenken. Da die Abdankung Leicesters nicht überall bekannt, und die Urkunde erst nach mehreren Monaten ausgeliefert und allgemein verbreitet wurde, bestanden die Parteien fort, und befehdeten sich einander; das Heer vorzüglich war unzufrieden, und wollte lieber einem milden Feldherrn an seiner Spitze als einer zusammengesetzten Regierung gehorchen: Meuterei und Verrath ging durch die Städte, und überlieferte einige dem Feinde, der gerade jetzt im entscheidenden Augenblicke wie verblendet das Nächste übersah, und auf einen ungeheuren Plan sann, um alle Ketzerei und ihre Pfleger, zumal England, zu vernichten; worauf dann die Niederlande von selbst fallen müßten.

XXXV. Diesen Plan auszuführen hielt Philipp für möglich, und opferte demselben den noch übrigen Rest seiner Schätze; während er mit Elisabeth unterhandelte, bereitete er Alles zu ihrem Sturze. Der Krieg schien gerecht: Elisabeth hatte seine Feinde, die Ketzer und Abgefallenen, unterstützt, und Maria Stuart auf das Blutgerüst geführt. Er kannte die Unzufriedenheit der Katholiken in England, und hoffte von ihnen thätige Hülfe bei einer Landung. Um alle Macht gegen England wenden zu können, schloß er Frieden mit den Türken, Pabst Sixtus V. mit ihm einen Bund, und verlieh ihm England zugleich als römisches Lehen,

nnd so rüstete er denn zum unvermutheten Ueberfall eine ungeheure Flotte von ungefähr hundert und vierzig meist sehr großen Schiffen aus mit zwanzigtausend auserlesenen Soldaten, zehntausend Seeleuten und über dritthalbtausend Stücken Geschütz und mit Lebensmitteln auf ein halbes Jahr. Zum Oberfeldherrn der Flotte, auf welcher sich auch ein Inquisitor mit Priestern, Mönchen mit Folterwerkzeugen befand, ward der Herzog von Medina Sidonia bestimmt. Während dieses in Spanien bereitet wurde, rüstete Parma in seinen Niederlanden, brachte überall her Schiffe zusammen, und hatte die wohlberechnete Absicht, sich eines Hafens in Seeland, für unvorhergesehenes Unglück, zu bemächtigen, wenn nicht vorher den ganzen niederländischen Krieg zu enden. Aber Philipp verschmähte diese Zögerung, seiner ungeheuren Macht schien England und dann jeder andere Feind erliegen zu müssen; er wollte eilen, denn der tägliche Bedarf seines Heeres war ungeheuer, und so fühlte sich denn die schlaue Elisabeth von dem Schlauen, während der Unterhandlungen durch die sichere Kunde der segelfertigen Flotte, überrascht. Jetzt wendete sie sich selbst an die Staaten, und forderte eine Hülfe von zwanzig Kriegsschiffen, welche man ihr, aller Unbilden und Fehden vergessend, gewährte, und auch hier zum letzten entscheidenden Kampfe, wie es schien, mit Beten und Fasten nach alter frommer Gewohnheit sich bereitete, und ihre Anordnungen zeigten sich bald als trefflich. Die holländische Flotte legte sich vor Dünkirchen und sperrte dem Parma die Ausfahrt, verhinderte so die Vereinigung der Feinde; die große ungeheure, von Philipp im voreiligen Siegesrausche die unüberwindliche Flotte genannt, ward, sobald sie im Kanal erschien, von den leichten englischen und holländischen Schiffen angegriffen und beunruhigt; vergebens harrte Sidonia auf das Erscheinen Parmas, nach langem Hin- und Hersegeln, und da englische Schiffe und ein heftiger Südwind seine Flotte fortrissen, beschloß er um Schottland und Irland herum wieder nach Spanien zu steuern. Aber nur Wenige erreichten

es; ein ungeheurer Sturm erhob sich (11. Septemb. 1588), zerstreute die Flotte nach allen Seiten, versenkte viele Schiffe, einige, welche in englische und holländische Häfen trieben, wurden genommen; die Plane des Stolzen waren durch einen Hauch von Gott vernichtet, und dankbar erkannten dieß die Staaten, und ließen zum Andenken ihrer Errettung aus der großen Gefahr eine Münze prägen, auf welcher eine Fotte scheitert, mit der Umschrift: Gottes Odem hat sie verwehet! —

XXXVI. Doch auch dieser Schlag, der die letzten Kräfte Spaniens zertrümmerte, und England und die Niederlande zu Herren der See machte, beugte den König noch nicht; er setzte den Kampf gegen die Ketzer fort, unterstützte selbst die katholische Lige in Frankreich, daß Parma sein ohnehin geschwächtes, mißmuthiges und ausgeartetes Heer theilen mußte; ihn selbst suchten Höflinge um seinen Einfluß zu bringen, und aus den Niederlanden zu entfernen; doch hierin ließ sich Philipp nicht täuschen, er behielt den Mann, der allein im Stande schien, die Empörer wieder zu unterwerfen. Aber der Muth und die Macht dieser kräftigte sich immer mehr, und wie sehr sie in den letzten Jahren durch Parmas glückliches Fortschreiten erschreckt und zurückgedrängt waren, so sehr erhoben sie sich jetzt wieder; denn Moritz war unterdessen zum Manne gereift, und hatte sich Kenntnisse, Klugheit und vorzügliche Kriegsbildung durch das Lesen der herrlichen Alten erworben, daß er bald allen Feldherren seiner Zeit durch kluges Zögern, vorzüglich aber durch seine Belagerungs- und Vertheidigungskunst überlegen war. Jetzt begann er den Krieg angreifend, kräftigte und ermuthigte sein Heer, stellte die verfallene Kriegszucht wieder her, und gewann bald solches Zutrauen und solche Achtung, daß er auch die Statthalterschaft über Geldern, Utrecht und Oberyssel erhielt (1590). Die Feldzüge in diesem und in dem folgenden Jahre zeigten den Jüngling ganz als trefflichen Feldherrn, dem selbst der vielerfahrene Parma weichen mußte; im Jahre 1591 eroberte er mit außerordentlicher

Gewandtheit und Kühnheit fünf weit von einander entlegene Festungen; Parmas Ansehen und Macht gegen ihn sank immer mehr; die Kriegszucht seines Heeres lösete sich in dem Maße, als sie bei Moritzens Schaaren wuchs; aus Spanien kam kein Geld mehr zur Bezahlung, schon hatte Parma selbst aus seinem Schatze Vieles geopfert; er sah mit Verdruß jetzt alle seine Plane scheitern, da er noch vor wenigen Jahren die Unterwerfung der empörten Provinzen zuversichtlich gehofft hatte, und er starb (1592) am Gram oder an Gift aus Spanien, und mit ihm war aller Geist zu größeren Unternehmungen aus dem spanischen Heere gewichen. Sein Nachfolger, der alte Graf von Mansfeld, war dem vorsichtigen Moritz nicht gewachsen, dem sich endlich (22. Juli 1594) auch Gröningen unterwarf, und wieder eine Provinz des Bundes ward.

Vergebens waren von nun an alle Anstrengungen Philipps, den Bund zu trennen, ihn zu unterwerfen. Zwar geschah einige Jahre keine bedeutende Unternehmung gegen ihn, ja die Feldzüge waren selbst unglücklich; aber doch vermochten auch die Feinde nichts Entscheidendes gegen den Bund zu vollbringen; die Mitglieder blieben einig, und ließen sich weder durch Drohungen noch Lockungen bewegen. Philipp sandte den Erzherzog Ernst, dann nach dessen Tode seinen Bruder, beide Söhne des Kaisers Maximilian, als Statthalter, versprach diesem, der Kardinal war, selbst seine Tochter, wenn er sich in den Niederlanden thätig und glücklich erprobte; mit ihm sandte er auch den unterdessen in Spanien von Mönchen erzogenen ältesten Sohn Wilhelms von Oranien, Philipp Wilhelm, nach den Niederlanden, um diese zu gewinnen und sie von Moritz zu wenden; aber auch dieser Entwurf scheiterte an der Klugheit und Festigkeit der Verbündeten und Moritzens. Der Krieg dauerte fort, und ward schon ganz auf das belgische Gebiet versetzt: während die Republik an Macht, Handel und Ansehen zunahm, war der Schatz, die Macht und das Ansehen Philipps verschwunden, eine ungeheure Schuldenlast aufge-

häuft, und jetzt sah er, daß der Segen des Himmels nicht mit seinen Planen war. Vergebens war nun selbst sein Anerbieten, die Niederlande von der spanischen Krone zu trennen, und sie seiner Tochter als Brautschatz bei ihrer Vermählung mit Albrecht zu geben, und nur wenn keine Kinder aus dieser Ehe kämen, sollten sie wieder an Spanien fallen. Die Staaten der ihm unterworfenen Provinzen antworteten darauf schmeichelnd; aber die verbündeten Provinzen hielten die Rückkehr unter die spanische Herrschaft für ihr Verderben, und waren entschlossen, ihre Unabhängigkeit bis zum Tode zu vertheidigen. Ob auch Frankreich und England sie verließen, sie setzten den Krieg muthig auch allein fort.

XXXVII. Philipps Leben neigte sich indessen zu Ende; mit peinigendem Schmerze sah er sein Reich an Menschen entblößt, auf das Land eine ungeheure Schuldenmasse gehäuft, seine Feinde siegend, keine Hoffnung, daß sein schwacher Sohn und Nachfolger ihnen widerstehen, vielweniger sie wieder unterwerfen könne; er hatte argwöhnisch überall auch hierin, jede Tüchtigkeit gescheut, und seinen Sohn nicht gebildet; jetzt sah er zu spät dessen gänzliche Regierungsunfähigkeit, und sprach, übermannt von dem inneren Schmerze, zu seinem Schwiegersohne, Albrecht von Oestreich, mit Thränen im Blicke: „Zu der Gnade, mir ein so großes Reich zu geben, hat Gott die andere nicht hinzufügen wollen, mir einen Nachfolger zu geben, der dasselbe zu regieren vermöchte". Die Kräfte Philipps schwanden, wie die seines Reiches; eine furchtbare Krankheit entfernte selbst seine treuesten Diener von ihm, sein ganzer Körper war mit Geschwüren bedeckt, aus denen stinkender Eiter mit einer Unzahl von Läusen brach, die in seinen Eingeweiden wütheten. Er starb arm und verlassen (13. September 1598). Ihm folgte sein schwacher Sohn Philipp III. Der Krieg aber wurde fortgeführt mit großer Grausamkeit auf beiden Seiten; der Prinz von Oranien wußte die Schwäche seines Heeres, da ihm der Feind um mehr als die Hälfte über-

legen war, durch klug gewählte unangreifbare Stellungen zu verbergen und zu ersetzen; die belagerten Städte und Festungen wehrten sich mit einem Heldenmuthe, der im ewigen Ruhme strahlt; die Schlacht bei Nieupoort (1600), wo Moritz in ungünstiger Lage eingeschlossen schon verloren schien, entschied für ihn, und erhöhte sein Ansehen und seinen Ruhm; Ostende, welches von dem Erzherzoge mehrere Jahre belagert wurde, mußte sich zwar ergeben (2. Sept. 1604), aber erst, nachdem von den Spaniern 72,000 und von den Staaten 28,000 Menschen geblieben waren, die Stadt selbst aber in einen Schutthaufen verwandelt und unbewohnbar war, da die Einwohner, eifrige Protestanten, sich in Sluis niederließen. Vergebens hoffte Spinola den Spaniern Glück und verlorenes Ansehen wieder zu erringen, und den Krieg rühmlich zu enden, der schon nicht mehr länger geführt werden konnte, da Geldmangel, Meuterei der Soldaten und gänzliche Verarmung Belgiens dem Erzherzoge jeden Tag eine traurige Zukunft fürchten ließ.

XXXVIII. Wie ganz anders dagegen war es in der Republik! Ungeachtet der ungeheuren Lasten, welche sie tragen mußte, und der deßwegen hie und da offen ausbrechenden Unzufriedenheit, da der Krieg seit acht und zwanzig Jahren unaufhörlich geführt wurde; ungeachtet der drückenden Schulden, da nur Holland allein innerhalb neun Jahren bei sechs und zwanzig Millionen schuldig war: blühte der Handel und Kunstfleiß, machten sie selbst während des gefährlichen Krieges große Fahrten zur See, versuchten unermüdet im Norden von Nova-Sembla und durch die Waigazstraße eine Durchfahrt, um nach Indien zu gelangen, um Rußland herum, bis sie erkannten, daß die Natur hier jeden Weg versagt habe; Heemskerk und Barends machten einige Entdeckungen, kämpften heldenkühn in schwachen Fahrzeugen mit den Stürmen und Eisschollen, ertrugen rings vom Eise eingeschlossen einen Polarwinter, kämpften selbst mit weißen Bären, welche der Hunger gegen sie antrieb, und kehrten 1595 glücklich wieder zurück; nur Barends, schon vorher kränklich, war

den Beschwerden unterlegen. Die Stadt Archangel dankt den Holländern ihren Ursprung; sie wußten sich in Rußland so beliebt zu machen, daß ihr Handel den englischen bald übertraf. Darauf begannen ihre Versuche nach dem Süden, und die Reichthümer Indiens wurden ihr Ziel; ihr Muth und ihre Beharrlichkeit besiegte alle Hindernisse, und bald wußten sie den Argwohn der Seeräuberei bei den Herrschern jener Gegenden von sich abzuwälzen, den die Portugiesen von ihnen überall verbreiteten, um die Unternehmungen der Holländer zu vereiteln; vergebens verbot der Erzherzog Albrecht allen Handel der Holländer nach Spanien, und behandelte die holländischen Schiffer auf eine barbarische Weise, um sie von jedem ferneren Versuche nach Ostindien abzuschrecken: die Staaten vergalten, verboten den Handel nach den spanischen Häfen selbst den Neutralen, wehrten selbst den Engländern die freie Fahrt auf der Schelde nach Antwerpen, und so groß war ihr Ansehen, daß die fremden Mächte bei solchen Maßregeln der Holländer sich ruhig verhielten. Obgleich ein Zug nach Indien gänzlich mißlang, ließen sie sich doch nicht abschrecken: der Unternehmungsgeist war geweckt, die folgenden Fahrten gelangen immer mehr, und in sieben Jahren dehnte sich ihr Handel mit vier und sechszig von Privatpersonen ausgerüsteten Schiffen über die Sundainseln, die Molukken, über Ceylon und einen Theil Hinterindiens aus. Es bildete sich die vereinigte ostindische Gesellschaft in sieben Kammern, wovon Amsterdam allein die Hälfte besaß. Die Gesellschaft hatte das Recht, Handel zu treiben, Krieg zu führen und Frieden und Bündnisse zu schließen im Namen der Generalstaaten. Kein Unfall schreckte ab, sondern schärfte nur die Aufmerksamkeit, und erhöhte die Thätigkeit. Damals bildete sich der großartige unternehmende Handelsgeist, die Quelle des Reichthums und des heiter geselligen Lebens, so wie der Beschäftigung für die unteren Klassen; die Kinder der geringsten Stände lernten lesen und schreiben; die Schulen blühten; Knaben der Bürger wurden häufig im Lateinischen,

Mädchen in der französischen Sprache unterrichtet; das ganze Volk zeigte sich lern- und wißbegierig; Astronomie, Mathematik und Gewerbskunde wurde in allen ihren Zweigen studiert und im Leben angewendet; damals blühte Hugo Grotius, das Wunder seiner Zeit in der Gelehrsamkeit und tiefen Einsicht des Staats- nnd Völkerrechtes, das er der Ersten Einer mitbegründete; das Gefühl der Freiheit und Unabhängigkeit schien alle zu begeistern, zu erheben, jedes Haus ward eine Schifffahrtschule; keiner war ohne Seekarte; man lernte mit jedem Winde segeln, und die holländischen Schiffe hatten den Ruhm, sich eher zu verbrennen als zu ergeben ([28]). Wie hätten sie trotz der Leiden, Gefahren und Beschwerden dem Feinde zu Lande weichen sollen, da sie die See bezwungen? Sie waren zum Frieden geneigt, aber er durfte weder ihren Ruhm nach ihre Selbstständigkeit gefährden. Spanien, dessen Handel bald ganz zu unterliegen drohte, dessen Schulden ungeheuer, dessen Vertrauen gesunken, dessen Heere aufrührerisch, mußte ihn zuerst wünschen; alle einzeln errungenen Vortheile Spinolas auf dem Lande wogen den Verlust zur See nicht auf; die herrlichen Kolonien und Erwerbungen Portugals gingen, seitdem es an Spanien gebunden war, allmählig verloren; ihre Schiffahrt nahm in dem Maße ab als sich Kraft, Vertrauen und Handel der Holländer hob; diese hatten im Jahre 1607 schon gegen zwanzigtausend Kauffahrteischiffe. Doch sehnten auch sie sich, wie begreiflich, nach so langem angestrengten Kampfe nach Ruhe, um im Frieden der Schätze zu genießen, und neue Unternehmungen zu machen.

XXXIX. So war der Zustand der Dinge, als im Februar 1607 zwei Abgeordnete von dem Erzherzoge an Moritz, seinen Bruder Wilhelm Ludwig und Oldenbarnevelt, der in der That das Oberhaupt Hollands war, kamen, bei den Generalstaaten Gehör erhielten, aber zugleich die Erklärung: Friede könne nur geschlossen werden, wenn man

([28]) Ranke 444.

die Republik für unabhängig erkläre. Darauf bot der beredte Franziskanermönch Johann Neyen ihnen die Unterhandlung als mit freien Völkern an, und verlangte vor allen einen achtmonatlichen Waffenstillstand, um das Friedenswerk zu vollenden. Die Staaten waren dazu geneigt, und wollten nur die Streifereien und den Seekrieg ausgenommen wissen: als aber die Nachricht von einem Siege der holländischen Schiffe über die spanische Flotte in der Bai von Gibraltar kam, verstärkte sich die Kriegspartei, und wollte den Krieg fortsetzen; doch Oldenbarnevelt, der den Wechsel fürchtete, und zu ahnen schien, es könnte aus einem glücklichen Feldherrn leicht ein Oberherr entstehen, wußte die Sehnsucht nach dem Frieden zu erhöhen, und so begannen denn, gegen Moritzens Willen, die Verhandlungen, nachdem von Spanien aus der Waffenstillstand genehmigt war. Die Könige von England und Frankreich versprachen ihre Vermittelung, welche sich besonders Heinrich IV. sehr angelegen sein ließ. Die feierliche, prächtige Gesandtschaft Spaniens, Spinola an der Spitze, hielt Anfangs Februar 1608, von Moritz eingeholt, ihren Einzug im Haag, und die Berathungen und Unterhandlungen nahmen alsogleich ihren Anfang, zerschlugen sich aber, und wurden im August förmlich abgebrochen, als die Spanier für die Gewährung der völligen Freiheit und Unabhängigkeit verlangten, die Holländer sollten dem Handel nach Indien entsagen und den Katholiken freie Religionsübung zugestehen. Die Staaten verweigerten Beides, jenes auf die Bittschrift der ostindischen Gesellschaft, dieses, weil auch Religionsduldung damals unmöglich schien, und auch von den Katholiken nicht geübt wurde. Zu gleicher Zeit erhob sich die Presse in häufig verbreiteten und gelesenen Flugschriften gegen den Frieden, Oldenbarnevelt und einen kostbaren Waffenstillstand, während dessen der Geist des Heeres erschlaffe und der Feind sich rüste; es war offenbar, daß Moritz den Frieden verhindern wollte; aber die nachdrücklichen Ermahnungen und selbst Warnungen des französischen Gesandten Jeannin be-

wogen die Generalstaaten, den Waffenstillstand anzunehmen; selbst Moritz ließ sich überreden, nachzugeben, und so wurde (9. April 1609) eine zwölfjährige Waffenruhe geschlossen; die vereinigten Provinzen für freie Staaten anerkannt, der Streit über den indischen Handel zweideutig entschieden; und so hatte sich durch standhafte Vertheidigung des evangelischen Glaubens auf sonderbare Weise eine Republik gestaltet, die auch nach dem Waffenstillstande ihre Selbstständigkeit, so wie Ruhm und Macht erhielt und vergrößerte, aber immer mehr ihre deutsche Abstammung vergaß, ja ihre alten deutschen Brüder im Handel auf mannigfache Weise hemmte und beschränkte; die südlichen Provinzen hatten ohnedieß deutsche Sprache und Sitte schon seit Langem beinahe ganz aufgegeben.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

de

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Söltl, Johann Michael <<von>>,

Geschichte der Deutschen

Bd.: 3

Freiburg im Breisgau (1835)
Germ.g. 450 s-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10017321-0